



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

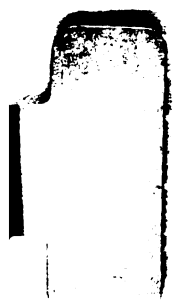
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





...

L e b e n
v e r
V ä t e r u n d M ä r t y r e r
n e b s t
a n d e r e r v o r z ü g l i c h e n H e i l i g e n ,
u r s p r ü n g l i c h i n e n g l i s c h e r S p r a c h e v e r f a s s t
v o n
A l b a n B u t l e r .

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

v o n
D r . R ä s s ,
P r o f e s s o r d e r T h e o l o g i e u n d D i r e c t o r i m b i s c h ö f l . S e m i n a r i n M a i n z
u n d
D r . W e i s s ,
G e i s t l i c h e m R a t h e u n d C a n o n i c u s a m h o h e n D o m i n S p e i e r .

Guthrie'sman Abbey
D r i t t e r B a n d .

Mainz, 1823.
In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

BX 4654
B 813
1823
v. 3

LOAN STACK

Handwritten scribbles and illegible text

Namen der Heiligen,

die

in diesem dritten Band enthalten sind.

Elfter Februar.

	Seite
Der heil. Saturnin, David und mehrere andere hh. Märtyrer von Afriz	3
Der heil. Severin, Abt von St. Moriz	9
Die heil. Theodora, Kaiserin	11
Der heil. Lucius, Bischof von Hadrianopolis, Märtyrer, und sein Befährte, nebst dem h. Entropius, seinem Vorfahren.	13
Der heil. Adolph, Bischof zu Osnabrück	16

Zwölfter Februar.

Der heil. Benedict von Anian, Abt in Languedoc	18
Der heil. Meletius, Patriarch von Antiochien	24
Die heil. Eulalia von Barcelona, Jungfrau und Märtyrin	33
Der heil. Antonius mit dem Beinamen Cauleas, Patriarch von Constantinopel	34
Der heil. Alexius, Metropolit von Kiow	35

Dreizehnter Februar.

Die h. Katharina von Ricci, aus dem Orden des h. Dominicus.	37
Der heil. Licinius, Bischof von Angers	42
Der heil. Polyeuktus, Märtyrer	45
Der heil. Martinian, Einsiedler zu Athen	47
Der heil. Stephan, Abt eines Klosters bei Ricci in Italien	51
Der heil. Gregor II., Papst	51
Der heil. Fulcran, Bischof von Lodève, in Languedoc	53
Der heil. Casor, Priester	55

Vierzehnter Februar.

Der heil. Valentin, Priester und Märtyrer	56
Der heil. Mars, Abt in Syrien	58
Der heil. Cyrillus und Methodius	61
Der h. Abraham, Bischof von Carrá (Harán) in Mesopotamien	77
Der heil. Aurentius, Einsiedler in Bithynien	78
Der h. Conran, Bischof von Dersney oder den orkadischen Inseln.	80
Der heil. Antonin, Abt von St. Agrippin, zu Corretto im Neapolitanischen	81

F ü n f z e h n t e r F e b r u a r .

Die heil. Faustina und Jovita, Märtyrer	82
Der h. Siegfried auch Siffred, Bischof und Apostel von Schweden	83
Der heil. Walfrich, Abt zu Palatiolus, in Petruzen	86
Der heil. Quinidius, Bischof von Vaison	88

S e c h s z e h n t e r F e b r u a r .

Der heil. Onesimus, Schüler des heil. Paulus	89
Der heil. Elias, Jeremias, Isaias, Samuel, Daniel und andere heil. Märtyrer zu Caesarea, in Palästina	91
Die heil. Juliana, Jungfrau und Märtyrin	93
Der heil. Lanco, Bischof und Märtyrer	94
Der heil. Gregor X., Pabst	95

S i e b e n z e h n t e r F e b r u a r .

Der heil. Flavian, Erzbischof von Konstantinopel	98
Der heil. Theodul und der heil. Julian, Märtyrer	106
Der heil. Loman, auch Luman genannt	108
Der heil. Silvin von Auxoy, Bischof ohne besondern Sitz	108
Der heil. Evermod, Bischof von Raxeburg, im ehemaligen Wendlande	110

A c h t z e h n t e r F e b r u a r .

Der heil. Simeon, Bischof von Jerusalem, Märtyrer	113
Der heil. Leo, und der heil. Pargorius, Märtyrer	117
Der heil. Helladius, Erzbischof von Toledo, in Spanien	123
Der heil. Angilbert, siebenter Abt von St. Richar, in Ponthien	124

N e u n z e h n t e r F e b r u a r .

Der heil. Barbatus, Bischof von Benevento	125
Der heil. Auxibius, Bischof von Solb, in Eypern	130
Der heil. Gabinus, Priester und Märtyrer	132
Der heil. Conrad, Einsiedler	133
Der sel. Bonifacius, Bischof von Lausanne	135

Z w a n z i g s t e r F e b r u a r .

Der heil. Tyrannion, Bischof von Tyrus, und mehrere andere heil. Märtyrer aus verschiedenen Ländern	140
Der heil. Sabas, Bischof von Seleucia, und Ktesiphon, und seine hundert acht und zwanzig Gefährten, Märtyrer	144
Der heil. Theusserius, Bischof von Tournai, Märtyrer	148
Die heil. Milbrandis, Jungfrau und Märtyrin	149
Der heil. Eucherius, Bischof von Orleans	152

Namen der Heiligen.

V

Seite

Ein und zwanzigster Februar.

Der heil. Scverian, Bischof von Ecythopolis, in Palästina, Märtyrer	155
Der heil. German, Abt von Branfel, und der heil. Randoald, Märtyrer	157
Der heil. Daniel, Priester, und die heil. Verba, eine Jungfrau, beide Märtyrer	160
Der gottselige Pipin von Landen	160

Zwei und zwanzigster Februar.

Die Stuhlfeier des heil. Petrus von Antiochien	163
Der heil. Papias, Bischof von Hierapolis, in Phrygien	167
Die heil. Margaretha von Cortona, Büßerin	169
Der heil. Thalassius und der heil. Timäus, Einsiedler	172
Der heil. Baradat oder Baradat, Einsiedler	172

Drei und zwanzigster Februar.

Der heil. Sereus, Gärtner und Märtyrer	174
Der heil. Lazarus, Mahler und Mönch zu Konstantinopel	179
Der h. Willigis, siebenter Erzbischof, erster Churfürst von Mainz.	181
Die heil. Hilburgis, Jungfrau	187
Der heil. Voisilinus, Prior der Abtei von Mailro oder Melros	188
Der gottsel. Dositheus, Mönch	191
Der gottselige Petrus Damianus, Cardinal-Bischof von Ostia.	194

Vier und zwanzigster Februar.

Der heil. Mathias, Apostel	206
Die heil. Montanus, Lucius, Flavianus, Julianus, Victorinus, Primolus, Xenus und Donatus, Märtyrer, Schüler des heil. Epprian, Bischofs von Carthago	209
Der heil. Prætextatus, Bischof von Rouen (Rothomagus)	218
Der heil. Ethelbert, König von Kent, und erster christlicher König von England	223
Der heil. Lethard, Bischof	227
Der sel. Robert von Arbriffelles, Stifter des Ordens von Fontevraud	228

Fünf und zwanzigster Februar.

Der heil. Eusebius, Patriarch von Konstantinopel	233
Der heil. Victorin und seine Gefährten, Märtyrer	249
Der heil. Casarius, Arzt	251
Die heil. Walburga, Jungfrau und Heiligin	254

Sechs und zwanzigster Februar.

Der heil. Alexander, Patriarch von Alexandrien	258
Der heil. Porphyrius, Bischof von Gaza	269
Der heil. Victor von Arcis-sur-Aube in Champagne	280
Die sel. Ebigna, Jungfrau	282

Sieben und zwanzigster Februar.

Der heil. Leander, Bischof von Sevilla	283
Die heil. Julian, Chronion und Besas, Märtyrer	289
Der heil. Nestor, Bischof zu Eida, in Pampbilien, Märtyrer.	290
Der heil. Gelasius oder Gelasinus, zuerst Schauspieler, dann Märtyrer	291
Die heil. Honorina, Jungfrau und Märtyrin	292
Der heil. Chaleläus, Einsiedler	293
Der heil. Baldomer, Schlosser, dann Subdiakon zu Lyon	294
Der heil. Johannes, Abt von Gorze, in Lothringen	295

Acht und zwanzigster Februar.

Die heil. Märtyrer, welche während der schrecklichen Pest, die Alexandrien verheerte, starben	298
Der heil. Romanus und der heil. Lupicius, Stifter der Klöster des Berges Jura	301
Der heil. Proterius, Patriarch von Alexandrien, Märtyrer	304

Neun und zwanzigster Februar.

Der heil. Oswald, zuerst Bischof von Worcester, dann Erzbischof von York	306
Der heil. Severus, Bischof von Avranches	313

Erster März.

Der heil. David, Erzbischof und Patron des Fürstenthums Wallis.	316
Der heil. Albinus, Bischof von Angers	322
Der heil. Suitbert, Regionärbischof und Apostel von Friesland.	324
Der heil. Leo, Bischof von Bayonne, Apostel der Basquer (Basquer) und Märtyrer	328
Der heil. Monan, Märtyrer in Schottland	330

Zweiter März.

Die heil. Märtyrer Italiens unter den Longobarden	332
Der heil. Simplicius, Pabst	334
Der heil. Ceadda oder Chad, Bischof von Birtchfield	337
Der heil. Wernan, Bischof	341
Der ehrl. Karl der Gute, Graf von Flandern	341

D r i t t e r M ä r z .

Die heil. Kunegunde, Kaiserin	344
Die heil. Martin und Asteris oder Astyr, Märtyrer	348
Die heil. Hemeterius und Echeleonus, Märtyrer	350
Der heil. Winwalodus, Abt von Landevenec, in Bretagne	351

V i e r t e r M ä r z .

Der heil. Casimir, polnischer Prinz	355
Der heil. Lucius, Pabst und Märtyrer	360
Der heil. Basin, Bischof von Trier	363
Der heil. Petrus, Bischof von Policastro, Abt von Cave in Italien	365
Der heil. Hadrian, Bischof von St. Andrews, in Schottland, Märtyrer	369

F ü n f t e r M ä r z .

Die heil. Hadrian und Eubul, Märtyrer in Palästina	370
Der heil. Kieran oder Keenerin, von den Britten St. Piran genannt, Bischof	372
Der heil. Gerasimus, Abt in Palästina	375
Der heil. Theophilus, Bischof von Caesarea, in Palästina	375
Der heil. Eusebius von Cremona, Priester in Palästina, Schüler und Gefährte des heil. Hieronymus	376
Der heil. Virgilius, Bischof von Arles	379
Der heil. Drausius, Bischof von Soissons	385
Der heil. Rogerius, aus dem Orden des heil. Franciscus	389

S e c h s t e r M ä r z .

Der heil. Chrodegand oder Chrodegang, Bischof von Metz	391
Die sel. Coletta Voilet, die den Orden der heil. Clara verbesserte	395
Der heil. Fridolin, Abt	400
Der heil. Baldred, Bischof von Glasgow	403
Die heil. Kyneburga, Kyneswida, Kynedrida und Tibba	403
Die zwei und vierzig Märtyrer unter den Sarrazenen in Asten und Syrien	405
Der heil. Cadrool, Abt	408

S i e b e n t e r M ä r z .

Der heil. Thomas von Aquin, Kirchenlehrer	410
Die h. Felicitas und h. Perpetua und ihre Gefährten, Märtyrer	445
Der heil. Paulus der Einsfältige, Einsiedler in der Thebais	464

A c h t e r M ä r z .

Der heil. Johannes von Gott, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder	468
---	-----

	Seite
Nachricht über das Leben des ehrwürdigen Johannes von Avila	481
Der heil. Apollonius, der heil. Philemon u. m. a. Märtyrer	487
Der heil. Cennan, Bischof in Irland	489
Der heil. Felix, Bischof in England	490
Der heil. Julian, Erzbischof von Toledo	492
Der heil. Duthac, Bischof von Ross, in Schottland	493
Die heil. Rosa von Biterbo, Jungfrau	494

Neunter März.

Die heil. Francisca, Wittwe, Stifterin der Collatinerinnen oder Oblaten	496
Der heil. Gregor, Bischof von Nyssa	503
Nachricht über die Schriften des heil. Gregors von Nyssa	508
Der heil. Parcian, Bischof von Barcelona	514
Die heil. Katharina, Jungfrau und Abtrijin der Clarissen von Bologna	517

Zehnter März.

Die vierzig Märtyrer von Sebaste	520
Der heil. Cajus und der heil. Alexander, Märtyrer zu Apamea in Phrygien	527
Der heil. Droctoveus, erster Abt von St. Vincenz, nachher Saint Germain des Prés	530
Der heil. Attalus, zweiter Abt von Bobio, in Italien	531

Elfter März.

Der heil. Eulogius, Priester von Cordova, Märtyrer	532
Der heil. Sophronius, Patriarch von Jerusalem	538
Der heil. Constantin, Märtyrer	543
Der heil. Vindician, Bischof von Arras und Cambrai	544
Der heil. Euthymius, Bischof von Sardes, Märtyrer	546
Der heil. Aengus, Bischof von Irland	548

Zwölfter März.

Der heil. Gregor der Große, Papst und Kirchenlehrer	550
Der heil. Maximilian, Märtyrer zu Thebessa, in Numidien	586
Der heil. Paulus, erster Bischof von Leon, in Bretagne	588
Der heil. Theophanes, Abt	590
Der heil. Dionysius der Karthäuser	594

Leben der Heiligen.

D r i t t e r B a n d .

Leben der Väter, Märtyrer

und

der anderen vorzüglichern Heiligen.

11. Februar.

Der heil. Saturnin, Dativ,
und mehrere andre hh. Märtyrer von Afrika.

(Gezogen aus ihren von gleichzeitigen Schriftstellern geschriebenen Akten, die der heil. Augustin als echt anerkannt hat, *Brev. Col. die 3, c. 17.* Baluze hat sie mit einer Vorrede und Anmerkungen nach Weise der Donatisten herausgegeben; allein Bollandus und Ruinart, haben uns eine Ausgabe geliefert, in welcher sie Alles, was nicht in der Urschrift war, weggelassen haben.)

Jahr 304.

Der Kaiser Diokletian hatte allen Gläubigen unter Todesstrafe geboten, die heiligen Schriften zum Verbrennen auszuliefern; und die Widerseßlichkeit gegen die Befolgung dieses Befehles fachte das Feuer einer grausamen Verfolgung an, die ein ganzes Jahr hindurch Afrika mit Christenblut überschwemmte. Es ist zwar nur zu wahr, daß es auch Feigherzige gab, die dem Tyrannen gehorchten; allein die größte Anzahl wollte lieber sterben, als zur Zernichtung der heiligen Bücher mitwirken. Abitine, eine Stadt der proconsularischen Provinz Afrika,

ward einer der Hauptschauplätze dieses gegen den christlichen Namen erregten Krieges. Saturnin, Priester dieser Stadt, feierte eines Sonntags die göttlichen Geheimnisse in dem Hause des Octavius Felix. Als dieß die Stadtobrigkeit erfuhr, eilte sie herbei mit einem Haufen Soldaten, welche neun und vierzig Christen beiderlei Geschlechts gefangen nahmen, wovon die vornehmsten waren: Saturnin mit seinen vier Kindern, nämlich: dem jüngern Saturnin und Felix, die beide Vorleser waren; Maria, einer Gott geweihten Jungfrau, und Hilarian, der noch ein Kind war; dann der Senator Dativ; Ampelius, Rogatian und Victoria. Dativ, die Zierde des Raths von Abitine, den Gott bestimmte, dereinst einer der ersten Aeltesten am Throne Gottes zu seyn, schritt an der Spitze dieser geheiligten Schaar einher. Saturnin, von einer Gott geweihten Familie umgeben, wandelte an dessen Seite; alle Uebrigen folgten stillschweigend nach.

Vor den Richtern, wo man sie hinführte, bekannten sie Jesus mit solcher edeln Unererschrockenheit, daß selbst diese ihren Muth bewunderten. Auf diese Weise machten sie einiger Maßen das Verbrechen ihres Bischofes Fundan wieder gut, der an demselben Orte die Feigheit hatte, die heil. Bücher auszuliefern; allein der Himmel selbst hatte sich laut für unsre heiligen Urkunden erklärt; denn als Fundan sie ins Feuer warf, fiel plötzlich, obgleich der Himmel sehr heiter war, ein starker Regen, der es auslöschte, worauf dann ein schrecklicher Hagel folgte, der alle Felder in der Umgegend verheerte. Dessen ungeachtet ließen die Richter von Abitine die Bekenner fesseln, und nach Carthago führen, wo der Proconsul sich aufhielt.

Sie reis'ten voll der Freude, für den Namen Jesus in Banden zu seyn, und dankten ihm in Hymnen und Liedern, die sie unaufhörlich auf dem Wege sangen.

Als sie in Carthago angekommen waren, führte man sie vor den Proconsul Anulin, der mit Dativ das Verhör begann, und ihn fragte, wessen Standes er sey, und ob er der Versammlung der Christen beigewohnt habe. « Ich bin ein Christ, » antwortete Dativ, « und habe » der Versammlung beigewohnt. » — Anulin fragte dann um den Namen des Vorstehers der Versammlung, und des Eigenthümers des Hauses, in dem sie gehalten worden. Ohne aber die Antwort des Heiligen abzuwarten, befahl er, ihn auf die Folter zu spannen, und mit eisernen Krallen zu zerfleischen, um ihn zum Geständnisse der Wahrheit zu zwingen. Die Meisten der andern Bekenner wurden auch zu dieser schmerzvollen Marter verdammt, die sie aber mit unüberwindlicher Geduld ertrugen. Der Unterschied des Geschlechts ließ keinen Unterschied des Muthes wahrnehmen. Vor Allen glänzte Victoria; sie hatte das Glück, von Jugend auf die Wahrheit zu kennen, und aus Liebe zur Jungfrauschaft hatte sie einer anlockenden Verbindung entsagt. An dem zur Hochzeit bestimmten Tage stürzte sie sich zu einem Fenster herab, in dem Vertrauen, daß ihr der erwählte Bräutigam das Leben erhalten würde. Ihre Hoffnung war auch nicht eitel, denn sie erlitt nicht die mindeste Verletzung. Hierauf flüchtete sie sich in eine Kirche, wo sie Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft darbrachte ¹⁾. Ihre ganze Begierde

1) Mit den zu Carthago, in Italien, Gallien und dem ganzen Abendlande üblichen Ceremonien. Die Jungfrauen legten ihr Haupt auf den Altar, um es Gott aufzuopfern, und

gieng dahin, die Märtyrerkrone mit der jungfräulichen Keuschheit zu verbinden. Da sie von edler Geburt war und die Schwester Fortunatians, eines eifrigen Verteidigers des Heidenthums, bot der Proconsul Alles auf, um sie abtrännig zu machen. Er fieng damit an, daß er sie um ihre Religion fragte. „Ich bin eine Christin,“ antwortete sie. Fortunatian wollte sie entschuldigen, indem er sie als verrückt ausgab. Allein Victoria, die nichts mehr fürchtete, als die Gelegenheit zu verlieren, wo sie ihr Blut für Jesus Christus vergießen konnte, zeigte durch die Weisheit ihrer Reden, daß sie den Gebrauch ihrer Vernunft besitze, und daß sie frei und aus erkannter Ursache das Christenthum angenommen habe. Der Proconsul fragte sie dann, ob sie mit ihrem Bruder zurückkehren wolle. „Ich kann dieß nicht,“ erwiderte sie, „weil ich eine Christin bin, und keine andere Brüder“
 „anerkenne, als die das Gesetz Gottes halten.“ Der Richter ließ sich nun zu den demüthigsten Bitten herab, und beschwor sie, doch Mitleid mit sich selbst zu haben, und ihr Leben zu erhalten; konnte aber keine andern Worte ihr entlocken, als die schon früher gehörten. „Ich habe“
 „dir's ja schon gesagt, daß ich eine Christin bin, und“
 „der Versammlung beigewohnt habe.“ Der Proconsul aufgebracht, daß er sich überwunden sehen mußte, ließ sie mit den Andern in das Gefängniß führen, bis er gegen Alle, kurze Zeit nachher, das Todesurtheil fällte.

trugen ihr ganzes Leben hindurch lange Haare, wie die Nazarenen (*Act. Sinc.*, p. 417; *S. Optat.*, l. 6; *S. Ambros.*, *ad Virg.*, c. 8). In Aegypten und Syrien weiheten sich die Jungfrauen Gott, indem sie in Gegenwart eines Priesters sich die Haare scheeren ließen. *Bulteau, Hist. Monast.*, p. 170.

An Hilarian, dem jüngsten Kinde Saturnia's, machte der Proconsul den letzten Versuch, indem er hoffte, die Altersschwäche werde da den gewünschten Sieg erleichtern; bald aber sah er ein, wie sehr er sich geirrt habe. Das heil. Kind antwortete ihm, erhaben über alle Furcht: « Ich bin ein Christ, ich habe der Versammlung beigewohnt, » und dieses aus ganz freiem Willen, und ohne den « mindesten Zwang. » Der Proconsul, der nicht wußte, daß Gott in seinen Märtyrern kämpft, drohte ihm mit jenen kleinen Strafen, womit man gewöhnlich Kinder züchtigt; allein der Kleine fieng an darüber zu lachen. « Ich werde dir die Nase und Ohren abschneiden lassen, » setzte der Proconsul bei: « Das kannst du, » antwortete Hilarian; « ich bin aber ein Christ. » Der Proconsul verbiß seinen Aerger und seine Beschämung, und ließ das Kind in das Gefängniß zurückführen; und dieses sagte beim Weggehen: « Herr, ich danke dir. »

Alle diese edelmüthigen Kämpfer Jesu Christi starben in dem Gefängnisse an den erlittenen Martern. Ihre Namen stehen in dem alten Kalender von Carthago und in dem römischen Martyrologium auf den 11. Februar, obgleich die beiden Felix schon an dem Tage des Verhöres starben.

Das Beispiel dieser Märtyrer ist eine laut sprechende Verdammung der Nachlässigkeit, mit der die meisten Christen den Tag des Herrn begehen ²⁾. Als der Richter sie fragte, warum sie des kaiserlichen Verbotes ungeachtet

2) Sieh Thomassin, *Traité des Fêtes*, tom. II, l. 1, c. 1, p. 160, und einen Brief über die ehemalige Weise, den Sonntag und die Feste zu halten, herausgegeben von dem Pater Desmolets, in den *Mémoires de littérature*, tom. I, p. 1.

es wagten, Versammlungen zu halten, sagten sie sogar auf der Folter: « Dieß geschieht, weil die Feier
 « des Sonntags unter uns eine unerläßliche Pflicht ist.
 « Wer diese Pflicht übertritt, macht sich eines Verbrechens
 « schuldig. Wir erfüllen sie, so viel es uns nur immer
 « möglich ist. Niemals fehlen wir in der Versammlung.
 « Wir halten Gottes Gebote, sollte uns unsre Treue
 « auch das Leben kosten. » Die Gefahren, die Strafen, der Tod selbst, nichts war im Stande, sie zur Uebertretung eines so ausdrücklichen Gebotes, wie die Sonntagsfeier zu vermögen. Und wir, suchen wir nicht tausend nichtige Vorwände, uns davon zu befreien? Der Sonntag ist für den Christen, was der Sabbath für den Juden war. Allein so weit das neue Gesetz über das alte erhaben ist, eben so sehr sollen wir uns auch vor den Juden schon durch die Art der Feier des dem Herrn geheiligten Tages auszeichnen. Erinnern wir uns der glühenden Andacht, in welcher ihn die Christen der ersten Kirche zubrachten. Mit welchem Fleiße wohnten sie dem öffentlichen Gebete bei, obgleich sie oft genöthigt waren, sich an verborgenen und finstern Orten zu versammeln. Sie wußten, sagt ein alter Lehrer, daß es ohne die Heiligung des Sonntags unmöglich ist, ein Christ zu seyn. Wenn unsre Väter auf die Erde zurückkehrten, würden sie uns wohl als ihre Kinder erkennen?

D e r h e i l. S e v e r i n ,

Abt von St. Moriz.

(Gezogen aus seinem Leben, das von einem sehr alten Schriftsteller beschrieben ist, *Ap. MABILLON, append., sec. 1. Ben.* Die Aufschrift, welche man in Surius und Hollandus findet, sind das Werk eines spätern Verfassers. Sieh Chaufelain, p. 618.)

Jahr 507.

Severin stammte aus einer adeligen Familie in Burgund ab. Er wurde zu einer Zeit geboren, wo die arianische Irrlehre in seinem Vaterlande herrschte, hatte aber das Glück, in den Lehren des katholischen Glaubens unterrichtet zu werden. Kaum hatte er das Alter erreicht, wo er die Gefahren der Welt erkennen konnte, als er in das Kloster von Agaunum oder St. Moriz im Walliserland gieng ¹⁾. In der Folge ward er Abt dieses Klosters, und stand ihm mehrere Jahre als weiser und tugendhafter Führer vor. Als der König Clodwig vernahm, daß täglich eine große Anzahl Kranker durch das Gebet des heil. Severin die Gesundheit erhielten, ließ er ihn im Jahre 504 zu sich kommen, um die Genesung von einem hartnäckigen Fieber zu erhalten, wovon ihn die Kunst der

1) Einige von einander zerstreut liegende Zellen bildeten damals dieses Kloster. Sigismund, König von Burgund, der ein eben so großer Eiferer für den katholischen Glauben war als sein Vorfahrer Gundebald (Gondebald) für die arianische Irrlehre, ließ dort die berühmte Abtei St. Moriz erbauen.

geschicktesten Aerzte nicht befreien konnte. Der Heilige nahm daher, als er fortreis'te, Abschied von seinen Mitbrüdern, und kündigte ihnen an, daß er sie nicht wiedersehen würde. Zu Nevers heilte er Eulalius, den Bischof dieser Stadt, der taubstumm war. Auch einem Aussätzigen, dem er an den Thoren von Paris begegnete, ertheilte er die Gesundheit. Als er zum Könige kam, bedeckte er ihn mit seinem Kleide, und sogleich verließ ihn das Fieber. Der König ließ, um seine Dankbarkeit gegen Gott zu beweisen, reichliche Almosen auspenden, und alle Gefangene in Freiheit setzen.

Severin, der seine Gegenwart in Paris nicht mehr für nothwendig hielt, machte sich nun wieder auf den Weg nach seinem Kloster. Zu Chateau-Landon, in Gatinois, dem Bisthume von Sens, hielt er inne; da wohnten zwei heilige Priester, die Gott in einem kleinen Bethause dienten, das sie sich an einem abgelegenen Orte hatten erbauen lassen. Er bat sie, ihn zu sich aufzunehmen, und nachdem er sie einige Zeit durch den Glanz seiner Tugenden erbaut hatte, starb er im Jahre 507. Man stiftete in der Folge an jenem Orte eine Abtei, in der seit dem zwölften Jahrhundert regulirte Chorherren von der Regel des heil. Augustin wohnten ²⁾. Als die Hugenotten diese Kirche plünderten, zerstreuten sie einen

2) Die Abtei von St. Severin zu Chateau-Landon nahm 1480 die Reform der regulirten Chorherren von Windesheim, in Guelbern, an. Späterhin kam sie an die Congregation von St. Genovefa. In der Bibliothek dieser Abtei hatte man eine Handschrift, welche die Briefe von Rusbroch, einem berühmten Asceten enthielt, welcher die Priorei von Bal-Wert bei Brüssel 1381 verbessert hatte.

Theil seiner Reliquien. Man findet seinen Namen in dem römischen Martyrologium. Zu Paris ist eine Pfarrkirche zum heil. Severin 3).

Die heil. Theodora, Kaiserin.

Die Griechen zählen unter die Heiligen dieses Tages auch die Kaiserin Theodora. Diese Fürstin, die Gemahlin des Kaisers Theophilus, hatte vieles von der rohen Gemüthsart ihres Ehegatten zu ertragen; durch ihre Sanftmuth und Geduld aber gelang es ihr, ihm endlich selbst menschlichere Gefühle einzulösen. Die Vertheidiger der heiligen Bilder fanden an ihr stets eine sehr eifrige Beschützerin. Als durch den Tod des Theophilus die Verwaltung des Reiches auf sie übergieng, stand sie demselben mit großer Weisheit während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Michael III. vor. Ihr gebührt auch die Ehre, die Ketzerei der Bilderstürmer gänzlich ausge-

3) Dieß war ehemals auch ein Kloster, St. Severin genannt. Es bestand noch unter Heinrich I; die Kirche wurde 1210 zur Pfarrei erhoben. Der Pfarrer, der den Titel Erzpriester führte, hatte vor Alters die Aufsicht über mehrere Pfarreien; in letzterer Zeit gieng er aber den Andern nur in den Synoden, und in der Rangordnung, wenn der Erzbischof die heil. Oel weihete, vor.

Der heil. Severin, von dem hier die Rede ist, muß man aber nicht mit einem andern heil. Severin, Einsiedler und Priester von St. Cloud, verwechseln. LE BOEUF, *Hist. du Dioc. de Paris*, tom. I, p. 151, 157, und LE FEVRE *Calend. hist. de Paris*, p. 49.

rottet zu haben, die über hundert und zwanzig Jahre die Kirche zerrütteten. An einem ersten Sonntage in der Fasten führte der heil. Patriarch Methodius, auf ihr Ansehen gestützt, feierlich wieder die Bilder in die Sophienkirche zu Constantinopel ein ¹⁾. Die Griechen setzten zum Andenken dieser Wiederaufstellung der Bilder ein Fest ein, welches man unter dem Namen Orthodorie (Rechtgläubigkeit) feierte. Da Theodora in der Folge durch ihren eigenen Sohn und den gottlosen Bardas, ihren Oheim, verbannt wurde, gieng sie in ein Kloster, wo sie 867 starb, nachdem sie dort während ihrer acht letzten Lebensjahre das Beispiel aller Tugenden gegeben hatte. Sie wird als Heilige in dem Menologium des Kaisers Basilius, in den Menden und andern griechischen Kalendern angeführt.

Siehe was Bollandus nach den Verfassern der byzantinischen Geschichte anführt.

1) Diejenigen, welche eine genaue Kenntniß der Kirchen von Constantinopel, und besonders von jener der Sophia, oder der unerschaffenen Weisheit, haben wollen, mögen darüber Dû Cange, Grillius und Chastelain, MARTYR. UNIV. p. 833, nachlesen.

**Der heil. Lucius,
Bischof von Hadrianopolis, Märtyrer,
und seine Gefährten, nebst dem h. Eutropius,
seinem Vorfahren.**

(Gezogen aus dem heil. Athanasius *de Fuga, ad Solitar.*, und *Apolog. I et II*; Theodoret, l. 2, *Hist. Eccl.* c. 15. S. auch die *Hollandisten, Febr.*, tom. II, p. 519, und *Ballet, Vies des Saints*, tom. II, p. 315 u. folg.)

Das Geburtsland des heil. Lucius ist unbekannt; nur wissen wir, daß er auf den bischöflichen Stuhl von Hadrianopolis, einer Stadt in Thracien, unter Constantin dem Großen erhoben worden ist. Man glaubt, er sey der Nachfolger des heil. Eutropius gewesen, welcher nach Gallien geschickt worden, um da den Glauben zu predigen, den er auch sowohl wider die Heiden, als wider die Arianer muthig verfocht, und deswegen durch die Umtriebe der Lektorn in die Verbannung verwiesen worden, in welcher er auch als Bekenner der Gottheit Jesu gestorben ist.

Die Katholiken von Hadrianopolis hatten beinahe alle Hoffnung aufgegeben, wieder einen Oberhirten an ihrer Spitze zu sehen, besonders da die Arianer Alles in Bewegung setzten, um dem heil. Eutropius einen Nachfolger ihrer Secte zu geben. Allein da kurz nach dessen Landesverweisung Basilina, Constantin's Schwägerin und Mutter Julian's des Abtrünnigen, mit Tode abgieng, verloren diese Irrlehrer an ihr eine mächtige Stütze. Lucius, des heil. Eutropius Nachfolger,

war von demselben Eifer für die katholische Wahrheit beseelt, und verdiente deswegen dieselben Verfolgungen von Seite der Arianer ¹⁾, welche durch ihre Ränke sich allzeit wieder erholten, und durch ihren mächtigen Einfluß am Hofe sogar seine Verbannung erwirkten. Bald aber (im Jahre 331) kehrte er aus derselben wieder zurück, und schien neue Kräfte zum Bekenntniß des Glaubens gesammelt zu haben.

Indeß verfolgten ihn die Arianer auf's Neue unter allerlei Vorwänden, und um ihn desto abscheulicher anzuschwärzen, nahmen sie ihre Zuflucht zu den gräßlichsten Verläumdungen, vor denen ein christliches Herz schauern muß. Ohne daß die Sache untersucht, und der heil. Bekenner zur Verantwortung gezogen worden wäre, verwies man ihn neuerdings in's Elend, als hätte er das größte Verbrechen begangen. Lucius glaubte der Wahrheit und der Ehre der Kirche schuldig zu seyn, in seiner Verbannung sich zu vertheidigen, und die Betrügereien der Feinde der Gottheit Jesu vor der ganzen Welt zu enthüllen. Er begab sich deshalb nach Rom, den gewöhnlichen Zufluchtsort der verfolgten Hirten, um sich mit dem Pabste Julius darüber zu besprechen. Da fand er den heil. Paulus, Bischof von Constantinopel, und den heil. Athanasius, die sich ebenfalls dahin geflüchtet hatten, und wohnte 342 einer Synode zu Rom bei, von

1) Der heil. Athanasius sagt *Apol. ad CONSTANTINUM Imperat.*: « Quae ecclesia non luget eorum (*Arianorum*) « insidias? Nonne in moerore est Hadrianopolis ob « EURORIUM Christo addictissimum, deinde ob LUCIUM, « qui ipsorum opera saepe et oatenas gestavit et in catenis « mortem oppetiit. »

welcher er wieder in seine Rechte eingesetzt ward. Des Jahres darauf kehrte er also wieder zu seiner Heerde zurück.

Die Arianer setzten nun wieder Alles in Bewegung, um die Ruhe zu stören; der Heilige aber bewies sich stets als einen unerschütterlichen Anhänger der wahren Lehre. Da indessen das Concilium zu Rom nicht Ansehen genug gehabt hatte, um seine Beschlüsse gegen die Gewaltthatigkeiten des Kaisers Constantius zu behaupten, welcher die Arianer allenthalben begünstigte, und die Einsetzung der rechtmäßigen Bischöfe hintertrieb, konnte dem Unheile, das die Kirche Gottes zerrüttete, noch nicht gesteuert werden. Man versammelte einen allgemeinen Kirchenrath zu Sardica in Thracien, auf welchem auch der h. Lucius erschien und die Ketten vorzeigte, mit welchen er für die katholische Wahrheit beladen gewesen. Die Urheber dieser Verfolgungen wurden zwar verdammt und ihres Amtes entsetzt; allein da die Arianer die Gunst des Kaisers besaßen, so blieben die Beschlüsse ganz ohne Erfolg. In dadurch wurden die Arianer nur noch übermüthiger, und rächten sich für die gegen sie erlassenen Beschlüsse durch neue und noch grimmigere Verfolgungen. Die Geistlichkeit und das Volk von Hadrianopolis waren das erste Opfer ihrer Rache, weil sie die Günstlinge dieser Sectirer nicht anerkennen wollten. Sie wurden dem Kaiser als Aufrührer geschildert; dieser schickte alsbald den Comes Philagrius, einen grausamen und verschlagenen Mann, der allen Klänken der Arianer fröhnte, nach Hadrianopolis, wo er alle Gewaltthatigkeiten, die er vorhin zu Alexandrien gegen die Katholiken verübt hatte, mit gesteigerter Wuth erneuerte. Er fiel zuerst über die Angesehensten der Stadt und über die Geistlichkeit her, die er wider alle Gesetze

von den Aufsehern der Schild- und Waffenschmiede richten, und enthaupten ließ 2).

Auch das arme Volk mußte, seines Glaubens wegen, Vieles erdulden; vor Allen aber übten die blutdürstigen Verfolger ihre Wuth an dem gottseligen Oberhirten; sie beluden ihn mit Banden und wiesen ihm einen Verbannungsort an, wo, wie man glaubt, sie ihm das Leben durch einen gewaltsamen Tod abgekürzt haben.

Die katholische Kirche verehrte immer sein Andenken, wie auch jenes der Geistlichen, die auf des Philagrius Befehl den Martertod gestorben sind. Im römischen Martyrologium geschieht ihrer Erwähnung.

D e r h e i l. A d o l p h , Bischof zu Osnabrück.

Dieser Heilige wurde um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, wie es scheint, von vornehmen Eltern geboren, und bekleidete zuerst eine Domherrnstelle zu Eöln. Durch ein Gesicht, das er im Cistercienserkloster Camp, das von dem Erzbischof Friedrich von Eöln gestiftet worden, gehabt haben soll, ward er so gerührt, daß er den Entschluß faßte, sich in diesen Orden zu begeben. Er hatte kurze Zeit im Kloster Camp zugebracht, als er schon so wohl wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, als hauptsächlich wegen seines Tugendeifers, auf den bischöflichen Stuhl zu Osnabrück erhoben ward, an die Stelle Gerhard's, welcher nach Bremen versetzt wurde 3).

2) Vergl. ATHANAS., *epist. ad Solitar.*

3) So meldet Kranz, *in Metropoli*, l. 7, c. 19; Grate-

Der heil. Adolph war der acht und zwanzigste Bischof von Osnabrück, bewährte sich als einen treuen Nachfolger des heil. Bibo, und zeichnete sich besonders durch seine Freigebigkeit gegen die Armen, und seine väterliche Theilnahme an den Leiden der Bedrängten aus. Auch traf er in seiner Diöcese mehrere heilsame Einrichtungen. Er starb 1222, nachdem er zwanzig Jahre seiner Heerde vorgestanden hatte. Gleich nach seinem Tode wurde er von den Gläubigen verehrt, und 1651 erhob der Bischof Franz Wilhelm seinen Leichnam. In der Jesuitenkirche zu Osnabrück ward unter seiner Anrufung ein Altar errichtet ²⁾.

Vergl. *Kranz in Metr.*; *GASP. JONGELINUS*, l. 2. *Notitiarum ordinis Cisterc.*; *CAESARIUS HEISTERBACENSIS*, l. 1, *Hist. c. 22*; das *Proprium Osnabrug.*, worin er auf den 11. Februar gefeiert wird; *Henschenius, Febr.*, tom. II, p. 571.

polius aber behauptet, doch mit Unrecht, Gerhard sey damals mit Tod abgegangen; denn es ist ausgemacht, daß derselbe Erzbischof von Bremen gewesen.

2) In nachstehenden Versen besang Conrad III., Graf von Rittberg und Bischof von Osnabrück, die vornehmsten Lebensmomente des Heiligen:

Magna superbifici linquens pallatia mundi,
 Cur humilis lustras, Praesul ADOLPHI, casas?
 Horrida squamosae quid adire mapalia leprae,
 Quid tot aves miseris gaudia ferre codris?
 Sordibus in tantis quid quaeris, maxime Praesul?
 Nescio: in gemmas quaeris amando animas.

12. F e b r u a r .

Der heil. Benedict von Anian,
Abt in Languedoc.

(Gezogen aus seinem Leben, das von einem seiner Schüler in einem ernstern, klaren und salbungsvollen Style geschrieben ist. Dieser Schüler ist Ardon, mit dem Beinamen Smaragdus, dem der Heilige die Leitung des Klosters von Anian übertrug, als er an den Hof Ludwigs des Frommen berufen wurde. Er starb den 7. März 843, und wird zu Anian als Heiliger verehrt. Man wolle ihn aber mit Smaragdus, Vorsteher einer Abtei von St. Michael im Bisthume Verdun, dem Verfasser eines Commentars über die Regel des heil. Benedict, nicht verwechseln. Jenes Leben des h. Benedict von Anian ist von Dom Renard herausgegeben worden, der es vor seine *Concordia regularum* gesetzt hat; von Henschenius unter dem 12. Februar; von Dom Mabillon, *Act. SS. Ben.*, vol. V, p. 191, 217. Sieh auch Helyot, *Hist. des Ordres relig.*, tom. V, p. 139; Bülteau, *Hist. de l'ordre de S. Benoît*, l. 5, c. 2, p. 342, und Georg Eckhart, *de rebus Franciae orientalis*, tom. II, p. 117, 163.)

Jahr 821.

Der heil. Benedict, ein Sohn Wigulfs, Grafen von Maguelone, ward in Languedoc geboren. Er war Mundschent des Königs Pipin, und Karls des Großen, die beide ihn mit Reichthümern und Ehren überhäuften. Da ihn aber das höhere Licht der Gnade über die Eitelkeit dieser Welt erleuchtet hatte, entschloß er sich in einem Alter von zwanzig Jahren, seine Blicke bloß auf das Reich der Himmel zu richten. Er blieb jedoch noch drei Jahre lang an dem Hofe, führte aber da ein sehr abgetödtetes

und bußfertiges Leben. Endlich ward er durch ein Ereigniß, wobei er fast sein Leben verlor, als er nämlich seinen Bruder, der in dem Tessino bei Pavia erkrankt, retten wollte, vollends von der Welt losgerissen. Bei seiner Rückkunft in Languedoc eröffnete er sein Herz einem tugendhaften Einsiedler, Widmar oder Guimer genannt, der ihn in seinem Entschlusse der Welt gänzlich zu entsagen, bestärkte. Er verließ daher seine Heimath unter dem Scheine, als wollte er nach Aachen reisen, wo damals der Hof war; allein unterwegs blieb er in der Abtei St. Seine ¹⁾, wo er 774 das Ordenskleid anlegte. Er lebte da zwei Jahre in der Uebung einer strengen Enthalttsamkeit und der vollkommensten Abtödtung. Seinen Leib behandelte er, wie einen widerspänstigen Sklaven, und gestattete ihm nur die zur Erhaltung nothwendigsten Bedürfnisse; Brod und Wasser waren seine ganze Nahrung; er schlief nur wenig und oft auf bloßer Erde; zuweilen brachte er die ganze Nacht unbeschubet auf dem Pflaster, sogar bei der strengsten Winterkälte, zu; mit heiliger Freude unterwarf er sich stets den größten Verdemüthigungen; und er war sich selbst so abgestorben, daß Verachtung und Kränkung ihm Gegenstände der innigsten Wonne waren. Nicht zufrieden, seine Regel mit dem Eifer eines treuen Schülers des heil. Benedict zu halten, übte er auch noch die strengen Werke aus, die ein heil. Pachomius und heil. Basilius vorschreiben. Er besaß in einem hohen Grade jenen Geist der Zerknirschung, jene Gabe der Thränen, und jene Einsicht in den Wegen Gottes, welche nur der Antheil vollendeter Heiligen sind.

1) Fünf Stunden von Dijon.

Als er Kellermeister geworden war, stand er diesem Amte auf eine Weise vor, welche seine Tugend und seine Fähigkeit zum Vorsteheramte in dem schönsten Lichte zeigte. Desßhalb erwählten ihn auch die Mönche nach dem Tode ihres Abtes zu dessen Nachfolger; allein da er ihre Abneigung gegen eine Verbesserung kannte, wollte er diese Stelle nicht annehmen. Er verließ selbst das Kloster im Jahre 780, und gieng nach Languedoc zurück, wo er auf einem Landgute seiner Familie, bei einer Kapelle des heil. Saturnin, an einem Flusse, Anian genannt, sich eine kleine Einsiedelei erbaute. Da lebte er einige Jahre in großer Armuth, und flehte unablässig zu dem Herrn, daß er ihm seinen Willen offenbaren und zugleich die Gnade geben möge, treu seinem Berufe zu entsprechen. Es meldeten sich Schüler bei ihm, die er anfangs aus Demuth abwies; endlich aber nahm er Einige an, unter denen auch der heil. Greis Guimer war. Alle diese Einsiedler hatten keine andere Einkünfte, als den Gewinn ihrer Handarbeit; sie nährten sich gewöhnlich nur von Wasser und Brod, wobei sie an den Sonn- und hohen Festtagen noch ein wenig Wein und Milch, welche ihnen die Wohlthätigkeit darreichte, genossen. Der Vorsteher war von den Andern durch nichts als seine Tugend unterschieden; er unterzog sich, wie sie, den mühsamsten Arbeiten. Als Benedict die Zahl seiner Schüler mit jedem Tage sich vermehren sah, bauete er in der Nähe ein größeres und geräumigeres Kloster. Seine Liebe zur Armuth gieng so weit, daß er sich beim heil. Messopfer nur hölzerner, gläserner oder zinnener Kelche bediente. Wenn man ihm köstlichen Schmuck schenkte, gab er ihn andern

Kirchen 2). Nebst der Leitung seiner Ordensbrüder, deren Anzahl bald bis auf drei hundert stieg, hatte er noch die allgemeine Aufsicht über alle Klöster von Provence, Languedoc, und Gascoigne, die alle ihn als ihren Meister und Vater ansahen. Ueberall führte er die strengste Reform ein, zuletzt aber linderte er seine Einrichtungen in etwas, aus Rücksicht gegen die menschliche Schwäche.

Unser Heiliger, der fest überzeugt war, daß alle guten Werke ohne den Glauben nicht verdienstlich sind, bewahrte diesen köstlichen Schatz mit der vollkommensten Treue. Unwandelbar hieng er an den Aussprüchen der Kirche, und erhob sich mit Kraft gegen ihre Feinde, vorzüglich gegen Felix von Urgel, der die göttliche Sohnschaft Jesu Christi anfocht. Er wohnte dem Concilium von Frankfurt bei, wo dieser Irrlehrer 794 verdammt wurde, und verfaßte sogar vier Abhandlungen, um die katholische Lehre zu vertheidigen 3).

Benedict wurde als das Orakel von Frankreich angesehen, und stand da in der höchsten Achtung, welches ihm auch die Mittel erleichterte, in mehreren Klöstern die Reform einzuführen 4). Er schickte eifrige Genossen in

2) In der Folge änderte er seine Handlungsweise hinsichtlich der Klosterkirche; denn er ließ eine prachtvolle erbauen, die er mit Marmorpfeilern ausschmückte und mit silbernen Kelchen und köstlichen Ornamenten versah. Er sammelte auch in seinem Kloster eine zahlreiche Bibliothek.

3) Baluze hat diese Abhandlungen in seinen Miscellaneen bekannt gemacht.

4) Die unter Karl dem Großen gehaltenen Concilien, und die Kapitularien, welche dieser Kaiser in eben diesem Jahre herausgab, befehlen den Kanonikern, sich den Gesetzen

das Kloster von Gellone, nachher St. Wilhelm von der Einöde genannt, weil es 804 durch Wilhelm, Herzog von Aquitanien, gestiftet worden ist. Ludwig der Fromme, erstaunt über die Erneuerung der klösterlichen Zucht, stellte den Heiligen zum Aufseher aller Abteien seines Königreiches auf, und ließ ihn nach Maurusmünster, oder Marmoutier im Elsass, kommen, um ihn näher bei sich zu haben; allein da dieser Ort von Aachen, der gewöhnlichen Residenz des Kaisers, weit entfernt ist, stiftete er für ihn das Kloster St. Corneli-Münster, welches nur zwei Stunden davon entfernt war. Der Heilige hatte 817 den Vorsitz in einer Versammlung der Aebte, die zur Herstellung der klösterlichen Zucht gehalten wurde, und hatte den meisten Einfluß auf die Canonen, welche das Concilium von Aachen desselben Jahres zur Verbesserung der Beneficiaten und Mönche verfaßte. Man nahm auch die Statuten an, die er entworfen hatte ⁵⁾,

der Kirche gemäß zu betragen, und den Mönchen die Regel des heil. Benedict zu befolgen. Diese Anordnung brachte Gleichförmigkeit in die Klöster des Abendlandes.

5) Wir haben noch von dem heil. Benedict 1) einen Codex von Regeln, die er noch als einfacher Mönch von St. Seine geschrieben; dieser Codex wurde zu Rom 1661 unter dem Titel: *Codex Regularum, collectus a S. Benedicto Aniano, auctus a Luca Holstenio*, u. s. w. gedruckt; 2) ein Buch Homilien zum Gebrauche der Mönche, gezogen aus den Werken der hh. Väter, nach der Gewohnheit jener Zeit; 3) ein *Penitentiale* (Bußcanon) gedruckt in den Nachträgen zu den Kapitularien; 4) eine *Concordia* (Uebereinstimmung) der Klosterregeln. Man findet hierin den Text der Regel des heil. Benedict, nebst dem Texte der Regeln der andern Patriarchen des klösterlichen Lebens. Der Zweck des Verfassers

und fügte sie der Regel des heil. Patriarchen Benedict bei; da der Eine das in Deutschland und Frankreich war, was der Andere in Italien gewesen ist.

Indeffen ward die Gesundheit des Heiligen mit jedem Tage geschwächt, und seine letzten Jahre waren so zu sagen eine beständige Krankheit. Er starb in dem Kloster St. Corneli-Münster bei Aachen den 11. Februar 821, ungefähr ein und siebenzig Jahre alt. Man beerdigte ihn in der Kirche dieses Klosters. Sein Fest wurde zu Anian den 11. Februar gefeiert; allein die meisten Martyrologien erwähnen seiner auf den 12. desselben Monats, als den Tag seines Begräbnißes. Seine Reliquien, durch die mehrere Wunder gewirkt wurden, waren in der Abtei von St. Corneli-Münster ⁹, in dem Herzogthume Jülich.

Der unermüdete Fleiß, womit der heil. Benedict von Anian den Geist seiner Regel zu ergründen strebte, entsprang aus der glühenden Begierde die evangelische Vollkommenheit zu erringen. Er wußte, daß der Zweck aller klösterlichen Einrichtungen dahin gehen müsse, daß der

war, die Einförmigkeit dieser großen Männer bei den von ihnen vorgeschriebenen Uebungen zu zeigen. Dom Menard hat diese *Concordia* zu Paris 1638 drucken lassen.

6) Die Abtei Corneli-Münster, an der Inda, war ein freies adeliges Benedictinerstift, von Ludwig dem Frommen gegründet. Der Abt hatte auf der rheinischen Prälatenbank als unmittelbarer Reichsstand seinen Sitz. Das Kloster hat den Namen Corneli-Münster erhalten, weil dessen Kirche unter Anrufung des heil. Pabstes Cornelius geweiht war; früherhin nannte man es das Kloster von Inda, weil es an diesem Flusse liegt. Jetzt ist dieser Ort, nach Steins Geographie, durch eine Tuchfabrik merkwürdig und gehört zum Bezirke der Regierung von Aachen im Großherzogthum Niederrhein.

Mensch sich selbst absterben lerne, um auf das innigste mit Gott vereinigt zu werden. Jedem Christen liegt es nun aber ob, nach der Vollkommenheit zu streben; jeder Christ soll folglich allen Neigungen der verderbten Natur, allen Begierden der Eigenliebe absterben, wenn er ein wahrer Jünger Jesu seyn will. Die Christen, die in der Welt leben, sind von den Christen, die in frommen Genossenschaften leben, nur dadurch unterschieden, daß sie auf verschiedenen Wegen wandeln. Die Einen wie die Andern müssen aber nach demselben Ziele hineilen. Glücklich derjenige, der diese erhabenen Lehren erfasset und sein Leben darnach einrichtet! Der höllische Feind wird dann vergeblich sich bemühen, ihm zu schaden. Seine Anstürme können ihm nur dann gelingen, wenn wir im geheimen Einverständnisse mit ihm stehen. Er wird uns, wofern wir eifrig nach unsrer Vollkommenheit streben, nicht hindern können, den Gipfel jenes geheimnißvollen Berges zu ersteigen, wo Gott die Seelen, die gänzlich von der Welt und sich selbst abgetrennt sind, seine unendlichen Vollkommenheiten schauen läßt.

D e r h e i l. M e l e t i u s , Patriarch von Antiochien.

(Gezogen aus den zwei Lobreden auf denselben, wovon die Eine der heil. Gregor von Nyssa, die Andere der heil. Chrysostomus gehalten hat; aus Sokrates, l. 5, c. 5, p. 261; aus Sozomenus, l. 4, c. 28, p. 586; aus Theodoret, l. 3, c. 5, p. 128; l. 2, c. 27, p. 634. Sieh Joseph Assemani, *In Calend. univ.*, tom. VI, p. 125.)

Jahr 381.

Meletius aus einer der ersten Familien von Melitene, in Armenien ¹⁾; zeigte von Jugend eine große Anlage zur Frömmigkeit und eine feurige Liebe zu den Wissenschaften. Ein untadelhafter Wandel, ein sanfter und gefälliger Charakter, ein der Wahrheit und dem Frieden ergebenes Herz, erwarben ihm die Hochachtung der Arianer wie der Katholiken. Er wurde zum Bischof von Sebaste und Nachfolger des Eustathius ²⁾ erwählt, den die Arianer in einem Concilium von Constantinopel 360 abgesetzt hatten. Allein da sich das ihm anvertraute Volk sehr widerspänstig zeigte, verließ er diesen bischöflichen Sitz, und zog sich in die stille Einsamkeit zurück; worauf er sich dann nach Berba in Syrien begab ³⁾.

Die Kirche von Antiochien war damals in dem bedaurungswürdigsten Zustande. Seit der Verbannung des heil. Eustathius im Jahre 331, hatte sie nur Eindringene oder Arianer zu Bischöfen. Nach der Entsetzung des Eudorius ⁴⁾ vereinigten sich die Katholiken und Arianer in der Wahl seines Nachfolgers, welche auf

1) Strabo und Plinius versehen diese Stadt nach Capadocien, Ptolomäus und alle spätere Geographen aber nach Klein-Armenien, wovon sie die Hauptstadt wurde.

2) Dieser Eustathius war ein Halbarianer.

3) Sokrates sagt, der heil. Meletius sey Bischof von Berba gewesen; allein dieß widerspricht den besten Geschichtschreibern.

4) Eudorius schwang sich nachher auf den Patriarchensstuhl von Constantinopel, wo er noch vieles Unheil über die Kirche Gottes brachte.

Meletius fiel. Sobald der Kaiser hiervon Nachricht erhalten hatte, gab er den Befehl, den neuen Patriarchen in sein Amt einzusetzen. Einige Katholiken⁵⁾ weigerten sich jedoch, Meletius anzuerkennen, unter dem Vorwande, daß, weil die Arianer Theil an seiner Wahl gehabt hätten, dieselbe als unkanonisch müsse angesehen werden.

Die Keger hatten sich geschmeichelt, Meletius auf ihre Seite zu ziehen, aber sie sahen, während des Aufenthaltes des Kaisers Constantius zu Antiochien, ihren Irrthum ein. Dieser Fürst befahl den Bischöfen, die als gelehrte und fromme Männer berühmt waren, in seiner Gegenwart die Worte zu erklären: Der Herr hat mich im Anfange seiner Wege erschaffen⁶⁾. Worte, die von der ewigen Weisheit müssen verstanden werden. Georg von Laodicea, der zuerst redete, gab eine arianische Erklärung. Jene des Acacius enthielt auch das Gift der Ketzerei, allein auf eine verdecktere Weise. Als die Reihe auch an Meletius kam, setzte er zuerst die gleiche Wesenheit des Wortes fest, und bewies, daß es sich an dieser Stelle nicht von einer eigentlichen Erschaffung handle, sondern von jenem neuen Wesen, welches die ewige Weisheit bei ihrer Menschwerdung angenommen habe⁷⁾. Dieses glänzende Zeugniß für die Wahrheit beschämte die Arianer, und erweckte in ihnen bitterem

5) Diejenigen nämlich, welche, da sie sich den arianischen Bischöfen nicht unterwerfen wollten, fortfuhren nach dem Tode des h. Eustathius besondere Versammlungen zu halten. Man nannte sie Eustathianer. Die Rechtgläubigen, die sich dem heil. Meletius unterwarfen, nannte man Meletianer.

6) Spruchwörter VIII, 22.

7) S. Epiphanius, *Haer.* 73, n. 29.

Schmerz. Sie rächten sich aber auch bald dafür, indem sie den Kaiser bewogen, den Heiligen einen Monat nach seiner Einsetzung in das Hirtenamt, nach Klein-Armenien zu verbannen. Statt seiner erhob man den gottlosen Euzoius auf den bischöflichen Stuhl von Antiochien, der als Diakon entsetzt und mit Arius aus Alexandrien vertrieben worden war. Dieser Euzoius war es auch, der den Kaiser Constantius bei seiner Rückkehr aus dem persischen Kriege taufte ⁸⁾. Die Rechtgläubigen, die mit Meletius in Gemeinschaft standen, wollten sich in der Kirche nicht mit den Arianern vereinigen, sondern versammelten sich mit ihren Priestern in einer Kirche der Vorstadt, die unter Anrufung der Apostel geweiht war. Sie suchten sich mit den Eustathianern zu vereinigen, diese aber weigerten sich dessen, indem sie immer vorschützten, daß sie nie einen Mann als rechtmäßigen Bischof anerkennen würden, bei dessen Wahl die Arianer mitgestimmt hätten. Sie fuhren daher fort, ihre besonderen Versammlungen zu halten, wie sie es seit der Verbannung des heil. Eustathius gethan hatten ⁹⁾.

Die Erlaubniß, die der Kaiser Julian den verbannten Bischöfen gegeben hatte, wieder auf ihre Sitze zurückzukehren, gab auch der Kirche von Antiochien den heil. Meletius wieder. Als er aber die Spaltung sah, welche seine Heerde trennte, wurde er von tiefem Schmerz

8) Dieser Fürst starb zu Mopsukrene in Cilicien, einige Zeit darauf, das heißt den 3. November 361.

9) Dieß ist der Zeitpunkt der bedauerungswürdigen Spaltung der Eustathianer und Meletianer, durch welche so lange Zeit die Kirche von Antiochien getrennt wurde.

ergriffen. Die Eustathianer beharrten darauf, daß sie ihn nicht anerkennen, und erwählten sich sogar den Paulinus zu ihrem Bischofe. Dieser wurde auch durch Lucifer von Cagliari geweiht, welcher damals bei seiner Rückkehr aus dem Orte seiner Verbannung durch Antiochien reis'te. Diese übereilte Handlung erbitterte die Christen nur immer mehr. Einige Zeit darauf ward Meletius noch tiefer durch die Wiederherstellung des Heidenthums gekränkt. Er widersetzte sich aber mit wahrhaft bischöflichem Starkmuth, weswegen ihn Julian von neuem verbannte. Allein im Jahre 363 ward er von Jovian wieder zurückberufen. Die Arianer ließen sehr vieles von ihrem vorigen Uebermuthe sinken, unter einem Fürsten, der dem Glauben der nicäischen Väter ergeben war, den heil. Meletius hochschätzte, und sich in den kirchlichen Angelegenheiten durch den heil. Athanasius leiten ließ. Die Gemäßigtern unter ihnen, an derer Spitze Acacius von Caesarea, in Palästina stand, kamen nach Antiochien, wo unser Heiliger ein Concilium von sieben und zwanzig Bischöfen versammelt hatte, und unterschrieben da ein orthodoxes Glaubensbekenntniß. Unglücklicher Weise starb der Kaiser, welcher die besten Absichten zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens hatte, nach einer Regierung von kaum acht Monaten. Er hatte zum Nachfolger den Valens, der anfangs katholisch, nachher aber ein erklärter Arianer war. Der offenkundige Schutz, den er den Arianern angedeihen ließ, war jedoch nicht im Stande, den Eifer unsers Heiligen im mindesten zu schwächen. Er fuhr stets fort, die reine Lehre gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen.

Als Valens 372 nach Antiochien kam, bot er Alles auf, um Meletius auf die Seite der Arianer zu ziehen;

allein zu seiner Beschämung sah er alle seine Bemühungen fruchtlos. Er rächte sich aber auch dafür, indem er unsern Heiligen zu einer dritten Landesverweisung verurtheilte. Das Volk, darob wüthend, da es sich seinen Hirten entrisßen sah, stürmte zusammen, und verfolgte mit einem Pfeilregen den Hofbeamten, welcher den Heiligen in den Wagen führte; und dieser würde auch unfehlbar sein Leben gelassen haben, hätte ihn nicht Meletius mit seinem Mantel bedeckt. Er zeigte hierdurch, sagt der heil. Chrysostomus ¹⁰⁾, wie sich die Jünger Jesu an der Ungerechtigkeit der Menschen rächen sollen ¹¹⁾. Man führte ihn nach Klein-Armenien, wo er zu Nikopolis, auf einem Landgut seiner Familie, Namens Getase, wohnte. Die Verfolgung beschränkte sich aber nicht blos auf die Verbannung des Patriarchen; die Gläubigen selbst wurden aus Antiochien, und aus allen Orten, wo sie ihre Versammlungen hielten, vertrieben. Einige kamen durch Marter um; Andere wurden in den Drontes gestürzt. Um dem Kaiser zu gefallen, mußte man Arianer seyn. Sein Haß gegen die Katholiken gieng so weit, daß er sogar den Heiden erlaubte, ihre gottlosen Feste zu feiern und ihren Götzen Opfer darzubringen ¹²⁾; und diese Verfolgung währte bis zum Tode des Verfolgers ¹³⁾.

10) *Hom. in S. MELET.*, tom. II.

11) Hermant und Fleury behaupten, dieser Aufruhr sey entstanden, als der heil. Meletius zum ersten Male in die Verbannung zog.

12) Theodoret, l. 4, c. 23. Sozom., l. 6, c. 17.

13) Da Valens bei Hadrianopolis im Jahre 378 geschlagen wurde, rettete er sich in eine Hütte, wo er von den Gothen verbrennt wurde.

Gratian, sein Nachfolger, gab sogleich mehrere Verordnungen heraus, sowohl zur Zurückberufung der verbannten Bischöfe, als auch zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens im Morgenlande. Unser Heiliger kam daher wieder nach Antiochien zurück; fand aber, daß die Spaltung, statt sich zu heben, nur neue Fortschritte gemacht hatte. Mehrere Bischöfe des Abendlandes hielten mit Paulinus; selbst der heil. Athanasius stand mit ihm in Kirchengemeinschaft, obgleich er anfangs seine übereilte Weihe gemißbilligt hatte. Meletius stand seiner Seite mit dem heil. Basilius, dem heil. Chrysostomus, den beiden Gregoren, und mehreren andern Bischöfen in Gemeinschaft, die damals als die glänzendsten Lichter der Kirche angesehen wurden. Da der Kaiser Theodosius den Feldherrn Sapor nach Antiochien geschickt hatte, um die Vollziehung eines seiner Gesetze zu betreiben, welches befahl, daß die Kirchen, welche die Römer inne hatten, den Katholiken sollten zurückgegeben werden, bewies unser Heiliger auf die offenbarste Weise, daß er nur friedliche Gesinnungen habe. Er sprach zu Paulin in einer vor Sapor gehaltenen Versammlung:

« Da unsre Schafe dieselbe Religion haben, und denselben Glauben bekennen, so wollen wir sie auch in einen Schafstall versammeln, und endlich diesem Zwist ein Ende machen. Ich bin bereit, die Leitung der Kirche von Antiochien mit dir zu theilen; versprich mir nur, daß von uns beiden Derjenige, welcher den Andern überlebt, allein der Hirt der ganzen Heerde seyn wolle. »

Dieser Vorschlag unterlag anfangs großen Schwierigkeiten; endlich aber wurde er angenommen, und Sapor setzte unsern Heiligen in den Besitz der Kirchen ein, die ihn

vor seiner Verbannung als Bischof anerkannt, wie auch jener, derer sich die Arianer bemächtigt hatten. Paulin fuhr fort, den Eustathianern als Bischof vorzustehen.

Der heil. Meletius verwandte nun seine ganze Sorgfalt darauf, die Unordnungen zu heben, die durch die Spaltung und Kezerei eingerissen waren; und da die gute Auswahl der Diener den meisten Einfluß auf die Gläubigen hat, so gab er seinen Kirchen nur untadelhafte Priester. Im Jahre 379 stand er dem Concilium von Antiochien vor, welches die Irrlehren des Apollinarius verdammt, ohne doch diesen Irrlehrer selbst zu nennen. Er hatte auch bei dem zweiten allgemeinen Concilium von Constantinopel den Vorsitz ¹⁴⁾, welches auf Befehl des

14) Der heil. Meletius hatte bei diesem Concilium den Vorsitz, da kein anderer Bischof zugegen war, der ihm nach der Würde seines Stuhles diesen Vorrang streitig machen konnte. Nur morgenländische Bischöfe wohnten dieser Kirchenversammlung bei, und nirgendwo wird von den Legaten des Papstes Damasus gesprochen. Dieses benimmt jedoch seiner Allgemeinheit nichts, weil es von der allgemeinen Kirche angenommen worden. Es bestand aus hundert fünfzig katholischen Bischöfen, und sechs und dreißig der Macedonianischen Sekte. Letztere wollten sich aber lieber zurückziehen, als ihre Irrthümer durch das Bekenntniß der Gottheit des heil. Geistes widerrufen. Die Väter der Versammlung sprachen den Bannfluch über die Kezerei der Macedonianer, und machten einige Zusätze zu dem Glaubensbekenntnisse von Nicäa, um die Glaubenslehre in ein helleres Licht zu setzen. Sie bestätigten auch die Wahl des heil. Gregor von Nazianz zum bischöflichen Stuhl von Constantinopel. Dieser große Mann legte dennoch diese Würde nieder, aus Furcht untundigen Personen ein Anstoß zu seyn,

Kaisers Theodosius 381 gehalten wurde. Während dieses Conciliums aber starb er in dieser Stadt. Alle Bischöfe und der Kaiser betrauertem seinen Verlust; denn seine Tugenden und vorzüglich seine unwandelbare Sanftmuth hatten ihm alle Herzen gewonnen. Alle Gläubigen von Antiochien hielten ehehin sein Andenken in großer Verehrung; sie sprachen nie ohne Ehrfurcht seinen Namen aus, und legten ihn ihren Kindern bei. Sie hatten sein Bildniß in ihren Häusern; auf ihren Siegeln, auf ihrem Tafelgeschirre, wie uns der heil. Chrysostomus unskündlich berichtet.

Alle Väter der Versammlung wohnten dem Leichenbegängnisse des heil. Meletius bei, welches mit der größten Pracht gehalten wurde. Einer aus ihnen hielt seine Lobrede in dem versammelten Concilium ¹⁵⁾, und der heil. Gregor von Nyssa hielt in der Sophienkirche,

die ihn als den Uebertreter eines Kanons des nicänischen Conciliums ansahen, durch welchen die Versetzung von einem Bischofsitze auf den andern verboten war. Allein der heil. Gregor von Nazianz konnte keineswegs dieser Vergehung schuldig seyn, weil er nicht zu dem Besitze seines ersten Bisthums hatte gelangen können. Man verfaßte auch noch in diesem Concilium sieben Kanonen, die Kirchengucht betreffend. Der zweite erkannte die Bischöfe von Alexandrien und Antiochien als Patriarchen an. Der dritte gestattete dem Bischöfe von Constantinopel den Ehrenvorrang nach jenem von Rom, da jener vorhin dem Metropolit von Heraclea, in Thracien untergeben war. Dieses ist der Grund der Patriarchenwürde, zu welcher der Stuhl von Constantinopel nachher durch das Concilium von Chalcedon erhoben wurde.

15) Es ist wahrscheinlich, daß dieß der h. Amphilochinus Bischof von Iconien gewesen ist.

in Gegenwart des Kaisers, die Leichenrede. Der Leichnam des heil. Patriarchen wurde in der Kirche der Apostel beigesetzt, von wo man ihn auf Befehl des Theodosius vor Ende desselben Jahres nach Antiochien brachte. Dort beerdigte man ihn in der Kirche zum heil. Babylas, die er gestiftet hatte, neben den Reliquien jenes heil. Märtyrers. Fünf Jahre nachher hielt der h. Chrysostomus, den er zum Diakon geweiht hatte, den 12. Februar auf ihn eine Lobrede; an diesem Tage wird er auch in den Menden und seit Baronius in dem römischen Martyrologium genannt. Es wäre schwer zu entscheiden, ob dieses der Tag seines Todes oder der Versetzung seiner Reliquien nach Antiochien gewesen. Der heil. Johannes Damascenus gibt ihm den Namen Märtyrer, wegen seiner dreifachen Verbannung, und der vielen des Glaubens wegen überstandenen Leiden ¹⁶⁾.

Die heil. Eulalia von Barcelona, Jungfrau und Märtyrin.

Diese Heilige war aus der Stadt Barcelona, und litt da während der Verfolgung des Kaisers Diokletian. Ihre Reliquien sind zu Barcelona, wo sie auch die Hauptschutzheilige ist. In Guienne, Languedoc u. s. w. sind mehrere Kirchen und Dorfschaften, die ihren Namen tragen ¹⁾.

Siehe Tillemont, tom. V.

16) Orat. 2. de Imag.

1) Diese Heilige hat verschiedene Namen nach der Verschiedenheit der Länder. Man nennt sie die heil. Eulalie, heil. Leben d. Heil. III. Bd.

Der h. Antonius, mit dem Beinamen Cauleas, Patriarch von Constantinopel.

Dieser Heilige wurde auf einem nahe bei dieser Stadt gelegenen Schlosse geboren, wo seine Eltern, ursprünglich aus Phrygien, während der Verfolgung der Bilderstürmer in stiller Zurückgezogenheit lebten. Sein Vater erzog ihn in aller Gottseligkeit, und in einem Alter von zwölf Jahren weihte er sich schon gänzlich dem Dienste Gottes in einem Kloster von Constantinopel, wo er in der Folge Abt wurde. Man erhob ihn zum Nachfolger des Patriarchen Stephan ¹⁾, Bruders des Kaisers Leo VI., der Weise, oder der Philosoph genannt. Er arbeitete mit großem Eifer an der Wiederherstellung der Kircheneinheit, und stand dem Concilium vor, in welchem Alles verdammt wurde, was der schismatische Photius gethan hatte ²⁾. Er war stets auf dem Patriarchenstuhle, was

Dlaire oder Aulaire, heil. Dlacie, heil. Dccille, heil. Dlaille, heil. Anlasie u. s. w. Ohne Grund hat sie Vincenz von Beauvais für die heil. Eulalie von Merida gehalten, von der Prudentius redet. Diese Meinung ist der Ueberlieferung der spanischen Kirchen entgegen. Zudem werden auch diese beiden Heiligen in dem mozarabischen Messbuche, in den Martyrologien von dem heil. Hieronymus, von Abon, Usuard u. s. w. unterschieden. Die Akten, die wir von der heil. Eulalia von Barcelona haben, sind nicht echt.

1) Stephanus folgte dem Photius, der 886 verbannt wurde, nach.

2) Die Akten dieses Conciliums sind verloren gegangen. Vielleicht könnte man mit Grund ihren Verlust der Bosheit der Griechen zuschreiben, welche die Spaltung wieder erneuert haben.

er in der Einsamkeit gewesen ist, das heißt, ein Mann des Gebets, der Abtödtung und der Buße. Gott nahm ihn den 12. Februar von dieser Welt hinweg, in einem Alter von sieben und sechzig Jahren. Seinen Namen findet man an diesem Tage in den Menden und dem römischen Martyrologium.

Sieh bei Vollandus, dessen Lobrede von dem Philosophen Nikophorus; und den P. LA QUIER, Orig. chr., tom. III; item, tom. I, p. 250.

Der heil. Alexius, Metropolit von Kiow.

(Gezogen aus dessen Akten bei Henschenius, XII. Febr., p. 639 et seqq. Der berühmte Lyriker Mathias Casimir Sarbievius, ehelin Professor der Philosophie und Theologie zu Wilna, dann Prediger am Hofe Vladislaus IV., Königs von Polen, hatte sie aus den Archiven gezogen, und sie, mit der Guttheilung des Bischofs von Wilna, Georg Lyskevics versehen, den Vollandus mitgetheilt. Von diesen Akten gab Albert Wisjul Kojalowicz einen Auszug, worin er einige chronologische Verstöße zu berichtigen scheint.)

Dieser Heilige wurde in Rußland von katholischen Eltern geboren, zu Anfang des vierzehnten, oder am Ende des dreizehnten Jahrhunderts. In der heil. Taufe erhielt er den Namen Eleutherius, den er nachgehends mit Alexius vertauschte, als er in seinem sechszehnten Jahre in's Kloster trat. Von dieser Zeit an waren Fasten, Wachen und Beten seine liebsten Beschäftigungen; dadurch erwarb er sich allgemeine Hochachtung, und sein hoher Tugendruf gelangte sogar bis zum Throne des russischen Fürsten Johannes, der ihm ausgezeichnete Verehrung bewies. In der Folge ward er Metropolit von Kiow und

der ganzen ruffisch-katholischen Kirche ¹⁾, in welcher Eigenschaft er den Glanz seiner Tugenden weit umher verbreitete.

Um jene Zeit herrschte in Scythien ein treulofer König, mit Namen Berdeber, welcher seine eigenen Brüder ermordet hatte, und die Christen mit unbändiger Wuth verfolgte. Johannes schickte unsern Heiligen zu diesem Wüthrich, um ihn zu mildern Gesinnungen zu bringen. Nach seiner Rückkehr in sein Bisthum erbaute er viele Kirchen, die er mit großer Pracht ausstattete.

Der Ruf des Heiligen wurde allzeit höher gesteigert, und verbreitete sich bis unter die Heiden; sogar erscholl er bis zu den Ohren des Türkenkaisers Amurathes, der den Bischof von des Johannes Sohn und Nachfolger Demetrius beehrte, mit dem Bedräuen, dessen Lande zu verheeren, wosfern man ihm sein Gesuch nicht verstaten würde. Er machte sich mit einigen Geistlichen auf den Weg, und heilte die Tochter des Kaisers von einer Blindheit.

Alexius bereitete mit eigenen Händen sein Grabmal in der Michaelskirche zu Kiow, und starb nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Er wird zu den Kirchenpatronen von Litthauen gezählt.

1) Oben genannter Albert Wijul Rojalowicz, ein gelehrter Jesuit aus Litthauen, Professor und Procancellarius an der Academie zu Wilna, gestorben 1677, meldet in seinen *Miscellaneis Lithuaniae*, daß die ältern Metropolitnen von Kiow rechtgläubig gewesen, und mit dem apostolischen Stuhl in Verbindung gestanden seyen. Er nennt Michael, Theopemptus, Hilarion, Ephrem, Clemens, die Cyrille, Maximus und Petrus. — Ueber die ruffische Kirche werden wir mehreres mittheilen unterm 24. Juli, im Leben des heil. David und des heil. Roman.

13. F e b r u a r.

Die heil. Katharina von Ricci,
aus dem Orden des heil. Dominicus.

(Gezogen aus ihrem Leben, das der Dominikaner Seraphin Razzi, der sie kannte, und acht und fünfzig Jahre alt war, als sie starb, geschrieben hat. Ihre Mitschwestern in dem Kloster haben diese Beschreibung mit Allem, was sie von der Heiligen wußten, und mit den Denkwürdigkeiten, die ihr Beichtvater hinterlassen hatte, übereinstimmend gefunden. Der Pater Erhard sagt von diesem Leben, daß es echt sey und verdiene gelesen zu werden. Es wurde zu Lucca im Jahr 1594 in 4. gedruckt. Wir haben noch eine zweite Lebensbeschreibung, die der Pater Philipp Guidi, Beichtvater der Heiligen, verfaßt hat, und das zu Florenz 1622 in 2 Bd. in 4. gedruckt worden ist. Sieh auch die Auszüge aus demselben Leben von den Patern Michael Pio und Johann Lopez; und Benedict XIV., *de Canoniz. Serv. Dei*, tom. V, *inter Acta canonis. 5 Sanctorum. Append.*)

Jahr 1589.

Diese Heilige wurde zu Florenz 1522 geboren. Peter von Ricci, ihr Vater, und Katharina Bonza, ihre Mutter, waren von einer sehr ausgezeichneten Familie im Toscanischen. Bei ihrer Taufe empfing sie den Namen Alexandrina; allein als sie sich durch die Ablegung der feierlichen Klostergelübde Gott heiligte, nahm sie den Namen Katharina an. Da sie ihre Mutter in ihrer Kindheit verloren hatte, nahm ihre Pathe, eine gottesfürchtige Matrone, die Sorge für ihre Erziehung auf sich. Bald gewahrte man die glücklichen Anlagen,

die Gott in des Kindes Herz gelegt hatte. In ihrem sechsten oder siebenten Jahre gab der Vater seine Tochter zur fernern Bildung in das Kloster Monticelli, in Florenz, wo ihre Muhme, Ludowica von Ricci, als Nonne lebte. Die Einsamkeit, die gewöhnlich einem Kinde nur düster und traurig erscheint, war für die kleine Alexandrina ein Ort der Banne. Entfernt von dem Geräusche und Getöse der Welt, überließ sie sich ungestört ihren sanften Gefühlen der Andacht und Gottseligkeit.

Nachdem sie ihr Vater einige Jahre nachher in die Welt zurückgerufen hatte, befolgte sie auch da noch, so viel möglich, die im Kloster vorgeschriebene Lebensweise. Allein die Gefahr der Zerstreuung, die mit dem Stande der Personen ihres Ranges unzertrennlich ist, flößte ihr bald Verachtung gegen die Welt ein. Sie faßte daher den Entschluß, dieselbe zu verlassen, um sich für immer in die stille Einsamkeit zu vergraben. Sie eröffnete ihr Vorhaben ihrem Vater, der nach vielen Schwierigkeiten endlich seine Einwilligung dazu gab. Katharina verschob nun nicht länger die Ausführung ihres Vorhabens. Sie trat in die Genossenschaft der Dominicanerinnen der Stadt Prato, im Toscanischen, wo der P. Timotheus von Ricci, ihr Oheim, Beichtvater war, und nahm da in ihrem vierzehnten Jahre den Schleier.

Gott, der die heil. Katharina zu einer würdigen Braut seines gekreuzigten Sohnes bilden wollte, setzte ihre Geduld auf die härtesten Proben. Zwei Jahre suchte er sie mit harten Krankheiten heim, die ihr empfindliche Schmerzen verursachten, und durch Arzneimittel nur verschlimmert wurden. Die Heilige, weit entfernt zu murren, freute sich vielmehr, daß sie an den Leiden Jesu,

Die sie zum beständigen Gegenstande ihrer Betrachtungen machte, einigen Antheil nehmen konnte. Endlich erhielt sie gleichsam, wie durch ein Wunder, ihre Gesundheit wieder; allein sie ward ihr nur ein Mittel, sich den strengsten Bußübungen zu unterziehen. Ihre Abtötungen waren ganz außerordentlich; sie fastete zwei bis drei Tage in der Woche bei Wasser und Brod: zuweilen brachte sie ganze Tage ohne Nahrung zu; ihren Leib züchtigte sie durch harte Geißelungen, und trug eine schwere eiserne Kette um ihre Lenden. Mit dieser Liebe zur Abtötung vereinigte sie einen vollkommenen Gehorsam, eine unwandlungsbare Sanftmuth, und vor allem eine tiefe Demuth. Daher jene Selbstverachtung, jene Furcht vor Lobeserhebungen und Auszeichnungen, und das Verlangen, gänzlich den Menschen unbekannt zu seyn. Unaufhörlich arbeitete sie dahin, die verderbten Neigungen der Natur zu zügeln, damit ihr Herz, von jeder Anhänglichkeit an die Erde befreit, sich durch die geheiligten Bande der innigsten Liebe mit Gott vereinigen könnte. Ihr Streben, stets das zu thun, was Gott am wohlgefälligsten sey, gab ihr oft Gelegenheit, die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben. In der Glut des Gebetes, erlangte sie jenen hohen Geschmack an den himmlischen Wahrheiten, jenen Geist der gänzlichen Lostrennung von sich selbst und allem Irdischen, jene brünstige Liebe zu Jesus in seiner Armuth, in seinen Leiden und seiner Vernichtung, Tugenden, die einen herrlichen Glanz sogar über jede ihrer äußern Handlungen verbreiteten.

Katharina wurde, obgleich noch sehr jung, zur Novizenmeisterin und dann zur Unterpriorin erwählt; endlich machte man sie in einem Alter von fünf und zwanzig

Jahren zur beständigen Priorin. Der hohe Ruf von Heiligkeit und Klugheit, in dem sie stand, zog eine große Anzahl Fürsten, Bischöfe und Cardinale in ihr Kloster. Sie stand mit dem heil. Philipp von Neri in Briefwechsel, und mit beiden trug sich etwas Aehnliches, wie mit dem heil. Johannes von Aegypten, zu, nach der Erzählung des heil. Augustin. Da sie beide sehr großes Verlangen hatten, sich zu sehen, gewährte ihnen Gott diesen Wunsch mittelst eines Gesichtes, wodurch sie sich lange Zeit mit einander unterhielten. Der h. Philipp von Neri, den man keineswegs der Leichtgläubigkeit, hinsichtlich der Gesichte, anklagen wird, bezeugte in der Folge die Wirklichkeit des so eben erwähnten ¹⁾. Nur Gott allein kennt alle die Freudenentzückungen, die er seiner Dienerin gewährte, vorzüglich wenn sie in Betrachtungen über das Leiden Jesu versenkt war, welches sie an gewissen Tagen in der Woche besonders zu verehren pflegte. Endlich starb die h. Katharina 1589 nach einer langen Krankheit den 2. Februar, in einem Alter von sieben und sechzig Jahren. Sie wurde 1732 von Clemens XII. selig, und 1746 von Benedict XIV. heilig gesprochen, der ihr Fest auf den 13. Februar setzte.

1) Sieh das Leben des heil. Philipp von Neri, durch Galloni, seinen Schüler, *apud BOLLAND., Act. SS. Maji*, tom. VI, p. 503, col. 2, n. 146. Die Bollandisten setzen noch ebenda selbst, p. 504, col. 2, bei, daß diese Thatsache durch fünf glaubwürdige Zeugen bestätigt wurde. Dieses Gesicht wird auch noch von Vacci, dem Verfasser eines andern Lebens des heil. Philipp von Neri, als unbezweifelbar angeführt, und in der Bulle der Heiligsprechung desselben Heiligen, die Gregor XV. gegeben hatte, in *Bullar. Cherubini*, tom. IV, p. 8.

Das Beispiel der größten Heiligen lehrt uns, daß die Betrachtung niemals von dem thätigen Leben geschieden seyn soll. In den klösterlichen Vorschriften wird befohlen, allzeit Eins mit dem Andern zu vereinigen. Und dieses entspricht ganz der menschlichen Natur, wo dem Geiste die Abspannung und dem Körper die Übung nothwendig ist. Wir haben zudem immer auch gewisse Pflichten in Bezug auf unsern Nächsten und auf uns selbst zu erfüllen. Wer diese versäumte unter dem Vorgeben, er liege der Beschauung ob, würde irre gehen. Wir sind zwar Bürger des Himmels; allein diese Eigenschaft schließt diese Pflichten nicht aus. Die von Gott eingeführte Ordnung verlangt demnach, daß die Beschauung mit dem thätigen Leben durch die unzertrennbarsten Bande vereinigt werde. Die wahre Andacht besteht demnach in der heiligen Gewohnheit, alle seine äussern Beschäftigungen in der Gegenwart Gottes zu verrichten, ihn nie aus dem Auge zu verlieren, und sich ihm oft durch geheime Anmuthungen zu nahen. Die heil. Katharina von Ricci besaß diese große Kunst in dem erhabensten Grade. Dieses hinderte sie aber nicht, bestimmte Stunden der Betrachtung zu widmen, in der sie ihre innigste Wonne fand. Sie erhob sich alsdann über die Sinnenwelt, um ihren ganzen Geist auf die Größe und Güte Gottes zu wenden; und dadurch feuerte sie sich immer mehr an, ihn zu loben, anzubeten, und von ganzem Herzen zu lieben.

Der heil. Licinius, Bischof von Angers.

(Gezogen aus zwei verschiedenen Lebensbeschreibungen, die Bollandus herausgegeben hat. Die Eine wurde, nach den Berichten seiner Schüler, kurze Zeit nach seinem Tode, verfaßt, die Andere von Marbodius, Erzdiakon zu Angers, und nachher Bischof zu Rennes.)

Jahr 605.

Licinius wurde um das Jahr 540 geboren, und in allen Wissenschaften ausgebildet, die ein junger Edelmann vom ersten Range erlernen mußte. In einem Alter von zwanzig Jahren schickte man ihn an den Hof Clotars I., dessen naher Verwandter er war. Seine Klugheit und Tapferkeit erwarben ihm die besondere Hochachtung des Königs, der ihm die Stelle eines Oberstallmeisters übertrug. Er ließ sich aber nicht, wie gemeine Seelen, durch den täuschenden Glanz der Ehrenstellen blenden; sondern wußte sie sogar durch treue Erfüllung aller Christenpflichten zu heiligen. Weit entfernt von der Verblendung der Großen, die in einem sinnlichen und zerstreuten Leben keine Mängel an sich finden wollen, züchtigte er seinen Leib durch Uebung heilsamen Fastens, und erhob oft sein Herz durch brünstige Gebete zu Gott. Als er Graf oder Statthalter von Anjou geworden war, gab er den ungestümmen Bitten seiner Freunde nach, die stets in ihn drangen, sich zu heirathen. Allein die ihm bestimmte Braut wurde an dem Tage vor der Hochzeitfeier von dem Auszuge befallen. Unser Heiliger, der in diesem Zufalle die Hand Gottes erkannte, führte nun den Entschluß, der Welt gänzlich zu entsagen,

den er schon lange gefaßt hatte, aus. Er trat daher 580 in den geistlichen Stand, und lebte in einer Gemeinde frommer Diener des Altars, derer Muster er bald ward durch seine Frömmigkeit, die Strenge seiner Bußübungen, und seinen Eifer im Lesen und Betrachten der heiligen Schriften.

Nach dem Tode Audobus, des vierzehnten Bischofs von Angers, begehrte das Volk, eingedenk der Gerechtigkeitsliebe und Milde des Aeginus, die er in seinem Amte bewiesen hatte, denselben zu seinem Hirten, und diese Wahl wurde sowohl von dem Hofe als der Geistlichkeit bestätigt. Nur der Heilige weigerte sich, seine Einwilligung zu geben, weil er sich nur mit dem Blicke der Demuth betrachtete, und beurtheilte. Endlich ward er jedoch genöthigt, dem allgemeinen Wunsche nachzugeben, und sich die Hände auslegen zu lassen. Von diesem Augenblicke an betrachtete er sich als einen Menschen, der nicht mehr sich selbst angehöre, und der jede Stunde seines Lebens der Sorge für die ihm anvertraute Heerde schuldig sey. Seine väterliche Liebe umfaßte zugleich derselben leibliche und geistliche Bedürfnisse. So fest und unerschütterlich er war, wenn es sich um Aufrechthaltung der Kirchenzucht handelte, so wußte er auch mit der Schwachheit der Sünder Nachsicht zu haben. Die verhärtetsten Herzen konnten der Macht seiner Reden und Beispiele nicht widerstehen, die Gott noch durch die Gabe der Wunder besärkte. Da die äußern Geschäfte, so heilig sie auch seyn mögen, dennoch eine Seele, welche die Uebung der innern Geistesversammlung vernachlässigte, in Zerstreuung und Dürre versetzen würden, zog sich unser Heiliger öfters in die Einsamkeit zurück, um sich in jenem Geiste der

Der heil. Polyeuktus, Märtyrer.

Polyeuktus war Hauptmann bei den Reichstruppen, die zu Melitene, in Klein-Armenien, ihren Standort hatten. Er war, obgleich ein Heide, mit Nearch, einem sehr eifrigen Christen durch die engsten Bande der Freundschaft vereinigt. Als das Feuer der Verfolgung ausloderte, bereitete sich dieser vor, sein Leben für den Glauben hinzugeben. Allein es ergriff ihn ein lebhafter Schmerz bei dem Gedanken, daß er seinen Freund in den Finsternissen des Heidenthums versenkt zurücklasse. Er redete daher mit ihm von der christlichen Religion, und zwar mit solchem Nachdrucke, daß ihm endlich die Augen geöffnet wurden. Sobald Polyeuktus die Wahrheit erkannt hatte, wünschte er nichts sehnlicher, als eine Gelegenheit, durch Vergießung seines Blutes für dieselbe zeugen zu können, und bald ward sein Wunsch erfüllt. Denn er wurde, nachdem er öffentlich erklärt hatte, daß er ein Christ sey, verhaftet, und zur peinlichen Folter verurtheilt. Die Henker, endlich des Folterns müde, versuchten nun, ihn durch scheinbare Gründe zu verführen; allein ihre Bemühungen waren fruchtlos. Eben so wenig ließ sich der Märtyrer durch die Bitten und Thränen seiner Gattin Paulina, seiner Kinder und seines Schwiegervaters, erweichen. Diese Prüfungen dienten vielmehr nur dazu, seinen Glauben immer mehr zu befestigen, und er hörte den Richterspruch mit Ruhe und Freude.

Während man ihn zum Tode führte, ermahnte er die Ungläubigen auf die rührendste Weise, ihrem Aber-

glauben zu entsagen, um Jesus Christus anzubeten, und er hatte den Trost, Mehrere derselben zu bekehren. Nachdem ihn die Henker enthauptet hatten, beerdigten die Christen seinen Leib zu Melitene. Nearch sammelte dessen Blut in leinene Tücher auf, und schrieb nachher die Akten seines Martyrertodes, der sich während der Verfolgung des Decius oder Valerian, das heißt, um das J. 250 oder 257 ereignete. Die Griechen begehen sein Fest mit großer Feierlichkeit auf den neunten Jänner. Das dem heil. Hieronymus zugeeignete Martyrologium, und ein alter armenischer Kalender setzen es auf den siebenten desselben Monats, welches wahrscheinlich der Tag seines Martyrertodes war. Allein das alte Martyrologium, das im achten Jahrhundert von Rom nach Aquileja geschickt, und von Adon und Usuard abgeschrieben wurde, thut von dem heil. Polyeuktus an den dreizehnten Februar Erwähnung. Er wird auch auf eben diesen Tag in dem römischen Martyrologium genannt.

Zu Melitene war in dem vierten Jahrhundert eine Kirche zum heil. Polyeuktus, in welcher der heil. Euthymius oft sein Gebet verrichtete. Auch zu Constantinopel war eine sehr prachtvolle diesem Heiligen gewidmet, unter dem Kaiser Justinian, wo, wie wir von dem heil. Gregor von Tours erfahren, die feierlichsten Eide abgelegt wurden ¹⁾. Derselbe Schriftsteller versichert ²⁾ gleichfalls, daß die fränkischen Könige des ersten Stammes ihre Verträge durch den Namen des heil. Polyeuktus bekräftigten.

1) *De glor. Mart.*, c. 103.

2) *Hist. Franc.* l. 7, c. 6.

Sieh die Akten des heil. Polyuktus, gezogen aus jenen, welche Nearch, sein Freund geschrieben hat; Lilemont, tom. III. p. 424; Joseph Assemani, in *Calend., ad 9. Jan., tom. VI* 3).

Der heil. Martinian, Einsiedler zu Athen.

Dieser Heilige wurde zu Casarea, in Palästina, unter der Regierung des Constantius geboren. In seinem

3) Corneille hat den Märtyrertod des heil. Polyuktus zum Stoffe einer seiner Tragödien genommen; und man kann sagen, daß es ein Meisterwerk in der dramatischen Dichtkunst ist. Dieses konnte jedoch nicht verhindern, daß die frommen Verehrer der Religion es für anstößig fanden, daß der Dichter sich die Freiheit nahm, die Heiligen auf der Bühne auftreten zu lassen, die Wahrheit der Geschichte nach seinem Bedürfnisse umzustalten, die christlichen Tugenden zu entstellen, und die irdische Liebe mit dem Heldenmuthe und der göttlichen Liebe zu vermischen. Hieraus möge man urtheilen, wie schwer es ist, Schauspiele darzustellen ohne Aergerniß zu geben, und ob es ohne Grund ist, daß die Lehrer der evangelischen Moral den Ausspruch gethan haben, daß das Schauspiel, welches in den Augen der Welt noch so geläutert erscheint, sich nie mit der wahren Frömmigkeit vereinigen lassen, und nie zu etwas anderem dienen werde, als Leidenschaften zu wecken, die um so gefährlicher sind, da wir ihren Keim schon in unserm verderbten Herzen tragen. Sieh Bossuet, den Prinz von Conti, Nicole, u. a. m., und unter den Alten, Tertullian, den heil. Cyrill, h. Chrysostomus, Salvian, u. a. m. Die Schauspiele tragen auch nicht wenig dazu bei, die verderbliche Kirchen- und Predigtscheue zu vermehren, indem das durch die Sittenleiden einer Romanenwelt verzärtelte Herz keinen Geschmack mehr an heiligen Dingen finden kann.

achtzehnten Jahre zog er sich in eine nahegelegene Einöde zurück, wo er sich in allen Tugenden übte. Bald erreichte er die erhabenste Stufe der Vollkommenheit; und das Gerücht von den Wundern, die er wirkte, machte seinen Namen allenthalben sehr berühmt. In dieser Einsamkeit hatte er schon fünf und zwanzig Jahre gelebt, als Gott zuließ, daß er durch eine der gefährlichsten Versuchungen geprüft wurde. Der Geist der Finsterniß suchte ihn durch die verabscheuungswürdigsten Künste einer Buhlerin von Cäsarea, Namens Zoe, zum Falle zu bringen. Dieses boshafte Weib bedeckte sich mit ärmlichen, zerrissenen Kleidern, gieng des Abends zur Zelle des Heiligen, und gab sich für eine arme Person aus, die sich in der Wüste verirrt habe, und in Gefahr stehe, erbärmlich umzukommen, wenn ihr ein gastfreundliches Obdach verweigert werde. Martinian, durch ihren Jammer gerührt, nahm sie in seine Zelle auf.

Am folgenden Morgen warf Zoe ihre zerrissenen Kleider ab, und stand in prachtvollem Schmucke da, den sie aus der Stadt mit sich gebracht hatte, und sagte zu dem heil. Einsiedler, sie sey von Cäsarea gekommen in der Absicht, ihm ihre Person mit großem Reichthume anzubieten. « Der Antrag, den ich dir mache, » setzte sie bei, « darf dich keineswegs erschrecken, er ist mit der » frommen Lebensweise, die du führst, wohl vereinbar » lich; und du weißt wie ich, daß die Heiligen des alten » Bundes reich waren, und in dem Ehestande lebten. » Martinian hätte ohne Zweifel, nach dem Beispiele des keuschen Joseph, sein Heil durch schleunige Flucht suchen sollen; allein Gott ließ zu, vielleicht um ihn wegen eines geheimen Uebermuthes zu bestrafen, daß er diese verführe-

rische Rede anhörte, und in seinem Herzen in den Vorschlag Zoe's willigte. Als die Stunde nahe war, wo mehrere Personen zu ihm kamen, um seine Mahnungen und seinen Segen zu empfangen, gieng er ihnen entgegen, in der Absicht, sie abzuweisen. Raumbefand er sich aber allein, als heilsame Gewissensbisse ihn aus dem Sirenen-schlaf weckten. Erröthet über seine Schwäche kehrte er in seine Zelle zurück, zündete ein großes Feuer an, und legte seine Füße hinein. Die Buhlerin lief herbei, als sie den Jammer hörte, den ihm der Schmerz auspreßte. Wie groß war aber ihr Staunen, als sie ihn auf der Erde hingestreckt sah, in Thränen zerflossen, mit halbverbrannten Füßen! « Ach! » sagte Martinian, « wie werde ich das Feuer der Hölle ertragen, wenn ich dieses, welches doch nur ein Schatten davon ist, nicht auszu- stehen vermag? » Zoe konnte einem solchen Anblicke nicht widerstehen. Die Gnade erweichte ihr Herz, und sie ward aus einer Sünderin eine eifrige Büsserin, und bat den Heiligen, sie auf den Weg des Heiles zu führen. Martinian schickte sie in das Kloster der heil. Paula zu Bethlehem, wo sie ihre übrige Lebenszeit in den strengsten Uebungen der Buße zubrachte.

Unser Heiliger hatte seine Füße so verbrennt, daß er lange Zeit nicht mehr gehen konnte. Als er sich wieder aufrecht zu halten vermochte, zog er sich auf einen steilen Felsen zurück, der auf allen Seiten vom Meere umgeben war, um sogar den Schatten der Gefahr von sich zu entfernen. Da lebte er unter freiem Himmel, allem Unge-mach der Witterung preisgegeben, ohne irgend einen Menschen zu sehen, einen Schiffer ausgenommen, der ihm zwei Mal des Jahres Brod, Wasser, und Palmblätter

zur Arbeit, brachte. Auf diese Weise brachte er sechs Jahre zu; ein unvorhergesehener Vorfall störte aber auch hier wieder den Einsiedler. In einem Sturme scheiterte ein Schiff an seinem Felsen; Alles gieng im Wasser zu Grunde mit Ausnahme eines Mädchens, das sich auf einem Brette rettete; dieses nahm Martinian wahr, und rief ihn um Hülfe an. Der heil. Einsiedler glaubte sich verpflichtet, einer Person, die in Todesgefahr schwebte, das Leben erhalten zu müssen, entschloß sich aber auch zugleich, seine Einsamkeit zu verlassen, aus Furcht, ein zweites Mal versucht zu werden. Da er noch Lebensmittel bis zur Rückkehr des Schiffers hatte, überließ er dieselben der Unglücklichen, die ein Muster wahrer Buße wurde, und nachher auf dem Felsen starb. Nach diesen Vorkehrungen stürzte er sich im Vertrauen auf Gott in's Meer, und erreichte durch Schwimmen das feste Land. Nach langer Irre in verschiedenen Wüsten kam er endlich nach Athen, wo er gegen Anfang des fünften Jahrhunderts, in einem Alter von ungefähr fünfzig Jahren, starb. Sein Name steht nicht in dem römischen Martyrologium; allein man findet ihn in den Menäen der Griechen. Er wurde im Morgenlande und besonders zu Constantinopel, in einem nahe bei der Sophienkirche gelegenen Gotteshause, hoch verehrt.

Sieh seine Akten bei Bollandus; und Jos. Assemani, in *Calend. univ.*, ad 13. Febr., tom. VI, p. 145.

Der heil. Stephan, Abt eines Klosters bei Nieti, in Italien.

Dieser Heilige verachtete alles Irdische, um die unsichtbaren, die himmlischen Güter zu erringen. Die Begierde, sich gänzlich der heil. Uebung des Gebets zu widmen, bewog ihn, sich von allem Umgange mit den Menschen zu entfernen. Er zeichnete sich vorzüglich aus durch seine Geduld in Ertragung der Unbilden, und seine außerordentliche Liebe zur Armuth. Der heil. Gregor der Große erzählt, daß ihm Engel in seinem Todeskampfe beistanden, und seine Seele in den Himmel hinauftrugen. Dieser Heilige lebte in dem sechsten Jahrhundert. Sein Name kommt an diesem Tage in dem römischen Martyrologium vor.

Sieh den heil. Gregor den Großen, *Hom. 35 in Evang.*, tom. 1, p. 1616, und l. 4 *Dial.*, c. 19.

Der heil. Gregor II., P a b s t.

Gregor II. wurde zu Rom geboren, und verband mit einer großen Heiligkeit gründliche Kenntniß der heiligen Schrift, und alles dessen, was auf die Kirche Gottes Bezug hat. Er wurde von dem Pabste Sergius I., der ihn sehr liebte, zum Subdiakon geweiht. Seines seltenen Verdienstes wegen, wurde er dann zum Hauskaplan und Bibliothekar, welches damals angesehenene Stellen waren, erhoben. Auch wurden ihm mehrere wichtige Aufträge

anvertraut, deren er sich mit großer Klugheit entledigte. Er folgte dem Pabst Constantin nach Constantinopel und leistete allen Fragen der Griechen durch die bländigsten Antworten Genüge ¹⁾. Nach dem Tode dieses Pabstes wurde er zu dessen Nachfolger erwählt. Den Antritt seines Oberhirtenamtes fieng er an, mit der Absetzung des Alerpatriarchen von Constantinopel, Johannes VI., welcher die Ketzerei der Monotheliten begünstigte. Er stiftete zwei Klöster zu Rom, und ließ jenes auf dem Berge Cassino, das die Longobarden zerstört hatten, wieder aufbauen. Unablässig arbeitete er an der Ausrottung aller Irrthümer, welche die Reinheit des Glaubens trübten. Da noch mehrere Völker Deutschlands in dem Gräuel des Heidenthums lebten, schickte er ihnen eifrige Glaubensprediger, um sie zu unterweisen und zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Der heil. Corbinian und Bonifacius weihte er zu Bischöfen, den Einen für Freising, den andern für Mainz.

Da der Kaiser Leo der Isaurier, im Jahre 726 den geheiligten Bildern einen gotteschänderischen Krieg erklärt hatte, weigerten sich die rechtgläubigen Bischöfe des Morgenlandes, seinen Befehlen zu gehorchen, und wandten sich an den Pabst Gregor. Der heil. Oberhirt bemühte sich, den Verfolger durch seine Thränen und Bitten zu besänftigen; allein Alles blieb fruchtlos. In der

1) Diese Fragen bezogen sich auf das Concilium in Trullo, so genannt, weil es in einem Saale des kaiserlichen Palastes, Trullus genannt, gehalten worden ist. Die Pabste hatten sich geweigert, es zu bestätigen, einiger Kanonen wegen, welche dahin abzielten, die Gleichförmigkeit der Disciplin zwischen der griechischen und lateinischen Kirche zu vernichten.

Ueberzeugung jedoch, daß man sich in keinem Falle von der seinem Fürsten schuldigen Treue lossagen dürfe, wußte er die Völker Italiens in ihrer Pflicht zu erhalten, da sie sich wegen der Verfolgung, welche die Katholiken erdulden mußten, empören wollten. Zu gleicher Zeit schrieb er aber den Bischöfen, sie möchten sich heldenmüthig der Verbreitung der Ketzerei entgegensetzen, welche der Kaiser zu fördern suchte. Leo, in dessen Augen die Anhänglichkeit an die heil. Lehre ein Verbrechen war, gab mehrere Male Befehle, unsern Heiligen zu meucheln, und ohne die Wachsamkeit der Römer und Longobarden, würde er auch unfehlbar ermordet worden seyn. Er starb den zehnten Februar 731, nachdem er fünfzehn Jahre, acht Monate und drei zwanzig Tage der Kirche Gottes vorgestanden hatte. Das römische Martyrologium feiert sein Andenken am 13. Februar; dieß ist vielleicht der Tag, an welchem er in der Kirche des Vatikans beigesezt worden ist.

Der heil. Fulcran, .

Bischof von Lodeve, in Languedoc.

Fulcran stammte von der berühmten Familie der Grafen von Cousstancion ab, und wurde sorgfältig in der Gottesfurcht und den Wissenschaften gebildet. Man bemerkte allzeit bei ihm, und schon in seinen zartesten Jahren, eine besondere Liebe für die Tugend der Keuschheit. Nach dem Tode Theodorichs, Bischofs von Lodeve, wurde er einmüthig zu dessen Nachfolger erwählt. Er ergriff zwar auch die Flucht und verbarg sich, allein er ward entdeckt, und nach Narbonne geführt, wo ihn Emmerich den vierten Februar 949 weihte. Der neue Bischof widmete

sich ganz der Heiligung seiner Heerde. Er verfolgte das Laster, schaffte die Mißbräuche ab, und begründete allenthalben das Reich der Gottseligkeit. Seine allumfassende Liebe zeigte ihm stets Mittel, allen Bedürfnissen der Kranken und Armen seines Sprengels abzuhelfen. Von der Liebe, die er zu den Gott geweihten Personen hatte, angetrieben, stiftete er das Kloster von St. Salvator, brachte mehrere andere wieder in gutem Stand, und führte alle geistlichen Gemeinschaften zur Zucht und Ordnung; den Kirchen und Spitalern erzeigte er ebenfalls große Wohlthaten. Die Angst, welche er hatte, er möchte durch Worte, wozu ihn die Lebhaftigkeit seines Eifers hingerissen hatte, zum Tode eines abtrünnigen Bischofs beigetragen haben, verursachte ihm die größten Gewissensunruhen. Er legte sich selbst eine sehr strenge Buße auf, und gieng sogar nach Rom, um die Losprechung von dem Fehler zu erhalten, dessen er sich schuldig glaubte. Er starb den 13. Februar 1006, nach sieben und fünfzigjähriger Verwaltung seines bischöflichen Amtes, und wurde in der Kathedralkirche begraben. Gott bekräftigte die Meinung, die man von dessen Heiligkeit hatte, durch Wunder, die er an dem Grabe seines treuen Dieners wirkte. Man erhob gegen das Jahr 1127 seinen Leib, und er blieb unversehr bis 1572, wo ihn die Hugenotten ins Feuer warfen. Man hat jedoch noch einige kleine Theile seiner Reliquien zu Lodeve, wo er als zweiter Patron verehrt wird.

Sieh in *Bollandus*, sein Leben beschrieben v. Bernard Quidonis, der 1324 zum Bischof von Lodeve erwähnt wurde. Dieser Schriftsteller sagt, er sey den alten Akten des Heiligen gefolgt, und habe, was ihm überflüssig geschienen, weggeschnitten. Sieh auch *Cate I*, l. 4, *Commentaires sur l'Histoire de Languedoc*.

Der heil. Castor, Priester.

(Aus seinen Akten, welche die Holländisten aus dem Kloster St. Maximin zu Trier erhalten haben. Vergl. Lauber's Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes, I. Bd. S. 341 u. fg.)

Es wird nirgends angegeben, in welchem Lande dieser Heilige das Tageslicht erblickte¹⁾; gewiß ist aber, daß er im vierten Jahrhundert lebte. Seine Jugend brachte er in der Uebung der Frömmigkeit und Erlernung der Wissenschaften zu, und als er in der Folge nach Trier kam, ward er von dem heil. Maximin zur Priesterwürde erhoben, worauf er in eine Wüste an der Mosel entfloh, um sich da durch Fasten, Beten und Betrachten ganz allein Gott zu widmen. Sein Aufenthaltsort blieb nicht lange unbekannt; es sammelten sich mehrere Jünger um ihn her, denen er auf der Bahn des Heils Führer wurde. Er starb in der Mitte des vierten Jahrhunderts und ward in der Kirche, die er selbst gebaut hatte, beigesetzt.

Siehe die Holländisten unterm 13. Februar.

1) Lauber gibt ohne Zuverlässigkeit Karodon (eigentlich Karden, unweit Coblenz) an; dieß war in der Folge bloß sein Aufenthaltsort.

14. F e b r u a r .

D e r h e i l . V a l e n t i n ,

P r i e s t e r u n d M ä r t y r e r .

(Sied. Ellemont, tom. IV, p. 678.)

D r i t t e s J a h r h u n d e r t .

Der heil. Valentin, Priester der römischen Kirche, widmete sich mit dem heil. Marius und seiner ganzen Familie, dem Dienste der Märtyrer, die unter dem Kaiser Claudius II. litten. Da ihn die Heiden verhaftet hatten, wurde er auf Befehl des Kaisers vor den Präfecten Roms geführt. Dieser machte ihm die lockendsten Versprechungen, um ihn zum Abfall zu vermögen, allein er konnte dessen Standhaftigkeit nicht erschüttern. Er befahl demnach, ihn zu geißeln, und dann zu enthaupten, was auch den 14. Februar gegen das J. 270 vollzogen wurde. Man sagt, der Pabst Julius I. habe eine Kirche unter Anrufung des heil. Valentin bei Ponte-Mole erbauen lassen. Das Thor, welches heut zu Tage del Popolo heißt, trug ehedin den Namen dieses Heiligen. Man bewahrt den größten Theil seiner Reliquien in der Kirche zur h. Prædix. In dem Sakramentarium Gregors des Großen, in dem römischen Messbuch von Thomasi, in den Kalendern von P. Fronteau und von Allatius, in den Martyrologien von Beda, Usuard, Adon und

Rotker u. a. m. wird er unter dem Namen eines ausgezeichneten Märtyrers angeführt.

Weder der Anblick der Meinen, noch die Furcht vor dem Tode, konnten den heil. Valentin hindern, den in Banden liegenden Christen beizustehen, weil nichts im Stande war, die Märtyrer von der Liebe Jesu zu trennen. Dieses heil. Feuer, welches ihre Herzen durchglühte, erinnerte sie unaufhörlich an ihr himmlisches Vaterland, nach dem sie auch unaufhörlich seufzten. Sie sehnten sich, wie der heil. Paulus, nach nichts mehr, als nach der Auflösung ihrer Leiber, um zur vollkommenen Seelenvereinigung mit dem göttlichen Bräutigam zu gelangen. Gleich den Juden in der babylonischen Gefangenschaft, vergossen sie schon bei dem Gedanken an das himmlische Jerusalem Thränen heiliger Sehnsucht; und seufzten, wie der Prophet, über die lange Dauer ihrer Verbannung. Mit welchem heiligen Verlangen ließen sie daher auch ihr Blut hinströmen, um das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen! Und wir — wir dienen demselben Gott, sind Erben desselben Glaubens, wie sie; haben wir aber auch dieselbe Liebe in uns, und zeigen wir sie durch die Werke brüderlicher Aufopferung? Welch ein demüthigender Abstand zwischen ihrer glühenden Liebe, und unserer kalten Gleichgültigkeit!

D e r h e i l. M a r o , Abt in Syrien.

(Gezogen aus Theodoret, *Philoth.*, c. 16, 22, 24, 30. Sieh Elilemont, tom. XII, p. 412; den Pater LE QUIEN, *Or. Christ.*, tom. III, p. 5; Joseph Assemani, *Bibl. Orient.*, tom. I, p. 497.)

Jahr 433.

Der heil. Maro zog sich auf einen, nahe bei der Stadt Cyrus gelegenen, Berg zurück, wo er fast immer unter freiem Himmel, jeder Witterung ausgesetzt, lebte. Er hatte zwar ein Gezelt von Ziegenfellen, um sich bei der Regenzeit zu schützen; bediente sich aber desselben sehr selten. Da er in seiner Einsamkeit einen Göztempel gefunden hatte, weihte er ihn dem wahren Gott, und wählte ihn zu seinem Bethause. Wegen des hohen Rufes der Heiligkeit, den er sich erworben hatte, wurde er 405 zur Priesterwürde erhoben. Der heil. Chrysostomus, der ihn sehr hoch schätzte, schrieb ihm von Cucusa, wohin er verbannt war, um sich seinen Gebeten zu empfehlen ¹⁾.

Unser Heiliger kannte kein größeres Vergnügen, als sich mit Gott im Gebete zu unterhalten. Er war darin ein würdiger Schüler des heil. Zebin, der alle Einsiedler seines Jahrhunderts an Beharrlichkeit im Gebete übertraf. Dieser heil. Uebung widmete er ganze Tage und Nächte, ohne jemals müde zu werden; seine heilige Andachts¹⁾ vermehrte sich im Gegentheile noch mit dem fortgesetzten Gebete. Seine Gewohnheit war, stehend zu beten; nur in seinem Alter erleichterte er sich dieses ein

¹⁾ S. Chrysost., *epist.* 36.

wenig, indem er sich auf einen Stab hinstützte. Mit denselben, die ihn besuchten, redete er wenig, aus Furcht, die Uebung des Beschauens, in welche alle seine Gedanken vertieft waren, zu unterbrechen. Nichts desto weniger nahm er sie mit Güte auf, und ermahnte sie, bei ihm zu bleiben; allein Wenige wollten die ganze Nacht stehend im Gebete mit ihm zubringen.

Gott belohnte die Bemühungen des heil. Maro durch reichliche Gnaden, und durch die Macht, Krankheiten des Leibes und der Seele zu heilen. Eine besondere Gabe hatte er, Andere zur Tugend anzufeuern. Es strömte ihm eine große Menge Schüler zu, und er stiftete mehrere Klöster in Syrien. Theodoret sah jene frommen Ordensmänner, die in seinem Bisthume verbreitet waren, als die Frucht der Unterweisungen unsers Heiligen an. Unter die berühmtesten Schüler des heil. Maro zählt man den heil. Jakob von Cyrus, der sich rühmte, von dessen Händen sein erstes Busskleid empfangen zu haben.

Endlich als der Augenblick gekommen war, wo der Heilige hingehen sollte, seine Belohnung zu empfangen, nahm ihn Gott nach einer Krankheit von etlichen Tagen, von dieser Erde weg. Das Verlangen, seine sterbliche Hülle zu besitzen, erweckte einen frommen Wettstreit unter den benachbarten Provinzen. Die Einwohner eines sehr bevölkerten Fleckens erhielten zuletzt diesen köstlichen Schatz, und erbauten eine prachtvolle Kirche über sein Grab, die sie durch Mönche bedienen ließen 2). Die Griechen ver-

2) Es gab drei berühmte Klöster, welche den Namen des heil. Maro trugen; Eines in dem Bisthume Apamea; das Andere an dem Orontes, zwischen Apamea und Emesa; das

ehren den heil. Maro, auf den 14. Februar, die Maroniten ³⁾ aber feiern dessen Fest auf den neunten desselben Monats.

Dritte in Palmyrene. Man weiß nicht recht, in welchem von diesen drei der Leib des Heiligen sich befand. Es scheint wahrscheinlicher, daß er in dem Zweiten war. Der Abt dieses Klosters führt den Titel eines Primas aller Klöster des zweiten Syrien, in den Akten des zweiten Conciliums von Constantino-
pel, das 536 unter dem Patriarchen Menas gehalten wurde. Sein Name steht auch zuerst in den Unterschriften des gemeinschaftlichen Briefes, welchen die Maroniten 517 an den Papst Hormisdas schrieben.

3) Diesen Namen empfing ein Völkchen im fünften Jahrhundert, von den Mönchen, welche den heil. Maro als Patriarchen anerkennen. Die Maroniten erklärten sich für die Entscheidungen des Conciliums von Chalcedon gegen die Eutychianer, und traten in Kirchengemeinschaft mit den Melchiten oder Königlichlichen, die für das Ansehen desselben Conciliums stritten. Die Maroniten, welche längs der Küste Syriens und um den Berg Libanon wohnen, haben einen katholischen Patriarchen, und erkennen den Papst für den ersten Hirten der Kirche. Mehrere aus ihnen fielen in die Irrthümer des Nestorius und Eutyches, und wurden auch in die Spaltung der Griechen verflochten. Allein sie kehrten unter den Päbsten Gregor XIII. und Clemens VIII. in den Schoos der Kirche zurück. Dieser Theil der Geschichte ist sehr gut von Stephan Assemani erläutert worden. Er widerlegt, *Act. Mart.*, t. II, p. 410, den Eutychius, Verfasser der arabischen Annalen, dessen falschen Bericht Renaudot in Irrthum geführt hat.

Der Patriarch der Maroniten, von Antiochien genannt, wohnt in dem Kloster Canobin, an dem Fuße des Berges Libanon. Er wird durch den Papst bestätigt, und hat fünf Metropolitany unter sich, die Erzbischöfe nämlich von Tyrus, Damascus, Tripoli, Aleppo, und Nikosia in Cypren. (Sieh den

Die heil. Cyrillus und Methodius:

(Bezogen aus zwei Leben dieser Heiligen, die Henschenius unter dem 9. März herausgegeben hat. Vergl. KOHLIUS, in *Hist. Codicis Sacri Slavonici, et Introductio in Hist. et Rem litterar. Slavorum, Altonaviae*, 1729; STANOWSKI, *Sacra Moraviae Historia*; KUL-
TYSKI, *Specimen Ecclesiae Ruthenicae*, an. 1733.)

In dem neunten Jahrhundert.

Constantin in der Folge Cyrillus genannt, wurde zu Thessalonich aus einer Senatorenfamilie geboren. Als ihn seine Eltern nach Constantinopel geschickt hatten, damit er sich dort auf die Wissenschaften verlege, machte er so schnelle Fortschritte, daß man ihm den Beinamen Philosoph gab. Er zeichnete sich aber noch mehr aus durch seine Tugend, als seine vielfachen und ausgebreiteten Kenntnisse. Und die wichtigen Dienste, die er der Kirche erzeugte, als er zur Priesterwürde erhoben worden, erwarben ihm alle Hochachtung. Wir wollen nur folgenden Zug anführen, worin Jeder den unzweideutigsten Beweis seines reinen Eifers ersehen wird. Photius

Vater LE QUIEN, *Orig. christ.*, tom. III, p. 46). Das Seminar der Maroniten, das von dem Pabste Gregor XIII. zu Rom gestiftet worden, und ehehin unter den Jesuiten stand, hat gelehrte Männer hervorgebracht, welche großes Licht über die orientalische Litteratur verbreitet haben. Aus dieser Schule giengen hervor Abraham Ecchellensis, Joseph, Stephan Evodius und Ludwig Assemani. Die zwei Ersten haben herrliche Werke über das kirchliche Alterthum geliefert. Dem Dritten haben wir sehr scharfsinnige Schriften über die Kirchenceremonien zu verdanken.

streuete Verklümbungen aus gegen den heil. Ignatius, den man auf den Patriarchalsitz von Constantinopel 846 erhoben hatte, und lehrte, daß in jedem Menschen zwei Seelen seyen. Cyrillus warf ihm ohne Scheu einen so ärgerlichen Irrthum vor; und da dieser antwortete, er habe nicht die Absicht gehabt, irgend einem Menschen anstößig zu seyn, sondern er habe nur die Geisteskraft und Dialektik des Patriarchen auf die Probe stellen wollen, erwiederte der Heilige: « Wie? du hast deine Pfeile
 « mitten unter den Haufen geworfen, und gibst vor,
 « Niemand sey verwundet worden? Du magst dir wohl
 « etwas auf die Einsichten zu gut thun, welche dir deine
 « Wissenschaft gibt, sie werden aber verfinstert durch die
 « Dünste, die aus deinem geizigen und eifersüchtigen
 « Herzen aufsteigen. Deine Leidenschaft gegen Ignatius
 « macht dich blind, und versenkt dich in dicke Finsterniß ¹⁾. »

Um diese Zeit fasten die Chazaren den Entschluß, die christliche Religion anzunehmen. Diese Chazaren waren ein türkischer Stamm, und das zahlreichste und mächtigste Volk unter den Hunnen, welche das europäische Scythien bewohnten ²⁾. Sie hatten sich in einem an

1) Dieses Alles erzählt Anastasius der Bibliothekar. Der Irrthum von zwei Seelen wurde in dem siebenten allgemeinen Concilium verdammt, *Can. 11, tom. VIII, Conc.*, p. 1132.

2) In dem sechsten Jahrhundert waren die Türken in sechs und zuweilen in zehn Stämme getheilt, wovon jeder einen unabhängigen Fürsten hatte, Chagan genannt. (Sich Joseph Assemani, *Orig. Eccl. Slav.*, tom. II und III, p. 161). Sie vertrieben die Avarn und andere Hunnenvölker von den Ufern der Ethel, nachher Wolga genannt, bis an die Donau,

Deutschland angränzenden Landstriche längs der Donau festgesetzt ³⁾. Da sie sich nun dem Evangelium unterwerfen wollten, schickten sie eine feierliche Gesandtschaft an den Kaiser Michael III. und an die fromme Kaiserin Theodora, seine Mutter, um von ihnen Priester zu begehren, die ihnen Unterricht ertheilen möchten. Theodora ließ den heil. Ignatius zu sich kommen, um sich darüber mit ihm zu berathen. Nachdem der Patriarch von Allem genaue Kunde erhalten hatte, schlug er vor, den Cyrillus an die Spitze dieser wichtigen Mission zu stellen, worüber auch ein bestimmter Beschluß gefaßt wurde ⁴⁾. Da die Chazaren die türkische Sprache redeten, wie auch die Hunnen und Tartaren, verlegte sich unser Heiliger unverzüglich auf deren Erlernung. Er erwarb sich auch

unter der Regierung der Kaiser Mauritius und Liberius, die mit ihnen ein Bündniß machten, und glänzende Gesandtschaften an sie abschickten, wovon man bei Constantin Porphyrogeneta (*Pandectae Hist. de Legationibus*) und bei Theophylakt Simocatta eine Beschreibung findet. Von diesen alten Türken lassen einige Schriftsteller jene der Dgygysischen Tartaren abstammen, welche Asien, desgleichen jene, welche die Crimische Tartarei bewohnen. Constantin Porphyrogeneta (*L. de regendo Imper. ad Roman. filium*) und die andern Byzantinischen Geschichtschreiber, geben auch den Ungarn, und den Völkern, welche im Norden von Europa und Asien sind, den Namen Türken.

3) Vor der Zeit des Constantin Porphyrogeneta hatte dieses Land, Bulgarien gegen Morgen, das Land der Patzinaziten gegen Mitternacht, Mähren gegen Abend, und das Land der Schrobaten gegen Mittag.

4) Henschenius und Joseph Assemani haben bewiesen, daß sich dieses im Jahre 848 und nicht 843 ereignete, wie Kohl behauptet hat.

in kurzer Zeit die nöthige Fertigkeit; weil ihn der Eifer für das Seelenheil so sehr begeisterte, daß er alle Hindernisse, die gewöhnlich eine solche Arbeit begleiten, leicht besiegte. Sobald er sich verständlich machen konnte, fieng er an, das Evangelium zu verkündigen. Alle Augen öffneten sich dem ihnen entgegenstrahlenden Lichte. Der Chan empfing die Taufe, und seinem Beispiele folgte bald die ganze Nation. Cyrillus stiftete Kirchen, die er mit vortrefflichen Dienern versah, und kehrte nach Constantinopel zurück. Der Fürst und das Volk wollten ihm reiche Geschenke machen; allein er konnte nicht bezwogen werden, Etwas anzunehmen. Eine solche Uneigennützigkeit verbreitete den schönsten Glanz über die Religion, aus der sie entsprang.

Cyrillus erhielt hierauf den Auftrag, auch das Evangelium in Bulgarien zu predigen. Bei diesem Liebeswerke gesellte man ihm seinen Bruder Methodius bei, welcher ein heiliger Ordensmann war. Wir müssen hier jedoch etwas weiter ausholen. Die Bulgaren, ein scythisches Volk, hatten einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Slaven. Es scheint, daß sie sich anfangs in der Umgegend der Wolga niederließen, und daß sie da mit den Arabern durch die Türken vertrieben wurden. Sie bemächtigten sich hierauf des alten Mösten und Dacien, das heißt, der Wallachei und Moldau, und eines Theiles von Ungarn ⁵⁾. Die Griechen, die sie unter der Regierung

5) Unter der Regierung des Kaisers Anastasius verließen die Bulgaren ihre Besitzungen, die sie an der Wolga hatten. Das neue Reich, welches sie gründeten, bestand bis 1018, wo Johann, der Letzte ihrer Könige, gemeuchelt wurde. Basilus II. vereinigte Bulgarien mit dem römischen Reiche.

des Kaisers Basilus, der Macedonier genannt, zu Gefangenen machten, warfen einigen Samen des Christenthums unter sie; allein sie bekehrten sich erst lange Zeit nachher, und zwar auf folgende Veranlassung. Bogoris, König der Bulgaren, hatte eine Schwester, die zu Constantinopel, wo sie gefangen war, die christliche Religion angenommen hatte. Durch die Kaiserin Theodora war sie zur Kenntniß der Wahrheit gekommen. Als die Prinzessin hierauf zu ihrem Bruder zurückkehrte, fuhr sie fort, den Lehren der Religion treu zu folgen, in der man sie unterrichtet hatte. Sie bestrebte sich sogar, Bogoris selbst die Gesinnungen einzulösen, wovon sie durchdrungen war. Unglücklicher Weise hielten menschliche Beweggründe den König ab, den Einsprechungen seiner Schwester nachzugeben. Zuletzt kam jedoch der Augenblick der Erbarmnisse. Da der König von Bulgarien einen geschickten Maler von dem Kaiser von Constantinopel begehrt hatte, schickte ihm dieser den heil. Ordensmann Methodius, der ein Meister in dieser Kunst war. Man fand damals mehrere Mönche, die eine große Vollkommenheit in Verrichtung frommer Gemälde besaßen. Kaum war Methodius an den Ort seiner Bestimmung gekommen, als Bogoris einige Stücke zur Verzierung des Palastes beehrte, den er erbaut hatte. Er empfahl ihm unter Andern eine Vorstellung zu erfinden, deren Anblick die Zuschauer in Schrecken setzen könnte. Der Heilige entschloß sich sogleich, die Stimmung des Königs zu benützen. Er fieng daher an, das letzte Gericht zu mahlen. Man sah Jesus Christus von Engeln zur Rechten und Linken umgeben, sitzend auf einem von Herrlichkeit umstrahlten Throne, und mit allen Schrecknissen eines erzürnten Rich-

ters bewaffnet. Alle Menschen waren, ohne Unterschied des Ranges, vor seinem Richterstuhle versammelt, wo sie zitternd den Ausspruch über ihr ewiges Schicksal erwarteten. Jedoch lag noch in den verschiedenen Theilen des Gemäldes eine Kraft, eine Stärke, eine Lebendigkeit und ein Feuer des Ausdrucks, wodurch das Schaudervolle des Gegenstandes selbst noch erhöht wurde. Als das Werk vollendet war, zeigte man es dem Könige, und er ward sehr davon ergriffen. Allein seine Erschütterung nahm noch zu, als der Maler jeden einzelnen Theil seines Gemäldes erklärte. Er konnte nicht ferner widerstehen; sondern entsprach sogleich der Gnade, die durch einen ähnlichen Gegenstand zu ihm redete, und begehrte, in den Geheimnissen der christlichen Religion unterrichtet zu werden. Methodius bestrebte sich ohne Unterlaß, dessen Zweifel aufzuhellen, und ihm alle Einsichten mitzutheilen, deren er bedürfen konnte. Sobald der Fürst die Lehre des Evangeliums kannte, empfing er das Sakrament der Wiedergeburt, und ließ sich den Namen Michael beilegen ⁶⁾.

Die Bulgaren, aufgebracht durch die Nachricht, daß ihr König Christ geworden sey, ergriffen am Tage nach seiner Taufe die Waffen gegen ihn, und giengen gerade auf seinen Palast los. Bogoris, voll des Vertrauens auf Gott, ließ den Muth nicht sinken, sondern stellte sich

6) Er wurde durch griechische Priester getauft. Baronius und Henschenus setzen seine Taufe in das Jahr 845; der Pater Pagi in das Jahr 861; und Joseph Assemani in das Jahr 865. Daß Bogoris zu Constantinopel getauft wurde, wie einige Schriftsteller behauptet haben, ist falsch. Der Aufruhr der Bulgaren ist ein offener Beweis hiervon.

an die Spitze seiner Wache und zerstreute leicht die Auf-
 rührer. Die Gährung dauerte nicht lange, die Geister
 wurden ruhig; das Volk verlor nach und nach sein Vor-
 urtheil, hörte die Verkündiger des Evangeliums an, und
 empfing, nach dem Beispiele seines Königs, die Taufe.
 Bogoris schickte Gesandte nach Rom, mit dem Auftrage,
 dem Pabste Nikolaus I. seiner Seits Briefe und Ge-
 schenke zu überbringen, und ihn um Rath zu fragen, wie
 er das Werk seiner Bekehrung vollkommen machen könne.
 Der Pabst schrieb diesem Fürsten, um ihm zu seinem Ein-
 tritt in die wahre Kirche Glück zu wünschen. Seinen
 Brief überbrachten die Legaten, welche er im Jahre 867
 nach Bulgarien sandte. Da diese Legaten Bischöfe waren,
 ertheilten sie den, von den griechischen Priestern, getauften
 Bulgaren das Sakrament der Firmung; sie schrieben ihnen
 auch vor, alle Samstag zu fasten, was Photius, der
 schismatische Patriarch von Constantinopel, laut mißbilligte.
 Einige der Neubekehrten, die in bringenden Fällen durch
 die Hand der Laien und selbst der Ungläubigen getauft
 worden waren, wandten sich an den Pabst, um zu wissen,
 wie sie sich hierin zu verhalten hätten. Nikolaus I. ant-
 wortete, daß ihre Taufe gültig sey, und daß man sie
 nicht wiederholen solle. Er löste desgleichen noch andere
 Schwierigkeiten, die sie ihm vorgetragen hatten.

Nach der Bekehrung der Bulgaren, welche vorzüglich
 durch die heiligen Cyrillus und Methodius bewirkt
 worden war, reis'ten diese zwei apostolischen Männer nach

7) Anastas. der Bibliothekar, in NICOL. I., et ipse
 NICOLAUS, ep. 70, ad HINGMAR.

8) *Responsa ad Consult. Bulgar.*, tom. VII, Conc., p. 154a.

Mähren, um auch da das Evangelium zu verkündigen 9). Sie wurden in dieses Land berufen von dem frommen Könige Rasticeß, der von ihnen mit einem großen Theil seiner Unterthanen getauft wurde. Die Mähren waren desto leichter von ihrem Aberglauben abzubringen, da sie sehr günstig von dem Christenthume dachten, besonders seit der Bekehrung der Baiern, durch den heil. Rupert, Bischof von Worms, und Gründer des erzbischöflichen Stuhles von Salzburg. Wir lesen in einigen Schriftstellern, daß der heil. Cyrill zum Erzbischof von Mähren geweiht wurde 10). Der Titel: Bischof von Mähren,

9) Von den Mähren wird zum ersten Male in einem Briefe des Papstes Eugenius II. vom Jahre 825 gesprochen. (Sieh Hainfizius, in *Germ. Sacra*, tom. I, p. 71). Die Einwohner von Mähren, wie die von Kärnthner, stammten von den Slaven ab. Diese standen unter Herzogen, und jene unter Königen, wovon Samon der Erste war, der in der Gegend von Brüssel geboren worden. Die Mähren belohnten ihn dadurch für die Dienste, die er ihnen geleistet hatte, indem er sie gegen die Avaren oder Hunnen von Pannonien vertheidigte. Obgleich Karl der Große Mähren mit Baiern und Pannonien (wenigstens sagt es Eginhard ausdrücklich,) erobert hatte, stand es nichts desto weniger 850 unter Herzogen, die sich um die höchste Gewalt stritten. Ihre Namen waren Mvymar und Privina oder Prinnina. Der erste wurde gemeuchelt, und Rasticeß, sein Neffe, im Jahre 856 von Ludwig, Kaiser von Deutschland, als Könige von Mähren eingesetzt. Henschenius nennt diesen Fürsten Suatopulk; allein dieß ist ein Fehler, wie Joseph Assemani aus den Fuldischen Jahrbüchern bewiesen hat. Suatopulk war ein Neffe von Rasticeß, und dessen Nachfolger, und verfolgte die Christen.

10) Man kann hierüber *Dubravius, Hist. Bohem.*, l. 4, und den Catalog der Bischöfe von Olmütz, von Augustin *Inter rerum Bohemic. Scriptores, Hannoverae*, 1602, nachlesen.

wird zugleich dem heil. Cyrillus und Methodius in dem moskovitischen Kalender und in dem römischen Martyrologium gegeben ¹¹⁾).

Borivan oder Borivorius, Herzog von Böhmen, der den heil. Cyrillus und den heil. Methodius predigen gehört hatte, wurde durch ihre Reden so tief gerührt, daß er an Jesus Christus glaubte. Er bat den heil. Methodius, von dem er die Taufe empfing, nach Böhmen zu kommen, und auch dort die Lehre Jesu zu verkündigen. Der Heilige folgte gerne einer Einladung,

11) Dieses stimmt weder mit dem polnischen Brevier, noch mit andern alten Denkmählern überein. Denn es wird da gesagt, der heil. Cyrillus sey als Mönch gestorben, und der heil. Methodius sey erst nach dem Tode seines Bruders zum Erzbischofe geweiht worden. Es wird ferner noch in dem zweiten Leben unserer zwei Heiligen, das Henschenius herausgegeben hat, erzählt, sie seyen nach Rom berufen worden vom Pabst Nikolaus, der starb, ehe sie da ankamen; Cyrill habe in dieser Stadt als Mönch gelebt, und sey, ehe Methodius zum Bischofe geweiht worden, gestorben. Der heil. Methodius hat den Namen Erzbischof von Mähren, in einem Briefe des Pabstes Johann VIII. vom Jahre 879. In einem Briefe desselben Pabstes an Suatopulk, Herzog von Mähren, wird der heil. Cyrill geradehin Philosoph genannt. « Wir billigen, sagt er, die slavische Schrift, die der Philosoph Constantin (Cyrill) erfunden hat, und verordnen, daß man das Lob Gottes in slavischer Sprache singe. » Diese Stelle hebt allen Zweifel über den wahren Erfinder des slavischen Alphabets. Die alten Lebensbeschreibungen des heil. Cyrill stimmen hiermit überein. Man findet dasselbe bei einem Schriftsteller, der 878 schrieb. Sein Werk wurde durch Freher herausgegeben, in seiner Sammlung der *Scriptores rerum Bohemicarum*.

welche die Beförderung der göttlichen Ehre zum Zwecke hatte. Er taufte die Gemahlin und die Kinder des Herzogs mit einer großen Anzahl Böhmen ¹²⁾. Zu Prag stiftete er die Kirche zu unsrer lieben Frau, jene zu den heiligen Petrus und Paulus, und noch mehrere andere in verschiedenen Theilen des Landes.

Unsre beiden Heilige übersetzten die Liturgie in das Slavonische, und ließen die Messe in der Sprache der Völker feiern, die sie bekehrt hatten ¹³⁾. Die Erzbischöfe

12) Die Chronik des Cosmas von Prag setzt diese Begebenheit in das Jahr 894. Sieh Dubravius, *loc. cit.*

13) Kohlius, Kulcinus, Hofmann und Joseph Affemani, meinen, der Name Slaven oder Slavonen komme von Slava, welches in der Sprache dieser Völker Ruhm bedeutet. Die Slaven, ursprüngliche Scythen, kamen aus der Gegend des Palus Mäotis (asowsche Meer,) und zogen über Norddeutschland her, aus dem sie die Wandalen und Wenden u. a. m. vertrieben. Sie ließen sich in Pommern und den benachbarten Ländern nieder. Ein anderer Slavenschwarm bemächtigte sich Myriens, und unterjochte die Gothen und Hunnen zur Zeit des Kaisers Justinian, wie uns Constantin Porphyrogeneta und Procopius u. a. m. berichten. (Sieh Joseph Affemani, tom. III, p. 309; Andrius in der Geschichte von Ragusa, und Johann Lucius in seinem Buche *de Regno Dalmatiae et Croatiae*. Die Slaven erwarben sich in der Folge neue Besitzungen in Polen und Böhmen; dieß beweist die Verwandtschaft der Sprache, die man in diesen zwei Ländern redet. In dem ersten Kapitel des *Chronicon Slavorum* liest man: « Die Dänen und Schweden bewohnen die mitternächtliche Küste des baltischen Meeres; allein die mittägliche Küste wird von den Slaven bewohnt. Unter dieser Benennung begreift man die Russen, die gegen Westen sind; die Polen, welche das nördliche Preußen haben;

von Salzburg und Mainz erhoben sich mit ihren Suffraganen gegen diese Neuerung, und brachten ihre Klagen an den Pabst Johann VIII. Dieser wollte nun hierüber genauere Erkundigung einziehen und schrieb deswegen 878 an Euventar, Markgraf von Mähren, und an Methodius, dem er den Titel eines Erzbischofes von Pannonien gibt. Von dem heil. Cyrillus weiß man ferner nichts mehr. Johann VIII. berief den heil. Methodius nach Rom, und verbot ihm zugleich die heilige Messe in einer barbarischen Sprache zu lesen. Der Heilige gehorsamte ohne Verzug, und reis'te in die Hauptstadt der Christenheit, um über seine Handlungsweise, und die Beweggründe, die ihn dazu bestimmt hatten, Rechenschaft zu geben. Der Pabst, dadurch zufrieden gestellt, bestätigte die Vorrechte, deren Mährens erzbischöflicher Stuhl genoß, erklärte ihn

« und gegen Mittag die Böhmen, Mähren und Kärntner. » Joseph Assemani hat bewiesen, in seinen *Origines Slavorum*, tom. II und III, daß die Slaven ursprünglich einen Theil von Scythien und Sarmatien bewohnten, und daß sie sich von da aus über Deutschland, Polen, Böhmen, Pannonien, Dalmatien und Illyrien ergossen haben. Das Königreich Böhmen wurde gegen das Jahr 650 durch Zechus und Checus gegründet, welche Slaven und nach einigen Schriftstellern sogar Brüder waren. Die Vaginaciten, die auch ursprünglich aus Scythien stammten, warfen sich auf die Gränzen des römischen Reiches, bemächtigten sich des alten Daciens (welches einen Theil von Ungarn, ganz Siebenbürgen, die Moldau und Wallachei in sich begriff), und machten den Griechen viel zu schaffen. Endlich aber wurden sie überwunden und dem Reich durch Johann Commenus unterworfen. Die Griechen gaben ihnen den Namen *Ulahes*. Dieß sind die jetzigen Wallachen. Sieh Johann Lucius, *loc. cit.*, l. 6, c. 5.

unabhängig von jenem von Salzburg, und gestattete den Slaven, den Gottesdienst in ihrer Sprache zu halten; was jetzt noch in den Kirchen dieser Völker üblich ist, selbst in Aquileja, und mehreren andern Orten Italiens.¹⁴⁾

14) Man kann den Brief des Papstes Johann VIII. an Suatopulk sehen bei Hainsizius, tom. I, *German. Sacr.*, p. 163. Joseph Assemani, *Orig. Eccl. Slav.*, tom. III, p. 173. Es scheint aus den Briefen Johannes VIII. und aus den zwei Leben des Heiligen hervorzugehen, daß die oben berührte Sache nicht von den Päbsten Nikolaus und Hadrian untersucht worden ist, wie der Cardinal Bona, und einige andere Schriftsteller behauptet haben. Das slavische Messbuch wurde 1631 auf Befehl Urbans VIII. durchgesehen. Das Approbationsbrevé findet man diesem Buche vorgedruckt, das zu Rom 1745 auf Kosten der Congregation de propaganda fide herausgegeben worden ist. Diese Congregation ließ auch das slavische Brevier zu Rom 1688 auf Befehl des Papstes Innocentius XI. drucken. Vor diesem Brevier steht auch das Breve, wodurch Innocentius X. es gutheißt und den Slaven zu beten befiehlt. Der Leser wird vielleicht eine weitläufigere Erläuterung über den Gebrauch der slavischen Sprache beim Gottesdienste hier nicht ungerne lesen.

Man bedient sich der slavischen Sprache beim Gottesdienste in den Kirchen von Dalmatien, und Illyrien, welche dem lateinischen Ritus zugethan sind; und in den Russischen, Moskowitzischen und Bulgarischen, die dem griechischen Ritus folgen. Der Gebrauch der Slaven, in ihrer Sprache den Gottesdienst zu halten, ist durch die Synode von Zamoski 1720 gutgeheißen, und von Innocenz XIII., und Benedict. XIV. bestätigt worden, *inter Plures. Constit.* 98, an. 1744. *Bullar.*, tom. I, p. 376, *Const.* 66. *Etsi dubitare non possumus*, an. 1742, *ibid.* p. 217, *Constit.* *Ex pastorali nuncre*, 1754. Er war vorhin schon von Johann VIII., Urban VIII. und Innocenz X. bestätigt worden. In den Kirchen von Mäh-

Der heil. Methodius hatte, nach seiner Rückkehr von Rom, Vieles von Seiten einiger benachbarten Bischöfe

ren, Dalmatien und Illyrien, wo man die Messe lateinisch verrichtet, ließt man das Evangelium, sobald man es auf lateinisch gelesen hat, sogleich auf slavonisch, damit es auch von dem Volke verstanden werde. Sieh Joseph Affemani, tom. IV. *Commen. in Calend. Univ.*, p. 2, e. 4, p. 416.

Eine zu Spalatro gehaltene Synode, und ein Legat des Papstes, verordneten gegen das Jahr 1070, daß man sich beim Gottesdienste der slavischen Sprache nicht mehr bedienen soll. Dieses Dekret wurde auch von Alexander II. bestätigt; allein man muß entweder annehmen, daß es nur die gegen Polen und Mähren liegenden Kirchen betraf, oder sagen, daß es niemals in Vollzug gesetzt worden ist. In der Diözese von Spalatro gibt es selbst sogar zehn Kapitel und mehrere Pfarreien, welche ihre Liturgie in slavischer Sprache feiern. Dieß berichtet uns Orbinus, den der gelehrte Caraman, Erzbischof von Zadra in seiner Abhandlung *de lingua Slavica litterali in divinis celebrandis*, n. 32, anführt. Dasselbe wird auch bezeugt von Robert Sala, in seinen *Observations sur les livres liturgiques du Cardinal Bona*, l. 1, c. 9, §. 4, p. 152. Derselbe Schriftsteller fügt noch bei, daß in der Diözese von Spalatro nur in acht Pfarreien der Gebrauch der lateinischen Sprache eingeführt sey.

Der Pabst Gregor VII, l. 7, ep. 2 ad Uratislaum *Bohemiae Ducem*, verbot, in slavischer Sprache die Messe zu lesen; allein dieses Verbot gieng nur die Einwohner Böhmens an. Zudem ist es sehr leicht, die Ursache hiervon zu ergründen. Die Erlaubniß, welche Johann VIII. dem heil. Methodius bewilligte, in der Kirche die slavische Sprache zu gebrauchen, hatte sich niemals auf Polen und Böhmen ausgedehnt. Es darf daher nicht befremden, daß man sich denselben widersetzte, welche sie in den Kirchen dieser zwei Reiche einführen wollten.

Der Cardinal Bona irret, da er, *Liturg.* l. 1, c. 9, §. 4, die slavische Sprache mit der Illyrischen verwechselt.

zu ertragen, die sich über die Schmälerungen der Gerichtsbarkeit ihrer bischöflichen Stühle beklagten. Allein

Diese ist ein besonderer Dialekt, der sich unter den illyrischen Slaven gebildet hat. In der Liturgie bedient man sich der altslavischen Sprache, aus der die neuern Dialekte hervorgegangen sind, und welche man das Slavische der Schulen oder der Gelehrten nennt: *Idioma, quod nunc Slavum litterale appellant*, sagt Benedict XIV; nach Urban VIII, Innocenz X u. a. m. Als Saraman das Brevier und Messbuch der Slaven durchsah, das 1745 zu Rom gedruckt wurde, befolgte er die Regeln der alten slavischen Sprache, wovon man zum Gebrauche der Geistlichkeit ein Wörterbuch hat. Man nennt es *Azbuquidarium* oder *Abecedarium*. Man hat auch eine Grammatik dieser Sprache von Smotriski, einem russischen Mönche des heil. Basiliius. Sie wurde 1619 zu Bilma gedruckt, und 1721 zu Moskau. Wenn man wissen will, welcher Unterschied zwischen der alten slavischen Sprache und allen neuern Dialekten ist, die sich daraus gebildet haben, kann man den Pater de Long, *Bibl. Sacr.* tom. I, Art. 6, sect. 1, 2, 3, 4 und 5, und Reland gegen das Ende des dritten Theiles seiner *Dissertationes Miscellaneae* nachlesen. Die slavische Sprache wird gesprochen in Böhmen, Mähren, im Moskauischen, in Rußland, Bosnien, Serbien, Croatien, Dalmatien, Bulgarien u. s. w. Allein die Mundarten aller dieser Länder sind so verschieden, daß z. B. ein Pole einen Dalmatier nicht versteht. Diese Bemerkung macht der Cardinal Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, in Polen (*Dial. de Sacro Vernaculo legendo*). Derselbe Schriftsteller glaubt, es sey keine Sprache so verbreitet, wie die slavische. Man muß jedoch die arabische ausnehmen, welche bei den Christen von Arabien, Syrien und Aegypten, desgleichen bei den Muhamedanern, welche Asien, Afrika und einen beträchtlichen Theil von Europa bewohnen, im Gebrauch ist.

Herbinus, *de Religiosis Kioviensibus Cryptis*, behauptet, das Slavische sey eine Muttersprache, von welcher die

der Pabst Johann VIII. wußte die dem Erzbisthume von Mähren verliehene Unabhängigkeit zu behaupten; und so bald er die, gegen unsern Heiligen erregten, Verfolgungen

Sprachen; die man in Rußland, in Polen, in Böhmen, Croatien, Dalmatien, in Bulgarien, und in der Wallachei redet, abstammen. Man glaubt, sie sey eine Mittelsprache zwischen dem Hebräischen und den andern Sprachen sowohl des Orients als Occidents, und passe allen Himmelsstrichen.

Einige fügen noch bei, das Slavische scheine alle Erfordernisse zu haben, um eine allgemeine Sprache zu werden. Es gab Schriftsteller, welche dem heil. Hieronymus die Erfindung des slavischen Alphabets und die Uebersetzung der Bibel in diese Sprache zugeeignet haben; allein ihre Meinung ist bestimmt falsch. Der heil. Hieronymus sagt uns selbst, daß er die Bibel in seine Sprache übersetzt habe, die aber keine andere als die lateinische war. Sieh Banduri, *Animad. in CONSTANTIN. PORPHYROG. de administr. Imp.*, p. 117.

Die slavischen Buchstaben stehen in keiner Verwandtschaft mit den gothischen. Sie wurden von den h. Cyrillus und Methodius erfunden, die sie nach dem griechischen Alphabet bildeten. Die Slaven haben noch zwei andere Alphabete zum gewöhnlichen Gebrauche: das Eine, welches sehr feine Charaktere hat, ist hauptsächlich in Dalmatien, Krain, und Istrien; das Andere, welches mit dem ersten beinahe keine Aehnlichkeit hat, scheint von den Croaten und Serviern entlehnt worden zu seyn. (Sieh Kohl, *Introduct. ad Hist. Slavorum*, und Joseph Assemani, l. 4). Von allen Mundarten der slavischen Sprache, ist keine so sehr ausgebildet worden, wie die polnische. Die Lithauer haben keinen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Slaven. Dieses ergibt sich aus der Verschiedenheit ihrer Sprache, welche eine Mundart der sarmatischen ist. Wer noch nähere Erläuterung über diesen Gegenstand verlangt, sehe Dombrowsky's Geschichte der böhmischen Litteratur und Sprache. Prag 1792.

erfuhr, schrieb er ihm einen Brief, worin er ihn wegen der Reinheit seines Glaubens, und des segensreichen Erfolges seiner apostolischen Arbeiten beglückwünschte. Er ermahnte ihn liebevoll zur Geduld, und zur standhaften Bekämpfung des Bösen durch die Waffen christlicher Tugend. Ferner versprach er ihm für die Aufrechthaltung seiner Würde zu sorgen, und ihn in allen seinen Unternehmungen zur größern Ehre Gottes zu unterstützen ¹⁵). Die durch den heil. Methodius bekehrten Völker entsprachen durch frommen Wandel vollkommen den heiligen Lehren des Christenthums, und Bogoris oder Michael, der erste christliche König von Bulgarien, entsagte im Jahre 880 seiner Krone, um sein Leben in einem Kloster zu beschließen.

Der heil. Methodius erreichte ein sehr hohes Alter, allein das Jahr seines Todes kann nicht ganz genau angegeben werden. Die Griechen und Russen verehren ihn auf den 11. Mai; das Fest des heil. Cyrillus begehen sie aber auf den 14. Februar. Im römischen Martyrologium werden diese beiden Heiligen mit einander am neunten März genannt. Man schreibt ihnen auch mehrere Wunder zu ¹⁶). Ihre Reliquien sind nach Dubrav's Bericht unter dem Altare einer alten Kapelle der Kirche zum

15) Ep. 268 ad Method.

16) Sieh Dubravius, loc. cit. und die Anmerkungen von Baronius über das römische Martyrologium. Stredowski in seiner *Sacra Moraviae historia*, nennt die heiligen Methodius und Cyrillus, Apostel von Mähren, Oberböhmen, Schlessen, Cazarien, Croatien, Circassien, Bulgarien, Bosnien, Rußland, Dalmatien, Pannonien, Dacien, Kärnten, Krain, und des größten Theils der slavischen Völker.

heil. Clemens in Rom entdeckt worden, wo man sie ehre-
 furchtvoll aufbewahrt. Dasselbe bezeugt auch Octavius
 Panciroli ¹⁷⁾, und Henschenius. Letzterer erzählt,
 man habe einen Theil der Reliquien unsrer zwei Heiligen
 nach Mähren gebracht, und sie da in der Stiftskirche von
 Brunsberg oder Bramsberg aufbewahrt.

Der heil. Abraham ¹⁾,

Bischof von Carrá (Haran) in Mesopotamien.

Dieser heil. Einsiedler gieng, voll des Eifers für die
 Ausbreitung des Reiches Jesu Christi, in ein Dorf des
 Berges Libanon, das noch in den Finsternissen des Hei-
 denthums versunken lag, um den Glauben zu predigen.
 Raum aber hatten die Einwohner dieses Dorfes gehört,
 daß er wider ihre Götter rede, beschlossen sie seinen Tod.
 Allein die Sanftmuth und Geduld, womit der Heilige die
 härtesten Mißhandlungen erduldet, rührte sie so sehr,
 daß sie ihm das Leben ließen. Als bald darauf die öffent-
 lichen Steuereinnehmer dahin kamen, und die meisten
 Einwohner, die nicht zu zahlen vermochten, in das Ge-
 fängniß schleppen wollten, machte der Diener Jesu, ge-
 rührt durch das Loos dieser Unglücklichen, ein Anlehen,
 und bezahlte für sie. Eine so großmüthige Handlungs-
 weise gewann ihm alle Herzen dieser armen Leute. Sie
 schlossen sich an ihren Wohlthäter an, der ihr Vertrauen

17) *In Thesauris absconditis almae urbis.*

1) Auch Abraames. Vergl. Henschenius, tom. II,
 Februarii, und Baillet, *Vies des Saints*, tom. II, p. 405.

dazu benützte, sie in der christlichen Religion zu unterrichten. Abraham blieb drei Jahre bei ihnen; dann kehrte er wieder in seine Einsamkeit zurück, nachdem er einem tugendhaften Priester die Sorge für ihre geistlichen Bedürfnisse anvertraut hatte. Allein er genoss nicht lange der Ruhe, die er in seiner Zurückgezogenheit gefunden hatte; denn man erhob ihn auf den bischöflichen Stuhl der Stadt Carrá. Mit diesem neuen Stande änderte er nichts in seiner alten Lebensweise. Er bewahrte seine vorige Geistesversammlung, übte sich in strengen Bußwerken, und arbeitete mit unermüdlichem Eifer an der Zerstörung der Abgötterei und der Ausrottung aller daraus entstandenen Laster. Im Jahre 422 starb er zu Constantinopel, wohin der Kaiser Theodosius der Jüngere ihn berufen hatte. Dieser Fürst bewahrte eines der Kleider, welches der Heilige an gewissen Tagen zu tragen pflegte, aus Ehrfurcht gegen dessen Andenken,

Siehe Theodoret, *Philoth.*, c. 17, tom. III, p. 847.

D e r h e i l. A u r e n t i u s , Einsiedler in Bithynien.

Aurentius diente zuerst unter der Leibwache des Kaisers Theodosius des Jüngern ¹⁾. Dieser Stand, welcher

1) Aurentius stammte aus Persien und war gebürtig aus Syrien. Sein Vater hieß Abdas. Er kam im Jahre 432 nach Constantinopel, um dort am Hofe des jüngern Theodos, einen seiner Oheime zu besuchen. Obgleich dieser schon vor seiner Ankunft mit Tode abgegangen war, blieb er dennoch am Hofe, wo er sich bald durch seine Geschicklichkeit und seine Tugenden allgemeine Hochachtung und Liebe erwarb.

der Tugend so manche Fallstricke legt, hinderte ihn nicht, Gott mit ganzer Treue zu dienen. Er war ein eben so guter Christ, als tapferer Hauptmann. Alle Augenblicke, die ihm übrigten, widmete er den Uebungen der Frömmigkeit. Oft besuchte er fromme Einsiedler, und brachte mit ihnen die Nächte in Wachen und Beten zu ²⁾. Die Furcht, den Versuchungen des eiteln Ruhmes zu unterliegen, wenn er in der Welt bliebe, bewog ihn, für allzeit dem Umgange der Menschen zu entsagen. Er zog sich daher auf einen Felsen des Berges Oria, drei und eine halbe Stunde von Constantinopel, zurück. Auf Befehl des Kaisers Marcian, wohnte er dem Concilium von Chalcedon bei, worauf er bei dieser Stadt auf dem Berge Ciopa sich niederließ. Da wurde er von vielen frommen Personen besacht, die ihn um Rath fragten. Er starb gegen das Jahr 470. Sozomenus ertheilt dem heil. Aurentius, der damals noch lebte, als er seine Geschichte verfaßte, großes Lob ³⁾. Der h. Stephan der Jüngere weihte die Kirche seines Klosters ein unter Anrufung dieses Heiligen. Der Berg Ciopa trägt heut zu Tage noch den Namen des heil. Aurentius.

Sieh das Leben des heil. Aurentius, geschrieben nach dem Berichte Vindemians, seines Schülers, und mit Anmerkungen herausgegeben von Bollandus.

2) Besonders vertrauten Umgang pflegte er mit einem frommen Ordensmanne, Johannes genannt, der bei Constantinopel als Klausner lebte; wie auch mit dem Priester Anthimius, der ein Mann von ausgezeichneteter Frömmigkeit war, und eine Kirche am Meere bediente.

3) Sozom., l. 7, c. 21.

Der heil. Conran,
Bischof von Orkney oder den orkadischen
Inseln ¹⁾.

Dieser Heilige zeichnete sich eben so sehr durch seinen unschuldigen und strengen Wandel, als seinen großen Seeleneifer aus. Er lebte im siebenten Jahrhundert. Vor der angeblichen Reformation war sein Name nicht minder berühmt, als der eines heil. Palladius und heil. Kentigern.

Siehe Lesley, *Hist. Scot.*, l. 4; Wion, *in addit.*, c. 3, *Ligni vitae*; King, *in Calend.*

1) Die orkadischen Inseln liegen im Norden von Schottland. Sechs und zwanzig werden bewohnt, die Andern dienen nur zum Weiden der Heerden. Die Kirche der orkadischen Inseln ist von dem heil. Palladius gestiftet worden, der ihre Leitung dem heil. Sylvester, einem Gefährten seiner apostolischen Arbeiten, übertragen hatte, und der ehehin auf den 4. Februar verehrt wurde. Die Cathedralkirche der orkadischen Inseln war unter dem Namen des heil. Magnus, Königes von Norwegen, geweiht. Vor Alters waren mehrere Klöster auf diesen Inseln. Das berühmteste von Allen war aber jenes von Kirchwall, wo die Bischöfe wohnten. Die Stadt Kirchwall ist jetzt die einzige auf diesen Inseln, die von einiger Bedeutung ist. Sie liegt auf der größten Insel, die ehemals Pomonia, und jetzt Mainland genannt wird.

Der heil. Antonin,

Abt von St. Agrippin, zu Sorrento im Neapolitanischen.

Dieser Heilige lebte in dem achten Jahrhundert und begab sich in ein Kloster, welches die Regel des Berges Cassino befolgte. Als ihn die Kriegsverheerungen nöthigten, sich nach Stabies zu flüchten, leistete er dem heil. Catel, dasigen Bischof, große Dienste. Hierauf kam er wieder nach Sorrento zurück, wo er Bonifacius in der Leitung der Abtei von St. Agrippin nachfolgte. Er starb den 13. Februar, nachdem er seiner Genossenschaft als ein eben so eifriger, als kluger und heiliger Mann vorgestanden hatte. In der Folge erbaute man eine Kirche auf seinem Grabe, die zuletzt an die Theatiner kam. Die Stadt Sorrento, die oft die Wirkungen der Fürbitte des Heiligen empfunden hat, verehrt ihn als einen ihrer Patrone. Sein Fest feiert man am 14. Februar, als seinem Begräbnistage.

Siehe bei Vollandus dessen Leben, gegeben von Caracciolo.

15. F e b r u a r .

Die heil. Faustin und Jovita,
M ä r t y r e r .

Jahr 121.

Diese zwei Heiligen, welche Brüder waren, und von einer angesehenen Familie abstammten, predigten großmüthig den Glauben zu Brescia, in der Lombardei, deren Bischof während der Verfolgung sich verborgen hatte. Alles, was wir von ihrem Leben Zuverlässiges wissen (denn auf ihre Akten darf man nicht gehen), ist dieses: Die Heiden geriethen durch ihren Eifer in Wuth; ein Edelmann, Julian genannt, ließ sie verhaften, und der Kaiser Hadrian, der sich damals zu Brescia befand, verurtheilte sie, auf ihre Weigerung, Jesus Christus zu verläugnen, zur Enthauptung, was auch an ihnen vollzogen wurde. Es scheint, daß sie gegen das Jahr 121 des Märtyrertodes starben ¹⁾. Ihre Reliquien sind in Brescia, wo sie als die Hauptpatrone verehrt werden. Dasselbst ist eine sehr alte Kirche ihres Namens. Man findet ihre Namen in allen Martyrologien.

Alle Christen sind zu einem gewissen Märtyrertume berufen, das heißt, zu einem abgetödteten und busfertigen Leben. Nur durch Abtödtung der Begierden, des

1) Sieh Tillemont, tom. II, p. 249; den Pater Pagi, u. a. m.

alten Menschen, kann man neue Gesinnungen annehmen. Wenn man das Fleisch und seine Begierden kreuziget, und den Leib in der Unterwürfigkeit erhält, vermehrt man die Kräfte der Seele, und reinigt die Neigungen des Herzens. Hierdurch entzündet man in sich die göttliche Liebe, die ihrer Natur nach die Selbstverläugnung, die Demuth und Geduld in den verschiedenen Prüfungen des Lebens hervorbringt. Alsdann erscheint die Last des Kreuzes nicht mehr drückend; sondern man trägt es mit Leichtigkeit und sogar mit Freude. Man sieht die Drangsale für Nichts an, in Vergleichung mit dem Glücke, an den Leiden Jesu, und an den innern Tröstungen Antheil zu haben, womit der göttliche Erlöser jene überhäuft, die ihm bis auf den Calvarienberg nachfolgen. Gibt es wohl einen herrlicheren Zustand der Seele, die so sich selbst und allem Irdischen abgestorben ist? Sie findet in ihrer Gleichförmigkeit mit dem leidenden Jesus ein sicheres Unterpfand der glorreichen Auferstehung. Noch mehr, sie hat hier schon den Vorgeschmack der ewigen Seligkeit.

Der heil. Siegfried, auch Siffrid genannt, Bischof und Apostel von Schweden.

(Bezogen aus Johann Magnus, *Hist. Goth.*, l. 17, c. 20, den Bollandus anführt, und besonders aus dem Leben des Heiligen, das zu Wexio gegen das Jahr 1205 geschrieben worden ist, und das Eric Benzel der Jüngere, nach einer alten Handschrift, in seinen *Monumenta vetera Ecclesiae Suevo-Gothicae*, gedruckt zu Upsala 1709, p. 1-14 und *Proleg.*, §. 1, herausgegeben hat. Der Verfasser dieses Lebens ist nicht bekannt; was aber nicht fremden darf, wie Benzel, nach Maussac, *Dissert. crit. ad Harpocrat.* sagt, weil mehrere Schriftsteller der Mönchsorden aus Demuth ihre Namen von von ihnen herausgegebenen Werken nicht

beigesetzt haben. Man kann auch Nablkon sehen, *Diar. Ital.*, p. 36. Benzél hat in seinem angeführten Werke, p. 21-29, ein beträchtliches Fragment eines zweiten Lebens desselben Heiligen mit einigen Versen des Bischofs Brynoth III., über den heil. Siegfried und andere Bischöfe dieser Provinz, p. 72, gegeben.)

Jahr 1002.

Der heil. Ansharius hatte den Schweden im J. 830 das Evangelium gepredigt; allein diese Völker verfielen in der Folge wieder in die Abgötterei. Olof Skautkonung, ihr König, der die christliche Religion wieder in seinen Staaten einführen wollte, wandte sich desfalls nach England, und bat den König Edbred, ihm einige Missionäre zu schicken. Dieser Fürst warf sein Augenmerk auf einen heil. Priester von Jorck, Namens Siegfried, und der Erfolg rechtfertigte seine Wahl. Sobald Siegfried in Schweden angekommen war, fieng er an, das Heidenthum mit allem Muthe zu bekämpfen. Er predigte zuerst in Wexio in Smaland, wo er einen bischöflichen Sitz errichtete; dann durchheilte er Süd-Gothland, West-Gothland, und mehrere andere Provinzen, die er alle zum heiligen Glauben führte. In Allem bewies er sich als einen treuen Nachfolger den Apostel. Durch seine Nächstenliebe und Uneigennützigkeit erwarb sich unser Heiliger selbst die Verehrung der Heiden. Folgender Zug mag zum Beweise dienen, wie vollkommen er diese zwei Tugenden besaß. Drei seiner Neffen, die er zu Wexio zurückgelassen hatte, während er den andern Provinzen das Evangelium verkündigte, wurden von den Götzendienern auf unmenschliche Weise ermordet ¹⁾. Der König, ent-

1) Ihre Namen waren Sunaman, Uuaman und Wiaman. Sie werden als Märtyrer verehrt.

rüstet über eine so schwarze That, die gefährliche Folgen haben konnte, wenn sie unbestraft bliebe, faßte den Entschluß, die Mörder zum Tode zu verurtheilen. Als der Heilige von dem Vorfall Kunde erhielt, legte er so nachdrückliche Fürbitte für sie ein, daß er ihnen die Erhaltung des Lebens erlangte. Der Fürst verurtheilte sie jedoch zu einer großen Geldstrafe zum Vortheile Siegfried's 2); allein dieser ließ sich durch nichts bewegen, nur das Mindeste anzunehmen, obgleich er sehr arm war, und des Geldes zur Gründung der neuen Kirche sehr bedurft hätte.

Unser Heiliger starb gegen das Jahr 1002 und wurde in der Cathedralkirche von Werio beerdigt, wo sein Grabmal durch viele Wunder berühmt wurde. Der Pabst Hadrian IV., der selbst mit vielem Eifer an der Befehrung von Norwegen und mehrerer andern Gegenden des Nordens gearbeitet hatte, setzte ihn im Jahr 1158 unter die Zahl der Heiligen 3). Die Schweden haben den heil. Siegfried, so lange sie katholisch waren, als ihren Apostel verehrt 4).

2) Bei diesen Völkern waren, wie bei unsern deutschen Voreltern, die Geldstrafen für Todschläge zur Entschädigung der Verwandten durchgehends üblich.

3) Sieh Bastov, in seiner *Vinea Aquilonis*.

4) In dem Leben des Heiligen von Benzal lies't man, er habe sich, als er in Schweden anlangte, eines Dolmetschers beim Predigen bedient.

Der heil. Walfried, Abt zu Palatiolus in Petrurien.

(Gezogen aus dessen Lebensbeschreibung, die der selige Andreas, dritter Abt von Palatiolus und Sohn des unten benannten Gunduald, gefertigt hat. Die Handschrift davon war im Kloster St. Maximin bei Trier, und wurde zuerst von den Bollandisten, tom. II, Febr., dann von Mabillon, Act. SS. Ord. S. Bened. tom. IV, abgedruckt, und mit kritischen Notizen begleitet.)

Zur Zeit des Longobardenkönigs Haistulf, welcher vom Jahr 750 bis 756 regierte, fieng Walfried oder Walfred, gebürtig aus Pisa, schon an, berühmt zu werden. Er lebte im Ehestande und war für seine Gemahlin und fünf Kinder ein Muster der Frömmigkeit, der Sanftmuth und Nächstenliebe; und da er reich an zeitlichen Gütern war, bewährte er sich als den zärtlichsten Vater der Armen und Nothleidenden. — In der Folge nahm er sich vor, dem Klosterleben sich zu widmen, gesellte sich zwei Gefährten zu, nämlich Fortis aus Corsica und Gunduald aus Lucca, der mit Walfried verwandt war, und erbaute ein Kloster auf dem Berge *Mons viridis*, nachher Palatiolus genannt. Auch für ihre Weiber errichteten diese drei Männer Gottes eine Genossenschaft in der Umgegend ¹⁾.

Walfried wurde dem neuerbauten Mannskloster als Abt gegeben, in welcher Eigenschaft er einen solchen Glanz von Heiligkeit um sich verbreitete, daß in einigen Jahren schon sechzig Mönche unter seiner Leitung standen.

1) Es besteht keines von diesen Klöstern mehr: selbst bei Ugheggi findet man keine Meldung davon.

Er war eine Zeit lang schweren Versuchungen wider die Reinigkeit ausgesetzt, die er aber männlich besiegte durch die Kraft dessen, in dem wir Alles vermögen. Auch hatte er den Schmerz, daß sein Sohn Gimfried, der auch einer seiner Ordensgenossen war, das Kloster verließ; nicht lange aber wahrte des Vaters Trauer; denn Gimfried kehrte bald wieder zurück, und ward darauf zweiter Abt des Klosters, nach dem Tode seines Vaters, der am 15. Februar um das Jahr 764 in die Herrlichkeit Gottes eingieng.

Der heil. Quinidius, Bischof von Vaison.

Dieser Heilige wurde zu Vaison geboren, und von frommen Geistlichen, denen ihn seine Mutter anvertraut hatte, zur Tugend gebildet. Der h. Theodosius, sein Bischof, weihete ihn zum Diakon, und schickte ihn als seinen Abgeordneten zum fünften Concilium von Arles, das 552 gehalten wurde. In der Folge erwählte er ihn zu seinem Mitgehülfen, und übertrug ihm die Verwaltung seiner Diözese, deren Bürde seinem hohen Alter zu schwer geworden war. Als der heil. Theodosius einige Zeit darnach starb, stand der heil. Quinidius allein mit aller Wachsamkeit eines liebevollen und eifrigen Hirten der Kirche von Vaison vor. Da ihn Wommol, Graf von Auxerre, Feldherr der fränkischen Armee, auf die unwürdigste Weise mißhandelte, unter dem Vorwande, er habe ihm nicht alle Ehre erwiesen, die er zu fordern sich berechtigt glaubte wegen des Sieges, den er in Dau-

phine über die Longobarden erkämpft hatte, litt er alle diese Unbilben mit heldenmüthiger Geduld; allein kaum hatte Mommol Baison verlassen, als er von einem heftigen Uebel ergriffen ward. Die Aerzte gaben seine Rettung auf, und als dieß seine Umgebung hörte, nahmen sie zu dem heil. Bischof ihre Zuflucht, und brachten ihn sterbend zu dessen Füßen. Quinidius flehete zu Gott um dessen Genesung, die er auch auf der Stelle erhielt. Kurze Zeit nachher wohnte er dem vierten Concilium von Paris bei, das 572 in der Kirche der Apostel Petrus und Paulus, jetzt St. Genovefa genannt, gehalten wurde, und starb den 15. Februar 578 oder 579. Sein Fest ist auf diesen Tag verzeichnet in den Martyrologien von Ado, Usuard, und in dem römischen. Die Stadt Baison hat ihn zu ihrem zweiten Patron erwählt.

Sieh das Leben des heil. Quinidius, in Vollandus.

16. F e b r u a r .

Der heil. Onesimus,
Schüler des heil. Paulus.

Onesimus, von Geburt ein Phrygier, war Slave eines Bürgers von Colossa, Namens Philemon, der von dem heil. Paulus zum Glauben bekehrt worden war. Nachdem dieser Onesimus seinem Herrn manchen Anlaß zum Mißvergnügen gegeben hatte, bestahl er ihn noch und entfloh. Gott fügte es zum Seelenheile dieses Unglücklichen, daß er den Weg nach Rom einschlug, wo der heil. Paulus damals des Glaubens wegen gefangen war. Als ihm der Apostel begegnete, stellte er ihm die ganze Schrecklichkeit seines Verbrechens vor, bekehrte und taufte ihn. Hierauf schickte er ihn seinem Herrn zurück mit einem Briefe, worin er dessen Gnade für seinen Slaven anflehete. Philemon, nicht zufrieden ihm zu verzeihen, setzte ihn selbst in völlige Freiheit, und sandte ihn nach Rom, um dem heil. Paulus beizustehen, den er auch nachher immer mit der treuesten und zärtlichsten Anhänglichkeit bediente. Der Apostel sandte ihn sammt dem heil. Tychikus mit seinem Briefe an die Colösser ¹⁾, gebrauchte ihn zum Dienste des Evangeliums, und weihte ihn in der Folge zum Bischof ²⁾. Nach den Griechen,

1) Coloss. IV.

2) Dieses wird von dem heil. Hieronymus, ep. 62, e. 2, und von mehreren andern Vätern erzählt.

die ihn auf den 15. Februar verehren, wurde er unter Domitian im Jahre 95 gemartert. In dem römischen Martyrologium, in jenen von Beda, Ado, Usuard u. a. m., steht sein Name auf den 16. eben dieses Monats *).

Diesen Heiligen darf man nicht mit Onesimus, dritten Bischof von Ephesus, verwechseln †), der dem heil. Ignatius, als er nach Rom reis'te, so große Beweise der Verehrung und Liebe gab. Man findet dessen Lob in dem Briefe, den der heil. Bischof von Antiochien an die Epheser schrieb.

Ein bekehrter Sünder, den die Gnade von den Pforten der Hölle zurückgerufen hat, hört nie auf, sich bei dem Anblick seiner Verbrechen und der unerschöpflichen Quelle der göttlichen Erbarmnisse zu verdemüthigen. Er bemißt seine Liebe zu Gott nach der Größe der Schulden, die ihm erlassen worden sind, und beweist deren Lebhaftigkeit nicht durch jenes vorübergehende Auflodern, und jene unfruchtbaren Wünsche, welche die Eigenliebe so wenig kosten; sondern durch die edelmüthigen Handlungen, welche einen neuen Menschen verkünden, der gänzlich aller Sünde abgestorben ist. Daher jene Wachsamkeit über alle Regungen des Herzens und aller Sinne; daher jener Eifer, seine Missethaten durch strenge Bußübungen zu bestrafen; daher jenes feurige Streben nach den Tugenden, die den sündlichen Neigungen so ganz entgegengesetzt sind; daher jene Inbrunst in allen Uebungen, wodurch eine für die Ewigkeit verlorene Zeit wieder erkauft werden kann.

3) Tillemont, l. 1, p. 294, und Anmerkung 10 über den heil. Paulus.

4) Baronius und einige Andere sind in diesen Fehler gefallen.

Man wolle sich jedoch nicht einbilden, daß der Zustand eines büßenden Sünders trostlos sey, Gott gießt mit Wohlgefallen die süßesten Gnaden in dessen fromm aufseufzende Seele. Oft theilet er sich ihr mit in ihrem Innern, um ihr sein Joch lieblich zu machen, und ihre Schwachheit gegen die Beschwerden zu stärken, die ihr besonders im Anfange der Bekehrung aufstoßen. Ein anderes Mal führt er sie den Weg der Prüfungen, um ihre Tugenden zu vervollkommen, und ihre Siege durch Vervielfältigung der Kämpfe, selbst zur höhern Aufmunterung und Heiligung zu mehren. Ach! wie wenige aufrichtige Bekehrungen gibt es aber in unsern Tagen. Wie wenige Sünder, die sich in dem Bilde des wahren Büßers, das wir so eben entworfen haben, erkennen! Ist denn der Weg des Evangeliums breiter geworden? Und wird es uns weniger als die Heiligen kosten, unsre Missethaten zu sühnen? Sollte es wohl möglich seyn, daß wir unsern Irrthum nicht eher erkennen, als an jenem Schreckenstage, wo keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen seyn wird?

Die heil. Elias, Jeremias, Isaias, Samuel, Daniel, und andere heil. Märtyrer zu Cäsarea, in Palästina.

(Gezogen aus der Geschichte der Märtyrer von Palästina, die Eusebius am Ende des achten Buches seiner Kirchengeschichte, c. 11, 12, p. 346, *ad Vales.*, gegeben hat.)

Jahr 309.

Im Jahre 309 nach Christi Geburt, unter der Regierung des Maximian Galerius und Maximin, welche die

von Diokletian angefangene Christenverfolgung fortsetzen, wurden fünf Christen, welche die Bekenner besucht hatten, die zu den Arbeiten in den cilicischen Bergwerken verdammt waren, an den Thoren von Caesarea, in Palästina, verhaftet. Sie antworteten ganz unumwunden auf die Fragen, welche man ihnen über ihr Vaterland und die Beweggründe ihrer Reise nach Cilicien stellte. Den folgenden Tag führte man sie vor Firmilian, den Statthalter der Provinz, mit dem heil. Pamphilus und seinen Gefährten, die schon seit zwei Jahren des Glaubens wegen in Banden lagen. Der Richter ließ vor allem Verhör die fünf Aegyptier zuerst auf die Folter spannen. Nachdem sie lange Zeit gepeinigt worden, wandte er sich an denjenigen, der der Erste zu seyn schien, und fragte ihn um seinen Namen. Die Märtyrer trugen seit ihrer Taufe, ihre eigenen Namen nicht mehr, welche ihnen wahrscheinlich von irgend einer heidnischen Gottheit beigelegt waren, wie dieß in Aegypten zu geschehen pflegte. Der Gefragte antwortete, er heiße Elias, und seine Gefährten Jeremias, Isaias, Samuel und Daniel. Als ihn Firmilian darauf nach seinem Lande befragte, erwiederte er, daß er und seine Gefährten von Jerusalem seyen, indem er das himmlische Jerusalem meinte, wovon alle Gläubigen Bürger sind. Da diese Antwort die Neugier des Statthalters nicht ganz befriedigte, befahl er, den Märtyrer aufs neue zu peinigen, um ihn zu der Erklärung zu zwingen, in welchem Theile der Welt dieses Jerusalem liege. Sogleich ergriffen ihn die Schergen, banden ihm die Hände auf den Rücken, legten seinen Füßen Fesseln an, und geißelten ihn auf unmenschliche Weise. Als aber auch diese Marter die gehoffte Wirkung nicht hervor-

brachte, verdamnte Firmilian den Märtyrer und seine Gefährten zur Enthauptung, die auch ungesäumt vollzogen wurde.

Pamphilus und seine Mitgefangenen wurden auch zum Tode verurtheilt. Porphyrius, Diener des Pamphilus, begehrte, als er das Verdammungsurtheil hörte, daß ihm wenigstens gestattet werde, den Märtyrern die Ehre der Beerdigung zu erweisen. Firmilian, aufgebracht über eine solche Kühnheit, ließ ihn verhaften, und sobald er bekannt hatte, daß er ein Christ sey, der Wuth der Schergen übergeben. Diese zerrissen ihm auf so grausame Weise die Seiten, daß man die Gebeine und Eingeweide sah. Der Tyrann, ermüdet durch die Standhaftigkeit des Märtyrers, ließ ihn in ein großes Feuer werfen, wo er sein Opfer unter Lobpreisung Gottes und Anrufung des Namens Jesu vollendete.

Seleucus, ein anderer Christ, gab der unerschütterlichen Festigkeit des Porphyrius lauten Beifall. Da die Soldaten dies hörten, führten sie ihn vor den Statthalter, der ihn auch zur Enthauptung verurtheilte.

Die heil. Juliana,

Jungfrau und Märtyrin.

Die heil. Juliana wurde unter der Regierung des Galerius Maximian, nachdem sie die grausamsten Qualen ausgestanden hatte, enthauptet. Der heil. Gregor der Große erzählt uns, daß ihre Reliquien nach Rom überbracht wurden. Ein Theil derselben ist zu Brüssel in

der Kirche unsrer lieben Frau von Sablon. Die heil. Juliana wird besonders in den Niederlanden verehrt. Der Verfasser, des dem heil. Hieronymus zugeschriebenen Märtyrerverzeichnisses, Beda und alle andere Martyrologenschreiber setzten ihren Tod auf diesen Tag. Das alte handschriftliche Martyrologium von Altcorvei sagt, sie habe zu Nikomedien gelitten. Die Akten dieser Heiligen bei den Bollandisten verdienen wenig Glauben.

Sieh Chastelain, *Notes sur le martyr.*, p. 666, 667.

D e r h e i l. T a n c o , Bischof und Märtyrer.

Tanco oder Tatta war anfangs Mönch zu Amabarie in Schottland, und verdiente wegen seiner Gelehrsamkeit, noch mehr aber wegen seiner Frömmigkeit, zur Abtswürde erhoben zu werden; allein sein glühendes Verlangen, für Jesus Christus sein Blut zu vergießen, flößte ihm den Entschluß ein, sich nach Deutschland zu begeben, um da nach seines Vorfahrers Patto Beispiel, der Bischof von Berden geworden war, das Evangelium zu verkündigen. Er dachte nicht, daß er zu dessen Nachfolger auf den bischöflichen Stuhl dieser Stadt würde erwählt werden ¹⁾. Durch die Handauslegung ward sein Eifer zu neuer Thätigkeit angefeuert. Er beschäftigte sich nun einzig mit der Erweiterung des Reiches Jesu. Von Schmerz durchdrungen bei dem Anblicke der Unordnung schlechter Christen, hielt er ihnen ihre Vergehen auf das nachdrücklichste vor, und

1) Er war der dritte Bischof von Berden.

suchte dadurch in ihnen einen heilsamen Abscheu gegen das Laster zu erwecken. Allein einige Böschwichte, die in ihrer Lasterhaftigkeit verhärtet waren, konnten es nicht länger dulden, daß der heilige Oberhirt so öffentlich ihren Lebenswandel verdamnte; sie stürzten deswegen mit Wuth über ihn her; und einer von ihnen versetzte ihm einen Lanzenstich, an dem er im Jahr 815 starb.

Sieh Kranz, *Metropolis*, l. 1, c. 22 und 29; Ledley, *Hist.* l. 5; Bion, l. 3, *Ligni vitæ*.

Der heil. Gregor X., P a b s t.

Gregor X. stammte aus einem angesehenen Hause von Piaccenza, und empfing in der Taufe den Namen Theobald. Man bemerkte an ihm von früher Jugend an eine nicht gemeine Tugend, und einen außerordentlichen Fleiß bei Erlernung der Wissenschaften. Vor Allem erwarb er sich eine vollkommene Kenntniß des kanonischen Rechtes, das er anfangs in Italien, dann zu Paris und Lüttich, studierte. Er war Archidiacon der Kirche dieser letztern Stadt, als ihm der Pabst, welcher seine hohen Verdienste kannte, den Auftrag ertheilte, einen Kreuzzug zur Befreiung des heil. Landes zu predigen. Er erfüllte dieses Amt nach dem Wunsche des Oberhirten; allein es kostete ihn unendliche Anstrengung, weil er das Feuer der Zwietracht zuerst ersticken mußte, das die christlichen Fürsten selbst trennte.

Der Tod des heil. Ludwig, der sich 1270 ereignete, hatte für die Christen des Orients sehr verderbliche Folgen.

Ihr Muth erlosch, und die Vortheile, welche der Prinz von Wallis, und Eduard I., König von England, erfochten hatten, vermochten nicht, ihre Lage zu ändern. Gregor, gerührt über ihre Leiden, entschloß sich, eine Reise in das heilige Land zu machen, um sie zu trösten und zugleich sein heiliges Verlangen durch Besuchung der Orte, welche durch die Erfüllung unsrer Religionsgeheimnisse geheiligt sind, zu befriedigen. In Palästina erfuhr er aber, daß er zum Nachfolger des Papstes Clemens IV. erwählt worden sey. Schon beinahe drei Jahre war der heilige Stuhl erledigt, weil die zu Viterbo versammelten Cardinäle sich über die Wahl eines Papstes nicht vereinigen konnten. Da sie endlich sahen, daß auf diese Weise die Sache nicht zu Ende gehen würde, übertrugen sie das ganze Geschäft sechs Cardinälen, die sich einmützig am ersten September 1271 in der Wahl unsers Heiligen vereinigten. Der neue Papst reiste nach Italien zurück, nachdem er auf die rührendste Weise von den Christen in Palästina Abschied genommen und ihnen versprochen hatte, daß er sich ihrer erinnern werde. Er langte im März zu Rom an, nahm den 27. desselben Monats 1272 feierlich Besitz von dem apostolischen Stuhl, und legte sich den Namen Gregor X. bei ¹⁾.

Das Erste, woran er nun dachte, war, ein allgemeines Concilium zusammen zu berufen. Drei Haupt-

1) Er war der Erste, welcher verordnete, daß nach dem Tode eines Papstes, die Cardinäle in ein Conclave (ein geheimes Wahlzimmer) sollten eingeschlossen werden, und nicht eher austreten dürften, bis sie einen Oberhirten gewählt hätten, damit der apostolische Stuhl nicht mehr so lange, wie nach dem Tode seines Vorfahrers, unbesezt bliebe.

ursachen bewogen ihn hierzu; die Spaltung der Griechen, die schlimme Lage der Christenheit im Morgenlande, und die Laster und Irthümer, welche die Kirche verunstalteten. Das Concilium wurde zu Lyon 2) im Mai des Jahres 1274 eröffnet; fünf hundert Bischöfe und siebenzig Aebte fanden sich dabei ein. Bei der vierten Sitzung ließ man die Abgeordneten des Hofes von Constantinopel eintreten; und einer von ihnen schwur öffentlich, im Namen des Kaisers Michael Paläologus, der Spaltung ab. Es wurde dann noch eine fünfte Sitzung gehalten, womit sich dieses Concilium, das zweite allgemeine von Lyon, den 17. Juli endigte.

Obgleich dieser heil. Pabst mit Geschäften überhäuft war, unterließ er doch nicht, die verschiedenen Pflichten der christlichen Frömmigkeit genau zu erfüllen. Er sprach wenig, und unterhielt sich allzeit in seinem Herzen mit Gott; führte ein strenges Leben, ein Leben der Buße, und nährte seine Seele durch die Betrachtung des göttlichen Wortes, worin er seine höchste Wonne fand. Von Arbeiten erschöpft, wurde er bei seiner Rückreise über die Alpen krank, und starb zu Arezzo, den 10. Januar 1276, drei Jahre und zehn Monate nach seiner Erhöhung. Sein Name steht auf den 16. Februar in dem römischen Martyrologium, welches Benedict XIV. herausgegeben hat.

Siehe Platina, Eiaconius, den heil. Antonin, *Hist. part. 3, tit. 20, c. 2*; Benedict XIV. *de Canoniz. l. 2, tom. II, Append. 8, p. 673*; *ibid.*, p. 709; *ibid.*, l. 2, c. 24, §. 37 u. 42 u. s. w.; Muratori, *Script. Ital.*, tom. III, p. 596, 597, 604.

2) Die Stadt Lyon hatte damals keinen andern Oberherrn, als ihren Erzbischof. Ihre Lage gewährte zudem leicht eine mündliche Unterredung mit den Fürsten, von denen man Hülfe für das heilige Land erwartete.

17. F e b r u a r.

D e r h e i l F l a v i a n,
Erzbischof von Constantinopel.

(Gezogen aus den Concilien und Geschichten von Cedrenus, Evagoras, Theophanes, u. a. m. Sieh Baronius, die Volslandisten, tom. III, Febr., p. 71; Fleury, l. 27 u. 28; Quésnel, über die Werke des h. Leo, tom. II, Diss. 1; den P. Cacciari, über die Werke desselben Vaters, wieder gedruckt zu Rom 1755, tom. III, Diss. 4, de Eutychna haeres. l. 1, c. 2, p. 322; c. 8, p. 383; c. 9, p. 393; c. 11, p. 432.)

Jahr 449.

Flavian, Priester und Schatzmeister der Kirche von Constantinopel, wurde nach dem Tode des h. Patroklos zum Erzbischof dieser Stadt erwählt. Diese Wahl mißfiel aber dem Eunuchen Chrysaphius, Kammerer des Kaisers Theodosius des Jüngern, der damals, weil er gegen Flavian eingenommen war, schon den Entschluß faßte, ihn ins Verderben zu stürzen. Er bewog daher den schwachen Kaiser, dessen er sich ganz bemestert hatte, von dem Erzbischofe für seine Weihe irgend ein Geschenk zu begehren. Der heilige Oberhirt schickte ihm nach dem damaligen Kirchengebrauche die Eulogien, oder gesegneten Brode, zum Zeichen des Friedens und der Gemeinschaft. Der arglistige Chrysaphius ließ ihm sagen, er müßte ein Geschenk anderer Art schicken. Flavian, ein erklärter Feind von Allem, was auch nur den Schein einer Simonie hatte, antwortete mit fester Entschlossenheit, daß

Die Einkünfte der Kirche zu andern Zwecken bestimmt seyen, und daß sie einzig zur Verherrlichung Gottes und zur Unterstützung der Armen dürfen verwendet werden. Der Kämmerer, aufgebracht über eine so edelmüthige Antwort, beobachtete nun keine Schranken mehr und entschloß sich, alle Triebfedern in Bewegung zu setzen, um Flavian seines bischöflichen Stuhles zu berauben; da er aber wußte, daß er von Pulcheria, der Schwogster des Kaisers, welche alle Macht in Händen hatte, beschützt sey, suchte er zuerst diese Fürstin von den Geschäften zu entfernen. Er überredete daher den Theodosius durch die Kaiserin Eudoxia, von dem Erzbischof zu begehren, daß er die Pulcheria zur Diakonissin weihe. Flavians Weigerung, sich zum Werkzeuge der Hofränke gebrauchen zu lassen, schien seinen Feinden ein Verbrechen, und sie ermangelten nicht, es mit den schwärzesten Farben zu schildern. Als unser Heiligster nachher die Irrthümer des Eutyches, der mit Chrysaphius verwandt war, verdammt hatte, gerieth dieser vollends in Wuth, und ließ sich zu allen Gewaltthätigkeiten hinreißen, die ein Mensch, welcher der Leidenschaft des unversöhnlichsten Hasses sich hingibt, auszuüben vermag.

Eutyches war Priester und Abt von dreihundert Mönchen nahe bei Constantinopel. Er hatte sich durch ein regelmäßiges Leben einen gewissen Ruf erworben; im Grunde aber war er ein unwissender, stolzer und auf seinen eigenen Meinungen sehr störrsinnig haftender Mann. Ein übertriebener Eifer gegen Nestorius, der die Einheit der Person in Jesus Christus läugnete, stürzte ihn in den entgegengesetzten Irrthum, und er gieng so weit, daß er lehrte, es sey nur eine Natur in Christo. Euseb.

bius, Bischof von Doryläum, ehemals sein Freund, klagte ihn in einem von Flavian 448 versammelten Concilium an. Die Väter der Versammlung ließen dem Angeklagten mehrere Vorladungen zustellen, auf die er aber nicht einmal antwortete. Endlich erschien er jedoch, allein von zwei Hofbeamten und einer Schaar Soldaten begleitet. Als ihm die Bischöfe Rechenschaft hinsichtlich des fraglichen Punktes abforderten, erklärte er, daß er nur eine Natur in Christo anerkenne; und da man ihm die Gottlosigkeit seiner Lehre vorstellen wollte, gab er zur Antwort, er sey nicht gekommen, um zu streiten, sondern nur um Rechenschaft seines Glaubens abzulegen. Das Concilium sprach dann den Bannfluch über ihn aus, und setzte ihn ab. Flavian fällt den Spruch, den drei und dreißig Bischöfe und drei und zwanzig Aebte, wovon achtzehn Priester waren, unterschrieben. Als Eutyches sich verurtheilt sah, sagte er mit leiser Stimme zu seiner Wache, daß er sich auf die Bischöfe von Rom, Jerusalem und Aegypten berufe. Er schrieb auch zu gleicher Zeit einen verfänglichen Brief an den heil. Pabst Leo, um ihn gegen das Concilium von Constantinopel einzunehmen; dieser Brief brachte aber die gehoffte Wirkung nicht hervor. Der heil. Leo fiel nicht in die gelegte Schlinge. Er wurde über das wahre Verhältniß der Sache durch den heil. Flavian belehrt, der ihm einen genauen Bericht von dem ganzen Hergange zusandte. Hierauf schrieb der allgemeine Vater der Christenheit einen sehr schönen Brief an unsern Heiligen, worin er mit eben so viel Klarheit als Bündigkeit den von dem neuen Irrlehrer angefochtenen Glaubenssatz erklärte. Dieser Brief wurde nachher in

die Akten des Conciliums von Chalcedon eingereicht, welches feierlich die Irrthümer des Eutyches verdammt.

Indeß befohl der Kaiser auf Betreiben des Chrysaphius eine neue Durchsicht der Akten des von Flavian zu Constantinopel versammelten Concils, und zu diesem Ende ward im April des folgenden Jahres eine Synode gehalten. Thalassius von Caesarea hatte den Vorsitz, weil sonst Flavian als Richter und Klagsbetheiligter hätte können angesehen werden. Die angestellte Untersuchung fiel zur Beschämung des Eutyches aus, und diente nur dazu, das gerechte Verfahren des Erzbischofs von Constantinopel in ein helleres Licht zu setzen. Da dieser aber nachher von seinen Feinden als Begünstiger des Nestorianismus angeklagt wurde, rechtfertigte er sich vollkommen, indem er dem Kaiser ein Glaubensbekenntniß einreichte, worin er die gottlose Lehre des Nestorius, und die des Eutyches zugleich verwarf. Chrysaphius, dessen Pläne nun gescheitert waren, ließ sich dessen ungeachtet nicht zurückschrecken, sondern setzte andere Triebfedern in Bewegung, um seinen Endzweck zu erreichen.

Er schrieb an Dioskor, Patriarch von Alexandrien, einen stürmischen und gewaltthätigen Mann, und versicherte ihn seiner Freundschaft und seines Schutzes, wenn er die Vertheidigung des Eutyches auf sich nehmen, und sich mit ihm gegen Flavian und Eusebius von Doryläum verbinden wolle. Als er sich des Patriarchen versichert hatte, suchte er die Kaiserin Eudoxia zu gewinnen, welches ihm um so leichter gelang, als diese sich freute, eine Gelegenheit zu haben, die Pulcheria zu kränken, die, wie sie mußte, dem Patriarchen ergeben war. Da das ganze Truggewebe recht angezettelt war, überredete

man den Kaiser, ein Concilium zu Ephesus versammeln zu lassen, um, wie man sagte, alle Streitigkeiten zu endigen. Theodosius, der leicht zu hintergehen war, beschäftigte sich ernstlich mit der Zusammenberufung dieses Conciliums, dessen vorgebliche Nothwendigkeit man ihm so dringend vorgestellt hatte. Er befahl nun auch dem Dioskor, den Vorsitz zu führen, und zehn Metropolitane seines Patriarchats, zehn andere Bischöfe, und den Archimandriten Barsumas, der gänzlich Flavians Feinden ergeben war, mit sich zu bringen. Die anderen Patriarchen und der heil. Pabst Leo waren auch zu dem Concilium eingeladen, allein dieser Letztere empfing erst sehr spät die Briefe des Kaisers. Er schickte jedoch vier Legaten als seine Stellvertreter. Diese Legaten waren Julius, Bischof von Puzzuolo, Renatus, ein Priester, der unter Wegs starb, Hilarius, ein Diakon, und Dulcitiuß, ein Schreiber. Sie hatten einen Brief an Flavian, in welchem der heil. Leo die Unwissenheit des Eutyches an's Licht stellte, und die katholische Lehre auf die bündigste und lichtvollste Weise auseinanderlegte.

Am achten August 449 wurde das Concilium von Ephesus eröffnet, das in der Geschichte unter dem Namen des Räuberconcils bekannt ist, wegen der Gewaltthätigkeiten, die da verübt wurden. Hundert und dreißig Bischöfe aus Aegypten und dem Oriente fanden sich ein. Eutyches kam auch nach Ephesus mit zwei kaiserlichen Befehlshabern und einem Haufen Soldaten. Gleich anfangs konnte man schon leicht einsehen, daß Alles durch Rabate betrieben werde, und Eutyches eine mächtige Partei für sich habe. Den Legaten des Pabstes wurde nicht einmal gestattet, die mitgebrachten Briefe zu lesen. Zuletzt sprach

Dioskor das Entsetzungsurtheil aus gegen Flavian und Eusebius von Doryläum. Die Legaten des heil. Leo thaten Einrede gegen diesen Spruch und unter Andern rief der Diakon Hilarius mit lauter Stimme: *Contradicitur*, wir widersprechen. Dieses lateinische Wort wurde in die Akten des Concils eingereiht. Als Dioskor anfing, den Ausspruch vorzulesen, warfen sich ihm mehrere Bischöfe zu Füßen, und beschwuren ihn mit den dringendsten Worten, nicht weiter zu gehen; allein weit entfernt sich erweichen zu lassen, erhob er sich von seinem Sitze, und rief den Bevollmächtigten des Kaisers. Die Pforten wurden sogleich geöffnet, und Proklus, der Proconsul von Asien, trat mit einer Abtheilung Soldaten in die Versammlung, welche Ketten, Stöcke und Schwerter trugen. Die meisten Bischöfe, durch diesen Anblick erschreckt, unterschrieben Alles, was Dioskor und seine Anhänger wollten. Die Legaten des Papstes blieben allein unerschütterlich, und widersprachen bis ans Ende diesen unerhörten Gewaltthätigkeiten. Einer aus ihnen wurde in das Gefängniß geworfen; der Diakon Hilarius machte sich, nachdem er nicht ohne große Mühe sich gerettet hatte, auf den Weg nach dem Abendlande, und gelangte endlich zu Rom an. Flavian berief sich auf das Urtheil des heiligen Stuhles, und überreichte seine schriftliche Erklärung den päpstlichen Legaten. Dioskor wurde darüber so aufgebracht ¹⁾, daß er mit Barsumas und Andern seiner Anhänger über ihn herfiel ²⁾, ihn auf die Erde warf, und so grausam mit Füßen trat, daß er kurze Zeit

1) Evagoras, l. 2, c. 11.

2) *Conc. Chalced.*, art. 4.

darnach zu Hypapas in Lydien, wo er in der Verbannung lebte ³⁾, starb.

Der gottlose Dioskor ließ es aber dabei noch nicht bewenden; er war noch so vermessen, daß er im Einverständnisse mit zwei ägyptischen Bischöfen den heil. Pabst Leo in den Bann that. Allein Gott ließ nicht zu, daß sich die Ungerechtigkeit lange ihres Sieges freute. Der Kaiser öffnete endlich die Augen, Chrysaphius, der Urheber so vieler Uebel, fiel in Ungnade, und wurde nachher zum Tode verurtheilt. Eudoxia wurde selbst genöthigt, sich nach Jerusalem zurückzuziehen. Diese glückliche Veränderung brachte die Zurückberufung der Pulcheria hervor. Als im folgenden Jahre, nach dem Tode des Theodos ⁴⁾, diese Prinzessin den Thron bestieg, befahl sie, daß der Leib unsers Heiligen in feierlichem Zuge nach Constantinopel gebracht, und den Erzbischöfen, seinen Vorfahren, beigesetzt werde. Der h. Leo schrie, nachdem er den ganzen Hergang der Sache zu Ephesus erfahren hatte, an Flavian, um ihn zu trösten; allein er war todt, als der Brief anlangte. Er hatte auch für ihn an Theodos, Pulcheria und die Geistlichkeit von Constantinopel geschrieben. Das 451 zu Chalcedon gehaltene allgemeine Concilium setzte Flavian unter die Zahl der Heiligen und Märtyrer, und erzeugte seinem Andenken große Ehre. Auch Eusebius von Doryläum ward wieder auf seinen bischöflichen Stuhl gesetzt ⁵⁾. Der

3) Hypapas bei Sardes in Lydien, wie wir aus der Chronik Marcellins ersehen.

4) Cedrenus sagt, daß Theodos als Kaiser gestorben sey.

5) Dasselbe Concilium verdamnte den Dioskor, welcher

Papst Hilarius, welcher Legat des h. Leo zu Ephesus war, hatte eine solche Verehrung für den heil. Erzbischof von Constantinopel, daß er seinen Märtyrertod in der Kirche abmalen ließ, die er zu Ehren des heil. Kreuzes erbante.

Wie ruhmvoll ist es für den heil. Flavian, daß er für die Vertheidigung der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes gestorben ist! Er wußte, daß dieses Geheimniß die Grundlage unsers Glaubens ist, und daß es folglich uns ganz besonders wichtig erscheinen muß. Wir glauben zwar Alle dieses Geheimniß; aber ach! unser Glaube ist ein unfruchtbarer Glaube, der unser Herz nicht rührt, und es unempfindlich läßt. Haben wir wohl jemals recht darüber nachgedacht, daß Gott vorzüglich in dem Geheimnisse der Menschwerdung die unaussprechliche Größe seiner Macht, Weisheit und Barmherzigkeit in so herrlich strahlendem Lichte zeigt? Ach! wenn wir doch unsern Geist mit diesen großen Wahrheiten durchdringen würden, wie müßte man uns nicht von Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, von Eifer für die Ehre Jesu Christi, für die treue Erfüllung der Lehren des Evangeliums, erfüllt sehen; mit einem Worte, wie müßten wir nicht ganz andere Christen seyn! Der Heiland unsrer Seelen wird jetzt mehr als jemals von Gottlosen und Religions-spöttern verachtet und wahrhaft gemißhandelt, indem sie ihn nicht nur seiner göttlichen Würde, sondern auch sogar seiner sittlichen Größe zu berauben, und ihn heidnischen Weisen gleich zu setzen, oder selbst unter sie herabzuwür-

454 zu Gangres in Paphlagonien, an dem Orte seiner Verbannung starb, ohne die Irrthümer des Eutyches widerrufen und ohne seine andern Verbrechen durch die Buße gesühnt zu haben.

digen suchen. Er ladet uns ein, durch unsre Liebe den schrecklichen Kaltsinn dieser Unglücklichen zu ersetzen, wie lange wollen wir ihm diese wohl noch versagen? Allein, da die Menschwerdung das Geheimniß eines demüthigen, gleichsam vernichteten Gottes ist, so können wir ihn so lange nicht wahrhaft ehren, als wir unser Herz nicht von aller Eitelkeit und allem Stolze reinigen. Dieses Laster entstellt die besten Handlungen, und stürzt diejenigen, die sich ihm ergeben, in das größte Verderben. Eutyches litt aus keiner andern Ursache am Glauben Schiffbruch, und starb in der Unbussfertigkeit, als weil er von dunkelhaftem Stolze beherrscht war. Was soll uns demnach mehr zur Demuth führen und in der Ausübung dieser Tugend begründen, als eben dieses schreckliche Beispiel dieses schrecklichen Falles?

Der heil. Theodul und der heil. Julian; Märtyrer.

Sie litten zu Caesarea in Palästina, zu derselben Zeit, wie die heil. Märtyrer, von denen am vorhergehenden Tage geredet worden ist; ihre Namen stehen aber auf diesem Tag in dem römischen Martyrologium. Theodul war ein ehrwürdiger Greis, der mehrere Kinder hatte, und in dem Hause des Statthalters Firmilian ein ehrenvolles Amt bekleidete. Sein Verdienst war so allgemein anerkannt, daß ihn jedermann hochachtete. Ergriffen von dem unüberwindlichen Muth und der Heldengeduld, womit der heil. Elias und seine Gefährten den Tod für Jesus Christus erlitten, entglühte in ihm die Begierde,

ihre Krone zu theilen. Er strebte zugleich, auch Andern dasselbe Verlangen einzulösen, indem er in die Gefängnisse gieng, um alle Bekenner zu ermahnen, ihrem Glauben unwandelbar treu zu bleiben. Als Firmilian von den Gesinnungen und Handlungen Theoduls Kunde erhielt, ließ er ihn zu sich kommen, machte ihm bittere Vorwürfe, und befahl, ihn auf der Stelle an ein Kreuz zu schlagen. Der Märtyrer hörte mit Freuden sein Todesurtheil, und schätzte sich glücklich, auf dieselbe Weise, wie sein göttlicher Meister, sein Leben endigen zu können.

Julian war aus Cappadocien, und erst seit kurzer Zeit in Palästina. Die Gläubigen achteten ihn ganz vorzüglich wegen seiner seltenen Tugenden, obgleich er erst ein Katechumen war. Bei seinem Eintritte in Caesarea erfuhr er, daß man so eben mehrere Christen der Religion wegen hingerichtet habe. Sogleich eilte er zur Todesstätte, warf sich über ihre Leichname hin, und küßte sie ehrfurchtsvoll. Die Soldaten, Zeugen dieses Schauspiels, verhafteten Julian und führten ihn vor den Statthalter. Firmilian, der kein Verhör anstellen wollte, dessen Erfolg er offenbar voraus sah, verurtheilte ihn sogleich zum Feuer. Der Heilige dankte seinem Heilande, daß er ihn gewürdigt habe, für seinen Namen zu leiden, und bewies bis zu seinem letzten Athemzuge eine Ruhe und einen Muth, wodurch die Schergen selbst in Staunen und Beschämung geriethen.

Siehe Eusebius über die Märtyrer von Palästina, S. 112, p. 237.

Der heil. Loman, auch Luman genannt.

Dieser Heilige, der Nefle, oder wenigstens ein Schüler des heil. Patricius, war der erste Bischof von Trim, in der Grafschaft Meath, in Irland. Von frühen Zeiten her wird er verehrt in der Stadt Port-Loman, welche von ihm ihren Namen hat. Der heil. Forchern, den er getauft hatte, folgte ihm auf dem bischöflichen Stuhle von Trim nach. Die Kirche von Irland verehrt den heil. Loman an diesem Tage, und auch am 11. Oktober.

Siehe Colgan, 17. Februar, und die Alterthümer von Usserius, Jahr 433.

Der heil. Silvin von Auchy, Bischof ohne besondern Sitz.

Dieser Heilige stammte aus einer der ersten Familien des Bezirkes von Toulouse ¹⁾. Nachdem er seine ersten Jahre an dem Hofe der Könige Childerich II. und Theodorich III. zugebracht hatte, verließ er die Welt, um in der Einsamkeit zu leben. Dieser Schritt machte um so mehr Aufsehen, da er sich kurz vorher verehlichen sollte und schon Alles zu seiner Verbindung bereit war. Er empfing die heiligen Weihen zu Rom, wohin er aus Andacht gegangen war, und wurde zur bischöflichen Würde erhoben, um den Ungläubigen ²⁾ das Evangelium zu ver-

1) Einige Schriftsteller lassen ihn zu Derst bei Brügge, in Flandern, oder zu Duisburg, in Brabant, geboren seyn.

2) Einige Schriftsteller haben ohne Grund behauptet, er

kündigen. Das Bisthum Terouane, das damals noch mit Heiden angefüllt war, ist der Hauptschauplatz seines apostolischen Eifers gewesen; und da er die Kraft des Beispiels mit den gründlich belehrenden Unterweisungen verband, gewann er dem Glauben viele Seelen. — Er starb zu Auchy, den 15. Februar 718. Das Martyrologium von Usuard, das römische und das flandrische Märtyrerverzeichniß erwähnen seiner erst am 17. Februar, als dem Tage seiner Beerdigung. Der größte Theil seiner Reliquien wurde 951 in die Abtei von St. Bertin zu St. Omer gebracht, wegen der öftern Einfälle der Normänner.

Das Leben des heil. Silvín, das Antenor, seinem Schüler, zugeschrieben wird, ist verloren gegangen. Dasjenige, welches wir haben, ist aus dem neunten Jahrhundert.

Sieh Bollandus, tom. III, Febr., p. 29; Mabillon, *Act. Ben.*, sec. 3, part. 1, p. 298, und Ebaftelain, *Notes sur le Martyr. rom.*, p. 659.

sey Bischof von Toulouse oder Terouane gewesen. Sein Name findet sich nicht in den Archiven dieser zwei Kirchen. Die besten Kritiker stimmen jetzt mit einander dahin überein, daß er ein Regionarbischof gewesen sey, das heißt, ein Bischof, dem keine besondere Diözese angewiesen war, weil er für die Missionen bei den Ungläubigen geweiht wurde. Usuard ist der erste, welcher dem heil. Silvín den Titel: Bischof von Terouane, gegeben hat.

Der selige Evermod,
Bischof von Ragueburg, im ehemaligen Wendenland 1).

(Aus den Vollandisten, tom. III, Febr., p. 45 et seqq. Vergl. Kranz, in *Metropoli et Wandalia*, und Helmöld, in *Chronico Slavorum*.)

Evermod stammte aus Belgien und wurde in seinem Jünglingsalter durch den h. Norbert, als dieser zu Cambrai die göttliche Lehre verkündete, zum h. Leben entflammt. Dadurch gewann er eine solche Liebe zu dem Gottesmanne, daß er auf mehreren Reisen und in manchen Gefahren nicht von der Seite seines geistlichen Vaters wich; namentlich folgte er ihm nach Magdeburg, und als daselbst der h. Norbert 1129 ein Prämonstratenserkloster stiftete, setzte er den frommen Evermod demselben vor. Weil er in dieser Eigenschaft die Gerechtsamen der Kirche und seines Klosters muthig verfocht, hatte er deßhalb viele Drangsale zu erdulden. Ungefähr zwanzig Jahre bekleidete er mit ungemeiner Klugheit und Heiligkeit das Vorsteheramt, bis er den Ruf auf den bischöflichen Stuhl zu Ragueburg 2) erhielt.

1) Eigentlich im Lande der Polaben, einer wendischen Nation.

2) Ein Theil dieser Stadt liegt dormalen in Mecklenburg-Strelitz, der Andere im dänischen Herzogthum Sachsen-Lauenburg. Sie wurde um das Jahr 1058, zur Befehrung der ungläubigen Wenden, zu einem Bisthum erhoben unter Kaiser Heinrich IV. durch den Erzbischof Albrecht von Bremen. Ihr erster Bischof war der heil. Aristus, nach dessen Tod das Bisthum von den Barbaren ganz zerstört worden, in

Dies geschah 1160ⁿ). Nach Kranzens Zeugniß wurden auch die Prämonstratenser in dieser Stadt eingesezt, welchen

welchem Zustande es bis zu den Zeiten Evermod's verblieben, wo der Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen es wieder errichten ließ. Christoph, Sohn des Herzogs Albrecht des Schönen von Mecklenburg, gestorben 1592, führte daselbst die lutherische Religion ein. Sein Bruder Karl ward nach dessen Tod noch dahin erwählt und als er 1610 mit Tod abgieng, ist es von den Herzogen von Mecklenburg nebst dem Bisthum Schwerin in ein weltliches Fürstenthum verwandelt worden. Raseburg hatte nach dem seligen Evermod noch 29 Bischöfe gehabt, den abtrünnigen Christoph mitgerechnet. Hier ist ihre Reihenfolge: 1) Der heil. Arist, gestorben gegen das Ende des eilften Jahrhunderts; 2) der selige Evermod, gest. 1178; 3) Isfried, gest. 1204; 4) Philipp, gest. 1215; 5) Heinrich I., gest. 1228; 6) Lambert, gest. in eben dem Jahre; 7) Godeschalk, gest. 1230; 8) Petrus, gest. 1236; 9) der heil. Rudolf, gest. 1250; 10) Friedrich, gest. 1256; 11) Ulrich v. Blücher, gest. 1283; 12) Conrad, gest. 1291; 13) Hermann, gest. 1303; 14) Marquard Teseven, gest. 1335; 15) Welrad von Dorne, gest. 1355; 16) Otto von Gronowen, gest. 1356; 17) Wiperd von Blücher, gest. 1367; 18) Heinrich II. von Witorpe, gest. 1388; dieser erbaute das Schloß Stoff, welches nachher die bischöfliche Residenz blieb; 19) Gerhard, gest. 1395; 20) Detlef Parkentin, gest. 1419; 21) Johannes I. Trempe, gest. 1431; 22) Pardamus Knesebek, gest. 1440; 23) Johannes II., gest. 1454; 24) Johannes III....; 25) Rudolf II....; 26) Johannes IV. Stalkoper, gest. 1497; 27) Johannes Parkentin, gest. 1510; 28) Heinrich III. Bergmeier, gest. 1524; 29) Georg von Blumenthal, gest. 1551; 30) Christoph I. v. Schulenburg, gest. 1554; 31) Christoph von Mecklenburg, gest. 1592.

3) Dieses Jahr geben auch die *Annales Bosovienses* an. S. Jo. GEORG. ECCARDI *Corpus historicum medii aevi*, p. 1015.

Evermod daselbst eine Zeitlang vorstand; auch versahen diese Klostergeistlichen 350 Jahre lang die bischöfliche und die Domherrenstellen zu Raseburg.

Der eifrige Oberhirte bot alle Kräfte auf, um die Laster, welche zufolge der Einfälle und Plünderungen der Slaven, eingerissen waren, zu vertilgen; es erhoben sich in seinem Sprengel eine Menge Kirchen, wodurch die Gottesfurcht und Religion bedeutenden Vorschub gewann. Im Jahre 1172 ⁴⁾ consecrirte er Heinrich von Brabant, Bischof von Lübeck, unter Beistand der Bischöfe von Havelberg und Schwerin, Walo und Berno. Evermod lebte alsdann noch sechs Jahre, in welcher Zeit er mehrere Wunder wirkte, und starb den 17. Februar 1178. Seine Reliquien wurden von seinem Nachfolger, dem seligen Isfried erhoben. Sein Name steht in dem Martyrologium des Prämonstratenserordens von van der Sterre, in jenem von Du Saussey, und in dem Heiligenverzeichnisse von Molan. Doch hat es kein Officium in dem Brevier der Raseburgischen Kirche, das Johannes Parkentin 1406 herausgegeben hat.

4) Dieses Jahr geben die Bollandisten an. Iselin beschränkt aber in seinem Lexicon, Art. Havelberg, die Regierungszeit Walo's auf die Jahre 1155 bis 1160.

18. F e b r u a r.

Der heil. Simeon,
Bischof von Jerusalem, Märtyrer.

(Sieh Eusebius, l. 3, c. 32; Lilemonth tom. I und II, an QUINT.
Or. Christ., tom. III, p. 140.)

Jahr 106.

Der heil. Simeon hatte zum Vater Cleophas, sonst auch Alpheus genannt, Bruder des heil. Joseph, und Maria, die Schwester der allerseligsten Jungfrau, war seine Mutter. Die besten Ausleger glauben, daß er jener Simeon sey, welcher der Bruder des heil. Jakobus des Jüngern, des heil. Judas und Joseph war, von denen in dem Evangelium geredet wird ¹⁾. Er wurde acht oder neun Jahre vor dem Heilande geboren; und ohne Zweifel stand er schon frühe unter dessen Jüngerschaft, mit seinem Vater, seiner Mutter und seinen drei Brüdern. Es scheint auch nicht minder gewiß, daß er an dem Pfingstfeste mit der allerseligsten Jungfrau und den Aposteln den heil. Geist empfangen habe, und unter die Zahl derjenigen gehöre, welche mit dem allgemeinen Namen Brüder des Heilandes belegt werden ²⁾.

Da die Juden im Jahre 62 den heil. Jakobus den Jüngern, Jerusalems ersten Bischof, getödtet hatten, besaß der h. Simeon Muth genug, ihnen diese grausame

1) Matth. XIII, 55.

2) Apostelg. I, 14.

That vorzubalten 3). Er kannte zwar wohl die Gefahr, der er sich aussetzte; allein er war von jenem Geiste der Stärke beseelt, welcher den Menschen über alle Furcht erhebt. — Als einige Zeit nachher die Apostel und die Jünger sich in Jerusalem versammelten, um einen andern Bischof an die Stelle des h. Jakobus zu erwählen, wurde Simeon einstimmig dazu ernannt. Man glaubt, daß er vorher seinen Bruder in der Leitung dieser Kirche unterstützt habe.

Da die Römer, endlich ermüdet durch die beständigen Empörungen der Juden, Jerusalem zu zerstören beschlossen, und sich schon in Bewegung setzten, um ihr Vorhaben auszuführen, warnte Gott seine Diener auf eine wunderbare Weise 4), eine Stadt zu verlassen, an welcher er seine Rache auf die schrecklichste Weise zeigen wollte. Die Christen, folgsam der Stimme des Himmels, zogen mit ihrem Bischofe aus, und begaben sich in die kleine Stadt Pella, die jenseits des Jordans lag. Dieses ereignete sich 66 Jahre nach Christi Geburt, bevor Vespasian Jerusalem zu belagern angefangen hatte. Nach der Zerstörung dieser unglücklichen Stadt zogen die Gläubigen wieder über den Jordan zurück, und wohnten in Mitte der traurigen Ueberreste. Bald sah man da wieder in schönem Glanze die Kirche sich erheben 5); sichtbar zeigte sich Gott als ihren Beschützer und verherrlichte sie durch viele Wunder, wodurch eine große Anzahl der Juden zur Annahme der

3) Epiph., *haeres.* 78, c. 14.

4) Euseb., l. 3, c. 5; heil. Epiph., *haeres.* 29, c. 7; *haeres.* 30, c. 2.

5) Heil. Epiph., *l. de Pond. et Mensur.*, c. 15; Euseb., *Dam. evang.*, l. 3, c. 5.

christlichen Religion bewogen wurde. So blieb die Gestalt der Dinge, bis in die letzten Jahre Hadrian's, der Jerusalem gänzlich zerstörte.

Die Freude, welche der heil. Simeon hatte, mit jedem Tage die Anzahl der Schüler Jesu Christi sich vermehren zu sehen, wurde bald getrübt durch die Entstehung zweier Ketzereien, der Nazarder nämlich und der Ebioniten. Die Nazarder naheten sich in mehreren Punkten den Juden, und den Christen, obgleich sie im Grunde beide verabscheuten. Sie sahen in der That Jesus Christus als den größten der Propheten an, läugneten aber seine Gottheit. Sie hielten den Sabbat und den Sonntag, und ihre Ceremonien waren eine seltsame Mischung aus dem alten und neuen Gesetze 6). Zu diesen Irrthümern fügten die Ebioniten noch andere, die ihnen besonders eigen waren, z. B. daß die Ehescheidung erlaubt sey, und daß man sich ohne Bedenken schändlichen Lastern ergeben könne. Der Urheber dieser Sekte verkündete seine falsche Lehre zuerst in dem Dorfe Cocabe, jenseit des Jordans. In der Folge reis'te er nach Asien und kam bis nach Rom. Bis her waren die Keger furchtsam, und wagten es nicht, ihre Irrthümer öffentlich unter dem h. Bischöfe Simeon, welcher länger als irgend ein Schüler des Heilandes lebte, auszubreiten. Allein sobald ihn Gott von dieser Erde weggenommen hatte, sah man einen fürchterlichen Schwarm gottloser Lehren der Hölle entsteigen, welche öffentlich die Reinheit des Glaubens angriffen 7).

6) Aus einer Erzählung des heil. Epiphanius scheint hervorzugehen, daß die Ketzerei der Nazarder zu Pella ihren Anfang genommen.

7) Euseb., l. 5, c. 52.

Die Vorsehung hatte es gefügt, daß unser Heiliger den Nachsuchungen entgieng, welche Vespasian und Domitian gegen alle Abstammlinge Davids hatte anstellen lassen. Als aber Trajan dieselben erneuerte, gaben ihn die Römer und Juden bei dem Statthalter Atticus als einen Christen und einen Abkömmling Davids an. Mehrere Tage hindurch erlitt er die grausamsten Qualen, mit einer Geduld, die seine Verfolger in Staunen setzte. Endlich wurde er zum Kreuztode verurtheilt, und endete sein Leben auf dieselbe Weise, wie sein göttlicher Meister. Er starb im Jahre 106 ⁸⁾, im hundert und zwanzigsten seines Alters, wovon er ungefähr vier und vierzig als Bischof verlebte hatte.

Die ersten Jünger des Heilandes waren so vollkommen der Welt und sich selbst abgestorben, daß sie in sterblichem Leibe ein englisches Leben führten. Sie hatten den alten Menschen dergestalt ausgezogen, daß alle ihre Gedanken, alle ihre Wünsche und alle ihre Handlungen keinen andern Zweck mehr hatten, als die Erfüllung des göttlichen Willens, und die Verherrlichung seines allerheiligsten Namens. Ganz in den Abgrund ihres eigenen Nichts versenkt, waren sie gleichgültig gegen den Beifall der Menschen, und verwahrten sorgsam ihr Herz vor dem giftigen Einflusse des Stolzes. Treu und unermüdllich in dem Dienste Gottes, wandelten sie stets auf dem Wege seiner Gebote mit nie erkaltendem Eifer. Weder Verachtung, noch Schmach, weder Verfolgung, noch Kerker, ja der Tod selbst, konnte nicht ihre Treue erschüttern.

8) Wir folgen der Zeitrechnung von Dodwel und Pagi, worin der Märtyrertod des heil. Simeon ein Jahr früher als in der Chronik von Eusebius angegeben wird.

Sollte man es nun für möglich halten, daß wir als Christen, wie sie, durch ihren geheimen Stolz unsre besten Handlungen beflecken, daß wir so der Liebe zur Welt und unsrer selbst fröhnen, daß wir so ungeduldig in den Leiden, und so nachlässig in der Erfüllung unsrer Pflichten sind? Werden wir nie unsere Augen öffnen bei dem Widerspruche, der zwischen unserm Betragen und unserm Glauben statt findet? Wächte das Beispiel unsrer Väter im Glauben uns endlich belehren, wozu uns der Ehrename Jünger Jesu Christi verpflichtet.

Der heil. Leo und der heil. Pargorius, Märtyrer.

Entzogen aus ihren unverfälschten Akten, von Ruinart und Volandus herausgegeben.

Drittes Jahrhundert.

Der heil. Pargorius kam nach Patara in Lycien, und vergoß da sein Blut wegen seines göttlichen Heilandes; der heil. Leo, welcher Zeuge dessen Kampfes gewesen, empfand dabei einer Seits die herzlichste Wonne über das Glück seines Freundes, und anderer Seits bittere Betrübniß, daß er noch nicht, wie jener, in gleichen Leiden bewährt worden. Allein bald fand er Gelegenheit, das Licht seines Glaubens leuchten zu lassen. Während der Abwesenheit des Proconsuls von Asien, der den Kaisern einen Besuch abstattete ¹⁾, wollte der Statthalter von

1) Es ist wahrscheinlich, daß diese Kaiser Valerian und Gallienus waren.

Lycien, welcher zu Patara seinen Sitz hatte, seinen Eifer für die Verehrung der Götzen beweisen; er verordnete deswegen ein feierliches Fest zu Ehren des Serapis, mit dem Befehle, daß alle Einwohner von Patara demselben opfern sollten. Die Menschenfurcht bewog mehrere Christen, sich den Ungläubigen anzuschließen. Tief schmerzte den heil. Leo sowohl die Freigheit der Einen, als die Verblendung der Andern. Als er eines Tages seine Wohnung verlassen hatte, um auf dem Grabe des heil. Pargorius zu beten, trug er kein Bedenken, an dem Tempel des Serapis, wo man demselben gerade Opfer brachte, vorüberzugehen. Die Heiden erkannten an seinem demüthigen und bescheidenen Aeussern, daß er ein Christ sey. Er hatte sich auch wirklich von seiner Jugend auf an alle die strengen Uebungen des einsamen Lebens gewöhnt und besaß, nebst allen übrigen Tugenden, in einem besonders hohen Grade die Tugend der Keuschheit und Mäßigkeit. Sein Gewand war von grobem Zeuge, von Kameelhaaren. Auf seinem Rückwege beschäftigte ihn der Gedanke an das glorreiche Ende seines Freundes; und ganz in denselben vertieft schief er ein, und hatte eine Erscheinung, in welcher ihm Gott zu erkennen gab, daß er denselben Kampf, wie der heil. Pargorius, werde zu bestehen haben; das gewährte ihm eine unaussprechliche Freude. Indessen fuhr er fort, das Grab seines Freundes zu besuchen, und weit entfernt, Nebenwege einzuschlagen, gieng er vielmehr mitten über den öffentlichen Platz.

Eines Tages, als er seinen Weg durch das Lycheum, oder den Tempel der Fortuna ²⁾ genommen hatte, sah er

2) Die Göttin des Schicksals.

diesen durch eine große Anzahl Fackeln erleuchtet. Von Mitleid und Schmerz hingerissen über die Blindheit der Heiden, und von Eifer glühend für die Ehre des wahren Gottes, löschte er die Fackeln aus, und zertrat sie mit den Füßen in Gegenwart des Volkes. „Wenn eure Götter,“ sagte er zu ihnen, „diese Unbild empfinden, so mögen sie mich nur dafür bestrafen.“ Der Pöbel durch die Götzenspaffen angefeuert, schrie sogleich: „Wenn man diese Frevelthat nicht bestrafet, beehret Fortuna unsre Stadt nicht mehr länger mit ihrem Schutze.“ Als der Statthalter von dem Vorfalle Kunde erhielt, befahl er, daß man den Heiligen vor ihn führen sollte, was auch sogleich geschah. „Alter Bösewicht!“ sprach er zu ihm mit zorniger Stimme, „deine gotteschänderische That beweiset, daß du entweder die Macht der unsterblichen Götter nicht kennest, oder daß du die Befehle der Kaiser verachtest, welche wir als Gottheiten und Retter der zweiten Ordnung ansehen.“

„Ihr seyd Kinder des Irrthums,“ erwiderte ihm der Mäcchter, „indem ihr mehrere Götter anbetet; es ist nur ein Gott des Himmels und der Erde, welcher dieser krassen Verehrung, die ihr euren Götzen erzeigt, nicht bedarf. Das angenehmste Opfer, welches man ihm darbringen kann, ist ein demüthiges und zerknirschetes Herz.“

Der Statthalter. „Antworte auf die gegen dich vorgebrachte Anklage, statt uns dein Christenthum zu verkündigen; den Göttern sey es gedankt, daß sie uns dich nach einer solchen Gräueltthat finden ließen. Wähle also — entweder opferst du ihnen mit dem hier versammelten Volke, oder es trifft dich die Strafe, welche dein Frevel verdient.“

Der Märtyrer. « Die Furcht vor den Qualen
 « wird mich niemals zu einer Pflichtverletzung vermögen.
 « Ich bin bereit, Alles, was du über mich verhängen
 « wirst, geduldig zu ertragen. Deine Peinen erstrecken
 « sich nicht über dieses sterbliche Leben; es gibt aber
 « jenseits ein ewiges, zu dem man nur durch Trübsale,
 « gemäß der Grundlehre unsrer göttlichen Schrift, ge-
 « langen kann: Schmal ist der Weg, welcher zum
 « Leben führt. »

Der Statthalter. « Wohl an denn, wenn er
 « schmal ist, so verlasse ihn, und betrete den Unrigen;
 « dieser ist breit und bequem. »

Der Märtyrer. « Ich nannte ihn schmal, weil
 « man auf ihm Leiden und Verfolgungen der Gerechtig-
 « keit wegen zu ertragen hat. Jene aber, die ihn groß-
 « mützig wandeln, übersteigen die Beschwerden durch
 « den Glauben, welcher zur Ausübung aller Tugenden
 « aufmuntert. Und selbst dieser Weg wird eben und
 « angenehm für jene, die ihn beständig wandeln. Viele
 « haben dieses schon erfahren. »

Leo redete noch weiter von der Wahrheit der christ-
 lichen Religion; allein ein verwirrtes Geschrei, welches
 die Juden und Heiden erhoben, unterbrach ihn. « Man
 « gebiete ihm Stillschweigen, » riefen sie. « Ich erlaube
 « ihm im Gegentheile, » erwiederte der Statthalter, « so
 « viel zu reden, als er will; ich biete ihm sogar meine
 « Freundschaft an, wenn er nur unsre Götter anerken-
 « nen will. » Hierauf antwortete ihm Leo: « Es scheint,
 « daß du meine vorigen Worte vergessen hast; denn wie
 « kannst du verlangen, daß ich die Wesen für Götter
 « erkenne, die von Natur nichts Göttliches haben? »

Ueber diese letzten Worte wurde der Statthalter so ergrimmt, daß er den Heiligen grausam geißeln ließ. Während ihn die Schergen ganz unbarmherzig zerfetzten, sprach der Statthalter zu ihm: «Dies ist erst der Anfang
« der Qualen, welche ich für dich bereite. Wenn du
« willst, daß ich bei diesem Versuche stehen bleibe, so
« mußt du unsern Göttern opfern.»

Der Märtyrer. «Ich muß also noch einmal,
« was ich schon so oft gesagt habe, wiederholen. Ich er-
« kenne eure Götter nicht, und werde mich nie entschließen,
« ihnen zu opfern.»

• Der Statthalter. «Sage nur, daß die Götter
« groß sind, dann will ich dich frei lassen; denn ich be-
« mitleide dein hohes Alter.»

• Der Märtyrer. «Ich würde dieß gerne sagen,
« wenn es sich von der Macht handelte, die sie haben —
« ihre Anbeter ins Verderben zu stürzen.»

Der Statthalter. «Nun werde ich dich über
« Rieselsteine schleifen lassen, bis dein ganzer Leib zer-
« stückerl seyn wird.»

Der Märtyrer. «Es liegt mir wenig daran,
« wie ich sterbe, weil mir der Tod die Pforten des ewigen
« Lebens öffnen, und mich in den Verein der Seeligen
« einführen wird.»

Der Statthalter. «Gehorche, und sage, daß
« die Götter die Erhalter der Welt seyen, oder du mußt
« sterben.»

Der Märtyrer. «Deine Drohungen sind eitel;
« warum sehest du sie nicht in Erfüllung?»

Da das Volk sich indessen zusammenrottete, sprach der Statthalter das Urtheil aus, der Heilige solle nämlich

an einen Fuß gebunden über die Steine bis an die Todesstätte geschleift werden. Als nun Leo seine Wünsche erfüllt sah, hob er seine Augen gegen Himmel und verrichtete folgendes Gebet. « Ich danke dir, o Gott! du Vater
 « meines liebevollen Heilandes, daß du mich so bald mit
 « deinem Diener und meinem Freunde Pargorius
 « vereinigest. Ich freue mich, daß ich durch deine Gnade
 « ein Mittel gefunden habe, meine alten Missethaten zu
 « sühnen. Meine Seele übergebe ich in die Hände deiner
 « heil. Engel, mit der Zuversicht, daß sie dieselbe dort
 « hin geleiten werden, wo nichts mehr von den Bösen
 « zu fürchten ist. Herr, der du nicht den Tod, sondern
 « die Bekehrung der Sünder willst, gib daß meine Feinde
 « und Mörder dich erkennen, und Verzeihung ihrer Ver-
 « brechen durch die Verdienste deines eingebornen Sohnes
 « Jesus Christus, unsers Heilandes, erlangen. Amen. »
 Noch einmal sagte er dieses Amen, und seine Seele schied von seinem Leibe.

Seinen Leichnam warf man in eine Schlucht von einem hohen Felsen; allein er wurde durch diesen Fall nicht zerschmettert, sondern nur ein wenig gerigt. Und was noch mehr ist, es wurde dieser Ort, der vorhin ein schrecklicher Abgrund war, dessen bloßer Anblick den Reisenden Grausen einjagte, vollkommen gangbar; der Boden wurde fester und man konnte ihn, ohne sich der geringsten Gefahr auszusetzen, betreten. Die Gläubigen nahmen den Leichnam des standhaften Kämpfers Jesu Christi, und beerdigten ihn. In seinem Angesichte bemerkten sie noch die Lebensfarbe und hehre Anmuth, und ein sanftes Lächeln sprach noch aus seinen Zügen. Die Griechen feiern an diesem Tage das Fest des heil. Leo.

Der heil. Helladius, Erzbischof von Toledo, in Spanien.

(Aus dem Werke des heil. Ildephons von Hispalis, *de claris Hispaniae Scriptoribus et Episcopis*. S. tom. II, *Hispaniae illustratae*, c. 7.)

Dieser Heilige lebte am Ende des sechsten und im Anfange des siebenten Jahrhunderts, und bekleidete am königlichen Hof in Spanien ein hohes Amt. Dessen ungeachtet suchte er sehr heilsam in den Klöstern zu wirken, und da den wahren Geist des abgezogenen Lebens zu wecken und zu unterhalten. Durch ihn ward auch der h. Ildephons in den Klosterstand aufgenommen. Da Helladius durch das Weltgetümmel in seinem gottseligen Wandel zu sehr zerstreut wurde, ließ er sich in die klösterliche Einsamkeit aufnehmen, um desto ungestörter dem Drange seines sehnenenden Herzens sich zu weihen. Er trat demnach 597 oder 602 in's Kloster Agallia, wo er 605 ¹⁾ zum Abte erwählt wurde. Tief gebeugt von Jahren ward er auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo erhoben, den er noch durch seine Tugenden verherrlichte bis in das Jahr 632, in welchem er am 18. Hornung starb. Seinen Namen ließt man im römischen Martyrologium.

Vergl. noch die Bollandisten, tom. III, Febr., p. 79 et seqq.

1) So in dem *Chronico* LUITPRANDL.

Der heil. Angilbert, siebenter Abt von St. Richar, in Ponthieu 1).

Dieser Heilige war aus einer der edelsten Familien Frankreichs geboren, und wurde in den Wissenschaften von dem berühmten Alcuin unterrichtet. Karl der Große, an dessen Hof er erzogen wurde, und der ihn sehr hochschätzte, gab ihn seinem Sohne Pipin, König von Italien, als ersten Minister an die Seite, und erlaubte ihm seine Tochter Berta zur Ehe 2). In der Folge verließ er die Welt mit Beistimmung seiner Gattin, und trat in das Kloster von St. Richar, wo er nachher zum Abte erwählt wurde. Da setzte er die Regeln wieder in ihre erste Wirkksamkeit, was ihm desto leichter gelang, da er das, was er von den Andern forderte, zuerst ausübte. Karl der Große rief ihn mehrere Male aus dem Kloster, um ihn bei wichtigen Angelegenheiten um Rath zu fragen, und ihm Geschäfte, welche auf das Wohl der Kirche und des Staats Bezug hatten, zu übertragen. Er bestimmte ihn auch zum Vollzieher seines Testaments; allein wenige Wochen nach diesem Fürsten starb auch er an dem 18. Februar, im Jahre 814.

Sieh Bollandus, auf den 18. Februar; die Akten des P. Mabillon, *Sec. 4.* p. 9 u. f.; Bülteau, *Hist. de l'ordre de Saint Benoît*, tom. II, p. 474 u. f.

1) Er wird auch Engelbert und Inglevert genannt. Er führt ferner auch den Namen Homer, nach dem Gebrauche jener Zeit, wo die Gelehrten sich oft mit den bekannten Namen des Alterthums schmückten.

2) Aus dieser Ehe wurde der Geschichtschreiber Richard geboren.

19. F e b r u a r .

Der heil. Barbatus, Bischof von Benevento.

(Gezogen aus zwei sehr gründlich verfaßten Lebensbeschreibungen des Heiligen, welche Bollandus herausgegeben hat, tom. III, Febr., p. 139. Sieh Ugheili, *Italia Sacra*, tom. VIII, p. 13.)

Jahr 682.

Barbatus wurde in dem Gebiete von Benevento in Italien, gegen das Ende des Pontifikats des h. Gregors des Großen, das heißt, zu Anfange des siebenten Jahrhunderts geboren. Seine gottesfürchtigen Eltern wendeten Alles an, um ihrem Sohne eine christliche Erziehung zu geben; und sie hatten auch den Trost zu sehen, daß ihre Sorgen nicht fruchtlos waren. Von seinen ersten Jahren an zeigte der junge Barbatus schon jene Anlagen, die den hohen Grad der Heiligkeit, welchen er erreichte, nicht undeutlich vorhersehen ließen. Kaum hatte er das kanonische Alter erreicht, als er sich in den geistlichen Stand aufnehmen ließ. Er hatte sich dieser Ehre durch eine große Liebe für die Kenntniß der heil. Schrift, durch die Einfalt und Unschuld seiner Sitten, und durch den außerordentlichen Eifer, mit welchem er stets auf dem Pfade der Tugend voranschritt, würdig gemacht. Da er mit einem seltenen Rednertalente begabt war, beauftragte ihn sein Bischof, dem Volke die Lehren des Heils zu ver-

kündigen, und ernannte ihn einige Zeit nachher zum Pfarrer in der Kirche zum heil. Basilius in Mercone, einer kleinen Stadt unweit Benevento. Der Heilige sah bald ein, daß er es mit einem Volke zu thun habe, welches von keiner Besserung hören wolle. Und in der That, seine Pfarrkinder waren ganz unbeugsam und allem Guten abhold. Ganz in den Pfuhl des Lasters versunken, verschlossen sie hartnäckig das Ohr den Ermahnungen ihres Hirten, welcher sie zur Buße zu bewegen suchte. Sie beschuldigten ihn sogar der Störung ihrer öffentlichen Ruhe, und nahmen daher Gelegenheit, ihn zu mißhandeln. Voll Ingrimm, daß sie durch dieses Mittel ihren Zweck nicht erreichen konnten, und sehen mußten, daß der Heilige ihrer Bosheit nur bescheidene Demuth und eine unveränderliche Geduld entgegensezte, nahmen sie ihre Zuflucht zur Verläumdung. Endlich kam es so weit, daß Barbatus sich genöthigt sah, seine Kirche zu verlassen. Von seinem bisher verwalteten Amte hatte er jedoch wenigstens den Vortheil, die von Gott ihm zugeschickten Prüfungen dazu benützt zu haben, sein Herz durch eine immer vollkommnere Lostrennung von der Welt und seiner selbst zu reinigen. Er kehrte nach Benevento zurück, wo er von Allen, die seinen heil. Wandel kannten, mit Freuden aufgenommen wurde.

Die Kirche von Benevento ¹⁾ seufzete damals unter der Last eingewalteter Mißbräuche. Mehrere ihrer Kinder entlehnten die Heiligkeit des Christenthums durch verschie-

1) Die Ueberlieferung dieser Kirche sagt, daß der h. Pothin, den der heil. Petrus geschickt habe, ihr erster Bischof gewesen sey. Allein man kennt seine Nachfolger nicht bis zu dem heil. Januarius, der im Jahre 305 gemartert wurde.

dene Arten des Aberglaubens 2). Barbatus fühlte sich beim Anblick dieser Unordnungen von heiligem Eifer ergriffen; in seinen Predigten bekämpfte er sie mit allem Nachdrucke, und suchte darin zu beweisen, wie sehr Gott dieselben verabscheue. Der anfänglich geringe Erfolg konnte ihn nicht muthlos machen. Er fuhr fort, über denselben Gegenstand zu predigen, und da er wußte, daß die Bekehrung der Herzen eine Wirkung der Gnade ist, suchte er seiner Seite die göttliche Barmherzigkeit durch inbrünstige Gebete und strenges Fasten zu besänftigen. Um endlich die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu wecken, verkündigte er ihnen die Drangsale, welche das Heer des Kaisers **Constanß** über ihre Stadt bringen würde. Dieser Fürst kam auch wirklich nach Italien, belagerte Benevento und stürzte die Bewohner in die äußerste Noth. Die Bürger, von Schrecken ergriffen, wurden gelehrig, giengen in sich, und versprachen, den Irrthümern und dem Aberglauben abzuschwören, denen sie sich so blind ergeben hatten. Der Heilige benützte diese glückliche Stimmung, belebte mit neuer Kraft durch Worte des

2) Dieser Aberglaube stammte von den Longobarden ab, welche sich Italiens bemächtigt hatten, und Benevent, das 545 durch die Gothen zerstört worden war, wieder erbauten. Gegen das Jahr 598 gab **Autharich**, König der Longobarden, diese Stadt dem **General Zotion**, welcher den Titel eines Herzogs annahm, und ihn auf seine Nachfolger mit der Oberherrschaft über Benevent verpflanzte. Es gab damals unter den Longobarden eine große Anzahl Arianer und Götzendiener. Mehrere von diesen bekehrten sich zu Benevento vor dem Tode des heil. **Gregors des Großen**; allein sie behielten stets noch einige Anhänglichkeit zu manchem ihrer vorigen abergläubischen Gebräuche.

Krosß die niedergeschlagenen Gemüther, und versicherte sie, daß der Kaiser die Belagerung der Stadt aufheben werde, welche Vorhersagung auch wirklich durch den Ausgang bestätigt wurde.

Diese verschiedenen Umstände brachten eine große Uänderung in den Sitten hervor. Barbatus wurde in der Folge als ein Mann angesehen, dessen sich der Himmel augenscheinlich annehme. Man setzte daher ein gänzlichcs Vertrauen auf ihn, und dadurch wurden ihm die Mittel erleichtert, alle Mißbräuche abzuschaffen. Hildebrand, Bischof von Benevento, war während der Belagerung dieser Stadt gestorben. Die erste Sorge nach erhaltenem Frieden war, daß man Barbatus zu seinem Nachfolger erwählte ³⁾. Der neue Bischof, der im J. 663 den 10. März geweiht ward, verdoppelte seinen Eifer, um das große Werk, das er so glücklich begonnen hatte, zu immer höherer Vollkommenheit zu führen, und es gelang ihm auch Alles, was den Aberglauben seither begünstigt hatte, von Grund aus zu zerstören. Im J. 680 wohnte er einem Concilium zu Rom bei, und im folgenden Jahre dem siebenten allgemeinen Concilium, das zu Constantinopel, auf Veranlassung des Monothelismus, gehalten wurde, auf welchem derselbe verdammt ward. Er starb den 19. Februar 682 in einem Alter von ungefähr siebenzig Jahren. Seinen Namen findet man in dem römischen Martyrologium; die Kirche von Benevento verehrt ihn als einen ihrer ersten Schutzheiligen.

3) Der bischöfliche Sitz zu Benevento wurde gegen das Jahr 965 von dem Pabste Johannes XIII. zu einem erzbischöflichen Stuhl erhoben.

Schon manche Sünder hat die Furcht vor den Uebeln dieses Lebens zur Besinnung gebracht. Wie kommt es aber, daß die Furcht vor den Uebeln des zukünftigen Lebens dieses nicht vermag, oder beinahe gar keinen Eindruck auf uns macht? Die Ursache hiervon ist, weil wir dieselben nur in der Ferne, oder mit einem flüchtigen Blicke betrachten, oder weil wir als sinnliche Menschen die Strafen der Ewigkeit nicht mit leiblichen, sondern nur mit den geistigen Augen des Glaubens zu schauen vermögen. Es ist demnach unmöglich, daß selbst die schrecklichsten Wahrheiten kräftig auf unser Herz wirken, wofern wir sie nicht stets unserm Geiste vorhalten, und sie uns durch reifliche Betrachtung vergegenwärtigen. Daher kommt es, daß die Belehrungen, welche in der Krankheit geschehen, fast niemals aufrichtig sind. Man sehe nur auf das Betragen derjenigen hin, denen Gott die Gesundheit wieder geschenkt hat; fallen sie nicht stets wieder in dieselben Fehler, in dieselben Gewohnheitsünden? Der heil. Augustin erzählt ¹⁾ uns dessfalls einen Zug, der hier angeführt zu werden verdient. Zu Constantinopel sah man eine aufferordentliche Lusterscheinung, welche Anlaß gab, daß einige prophezeiten, die Stadt würde durch Feuer vom Himmel verzehrt werden. Die Bewohner, von Schrecken ergriffen, thaten Buße nach dem Beispiele der Niniviten: sie verließen mit dem Kaiser die Stadt und zogen an einen entfernten Ort. Als der bestimmte Tag, an dem die Erfüllung dieser Vorhersagung geschehen sollte, vorüber war, schickte man hin um zu sehen, was aus der Stadt geworden sey. Da sie hörten,

1) *Serm. de Excid. Urbis* c. 6, tom. VI, l. 627, ed. Ben.

daß die Stadt noch stehe, kehrten sie zurück, und fuhren fort zu leben, wie vorhin. Dieses ist das Bild der Sünder, von denen wir oben geredet haben. Ihre guten Entschliessungen verschwinden, sobald die Gefahr vorüber ist.

Der heil. Auxibius, Bischof von Gold in Eypern.

(Aus dessen Acten bei den Hollandisten *XLX. Febr.*, die wahrscheinlich von einem Bewohner von Gold verfaßt worden. Sieh *Henschen. p. 124.* Vergl. *Sim. Buchfelner's* Leben der Heiligen Gottes, welcher diesen Heiligen auf den 20. Hornung versezt; im römischen Martyrologium aber kommt er unterm 19ten vor.)

Jahr 102 oder 103.

Auxibius stammte von heidnischen Eltern aus Rom, die ihm eine seiner vornehmen Abkunft angemessene Bildung zu geben sich angelegen seyn ließen, und von den frühe sich entfaltenden Geistesfähigkeiten ihres Sohnes eine glänzende Zukunft erwarteten. Allein der Jüngling war schon zeitig von Gott zu einem Erben des Himmels außersesehen; darum fand Auxibius, der öfters von Jesus Christus und seiner göttlichen Lehre gehört hatte, keine Ruhe, bis er durch das Wasser der Taufe geheiligt ward. Um seinen Zweck zu erreichen, verließ er heimlich seine Eltern, floh nach Eypern, wo er den heil. Markus ¹⁾, einen Verwandten des heil. Barnabas angetroffen haben

1) Nicht den Evangelisten, sondern Johannes Markus, von dem Apostelg. XV, 36-41, Koloss. IV, 10, 11, Philipp. 24 und II. Tim. IV, 11, die Rede ist.

soß, der den heidnischen Jüngling im Glauben unterwies und in den beseligenden Schoos der Kirche Jesu einführte. Bald darauf ward er zum Priester und dann zum Bischof von Solb in Eypern geweiht.

Beim Eintritt in diese Stadt erblickte er einen dem Jupiter geheiligten Tempel, an dem ein heidnischer Priester wohnte; bei diesem lehrte er ein und gewann ihn für den christlichen Glauben. Durch seinen thätigen Eifer und seinen gottseligen Wandel gieng noch vielen andern Götzendienern das Licht der Wahrheit auf. Nach dem Tode des heil. Barnabas bekam er die bischöfliche Verwaltung der ganzen Insel Eypern, setzte mit ununterbrochenem Eifer das Werk der Bekehrung fort und erbaute diese aufblühende Christengemeinde durch seine schönen Tugenden, vorzüglich durch seine jungfräuliche Keuschheit.

Fünfzig Jahre stand er dem Oberhirtenamte vor, und eh' er in die Herrlichkeit Gottes eingieng, beschied er noch einmal seine ihm untergebene Geistlichkeit zu sich, und ermahnte sie, treu im Glauben zu verharren, die ihnen hinterlassenen Erblehren unverfehrt zu bewahren, und ihrem Bischofe unzertrennlich anzuhängen. Hierauf ergriff er eine seiner Jünger bei der Hand, der auch den Namen Auxibius führte, und sagte: „Mein Bruder! aus unendlicher Barmherzigkeit hat dich Gott zum Priesteramt erwählt; o so trage Sorge für die Heerde Jesu Christi, die er mit seinem Blut erlöset hat.“ Nach diesen Worten gab er noch allen Umstehenden den Friedensfuß und verschied den neunzehnten Hornung zu Anfange des zweiten, oder nach Andern, zu Ende des ersten Jahrhunderts.

Der heil. Gabinus, Priester und Märtyrer.

(S. Henschenius, tom. III, Febr., p. 128 und Legenden Heiliger Gottes und verehrter Landespatrone in Oesterreich etc.)

Gabinus oder Gabinus stammte aus Dalmatien von sehr vornehmem Geblüte, da er mit dem Kaiser Cajus Valerius Diokletian verwandt war. Er hatte einen Bruder, mit Namen Cajus, es war derselbe, welcher 280 auf den apostolischen Stuhl erhoben ward. Auch sein Vater hieß Cajus, und bekannte sich, wie seine Mutter, zur christlichen Religion. Unter der strengen Aufsicht ihrer Eltern genossen die Kinder eine sehr gottselige Erziehung, und wurden frühe schon zu allen schönen Wissenschaften angeleitet. In der Folge zogen sie nach Rom, wo der Vater eine höchst ehrenvolle Würde bekleidete. Da verband sich Gabinus mit einer edeln und christlichen Jungfrau, welche ihm eine einzige Tochter, Susanna, gebar. Der gottesfürchtige Vater, der alle damals die Christen bedrohende Gefahren kannte, suchte seine Tochter dagegen zu verwahren, und in den unwandelbaren Grundsätzen des Glaubens zu bestärken; dieser Eifer ward durch den Märtyrertod belohnt, den Susanna für ihre Religion und zur Bewahrung ihrer Jungfräuschaft erlitt.

Die thätige Liebe des Heiligen erstreckte sich nicht nur auf die ihm vom Himmel anvertraute Pflanze der Unschuld, auch Andere suchte er für die Wahrheit zu gewinnen. So führte er einen vornehmen Römer, Claudius, mit dessen Gemahlin Præpedigna und ihren zwei

Söhnen, Alexander und Eutias, nebst Maximin, Bruder des Claudius, in den Schoos der Kirche Jesu ein ¹⁾.

Nach dem Tode seiner Gattin empfing Gabinus die heil. Priesterweihe, und mit dem Geiste Gottes ausgerüstet, begann er erneuerten Muthes die Lehre Jesu zu verbreiten; dadurch zog er sich den Haß des Kaisers Diokletian zu, der ihn gefänglich einziehen ließ. Im Jahre 296 starb er des Märtyrertodes.

Der heil. Conrad, Einsiedler.

(Bезogen aus den Bollandisten, tom. III, Febr., p. 159 seqq. Vergl. Leben Jesu und der Heiligen. Wien 1822, I. Bd. S. 490.)

Conrad wurde zu Piacenza in Italien von frommen Eltern geboren, und in aller Zucht und Gottesfurcht erzogen. Da er zu den Mannsjahren aufgewachsen war, drangen seine Eltern in ihn, sich mit einer tugendhaften Jungfrau zu vermählen; seine Wahl fiel auf Euphrosyna, eine Zierde der christlichen Töchter ihrer Geburtsstadt. Unschuld und Sittsamkeit waren der Hauptschmuck, den sie in den Ehestand brachte.

Obgleich Conrad gottesfürchtig war, loberten dessen ungeachtet in seinem Herzen noch Funken der Liebe zu zeitlichen Gütern, und er hatte noch nicht jene kleineren

¹⁾ Zu Ostia wird am 18. Februar das Fest dieser Heiligen begangen.

Lebensschaffen aus dem Herzen verbannt, die den Sieg des Christen erst recht vollkommen machen. In seiner Lebensgeschichte wird folgendes Ereigniß von ihm erzählt. Er liebte sehr die Jagd; um nun das versteckte Wild aufzutreiben, zündete er eines Tages im Wald ein kleines Feuer an, das aber wegen außerordentlicher Tröckne und Dürre des Holzes bald weiter um sich fraß, und den ganzen Wald in Flammen setzte. Kaum vermochte er in der Stille die Stadt zu erreichen. Die Sache kam vor die Behörde, und ein armer Mensch ward als Urheber des Brandes angegeben. Dieser wird der Fofter überantwortet, die heftigen Schmerzen erpressen ihm das unwahre Geständniß, er habe sich diese Mordbrennerei zu Schulden kommen lassen; das Todesurtheil wird demnach über ihn ausgesprochen. Indes erwachten in Conrad Gewissensbisse; er fühlte sich gedrungen, dem unschuldigen Armen das Leben zu retten, und bekannte öffentlich, durch seine Unvorsicht sey der verheerende Brand entstanden. Sogleich verkaufte er seine Güter (denn er war sehr reich), und ersetzte den durch das Feuer angerichteten Schaden.

Dieser Vorfall brachte ihn zu ernstem Nachdenken über die Nichtigkeit der zeitlichen Dinge: er entschloß sich daher, sich von der Welt ganz loszureißen; damit war auch Euphrosyna einverstanden, die sich sogleich in ein Kloster der Klarissinen aufnehmen ließ. Conrad begab sich nach Rom, wo er in den dritten Orden des h. Franziscus trat; von Rom gieng er nach Sicilien, wo er anfänglich dem Dienste der Kranken oblag, dann mit einem frommen Einfielder gemeinschaftlich die christliche Vollkommenheit zu erringen strebte, und zuletzt auf einen Berg zog, auf dem er alle mögliche Bußwerke ausübte. Nachdem

er sich durch die Gabe der Wunder und Weissagung einen hohen Ruf der Heiligkeit erworben hatte, starb er 1351 in seinem ein und sechzigsten Lebensjahre.

Der selige Bonifacius, Bischof von Lausanne.

(Gezogen aus den Hollandisten, XIX. Febr., und Baillet, *Vies des Saints*. Sein Name befindet sich in mehreren Martyrologien, bald als Heiliger, bald als Seliger. Gewiß ist aber, daß er niemals von dem apostolischen Stuhle förmlich heilig gesprochen worden, wiewohl derselbe seine öffentliche Verehrung gestattete.)

Bonifacius wurde zu Brüssel gegen das Jahr 1188 geboren und 1205 nach Paris geschickt, um daselbst seine Studien zu vollenden. Hier bewahrte er, mitten unter den vielen bösen Beispielen einer ausgelassenen Jugend, seine Unschuld durch seine Liebe zur Tugend, durch seine Frömmigkeit, und seinen Eifer für die Wissenschaften, die ihm keine Zeit ließen, dem Müßiggange zu fröhnen, gefährlichen Umgang zu pflegen und Antheil an den Zerstreuungen zu nehmen, in die seine Gefährten ihn verwickeln wollten, und in denen er Gelegenheit zur Sünde zu finden glaubte. Die Zeit, welche ihm der Besuch seiner verschiedenen Lehrstunden übrig ließ, brachte er theils zu Hause mit Studiren, theils in der Kirche mit Beten, theils bei frommen Männern zu, die er über die Wissenschaft des Heils befragte. Er hielt sich 30 Jahre auf der Universität zu Paris auf, wo er in den sieben letzten Jahren die Theologie mit großem Beifalle lehrte. Daß er Rector der Universität gewesen, bezeugt uns Thomas

von Cantimpré ¹⁾, der zu seiner Zeit lebte. Dieser Schriftsteller meint aber, er sey es erst nach Niederlegung seiner Bischofswürde geworden; Henschenius hingegen glaubt, er sey es während seinen 30jährigen Aufenthalt zu Paris gewesen, also, bevor er zum Bischof von Lawanne erwählt wurde; deswegen verbesserte er auch den gedruckten Text von Thomas, jedoch ohne seine Verbesserung aus irgend einem Manuscript zu rechtfertigen ²⁾.

Als er zum Priester geweiht worden war, betrat er die Stufen des Altars mit einer englischen Reinigkeit, die er von seiner Taufe an unverletzt erhalten hatte, und für welche er nicht wenig besorgt war, indem er seinen Leib durch Fasten und härene Bußkleider abhärtete und alle seine Sinne abtödtete; so daß man ihn bei dem geringsten Gegenstande, der seine Schamhaftigkeit beleidigen konnte, betroffen sah. Wegen einiger Mißthelligkeiten, die zwischen den Professoren und den Schülern der Universität entstanden waren, und in welche er, obgleich unschuldig, verwickelt wurde, wie auch wegen der Nachlässigkeit, womit man seine Vorlesungen besuchte, legte er sein Lehramt zu Paris nieder, verließ 1237 Stadt und Reich, und lehrte nun zu Eöln, wo noch keine Universität war ³⁾.

1) Thomas Cantipratanus, ein gelehrter Niederländer, geboren 1186 oder nach Andern 1201, in der Gegend von Brüssel, war anfänglich regulirter Chorherr zu Cantimpré bei Cambrai, dann Dominicaner zu Eöln unter Albertus Magnus, hierauf Subprior in dem Jacobinerconvent zu Paris und endlich Rector zu Eöwen.

2) Er setzte *tunc* für *nunc*. Vgl. die Hollandisten, tom. III, Febr., p. 150 et 757.

3) Diese wurde daselbst erst im Jahr 1388 gestiftet.

Zwei Jahre nachher wurde er wider seinen Willen zum Bischof von Lausanne erwählt. Die ganze Zeit seiner bischöflichen Würde hatte er nichts als Trübsal und Verfolgung zu erdulden, weil er sich kühn gegen das Laster erhob, und durchaus keine Gemeinschaft mit Gottlosen und Unbussfertigen haben wollte; auch waren die Officiere des Kaisers Friedrich II. gegen ihn sehr eingenommen und suchten ihn auf alle mögliche Weise zu tranken. Als dieser Fürst erfuhr, daß auf dem ersten zu Lyon im J. 1445 vom Pabst Innocenz IV. gehaltenen allgemeinen Concilium, Bonifacius sich laut für seine Excommunication erklärt habe, schickte er einige hundert Soldaten nach Lausanne, ihn zu verhaften und zu tödten. Der Heilige wurde gefangen genommen, entkam aber den Händen der Soldaten auf eine ganz unverhoffte Weise und durch bloße Fügung der göttlichen Allmacht. Jedoch mußte er noch manche Verfolgung leiden von solchen, denen er ihre Laster und Schandthaten vorwarf; diese zettelten gegen ihn eine Verschwörung an und warteten die Zeit ab, wo er die Messe lesen würde, um ihn zu meucheln. Ein Franciskaner erfuhr es, und schrie in allen Straßen von Lausanne um Hülfe für den heil. Bischof. Die ganze Stadt gerieth in Bestürzung, man eilte dem Bischofe zu Hülfe, und befreite ihn aus der ihn bedrohenden Gefahr.

Da Bonifacius sah, daß alle seine Mühen vergeblich waren, und die Schlechten sich immer mehr und mehr gegen ihn erbos'ten, so daß er seines Lebens nicht mehr sicher war, gieng er 1247 nach Rom, um bei dem Pabste Innocenz IV. um die Niederlegung seiner bischöflichen Würde anzuhalten. Seine Bitte wurde ihm mehrmals abgeschlagen; endlich erhielt er mit vieler Mühe die Er-

laubniß hierzu, nachdem er ein volles Jahr in Rom zugebracht hatte. Der Pabst ließ ihm nebst dem Charakter eines Bischofs alle Rechte und alle Gewalt, die mit der bischöflichen Würde verbunden waren, und bot ihm zwei andere Bisthümer nach einander an. Allein Bonifacius entschuldigte sich, er könne sie nicht annehmen und kehrte wieder nach Paris zurück. Hier wurde er mit allen Ehren empfangen, die man seinen Verdiensten und seiner Würde schuldig zu seyn glaubte; man meint, daß er damals auch Rektor der Universität geworden sey. Einige Zeit darauf (1249) kehrte er in seine Heimath zurück, um daselbst seine übrigen Lebenstage in Ruhe und in Bußübungen zuzubringen. Er zog sich in ein Nonnenkloster zurück, das nahe bei Brüssel lag und den Namen Cambre zur heil. Maria ⁴⁾ führte, wo er die Nonnen durch seine Frömmigkeit und seinen Unterricht erbaute. Nach Anderen soll er in ein Eisterzienserkloster getreten seyn, jedoch hat diese Meinung wenig Glaubwürdigkeit. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es sicher, daß er seinen Lebenslauf in dieser Einsamkeit heilig vollendet hat; er starb den 19. Februar 1266. Man beerdigte ihn im Chor der Kirche von Cambre, und errichtete ihm daselbst ein marmornes Grabmahl mit einem marmornen Brustbilde. Daselbst flehete ihn das Volk um seine Fürbitte bei Gott in verschiedenen Krankheiten an. Einige Jahre darauf feierte man jährlich mit großem Gepränge den Gedächtnistag seines Todes. Diese Andacht bestand bis 1603, in welchem Jahre der Erzbischof von Mecheln eine Verordnung herausgab, worin seine öffentliche Verehrung nicht zwar als Heiliger, son-

4) Camera B. Mariae.

bern als Seliger erlaubt wurde. Eben so ward er in der Schweiz verehrt, wie dieß aus dem Schreiben des Bischofs Johann Dorotheus, worin dieser dem Pabst Paul V. über den Zustand der Kirche zu Lausanne benachrichtet, erhellet; denn in diesem Schreiben nennt er den Bonifacius heilig, und bezeugt, daß sein Fest in der ganzen Diözese gefeiert werde. Die Abtei von Cambre wurde nebst der Kirche von den Aufrührern in Flandern und Holland 1581 abgebrannt, und das Grabmal des seligen Bonifacius zerstört. Als die Nonnen, die sich während dieser Verfolgungen nach Brüssel geflüchtet hatten, 18 bis 19 Jahre darauf ihre Kirche und ihr Kloster wieder aufbauen wollten, fanden sie Alles in so schlechtem Zustande, daß sie die Reliquien des seligen Bonifacius im Jahr 1600 auf den Altar der Capelle zur heil. Barbara durch die beiden Aebte von Camberonne und Hautmont versetzen ließen. Diese feierliche Uebertragung geschah den 25. Juny.

20. F e b r u a r.

Der heil. Tyrannion,
Bischof von Tyrus,
und mehrere andere heil. Märtyrer aus ver-
schiedenen Ländern.

(Sieh Eusebius, *Hist.*, l. 8. c. 7 u. 13, und den heil. Hiero-
nymus, über die Chronik des Eusebius.)

Jahr 304, u. 310.

Wir wollen hier Eusebius selbst hören, was er als
Augenzeuge von diesen heil. Märtyrern erzählt. « Eine
« große Anzahl Christen aus Aegypten, welche in Pa-
« lästina und zu Tyrus wohnten, gaben die glänzende
« sten Beweise ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an
« den Glauben. Man warf dieselben, nachdem sie grausam
« mit Ruthen gestrichen worden, grimmigen Leoparden,
« Bären, Ebern und Stieren vor. Ich selbst sah gegen
« sie diese Thiere loslassen, die nur gewöhnt waren, von
« Menschenblute sich zu nähren. Doch weit entfernt,
« sie anzufallen, wie man von ihrer natürlichen Graus-
« samkeit erwartet hatte, blieben sie ganz ruhig, und
« schienen ihre geheiligten Leiber zu verehren. Was zu
« gleich aber ganz offenbar die Kraft Jesu Christi beweis-
« ist, daß sie auf die Heiden losstürzten, die sich auf

dem Kampfplatze befanden ¹⁾. Umsonst wurden sie
 von den Märtyrern, wie man diesen befahl, gereizt;
 schüchtern zogen sie sich zurück, ohne ihre Beute zu
 berühren. Manchmal jedoch stürzten sie wirklich mit
 Ungestümm auf sie los; allein eine geheime und göttliche
 Kraft hielt sie plötzlich zurück. Dieses geschah zu ver-
 schiedenen Malen, wodurch die Zuschauer ganz in
 Staunen gesetzt wurden. Da die ersten Thiere nicht
 angriffen, ließ man zwei bis drei Male andere los;
 allein die Wuth der Heiden fand ihre gewünschte Bes-
 friedigung nicht. Indessen blieben die Märtyrer stets
 unerschütterlich, obgleich nur Wenige bejahrte unter
 ihnen waren; vorzüglich aber zeichnete sich bei ihnen
 ein Jüngling aus, der noch nicht sein zwanzigstes Jahr
 erreicht hatte. Mitten auf dem Kampfplatze sah man
 ihn die Augen gegen Himmel richten mit kreuzweise er-
 hobenen Armen. Er blieb unbeweglich, obgleich ein
 Bär und ein Leopard blutschraubend ihn zu zerreißen
 hervorstürmten; allein diese Bestien hatten sich ihm
 nicht so bald genahet, als sie sich, ohne ihn zu verletzen,
 zurückzogen. Auf Andere ließ man einen wüthenden

1) Rufin setzt noch bei, daß diese Thiere mehrere Zu-
 schauer tödteten; wenigstens lassen ihn einige Schriftsteller nach
 Rikethorus so reden. (Sieh die Anmerkungen von Balois
 über die Kirchengeschichte des Eusebius, I. 8, c. 7, p. 165).
 Allein es ist nicht glaublich, daß die Thiere einige Zuschauer
 tödteten oder auch nur verwunden konnten, da diese in dem
 Amphitheater saßen, und durch ein eisernes Gitter von dem
 Kampfplatze getrennt waren. Wenn man diese Thatsache als
 wahr annehmen wollte, so müßte man sagen, daß die Zu-
 schauer, welche getödtet wurden, unvorsichtiger Weise mit jenen,
 welche die Thiere reizten, auf den Kampfplatz gegangen wären.

« Stier los, der plötzlich einige Heiden mit seinen Hör-
 « nern ergriff, in die Luft emporhub, und sie dann halb-
 « todt auf den Kampfplatz niederwarf; nur die Märtyrer
 « verschonte er. Vergebens stieß man ihm mit einem
 « glühenden Eisen in die Seite; er scharrte wüthend den
 « Boden, daß rechts und links der Sand aufstäubte,
 « und weigerte sich vorwärts zu geben, gleich als hielte
 « ihn eine unsichtbare Kraft zurück. Man ließ noch an-
 « dere Thiere los, allein mit demselben Erfolge. Endlich
 « tödtete man die Märtyrer mit dem Schwert, und warf
 « ihre Leiber in das Meer. Mehrere andere wurden zum
 « Feuer, und noch zu andern Todesstrafen verurtheilt. »
 Alle diese heldenmüthigen Kämpfer Jesu Christi erlitten
 unter Diocletian im Jahre 304 den Märtyrertod.

Die Kirche verehrt an eben diesem Tage auch andere
 Heilige, welche die Märtyrerkrone im J. 310 empfingen.
 Der ausgezeichnetste unter diesen war Tyrannion,
 Bischof von Tyrus. Er war Zeuge des Kampfes der
 Heiligen, von denen wir so eben geredet haben, und
 hatte sie selbst mit Muth beseelt, standhaft für den Glauben
 zu streiten. Man brachte ihn von Tyrus nach Antiochien,
 mit dem Priester Zenobius, wo er verschiedene Qualen
 erdulden mußte, und zuletzt in das Meer, oder vielmehr
 in den Orontes geworfen wurde. Was Zenobius be-
 trifft, so starb dieser auf der Folter unter den Händen der
 Schergen, die ihm mit eisernen Hacken die Seiten aufrißen.
 Silvan, Bischof von Emesa, in Phönicien, wurde in
 seiner bischöflichen Residenzstadt mit zwei andern Glaubens-
 bekennern von den wilden Thieren, denen man sie vor-
 warf, zerrissen. Peleus und Nilus, Priester aus
 Aegypten, wie auch einige andere Christen, starben durch's

Feuer, zu Casarea, in Palästina. Silvan, Bischof von Gaza, wurde anfangs zu den Bergwerken verurtheilt; in der Folge aber mit neun und dreißig andern Gläubigen enthauptet.

Das römische Martyrologium nennt an diesem Tage den heil. Tyrannion mit jenen, welche zu Tyrus im Jahre 304 gemartert wurden. Die andern Märtyrer haben besondere Tage; nämlich: der heil. Zenobius, Priester und Arzt aus Sidon, den 29. Oktober; der heil. Silvan von Emesa, dem das griechische Menologium mehrere Gefährten beigefellt, den 6. Februar und der heil. Silvan von Gaza den 4. Mai.

Die unüberwindliche Standhaftigkeit, welche unsre Heiligen so glänzend auf der Folter, unter den Klauen der wilden Thiere, und mitten in den Flammen bewiesen, war begründet auf die Liebe zu ihrem göttlichen Heilande, die in ihrem Herzen siegreich triumphirte. Diese Liebe, die ihre Wirkung bei Verschiedenen auf unendlich verschiedene Weise offenbart, bewog so Manche, Ehren, Reichthümern, Vergnügungen und Allem, was ihnen theuer war, zu entsagen, um den mühevollen Weg der Buße zu betreten. Jeder von uns schmeichelt sich zwar Jesus Christus zu lieben; allein wie sichtbarlich täuschen wir uns! Die Liebe offenbart sich durch Werke. Was thun wir aber für unsern Heiland? Sorgfältig fliehen wir Alles, was unserm Geiste und unserm weichlichen Herzen als Einschränkung und Zwang erscheint, und sobald die Religion Opfer verlangt, werfen wir feigherzig die Waffen weg. Erkennen wir doch endlich die Gefahr unsers Zustandes, und erslehen wir die Hülfe der Gnade durch die Verdienste unsers Erlösers; bitten wir den

göttlichen Heiland, daß er uns eine göttliche Liebe schenken und sein Reich in unsern Herzen begründen möge, damit wir gänzlich der Welt und unsern Leidenschaften absterben, und nur ihm allein leben.

Der heil. Sadoth,
Bischof von Seleucia,
und Ktesiphon, und seine hundert acht und
zwanzig Gefährten, Märtyrer.

(Gezogen aus den unverfälschten Akten derselben, welche Bollandus und Ruinart herausgegeben haben. Sieh Assemani, der das chaldäische Original dieser Akten mit einer lateinischen Uebersetzung herausgab, tom. I, p. 83; den Cardinal Orsi, tom. V, l. 3; den P. LE QUIEN, *Or. Christ.*, tom. I, p. 1108.)

Jahr 342.

Vollkommene Reinheit des Herzens, glühender Eifer für die Ehre Gottes und unwandelbare Treue in der Ausübung aller christlichen Tugenden waren die Eigenschaften, welche Sadoth ¹⁾ der bischöflichen Würde und der Märtyrerkrone würdig machten. Da der heil. Simeon, Bischof von Selec oder Seleucia, und Ktesiphon ²⁾, des Glaubens wegen 341, zu Anfange der Verfolgung

1) Diesen Namen geben die Griechen und Lateiner unserm Heiligen, von den Persern aber wird er Schiadustes genannt. Dieses Wort ist aus Schiad, König, und Duf, Freund, zusammengesetzt. Schiadustes bedeutet also Freund des Königs.

2) Diese zwei Städte lagen an dem Tigris und waren damals die Hauptstädte Persiens.

Sapor II. gestorben war, wurde unser Heiliger drei Monate nachher zu dessen Nachfolger erwählt. Der bischöfliche Sitz, auf den man ihn erhob, war der ansehnlichste in Persien, aber auch am meisten dem Grimme der Verfolgung ausgesetzt. Diese ward damals heftiger als je, durch die neuen Befehle, welche der König gegen die Christen ergehen ließ. Sadoth verbarg sich mit einem Theile seiner Geistlichkeit, nicht aus Furcht vor dem Tode, sondern um zu warten, bis Gott ihm seinen Willen auf eine besondere Weise zu erkennen gebe. Er unterließ aber nicht, im Geheim für seine Heerde zu sorgen, und ermahnte die Gläubigen, standhaft ihren Glauben zu bekennen. Als er einstens in seiner Zurückgezogenheit eine Erscheinung hatte, berief er seine Priester und Diakonen, um sie von dem, was sich zugetragen, zu benachrichtigen. „Ich sah im Traume,“ sprach er, „eine lichtumstrahlte Leiter, die bis an den Himmel reichte. Der heil. Simeon, mit Glanz umgeben, stand oben. Da er mich unten wahrnahm, rief er mit lächelndem Antlitz: „Steige herauf, Sadoth, steige herauf, und fürchte dich nicht. Ich stieg gestern herauf, und heute ist die Reihe an dir; diese Erscheinung bedeutet mir, daß ich dieses Jahr den Tod leiden werde, wie mein heil. Vorfahrer im vergangenen Jahre ihn erduldet.“ Er ermahnte darauf seine Geistlichen, alle möglichen guten Werke auszuüben, und einen heiligen Gebrauch von der Zeit zu machen, damit, wenn der Tod herannah, sie ihm als wahre Jünger Jesu Christi entgegen gehen könnten, mit der zuversichtlichen Hoffnung auf das himmlische Reich. „Der Mensch,“ sagt der heil. Maruthas, Verfasser der Akten unserer heil. Märtyrer, „der sich

Leben d. Heil. III. Bd. : 10

„ durch den Geist leiten läßt, fürchtet den Tod nicht;
 „ liebt Gott, und mit dem heftigsten Verlangen geht
 „ er zu ihm hin. Wer aber nur nach den Lüsten des Flei-
 „ sches lebt, zittert und verzweifelt bei dem Herannahen
 „ seiner letzten Stunde. Er liebt die Welt, und verläßt
 „ sie daher auch nur ungerne. „

Da der König Sapor im zweiten Jahre der Ver-
 folgung nach Seleucia gekommen war, wurde der heil.
 Bischof mit einem großen Theile seiner Geistlichkeit, und
 einigen Priestern seiner Nachbarschaft, Mönchen und Gott
 geweihten Jungfrauen seiner Kirche, gefänglich eingezogen;
 zusammen waren sie hundert acht und zwanzig an der Zahl.
 Man brachte sie in einen Kerker, wo sie während fünf
 Monate ungläubliche Leiden ausstanden. Drei Male wur-
 den sie heraus geführt, und auf die Folter gespannt. Ihre
 Beine wurden so fest mit Stricken gebunden, daß ihre
 Knochen aus den Gelenken fuhren. Mitten unter diesen
 Qualen riefen ihnen die Schergen zu: „ Betet die Sonne
 „ an, und gehorchet dem Könige, wenn ihr euer Leben
 „ retten wollt. Wir beten, „ antwortete Sadoth, „ im
 „ Namen Aller, den einzigen Gott, den Schöpfer Him-
 „ mels und der Erde, an. Die Sonne ist sein Werk,
 „ und sie ist nur zum Dienste der Menschen erschaffen.
 „ Wie könnt ihr also verlangen, daß wir sie zum Gegen-
 „ stande unsrer Verehrung machen? Ihr könnt uns zwar
 „ das Leben nehmen, allein für unsern Glauben geben
 „ wir es bereitwillig hin. Was zögert ihr? Wir be-
 „ schwören euch, uns nicht zu verschonen. Wosern ihr
 „ nicht gehorchet, „ sagte man wieder zu ihnen, „ müßt ihr
 „ sterben. Wir werden nicht sterben, „ riefen einstimmig
 die Märtyrer aus, „ sondern wir werden leben, und

« ewig mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus herrschen. Verzögert nicht länger unsre Be-
 glückung. Sollen wir es euch noch einmal sagen, daß wir die Sonne nicht anbeten, und den Befehlen des Königs nicht gehorchen? » Endlich wurden ihre sehnlichsten Wünsche erfüllt, denn sie alle wurden zum Tode verurtheilt. Als sie ihr Urtheil vernommen hatten, dankten sie Gott, und sprachen wechselseitig einander Muth ein, standhaft bis auf den letzten Athemzug auszuharren.

Man band sie dann zwei und zwei zusammen, und führte sie zur Stadt hinaus. Unter Gesang und Lobliedern erreichte die heil. Schaar ihre Todesstätte, wo sie ihre Stimmen lauter erhoben, um Gott zu preisen und ihm zu danken; dann flehten sie ihn um die Gnade der Standhaftigkeit an, und um die den Märtyrern ausbewahrte Krone der Herrlichkeit. Diese Gebete, diese Lobpreisungen, diese Danksagungen, hörten nur mit ihrem Leben auf. Sadoth ward auf Befehl des Königs von den Uebrigen getrennt, und in die Provinz Bethusa geführt, wo er enthauptet wurde. So vereinigte er sich dann wieder mit jenem Theile seiner Heerde, der ihm in das himmlische Reich vorangegangen war. Das römische Martyrologium thut an diesem Tage von dem heil. Sadoth, und seinen Gefährten Meldung.

Die chaldäischen Schriftsteller, die Assemani anführt, sagen, daß Schiadustes, oder Sadoth, ein Enkel des heil. Simeon, Barsaboe sey; er war nur neun Monate Bischof. Sein Märtyrertod ereignete sich in dem Jahre 342, im drei und dreißigsten der Regierung des Königs Sapor II.

Der heil. Eleutherius, Bischof von Tournay, Märtyrer.

Eleutherius erblickte in Tournay das Tageslicht. Seine Familie war hundert fünfzig Jahre vorher durch den heil. Piat zur christlichen Religion bekehrt worden. Die Christen von Tournay waren seit dem Tode ihres heil. Apostels sehr ausgeartet. Ihr Glaube erlosch von Tag zu Tag mehr, sey es nun durch den Umgang mit den Heiden, oder durch die Ausschweifungen der fränkischen Könige, welche damals noch dem Götzendienste anhiengen, und zu Tournay ihre Residenz hatten. Dieß war der Zustand dieser Kirche, als der h. Eleutherius zu ihrem Bischofe erwählt wurde. Im Jahre 486, zehn Jahre vor der Laufte Clodwigs, erhielt er die h. Weihe. Er entriß eine große Anzahl Franken den Irrthümern des Heidenthums, und vertheidigte das Geheimniß der Menschwerdung, das von einigen Kettern angegriffen wurde. Allein sein Eifer, das anvertraute Gut des Glaubens treulich zu bewahren, kostete ihn das Leben. Die Ketzer versetzten ihm einen Streich auf den Kopf, woran er den ersten Juli 532 starb 1).

1) Man findet in der Bibliothek der Väter mehrere Neben, die dem heil. Eleutherius zugeschrieben werden; allein es ist nicht gewiß, daß sie von ihm sind, drei ausgenommen; wovon die Eine von der Menschwerdung, die Andere von der Geburt Jesu Christi, und die Dritte von der Verkündigung Maria handelt. Sieh Rivet, *Hist. littér. de la France*, tom. III, p. 154; u. tom. V, p. 40 u. 41; *Gallia Christ. nova*, tom. III, p. 571; Henschenius, p. 180.

Siehe bei Sollandus, p. 187, das Leben des heil. Eleutherius, geschrieben in dem neunten Jahrhundert 2).

Die heil. Mildrandis, Jungfrau und Aebtissin.

Diese Heilige hatte zum Vater Merwald, zweiten Sohn Penda's, Königs der Mercier 1). Sie wurde zu Chelles einer Abtei in Frankreich erzogen, wo sie auch nachher Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft darbrachte. Als sie

2) Welche Verwandtniß es auch mit dem Alter des Verfassers dieser Lebensgeschichte haben möge, so ist doch gewiß, daß sie lange Zeit nach dem Tode des heil. Eleutherius verfaßt wurde. Er zeigt schon seine geringe Beurtheilungskraft dadurch, daß er ihn zum Zeitgenossen des heil. Medard macht, und ihn unter der Regierung des Kaisers Diocletian geboren werden läßt. Ein anderer Schriftsteller gab einige Jahre später dieser Lebensbeschreibung eine weitere Ausdehnung, indem er noch die Geschichte von der Versetzung der Reliquien des Heiligen, die im Jahre 897 geschah, hinzufügte. Endlich rückte noch ein dritter Verfasser die Geschichte von den Wundern des Heiligen, und der Versetzung seiner Reliquien nach Tournay im Jahre 1164 ein. Alle diese Schriftsteller verdienen wenig Glauben, außer wenn sie von Begebenheiten reden, die zu ihrer Zeit geschehen sind.

1) Merwald heirathete Ermenburga, sonst auch Domneva genannt, mit welcher er einen Sohn zengte, Namens Mervin, und drei Töchter, nämlich: Milburga, Mildrandis und Milgitha. Mervin und seine drei Schwestern weihten Gott alle ihre Güter und traten in den Klosterstand. Ihre Namen findet man in dem Kalender der Heiligen von England.

darauf wieder nach England zurückkehrte, erwähnte man sie zur Äbtissin des Klosters Minstrey, auf der kleinen Insel Thanet?). Der heil. Theodor, Erzbischof von

2) Eadbald, König von Kent, hatte Emma, Tochter eines Königs von Frankreich, geheirathet, aus welcher Ehe Ercombert, der seinem Vater nachfolgte, gezeugt wurde, und Ermenred, mit dem Beinamen Elito, nebst einer Prinzessin Eanswitha genannt, die Gott ihre Jungfräulichkeit weihte, und auch öffentlich nach ihrem Tode verehrt wurde. Ihre Reliquien standen in großer Verehrung zu Folkston in der Provinz Kent, wo man sie aufbewahrte, bis sie unter der Regierung des Königs Heinrich VIII. zerstreut wurden. Ercombert hinterließ von Serburga, seiner Gemahlin, vier Kinder, nämlich Egbert und Lothar, welche nach einander Könige von Kent waren, die heil. Ermenildis, und die h. Ercongota. Ermenred, mit dem Beinamen Elito, hatte auch von Dslava, seiner Gemahlin, vier Kinder, nämlich den heil. Ethelred, den heil. Ethelbright, und zwei Töchter, die eine Ermenburga, und die andere Ermen-githa genannt. Die Zweite wird als Heilige verehrt.

Da Egbert König geworden war, ließ er im Geheim seine zwei Neffen, Ethelred und Ethelbright auf der Insel Thanet meucheln. Der Graf Thunor, der diese abscheuliche That zu vollziehen beauftragt war, begrub die Leichname der zwei Prinzen unter den Thron des Königs, in dem Palaste zu Estrega, heut zu Tage Estrie genannt. Allein da Egbert glaubte, aus ihrem Grabe ein Licht aufsteigen zu sehen, überfiel ihn eine außerordentliche Furcht; er gieng in sich, und wollte, um seinen Meuchelmord zu sühnen, den Verwandten der Verstorbenen die durch die Gesetze vorgeschriebene Geldstrafe bezahlen. Er ließ daher Ermenburga, Schwester der Gemordeten, von Mercia kommen, und gab ihr acht und vierzig Familien mit dem dazu gehörigen Feld auf der Insel Thanet, das heißt, ein Landstück, das acht und vierzig Pflüge bear-

Canterbury setzte sie in ihr Amt ein. Bald nachher begaben sich siebenzig Jungfrauen unter ihre Leitung. Sie sah sich selbst als die Letzte von Allen an, und führte ihre Mitschwestern noch mehr durch ihre Beispiele, als durch ihre Ermahnungen zur Vollkommenheit ihres Standes. Unter ihre Klosterfrauen zählte sie die heil. Ermengitha, ihre Ruhme, deren Andenken in England ehedessen hoch gefeiert wurde. Sie starb gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts an einer langwierigen und schmerzvollen Krankheit. Ihre Reliquien wurden im Jahre 1033 in das Kloster zum heil. Augustin in Canterbury gebracht. Wilhelm von Malmebury erzählt ²⁾, man habe sie dort h^und^u verehrt, und es seyen mehrere Wunder dabei geschehen. Dasselbe wird auch von anderen Schriftstellern bezeugt; zu London befinden sich zwei Kirchen unter dem Namen der heil. Mildrandis.

Siehe die Chronik von Ithorn, *Inter decem scriptores*, vol. 1770, 1773, 1906; Harpsfield; die *Narratio de Sanctis, qui in Anglia quiescunt*, herausgegeben von Hicel, in seinem *Thesaurus*, tom. I, p. 116; das *Monasticon Anglic.*, tom. I, p. 84; den Nachtrag von Stevens, vol. I p. 518; das *Apostolatus Bened.* von Keyner, tom. I, p. 61; die Geschichte der Insel Chanet, gedruckt zu London im Jahre 1723.

beiten konnten. Die Prinzessin stiftete damit das Kloster Winfrey, in welchem nachher die heil. Mildrandis die zweite Abtissin wurde. Ermenburga ist auch unter dem Namen Woldeva bekannt, wie wir aus einer alten sächsischen Schrift erschen, die Hicel, *Thesaur. Linguar. Septent.*, tom. I, in *Dissert. epist.*, p. 116. herausgab. Capgrave und einige andere Schriftsteller nehmen sie mit Unrecht als zwei verschiedene Personen.

2) L. 2, *de Reg. Angl.*, l. 13.

Der heil. Eucherius, Bischof von Orleans.

Dieser Heilige war der Sproßling einer sehr angesehenen Familie dieser Stadt. Seine Mutter opferte ihr Kind, als sie es noch unter ihrem Herzen trug, jeden Tag dem Herrn auf, und bat ihn inständig, seinen Segen in reichlicher Fülle über dasselbe auszugießen. Gleich bei der Geburt weihten ihn seine Eltern dem Heiligthume, und machten es sich zur Pflicht, seinen Geist und sein Herz durch eine ausgezeichnete Erziehung zu bilden. Der junge Eucherius übertraf in den Wissenschaften und in der Tugend alle seine Altersgenossen. Er empfand großes Vergnügen in der Betrachtung der heil. Schrift, und besonders der Briefe des heil. Paulus; und durch diese Betrachtung gewann er es über sich, vollkommen von allen Eitelkeiten der Welt sich loszureißen; in dieser Seelenstimmung erhielt er sich dadurch, daß er unablässig seinem Geiste jene Stelle vorhielt, wo der Apostel sagt, daß die Weisheit Jener, welche die Reichthümer und Herrlichkeiten der Welt lieben, eine wahre Thorheit in den Augen Gottes sey ¹⁾. Endlich, von den heiligen Lehren des Evangeliums ganz durchdrungen, beschloß er, die Welt zu verlassen, um sich in die Einsamkeit zu verschließen. Die Abtei Jamiéges, in der Normandie schien ihm zur Ausführung seines Entschlusses am geeignetsten; er begab sich also gegen das Jahr 714 dahin, und übte da alle Tugenden eines gottseligen Lebens.

1) I. Kor. III, 19.

Sechs oder sieben Jahre genoss er die süße Bönne der Zurückgezogenheit, als der Bischof von Orleans, sein Oheim, starb. Die Geistlichkeit und das Volk dieser Stadt wandten sich an Karl Martel, Majordomus, und verlangten Eucherius zu ihrem Bischofe, und ihre Bitte ward ihnen gewährt. Man ließ ihn daher in Jünieges auffuchen. Lebhafter Schmerz durchdrang seine Seele, als die Abgeordneten vor ihm erschienen, die den Auftrag hatten, ihn mit sich nach Orleans zu bringen. Erzitternd vor den Gefahren, welche die bischöfliche Würde begleiten, vergoß er häufige Thränen, und beschwor seine Brüder, sich seiner Abreise zu widersetzen. Allein diese stimmten dem Wunsche seiner Demuth nicht bei, und obgleich sie ihn zärtlich liebten, so willigten sie doch zum Wohle der Kirche in seine Trennung von ihnen ein. Eucherius sah sich daher genöthigt zu gehorchen, und nach Orleans abzureisen, wo er im Jahre 721 die heil. Weihe erhielt. Da jene Furcht, die ihn befallen hatte, nicht aus Kleinmuth entsprungen war, sondern aus einer vollkommenen Kenntniß der bischöflichen Pflichten, so ließ er sich auch durch sie nicht niederbeugen; er setzte vielmehr sein ganzes Vertrauen auf den obersten Hirten, und bat ihn, daß er durch seine Gnade den heiligen Vorsatz, ganz dem Dienste der Kirche zu leben, aufrecht halten möchte.

Eucherius strebte nun vor Allem dahin, auf die wirksamste Weise die Ehre Gottes zu befördern. Er arbeitete mit unermüdetem Eifer an der Belehrung seines Volkes, und an der Ausrottung der Mißbräuche. Man konnte ihm nicht widerstehen; ja so liebevoll war sein Benehmen, daß man ihm, selbst wenn er Verweise gab, seine Zuneigung nicht versagen konnte. Gott aber ließ zu,

daß die Tugend seines Dieners harten Prüfungen ausgesetzt ward. Die Veranlassung hierzu war folgende: Karl Martel nahm ohne Bedenken die Güter der Kirche weg, um die Kriegskosten zu bestreiten, und die Hauptleute, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, zu belohnen. Da der Heilige diese Anmaßung mißbilligte, schilderten ihn einige Höflinge bei dem Fürsten, als einen Mann, der ihm die schuldige Achtung versage. Karl, durch die giftigen Verläumdungen des Neides irreführt, behandelte nun den Bischof als einen Aufrührer, und verbannte ihn nach Eöln, dann in das Schloß Haspagau, in dem Lütticher Lande. Seine Tugend erwarb ihm aber überall Liebe und Achtung. Robert, der Statthalter dieses Landes, übertrug ihm das Amt der Armenpflege, und erlaubte ihm in das Kloster St. Tron 2) sich zurückzuziehen, wo er auch den 20. Februar 743 starb. Seinen Namen findet man in dem römischen Martyrologium und in mehreren Andern.

• Sieh seine Lebensgeschichte, geschrieben von einem gleichzeitigen Schriftsteller, mit einer Vorrede von Henschenius und Anmerkungen von Mabillon, sec. 3 Ben. Die Fabel von der Verdammung Karl Martels wurde nachher dieser Lebensgeschichte beigelegt. Man findet sie nur in Surius, und in einigen Neuern.

2) Auf Latein *Sarchinium*, in dem ehemaligen Stifte Lüttich fünf Meilen von Mastricht.

21. F e b r u a r .

Der heil. Severian,
Bischof von Scythopolis, in Palästina, Mär-
tyrer.

(Gezogen aus dem Leben des heil. Euthymius, welches der Mönch Cyrillus geschrieben hat; aus einem Briefe des Kaisers Marcian; aus Evagoras, l. 2, c. 5; aus Nikephorus Callistus, l. 5, c. 9. Sieh Bollandus, p. 246.

Jahr 452 oder 453.

Der heil. Abt Euthymius, so wie der größte Theil der Mönche Palästina's, hatten unter der Regierung Marcian's und der heil. Pulcheria die Beschlüsse des Conciliums von Chalcedon angenommen, welches die eutychianische Ketzerei verdammt. Allein die Anhänglichkeit an den Irrthum dauerte in mehreren Klöstern, die durch den gottlosen Theodosius verderbt worden waren, noch immer fort. Dieser elende Mönch, so herrsüchtig, als unwissend, trockte auf den Schutz der Kaiserin Eudoxia, Wittwe Theodosius des Jüngern, welche damals in Palästina lebte. Er gieng so weit, daß er sich sogar auf den bischöflichen Sitz von Jerusalem schwang, nachdem er den Patriarch Juv'enal von demselben verdrängt hatte. Er verfolgte die Katholiken aufs grausamste, und farbte Jerusalem mit ihrem Blute. Von einer wüthenden Rotte Soldaten begleitet, brachte er die Verwüstung über das ganze Land. Indes fanden sich doch viele Katholiken, die

starkmüthig genug waren, sich dem reißenden Strome zu widersezen, unter Andern auch Severian, Bischof von Scythopolis. Allein sein Eifer hatte keine andere Wirkung, als daß er sich dadurch die Märtyrerkrone verdiente. Die Soldaten bemächtigten sich seiner Person, schleppten ihn aus der Stadt, und tödteten ihn auf eine unmenschliche Weise gegen das Ende des J. 452, oder zu Anfange des folgenden. Der heil. Severian wird an diesem Tage in dem römischen Martyrologium genannt.

Palästina, das vor allen andern Ländern vorzugsweise, das Licht der wahren Religion zu empfangen ausgewählt, durch die Geburt, die Arbeiten, die Erniedrigungen, und die Leiden des Gottmenschen geheiligt, und besonders als die Wiege der christlichen Kirche und als das Vaterland einer zahllosen Menge Heiliger geehrt ward; Palästina, sage ich, wurde in der Folge der Schauplag der schrecklichsten Aergernisse, und kam endlich unter das tyrannische Joch eines Volkes, das sich zu den gottlosesten und ungereimtesten Lehren bekennt. Das übrige Morgenland gerieth in dasselbe Verderben. Nun sieht man da nicht mehr jene berühmten Kirchen, welche von den Aposteln gegründet, mit dem Blute so vieler tausend Märtyrer begossen, ehehin von einem Ignatius, Polykarpus, Basilus, Chrysostomus, und dergleichen großen und heiligen Männern geleitet worden sind. Der Unglaube, mit allen ihn begleitenden Lastern, herrscht heut zu Tage in diesen Ländern, welche ehehin dem Himmel so zahlreiche Bürger gaben. Eine so beweinenwerthe Umwandlung sollte uns wohl Stoff zu den heilsamsten Betrachtungen geben, und uns zum Mitleid bewegen gegen so viele Unglückliche, die in den Finsternissen des

Lodes versunken dahin leben. Erzittern wir bei dem Anblicke der unergründlichen Urtheile Gottes. Wer da glaubt festzustehen, der sehe zu, daß er nicht falle. Bewahre, was du hast, sagt der heil. Geist zu jedem von uns, damit nicht ein Anderer dir die Krone entreiße.

Der heil. German,
Abt von Granfel,
und der heil. Randoald,
Märtyrer.

(Gezogen aus den Akten derselben, die der Priester Babolen, ein gleichzeitiger Schriftsteller, geschrieben hat. Sieh Bollandus, *le Eointe*, unter dem Jahre 662, und Bülteau, *Hist. mon. d'Occid.*, l. 3, s. 44, p. 661.)

Jahr 666.

German war der Sohn eines reichen Senators aus Trier, und wurde unter der Aufsicht Rodoalds, Bischofs dieser Stadt, erzogen. Kaum hatte er das siebenzehnte Jahr erreicht, als er alle seine Güter, über die er verfügen konnte, den Armen austheilte, um sich unter die Leitung des heil. Arnulf von Metz zu begeben, welcher, nachdem er seine bischöfliche Würde und das Amt eines Staatsministers, das er an dem Hofe Dagobert's begleitete, niedergelegt hatte, bei Romberg oder Remiremont, in Lothringen, als Einsiedler lebte. Dieser, als Lehrer, über die Unschuld und den Eifer seines Schülers erfreut, ließ sich dessen Bervollkommnung besonders angelegen seyn.

German, der immer mehr empfand, wie süß das Joch des Herrn ist, bewog auch Numerian, seinen Bruder, dieselbe Lebensweise, wie er, zu ergreifen. Beide begaben sich in der Folge in das Kloster, welches der heil. Komarich ¹⁾, auf Anrathen des h. Arnulf, seines Freundes, gründete. In diesem Kloster beobachtete man die Regel des heil. Columban ²⁾. German unterzog sich mit unglaublichem Eifer den strengsten Bußwerken, den Uebungen der Demuth, und Allem, was ihn aufs innigste mit Gott zu vereinigen geeignet war. Einige Zeit nachher gieng er mit seinem Bruder in das Kloster von Luxeu, dem damals der heil. Walbert vorstand. Dieser fromme Abt, der die Verdienste unsers Heiligen kannte, übertrug ihm die Leitung der Brüder, die er in das Kloster Granfel sandte ³⁾, welches von dem Herzog Gondon, einem der ersten Edeln im Elsaße, gestiftet ward. Unserm Heiligen wurde ferner noch die Leitung zweier andern Klöster übertragen, nämlich des Klosters von St. Ursitz, und jenes von St. Paul, zu Werb oder zu der Insel. Allein seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte er zu Granfel.

1) Sieh über den heil. Komarich den 8. December.

2) Dieses auf einem Berge der Vogesen erbaute Kloster, begriff in sich zwei Häuser; das größere für die Frauen, und das kleinere für die Männer. Nachher erhielt es den Namen Remiremont. In der Folge wurde es in ein Damenstift umgewandelt; die darin aufgenommen werden wollten, mußten einen Adelsbrief von wenigstens zwei hundert Jahren aufweisen können. Sie konnten sich verheirathen, wenn sie ihren Pfänden entsagten, mit Ausnahme der Aebtissin, welche die feierlichen Ordensgelübde ablegte.

3) Dieses Kloster, Grandvillers genannt, lag in der Diözese Basel, nun Straßburg. Es ist mehr unter dem Namen Münsterthal bekannt.

Bonifacius, der auf den Herzog Gondon folgte, zeigte sich ganz anders, als sein Vorfahrer. Da er keine Achtung für die Religion hatte, folgte er in Allem den Trieben seines aufbrausenden, wilden Gemüthes. Jeden Tag verübte er tausend Gewaltthaten gegen die Mönche, und die Armen in seinem Herzogthume. Mit stiller Ergebung ertrug der Heilige die Bedrückungen, welche sein Kloster erleiden mußte; allein öfters nahm er die Rechte der Armen in Schutz. Dessen ungeachtet fuhr Bonifacius fort, sie zu bedrängen, und ihnen sogar die nöthigen Lebensbedürfnisse hinweg zu rauben. Als er eines Tages ihre Felder verwüstete, und ihre Häuser plünderte, suchte ihn German auf, um für diese Unglücklichen seine Gnade anzuflehen. Bonifacius stellte sich, als sey er durch die Vorstellungen des Heiligen gerührt, und versprach, sein Betragen zu ändern. Allein als German nach Granfel zurückkehrte, wurde er von einem Haufen Soldaten, von der Partei des Bonifacius, überfallen, und durch Lanzenstiche mit dem gottseligen Randoald, seinem Gefährten, getödtet; dieß geschah gegen das J. 666. Man brachte ihre Leiber nach Granfel, wo sie nachher in einen Reliquienkasten gelegt, und zur öffentlichen Verehrung bis zur sogenannten Reformation ausgestellt wurden. Die Chorherren von Granfel, welche statt der Mönche da eingeführt waren, wurden wegen der eingetretenen Religionsveränderung nach Delsberg oder Delmont versetzt.

Der heil. Daniel, *Priester
und
die heil. Berda ¹⁾, eine Jungfrau,
beide Märtyrer.

Diese Heiligen wurden zwei Jahre nach dem Märtyrertode des heil. Milles, auf Befehl des Statthalters der Provinz Razichda in Persien, gefänglich eingezogen. Sie erlitten, während einer Zeit von drei Monaten, die schrecklichsten Qualen; unter andern durchstach man ihnen die Füße, und hielt sie fünf Tage nacheinander in kaltem Wasser. Da nichts ihre Standhaftigkeit zu erschüttern vermochte, verdamnte sie der Statthalter zur Enthauptung; was auch den 21. Hornung im Jahre 344, im ein und dreißigsten der Regierung des Königs Sapor II., vollzogen wurde. Man findet ihre Namen weder in den *Wenden* noch in den *Martyrologien*.

Sieh ihre unverfälschten Akten, welche der h. Maruthas in syrischer Sprache geschrieben hat. Stephan Assemani gab sie in seinen *Acta Martyrum oriental.*, tom. I, p. 103, heraus.

Der gottselige Pipin von Landen.

Der gottselige Pipin, Sohn von Carlomann, und Majordomus unter Clotar II., heirathete die gottselige Itta, die aus einem der ersten Häuser Aquitaniens abstammte, und mit der er einen Sohn, Grimoald genannt,

1) Berda ist ein chaldäisches Wort, und heißt Rose.

und zwei Töchter, die heil. Gertrudis, und die heil. Begga erzeugte. Letztere war mit Ansegis, einem Sohne des heil. Arnulf, Bischofs von Metz, vermählt, aus welcher Ehe Pipin von Heristall, oder Heristall geboren wurde, der Vater Karl Martels, und Großvater Pipins des Kurzen, Königs von Frankreich, welcher der Stammvater des karolingischen Hauses ist.

Pipin von Landen ¹⁾ war Statthalter jenes Theiles von Aufrasien, der heut zu Tage unter dem Namen der Niederlande bekannt ist, als Clotar II. die ganze fränkische Monarchie unter seinem Scepter vereinigte. Dieser Fürst, der die Verdienste des Statthalters kannte, machte ihn zum Majordomus über Aufrasien. Pipin suchte mit möglichster Sorgfalt den Frieden in dem Staate zu erhalten; streng handhabte er die Gerechtigkeit und nahm sie zur Führerin bei allen seinen Handlungen. Er war der Beschützer der Unschuld, und der Rächer des Lasters. Die Religion und alle ihre treuen Verehrer fanden an ihm einen eifrigen Vertheidiger und man kann sagen, daß ihn das Volk als seinen gemeinsamen Vater ansah. Als Clotar die Krone von Aufrasien auf das Haupt seines Sohnes Dagobert setzte, vertraute er Pipin die Erziehung des jungen Fürsten an, so wie die Reichverwaltung in seinem Namen.

Als Dagobert durch den Tod seines Vaters Gesbieter des ganzen fränkischen Reiches ward, mit Ausnahme

1) So genannt von dem Schlosse Landen oder Landis. Die Schlösser Heristall, Zophile u. a. m., welche die ersten Fürsten dieser Familie bewohnten, lagen an der Maas, längs des Lütticherlandes. Sieh *Alsatia illustrata* v. Schöpfelin, p. 142, 631, et seqq.

eines Theiles von Aufrastien, der an Charibert fiel, vergaß er die vortrefflichen Lehren, die er in seiner Jugend erhalten hatte, und überließ sich ohne Scheu den schändlichsten Leidenschaften. Pipin wagte es, ihm seine Ausschweifungen vorzuhalten, und ihm seinen Undank gegen Gott, der ihn mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte, zu verweisen. Anfänglich fand sich der König durch diese edle Freimüthigkeit beleidigt; endlich aber öffnete er seine Augen, und gieng ernstlich in sich. Er gab auch seinem Minister einen neuen Beweis seiner Achtung, indem er ihn zum Vormunde seines Sohnes Siegbert, und nachher zum Majordomus dieses Prinzen ernannte, als er im Jahre 633 ihn zum Könige von Aufrastien machte. Nach Dagoberts Tode zog sich Pipin mit Siegbert, der ihn als seinen Vater und Lehrer liebte, nach Metz zurück. Er starb 640 den 21. Februar in dem Schlosse Landen; seine Gebeine wurden in der Folge nach Nivelles gebracht, wo sie in einem Reliquienkasten mit jenen der gottseligen Itta und der heil. Gertrudis aufbewahrt wurden. Man findet seinen Namen in dem Martyrologium von Flandern und in den Litaneien, die mit Genehmigung des Erzbischofs von Mecheln herausgegeben worden sind; allein er wird von der Kirche nicht öffentlich verehrt, obgleich man seine Reliquien bei feierlichen Processionen mitträgt.

Sieh Bollandus, tom. III, p. 250, et le Recueil des historiens de France, par Bouquet, tom. III, p. 603.

22. F e b r u a r .

Die Stuhlfeier des heil. Petrus zu Antiochien.

(Sieh die Anmerkungen von Baronius, über das römische Martyrologium, auf den 18. Januar; die Holländisten auf denselben Tag, tom. II, p. 182, s. 5 u. 6, und besonders die *Dissertatio de Romana Cathedra*, welche Bianchini in seine Anmerkungen über Anastasius den Bibliothekar eingereicht hat, tom. IV, p. 150.)

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der h. Petrus, eh' er nach Rom gieng, den bischöflichen Sitz zu Antiochien gegründet hatte. Dieß ist eine Thatsache, die von den größten Schriftstellern des kirchlichen Alterthums bezeugt wird ¹⁾. Es ziemte sich wohl, daß die Hauptstadt des Orients, wo die sich mit jedem Tage vermehrenden Gläubigen zuerst den Namen Christen sich beilegte, zu ihrem ersten Bischof den Fürsten der Apostel hatte. Wie lange der heil. Petrus der Kirche dieser Stadt vorgestanden, weiß man nicht ganz genau ²⁾.

1) Sieh Eusebius, *Chron. et Hist.*, l. 3, c. 30; Origenes, *Hom. VI, in Luc.*; den heil. Hieronymus, *Catal.*, c. 1; den heil. Innocenz, ep. 18, tom. II, *Conc.*, p. 1269; den Pabst Gelasius, *Conc.*, tom. IV, p. 1262; den heil. Chrysostomus, u. a. m.

2) Nach dem heil. Chrysostomus, hielt sich der heil. Petrus lange Zeit zu Antiochien auf. Der heil. Gregor der Große sagt, *epist.* 40, l. 7, tom. II, p. 888, *ed. Ben.*, er sey sieben Jahre Bischof dieser Stadt gewesen; was man

Das Fest der Stuhlfeier des heil. Petrus ist überhaupt sehr alt, wie wir unterm 18. Januar gezeigt haben²⁾. Es steht auch auf diesen Tag in dem Kalender, welchen der Pabst Liberius gegen das Jahr 354 verfertigen ließ³⁾. Man findet es auch in dem Sacramentarium des heil. Gregor, und in allen Martyrologien. Aus dem zwei

jedoch nicht von einem persönlichen Aufenthalt zu Antiochien, sondern von der besondern Aufsicht und Sorge verstehen muß, die er für diese Kirche trug. Wenn es wahr ist, daß er fünf und zwanzig Jahre der Kirche von Rom vorstand, muß er drei Jahre nach der Himmelfahrt des Heilandes zu Antiochien seinen bischöflichen Sitz genommen haben; denn in dieser Voraussetzung wäre er im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius nach Rom gekommen.

3) Die Lateiner nannten es *Natale Petri de Cathedra*. Man gab ihm auch noch andere Namen, die man im 1. Bd. nachlesen kann.

4) Einige Kritiker haben behauptet, die afrikanische Kirche habe das Fest der Stuhlfeier des heil. Petrus im fünften Jahrhundert nicht gefeiert, indem es nicht in dem alten Kalender von Carthago stehe. Allein wie sollte man dasselbe wohl da finden? Der Theil des Kalenders, worin es verzeichnet seyn mußte, ist verloren. Aus demselben Grunde ließt man auch nicht darin die Namen des heil. Pontius, des heil. Donat, und mehrerer andern Märtyrer von Afrika. Uebrigens ist es gewiß, daß die Kirche von Rom lange Zeit vorher das Fest des heil. Petrus feierte. Der heil. Leo hielt eine Rede auf dieses Fest, und er sagt nichts, was dessen damalige Neuheit vermuthen ließe. Diese Rede ist die hundertste in der Ausgabe seiner Werke, die Cacciari zu Rom veranstaltet hat. Der Vater Quésnel, der sie anfangs für untergeschoben erklärte, widerrief in der Folge seine Meinung, und bewies, daß man sie dem heil. Leo nicht streitig machen könne. Cacciari hat dasselbe bewiesen, tom. I, p. 285.

und zwanzigsten Kanon des Conciliums von Tours, den wir anderswo angeführt haben ⁵⁾, ersieht man, daß es in Frankreich in dem sechsten Jahrhundert ein gebotener Feiertag war. Wir wollen nun die Veranlassung zur Einschätzung dieses Festes, wovon wir an dem 18. Januar schon etwas geredet haben, näher beleuchten.

In der ersten Kirche feierten die Christen, und besonders die Morgenländischen, das Jahrsgedächtniß ihrer Taufe. Sie erneuerten an diesem Tage die Gelübde, welche sie Gott gethan hatten, und brachten ihm für die Gnade, unter die Zahl seiner Kinder aufgenommen worden zu seyn, ihre Danksayungen dar. Diesen Tag nennen sie deßhalb das Fest ihrer geistigen Geburt. Auch die Bischöfe feiern, diesem Brauche gemäß, jährlich den Tag ihrer Weihe. Wir haben noch drei Reden, welche der heil. Leo an dem Feste seiner Erhöhung hielt. Das Volk fuhr öfters fort, nach dem Tode der Bischöfe noch den Tag ihrer Weihe zu feiern; und dieses gab dem Feste der Stuhlfeier des heil. Petrus seinen Ursprung. Wir sollen es, sagt der heil. Leo, mit eben so vieler Freude begehen, als das Fest des Märtyrertodes dieses Apostelfürsten. Dadurch erinnern wir uns jedes Mal sowohl seines glorreichen Einzuges in den Himmel, als auch seiner Erhebung zur Würde des ersten Hirten der streitenden Kirche.

Unstre Pflicht an diesem Tage ist, Gott für die Gründung seiner Kirche zu danken, und ihn durch eifrige Gebete für deren Erhaltung und Erweiterung anzuflehen. Die Kirche ist jenes geistige Reich, welches Jesus Christus

5) Sieh 1. B., unter dem 18. Jänner.

zu stiften auf die Erde gekommen ist, und welches er bis an das Ende der Zeiten in der Person Jener, die er als die sichtbaren Oberhäupter eingesetzt hat, regiert. Wenn wir daher den göttlichen Erlöser wahrhaft lieben, wenn wir wünschen, daß er immer mehr und mehr verherrlicht werde, wenn wir an dem Heile unsrer Brüder lebhaften Antheil nehmen, können wir uns da wohl bei dem Anblicke so vieler Ungläubigen, Abtrünnigen und Ketzer der Thränen enthalten, und müssen wir nicht ihre Bekehrung von ganzem Herzen wünschen, sie von Gott erflehen und auf alle Weise zu befördern suchen? Allein unsre Frömmigkeit muß sich noch weiter erstrecken. Wie viele todte Glieder befinden sich in der Kirche, die in der göttlichen Liebe erkaltet, nur an dem mystischen Leibe Jesu Christi durch die Bande eines unfruchtbaren Glaubens hangen, eines Glaubens ohne Werke? Laßt uns demnach zu dem Herrn beten, daß er sie zur Gnade wieder auferwecke, und fest und unveränderlich in ihren Herzen das Reich seiner heil. Liebe begründe. Bitten wir ihn, daß er uns erbarmungsvoll bewahre vor der Sünde, damit sie uns nie mehr von ihm trenne, und daß wir immer mehr und mehr in jener Liebe zunehmen, die allen andern Tugenden Leben und Seele gibt.

Der heil. Papias, Bischof von Hierapolis in Phrygien.

(Gezogen aus dem heil. Hieronymus, *Chronic. an. 101* und *de Viris illustr.*; aus Irenäus, l. 5, c. 33, und Eusebius l. 3, c. 36. Vergl. Henschenius, tom. III. Feb. p. 285 et seqq., Zillemont, Fleury und Pagi, *ad an. 116 n. 5.*, Baillet, tom. II., p. 539 u. fg., Stolberg, *Gesch. der Rel. Jesu*, VII Th., S. 612.)

Zweites Jahrhundert.

Der heil. Papias war, nach dem Ausdruck des heil. Irenäus ¹⁾, einer der vorzüglichsten „Hörer des heil. „Johannes“, und ein Genosse des heil. Märtyrers Polykarpus, „Bischofs von Smyrna. Neben dem, daß er das Glück hatte, die himmlische Wahrheit aus dem Munde des letzten Apostels zu vernehmen, wie uns der heil. Irenäus und der heil. Hieronymus mit andern kirchlichen Schriftstellern versichern, suchte er sich noch durch die Jünger Jesu und seine ältesten Zeitgenossen, welche mit den Aposteln noch Umgang gepflogen haben, zu unterrichten, um so aus dem reinen Born der Heilslehre zu schöpfen, und den apostolischen Geist in sich zu wecken. Dieses berichtet uns der Heilige selbst in der Vorrede zu seinem Werke, betitelt: Auslegung der Sprüche des Herrn, wovon uns der Geschichtschreiber Eusebius ein Bruchstück aufbewahrt

1) *Adv. Haeres.* l. 5., c. 33.

2) Einige Schriftsteller hielten diesen Johannes für den Evangelisten, Andere für den sogenannten Priester oder Ältesten Johannes.

hat 3). « Dieser Papias, » sagt Eusebius, « bedeutet
 « keineswegs im Eingange seiner Schrift, daß er die
 « heiligen Apostel selbst gehöret, sie selbst gesehen, son-
 « dern daß er die Glaubenslehre derselben von Solchen,
 « die sie persönlich gekannt hatten, empfangen habe. »
 Dann folgen des Papias eigene Worte. « Es wird
 « mich nicht verdriessen, » heißt es, « dasjenige, was ich
 « von Aeltern gelernt und wohl behalten habe, mit mei-
 « nen Auslegungen aufzuzeichnen, da ich von deren
 « Wahrheit überzeugt bin. Ich ergöbte mich nicht, wie
 « Einige thun, an Denjenigen, welche viel sprechen,
 « sondern an Solchen, die das Wahre lehrten; nicht an
 « Denen, welche fremde Nachrichten, sondern an Solchen,
 « welche die Lehre inne hatten, die der Herr unserm
 « Glauben anvertrauet hat, und die daher der Wahrheit
 « selbst entfließen. Traf ich irgendwo auf Einen, der
 « ein Jünger der Aeltern gewesen, so forschte ich bei ihm
 « nach deren Worten: Was Andreas, was Petrus,
 « was Philippus, was Thomas, was Jakobus,
 « was Johannes, was Matthäus, was die andern
 « Jünger des Herrn gepflegt haben zu sagen? und was
 « Aristion und Johannes der Priester, diese Jünger
 « des Herrn, sagten? Denn ich glaubte nicht so vielen
 « Nutzen aus den Büchern, als aus dem lebendigen und
 « stetem Worte schöpfen zu können 4). »

Wiewohl Eusebius die Gelehrsamkeit und Schrift-
 kunde dieses Heiligen rühmt, so gesteht er doch von ihm,

3) Eusebius, *Hist.* l. 3, c. 56.

4) « Cogitabam enim me non tantum utilitatis ex libris,
 « quantum ex viva (*επισημα*) ac permanente voce relatu-
 « rum. »

daß er ein Mann von wenig Urtheil gewesen sey. In seiner Schrift: Auslegung der Sprüche des Herrn, hat er Alles aufgezeichnet, was er gehört hatte, und annoch seine eigenen Bemerkungen beigefügt. Da er aber sehr leichtgläubig war, so hat er manche seltsame Vorstellungen beigemischt, und die Meinungen nicht scharfsinnig genug von der Glaubenslehre zu sondern gewußt. In diese Reihe gehört die irrige Meinung von einem zukünftigen sichtbaren tausendjährigen Reiche des Messias auf Erden, welche in der Folge von der Kirche verworfen worden.

Maxias ist immer als ein Heiliger anerkannt worden; schon im vierten Jahrhundert legt ihm der heil. Hieronymus diesen Namen bei; einige griechische Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts nennen ihn Märtyrer, obgleich uns nichts von seiner Todesart bekannt ist. Das römische Martyrologium gibt ihm den Beinamen selig.

Die heil. Margaretha von Cortona, Büßerin.

(Gezogen aus ihrer Lebensgeschichte, die ihr Beichtvater geschrieben, und Bollandus, S. 298, herausgegeben hat. Sieh die Annalen der Franziskaner von Wadding, unter dem Jahre 1297 und die Leben der Heiligen des dritten Ordens des heil. Franziskus von Barbaia, tom. I. p. 508.)

Jahr 1297.

Margaretha wurde zu Alviano, im Toscanischen, geboren. In ihrer Jugend überließ sie sich allen Stürmen der Leidenschaften einer verderbten Natur so sehr, daß sie

sogar jene natürliche Scham ihres Geschlechtes verlor. Allein ein von der göttlichen Gnade herbeigeführtes Ereigniß zerbrach die Bande, welche sie in den schändlichsten Lastern hielten. Sie sah einst einen Leichnam, der schon halb von den Würmern verzehrt war, und plötzlich erkannte sie, daß es der Körper eines Menschen war, mit welchem sie in Unzucht gelebt hatte. Durch diesen gräßlichen Anblick wurde sie so erschüttert, daß sie ihr Herz der Gnade öffnete, und auch unverzüglich eine wahrhafte Büßerin ward. Ihre erste Angelegenheit war, sich zu den Füßen ihres Vaters zu werfen, um ihn, mehr durch Thränen, als durch Worte, um Verzeihung zu bitten, deren sie sich für unwürdig hielt, weil sie so oft seine Befehle und seine Warnungen verachtet hatte. Sie war damals fünf und zwanzig Jahre alt. Tag und Nacht beweinte sie die Verirrungen ihrer Jugend; und da sie das Aergerniß, welches sie durch ihre Ausschweifungen gegeben hatte, wieder gut machen wollte, erschien sie mit einem Stricke um den Hals an der Pfarrkirche zu Albiano, um dadurch ihre Umänderung zu erkennen zu geben, und öffentlich zu bezeugen, daß sie es bereue, Andern eine Gelegenheit des Falles gewesen zu seyn. Sie begab sich dann nach Cortona, wo sie bei einem Geistlichen aus dem Orden des heil. Franziskus eine allgemeine Beicht ablegte. Noch nie war eine Beicht mit lebhafteren Gefühlen des Schmerzes begleitet.

Unerschütterlich in ihrem ersten Entschlusse, ließ sich Margaretha nie mehr durch die Stürme der Feinde ihres Heils muthlos machen. Die heftigen Versuchungen, die sie zu bestehen hatte, dienten nur dazu, die Stärke ihres Muthes in einem glänzenden Lichte zu zeigen.

Voll des Verlangens, sich Gott auf eine ganz besondere Weise zu widmen, bat sie um die Erlaubniß, in den dritten Orden des heil. Franziskus treten zu dürfen, was ihr auch nach einer dreijährigen Prüfung zugestanden ward. Ihre Liebe zur Abtödtung war unglaublich. Sie bestrafte durch strenge Züchtigungen ihren Leib, der vorhin dem Laster gefröhnt hatte. Mit diesen äußerlichen Uebungen verband sie alle Uebungen der Demuth. Der Anblick ihrer Sünden beschämte sie so sehr, daß sie alle mögliche Mittel suchte, sich in den Augen der Menschen gleichsam zu vernichten. Sie starb den 22. Februar 1297, nachdem sie drei und zwanzig Jahre ein vollkommenes Muster der Buße gewesen. Nachdem der Pabst Leo X. die Wunder, welche durch ihre Fürbitte sind gewirkt worden, bewährt gefunden hatte, erlaubte er der Stadt Cortona, ihr Fest zu feiern. Im Jahre 1623 dehnte Urban VIII. diese Erlaubniß auf den ganzen Orden des heil. Franziskus aus. Endlich setzte Benedict XIII. im Jahre 1728 die gottselige Margaretha in die Zahl der Heiligen. Ihr Leib blieb ohne die geringsten Merkmale der Verwesung, und wird zu Cortona in der Kirche der Klosterfrauen von der Regel des heil. Franziskus aufbewahrt, welche ihre vormalige Benennung zum heil. Basilius mit dem Namen der heil. Margaretha vertauscht haben.

Der heil. Thalassius und der heil. Simnāus, Einsiedler.

Diese heil. Einsiedler waren Zeitgenossen Theodoret's, Bischofs von Cyrus, in dessen Diözese sie lebten. Der Erste wohnte in einer abgesonderten Höhle, und entzog dadurch den Augen der Menschen den Gnadenschatz, welchen der h. Geist seiner Seele anvertraut hatte. Der h. Simnāus, sein Schüler, ward berühmt durch mehrere wunderbare Heilungen, die er wirkte. Er war mit heftigen Leibschmerzen und andern Krankheiten behaftet, die er mit einer heldenmüthigen Geduld ertrug, ohne auch ein einziges Mittel anzuwenden, um sich von diesem Uebel zu befreien. Niemanden ließ er in seine Zelle, als Theodoret, seinen Bischof; mit Andern redete er durch das Fenster.

Sieh Theodoret, *Philoth.*, c. 22.

Der heil. Baradat oder Baradat, Einsiedler.

Baradat oder Baradat war ein anderer Einsiedler der Diözese Cyrus; er lebte in einer Art Käfig, der von allen Seiten offen, und allem Ungestümm der Witterung ausgesetzt war. Seine Kleider waren aus Fellen wilder Thiere gefertigt. Durch den beständigen Umgang mit Gott erlangte er eine vollendete Weisheit, und eine vollkommene Kenntniß in himmlischen Dingen. Die Bereitwilligkeit, mit welcher er dem Patriarchen von Antiochien

gehorchte, da dieser ihm befahl, seine Wohnung zu verlassen, beweiset, wie sehr er seinem eigenen Willen abgestorben war. Der Schwäche seines Körpers ungeachtet, befolgte er alle strenge Bussübungen der andern Einsiedler; und es zeigte sich deutlich, daß das Feuer der göttlichen Liebe, welches in seinem Herzen glühete, ihn über seine natürliche Schwäche erhob. Wie beschämt muß durch dieses Beispiel die Lauheit Derjenigen werden, welche, um von den Bussübungen frei zu seyn, erdichtete oder eingebildete Kränklichkeiten vorwenden. Diesen fehlt es nicht an Kräften, sondern an Muth.

⁷Siehe Theodorct, *Philoth.*, c. 2 u. 27.

23. Februar.

Der heil. Serenus,
Gärtner und Märtyrer.

(Gezogen aus den unverfälschten Akten desselben, welche Ruinart herausgegeben hat).

Jahr 307.

Serenus ein Grieche von Geburt, verließ seine Güter, Freunde und Vaterland, um Gott in der Einsamkeit zu dienen, das heißt, um unverehlicht in den Uebungen des Gebets und der Buße zu leben. Er begab sich nach Sirmium in Pannonien, wo er einen Garten kaufte, den er selbst anbauete, und dessen Früchte und Gemüse ihm seinen nöthigen Unterhalt gaben. Da die Verfolgung der Christen wieder von neuem ausgebrochen war, verbarg er sich, aus Furcht, eingezogen zu werden; allein nach einigen Tagen kehrte er wieder in seinen Garten zurück. Eines Tages, als er in seiner Arbeit begriffen war, kam eine Frau, von zwei jungen Mädchen begleitet, in seinen Garten; es schien als wollte sie spazieren gehen. „Was suchest du hier?“ sagte zu ihr Serenus, als er sie wahrnahm. „Ich bin entzückt, durch den Anblick deines Gartens,“ sprach sie, „und komme in der Absicht darin zu spazieren.“ — „Eine Frau von deinem Stande,“ erwiederte Serenus, „geht zu dieser Zeit nicht spazieren“¹⁾. Du solltest jetzt

1) Es war die sechste Stunde des Tages oder Mittag. Zu dieser Zeit gieng bei den Römern Niemand aus, wie dieß noch in Italien gebräuchlich ist.

„ zu Hause seyn. Es ist gewiß, daß dich ein anderer
 „ Beweggrund hierher geführt hat. Du hast dich an
 „ mir versehen; entferne dich also bald, und beobachte in
 „ Zukunft genauer den Anstand, welchen dein Geschlecht
 „ fordert. „

Diese Frau, durch die abweisende Antwort des Heiligen aufgebracht, kehrte beschämt zurück, mit dem Entschlusse, sich zu rächen, nicht sowohl, weil ihr der Heilige befahl den Garten zu verlassen, als vielmehr, weil er sich weigerte, ihre schändliche Leidenschaft zu befriedigen. Sie schrieb deswegen ihrem Manne, der unter der Leibwache des Kaisers Maximian diente, und beklagte sich bei ihm über eine vorgebliche Gewaltthätigkeit, welche Serenus ihr angethan habe. Als ihr Mann diesen Brief empfing, gieng er zu dem Kaiser und flehte ihn an um Gerechtigkeit für seine verlezte Ehre. „ Gebieter, „ sprach er, „ wührend unser Leben dem Dienste deiner Majestät gewidmet ist, sind unsere Frauen, von uns getrennt, der übermüthigen Redheit eines Verführers preis gegeben. „ Der Kaiser übergab ihm einen schriftlichen Befehl an den Statthalter der Provinz, in welchem er ihm auftrug, dem beleidigten Gatten vollkommne Genugthuung zu verschaffen. Der Ehemann reis'te nach Sirmium, übergab dem Statthalter den schriftlichen Befehl, und bat ihn, die Beschimpfung, welche ihm in der Person seiner Frau zugefügt worden, zu rächen. „ Ha! wer ist der Uebermüthige, „ rief der Statthalter aus, „ der es wagte, „ sich an der Ehre einer Frau, deren Gatte so nahe um die Person des Kaisers ist, zu vergreifen? „ — „ Es ist, „ antwortete der Krieger, „ ein elender Gärtner, „ Serenus genannt. „ Der Statthalter schickte sogleich

ihn aufzusuchen, und als er vor ihn kam, fragte er ihn zuerst nach seinem Namen. „Ich heiße Serenus,“ erwiderte er.

Der Statthalter. „Welches ist dein Geschäft?“

Serenus. „Ich bin ein Gärtner.“

Der Statthalter. „Wie konntest du die Kühnheit haben, dich an der Gattin eines Kriegsmannes zu vergreifen?“

Serenus. „Noch nie habe ich mich an einem Weibe vergreifen.“

Der Statthalter. „Man lege ihn auf die Folter, damit er die Schandthat, die er in seinem Garten begangen hat, eingestehe.“

Serenus. „Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit zu ungewöhnlicher Stunde eine Frau in meinen Garten kam, um, wie sie vorgab, einen Spaziergang zu machen. Es ist wahr, daß ich mir die Freiheit nahm, ihr vorzustellen, daß es sich für eine Person ihres Geschlechtes und ihres Standes nicht schide, zu dieser Zeit auszugehen.“ Diese Rede öffnete dem Gatten die Augen über das Betragen seines Weibes; von Scham bedeckt entfernte er sich, ohne weiter in den Statthalter um die Bestrafung eines Mannes zu dringen, den er für unschuldig erkannte.

Der Statthalter, betroffen durch die Antworten des Serenus, erkannte indessen, daß er ein rechtlicher Mann sey, und da er ferner noch bedachte, daß er, weit entfernt, die Schwachheit eines leidenschaftlichen Weibes zu mißbrauchen, ihr mit edler Freimüthigkeit Verweise gegeben habe, kam er auf den Verdacht, dieser Wiedermann möge ein Christ seyn. Er fuhr deswegen in seinem Verhöre

fort, um über diesen Punkt Aufschluß zu erhalten. « Wer bist du, » fragte er ihn weiter, « und welche ist deine Religion? » — « Ich bin ein Christ, » antwortete Serenus, ohne sich einen Augenblick zu bedenken.

Der Statthalter. « Wo warst du verborgen, » und wie hast du unterlassen können, den Göttern zu opfern? »

Serenus. « Es gefiel dem Herrn, mich bis auf diese Zeit aufzubewahren. Er schien mich als einen zu seinem Gebäude noch untauglichen Stein zurückgeworfen zu haben; allein heute gefiel es ihm, mich wieder hervorzunehmen, um mich auch in meinen Platz zu fügen. Uebrigens bin ich bereit, Alles für seinen Namen zu leiden, damit er mich mit seinen Heiligen in sein Reich aufnehme. » — « Wohlan, » sagte ihm zürnend der Statthalter, « da du durch die Flucht den Befehlen der Kaiser hast entgehen wollen, und dich verborgen hieltest, um den Göttern nicht zu opfern, so sollst du, zur Sühnung dieser Verbrechen, enthauptet werden. » kaum hatte er dieses Todesurtheil ausgesprochen, als man den Heiligen ergriff, und zur Todesstätte führte, wo er den 23. Februar im Jahre 307 enthauptet ward.

Das alte Martyrologium, welches dem heil. Hieronymus zugeschrieben, und zu Lucca von Florentinius herausgegeben wurde, verbindet unsern Heiligen mit zwei und sechzig andern Christen, die zu Sirmium in verschiedenen Zeiten gemartert wurden; allein die andern Martyrologien, und besonders das römische, zählen nur zwei und fünfzig.

Wer von seinem Glauben beseelt ist, wie dieser heil. Märtyrer, wird schon bei dem einfachen Anblicke eines

eines Gartens Stoff zu seiner Belehrung finden. Wenn er die Pflanzen betrachtet, wie sie Schößlinge treiben, wachsen und sich immer mehr entfalten, bis sie den vollkommenen Grad der Reife erlangt haben, wird er zu sich selbst sagen: Hier habe ich das Bild, dem ich, um meiner Bestimmung zu entsprechen, ähnlich werden muß. Unaufhörlich muß ich streben an Tugenden zu wachsen, und durch alle meine Handlungen, alle meine Gedanken, und alle meine Wünsche, als auf eben so vielen Stufen, zu jener Vollkommenheit hinaufsteigen, welche Gott von mir fordert. Ich will es aber auch dabei noch nicht bewenden lassen; nach demselben Ziele will ich alle meine äußerlichen Handlungen richten, und mir nie einen andern Zweck vorsetzen, als Gott zu gefallen, und seinen heil. Willen zu erfüllen. Glücklich der Christ, der solche Gesinnungen hat! Die gleichgültigsten Dinge werden in seinen Händen Mittel zur Heiligung. Wer diesen Geist des Glaubens nicht hat, dem fruchten alle seine Werke nichts, er verabsäumt die schönste Gelegenheit, sich zu Gott zu erheben, und ist nie im Stande die Pflicht zu erfüllen, die allen Christen obliegt, die Pflicht, stets auf dem Pfade der Gerechtigkeit voran zu schreiten, eine Pflicht, die sich auf den Ausspruch Jesu Christi gründet: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Der heil. Lazarus,

Mahler und Mönch zu Constantinopel.

(Aus Cedrenus, Bonarab u. a. m. Vgl. Henschenius, tom. III. Febr., p. 391, und Baillet, *Vies des Saints*, tom. II, p. 561.)

Lazarus ward in der Gegend des Gebirges Kaukasus, um welchem die Chazaren wohnten, geboren, verließ aber sehr frühe seine Vatererde, um sich zu Constantinopel in einem Kloster dem beschaulichen Leben zu widmen. In den freien Stunden, die ihm seine Andachtsübungen übrig ließen, erlernte er die Mahlerkunst, welches damals in den meisten Klöstern besonders zu Constantinopel, seit den heil. Bildern von den Ikonoklasten der Krieg angekündigt worden, sehr üblich war. Die Kaiser hatten nicht nur Befehl gegeben, die Bilder zu zertrümmern und ihre Verehrer zu verfolgen, sondern auch den Malern unter Strafe der Verbannung, der Einkerkelung oder des Todes verboten, Jesus Christus oder die Heiligen auf irgend eine Weise abzubilden. Dieß bewog mehrere Klosterstände, die Mahlerkunst in ihren Häusern zu betreiben, auf daß die Bilderverehrung nicht gänzlich verdrängt werden möchte. Lazarus hatte sich in diesem Fache ungemeine Geschicklichkeit erworben, und aus dieser Ursache mußte er große Verfolgungen bestehen.

Als der Kaiser Theophilus, Nachfolger seines Vaters Michael des Stammers, 829 den Befehl hatte ergehen lassen, alle Mahler, welche die Bilder oder Gemälde der Heiligen zu zerreißen oder zu zertrümmern sich weigern würden, dem Tode zu übergeben, ließ er auch

den Mönch Lazarus verhaften, um ihn zum Vollzuge seiner Gebote zu vermögen. Da er durch Schmeicheleien nichts ausrichten konnte, ließ er ihn auf die Folter spannen, und so grausam peinigen, daß man glaubte, er müßte den Geist aufgeben: hierauf warf er denselben in einen unterirdischen Behälter, meinend, er könnte nicht mehr lange leben. Der Heilige entkam wieder, setzte seine Kunst fort, und ward zum zweiten Male in Verhaft genommen. Theophilus ließ mit glühenden Eisen die Hände des Bekenner's durchbohren: diese unerhörte Qual trit er mit standhafter Geduld; da aber die Blut das Fleisch bis auf die Knochen verzehrt hatte, fiel Lazarus in Ohnmacht, und schien nun ganz ohne Lebenszeichen.

Man gab dem Kaiser zu verstehen, Lazarus würde nicht mehr zu sich kommen: die Kaiserin Theodora bediente sich dieses Vorwandes, und erhielt von ihrem Gemahle die Freilassung des Märtyrers. Diese fromme Fürstin verbarg denselben in der Kirche zum heil. Johannes dem Täufer und ließ seine Wunden verbinden. Nach seiner Wiederherstellung mahlte der Heilige aus Dankgefühl das Bild des Vorläufers unsers Erlösers, ein Gemälde, das zu seiner Zeit für ein Meisterstück gehalten wurde.

Nach dem Tode des Theophilus stellten Theodora und ihr Sohn Michael III. im Jahre 842 den Bilderdienst wieder her, widerrufen die desfalligen Verordnungen des vorigen Kaisers, und alle Verhafteten und Verbannten kehrten wieder in ihre Freiheit zurück. Lazarus verfertigte um dieselbe Zeit ein Christusbild, das auf einer ehernen Säule der öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurde, und da sich die Wuth der Bilderstürmer

gelegt hatte, zog er wieder in sein Kloster zurück, um ganz allein dem Gebete und der Betrachtung der ewigen Wahrheiten obzuliegen.

Um das Jahr 856 schickte ihn der Kaiser Michael nach Rom an den Papst Benedict III., mit reichlichen Geschenken, die in seinem Namen in der Kirche der Apostel geopfert werden sollten. Man behauptet, er habe noch eine andere Reise nach Rom gemacht, auf welcher er, wie man glaubt, gestorben sey. Nach den Menden wurde sein Leichnam nach Constantinopel gebracht und in der dortigen St. Evanderskirche beigesetzt. — Die Griechen begehen sein Fest auf den 17. November, die Lateiner aber am 23. Februar.

Der heil. Willigis ¹⁾, siebenter Erzbischof, erster Churfürst ²⁾ von Mainz.

(Entzogen aus JOANNIS, *Rerum moguntiacarum*, tom. I, p. 449 et seqq. wo das Leben des Heiligen aus bewährten Schriftstellern entworfen und mit kritischen Notizen beleuchtet ist.)

Willigis wurde zu Schönningen, einem Dorfe unweit Helmstädt, von Eltern gemeinen Standes (sein Vater

1) Man findet ihn auf verschiedene Weise geschrieben. In *tabulis Othonis Altseti* an. 973 bei Feller, *Monument. var. ined.* N. IV, p. 16 heißt er Quilligis, und in Rönigshoven's *Elfsäßischer Chronik* Willichum. « Zu den ziten was » Bischoff Willichum zu Menz, fast ein selig Man. »

2) Dieß kann jedoch nicht so ganz im strengen Sinne genommen werden, wie aus dem weiter unten Gesagten hervor-

soll ein Wagner gewesen seyn) geboren. Dessen ungeschicket fand er Mittel, sich von frühen Jahren an den

geht. Churfürsten waren die vornehmsten Glieder des heil. römischen Reiches, die dessen Erzämter verwalteten, und nach des Kaisers Tod einen Andern erwählten. Sie waren entweder geistliche oder weltliche; jene hatten die Kanzlei, diese die Hofämter zu versehen. — In den ältesten Zeiten war das deutsche Kaiserthum für die regierende Familie erblich; doch wurden die Regenten aus derselben willkürlich gewählt, ohne daß die nähere oder nächste Verwandtschaft des zu wählenden mit dem Verstorbenen die Kaiserwahl bestimmt hätte: auf diese Weise war das deutsche Kaiserthum zugleich ein Erb- und Wahlreich. Seit Conrad I., gest. 919, war Deutschland ein förmliches Wahlreich, obgleich man von der Familie des Verstorbenen nicht so leicht abgieng. Die Wahl geschah von der deutschen Gesamtnation, die nach den vier Hauptnationen derselben, Sachsen, Baiern, Franken und Alemannen, und Schwaben, vier Nationalstimmen hatte; jede Nation wählte aus ihren Ständen und ihrem Adel einen oder den andern Kaisercandidaten, worauf der Herzog mit den Ständen sich berathschlagte. Dann wählten alle Herzoge in Gemeinschaft einen Kaiser, und nach vollbrachter Wahl machte jeder Herzog den Ständen und dem Adel seiner Provinzen den neuen Kaiser bekannt, der nun im Namen der Kirche von den Erzbischöfen zu Mainz, Trier und Eßln gekrönt wurde. An der Kaiserwahl hatten damals die Erzbischöfe noch keinen Antheil; erst unter den Ottonen erhielt die deutsche Kirche und in ihrem Namen die drei besagten Erzbischöfe das Recht, den Kaiser zugleich mitzuwählen; doch bildete sich die Churwürde erst nach und nach zu der Stufe, auf welcher wir sie in der Folge erblicken. Indes hatten die geistlichen Churfürsten schon an der Wahl des Kaisers Heinrichs des Heiligen Antheil.

• Obwohl die alten Herzogthümer und die vier Hauptnationen, Baiern ausgenommen, zerrissen waren und mehrere mächtige

Wissenschaften zu widmen, in welchen er glänzende Fortschritte machte, ohne jedoch seine Jugendbildung im ge-

deutsche Fürsten sich gebildet hatten, die nun an der Kaiservahl auch Antheil nehmen wollten; so behielten doch die Nachfolger der vier alten Herzoge das ausschließliche Recht, einen oder mehrere zu erwählende Fürsten zu ernennen; die Uebrigen und das Volk hatten bloß das Recht, aus den Ernannten einen zu wählen, oder, wann nur Einer ernannt war, ihn anzuerkennen. Nach und nach behaupteten die Nachfolger der vier alten Herzoge allein das Recht der Kaiservahl, und so entstanden in den Jahren 1245 bis 1256 die sogenannten sieben Churfürsten, die schon 1256 den Kaiser Richard von Cornwall gemeinschaftlich erwählten. Diese sieben Churfürsten waren 1) Mainz, 2) Trier, 3) Köln, 4) Pfalz, welcher seine Churwürde vom Herzogthume Lothringen, 5) Brandenburg, der sie vom Herzogthum Franken, 6) Sachsen und 7) Böhmen, der sie 1290 von Baiern erhalten hat. Diese Vorrechte wurden 1338 von allen deutschen Reichsständen und vom Kaiser Ludwig dem Baier anerkannt, und von Carl IV. durch die goldene Bulle bestätigt. Ihre Zahl blieb bis zum westphälischen Frieden unverändert. Da aber Friedrich V., Churfürst von der Pfalz (gest. 1632), in die Reichsacht erklärt worden und sein Churrecht an Baiern übergegangen war, schuf der westphälische Friede eine achte Churwürde für Pfalz, unter dem Bedinge, daß, im Falle die bayerische Chur wieder an Pfalz zurückfiel, die achte Chur eingehen sollte. 1692 entstand eine neunte für Braunschweig Lüneburg durch Kaiser Leopold I.; allein erst nach langen Streitigkeiten wurde diese Chur anerkannt. Diese neun Churen blieben bis in das Jahr 1777, wo Baiern an Churpfalz kam, und die beiden Churwürden vereinigt wurden.

Die Churfürsten genossen vor den übrigen Reichsständen einige Vorrechte, die sie entweder gemeinschaftlich oder in's Besondere hatten. Zu den vorzüglichsten gemeinschaftlichen gehörten: 1. Das Recht, die Kaiservahl zu treffen; 2. die Wahl-

ringsten zu vernachlässigen. Bald erglänzte er als ein Gestirn erster Größe an dem damaligen kirchlichen Himmel.

Man findet ihn frühe schon in der Zahl der Chorherren zu Hildesheim ³⁾; und nachher wählte ihn Kaiser Otto II. zu seinem Oberhofkaplan ⁴⁾. In welchem Jahre er auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben worden ist, scheint noch nicht zur völligen geschichtlichen Gewißheit

Kapitulation abzufassen; 3. die Erzämter zu bekleiden; 4. ein besonderes Colleg auf dem Reichstage zu bilden; 5. Churtagen zu halten; 6. Aussprüche zu thun, von denen nicht an die Reichsgerichte appellirt werden konnte; 7. königlichen Rang zu behaupten; 8. mehrere Churfürstenthümer zugleich zu besitzen; 9. ohne Bewilligung des Kaisers Reichslehen oder Allodialländer an sich zu bringen.

Die besondern Rechte waren von Mainz: 1. der Vorsitz im Churcollegium; 2. die Leitung auf dem Reichstage und in dem corpore Catholicorum; 3. das Recht, den Kaiser zu krönen, das es aber nach einem Vertrag von 1656 mit Trier abwechselnd ausübte. Trier hatte die zweite Stelle und in gewissen Fällen einige Rechte vor Churmainz. Der Churfürst von Köln war Erzkanzler in Italien und angestammter Legat des heil. Stuhls. In Betreff der Uebrigen vergleiche man Schmid's Geschichte der Deutschen etc.

Durch den Luneviller Frieden 1801 erlitt die ehemalige Verfassung der Churfürsten bedeutende Abänderungen; bald aber mußten sie, zufolge der Zeitereignisse, gänzlich erlöschen. Vergl. Iselin und Conversationslexicon, Art. Churfürsten, besonders aber obgedachte Schmid's Geschichte der Deutschen.

3) Vergl. GODEFR. GUILIELMI LEIBNITII, *Rerum Brunswicarum Scriptores*, tom. I, p. 769, wo er ein bis dahin noch ungedrucktes Verzeichniß der Kanoniker zu Hildesheim mittheilt, welche auf erzbischöfliche Stühle erhoben worden sind.

4) *Archicapellanus*.

gebracht zu seyn ⁵⁾. Zuverlässig aber stand er schon im Jahre 975 dieser Kirche vor. Sogleich ward er von dem Pabste Benedict VII. mit dem Pallium beehret, und in allen geistlichen Angelegenheiten Deutschlands und Frankreichs zum Vorsetze ernannt.

Willigis wollte gleich beim Antritt seines Oberhirtenamtes ein Denkmal seiner Andacht stiften, und errichtete 976 das Kloster Disibodenberg oder Disenberg in der Grafschaft Spanheim, welches von seinem Vorgänger, dem rauhen Erzbischofe Hatto, zerstört worden war. Auch war er darauf bedacht, dem Herrn der Heerschaaren prachtvolle Gebäude aufzuführen. Er erbaute in dem reinsten gothischen Geschmacke den Dom in Mainz, und die annoch bestehende schöne Stephanskirche daselbst ⁶⁾.

Ein besonderes Augenmerk wandte unser Heiliger auf die Klostersgemeinden, und suchte ihnen fromme und erleuchtete Vorsteher zu geben: so verdankte ihm das Kloster Hirschfeld den heil. Gothard. Mehrere Bischöfe erhielten von ihm die heil. Weihe, als: der heil. Adalbert, Bischof von Prag 983, Rethar, Bischof von Pader-

5) Diethmar, Bischof von Merseburg, in seiner Chronik, l. III, p. 342, in den *Rebus Brunsw.*, die Annalen von Hilbesheim, p. 717, und Tritheim, *Chron. hirsaug.*, part. I, p. 118, geben das Jahr 975 an; Serarius das Jahr 977, wo er auch Rupert, Vorfahrer des h. Willigis, sterben läßt.

6) Der Dom brannte 1009 am Tage seiner Einweihung, zufolge einer Beleuchtung, ab. Dhue Verzug wurde der Bau wieder begonnen und unter Bardo beendet. — Dem heil. Willigis verdanket man noch andere Denkmale, als: die Brücke zu Aschaffenburg über den Main und jene zu Bingen über die Nahe, welche 989 vollendet wurden.

born 983, den heil. Berward, Bischof von Hildesheim 993, Burchard, Bischof von Worms 997, Eberhard, den ersten Bischof von Bamberg 1006 u. — Wegen seiner großen Verdienste stand er bei den Kaisern, unter welchen er lebte, in hohen Gnaden. Otto II. schenkte ihm 980 für das Collegiatstift zu Aschaffenburg viele Güter, und man glaubte, derselbe habe ihm die Erziehung seines Sohnes Otto III. 7) anvertraut, den der heil. Erzbischof nachher in Aachen zum Kaiser krönte, und bei dessen Minderjährigkeit er sechszehn Jahre das römische Reich regierte. Durch seine kluge Verwaltung erwarb er sich den Namen: Vater des Kaisers und des Reiches. Im Jahre 1000 krönte er den Kaiser Heinrich und die Kaiserin Cunigunde.

Nachdem unser Heiliger ungefähr 36 Jahre seine Kirche regiert, sich als einen theilnehmenden Vater der Armen (täglich nährte er deren dreißig an seinem Tische) bewährt, und vorzüglich durch das Beispiel einer ungemeynen Demuth 8) seiner Herde vorgeleuchtet hatte, starb er am Feste

7) Dodechin, Priester an der Kirche zu Fogenstein oder Lonstein, welcher um das Jahr 1144 gestorben und mehrere Schriften hinterlassen hat (S. Schunk's Beiträge u. Bd. I, S. 453), berichtet uns dieses. Dasselbe lies't man in Conrad Botho's Chron. Brunsw. pictur. ad an. 984, p. 314, wo es heißt: « De Bischof to Collen unde to Mente waren sine (Conrad's) Vorstanden. » Diethmar ist nicht derselben Meinung.

8) Man sagt, er habe, um sich stets an seine Herkunft zu erinnern, in seinen Wohnungen allenthalben Näder abgemalt; im Innern seines Gemaches aber diese Zeile angebracht:

Willigis recolas, quis es, et unde venis,

daher die Sage, daß er öfters mit den Worten sich angerebet

des heil. Mathias 1011, und ward beigefest in der Kirche zum heil. Stephanus, wo noch das Messgewand des h. Erzbischofs aufbewahrt wird. In dem Erzstifte Mainz ist sein Fest immer feierlich begangen worden; auch hat er ein eigenes Officium in dem *Proprium moguntinum*. Sein Name steht aber nicht im römischen Martyrologium.

Die heil. Milburgis, Jungfrau.

Diese Heilige, aus dem Stamme der Könige von Mercia entsprossen, war die Schwester der heil. Mildrandis. Sie trat in den Klosterstand, und wurde zur Aebtissin von Wenloch in der Graffschaft Shrop erwählt. Durch ihr Beispiel und ihre thätige Liebe verwandelte sich dieser Ort gar bald in ein Heiligthum aller Tugenden. Sie zeichnete sich durch nichts unter ihren Schwestern aus, als durch gänzliche Selbstverachtung; allein je tiefer sie sich in den Abgrund ihres Nichts versenkte, desto mehr gefiel es Gott, sie in den Augen der Menschen zu verherrlichen. In ihrem letzten Unterrichte, den sie ihren Schwestern ertheilte, drang sie besonders auf die Liebe zum Frieden, und auf die Herzensreinheit. Sie starb gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts.

Da die Abtei zu Wenloch durch die Dänen zerstört worden, baute man nachher an demselben Orte ein Kloster der Clünisten, bei welcher Gelegenheit diese Ordensgeist-

habe: Willigis, Willigis, deine Herkunft nicht vergiß. Mainz hat ein Rad in seinem Wappen.

lichen im Jahre 1101 die Reliquien der h. Milburgis unter den Ruinen der alten Kirche fanden. Bei ihrer Versetzung, die den 26. Mai desselben Jahres erfolgte, wurden auch durch die Fürbitte dieser Heiligen, nach Wilhelm von Malmesbury und Harpsfield, mehrere Wunder gewirkt ¹⁾.

¹⁾ Sieh Wilhelm v. Malmesbury, l. 2. de Reg. et l. 4. de Pont. Angl. C. 3. die Chronik von Thorn, Capgrave, Harpsfield, u. a. m.

Der heil. Boisilius,
Prior der Abtei von Mailros, oder Melros ¹⁾.

Der h. Abt Ceta stand als Oberer dem Kloster, in welchem der heil. Boisilius Prior war, vor. Es scheint, daß beide aus England herstammten, und der heil. Aidan sie dahin berwogen habe, sich dem Klosterleben zu widmen. Boisilius war, nach dem Zeugnisse des

1) Capgrave und Mabillon haben den 26. Mai als den Todestag der heil. Milburgis angenommen; allein sie haben sich ohne Zweifel betrogen: denn Harpsfield, der die besten und ältesten Handschriften aus England gesehen hat, sagt, daß diese Heilige den 23. Februar starb. Dieß ist zudem noch der Tag, auf den ihr Fest in den Zusätzen zu den handschriftlichen Martyrologien von Beda und Usuard verzeichnet ist, welchen auch der römische Martyrologist folgte.

1) Diese Abtei, in einem großen Wald an dem Ufer der Tweed gelegen, gehörte im siebenten Jahrhundert zu dem angelsächsischen Königreiche Northumberland, welches sich gegen Morgen von Schottland, bis an das Meer ausdehnte. Man befolgte darin ursprünglich die Regel des heil. Columbus, in der Folge aber nahm man die der Cisterzienser an.

ehrwürdigen Beda, mit glänzenden Tugenden und dem prophetischen Geiste begabt. Ueberall redete man von seinem heil. Lebenswandel; dieses bewog auch den heil. Euthbert, als er die Welt verließ, das Kloster Mailros jenem von Lindisfarn vorzuziehen. Als ihn Boisilius zum ersten Male sah, sprach er zu den Anwesenden: sehet einen Diener Gottes. Er ließ sich besonders angelegen seyn, ihn in den Geist der göttlichen Schriften einzuweihen, und in allen Tugenden zu vervollkommenen.

Boisilius redete oft von den drei Personen der heiligen Dreieinigkeit; und wenn er den heil. Namen Jesus nannte, that er es mit so zärtlicher Andacht und oft mit solcher Thränenfülle, daß die Zuhörer dadurch ganz ergriffen wurden. Da er seinem Amte gemäß die Brüder zu belehren verbunden war, erfüllte er diese Pflicht mit allem Eifer und der möglichsten Erbauung. Er empfahl ihnen besonders an, Gott für die Gnade zu danken, daß er sie zu dem klösterlichen Leben berufen habe, stets die Triebe der Eigenliebe zu unterdrücken, alle Anhänglichkeit an den eigenen Willen und an die Sinne zu verbannen, sich immerdar mit Gott durch fortgesetztes Gebet zu unterhalten, und beständig nach jener Herzensreinheit zu streben, ohne welche keine Vollkommenheit möglich ist. Er beschränkte sich aber nicht allein auf den Unterricht seiner Brüder; sondern predigte noch in den Städten, und ahmte das Beispiel Jesu Christi nach, welcher in dem Umgange mit den Armen seine Bönne fand.

Der ehrwürdige Beda redet von mehreren Prophezeihungen unsers Heiligen, unter andern sagte er die Pest vorher, welche im Jahre 664 England verheerte. Der heil. Euthbert ward auch von diesem furchtbaren Uebel

befallen, allein er starb nicht daran. Da ihn Boisilius nach seiner Wiedergenesung sah, sprach er zu ihm: „Gott
 „ hat dich geheilt, mein Bruder, und deine letzte Stunde
 „ ist noch nicht gekommen. Was mich betrifft, werde
 „ ich in sieben Tagen sterben, und du hast nur noch diese
 „ Zeit, um dich mit mir zu unterhalten, und mich um
 „ Rath zu fragen.“ — „Allein was werde ich in einer
 „ so kurzen Zeit lesen können,“ fragte der heil. Euth-
 „ bert? „Das Evangelium des heil. Johannes,“
 erwiederte unser Heiliger. „In sieben Tagen können wir
 „ dasselbe lesen, und unsere Betrachtungen darüber an-
 „ stellen.“ Diese Betrachtungen sollten nicht eine eitle
 Neugierde befriedigen, sondern das Licht des Glaubens
 vermehren, und dessen Wirksamkeit noch höher steigern.
 Die Bönne, welche der heil. Boisilius im Lesen des
 heil. Johannes empfand, kam aus einer brennenden
 Liebe zu Jesus Christus, und aus der großen Begierde,
 in sich immer mehr und mehr das Feuer der göttlichen
 Liebe anzufachen. Der Schüler ererbte von seinem Lehrer
 jene erleuchtete Frömmigkeit; und man fand in seinem
 Grabe eine lateinische Abschrift des Evangeliums des heil.
 Johannes 2).

Als der siebente Tag herangekommen war, wurde der
 Heilige von der Pest angesteckt, wie er es vorhergesagt
 hatte. Je näher er seine letzte Stunde heranrücken sah,
 desto größer ward seine Freude wegen seiner baldigen
 Befreiung. Er wiederholte öfters, und mit sichtbarer

2) Diese Abschrift war in den Händen des Grafen von
 Fitzfield, der sie dem verstorbenen Thomas Philips,
 Kanoniker von Longern, zum Geschenk machte.

Inbrunst, jene Worte des heil. Stephanus: Herr Jesus, nimm auf meinen Geist. Sein gottseliger Tod erfolgte im Jahre 664.

Beda sagt, unser Heiliger habe sich besonders seines Landes und seiner Freunde von der Höhe des Himmels angenommen, er sey zwei Mal einem seiner Schüler erschienen, und habe ihm befohlen, den heil. Egbert zu benachrichtigen, es sey der Wille Gottes, daß er in die Klöster des heil. Columbus gehe, um dort die wahre Weise zu lehren, wie das Osterfest solle gefeiert werden *u.*

Die Reliquien des heil. Boisilius wurden nach Durham gebracht und dort im Jahre 1030 neben jenen des h. Euthbert, seines Schülers, beigesezt. Wilson und andere englische Schriftsteller geben sein Fest auf den 7. August an; allein man findet es den 23. Februar in dem Kalender von Schottland.

Sieh Beda, *Hist.* l. 4, c. 27. l. 5, c. 10; und in *vit. S. Cyrrerati*, c. 8.

Der gottselige Dositheus,

M o n a c h.

Dositheus verlebte seine ersten Jahre in schönem Genusse der Weltfreuden, und in gänzlicher Unwissenheit der befeeligenden Wahrheiten des Christenthums. Da er Vieles von Jerusalem reden hörte, machte er aus Neu-

3) Diese Klöster waren: jenes der Insel Colm-Kill, wo die Begräbnißstätte der schottländischen Könige bis auf Malcolm III. war, und jenes von Magis, auf den orkadischen Inseln. Sie waren durch den Bischof Colman erbaut worden.

gierde eine Reise dahin. Hier war es, wo ihn die göttliche Barmherzigkeit mächtig ergriff und sein Herz rührte; und zwar durch ein Gemälde, welches die Strafen der Hölle vorstellte. Dositheus fragte eine unbekannt Person, die sich da befand, über die Bedeutung des Bildes, und ward von den unerhörten und graunvollen Dingen, welche man ihm sagte, dergestalt erschüttert, daß er sogleich voll des Schreckens die Welt verließ, um in der Einsamkeit zu leben. Er wendete sich an den Abt Seridon, der ihm das Klosterkleid anlegte, und ihn einem seiner Schüler, Namens Dorotheus, zum Unterrichte anvertraute.

Dorotheus, der viele Erfahrung hatte in den Wegen des Heils, und wohl wußte, wie schwer es sey, auf einmal von einem Gränzpunkte zum andern überzuschreiten, erlaubte anfangs seinem Zöglinge Alles zu essen, was er wollte; allein durch allmähliche unmerkliche Einschränkungen brachte er ihn bald bis zu acht Unzen Brods für den Tag. Eben so gewöhnte er ihn nur nach und nach an die andern Pflichten des klosterlichen Lebens. Besonders lehrte er ihn, sich selbst absterben, sowohl in kleinen als wichtigen Dingen, und gewöhnte ihn so an den Gehorsam, daß er nichts ohne Geheiß seiner Obern that.

Nachdem Dositheus fünf Jahre in dem Kloster zugebracht hatte, wurde ihm die Krankenpflege übertragen. Er erfüllte diese Pflicht mit solcher Wachsamkeit, Sanftmuth und zärtlicher Sorgfalt, daß er sich dadurch die allgemeine Achtung und Liebe erwarb. Schon durch seine Gegenwart glaubten sich die Kranken in ihren Schmerzen erleichtert. Bald aber ward seine Gesundheit geschwächt. Blutspeien und Mattigkeit überfielen ihn und minderten

allmählich seine Kräfte; allein dadurch litt seine erste Herzensstimmung nicht im Mindesten. Er verschloß jener Empfindlichkeit, vor welcher auch Gott geweihte Personen nicht immer sich erwehren, allen Eingang in sein Herz. Der Gedanke, daß ihm nun Alles erlaubt sey, weil sein Uebelbefinden lindernder Mittel bedürfe, kam nicht in seine Seele. Indes verließen ihn gänzlich seine Kräfte und er vermochte keinem andern Geschäfte obzuliegen, als dem Gebete, und selbst dieses konnte er nicht einmal anhaltend. Darüber ward er unruhig, und fragte dessfalls den heil. Dorotheus mit seiner gewöhnlichen Einfalt um Rath. Der Heilige sagte ihm, er möge sich deswegen nicht beängstigen, weil es genug sey, daß Jesus Christus in seinem Herzen wohne. Dositheus beschwor einst einen ehrwürdigen Greis des Klosters, Gott zu bitten, daß er ihn aus dieser Welt nehmen möchte; worauf dieser ihm antwortete: Gedulde dich ein wenig; die Barmherzigkeit Gottes ist nahe. Und einen Augenblick darauf sprach er zu ihm: Gehe hin in Frieden, und wenn du der Anschauung Gottes genießest, dann bete für uns. Derselbe Gewährte erklärte auch nach dem Tode des Dositheus, daß er an Tugenden alle Brüder übertroffen habe, obgleich er nicht so außerordentliche Bußwerke ausgeübt hatte; er blühte in dem sechsten Jahrhundert. Man legte ihm den Titel eines Heiligen bei, allein sein Name findet sich weder in den griechischen, noch in den lateinischen Kalendern.

Siehe in Bollandus, p. 38, das Leben des heil. Dositheus, welches ein Mönch, der auch in dem Kloster des heil. Geribon lebte, geschrieben hat; *la première instruction de saint Donoan, et les Vies des Pères des déserts d'Orient*, von dem Vater Maris, einem Minim, tom. VI, p. 336.

Der gottselige Petrus Damianus, Cardinal-Bischof von Ostia.

Petrus, mit dem Beinamen Damianus, oder von Damian, wurde zu Ravenna gegen das J. 988 aus einer ehrbaren, allein wenig bemittelten Familie geboren. Da er frühe seine Eltern verlor, fiel er unter die Hände einer seiner Brüder, der schon verheirathet war, welcher alle Gefühle der Natur gegen ihn vergaß, und ihn wie den geringsten Sklaven behandelte. Er ließ ihn ohne alle Bildung aufwachsen, und schämte sich nicht, den Jüngling seine Schweine hüten zu lassen. Dennoch hatte der junge Petrus große Neigung zu allem Guten, und der Gebrauch, den er von einem gefundenen Geldstücke machte, zeigt, daß seine Seele über die Niedrigkeit seines Standes erhaben war. Er brachte dasselbe einem Priester, damit dieser das Opfer der heiligen Messe für die Seele seines Vaters darbringen möge.

Gott, der besondere Absichten mit ihm hatte, befreite ihn aus seiner Sklaverei, indem er einem andern seiner Brüder, Damian genannt, Liebe und Mitleid gegen ihn einflößte, daß er für ihn sorgte. Dieser Bruder, damals Erzpriester von Ravenna, trat nachher in den Klosterstand. Man glaubt, daß Petrus aus Erkenntlichkeit für seines Bruders Sorgfalt den Beinamen Damian in der Folge angenommen habe ¹⁾. Dieser zeigte in der That gegen

1) Er nennt sich oft aus Demuth, Peter der Sünder. Jene, die ihn Peter *de Honestis* nennen, haben ihn mit einem andern Peter von Ravenna, aus der Familie der *Honesti* verwechselt.

ihn alle Zärtlichkeit eines liebevollen Vaters. Er ließ ihn studieren, und schickte ihn deshalb zuerst nach Faenza (Faventia), dann nach Parma, wo er zum Lehrer den berühmten Ivo hatte. Schnell schritt Petrus in den Wissenschaften voran, weil er mit einem durchdringenden Verstande eine außerordentliche Liebe zu dem Studium verband. Er übertrug in kurzer Zeit seine Mitschüler und ward sogar bald fähig, die Andern zu unterrichten. Die Gewandtheit, mit welcher er dieser Stelle vorstand, zog Viele in seine Schule hin, und verschaffte ihm beträchtliche Einkünfte. Dieser Wohlstand, in den er erhoben ward, verbunden mit dem Beifalle, den er von allen Seiten einbrachte, schien ihm eine sehr gefährliche Versuchung. Er nahm daher, um nicht zu unterliegen, zur Bewahrung seines Herzens alle Maßregeln, welche die christliche Wachsamkeit vorschreibt. Er betete sehr oft, trug unter seinem Gewand ein härenes Buskleid, und tödtete sein Fleisch durch Fasten und Wachen ab. Er gab reichliche Almosen, nahm die Armen an seinen Tisch, und schätzte sich glücklich, sie mit eigenen Händen zu bedienen, weil ihn der Glaube lehrte, daß er in ihrer Person seinen Heiland ehre.

Indessen glaubte er sich noch nicht sicher genug, indem er sich stets als einen Menschen ansah, der nur halb das tödtliche Gift der Sünde fliehe. Er beschloß daher, gänzlich die Welt zu verlassen, und das klösterliche Leben zu wählen, und dieß an einem Orte, der weit von seinem Vaterlande entfernt wäre, damit sich seinem Vorhaben keine Hindernisse entgegensetzen möchten. Während er mit diesem Gedanken umgieng, fügte es Gott, daß er zwei Einsiedler aus Fonte-Wellano antraf. Er theilte ihnen seine Absicht, die Welt zu verlassen, mit, und wurde so

durch ihre Tugend und besonders durch ihre Uneigennützigkeit erbaut, daß er ihre Einsiedelei zum Orte seiner Zurückgezogenheit auswählte. Diese Einsiedelei lag in Umbrien, an dem Fuße der Apenninen, und war zwanzig Jahre vorher von dem gottseligen Ludolf errichtet worden. Die Einsiedler wohnten je zwei und zwei in abgesonderten Höhlen. Der größte Theil ihrer Zeit war dem Lesen und dem Gebete gewidmet. Vier Tage in der Woche lebten sie nur von Brod und Wasser. Dienstags und Donnerstags aßen sie ein wenig Gemüse, welches sie selbst in ihren Zellen zubereiteten. An den Festtagen wurde ihnen das Brod zugemessen; obgleich der Wein der gewöhnliche Trank des Landes war, bedienten sie sich desselben doch nur für die Kranken und bei dem Opfer der heil. Messe. Sie giengen unbeschuet, übten strenge Selbstzüchtigungen, machten häufige Kniebeugungen, schlugen sich oft auf die Brust, und beteten mit ausgestreckten Armen, ein jeder nach seinen Kräften und seiner Andacht. Nach dem nächtlichen Gottesdienste beteten sie den Psalter bis zum Anbruch des Tages.

Petrus widmete sich diesen Uebungen mit einem erstaunlichen Eifer, und verlängerte noch die vorgeschriebenen Nachtwachen. Allein seine Gesundheit konnte dieses nicht aushalten; er wurde von einer Schlaflosigkeit befallen, von welcher er sehr schwer zu heilen war. Diese Krankheit lehrte ihn durch ihre schlimme Folge, daß man nicht immer dem Orange seines Eifers folgen dürfe, und daß man auch in den Bußübungen Besonnenheit gebrauchen müsse. Seine Liebe zur Armuth war besonders groß; die geringsten und abgetragenen Kleider zog er stets allen übrigen vor. In der Tugend des Gehorsams erreichte

er die höchste Stufe. Nur ein Wort, nur ein Wink von seinen Obern, und sogleich beeilte er sich, ihren Willen zu vollziehen. Jeder Augenblick, den er in seiner Zelle zubrachte, war entweder dem Gebete oder dem Studium gewidmet, und dadurch erwarb er sich eine eben so vollkommene Kenntniß in der heil. Schrift und der Religion, als er sich vorhin schon in den schönen Wissenschaften erworben hatte. Aus dieser Ursache übertrug ihm auch sein Vorgesetzter die Sorge, den Brüdern belehrende Ermahnungen zu halten. Da Guido, Abt von Pomposia, von dessen Tugend und Fähigkeit Kunde erhielt, begehrte er ihn als geistlichen Lehrer für seine Mönche, was ihm auch zugestanden ward. Petrus blieb zwei Jahre zu Pomposia, wo er Gottes Wort mit vieler Erbauung und reichlichem Segen verkündete. Sein Abt rief ihn dann zurück, und sandte ihn in das Kloster des heil. Vincentius bei Perugia, um sich da denselben Geschäfte zu unterziehen. Bei seiner Rückkehr nach Fonte-Avellano, ernannte ihn der Abt zu seinem Nachfolger mit Bewilligung aller Brüder. Allein er fand einen großen Widerstand bei dieser Wahl in der Demuth des frommen Ordensmannes, und er mußte, um ihn zu besiegen, sein ganzes Ansehen gebrauchen. Da dieser Abt im Jahre 1041 starb, trat Petrus die Verwaltung des Klosters an, dem er auch mit dem größten Rufe der Heiligkeit und Weisheit vorstand. Er gründete noch fünf andere Einsiedeleien, über die er untergeordnete Prioren setzte. Seine Hauptforge war, überall jenen Geist der Liebe, der Abgeschiedenheit und der Demuth zu unterhalten, welcher den wahren Einsiedler ausmacht. So erzog er manche durch Tugenden ausgezeichnete Schüler, die auch in der Folge glänzende Lichter der Kirche wurden.

Dergleichen waren unter andern: der heil. Rudolph, Bischof von Subio, der heil. Dominikus, der Beharische genannt, und der heil. Johann von Lodi, welcher auch Bischof von Subio war, und die Lebensgeschichte des gottseligen Petrus geschrieben hat 2).

Die Sorgfalt, welche er für seine Klöster trug, hinderte ihn nicht daran, der Kirche große Dienste zu leisten. Die Päbste Gregor VI., Clemens II., Leo IX. und Victor II., auch viele Bischöfe, bedienten sich seiner mit Erfolg, in Gelegenheiten, wo sie eines Mannes bedurften, der viel Geist und Fähigkeit besaß. Der Pabst Stephan IX., der ihn durchaus der Welt wieder geben wollte, zu deren Heiligkeit er so Vieles wirken konnte, ernannte ihn im Jahre 1057 zum Cardinalbischof von Ostia. Petrus, der nach dem Beispiele der Heiligen die kirchlichen Würden fürchtete, wandte Alles an, um den Oberhirten zu bewegen, ihn in seiner Einde zu lassen; allein seine Bemühungen waren fruchtlos, und man bedrohte ihn sogar mit dem Banne, wenn er sich noch länger weigern würde.

Als Stephan im Jahre 1058 gestorben war, erwählten einige Mächtige, allen Gesetzen zuwider, Johann, Bischof von Beletri, welcher den Namen Benedict annahm, an seine Stelle. Petrus trug mehr als irgend jemand bei, ihn zu überreden, einen Sitz zu verlassen, welchen er nicht rechtmäßig behaupten konnte, und sich die Wahl Nikolaus II. gefallen zu lassen, welcher einen scharfsinnigen und gebildeten Geist mit reinen Sitten,

2) Der heil. Rudolph wird am 26. Juni verehrt; der heil. Dominikus am 14. October, und der heil. Johann von Lodi am 7. September.

und einer außerordentlichen Liebe zu den Armen, vereinigte. Sobald Nikolaus anerkannt war, brachte man bei ihm Klagen vor über die Simonie der Geistlichen von Mailand. Man glaubte, es sey Niemand mehr dazu geeignet, Petrus, diese Sache zu untersuchen. Er sandte ihn deswegen als Legaten nach Mailand, mit der Vollmacht, die Schuldigen zu bestrafen, und Alles wieder in seine Ordnung zu bringen. Der Erfolg rechtfertigte die wohlgetroffene Wahl.

Der gewissenhafte Diener Gottes trug auch in der Folge kein Bedenken, sich für Alexander, der nach den kanonischen Gesetzen zum Nachfolger Nikolaus II. im Jahre 1062 erwählt wurde, gegen den Kaiser zu erklären, welcher den Afterspabst Cadalous, Bischof von Parma, unterstützte. Er brachte es in der Folge in einem von diesem Letztern zu Rom gehaltenen Concilium dahin, daß er von seinen Forderungen abließ, und bewirkte beim deutschen Kaiser Heinrich IV., daß er Alles, was in diesem Concilium beschlossen ward, genehmigte. Dieses war um so schwerer zu erreichen, da dieser Kaiser keinen Zug jener religiösen Gesinnungen Heinrichs III., seines Vaters, hatte, sondern schon von seiner Jugend an den verabscheuungswürdigen Grundsätzen der Tyrannei und der Irreligiosität zugethan war. Allein so groß ist die Kraft der Tugend, daß sie sogar ihre Feinde zu bändigen, und deren Wuth zu entwaffnen vermag.

Indeß seufzete der Bischof von Ostia stets nach der Einsamkeit, die er nur ungerne verlassen hatte. Mehr als einmal bat er Nikolaus II. um die Erlaubniß, seiner bischöflichen Würde entsagen zu dürfen, allein dieser Pabst verweigerte ihm stets seine Einwilligung. Unter

Alexander II. wiederholte er seine Bitte, und nach manchen Schwierigkeiten erhielt er endlich noch, was er so sehr süchtig verlangte. Der Papst behielt sich jedoch vor, ihn in Angelegenheiten der Kirche zu gebrauchen, wenn er seiner bei einer Gelegenheit bedürfte. Petrus nicht zufrieden, der bischöflichen Würde entsagt zu haben, legte auch noch seine Oberaufsicht über die Klöster, welche er gegründet hatte, nieder, um künftig als gemeiner Ordensbruder zu leben. Er kehrte wieder zu seinen vorigen Uebungen zurück, und verrichtete sie mit dem alten Eifer und der vorigen Treue.

Nun ergriff er auch die Feder, um die Mißbräuche, welche damals die Religion und Kirchenzucht verunstalteten, zu bekämpfen. In seiner Schreibart herrscht Deutlichkeit, Leichtigkeit und Kraft. Ueberall erkennt man in ihm einen Mann, der für strenge Beobachtung der Gesetze eifert. Allein dieses zeigt sich vorzüglich in den Werken, in denen er die Pflichten der Geistlichen und Mönche lehrt. Besonders erhebt er sich gegen die Geistlichen, welche den Großen schmeicheln, um fette Pfründen von ihnen zu erlangen. Er eifert mit Nachdruck gegen ihr unwürdiges Betragen, und zeigt zugleich, daß sie des Lasters der Simonie schuldig seyen³⁾. Unausstehlich war es ihm, wenn man nicht die gehörige Ehrerbietung gegen Gott, besonders bei den öffentlichen Gebeten, beobachtete. Da er eines Tages, als er durch Besançon reiste, wahrnahm, daß die Chorherren des Domstiftes während des Gottesdienstes saßen, entbrannte er von Eifer, und ergriff sogleich die Feder. Er schrieb an den Bischof von Besançon eine

3) *Opus.* 22.

Abhandlung, worin er beweis't, daß man stehend dem Gottesdienste beizuhören müsse, und daß man nur während der Lectionen sitzen dürfe 4).

Außerordentlich betrübte den frommen Mann der Verfall der klösterlichen Zucht. Man sah in der That Ordensmänner, welche, obgleich durch ihren Stand zu einem einsamen Leben verpflichtet, sich nicht schämten, ihre Zellen zu verlassen, um sich unter Weltleuten Gesellschaft zu suchen. Sie erfanden tausend eitle Vorwände, um dieses ihrer Lebensregel widrige Betragen vor ihrem eigenen Gewissen zu entschuldigen, besonders jene Eigenthumsucht, welche man bei Menschen, die das Gelübde der Armuth abgelegt hatten, immerhin als ein Vergehen ansehen muß. Petrus Damianus griff diese Mißbräuche mit seinem gewöhnlichen Eifer an. „Zwar nie,“ sagte er zu diesen lauen Mönchen, „werden wir die Dinge in
 „ihren vorigen Zustand zurückführen können; allein wenn
 „wir durch unsre Nachlässigkeit die wenige Ordnung,
 „welche noch übrig ist, vollends zu Grunde gehen lassen;
 „wie werden die kommenden Zeiten diesen Schaden wie
 „der gut machen können? Entfernen wir wenigstens von
 „uns den schimpflichen Tadel, der klösterlichen Ordnung
 „den letzten Stoß versetzt zu haben. Ueberliefern wir
 „getreu der Nachwelt die Tugendbeispiele, welche uns
 „unsre Väter hinterließen.“

Im Jahre 1063 zog der Pabst den frommen Petrus wieder aus seiner Einsamkeit hervor, um ihn als Legaten nach Frankreich zu schicken. Die Hochachtung, welche er

4) *Opusc.* 39; NATAL. ALEX., *Theolog. dogm.*, l. 2, c. 8, Reg. 8.

gegen dessen Person hatte, zeigte er besonders dadurch, daß er den vornehmsten Bischöfen befahl, diesen, wie ihn selbst zu empfangen. Die Geschäfte, womit er beauftragt war, forderten einen durch Tugend und Verdienst ausgezeichneten Mann. Es handelte sich nämlich darum, den Samen der Spaltungen zu ersticken, die Grenzen der Gerichtsbarkeit einiger Bischöfe zu bestimmen, die der Simonie schuldig befundenen Geistlichen zu richten, und zu strafen. Er zeigte in Allem eine solche Gewandtheit, daß er allgemeinen Beifall erhielt. Sein Eifer gestattete ihm zwar keine Nachgiebigkeit zum Nachtheile der Gesetze; er wußte aber auch zugleich jene Strenge und Härte zu vermeiden, welche nur die Gemüther erbittert. Gegen die Schuldigen, welche ihre Fehler bereuten, war er gelinde; und befolgte in Allem, was ihm Liebe und Klugheit eingaben.

Einige Zeit nachher wurde ihm ein noch schwierigeres Geschäft, als das so eben erwähnte, übertragen. Heinrich IV., römischer Kaiser, ein Fürst ohne Sitten und Religion, heirathete im Jahre 1066 Bertha, die Tochter Otto's, eines Marquis aus Italien; allein da er bald nachher eine Abneigung gegen diese Prinzessin fühlte, wollte er sich nach drei Jahren von ihr scheiden lassen, und verlangte unter nichtigem Vorwande, daß seine Ehe als kraftlos und ungültig erklärt werde. Der Erzbischof von Mainz hatte die Schwachheit, in dieses strafbare Begehren des Kaisers einzuwilligen; er berief sogar ein Concilium, worin die Ehescheidung als rechtlich ~~Alt~~ ausgesprochen werden. Der Pabst sandte deshalb, um dieses Aergerniß zu verhüten, Petrus als Legaten nach Mainz, damit er dem Concilium vorstehe. Er traf darum diese

Wahl, weil er ihn als einen Mann von unwandelbarer Rechtschaffenheit, von vollendeter Klugheit und bewährter Standhaftigkeit kannte. Da der Abgeordnete den Kaiser und die Bischöfe zu Frankfurt antraf, legte er ihnen die Befehle und Weisungen vor, welche ihm seine Heiligkeit gegeben hatte. Dann wandte er sich an den Kaiser, und beschwor ihn auf die nachdrücklichste Weise, Gottes Gesetz und die Kanonen der Kirche zu ehren, seine eigene Ehre zu berücksichtigen, und ernsthaft das schreckliche Uergerniß zu beheerzigen, welches sein Beispiel verursachen würde. Mehrere Große des Hofes vereinigten sich mit dem Legaten, und baten inständig den Kaiser, sich nicht mit ewiger Schande zu beflecken. Heinrich konnte den starken Gründen nicht widerstehen; er ließ sich bewegen und stand von der verlangten Ehescheidung ab; allein sein Herz blieb stets dasselbe, und seine Abneigung gegen seine Gemahlin nahm mit jedem Tage zu. Petrus Damianus hatte nicht sobald seinen Auftrag vollzogen, als er sich sogleich wieder in die Cinde von Fonte-Avellano begab. Mit der größten Freude gieng er in seine Zelle, und schloß sich da, gleichsam wie in ein Gefängniß, ein. Er trug eiserne Bande, und züchtigte seinen Leib durch strenge Geißelungen. Seine Fasten waren ganz außerordentlich; die ersten Tage des Advents und der Fasten brachte er zu, ohne die geringste Speise zu nehmen. Oft geschah es, daß er während der vierzigtagigen Fasten nichts gekochtes aß, und nur von rohen, in Wasser eingeweichten, Kräutern lebte. Sein Bett bestand aus einer auf die Erde gebreiteten Matte. Er hatte bestimmte Stunden zur Handarbeit, in denen er sich mit Holz sammeln oder mit andern dergleichen Arbeiten beschäftigte.

Da Heinrich, Erzbischof von Ravenna, wegen schändlicher Laster mit dem Banne belegt worden war, beauftragte der Pabst Alexander II. 5) unsern gottseligen Einsiedler, unter dem Titel eines Legaten, in diese Stadt zu gehen, um den Mißbräuchen zu steuern, und die gute Ordnung wieder einzuführen. Petrus Damianus war ganz geeignet, den Erzbischof selbst wieder zurückzuführen; allein schon war dieser Unglückliche gestorben, als er zu Ravenna ankam 6). Er suchte daher wenigstens die Mitschuldigen seiner Laster zu bekehren, was ihm auch endlich gelang; er brachte sie sogar so weit, daß sie die Buße, welche er ihnen auflegte, annahmen.

Endlich kommen wir zu dem herrlichen Augenblicke, wo Gott die langen Arbeiten seines Dieners krönte. Die Beschwerden dieser letzten Reise erschöpften vollends einen von Alter gebeugten, und durch lange Bußübungen geschwächten Körper. Als Petrus Damianus nach Rom zurückkehrte, ward er in dem Kloster zu unsrer lieben Frau in Faenza, von einem Fieber ergriffen, woran er den 22. Februar 1072, in einem Alter von drei und achtzig Jahren starb. Sein Andenken verehrt man an diesem Tage zu Faenza, und Fonte-Abellano, unter dem Titel eines Patrons. Gleich nach seinem Tode bewies man ihm hohe Verehrung. Die Heiligkeit und Regelmäßigkeit seines Wandels waren ein ununterbrochen fortgesetztes Wunder der in ihm wirkenden Gnade Jesu Christi;

5) War früherhin Bischof von Lucca und führte den Namen Anselmus. Er hatte vorhin den gottseligen Petrus Damianus in oben gemeldeter Angelegenheit nach Mailand bekleidet.

6) Er starb 1072.

dazu kam noch die glänzende Reinheit der Lehre, die man in allen seinen Schriften bemerkt, die er als Denkmal seines Eifers, seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Nachwelt hinterlassen hat; — so daß er gleichsam als ein Kirchenvater angesehen werden kann. Die Bewohner von Faenza erhielten vom heil. Stuhle die Erlaubniß, sein Fest auf den 23. Februar zu begehen.

Was wir von dem gottseligen Petrus Damianus gesagt haben, ist aus seinen Schriften ⁷⁾, und aus seinem Leben gezogen, welches Johann von Lodi, sein Schüler, geschrieben, und Mabilon, *sec. 6, Ben.* herausgegeben hat. Sieh auch Fleury, l. 59, n. 48; Henschenius, auf den 23. Februar, p. 406. und Ceillier, tom. XX, p. 512.

7) Die Werke des gottseligen Petrus Damianus sind in mehrere Abschnitte getheilt, aber meistens in einen Band zusammengewunden. Der erste Abschnitt enthält Briefe, Reden und Leben mehrerer Heiligen, namentlich des heil. Odilo von Cluny, des heil. Maurus von Cesena, des heil. Romuald, des heil. Rudolph von Subio, des heil. Dominikus, seines Schülers, u. a. m. In den andern Abschnitten findet man Gebete, Hymnen und sechzig kleine Abhandlungen, unter dem Namen *Opuscula*. In allen Schriften dieses gottseligen Lehrers bemerkt man einen gebildeten, und in den profanen wie in den göttlichen Wissenschaften bewanderten Mann. Das Lesen dieser Bücher wird besonders Geistlichen und Ordensmännern großen Nutzen gewähren. Die Werke des gottseligen Petrus Damianus sind schon mehrere Male gedruckt worden. Die ausführlichsten Ausgaben sind die Pariser von den Jahren 1642 und 1663.

24. F e b r u a r .

D e r h e i l . M a t h i a s .

A p o s t e l .

(Sied die Apostelgeschichten I, 21. Henschenus, p. 434. und
Lillemont, tom. I, p. 406.)

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß der heil. Mathias einer der zwei und siebenzig Jünger Jesu gewesen sey ¹⁾; wenigstens ist gewiß, daß er frühe schon dem göttlichen Heilande anhieng, und daß er sich nach seiner Taufe bis zu seiner Himmelfahrt nicht mehr von ihm trennte ²⁾.

Da die Gläubigen versammelt waren, um die Ankunft des heil. Geistes zu erwarten, sprach der heil. Petrus zu ihnen, es müsse, damit die Schrift erfüllt würde, ein zwölfter Apostel erwählt werden. Zwei aus der Versammlung wurden dieses erhabenen Amtes würdig gehalten. Mathias nämlich, und Joseph, Barsabas genannt, welcher sich durch seine ausserordentliche Frömmigkeit den Beinamen: der Gerechte erworben hatte. Man stellte sogleich Gebete an, um den Willen des Himmels zu erkennen, und schritt dann zur Wahl durch das Loos; und da das Loos auf Mathias fiel, zweifelte man

1) Dies ist die Meinung des Clemens von Alexandrien, Strom., l. 4, p. 488; des Eusebius, Hist., l. 1, c. 12, und des heil. Hieronymus, in Catal.

2) Apostelgesch. I, 21.

nicht, daß ihn Gott an die Stelle des Verräthers Judas erwählt habe 7).

Dieses Benehmen der ersten Christen lehrt uns, daß keine menschliche Beweggründe auf die Wahl der Diener der Religion Einfluß haben sollen, und daß man Gott durch Gebete um Rath fragen müsse, welche er zu einem so heiligen Stande berufe. Kein Jünger stellte sich dar, die in dem Senate der Apostel entledigte Stelle einzunehmen. Warum dieses? Weil sie sich Alle für unwürdig hielten; und weil sie fürchteten den Zorn des Himmels auf sich herabzuziehen, wenn sie sich selbst in das apostolische Amt eindringen würden; endlich auch, weil sie wußten, daß die Eingedrungenen in die Rechte Gottes eingreifen, und keinen Antheil an den besondern Gnaden haben werden, ohne welche man niemals in der Leitung der Seelen etwas Gutes bewirken kann.

Wir haben keine ausführliche Nachrichten über die Lebensumstände des heil. Mathias. Man weiß nur im Allgemeinen, daß er, nachdem er am Pfingstfeste den heil.

3) Der Gebrauch des Looses kann wohl nicht rechtlich seyn, es sey denn, daß es unmöglich ist, zwischen zwei Dingen von gleichem Werthe auf eine andere Art zu wählen. Es wäre Aberglaube, sich dessen ausser solchen Fällen zu bedienen, wofern nicht Gott geoffenbaret oder eingegeben hätte, daß dieß das Mittel sey, seinen Willen zu erkennen. Die versammelten Jünger befanden sich hinsichtlich des heil. Mathias in dieser Lage. In Rücksicht der Träume und Loose, wovon in den Propheten geredet wird, kann man gegen den von uns aufgestellten Grundsatz nichts folgern. Die Propheten waren gottbegeisterte Männer, die nach den übernatürlichen Erleuchtungen handelten, welche ihnen mitgetheilt waren; und wir reden hier von dem gewöhnlichen Gange der menschlichen Dinge.

Geist empfangen hatte, das Evangelium Jesu Christi verkündigte und seine übrigen Lebenstage den apostolischen Arbeiten widmete.

Elemeus von Alexandrien erzählt ⁴⁾ von ihm, daß er in seinen Ermahnungen besonders auf die Abtödtung des Fleisches, durch Unterdrückung der sinnlichen Begierden, gedrungen habe; eine wichtige Lehre, welche er gewiß von dem Heilande empfangen und selbst ausübte.

Die Griechen behaupten, nach einer alten Ueberlieferung, die sich in ihren Menologien befindet, der heil. Mathias habe den Glauben in Kappadocien und an den Ufern des kaspischen Meeres gepredigt. Sie behaupten ferner noch, daß er in Colchis, welchem sie den Namen Antiochien gaben, gemartert worden sey. Die Lateiner feiern sein Fest auf den 24. Februar. Einen Theil seiner Reliquien bewahrt man in der Kirche zum h. Mathias zu Trier, und in jener der heil. Maria der Aeltern zu Rom. Es sey jedoch möglich, sagen die Bollandisten, daß die Reliquien in der Kirche zu der heil. Maria der Aeltern, welche den Namen des heil. Mathias tragen, nicht von diesem Apostel seyen, sondern von einem andern heil. Mathias, von dem man weiß, daß er gegen das Jahr 120 in Jerusalem Bischof war.

Unser Beruf zum Glauben ist, wie jener des heil. Mathias, eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, die wir keineswegs verdient haben. In uns findet sich nichts, das ihn bewegen könnte, uns von dem allgemeinen Verderben auszunehmen, unsere Seele von dem Schlamme der Sünde zu reinigen, und uns zu Kindern und Erben

4) Strom., l. 5, p. 436.

seines Reiches anzunehmen. Und für diese Gnade, die wir vor Allen, die noch in den Finsternissen der Sünde und des Irrthums leben, empfangen haben, was sollen wir ihm darbringen? Mit welchen Ergüssen der Liebe, mit welchen Dankgefühlen sollen wir nicht unsern Wohlthäter, unsern Gott preisen? Mit welcher Andachtsglut sollen wir ihn nicht um seine Gnade bitten, damit wir unserem Berufe getreu bleiben, und Jenen nicht ähnlich werden mögen, welche, nachdem sie, wie wir, der Gegenstand seines Wohlgefallens geworden waren, durch ihre Sünden diesen köstlichen Schatz, der ihnen anvertraut ward, verloren haben? Glückliche Kirche Jesu Christi, wenn deine Kinder sich mit diesen großen Wahrheiten beschäftigten, du würdest nicht mit Schmerz jeden Tag sehen müssen, daß so Viele in schrecklicher Vernachlässigung ihrer Pflichten dahin leben, und in einen Zustand gerathen, der schlimmer ist, als jener, aus dem sie herausgezogen wurden.

Die heil. Montanus, Lucius, Flavianus,
 Julianus, Victorius, Primolus, Kenus,
 und Donatianus,
 Märtyrer, Schüler des heil. Cyprian, Bischofs
 von Carthago.

(Gezogen aus den unverfälschten Akten derselben, herausgegeben von Surius und Bollandus. Die Ausgabe von Aninart ist richtiger, als die übrigen. Der erste Theil dieser Akten wurde von den Märtyrern selbst geschrieben; und der zweite von einem Augenzeugen. Sieh Lillie mont, tom. IV, p. 206.)

Jahr 259.

Die Verfolgung, welche Valerian erregte, hatte während zwei Jahre in der Heerde Jesu Christi große Verheerungen angerichtet; und man zählt unter den damaligen Märtyrern zu Carthago selbst den heil. Cyprian. Da kurz nachher der Proconsul Galerius Maximus starb, setzte der Statthalter Solon die Verfolgung gegen die Christen bis zur Ankunft eines neuen Proconsuls fort. Die Bewohner von Carthago, unzufrieden mit ihrem Statthalter, empörten sich gegen denselben; und die aufrührerischen Gemüther waren so erbittert, daß man zu den Waffen griff, und mehrere Personen getödtet wurden. Man glaubte, nun würde Solon die Schuldigen auffuchen, um sie zu bestrafen; allein weit entfernt dieses zu thun, ließ er seine Wuth gegen die Christen los, um sich bei den Gözendienern beliebt zu machen. Acht derselben, meistens Jünger des heil. Cyprian, und größtentheils Geistliche, wurden auf seinen Befehl gefänglich eingezogen.

Sobald wir verhaftet waren, sagen die heil. Märtyrer in ihren Akten, führte man uns ins Gefängniß. Die Soldaten des Statthalters sagten uns, daß wir lebendig sollten verbrennt werden; wir fleheten aber zu Gott, daß er uns nicht durch diese Todesart sterben lassen möge, und der Allmächtige, der in seiner Hand die Herzen und die Zungen der Menschen hat, erhörte uns. Der Statthalter änderte seinen Entschluß, und ließ uns in einen dunkeln Kerker führen, wo wir den Priester Victor mit einigen andern Glaubensbekennern fanden. Wir erschraden nicht bei dem Anblick dieser grauenvollen Wohnung. Vereint durch denselben Glauben, und gekräftiget durch die Freude,

womit der heil. Geist unsre Herzen so reichlich übergoss, ertrugen wir Leiden, die wir nicht leicht mit Worten auszudrücken vermöchten; allein diese Qualen dienten nur dazu, die Macht dessen, der uns zum Kampf kräftigte, in ein glänzenderes Licht zu stellen.

Zu eben dieser Zeit hatte unser Mitbruder Kenus eine Erscheinung. Es schien ihm, als sehe er mehrere Gefangene mit Fackeln, welche man jedem aus ihnen voran trug, aus dem Gefängnisse gehen; allein er sah auch Andere, welche ohne Fackeln zurück blieben. Er erkannte auch uns, und versicherte, daß wir unter jener Zahl waren, welche mit Fackeln hinausgiengen. Die Erzählung dieser Erscheinung erfüllte uns mit Freude, und wir zweifelten nicht, daß wir durch den Märtyrertod dem Heilande folgen sollten, welcher das wahre Licht ist.

Am folgenden Morgen ließ uns der Statthalter vor sich führen, um uns zu verhören. Es war für uns ein Freudenzug, mit Banden beladen durch die Stadt geführt zu werden. Die Soldaten, ungewiß, an welchem Orte man uns erwartete, schleppten uns von Saal zu Saal, bis man uns endlich in ein kleines Verhörzimmer führte. Bescheiden und entschlossen antworteten wir auf die verschiedenen Fragen, welche der Präsident an uns that. Nachdem das Verhör geendet war, führte man uns wieder in das Gefängniß zurück, wo wir uns zu neuen Kämpfen bereiteten. Den härtesten Kampf hatten wir gegen Hunger und Durst zu bestehen; man verweigerte uns sogar einen Trunk Wassers, nachdem wir doch den ganzen Tag hindurch gearbeitet hatten. Indessen übte noch der Diakon Flavian freiwillige Bußwerke bei den gemeinschaftlichen Leiden. Wir sahen oft, daß er die wenigen Speisen, die

man uns nur um das Leben zu verlängern reichte, unter die Andern austheilte.

Allein Gott selbst wollte uns in dieser äußersten Noth durch eine Erscheinung trösten, welcher der Priester Victor gewürdiget ward, der auch einige Tage nachher die Märtyrerkrone empfing. Ich sah diese Nacht, sagte er uns, ein Kind, dessen Antlitz ganz von Licht umstrahlet war, in das Gefängniß eintreten. Es hieß uns ihm folgen, gleich als wollte es uns in Freiheit setzen; allein es ward kein Ausweg gefunden. Alsdann sprach es zu mir: „Verliere den Muth nicht, während der kurzen
 „Zeit, die du noch hier zu verweilen hast. Ich bin bei
 „dir. Gehe hin zu deinen Gefährten, versichere sie meis-
 „nes Beistandes, und verkündige ihnen, daß sie die
 „Krone der Herrlichkeit empfangen werden.“ Und da ich es fragte, wo das Reich der Herrlichkeit sey, antwortete es mir, daß es außer den Gränzen der Welt sich befinde. „Laß mich es sehen,“ sagte ich zu ihm. „Aber,“ sprach es, „wo wird dann das Verdienst deines Glaubens
 „seyn?“ Die Erzählung dieses geheimnißvollen Traumes erfüllte uns mit Freuden.

In der folgenden Nacht gab uns Gott eine neue Versicherung seiner Barmherzigkeit, durch eine Erscheinung, welche unsere mitgefangene Schwester Quartilofia hatte. Erst vor drei Tagen hatten ihr Gatte und ihr Sohn den Tod für den Glauben erlitten, und sie selbst sollte ihnen bald folgen. Was sie während des Schlafes gesehen hatte, erzählte sie also: „Ich sah meinen Sohn in das Gefäng-
 „niß kommen; er setzte sich an den Mund des Brunnens,
 „und sagte zu mir, Gott war Zeuge deiner Leiden.“ Darauf kam ein Jüngling von bewunderungswürdiger

Schönheit, welcher uns Muth einsprach, und uns versicherte, daß Gott unserer gedente.

Am Morgen nach dieser Erscheinung empfanden unsere heil. Märtyrer sehr großes Verlangen nach Speise, weil man ihnen an dem vorigen Tage nicht die geringste Nahrung gereicht hatte; und der Priester Lucian, welcher nachher Bischof von Carthago wurde, fand Mittel durch den Unterdiakon, Herennian und den neubekehrten Januaris, ihnen einige Erfrischung ¹⁾ zu verschaffen.

Wir alle, fährt der Verfasser der Akten unseres Heiligen fort, wir alle hatten nur einen und denselben Geist, welcher uns in dem Gebete, in den Betrachtungen und in der Lebensweise vereinigte. Dieß sind die liebenswürdigen Bande, die der Satan flieht, dieß die Vereinigung, durch welche wir Alles von Gott erhalten können. Diese Bande machen aus vielen nur ein Herz, und sind das Zeichen der Kindschaft Gottes. Wir können keine Ansprüche auf sein Reich machen, ohne seine Kinder zu seyn. Und wie könnten wir seine Kinder seyn, wenn wir uns nicht gegenseitig liebten? Ich wiederhole es noch einmal, der himmlische Erbtheil ist nur für jene, welche in Frieden und Eintracht mit ihren Brüdern leben. Zwar wurde diese Eintracht unter uns in Etwas gestört, allein dieß war nicht von langer Dauer. Montan wurde ein wenig über Julian aufgebracht, wegen einer Person, die sich, ohne in unsere Gemeinschaft zu gehören, unter uns mischte. Sie behandelten einige Zeit einander mit

1) Die Akten sagen *alimientum indeficiens*, was Lillie mont von der Eucharistie versteht. Wirklich scheinen auch die nachfolgenden Worte in den Akten jeden andern Sinn auszuschließen.

einer gewissen Kälte, welche nachtheilige Folgen für die Liebe hätte nach sich ziehen können. Glücklicher Weise aber erbarmte sich ihrer der Himmel, und versöhnte sie wieder, da Montan einen Traum hatte, welchen er uns so erzählte: Es schien mir, daß ein Hauptmann und Soldaten uns ergriffen, und uns, nachdem wir durch eine lange und große Straße geführt worden, auf ein Feld brachten, wo wir Cyprian und Lucius antrafen. Dann befanden wir uns an einem ganz lichten Orte. Unsere Kleider wurden weiß, und unsre Brust war so durchsichtig, daß man Alles, was in unserm Herzen verborgen war, sehen konnte. Als ich in das Meinige schaute, entdeckte ich darin Flecken, und sogleich erwachte ich. Da ich nachher Lucian-begegnete, erzählte ich ihm die gehabte Erscheinung, und sagte ihm, daß die Flecken, welche mein Herz verunstalteten, das Merkmal der Kälte seyen, womit ich Julian behandelte. Laßt uns, meine Brüder, hieraus lernen, daß wir uns wechselseitig lieben, und in der vollkommensten Eintracht leben sollen. Lasset uns hier schon seyn, was wir ewig seyn müssen. Wenn wir die Belohnungen, welche den Gerechten versprochen sind, empfangen, und den Strafen, welche auf die Sünder warten, entgehen wollen; wenn wir endlich mit Jesus zu seyn und zu herrschen wünschen, müssen wir thun, was uns allein die Pforte seines Reiches öffnen kann 2).

Da die Glaubensbekenner schon mehrere Monate lang, Alles, was Hunger und Durst, verbunden mit den Schreck-

2) Hier endigt der von den h. Märtyrern geschriebene Bericht. Was folgt, wurde von einem Christen beigefügt, der ein Augenzeuge der erzählten Thatsachen war.

nissen eines schaudervollen Gefängnisses Grauensvolles hat, erduldet hatten, ließ sie der Präsident zu einem zweiten Verhöre vor sich führen, worin sie aber großmüthig bei ihrem ersten Entschlusse beharrten.

Da Flavian sagte, er sey Diakon, behaupteten seine Freunde aus übelverstandener Zärtlichkeit, daß er es nicht sey, um ihn dem Tode zu entreißen, da Valerians Edikt nur gegen die Bischöfe, Priester und Diakonen gegeben war, und weil er keine so harte Strafe gegen die andern Gläubigen verordnet hatte. Flavian wurde daher noch nicht mit den Andern verurtheilt. Diese giengen mit Freuden zur Todesstätte, und sprachen noch an das Volk die rührendsten Ermahnungen. Krankheit und lange Einkerkelung hatten den jungen Lucius äusserst geschwächt, und da er deshalb fürchtete von der ihn umgebenden Menge erdrückt, und dadurch der Ehre, sein Blut für den Glauben zu vergießen, beraubt zu werden, gieng er mit einer kleinen Zahl Brüder voraus. Einige riefen ihm nach: «Gedenke unserer, wenn du zu unserm «lieben Heilande kommst,» und er antwortete; «An «mir ist's, meine Brüder, euch um euer Gebet anzuflehen.» Auf der andern Seite ermahnten Julian und Victor die Brüder zum Frieden und besonders zur Sorgfalt für die Geistlichen, welche in den Gefängnissen des Glaubens wegen schmachteten.

Montan, der stets der Wahrheit Zeugniß zu geben gewohnt war, rief mit lauter Stimme: «Wer immer «andern Göttern, als dem wahren Gotte opfert, wird zu «Grunde gehen.» Den hochmüthigen Starrsinn der Ketzer beschämte er, indem er ihnen sagte, daß man die wahre Kirche an der Menge ihrer Märtyrer erkenne.

Diejenigen, welche das Unglück gehabt hatten, in den Götzendienst zurückzufallen, ermahnte er, als ein ächter Schüler des h. Cyprian und als ein eifriger Vertheidiger der Canonen, ihre Buße zu vollbringen, ehe sie in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen zu werden verlangen könnten. Den Jungfrauen befahl er an, beständig über sich selbst zu wachen, damit nichts den Glanz ihrer Reinheit verdunkeln möchte. Zuletzt wandte er sich an die Gläubigen im Allgemeinen, und ermahnte sie, den Bischöfen zu gehorchen und unter einander in beständiger Eintracht zu leben. Da der Scherge ihm eben das Haupt abschlagen wollte, verrichtete er zu Gott ein inbrünstiges Gebet für Flavian, welcher von den Andern getrennt war, und in drei Tagen wieder mit ihnen sollte vereint werden. Um zu zeigen, daß er gewiß von der Wirkung seines Gebetes überzeugt sey, riß er das Tuch, womit seine Augen verbunden wurden, in zwei Stücke, und befahl, die eine Hälfte für Flavian aufzubewahren. Er wollte auch, daß man für ihn einen Platz, an dem Orte, wo sie würden begraben werden, frei lasse, damit sie selbst in dem Grabe nicht von einander getrennt wären.

Indessen sehnte sich Flavian mit heißem Verlangen nach der Märtyrerkrone, und flehte zu Gott, er möge den Augenblick beschleunigen, wo er ihm das Opfer seines Lebens darbringen könnte. Seine Mutter, großmüthig wie jene der Machabäer, verließ ihn nicht, und ermahnte ihn stets zur Beharrlichkeit. Sie sah es als das größte Glück an, einen Sohn zu haben, dessen Blut für Jesus geflossen sey. „O meine Mutter,“ sagte zu ihr Flavian, „wie verlange ich nach der Palme des Märtyrertodes!“ „Du weißt, was ich gethan habe, um ihn zu verdienen.“

In einer Nacht, die seinem Tode vorangieng, hatte er eine Erscheinung, und hörte dabei die Worte: „Warum betrübest du dich? Habe Geduld: du warst schon zwei Mal Glaubensbekenner; du wirst dein Leben durch das Schwert des Henkers endigen.“

Endlich am dritten Tage nach Montanus' Tode ließ ihn der Präsident vor sich führen. Das Volk, welches ihn sehr liebte, versuchte Alles, um ihn zu retten, und rief mehrere Male aus, daß er nicht Diakon sey; und da Flavian betheuerte, er habe das Glück es zu seyn, zeigte ein Hauptmann eine Schrift vor, die von mehreren Personen unterschrieben war, welche bezeugten, er sey es noch nicht. Man las die Schrift dem Richter vor, und dieser machte dann Flavian bittere Vorwürfe, weil er seine Zuflucht zu einer Lüge genommen habe, um zum Tode verurtheilt zu werden. „Wie,“ erwiederte ihm der Martyrer, „kann man wohl glauben, daß ich mich eines solchen Vergehens schuldig mache? Sollte man nicht vielmehr Jene anklagen, die das Gegentheil von meiner Aussage behaupten?“ Das Volk, welches sich schmeichelte, daß vielleicht die Qualen ihn zum Widerruf seiner Worte zwingen würden, verlangte, daß man ihn auf die Folter spanne. Allein der Richter nahm keine Rücksicht auf diese Forderung, sondern verurtheilte ihn zur Enthauptung. Mit Freuden gieng Flavian zur Todesstätte. Mehrere Priester und eine große Anzahl von Gläubigen begleiteten ihn. Während des Zuges fiel ein plötzlicher Regen, der die Heiden zerstreute; und diese Gelegenheit nutzte er, den Brüdern den Friedenskuß zu geben, und erzählte ihnen eine Erscheinung, derer ihn der Himmel gewürdigt hatte. Als er an den Ort seiner Enthauptung kam, hielt

er eine Rede über die Nothwendigkeit, die Eintracht in der Kirche zu erhalten, und nannte Lucian als Cyprians würdigsten Nachfolger; worauf ihm die Augen mit dem Tuche verbunden wurden, welches man ihm nach dem Befehle des heil. Montan gegeben hatte; dann kniete er sich betend nieder, und empfing den Streich, welcher sein Opfer vollendete.

Donatian und Primolus starben in dem Gefängnisse, nicht lange nach ihrer Verhaftung. Alle diese Heiligen werden insgesammt auf den 24. Februar, sowohl in den alten Martyrologien, als in dem neuen römischen, genannt.

Der heil. Prätextatus, Bischof von Rouen (Rothomagus).

(Gezogen aus dem heil. Gregor von Tours, *Hist. franc.*, l. 5, c. 10 u. 15, und aus der *Gallia Christ. nova*, tom. XI, part. 2, p. 638. Sieh Fleury, l. 34, n. 52; den P. Daniel, *Hist. de France*, tom. I, p. 242, und das neue Leben des heil. Gregor von Tours, herausgegeben von Leveque von Ravaliere, abgedruckt in dem *Recueil des mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres*, tom. XXVI, p. 609.)

Jahr 588.

Den Geburtsort und die Zeit, wann der heil. Prätextatus geboren ward, kann man nicht genau bestimmen. Er wurde im Jahre 549 zum Bischof von Rouen erwählt, und 557 wohnte er dem dritten Concilium zu Paris bei, das, um die blutschänderischen Ehen einzustellen, und mehreren andern Mißbräuchen zu steuern, gehalten wurde.

Man findet auch seinen Namen mit jenem der Bischöfe, in dem Concilium von Tours, das 566 gehalten ward, unterzeichnet. Der Eifer, mit welchem er sich gegen die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten der Königin Fredegunde ¹⁾ erhob, zog ihm den Zorn dieser böshafsten Fürstin zu, die hernach nur auf Mittel sann, ihre Rache zu befriedigen.

Nach dem Tode Siegberts, Königs von Aufrassen, welchen Fredegunde meuchelmörderisch hatte aus dem Wege räumen lassen, um ihren Gemahl, Chilperich, König von Paris und Soissons, der in Tournay belagert war, zu befreien, erblickte sich dieser als Gebieter über Brunehild ²⁾, Wittve Siegberts, und dessen Sohn Childebert, der erst fünf Jahre alt war, und mit großer Sorgfalt in der Stadt Paris verwahrt wurde. Allein die Entführung des jungen Prinzen, den die Aufrasser nach Metz zu bringen Mittel gefunden hatten, nöthigte ihn

1) Sie war die Maitresse, nachher Gemahlin Chilperichs I., Königs von Paris und Soissons. Ihr Leben war ein grauenvolles Gewebe von Ungerechtigkeiten, Hochverrath und Meuchelmord. Die heftigsten Ausbrüche ihrer Wuth ergiengen über die kbnigliche Familie. Sie starb im Jahre 597.

2) Brunehild, Tochter Athanalgids, Königs der Westgothen in Spanien, hatte Siegbert I., König von Aufrassen und Bruder Chilperichs, geheirathet. Im J. 613 oder 614 wurde sie zum Tode verurtheilt. Man hat viel Böses von dieser Fürstin gesagt; allein die besten Schriftsteller kommen heut zu Tage dahin überein, daß schändliche Verläumdung die Laster, derer sie beschuldigt ward, ihr angedichtet habe. Gleichzeitige Schriftsteller, welche wohl unterrichtet gewesen, liefern Beweise ihrer Frömmigkeit und Unschuld. Sieh den Abbé Bely, *Hist. de France*, tom. I, u. a. m.

schnell nach Paris zurückzueilen. Dort ergoß er nun seinen ganzen Groll auf Brunehild, die er tödtlich haßte; er beraubte sie ihrer Güter, verbannte sie nach Rouen, und ihre Töchter nach Meaux. Sodann sandte er seinen Sohn Meroväus, um Poitiers und mehrere andere Orte, die von dem Königreiche Aufrassen abhängig waren, zu besetzen. Meroväus reis'te ab, allein er gieng nur nach Tours, und statt die Befehle seines Vaters zu vollziehen, begab er sich im Geheimen nach Rouen, wo seine Muhme Brunehild, gegen welche er eine heftige Leidenschaft hatte, sich befand, um ihr seine Hand zur Ehe anzubieten, wozu diese auch sogleich ihre Einwilligung gab. Prätectatus, der die Folgen eines anstößigen Umganges fürchtete, traute sie, in der Ueberzeugung, daß der Fall dringend genug sey, um zu einer Freisprechung von diesem Ehehindernisse zu berechtigen. Da der Hof von der eingegangenen Ehe Nachricht erhalten hatte, wurde er sehr aufgebracht, und suchte besonders Rache an dem Bischöfe zu nehmen. Der König, dem man beigebracht hatte, daß der Heilige an der Empörung seines Sohnes Theil habe, berief im Jahre 577 ein Concilium, um ihn zu verdammen. Dieses Concilium wurde zu Paris, in der Kirche zum heil. Petrus, nachher zur heil. Genovefa genannt, gehalten. Der heil. Gregor von Tours, der auch demselben beiwohnte, nahm sich muthig der Verttheidigung des Heiligen an, und zeigte, daß er des ihm aufgebürdeten Verbrechens nicht schuldig sey. Prätectatus bekannte, daß er die Ehe eingesegnet habe; behauptete aber auch zugleich, keinen Theil an der Empörung des Meroväus zu haben. Da es nicht möglich war, die vorgebliche Anklage gegen ihn zu beweisen, nahm Chilperich, um ihn

in's Verderben zu stürzen, zu einer verabscheuungswürdigen List seine Zuflucht. Er ließ ihm durch einen jener Menschen, die stets bereit sind, den Leidenschaften der Großen zu fröhnen, sagen, daß es von ihm eine überaus große Unklugheit sey, mit dem Könige zu streiten, und daß er besser thun werde, wenn er seinen, obgleich erdichteten Fehler, bekennen würde; er könne indes versichert seyn, daß er durch dieses Geständniß seine Begnadigung erhalten werde. Der leichtgläubige Bischof fiel in die Schlinge, und willigte aus Schwachheit in den ihm gemachten Antrag. Allein kaum sprach sein Mund das Geständniß aus, welches seine Feinde verlangten, als er von den Vätern des Conciliums verurtheilt wurde. Der König verbannte ihn auf eine kleine Insel der Unternormandie, bei Coutances.

Prätectat sühnte nun in seiner Verbannung durch Buße die Schwachheit, wodurch er sich als Theilhaber eines Verbrechens bekannte, dessen er doch ganz schuldlos war. Er nützte seine Leiden zu seinem Heile, und gab ein Beispiel der heldenmüthigsten Tugenden. Allein die Wuth seiner Feinde war noch nicht befriedigt; sie fuhrn fort, seinen Namen durch die schändlichsten Verläumdungen zu schwärzen. Endlich kam es so weit, daß mehrere seiner Freunde es nicht mehr wagten, sich öffentlich für ihn zu erklären. Keiner, als der heil. Gregor von Tours, konnte sich rühmen, ihm unwandelbar ergeben geblieben zu seyn.

Nach dem Tode Chilperichs, der im Jahre 584 zu Orléans meuchelmörderisch umgebracht wurde, verließ der Heilige seine Verbannung, wo er schon sechs Jahre zugebracht hatte, und kehrte nach Rouen zurück, wo er

wieder auf seinen Sitz erhoben ward. Allein, da Fredegunde unaufhörlich vorschobte, Prätertatus könne, da er durch ein Concilium seines Amtes entsezt worden sey, nicht anders, als durch ein anderes Concilium wieder eingesetzt werden, suchte er Guntram, König von Orleans, zu Paris auf, und bat ihn, die Streitfrage seiner vorgeblichen Absezung untersuchen zu lassen. Der Bischof von Paris, welcher dem Concilium unter Chilperich beigewohnt hatte, und selbst einer der Hauptfeinde unsers Heiligen war, erklärte im Namen aller andern Oberhirten, daß der Bischof von Rouen nicht seiner bischöflichen Würde entsezt, sondern nur zur Buße verurtheilt gewesen. Ein so bestimmtes, unverdächtiges Zeugniß bewog Guntram, Prätertatus in seine Kirche zurückzusenden. Im Jahre 885 wohnte er dem zweiten Concilium zu Macon bei, wo er mehrere Reden hielt, und weise Verordnungen zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht vorschlug.

Nach der Rückkehr in seiner Diözese fuhr er fort, mit Sorgfalt über seine Heerde zu wachen. Und da Fredegunde ihren gewöhnlichen Sitz zu Rouen hatte, versuchte er, durch seine Ermahnungen ihr die Augen über die Schändlichkeit ihrer Laster zu öffnen; allein die boshafte Königin, welche Gott der Herzenshärte überlassen hatte, stürzte sich immer tiefer in den Abgrund des Verderbens. Da sie endlich der immerwährenden Wiederholung der ihr mißfälligen Wahrheiten ganz überdrüssig wurde, beschloß sie, den Mann, der Eifer und Muth genug besaß, um ihr dieselben in's Angesicht zu sagen, aus dem Wege zu räumen. Sie suchte deßhalb einen Menschen, der fähig wäre, ihren abscheulichen Plan auszuführen;

und als sie diesen gefunden hatte, gab sie ihm ihre Befehle, die nur allzu pünktlich ausgeführt wurden. Der Meuchelmörder wählte den Augenblick, wo der heil. Bischof die Frühmetten mit seiner Geistlichkeit sang, um ihm einen Dolchstich zu versetzen, an dem er einige Stunden nachher starb. Dieses ereignete sich an einem Sonntage, den 25. Februar im Jahre 588 ³⁾. Die Kirche von Rouen feiert das Fest des heil. Prätexatus, dessen Namen wir in dem römischen Martyrologium, so wie in jenen von Frankreich finden.

Der heil. Ethelbert, König von Kent, und erster christlicher König von England.

(Sich Beda, *Hist. Angl.*, l. 1, c. 25, u. s. w. und Henschenius, tom. III, *Febr.*, p. 471.)

Jahr 616.

Ethelbert hatte zum Urgroßvater Hengist, Anführer der Angelsachsen, welche sich im Jahre 448 in Großbritannien niederließen ¹⁾. Er heirathete, noch bei Lebzeit

3) Einige Schriftsteller setzen den Tod des heil. Prätexatus auf den 14. April, indem sie vorgeben, daß er auf das Osterfest mit einem Dolche durchbohrt worden sey. Diese Behauptung gründet sich darauf, daß in seinem Leben gesagt wird, sein Tod habe sich an dem Tage der Auferstehung unsers Herrn ereignet. Allein diese Worte beweisen nichts, weil man durch den Tag der Auferstehung unsers Herrn den Sonntag verstehen kann.

1) Man setzt die Gründung des Reiches Kent durch Hengist in das Jahr 455.

seines Vaters, Bertha, die einzige Tochter Chariberts, Königs von Paris, und bestieg im Jahre 560 den Thron. Ein durch ein ganzes Jahrhundert andauernder Friede brachte das Königreich Kent in einen sehr blühenden Zustand; und Ethelberts Eroberungen hatten ihm ein solches Ansehen über die andern gleichzeitig von den Sachsen gegründeten Reiche verschafft, daß dieser Fürst oft mit dem allgemeinen Titel: König von England, bezeichnet wurde. Allein was fruchtete es ihm, so groß in den Augen der Welt zu seyn, da er das Unglück hatte, noch nicht den wahren Gott zu kennen, und dem Aberglauben der Heiden noch anzuhängen? Bertha, die nur mit der Bedingung nach England kam, daß sie frei ihre Religion ausüben dürfe, lebte an seinem Hofe in steter Ausübung aller christlichen Tugenden. Der heil. Bischof Lethard, der ihr gefolgt war, unterließ auch nichts, sie immer mehr und mehr in den Wegen Gottes zu bestärken. In einer alten Kirche, bei Canterbury, die dem heil. Martinus geweiht war, feierte er mit ihr die göttlichen Geheimnisse ²⁾. Indessen wurden die Heiden durch den Tugendwandel und die Reden des ehrwürdigen Oberhirten gerührt, und kamen allmählig von ihren Vorurtheilen zurück; der König selbst wurde dem Christenthume geneigter. So bereitete die göttliche Vorsehung die Herzen zur Aufnahme des Evangeliums vor, welches der heil.

2) Einige Neuere sind der Meinung, Lethard sey Bischof von Senlis gewesen; allein es ist wahrscheinlicher, daß er keinen besondern Sitz hatte. Vielleicht auch wurde er erst geweiht, als er mit der Königin nach England reiste. In den Akten des heil. Ethelbert bei den Hollandisten und in seinem Leben selbst, *XXIV. Febr.*, p. 468, wird er auch Luidhard und Ledhard geschrieben.

Ordensmann Augustin bald nachher in dem Königreiche Kent predigte 3).

Endlich nahete der Augenblick der göttlichen Erbarmung für Ethelbert, er öffnete die Augen dem Lichte des Glaubens, und entsagte öffentlich dem Götzendienste. Der Andachtsseifer und die Frömmigkeit Bertha's trugen, nach dem Zeugnisse der englischen Geschichtschreiber, nicht wenig zu seiner Bekehrung bei. Der heil. Gregor der Große war derselben Meinung, und ertheilte der Königin Bertha das schönste Lob; er verglich sie mit der heil. Helena, der Mutter Constantin's des Großen 4).

Durch Annahme des Christenthums wurde der König von Kent zugleich in einen ganz neuen Menschen umgeschaffen, und die zwanzig übrigen Lebensjahre nach seiner Taufe widmete er ganz der Religion. Er hatte harte Kämpfe zu bestehen, so wohl gegen seine Leidenschaften, als gegen die Welt und den Geist der Finsternisse; allein stets gieng er als Sieger aus denselben hervor, indem er sich der Waffen bediente, welche dem Christen das Evangelium in die Hand gibt, das heißt, des Gebets, der Wachsamkeit, der Demuth und der Abtödtung. Die Wohlthätigkeit war eine seiner Haupttugenden, und seine Unterthanen fühlten häufig deren beglückende Wirkungen. Er schrieb weise Gesetze vor, welche man noch mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode in England beobachtete. Seine Anhänglichkeit an die Religion hieß ihn jede Gelegenheit benutzen, wo er das Reich Christi und die Er-

3) Sieh in dem Leben des heil. Augustin die genauere Angabe seiner apostolischen Arbeiten.

4) L. 9, ep. 60.

kenntniß seines heiligen Namens ausbreiten konnte. Die heidnischen Gebräuche schaffte er ab, zerstörte die Göpeltempel, oder weihete sie der Verehrung des wahren Gottes. Seinen Palast von Canterbury machte er dem heil. Augustin zum Geschenke, und gründete die Kathedral-Kirche dieser Stadt, welche unter dem Namen: Christus-Kirche bekannt ist, desgleichen die Abtei zu den hh. Petrus und Paulus. Seiner frommen Wohlthätigkeit hat man ferner noch zu verdanken, die Gründung der Kirchen zum heil. Andreas von Rochester, zum heil. Paulus von London, u. a. m. Er arbeitete mit Eifer an der Bekehrung der benachbarten Fürsten, von denen zwei dem Heidenthume entsagten. Der Eine war Seburt, König der gegen Morgen wohnenden Sachsen, und der Andere, Redwald, König der Ostangeln. Unglücklicher Weise wurde der Letzte seinem Berufe untreu, und kehrte in der Folge wieder zum Götzendienste zurück.

Der heil. Ethelbert starb 616, nach einer sechs und fünfzigjährigen Regierung und wurde in der Abteikirche zu den hh. Petrus und Paulus begraben. In der Folge erhob man seinen Leib, um ihn unter dem Hochaltare beizusetzen. Seinen Namen findet man an diesem Tage in dem römischen Martyrologium, so wie in jenen von England. Er ist eine Person mit dem h. Albert, Patron einer Kirche von Norwich, und mehrerer andern Kirchen in England ⁵⁾. Polydore Virgilius er-

5) Die Kirche des heil. Albert, oder Ethelbert von Norwich ist älter, als die Kathedralkirche derselben Stadt. Man kann hierüber Blomfield in dessen Geschichte von Norfolk und der Stadt Norwich nachsehen.

zählt, man habe ehehin an seinem Grabe eine ewige Lampe unterhalten, und es seyen bis zur Regierung Heinrich's VIII. daselbst öfters Wunder gewirkt worden.

Der heil. Lethard,
B i s c h o f.

Dieser Heilige begleitete die Königin Bertha, wie wir in dem Leben des heil. Ethelberts erzählt haben, und ward ihr Lehrer und geistlicher Führer. Durch seine Bemühungen, den Saamen des Christenthums in dem Königreiche Kent auszustreuen, bereitete er dem heil. Glaubensprediger Augustin die Wege vor. Er wurde unter der Hauptpforte der alten Kirche zum heil. Martin begraben, wo er die heil. Geheimnisse für die Königin Bertha feierte. Ehehin verehrte man zu Canterbury sein Andenken. Seine Reliquien wurden in der Abteikirche zum heil. Augustin aufbewahrt, und bei der Prozession in der Bittwoche trug man sie mit. Man rief ihn besonders zur Zeit der Dürre an, und nicht selten empfand man die Wirkungen seiner Fürbitte.

Sieh das Leben des heil. Lethard, welches der Mönch Goscelin geschrieben hat. Man findet davon eine Abschrift in der cottonianischen Bibliothek. Sieh auch das Monasticum anglicanum; Wilhelm v. Malmesbury, de Pontif. Angel. l. 1; Capgrave, die Chronik von Thorn, l. II. §. 2; Henschenius, p. 469.

Der selige Robert von Arbrisselles,

Stifter des Ordens von Fontevraud (*fontis Ebraldi.*)

Robert, mit dem Beinamen von Arbrisselles, seinem Geburtsorte, einem Dorfe in der Diözese von Rennes, wurde von seinen Eltern, die reicher waren an Tugenden, als an irdischen Gütern, in der Frömmigkeit erzogen. In Bretagne legte er den ersten Grund zu seinen Studien, und vollendete sie zu Paris, wo er das Doktorat der Theologie erhielt. Hiermit wurde er Erzpriester & Generalvikar von Rennes und Kanzler des Herzogs von Bretagne; und diese Ämter verwaltete er mit großer Erbauung und mit aller Gewandtheit; allein bald verließ er sie, um den frommen Wandel der alten Einsiedler in dem Forste Craon, in Anjou, wieder in das Leben zurückzurufen. Da sein Ruf eine große Anzahl Schüler zu ihm hinzog, ließ er ihnen ein Kloster bauen, und führte bei ihnen die Regel der regulirten Chorherren ein ¹⁾.

Der Pabst Urban II, welcher wegen eines Kreuzzuges nach Frankreich kam, und sich zu Angers verweilte, um die Abteikirche zum heil. Nikolaus einzuweihen, wollte einen Mann kennen lernen, von dem der Ruf so viel Wunderbares verbreitete. An dem Tage dieser Feierlichkeit hörte er ihn predigen, und zwar mit solcher Zufriedenheit, daß er ihm den Titel eines apostolischen

1) Dieß ist die Abtei Roter, auf Lateinisch *de Rota*. Dachesne setzte ihre Stiftung in das Jahr 1093. Der Pabst Urban II. bestätigte im Jahre 1096 die neue Anstalt.

Missionärs erteilte, nebst der Vollmacht, überall das Evangelium zu verkünden. Die herrlichen Wirkungen, welche die Vorträge des gottseligen Robert hervorbrachten, sind nicht mit Worten zu beschreiben. Er bekehrte unzählige Seelen, in allen Orten, wo er Gelegenheit hatte, sein Predigamt auszuüben.

Im J. 1099 stiftete er das Kloster von Fontevraud, eine Meile von der Loire, in der Diözese Poitiers. Es begriff zwei von einander getrennte Gebäude, eines für Männer, und das andere für Frauen; jedoch standen auch die Männer unter der Gerichtsbarkeit der Äbtissin, welche die allgemeine Aufsicht über den ganzen Orden hatte. Seine Absicht war, durch diese Einrichtung die allerseeligste Jungfrau zu ehren, welche von Jesus am Kreuze dem heil. Johannes, der durch diese Ordensmänner dargestellt werden sollte, als Mutter gegeben wurde. Unter allen Klosterregeln zog er jene des heil. Benedict vor als die für seine Genossenschaft geeignetste. Er untersagte seinen Schülern den Gebrauch des Fleisches, auch selbst in Krankheiten, und gebot ihnen auf's strengste das Stillschweigen. Die Clausur mußte immer vollkommen beobachtet werden. Die Priester durften nicht in das Krankenzimmer zu den Nonnen; und wenn Eine von diesen krank wurde, trug man sie in die Kirche, wo sie dann die heil. Sakramente empfing. Hersenda von Champagne, Mutter des Herzogs von Bretagne, war die erste Äbtissin von Fontevraud. Dieser gab der heil. Stifter zur Gehülfin, Petronilla von Craon, Fräulein von Chemillé.

Robert fuhr indessen fort mit seinem gewöhnlichen Eifer zu predigen. Er war das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um die Bekehrung der Königin Bertrada

zu bewirken, welche ihren Gemahl verlassen hatte, um Philipp I, König von Frankreich, zu heirathen?). Diese Fürstin, gerührt durch die Reden des frommen Robert, entsagte für immer der trügerischen und verführerischen Welt, und legte zu Fontevraud das Gelübde ab, wo sie auf eine heilige Weise ihre übrigen Lebensstage zubrachte. Mehrere andere Prinzessinen traten in denselben Orden, noch bei Lebzeit und nach dem Tode des heil. Stifters.

Im Schaltjahre 1116, am 25. Februar starb der gottf. Robert in dem Kloster von Orsan in Berry, am Feste des heil. Mathias im siebenzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde nach Fontevraud gebracht. Im Jahre 1644 stellte der Bischof von Poitiers eine Untersuchung über mehrere Wunder an, welche durch dessen Fürbitte gewirkt wurden. Man verehrte ihn nach seinem Tode unter dem Titel des seligen Robert; auch findet man seinen Namen in den Litaneien seines Ordens. Er hat jedoch keine besondere Tagzeiten, und man liest an seinem Festtage eine Messe von der h. Dreieinigkeit?).

2) Bertrada war die Tochter Simons von Montfort, und Schwester Amaury's von Montfort, Grafen von Foreux. Im Jahre 1092 verließ sie Julio, Grafen von Anjou, ihren Gemahl, um Philipp I, König von Frankreich zu heirathen. Der Pabst Urban II. belegte diesen Fürsten, im Jahre 1094, wegen dieser ärgerlichen Verbindung, mit dem Banne. Philipp entließ Bertrada; allein im Jahre 1100 nahm er sie wieder zu sich, wodurch er sich einen zweiten Kirchenbann zuzog. Bertrada befand sich in einem Schloß der Diöcese Chartres, als sie den gottseligen Robert predigen hörte.

3) Man wollte den Namen des sel. Robert von Arbriffelles dadurch verdunkeln, daß man ihn beschuldigte, er habe

(Sieh die Lebensgeschichte des gottsel. Robert von Arbriffelles, geschrieben von Baudry, Bischof von Dol, welcher zu jener Zeit lebte; Helgot, *Hist. des ord. relig.*, tom. VI, p. 83; 2o

ohne Unterschied Allen das Ordenskleid gegeben, die ihn darum baten, und habe zu vertraulichem Umgange mit den Klosterfrauen gelebt. Diese Beschuldigungen sind aus einem Briefe des verrufenen Roscelin gezogen, dessen Irrthümer über die Dreieinigkeit das Concilium von Soissons, im Jahre 1095, verdammt. Es ist wahr, daß selbst mehrere rechtschaffene Männer gegen Robert v. Arbriffelles, selbst noch bei seiner Lebzeit, eingenommen wurden; unter Andern der Verfasser des Briefes, welcher Warbod, Bischof von Rennes, und dem Abte von Bendome, Godfried, zugeschrieben wird. Letzterer schrieb deshalb dem Diener Gottes selbst; denn es läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß der Brief, welcher seinen Namen trägt, nicht auch wirklich von ihm sey. Allein alle Beschuldigungen, die man gegen Robert von Arbriffelles vorbringt, gründen sich nur auf Gerüchte, deren Falschheit leicht zu entdecken ist. Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß ein Mann, der in so hohem Ansehen stand, Feinde hatte. Das Verdienst und besonders der Eifer entgehen nie den giftigen Pfeilen des Reides. Zu seiner Rechtfertigung ist schon hinreichend, daß er die Geißel des Lasters war, und selbst der vornehmsten Personen nicht schonte; daß er unablässig den verhärtetsten Sündern die Aussprüche des göttlichen Gesetzes entgegenrief; daß ihn Alle, die ihn wahrhaft kannten, als einen heiligen Diener Gottes ansahen; und daß er wirklich mit den Gesinnungen der zärtlichsten Frömmigkeit starb. Godfried von Bendome erkannte auch endlich seinen Irrthum, und ließ Robert Gerechtigkeit widerfahren. Er wurde sogar sein Freund und sein Bertheidiger. Er besuchte ihn oft zu Fontevraud, wo er eine beträchtliche Stiftung machte, und ließ sich sogar dort ein Haus erbauen, damit er sich leichter und bequemer mit ihm unterhalten konnte, und mehr als einmal unterstützte er denselben in Ausführung seiner frommen Unternehmungen.

bineau, *Hist. de Bretagne*, §. l'édit de 1707, p. 113, und besonders die Anmerkungen von Chastelain, über das römische Martyrologium, p. 736.

Was Marbod betrifft, haben die Fortsetzer der *Histoire littéraire de la France*, tom. X, p. 359, gegen den Pater von Mainferme, den Pater Alexander u. a. m. bewiesen, daß der Brief, welcher seinen Namen trägt, wirklich von ihm sey. Allein dieses beeinträchtigt die hier vertheidigte Sache nicht im Mindesten. Marbod redet in der That nur von Dem, was er durch das Gerücht gehört hatte. Alle Ausdrücke, deren er sich bedient, athmen nur Liebe. Er ermahnte Robert, sich zu bessern, wenn er schuldig sey, oder wenn er unschuldig sey, sich zu rechtfertigen. In der Folge erkannte er die Wahrheit, ließ dem Seligen Gerechtigkeit widerfahren, und beschützte im Jahre 1101 die Missionen, welche er in Bretagne unternahm. Es scheint sogar, daß er ihn eingeladen habe, die Gläubigen seiner Diocese zu unterrichten. Sieh die Werke, welche der Pater von Mainferme zur Vertheidigung des Patriarchen seines Ordens geschrieben hat; den Pater Natalis Alexander, *Sec. 12, Diss. 6*, und besonders die *Dissertation apologétique pour le bienheureux ROBERT d'ARBRISSELLES*, sur ce qu'en a dit BAYLE dans son dictionnaire, gedruckt zu Antwerpen im Jahre 1701. Letzteres Werk ist mit vieler Gründlichkeit, mit Scharfsinn und Feinheit geschrieben. Es hat zum Verfasser den Pater Soris, Ordensmann von Fontevraud.

25. F e b r u a r.

D e r h e i l. T a r a s i u s ,

Patriarch von Constantinopel.

(Gezogen aus seinem Leben, welches Ignatius, sein Schüler, der nachher Bischof von Nicca wurde, geschrieben; und aus den Kirchengeschichtschreibern seiner Zeit. Sieh Bollandus, l. 5, p. 576, und Fleury, l. 44.)

Jahr 806.

Tarasius wurde zu Constantinopel um die Mitte des achten Jahrhunderts geboren; sein Vater hieß Georg und seine Mutter Eukratia; beide stammten aus edelm Patriciergeschlechtern. Georg verwaltete eines der ersten bürgerlichen Aemter, und stand, wegen seiner unwandelbaren Anhänglichkeit an die Gesetze der Gerechtigkeit, in sehr hohem Ansehen. Eukratia, noch mehr durch ihre Tugend, als durch ihre hohe Geburt ausgezeichnet, war nicht weniger allgemein geachtet. Ihren Sohn wollte sie selbst in der Ausübung der christlichen Religion bilden, welches ihr auch glücklich gelang. Unter andern vortrefflichen Lehren, die sie ihm ertheilte, drang sie besonders auf Vermeidung böser Gesellschaften. Der junge Tarasius entsprach vollkommen der Sorgfalt seiner frommen Mutter, und man konnte schon in seiner Jugend an ihm wahrnehmen, was er dereinst werden würde. Kaum trat er in das öffentliche Leben, als er durch seine Geistesgaben und Tugenden schon allgemeine Bewunderung erregte.

Er ward deshalb zur Würde eines Consuls, dann zu jener des ersten Staatssekretärs erhoben, unter Constantin und der Kaiserin Irene, dessen Mutter. Von der Wichtigkeit irdischer Dinge war er zu sehr überzeugt, als daß er sich durch den falschen Schein der Ehre hätte blenden lassen. Sein Aufenthalt am Hofe, wo gewöhnlich der Unschuld oft zu gefährliche Schlingen gelegt werden, weil da nur Alles den Leidenschaften schmeichelt, veränderte nicht im Mindesten die tief in sein Herz geprägten Gefühle der Frömmigkeit. Er lebte da stets als wahrer Christ, oder vielmehr als Ordensmann. Auf diese Weise bereitete ihn Gott zu jener erhabenen Würde vor, die er ihm in seiner Kirche bestimmte.

Die Ketzerei der Ikonoklasten oder Bilderstürmer erhob sich damals, trozend auf den Schutz, welchen ihr die Kaiser Leo der Isaurier, Constantin Copronymus und Leo, mit dem Beinamen Chazarus, gewährten, in stolzem Uebermuthe gegen die Rechtgläubigen. Irene, die Gemahlin des Letzteren dieser Fürsten, die mit ihren Fehlern manche gute Eigenschaften verband, hatte sich durch den verderblichen Strom nicht hinreißen lassen, sondern stets eine innere Anhänglichkeit an den katholischen Glauben behalten. Nach dem Tode ihres Gemahls, der im Jahre 780 sich ereignete, erklärte sie sich als Reichsverweserin, um im Namen ihres Sohnes Constantin, welcher noch nicht zehn Jahre alt war, zu regieren. Diese Würde, mit welcher sie nun begleitet war, machte eine Aenderung in den Angelegenheiten der Kirche, und ließ die Gutgesinnten hoffen, die Verfolgung, welche sie seit langer Zeit erduldeten, bald geendigt zu sehen. Paul III. saß damals auf dem Patriarchenstuhl zu Con-

Constantinopel. Er war unter Leo, mit dem Beinamen Chazarus, zu dieser Würde erhoben worden. Die Furcht, dem Hofe zu mißfallen, hatte ihn abgehalten, sich öffentlich für die Wahrheit zu erklären. Er hatte sogar, gegen seine eigene Ueberzeugung, ein Betragen beobachtet, wodurch das Treiben der Keger begünstigt wurde. Indessen bemerkte man doch an ihm manche vortreffliche Eigenschaft; unter andern eine wohlthätige Liebe gegen die Armen und eine vollendete Klugheit; durch jene gewann er sich die Liebe des Volks, und durch diese die Achtung der Kaiserin Irene und des ganzen Hofes. Eine plötzliche Krankheit öffnete ihm die Augen über seine strafbare Nachgiebigkeit, und er entschloß sich, um sie zu sühnen, seine übrigen Lebens-tage in der Einsamkeit zuzubringen. Er entsagte daher dem bischöflichen Amte, und zog sich in das Kloster Florus, in Constantinopel, zurück, und legte das klösterliche Kleid an, ohne Jemanden von seinem Entschlusse unterrichtet zu haben. Da die Kaiserin davon Kunde erhielt, besuchte sie ihn mit ihrem Sohne, und bot alle möglichen Gründe auf, ihn zur Uebernahme seines vorigen Kirchenamtes zu bewegen. Allein alle ihre Bemühungen waren fruchtlos. Mit Thränen im Auge antwortete ihr der Patriarch, daß er das Aergerniß seines bisherigen Betragens wieder gut machen wolle, und daß dieses der einzige Beweggrund seiner Handlung sey. Er fügte noch bei, daß man ihn umsonst nöthigen würde, zu seiner Kirche zurückzukehren, indem er seine übrige Lebenszeit ganz der Buße widmen wolle, und das Einzige, was man thun könne, sey, einen würdigen Hirten für die Kirche zu Constantinopel zu wählen. Man bat ihn also, wenigstens einen Mann zu nennen, der fähig wäre, einem so wichtigen Amte vorzu-

stehen; und er nannte den Tarasius als den Würdigsten und Fähigsten für diese Stelle. Bald nach dieser Begebenheit starb er.

Nach dem Tode des Patriarchen Paulus, war man nun ernstlich bedacht, ihm einen Nachfolger zu geben; und Tarasius war es, für den alle Stimmen vereinigt sich erklärten; allein er wollte keineswegs seine Einwilligung dazu geben, indem ihn seine Demuth das in sich nicht sehen ließ, was Andere in ihm fanden. Endlich, von allen Seiten gedrängt, erklärte er, daß er nicht mit gutem Gewissen die Leitung einer von der katholischen Gemeinschaft getrennten Kirche übernehmen könne, und daß er sich nie dazu werde bewegen lassen, wenn man ihm nicht verspreche, ein allgemeines Concilium zu versammeln, um alle Streitfragen, welche sich in Betreff der Heiligenbilder erhoben hatten, zu entscheiden. Diese Bedingung ward angenommen; Tarasius willigte ein, und er empfing die Weihe auf das Weihnachtsfest im Jahre 784.

Sobald er sein Amt angetreten hatte, benachrichtigte er den Pabst Hadrian von seiner Weihe, und vereinigte sich mit ihm durch die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche. Der Pabst erhielt zu gleicher Zeit von der Kaiserin und dem Kaiser ein gemeinschaftliches Schreiben, in welchem sie ihm bekannt machten, daß sie im Begriff seyen, ein allgemeines Concilium zu versammeln, und ihn baten, in eigener Person demselben beizuwohnen, oder doch wenigstens ehrwürdige und gelehrte Männer statt seiner zu senden. Tarasius schrieb auch an die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, damit sie ihre Abgeordneten schicken möchten. Der Pabst, erfreut, daß die unseligen Streitigkeiten eine so glückliche Wendung nahmen,

Überließ sich der süßen Hoffnung, daß die Wahrheit bald den Sieg erhalten werde. Er sandte also seine Legaten mit Briefe an den Kaiser, die Kaiserin und den Patriarchen, worin er ihren Eifer für die heil. Lehre lobte, und weitläufig die Gottlosigkeit der Bilderstürmer auseinandersetzte. Das Afterconcilium, welches die Keger unter Constantin Copronymus gehalten hatten, befahl er ihnen, in Gegenwart seiner Legaten zu verdammen, und beschwor sie im Namen Gottes, die Verehrung der Heiligenbilder zu Constantinopel und in ganz Griechenland wieder herzustellen. Am Ende seines Briefes empfahl er dem Kaiser und der Kaiserin die Männer, welche er statt seiner gesandt hatte; diese waren: Petrus, Erzpriester der römischen Kirche, und Petrus, Priester und Abt des Klosters zum heil. Sabas in Rom.

Die drei Patriarchen des Morgenlandes, welche damals unter der Herrschaft der Sarrazenen standen, konnten nicht nach Constantinopel kommen; denn sie mußten fürchten, daß ihre Abwesenheit Verdacht erzeuge bei ihren mißtrauischen Gebietern, welche ihnen alle Gemeinschaft mit dem Kaiser unter dem strengsten Strafen untersagt hatten. Es war sogar gefährlich und schwierig, Abgeordnete zu schicken; indeß thaten sie es dennoch aus Eifer für die Sache Gottes.

Als die Legaten des Papstes und der Patriarchen, wie auch die Bischöfe, zu Constantinopel angelangt waren, wurde das Concilium in der Kirche der Apostel auf den ersten August, im Jahre 786 eröffnet. Allein man konnte wegen der Gewaltthätigkeiten der Bilderstürmer nichts beschließen. Man mußte sich daher zurückziehen, und eine günstigere Zeit abwarten. Im folgenden Jahre versam-

melten sich die Bischöfe wieder in der Sophienkirche zu Nicäa, in Bithynien. In den Akten des Conciliums werden zuerst die zwei Legaten des Papstes genannt; dann folgt Tarasius, nach ihm die Legaten der apostolischen Sitze des Morgenlandes, Johannes und Thomas, beide Priester und Mönche; Ersterer war der Abgesandte der Patriarchen von Antiochien und Jerusalem, und Thomas der des Patriarchen von Alexandrien. Die Versammlung bestand aus drei hundert fünfzig Bischöfen, ohne von der großen Anzahl der Aebte, Priester und Bekenner zu reden ¹⁾. Man erklärte die Lehre der Kirche

1) In der dritten Sitzung des Conciliums las man die Briefe der Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem vor, welche, wie der Pabst Hadrian, anerkannten, daß man den Bildern in Beziehung auf die darunter vorgestellten Heiligen eine Verehrung schuldig sey. « Die Abwesenheit « der Patriarchen, » sagten ihre Abgeordneten, » kann dem « Ansehen des Conciliums nichts benehmen, weil sie durch die « Tyrannei der Sarrazenen, unter welchen sie seuffzen, abge- « halten werden, und weil sie zudem auch schon ihr Glaubens- « bekenntniß durch Briefe und Personen, welche ihre Stelle « vertreten, übersendet haben. Obgleich keiner der Patriarchen « des Morgenlandes dem sechsten allgemeinen Concilium wegen « der Barbaren beimohnen kann, wird es dennoch für ein « allgemeines Concilium gelten, und vorzüglich weil der heil. « Vater zu Rom es genehmigt, und durch seine Legaten den « Vorsitz darin führt. » Ein solches Zeugniß von den Morgen- ländern, welche man nicht der Schmeichelei gegen den Pabst beschuldigen kann, ist ein entscheidender Beweis für das Ansehen des heil. Stuhls in den allgemeinen Concilien. In der vierten Sitzung las man mehrere Stellen der Väter vor, welche die Verehrung, die man den Heiligenbildern schuldig ist, darthun. Nach diesem riefen Alle aus, daß sie Kinder des Gehorsams

über die bestrittenen Punkte, wornach man gegen die Bilderstürmer beschloß, daß man den Bildern eine auf die

seyen, und daß sie sich eine Ehre daraus machen, der Ueberslieferung der Kirche, ihrer Mutter, zu folgen. Sie sprachen den Bannfluch gegen die Ikonoklasten, das heißt gegen jene, die die Heiligenbilder zertrümmern oder sie Götzen nennen. Dann las man ein Glaubensbekenntniß, worin Alle erklärten, daß sie besonders die Mutter des Herrn verehrten, welche über alle himmlische Kräfte erhaben sey, und nach ihr die Engel, die Apostel, die Propheten, die Märtyrer, die Lehrer und überhaupt alle Heiligen. Sie fügten ferner bei, daß sie auch ihre Bilder verehrten, ohne jene der Engel davon auszunehmen, welche, obgleich unkörperlich, doch unter Menschengestalt auf Erden erschienen seyen. Dieses Glaubensbekenntniß wurde von den zwei Legaten des Papstes, von dem Patriarchen Tarasius und den Abgeordneten jener von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, und von dreihundert und einem Bischof unterschrieben, ohne die große Anzahl Priester und Diakonen, die als Stellvertreter der abwesenden Bischöfe zugegen waren, mitzuzählen. Dann folgte die Unterschrift der Aelte, hundert und dreißig an der Zahl.

In der fünften Sitzung wurden mehrere Stellen aus den Vätern gelesen, die sichtbar von den Ikonoklasten verfälscht und verdreht worden waren. Der Erzpriester Petrus, einer der Legaten des Papstes, begehrte, daß man mitten in der Versammlung ein Bild zur allgemeinen Verehrung aufstelle, und daß die Schriften, welche gegen die Heiligenbilder geschrieben worden, zum Feuer verdammt werden sollten; und das Concilium willigte ein.

In der sechsten Sitzung widerlegte man jeden einzelnen Artikel des Afterconciliums, welches die Ikonoklasten im Jahre 754 unter Constantin Copronymus gehalten hatten. Man zeigte auch, daß ihm nicht der Titel eines allgemeinen Conciliums könne beigelegt werden, 1) weil die andern Bischöfe

Heiligen sich beziehende Verehrung schuldig sey. Das Concilium wurde mit den gewöhnlichen Beifallsbezeugungen

der allgemeinen Kirche es verdammt; 2) weil die Bischöfe des Abendlandes ihm nicht beigewohnt, und weil der Pabst keinen Antheil daran gehabt habe, weder durch sich selbst, noch durch seine Legaten, noch durch ein Kreisschreiben, wie es in den Concilien üblich war; 3) weil es weder die Einwilligung der Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, noch der ihnen untergeordneten Bischöfe hatte. — Man zeigte dann die Richtigkeit der Anklage einer Abgötterei, deren die Kirche von den Ikonoklasten beschuldigt wurde. Eine solche Anklage vorbringen, sagten die Väter des Conciliums, heißt Jesus selbst einer gotteschänderischen Lüge beschuldigen; weil nach der Schrift sein Reich ewig ist, und die Macht, welche er über die Hölle hat, ihm nicht kann genommen werden. Es wäre demnach eine Beschimpfung Jesu Christi, wenn man seine Kirche der Abgötterei beschuldigte. Die Bilderstürmer seyen ferner mit sich selbst im Widerspruche. Sie erkennen, daß die sechs allgemeinen Kirchenversammlungen die Reinheit des Glaubens bewahrt hatten: wie können sie nun aber, nach einem solchen Geständniß, die Bilderverehrung verdammen, die doch in der Kirche früher war, als die sechs Synodalversammlungen, und sogar bis zu den Zeiten der Apostel hinauf steigt? Die Ikonoklasten hatten behauptet, daß, da die Geistlichkeit unvermerkt in die Abgötterei gefallen sey, Gott treue Kaiser auferweckt habe, um die Besten des Teufels zu zertrümmern. Das Concilium zeigte die Gottlosigkeit in ihrer ganzen Gestalt, indem es bewies, daß die Bischöfe und nicht die weltlichen Fürsten die Bewahrer der Ueberlieferung seyen. Was das Geheimniß der Eucharistie betrifft, von dem die Ikonoklasten behaupteten, es sey allein das versprochene Bild Jesu Christi, bewiesen die Väter, daß man nicht sagen könne, daß die Eucharistie ein Bild, oder eine Figur Jesu, sondern daß sie sein wahrer Leib und sein wahres Blut sey.

und mit Gebeten für das Wohl des Kaisers und der Kaiserin geendet. Man schrieb dann Synodalbriefe an alle Kirchen, und namentlich an den Papst Hadrian, damit er, was in dem Concilium beschlossen ward, gut heiße.

Tarasius stellte, dem Conciliumsbeschlusse gemäß, die Verehrung der Heiligenbilder in seiner ganzen Diözese wieder her. Er arbeitete auch mit vielem Eifer an der Ausrottung verschiedener Mißbräuche, und vorzüglich an der Abschaffung der Simonie. Hierüber schrieb er auch einen Brief an den Papst Hadrian, wdrin er die römische Kirche glücklich pries, daß sie die Reinheit der priesterlichen Würde bewahrt, das heißt, daß sie gewußt habe sich vor dem Frevel der Simonie zu bewahren.

In der siebenten Sitzung wurden die Beschlüsse und Bestimmungen des Conciliums vorgelesen, welche dahin gehen, daß man die Bilder in den Kirchen aufstellen könne, wie die Kreuze (die Monoklasten erlaubten den Gebrauch der Kreuze) und auf geweihten Gefäßen, bei Bergierungen, auf Mauern, an Fußböden, Häusern u. s. w. anbringen dürfe. Je mehr man die Bilder der Heiligen sieht, fügten die Väter noch bei, desto mehr wird man sich, an ihr Urbild zu denken, angeregt fühlen. Man ist also verpflichtet, sie zu verehren, allein nicht mit dem Cultus latrae (höchsten Verehrung), die man nur Gott erweisen darf. Man verehrt die Bilder durch Weihrauch und Beleuchtung, wie man sich dessen bei dem Kreuze, dem Evangelium und andern geweihten Dingen bedient; alles dieses nach dem frommen Gebrauch der Alten: denn die Ehre, welche man den Bildern erzeigt, bezieht sich auf die Urbilder, und wer ein Bild verehrt, verehrt dadurch denjenigen, welchen es vorstellt. — Dieses war der Beschluß, welcher in dem siebenten allgemeinen Concilium in Betreff der Bilderverehrung abgefaßt wurde; ein Beschluß, der in der Lehre der Väter und der Ueberlieferung der katholischen Kirche gegründet ist.

Ein Patriarch wie Tarasius mußte ohne Zweifel sehr viel Gutes wirken. Die Geistlichkeit und das Volk fanden an ihm ein vollendetes Tugendmuster. Seine Lebensweise war von dem Betragen mehrerer seiner Vorfahren ganz unterschieden. Von seinem Tische wurde jeder Aufwand entfernt, und in seinem Palaste duldete er keine prunkvolle Geräthschaften. Er kannte den ganzen Werth der flüchtigen Zeit, und gestattete sich nur wenige Ruhe, gieng stets der Letzte zu Bette, und stand auch wieder der Erste von Allen in seinem Hause auf. Alle freien Stunden brachte er mit Beten und Lesen zu. Als treuer Nachahmer Jesu Christi, der lieber dienen als bedient werden wollte, bedurfte er selten der Hülfe seiner Bedienten. Diese Lebensweise hatte ihren Grund in seiner tiefen Demuth, einer Tugend, die er auf alle Weise auch Andern einzulösen suchte. Das Beispiel des Oberhirten führte die evangelische Einfachheit wieder unter den Geistlichen ein, welche nun jeder Ueppigkeit und sogar dem Gebrauche der Seide entsagten. Die Laien schämten sich mancher Unordnungen, und kehrten zur Beobachtung des Gesetzes zurück.

Allein die herrschende Tugend unser's Heiligen, die allen Andern einen neuen Glanz gab, war eine ausserordentliche Liebe gegen die Armen. Man sah ihn oft denselben mit eigenen Händen die Speisen von seinem Tische austheilen. Zur Unterstützung der Nothleidenden wies er sogar bestimmte Gelder an. Er selbst besuchte die Hütten der Armen und die Spitäler von Constantinopel, so besorgt war er, daß kein Unglücklicher hülflos schmachten möge. In der heil. Fastenzeit verdoppelte er seine Almosen. Ein Bischof, der durch seinen Lebenswandel ein solches

Zugendbeispiel gab, konnte sich ohne Scheu gegen alle Ausschweifungen erheben, und mit sicherem Erfolge dagegen reden. Und was könnte man in der That einem Diener Jesu Christi erwidern, wenn er zuerst die Tugenden übt, welche er Andern predigt? Die Nothwendigkeit der Abtödtung seiner Sinne und die Gefahren, denen die Unschuld in dem Schauspieler ausgefetzt ist, waren oft der Gegenstand der Ermahnungen des Heiligen.

Einige Zeit nachher ward der Kaiser Constantin von einer strafbaren Liebe gegen Theodota, einer Hofdame der Kaiserin Maria, die er nie geliebt hatte, entflammt, und vergaß in seiner Leidenschaft bald, daß die Banden der Ehe unauflösbar seyen; er entschloß sich deshalb dieselben zu zerbrechen, und Theodota zu heirathen. Er hätte gerne gewollt, daß der Patriarch seine Ehescheidung genehmige; allein er sah wohl ein, daß es schwer sey, ihn dafür zu gewinnen. Indes schickte er jedoch einen seiner vornehmsten Hofdiener an denselben, welcher vergebens zu beweisen suchte, daß Maria durch Gift den Kaiser aus dem Wege habe räumen wollen. Tarasius, statt eine lange Rede zu halten, erwiderte seufzend diese wenigen Worte: « Ich kann nicht begreifen, wie der
 « Kaiser die Schande ertragen kann, womit ihn diese
 « ärgerliche Ehescheidung in dem Angesichte der Welt be-
 « laden wird. Eben so wenig kann ich begreifen, wie
 « er die Ehebrüche und andere Ausschweifungen bestrafen
 « kann, nachdem er selbst ein solches Beispiel gegeben hat.
 « Sage ihm, daß ich meiner Seits eher den Tod und
 « alle erdenkliche Strafen erdulden, als seinen Absichten
 « beistimmen werde. »

Die Abweisung dieses Antrags benahm dem Kaiser noch nicht alle Hoffnung, den Patriarchen zu gewinnen. Er ließ ihn daher zu sich berufen und sagte ihm: « Ich
 « wollte dir nichts vorenthalten, weil ich dich als meinen
 « Vater betrachte. Unläugbar ist es, daß ich das Recht
 « habe, mich von meinem Weibe zu trennen, welches
 « mir nach dem Leben strebte. Sie verdient den Tod,
 « oder wenigstens eine lebenslängliche Strafe, und um
 « dich von ihrem Verbrechen zu überzeugen, schaue hier
 « die Beweise mit eigenen Augen. » Hierauf ließ er ein
 Geschirr herbeiholen, das nach seinem Vorgeben mit Gift-
 trank angefüllt sey, welchen die Kaiserin, um ihn zu
 tödten, bereitet habe. Tarasius aber fiel nicht in die
 Schlinge, sondern antwortete dem Kaiser freimüthig, daß
 er wohl den Beweggrund seiner Klagen kenne. « Diese
 « rühren, » sagte er, « von deiner Leidenschaft zu Theo-
 « dota her; allein wenn sie auch gegründet wären, so
 « würde ich dennoch meine Beistimmung zu einer Ehe
 « nicht geben, welche immer gesetzwidrig und gegen Got-
 « tes Gebot seyn würde, so lang' die Kaiserin Maria
 « lebt. Wolltest du mich wohl durch die Verbindung mit
 « Theodota zwingen, die Kirchenstrafen in Anwendung
 « zu bringen? » Der Mönch Johann, welcher zugegen
 war, stimmte Tarasius bei, und redete zu dem Kaiser
 mit solcher kräftigen Offenheit, daß ihn die Kriegsobersten
 und Patrieier mit dem Degen zu durchbohren droheten.
 Constantin noch grimmiger, da er ihren Gründe nichts
 entgegenstellen konnte, ließ beide hinausjagen.

Der Kaiser, welchen seine Leidenschaft immer mehr
 umstrickte, zwang die Kaiserin Maria, den Palast zu

verlassen, um in einem Kloster den Schleier zu nehmen; und da unser Heiliger darauf bestand, ihn nicht mit Theodota zu verbinden, ließ er sich feierlich durch Joseph, den Schatzmeister der Kirche von Constantinopel, einsegnen. Diese ärgerliche Handlung hatte sehr nachtheilige Folgen für die Religion. Statthalter der Provinzen und andere Große folgten dem Beispiele des Kaisers. Einige verstießen ihre Gattinen, Andere behielten mehrere zugleich, und die Ausschweifung war gleichsam eingebürgert. Der heil. Plato und der heil. Theodor entsagten der Gemeinschaft des Kaisers, um ihm den großen Abscheu vor seinem Laster zu erkennen zu geben. Was Tarasius betrifft, sprach er gegen ihn nicht den ihm angedrohten Kirchenbann aus. Er glaubte es der Klugheit angemessen, einen Fürsten, der starrsinnig auf seinem Willen beharrte, nicht auf's Aeußerste zu bringen, aus Furcht, er möchte die Kezerei wieder einführen, zu deren Ausrottung er schon einige Anstalten getroffen hatte. Er bediente sich daher der Mäßigung, um nicht Alles zu verderben. Dessen ungeachtet verfolgte ihn der Kaiser während seiner ganzen Regierungszeit. Nicht zufrieden, ihn durch Späher, Syncellen genannt; beobachten zu lassen, welche Niemand ohne ihre Erlaubniß zu ihm ließen, schickte er auch noch seine Diener und Freunde in die Verbannung. Dieser Zwang, in dem der heil. Patriarch lebte, verschaffte ihm Zeit zur Betrachtung, und zur inständigen Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit für seine Heerde.

Indeß sah sich mit Schmerz die Kaiserin Irene, welche man von den Regierungsgeschäften entfernt hatte, ihres ganzen Ansehens beraubt; und ihr Stolz war desto mehr gekränkt, da sie immer dahin gestrebt hatte, die

höchste Macht in ihrer Person zu vereinigen. Sie setzte tausend geheime Triebfedern in Bewegung, um ihren Sohn dem Reiche verdächtig zu machen. Allein da diese Mittel die gewünschten Wirkungen nicht hatten, entschloß sie sich, die Maske abzulegen, und ungeschert noch ihr Ziel zu verfolgen. Sie suchte daher die Großen des Hofes und der Armee zu gewinnen; dann ließ sie den Kaiser, ihren Sohn, einkerkern, und befahl, ihm die Augen auszustechen; was auch mit solcher Grausamkeit vollzogen wurde, daß der unglückliche Fürst daran starb ²⁾. Da Irene wieder den Thron bestiegen hatte, rief sie Alle zurück, welche der Kaiser Constantin verbannt hatte, und regierte allein fünf Jahre lang. Gott aber ließ sie nicht lange einer Herrschaft genießen, welche die Frucht ihres Stolzes und ihrer abscheulichen Grausamkeit war. Nikephorus, Oberschatzmeister, stieß sie im Jahre 802 vom Throne, und verbannte sie auf die Insel Lesbos, wo sie vor Kummer starb. Doch laßt uns nun wieder zu unserm h. Patriarchen zurückkehren.

Tarasius, der durch Constantins Tod wieder seine Freiheit erhalten hatte, unterließ nichts, um besonders die gute Ordnung wieder herzustellen. Er begann damit, daß er jenen Joseph entsetzte und vertrieb, welcher die Theodota, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider, getraut und gekrönt hatte. Diese entschlossene Handlung vereinigte ihn wieder mit dem heil. Plato, welcher seine Nachgiebigkeit gegen den unlängst verstorbenen Kaiser gemißbilligt hatte. Unter Nikephor's Regierung lebte er friedlich den Bußübungen und den Verrich-

2) Dieses ereignete sich im Jahre 797.

tungen seines heil. Amtes. Allein seine Gesundheit nahm mit jedem Tage ab, und er wurde endlich von einer Krankheit befallen, an welcher er starb. Das Opfer der heil. Messe hatte er so lange verrichtet, als er sich noch aufrecht halten konnte. Der Verfasser seiner Lebensgeschichte sagt, als Augenzeuge dessen, was er erzählt, daß er kurz vor seinem Tode wie in eine Zückerung verfiel. Man hörte ihn mit den Geistern der Finsterniß streiten, welche sein vergangenes Leben durchsuchten, um etwas, dessen sie ihn beschuldigen könnten, aufzufinden. Der Heilige, der sehr beunruhigt wurde, rechtfertigte sich und antwortete ihnen auf jede ihrer Anklagen. Die Zuschauer konnten nur mit Schauer wahrnehmen, welche Bemühungen die Teufel anwandten, um einige Flecken in dem Leben eines Mannes zu entdecken, dessen Wandel stets untadelhaft war. Kurz nach der Stille, die auf den Sturm folgte, starb er eines sanften Todes den 25. Februar, im Jahre 806. Er hatte der Kirche von Constantinopel ein und zwanzig Jahre und zwei Monate vorgestanden.

Gott verherrlichte durch mehrere Wunder das Andenken seines Dieners Tarasius, und unter seinem Nachfolger fieng man schon an, sein Fest zu feiern. Er wird an diesem Tage von den Griechen und Lateinern verehrt. Vierzehn Jahre nach dessen Tode fiel ein Ereigniß vor, welches wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen können, weil es sich auf unbezweifelte Zeugnisse stützt ³⁾. Der Kaiser Leo der Armenier, der die Bilderstürmer begünstigte, glaubte im Traume den heil. Tarasius mit einer

3) Sieh Ignatius, in dem Leben des heil. Tarasius, Cedrenus, Zonaras u. a. m.

zürnenden Miene zu sehen; er hörte ihn auch zugleich einem Manne, welchen er Michael nannte, den Befehl ertheilen, daß er ihn mit seinem Schwerte durchbohren solle. Da der Kaiser erwachte, und glaubte, daß dieser Michael in dem Kloster des heil. Patriarchen sich befinde; schickte er am folgenden Morgen dorthin, und ließ Untersuchungen anstellen. Man folterte sogar mehrere Mönche auf eine grausame Weise, um sie zu nöthigen, diesen Michael zu entdecken; allein es fand sich Niemand dieses Namens unter ihnen. Vergebens suchte Leo sich dem Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit zu entziehen; nach sechs Tagen wurde er meuchelmörderisch durch Michael den Stammler umgebracht, der dann seinen Purpur anlegte.

Der heil. Tarasius empfing die den Auserwählten versprochene Belohnung, weil er standhaft in dem Guten beharrte, trotz der zahllosen und schweren Versuchungen, die ihn umgaben. Diese Beharrlichkeit sollten auch wir beständig vor Augen haben, da wir ohne sie die Frucht selbst unsrer heldenmüthigsten Tugenden verlieren. Stellen wir demnach ernste Betrachtungen über die Mittel an, wodurch wir dem Verderben entgehen können, damit, nachdem wir sie erkannt und unserm Geist eingepägt haben, wir sie in den verschiedenen Umständen unsers Lebens stets zu unsrer Rettung anwenden. Diese Mittel sind, nach dem heil. Chrysostomus ⁴⁾, Gottesfurcht, Wachsamkeit, Demuth und Zerknirschung. « Eine Seele, » sagt dieser Vater, « bedarf in dem Anfange ihrer Belehrung » beinahe keiner Anregung. Da sie noch ganz von Eifer

4) *Hom. III. de Ozia*, tom. VI, p. 114. *ed. Ben.*

« glüht, wandelt sie glühend auf dem Wege der göttlichen
 « Gebote. Allein dieses erste Feuer erlischt bald, wenn
 « sie nicht beständig darauf bedacht ist, dasselbe durch neuen
 « Brennstoff zu unterhalten; denn sie hat von Seiten des
 « Teufels die härtesten Anfälle zu erwarten. Gleichwie
 « die Seeräuber nicht auf die Schiffe, die erst vor kurzem
 « aus dem Hafen ausliefen, sondern auf jene, die mit
 « Reichthümern beladen, zurückkehren, ihren Angriff
 « machen, eben so handelt der höllische Feind; er versucht
 « nur eine Seele, wenn sie sich geistige Schätze durch
 « Fasten, Beten, Almosengeben, Keuschheit und andere
 « Tugenden, gesammelt hat. Dann erst fällt er unser
 « Schifflein an, um dessen Schätze zu plündern; und die-
 « ses Unheil ist um so trauriger, weil man sich nach
 « einem solchen Sturze beinahe nicht mehr aufzurichten
 « vermag. Beim Beginnen des Laufes kann man aus
 « Mangel an Erfahrung fallen; allein alsdann fallen,
 « wenn man schon weit auf der Bahn vorangeeilt ist,
 « muß dieses nicht die Wirkung einer strafbaren und un-
 « verzeihlichen Nachlässigkeit seyn? » —

Der heil. Victorin, und seine Gefährten, Märtyrer.

(Gezogen aus den unverfälschten Akten derselben, die in Chaldäischer Sprache geschrieben sind, und Stephan Alsemani, *Act. Mart. occid.*, tom. II, p. 60, herausgegeben hat. Vergl. Henschenius auf denselben Tag.)

Jahr 284.

Diese heil. Märtyrer, sieben an der Zahl, waren aus Korinth, und bekannten den Glauben im Jahre 249 vor

dem Proconsul Tertius, im Anfange der Regierung des Kaisers Decius. In der Folge kamen sie nach Aegypten, ohne daß man jedoch weiß, ob sie dahin verbannt worden, oder sich freiwillig dahin begeben hatten; in diesem Lande starben sie für den Glauben, nämlich zu Diospolis, der Hauptstadt von Thebais, im Jahre 284, unter der Statthalterschaft Sabin's, und der Regierung des Numerian. Man spannte sie zuerst auf die Folter, und peinigte sie noch durch verschiedene andere Qualen. Da aber nichts ihre Standhaftigkeit zu erschüttern vermochte, ließ der ergrimmete Richter den Victorin in einen großen Mörser setzen, wo ihm die Füße und Schenkel zerstoßen wurden. Bei jedem Stoße sagte man ihm: « Unglücklicher, habe doch Mitleid mit dir selbst, du kannst dem Tode noch entgehen, wenn du deinem neuen Gott entsagst. » Der Heilige beharrte aber unbeweglich auf seinem ersten Entschlusse, und wurde deswegen so lange gemartert, bis er den Geist aufgab.

Seine Gefährten, weit entfernt, durch diese Todesart erschreckt zu werden, glüheten vor Verlangen, mit ihm den erlangten Sieg zu theilen. Als man Victor den Mörser zeigte, antwortete einer aus ihnen ganz ruhig; « Hier ist es, wo ich das Heil und die wahre Glückseligkeit finden werde. » Sogleich ward er hineingeworfen und zermalmet. Nicephorus kam den Schergen zuvor, und sprang freiwillig in den blutigen Mörser. Seine Entschlossenheit vermehrte die Wuth des Tyrannen, und er gab mehreren Schergen den Befehl, zugleich auf ihn zu schlagen. Claudian wurde in Stücke zerhauen, und seine noch zuckenden Glieder wurden seinen noch lebenden Gefährten, vor die Füße geworfen. Nun waren noch drei

übrig, nämlich: Diodor, Serapion und Papias; zu diesen sagte der Richter, indem er auf Claudians zerstreute Glieder deutete: «Noch steht es bei euch, einem gleichen Tode zu entgehen; ich zwingen euch nicht zu sterben.» — «Du kennest uns schlecht,» erwiderten die Märtyrer, «wir bitten dich, uns zu einer noch grausameren Todesart zu verurtheilen, wenn du eine hast, denn nie werden wir die Treue, welche wir unserm Gott schuldig sind, verletzen, nie werden wir Jesus, unsern Heiland verläugnen. Von ihm haben wir das Daseyn, und nach ihm allein zielen alle unsere Wünsche.» Der Tyrann, vor Wuth ganz ausser sich, befahl, den Diodor lebendig zu verbrennen, Serapion zu enthaupten, und Papias zu ersaufen. Dieses ereignete sich den 25. Februar, an welchem Tage auch, alle Martyrologien der Lateiner von diesen heil. Blutzengen Meldung thun. In den Mendan und in dem Menologium des Kaisers Basilus Porphyrogeneta stehen ihre Namen auf den 25. Januar, an welchem Tage sie zu Korinth ihren Glauben bekannnten.

Der heil. Casarius,

A r z t.

Dieser Heilige war ein Bruder des heil. Gregor von Nazianz: er verließ sein Vaterland, gieng nach Alexandrien, und ergab sich da mit dem besten Erfolge allen Wissenschaften, die man auf dieser Hochschule lehrte. In dessen verlegte er sich doch besonders auf die Redekunst, die Philosophie und vorzüglich auf die Arzneikunde. Bald

bemerkte man an ihm, daß er besondere Anlagen zur letzteren habe; und nicht lange, so übertraf er die berühmtesten Aerzte seiner Zeit. Bevor er in sein Vaterland von Alexandrien zurückkehrte, wollte er noch eine Reise nach Constantinopel machen, um sich immer mehr in seinem Fache zu vervollkommen. Hier bemühte man sich sehr, ihn in dieser Stadt zurückzuhalten, und machte ihm von Seiten des Kaisers Constantius die glänzendsten Versprechen. Er aber lehnte sie ab, weil er den Wunsch hegte, in sein Vaterland zurückzukehren. In der Folge kehrte er dennoch wieder nach Constantinopel zurück, wo er sich einen hohen Ruf erwarb.

Der Kaiser Julian der Abtrünnige schätzte den Casarius ganz besonders, ernannte ihn zu seinem ersten Leibarzt, und nahm ihn stets von den öffentlichen Verordnungen gegen die Christen aus. Er hätte gern einen Mann von so seltenem Verdienste gewinnen, und ihn dem Christenthume entrißen; allein Casarius war in Dingen, die die Religion betrafen, unveränderlich. Starkmüthig widerstand er allen Andrängen, und ließ sich durch Julians trügerische Schmeicheleien nicht verführen. In dessen fürchteten seine Eltern sehr für seinen Glauben, obgleich er bis dahin noch nicht im mindesten geschwächt worden war. Sie schilderten ihm daher lebhaft die Gefahr, in der er sich befinde, und bewogen ihn endlich, sich von einem abgöttischen Hofe zu entfernen.

Unter den Kaisern Jovian und Valens erschien Casarius von Neuem am Hofe, und von beiden ward er mit hoher Achtung beehrt. Der Letzte ernannte ihn zum Oberverwalter der Kammergüter, nachher zum Statthalter über Bithynien; allein nun kam eine Zeit, wo

unser Heiliger nur für Gott leben sollte. Um die Bande, die ihn in der Welt zurückhielten, zu zerreißen, bediente sich die Vorsehung des Erdbebens, das im Jahre 368 zu Nicäa, in Bithynien, sich ereignete. Er wurde von der Gefahr, welcher er ausgesetzt war, so sehr erschreckt, daß er auf der Stelle sich entschloß, alle Gemeinschaft mit der Welt abzubrechen. Obgleich er bisher unwandelbar der christlichen Religion anhieng, hatte er doch noch nicht die Taufe empfangen; die ernsthaften Betrachtungen aber, die er, in der Gefahr, in welcher er sich befand, anstellte, die dringenden Ermahnungen des heil. Gregor, seines Bruders, und sein schwächlicher Gesundheitszustand, bewogen ihn, sich zum Empfange der Gnade der Wiedergeburt vorzubereiten. Er hatte sich vorhin schon öffentlich als Christ vor Julian dem Abtrünnigen erklärt, und damals schon den Namen eines standhaften Bekenners Jesu Christi verdient. Bald nach seiner Taufe starb er, nämlich zu Anfange des Jahres 369. Die Armen hatte er zu Erben seines Vermögens eingesetzt. Das römische Martyrologium erwähnt seiner an diesem Tage; allein die Griechen verehren ihn den neunten März, wie wir in den Menden und bei dem Geschichtschreiber Nicéphorus ¹⁾ sehen.

Sieh das Leben des heil. Gregor von Nazianz, Or. 10. und Her-
mant, *vies de saint BASILE et de saint GRÉGOIRE.*

1) L. 11. c. 19.

Die heil. Walburga, Jungfrau und Aebtissin.

Walburga ¹⁾ war die Tochter des heiligen Königs Richard, und Schwester des heil. Willibald und des heil. Winibald, welche mit dem heil. Bonifacius an der Verbreitung des christlichen Glaubens in Deutschland arbeiteten. Sie wurde in dem Gebiete der abendländischen Sachsen in England geboren, und in dem Kloster Winburn, in der Grafschaft Dorset, erzogen, wo sie in der Folge auch den Schleier nahm. Da der heil. Bonifacius die Aebtissin Latta, seine Ruhme, gebeten hatte, ihm einige seiner Klosterfrauen zu schicken, welche in Deutschland den guten Geruch Jesu Christi verbreiten sollten, wurde auch Walburga der frommen Pflanzschule, die unter der Leitung der heil. Lioba ²⁾ abreis'te, beigeßelt. Sie lebte zwei Jahre in dem Kloster Bischofsheim ³⁾; nachher

1) Man nennt sie auch Waltpurd, Waltpurgis, u. s. w.

2) Die berühmtesten dieser Ordensfrauen waren: die heil. Thekla, welche dem Kloster von Kizingen vorstand, das durch Alheida, Tochter des Königs Pipin gestiftet worden war; die heil. Lioba, Aebtissin von Bischofsheim; die heil. Cunihilt, Ruhme des heil. Lullus, und Berathgit, ihre Tochter, die auch Bergitis genannt wird. Die zwei Letztern brachten den wahren Klostergeist nach Thüringen, wo sie nachher öffentlich verehrt wurden. Die heil. Cunihilt ist noch unter dem Namen Gunthildis und Bilhildis bekannt. Sieh *Thuringia sacra*, gedruckt zu Frankfurt in Fol. 1737.

3) Ein Städtchen in Franken, das ehemals zum Erzstift Mainz gehörte.

wurde sie als Äbtissin des Klosters erwählt, welches ihre Brüder zu Heidenheim 4) gestiftet hatten.

Alle Reden und Handlungen der heil. Walburga trugen das Gepräge der Frömmigkeit, Sanftmuth und Liebe. Man konnte ihrem glühenden Eifer, der durch die Kraft des Beispiels unterstützt ward, nicht widerstehen. Aus diesem Grunde übertrug man ihr auch, nach dem Tode des heil. Winibalds, der im Jahre 760 erfolgte, die Oberaufsicht über das Mannskloster zu Heidenheim, dem dieser Heilige vorgestanden hatte; und diese Oberaufsicht ließ man ihr, so lange sie lebte.

Da der heil. Willibald die Gebeine seines Bruders sechszehn Jahre nach dessen Tod nach Eichstädt versetzen ließ, wohnte Walburga dieser Feierlichkeit bei. Sie überlebte aber nur noch eine kurze Zeit, da sie schon den 25. Februar 779 starb. Sie war fünf und zwanzig Jahre in dem Kloster zu Heidenheim. Im Jahre 870 brachte man ihre Reliquien nach Eichstädt, wo sie in der Kirche zum heil. Kreuze, die auch nachher den Namen der heil. Walburga angenommen hat, beigesezt wurden. Es befindet sich auch ein großer Theil dieser Reliquien zu Furnes, und weil man sie auf den ersten Mai der Verehrung aussezte, wurde auch das Fest dieser Heiligen an diesem Tage in den Martyrologien von Fländern angezeigt, welchen Baronius in seiner Ausgabe des römischen folgte. Furnes theilte von seinem Schatze einigen Städten der Niederlande und Deutschlands mit, als:

4) In dem Königreich Württemberg. Diese Stadt gehörte ehemals zur Diözese Eichstädt, für welchen Sitz der heil. Willibald von dem heil. Bonifacius zum Bischof geweiht worden.

Antwerpen, Brüssel, Arnheim, Eöln, Wittenberg u. a. m. Man hatte auch ehehin in der Christuskirche zu Canterbury und in andern Kirchen Englands von den Reliquien der heil. Walburga, welche von Eichstädt dorthin gebracht worden. In dem Reliquienschatz des churfürstlichen Palastes zu Hannover ⁵⁾ sieht man jetzt noch ein Kästchen mit Ueberbleibseln dieser Heiligen.

Liubilla, welche im Kloster Monheim Gott ihre Jungfrauschaft geweiht hatte, erbat sich von dem Bischofe Erchenbold einen Theil der Gebeine Walburga's, mit dem Versprechen, dem Kloster ihr ganzes Vermögen zu schenken, weil sie sich so ganz von allem Zeitlichen abtrennen wollte. Erchenbold gewährte der gottseligen Jungfrau ihr Gesuch und wandte sich indeß an den römischen Stuhl, um die Heiligsprechung der seligen Walburga zu erwirken, welches auch bald darauf geschah, und zwar am ersten Mai, zu dessen Andenken die Bischöfe in der Folge alle Jahre an diesem Tage, in feierlicher Prozession, aus dem Dom in die Kirche der Heiligen zogen und dort das Hochamt hielten.

Es gibt auch sehr viele Kirchen, die unter Anrufung derselben geweiht sind, sowohl in Deutschland als in Brabant, in Flandern und in Frankreich. Von den Meisten wird ihr Fest auf ihren Todestag gefeiert; wieder Andere halten es an dem Tage der Versezung ihrer Reliquien.

Wir haben sechs verschiedene Lebensbeschreibungen der heil. Walburgis, welche Henschenius alle herausgegeben hat. Die erste hat zum Verfasser Wolfhard,

5) Siehe den Catalog dieser Reliquien, in fol., gedruckt zu Hannover 1713.

Priester von Eichstädt, welcher gegen das Jahr 890 schrieb. Die zweite ist von Adelbod, neunzehntem Bischofe von Utrecht, von dessen Kirchensprengel Beda die Heilige als Patronin angibt. Der Verfasser der dritten ist ganz unbekannt. Die vierte wurde von dem Dichter Medibard verfaßt; die fünfte von Philipp, Bischof von Eichstädt, die sechste von einem Ungenannten, auf Verlangen der Klosterfrauen zur heil. Walburgis von Eichstädt geschrieben.

Wir bemerken noch, daß der Bischof Otar bei der Kirche zu Eichstädt, in welcher sich von den Reliquien der Heiligen befanden, das Kloster zur heil. Walburga gestiftet habe. Dasselbe bekam durch Heribert einen bedeutenderen Umfang, und wurde von Leodegar, Grafen von Lechsgmünd sehr reich begabt 6).

Siehe auch Raderus, *Bavariae sanctas*, tom. III, p. 4, und Gretzer *de sanctis Eystettensibus*.

6) Vergl. Legende der Heiligen in Baiern, S. 129.

26. Februar.

Der heil. Alexander,
Patriarch von Alexandrien.

(Gezogen aus Theodoret, dem heil. Athanasius, u. a. m.
Sich Hermant, Tillemont, tom. VI, p. 213 u. 240; Dem
Ceillier, tom. IV.)

Jahr 326.

Der heil. Alexander folgte dem heil. Achilles auf dem bischöflichen Stuhl von Alexandrien im Jahre 313 nach. Er war ein Mann von untadelhaftem Wandel, erfüllt mit wahrhaft apostolischer Lehrweisheit, voll des Eifers, der Keufseligkeit und thätigen Liebe gegen die Armen. Er weihete dem Herrn nur heilige Diener, und nahm sie gewöhnlich aus den frommen Genossenschaften, die sich den Übungen des Einsiedlerlebens in stiller Zurückgezogenheit gewidmet hatten. In der Wahl der Bischöfe, die er mehreren Städten Aegyptens vorsezte, war er sehr glücklich. Als der Geist der Finsterniß aber sehen mußte, daß sein Reich durch das fromme Beispiel des h. Alexander und besonders durch die allgemeine Verachtung, in welche der Götzendienst fiel, mit jedem Tage mehr geschwächt wurde, gerieth er in Wuth, und suchte seinen Verlust dadurch zu ersetzen, daß er eine Ketzerei erweckte, welche die unterste Grundfeste des Christenthums erschüttern und zer-

trümmern sollte. Arius, ein Priester von Alexandrien, war das Werkzeug, dessen er sich zur Ausführung seiner Absichten bediente.

Dieser Irrelehrer war sehr bewandert in den weltlichen Kenntnissen und in den Spitzfindigkeiten der Philosophie; seine Lebensweise trug das Gepräge eines frommen Wandels, seine Gestalt war einnehmend, seine Sitten streng. Im Grunde aber war er ein Heuchler, der durch Stolz, eitle Ruhmsucht, und verderblichen Neid beherrscht wurde; der, gewandt in der gefährlichen Kunst, zu scheinen, was er nicht war, unter dem Anschein von Bescheidenheit ein böshaftes und aller Laster fähiges Herz verbarg. Kurz, er vereinigte in seiner Person alle Eigenschaften, welche die Ausführung schändlicher Absichten auf alle Weise erleichtern konnten. Im Jahr 300 nach Christi Geburt hatte er sich mit der Partei des Schismatikers Meletius, Bischofs von Lytopolis, gegen den heil. Petrus, Patriarchen von Alexandrien, vereinigt. In der Folge entsagte er der Spaltung wieder, und schien so aufrichtige Merkmale der Reue zu geben, daß der heil. Petrus selbst ihn zum Diakon weihte. Aber nicht lange, so wagte er es, sich zum Ankläger seines eigenen Bischofs aufzuwerfen; und die Verwirrungen, die er bei Gelegenheit der Meletianischen Irrungen erregte, waren so groß, daß er für immer aus der Kirche ausgestoßen wurde. Er schien jedoch wieder in sich zu gehen, unter dem heil. Achillas, der durch den eiteln Schein geheuchelter Besserung betrogen, ihn wieder in die Gemeinschaft aufnahm, zum Priester weihte, und ihn über einen Theil Alexandriens, Baulalus genannt, als Seelsorger aufstellte. Nach dem Tode des h. Achillas strebte er nach der bischöflichen Würde, und da er

sehen mußte, daß man ihm Alexander vorgezogen ¹⁾, ward er von diesem Augenblicke an auch dessen Todtsfeind. Da er in den Sitten des neuen Bischofs keinen Stoff zum Tadel finden konnte, suchte er seine Lehre zu verdächtigen, und eine ganz entgegengesetzte vorzutragen, eine Lehre, welche die Gottheit Jesu zernichtete. Anfangs verbreitete er seine Ketzerei nur durch besondere Unterredungen; da er sich aber endlich von einer großen Anzahl schwärmerischer Anhänger unterstützt sah, predigte er im Jahr 319 seinen Irrthum öffentlich.

Er sagte mit Ebion, Artemas und Theodot, Jesus Christus sey nicht wahrhaft Gott. Mit dieser Lästerung verband er noch andere Sätze seiner eigenen Erfindung, z. B. der Sohn Gottes sey ein aus dem Nichts hervorgezogenes Geschöpf; es sey eine Zeit gewesen, wo er nicht war; er sey der Sünde fähig. Er nahm ferner noch alle andere gottlose Lehren an, die nothwendiger Weise aus diesen verabscheuungswürdigen Grundsätzen fließen. Der heil. Athanasius klagt ihn an ²⁾, er habe auch gelehrt, Jesus Christus habe keine andere Seele, als jene erschaffene Göttlichkeit oder geistige Substanz, die vor der Welt erschaffen worden: — woraus er folgert, das Wort habe am Kreuze gelitten, sey in die Hölle hinabgestiegen, und wieder von den Todten auferweckt worden. Arius verwickelte noch zwei andere Seelsorger von Alexandrien, eine große Anzahl Jungfrauen, zwölf Diaconen, sieben Priester und zwei Bischöfe, in seine Irrthümer.

1) Theodoret, l. 1, c. 1; Sokrates l. 1. c. 5.

2) *De Advent. Chr.*, p. 635.

Kolluthus, ein Pfarrer in Alexandrien, predigte mit mehreren seiner Mitbrüder gegen die neue Irrlehre. Das Volk theilte sich; die Anhänger des Arius wurden Ariäner genannt; diese gaben dagegen den Katholiken den Namen Kolluthianer. Der heil. Alexander, dem die Fortschritte einer so schrecklichen Ketzerei tief zu Herzen giengen, setzte ihr anfangs nur eine ihm so ganz eigene Milde entgegen. Er glaubte, daß seine Worte, mit liebevoller Schonung gesprochen, den Irrenden wieder zurückführen würden. Mehrere Katholiken aber mißbilligten ein solches Benehmen, weil sie dessen Beweggründe nicht einsahen. Kolluthus selbst nahm daher aus übel verstandnem Eifer Anlaß, sich von seinem Bischofe zu trennen, und besondere Versammlungen zu halten. Glücklicher Weise dauerte diese Spaltung nicht lange, und ihr Urheber kehrte wieder zur Einheit zurück. Unterdessen wuchs des Arius Anhang mit jedem Tage. Da der Patriarch endlich sah, daß die bisher angewandten Mittel nichts fruchteten, rief er ihn vor die versammelte Geistlichkeit Alexandriens: er erschien auch; weil er sich aber weigerte, seiner gottlosen Lehre zu entsagen, wurde er mit seinen Anhängern aus der Kirchengemeinschaft gestossen. Der Ausspruch des heil. Bischofs wurde bestätigt durch ein im Jahr 320 zu Alexandrien gehaltenes Concil, welches aus hundert und einem Bischof bestand; die versammelten Väter erschauerten ob der Gotteslästerungen, die Arius in ihrer Gegenwart wiederholte, und mit noch schrecklicheren vermehrte, und sprachen über ihn und seinen ganzen Anhang den Bannfluch aus.

Arius hielt sich einige Zeit zu Alexandrien verborgen; als er aber endlich entdeckt wurde, ergriff er die

Flucht, und zog sich nach Palästina zurück, wo er den Eusebius von Cäsarea, den Theognis von Nicäa, und den Eusebius von Nikomedien für seine Partei gewann. Der Letztere leistete ihm große Dienste durch den Einfluß, den er auf Constantin ³⁾, oder vielmehr auf Constantia, des Kaisers Schwester, hatte. Constantin selbst nennt den Bischof von Nikomedien einen ränkevollen, stolzen, ehrgeizigen Mann, und ein solcher war ganz zum Kezerhauptide gemacht; und bei dem Ansehen, das er am Hofe genoß, war es ihm nicht schwer, Anhänger sogar unter redlichen Menschen zu finden, die sich oft durch Schmeicheleien blenden lassen. Eusebius und Arius unterhielten einen Briefwechsel mit einander, und man kam beider Seits dahin überein, daß Arius sich nach Nikomedien zurückziehen solle. — Da schrieb er seine *Thalia*, ein Gedicht, das nichts anders war, als ein Gewebe von Gottlosigkeiten und läppischen Lobeserhebungen, die er sich selbst ertheilte.

Unterdessen schrieb Alexander an den heil. Pabst Sylvester, um ihn über die Lehre und die Verdammung des Arius zu benachrichtigen. Er ließ auch ein Kreis schreiben über denselben Gegenstand an alle katholischen Bischöfe ergehen: Zu gleicher Zeit schrieben ihm Arius, Eusebius und mehrere andere Personen, und baten ihn das ausgesprochene Verdammungsurtheil zurückzunehmen. Der Kaiser Constantin mischte sich auch in diese Streitsache. Er ermahnte unsern Heiligen auf das nachdrück-

3) Constantin hatte oft seine Residenz zu Nikomedien; dadurch hatte Eusebius leichter Gelegenheit, dem Arius Beistand zu leisten.

lichte, sich mit Arius auszusöhnen; und da der große Hosius sein ganzes Vertrauen besaß, ertheilte er ihm den Auftrag, nach Alexandrien zu gehen, um die Christen zu beruhigen, und den Spaltungen ein Ende zu machen. Das Ergebnis der von dem Bischof von Cordova angestellten Untersuchungen war, daß Arius hartnäckig die Gottheit Jesu läugnete, und daß Alexander jenen Eifer und jene Klugheit bewiesen hatte, die man von einem würdigen Hirten erwarten muß.

Nachdem sich Hosius seines Auftrags entledigt hatte, reiste er von Alexandrien ab, um dem Kaiser Rechenschaft abzulegen. Er setzte ihn über den wahren Bestand der Dinge in Kenntniß, und rieth ihm, ein allgemeines Concil zu versammeln, welches bei den großen Unheilen, die der Kirche droheten, allein den Frieden wieder herstellen könnte. Auch unser Heiliger hatte mehrere Briefe an den Kaiser über die Nothwendigkeit eines Concils geschrieben 4).

Der Kaiser, überzeugt von der Vollständigkeit der Gründe, welche Hosius und Alexander ihm vorgelegt hatten, wandte Alles an, das begehrte Concil zu versammeln. In Nicäa, in Bythinien, sollte es gehalten werden; an die Bischöfe sandte er ehrfurchtsvolle Einladungsbriefe, worin er sie ersuchte, ohne Verzug dahin zu kom-

4) Rufin sagt in dem ersten Buche seiner Geschichte, c. 1, das Concilium sey auf Verlangen der Priester, *ex sacerdotum sententia* versammelt worden. Allein das Concil von Constantinopel schreibt dessen Zusammenberufung dem heil. Pabst Sylvester und dem Kaiser Constantin zu. *CONSTANTINUS et SYLVESTER magnum in Nicæa synodum congregabant. Act. 18. p. 1049. tom IV. Conc.*

men; auch verschaffte er ihnen Fahrwerke und sorgte für alle ihre Reisebedürfnisse. Das Concil wurde dann den 19. Juni 325 in dem kaiserlichen Palaste eröffnet; und drei hundert und achtzehn Bischöfe wohnten ihm bei. Mehrere unter ihnen hatten während der Verfolgung unerschrocken den Glauben bekant. Die berühmtesten waren: die heil. Patriarchen Alexander; der heil. Eustathius von Antiochien; der heil. Makarius von Jerusalem; Cæcilian, Erzbischof von Karthago; der h. Paphnutius, aus der obern Thebais; der heil. Potamon von Heraklea am Nil; der heil. Paulus von Neocæsarea; der heil. Jakob von Nisibis u. a. m. Der heil. Pabst Sylvester, der seines hohen Alters wegen nicht kommen konnte, sandte seine Legaten, die in seinem Namen in dem Concil den Vorsiz hatten ⁵⁾. Der Kaiser begab sich

5) Dieses wird von den zu Constantinopel 552 versammelten orientalischen Bischöfen anerkannt. Siehe die Akten des dritten Conciliums von Constantinopel, (Tom. V. Conc. p. 337 und 338.) Die Legaten des heil. Sylvesters waren Bito oder Victor und Vincentius, beide Priester der römischen Kirche, und Hosius, Bischof von Cordova, in Spanien. Dieser Legatere stand in der abendländischen Kirche in hoher Achtung und war überdieß von dem Kaiser Constantin sehr geschätzt.

« Ipse etiam Osrus ex Hispanis nominis et famae celebritate
 « insignis, qui SYLVESTRI Episcopi maximae Romae locum
 « obtinebat, una cum romanis Presbyteris VITONE et VINCENTIO
 « adfuit. » Dieses sind die Worte des Gelasius v. Cyzicus (in *Hist. Conc. Nicaen.*, l. 2, c. 5, tom. V. Conc. p. 155.)

Dasselbe bezeugt auch der Pabst Hadrian, tom. VI. Conc. p. 1810. In allen Ausgaben des Concils von Nicæa sieht man den Namen des Hosius und der zwei Priester Bito und Vincentius vor allen Andern unterschrieben. Sokrates, l. 1. c. 13. nennt sie ebenfalls zuerst vor den Patriarchen. « Osrus, Epis-

ohne Wache in die Versammlung, und setzte sich, nach der Erzählung des Eusebius, nicht eher nieder, als bis ihn die Bischöfe darum gebeten hatten 6). Theodoret setzt noch bei 7), daß er zuerst von den Bischöfen die Erlaubniß begehrt habe, ehe er in die Versammlung getreten sey.

Mehrere Tage brachte man mit der Untersuchung der Lehre des Arius, und seinem Verhöre zu. Marcellus

« copus Cordubae Hispaniae, ita credo, ut superius dictum
 « est. VITO et VINCENTIUS, Presbyteri Urbis Romae. Aegypti
 « ALEXANDER Episcopus, magnae Antiochiae EUSTATHIUS,
 « Hierosolymarum MACARIUS u. s. w. Wie konnte demnach
 Blondel in seinem Buche *de la Primauté de l'Eglise* (über den Primat der Kirche) p. 1195 behaupten, daß Eustathius von Antiochien auf dem Concilium von Nicäa den Vorßiz gehabt habe? Es ist zwar wahr, daß Facundus, l. 8. c. 1. und l. 11. c., 1. ihn den Ersten des Conciliums nennt; und daß Nicephorus, Chronol. p. 146, ihm den Namen des Haupts der Bischöfe beilegt; allein dieß darf nur in dem Sinne verstanden werden, daß er der Erste unter den morgenländischen Bischöfen war. Theodoret sagt, l. 1. c. 6., daß Eustathius der Erste auf der rechten Seite gesessen sey. Was die Legaten des Papstes und den Patriarchen von Alexandrien betrifft, scheint aus Eusebius hervorzugehen, daß sie die Ersten auf der linken Seite saßen. Uebrigens hätte es geschehen können, daß der Platz auf der linken Seite ehrenvoller gewesen, weil auf der rechten sich der Eingang befinden konnte. Dem sey aber wie ihm wolle, eine gewisse Thatsache ist es wenigstens, daß die Legaten des Papstes, welche auf dem Concilium von Chalcedon den Vorßiz hatten, die Ersten auf der linken Seite ober dem Patriarchen von Alexandrien saßen, da der Patriarch von Antiochien seinen Platz auf der rechten Seite hatte.

6) *In Vit. CONST.*, c. 10.

7) *Hist.* c. 7.

von Ancyra und der heil. Athanasius bedekten die ganze Gottlosigkeit seiner Sätze auf. Der heil. Athanasius schätzte den heil. Alexander sehr hoch, und hatte ihn mit sich in die Kirchenversammlung gebracht, obgleich er erst Diakon war. Er war der furchtbarste Bekämpfer der Arianer; und widerlegte sie vor der ganzen Versammlung mit einer solchen Kraft und Geistesüberlegenheit, daß sie mit Schmach bedeckt zum Schweigen gebracht wurden. Die Ketzer nahmen demnach, um sich dem öffentlichen Unwillen zu entziehen, ihre Zuflucht zur Verstellung, und bedienten sich scheinbar katholischer Ausdrücke, um ihre Irrthümer zu verhüllen. Die Väter der Versammlung aber durchschauten ihre List, und erklärten, um der Ketzerei keine Ausflucht übrig zu lassen, daß der Sohn mit dem Vater consubstantiell, (gleichen Wesens) sey. Sie rückten dieses Wort in das Glaubensbekenntniß ein, welches Hosius aufgesetzt hatte, und das von allen Bischöfen unterschrieben worden ist, mit Ausnahme einiger Wenigen, welche die Partei des Arius begünstigten. Dieses Glaubensbekenntniß nennt man das Nicänische. Anfangs weigerten sich siebenzehn Bischöfe, ihre Unterschrift zu geben; in der Folge aber minderte sich ihre Zahl bis auf fünf, nämlich Eusebius von Nikomedien, Theognis von Nicda, Maris von Chalcedon, Theonas und Secundus, aus Lybien. Eusebius von Cäsarea, der das Wort: gleiches Wesens, verworfen hatte, billigte es den Tag nach dem Concilium. Von den fünf Gegnern traten noch Eusebius, Maris und Theognis auf die Seite der Mehrzahl, weniger zwar aus Pflichtgefühl und um der Wahrheit willen, als aus Furcht vor Entsetzung und Verbannung. Es blieben dem-

nach nur noch zwei der Partei des Arius hartnäckig ergeben 7). Das Concilium nahm die Meletianer in die Kirchengemeinschaft auf, weil sie Reue zu haben schienen, allein sie trennten sich bald wieder von der Gemeinschaft und mehrere aus ihnen reiheten sich unter die Arianer. Man verfaßte auch noch zwanzig Kanonen in Betreff der Kirchenzucht 8), dann gieng das Concilium den 25. August auseinander. Vor der Abreise der Bischöfe gab ihnen Constantin ein glänzendes Mahl, und machte ihnen reiche Geschenke 9).

8) Der Geschichtschreiber Philostorgius, ein Arianer, sucht, l. 1., c. 9., seine Helden, den Eusebius von Nikomedien und Theognis, zu entschuldigen, indem er sagt, sie hätten ein Iota in dem Wort, in welchem sie nicht einstimmen wollten, eingeschaltet, so daß sie nicht *ὁμοουσιος* gleichen Wesens, sondern *ὁμοιοουσιος* ähnlichen Wesens, unterzeichnet haben. Wenn dieses wahr ist, so waren beide Betrüger und Heuchler.

9) Die arabischen Kanonen wurden fälschlich dem Concilium von Nicäa zugeschrieben. Sie sind eine aus mehreren Concilien gezogene Sammlung.

10) Nach Stolbergs Geschichte der Religion Jesu, Bd. 10, S. 194, hielt der Kaiser dieses Gastmahl bei Gelegenheit der Feier seiner zwanzigjährigen Regierung, die auf den 25. Juli fiel, an welchem Tag er in Britannien vom Heere zum Augustus war ausgerufen worden. Auch bestimmte er damals den Geistlichen, Jungfrauen und Wittwen, die sich dem Dienste Gottes gewidmet hatten, einen Jahrgehalt, den Julian wieder einzog, Kaiser Jovian aber, dessen Nachfolger, schlechter Zeiten wegen, auf das Drittel herabgesetzt, wieder auszahlen ließ. Und so wurden sie noch ausbezahlt zur Zeit Theodoret's, d. im fünften Jahrhunderte blühte.

Der heil. Alexander trat nun wieder die Rückreise nach Alexandrien an, wo ihn die Katholiken mit der größten Freude empfingen; allein er überlebte nicht lange den Sieg, welchen die Kirche über den Arianismus davon getragen hatte. Er starb den 26. Februar 326, nachdem er den heil. Athanasius zu seinem Nachfolger gewählt hatte. Das römische Martyrologium thut seiner an diesem Tage Erwähnung.

Die Demuth und das Mißtrauen auf eigene Kräfte und eigene Einsicht sind die sichersten Merkmale des wahren Schülers Jesu Christi. Dahin fühlt er sich schon so ganz natürlich zur Unterwerfung gegen jede von Gott aufgestellte Macht hingezogen, und dieß begründet seinen Frieden, seine Sicherheit und seine Freude. In dieser heiligen Gemüthsstimmung findet er ein Verwahrungsmittel gegen Vermessenheit und Stolz, die zu allen Zeiten die größten Irrthümer und Unheile verursacht haben. Man weiß, wessen der Stolz fähig ist; er athmet nur Aufruhr und Unabhängigkeit. Ein Mensch, der unglücklich genug ist, sich von dieser Leidenschaft beherrschen zu lassen, betet seine eigenen Meinungen an, und läßt durch nichts seine Hartnäckigkeit brechen. Vergeblich läßt das Licht seine Strahlen schimmern, er verschließt seine Augen, oder öffnet sie nicht genug, um zu sehen: Rechthaberischer Dünkel und der Geist des Widerspruchs unterhalten die Unordnung und machen sie unheilbar. In dem Bilde des Arius finden wir das Bild aller Ketzer. Lernen wir aber auch hieraus den Stolz und die Eifersucht verabscheuen, deren Folgen so verderblich sind. Ach! sollten wir unseliger Weise diese Ungeheuer in unserm Busen nähren, so laßt uns unverzüglich Hand anlegen, die letzte Wurzel der

selben auszurotten, und dafür die entgegengesetzten Tugenden in unsere Herzen pflanzen und fest begründen. Nur dann können wir wahrhaft Jünger Jesu werden, und der Vortheile genießen, die mit dieser hohen Würde verbunden sind.

Der heil. Porphyrus, Bischof von Gaza.

(Gezogen aus seinem Leben, das mit vieler Genauigkeit von Marcus, seinem Schüler, geschrieben ist. Zu Paris in der königlichen Bibliothek war eine griechische Handschrift des Lebens des h. Porphyrus, das noch nie übersetzt worden ist, und nur ein Auszug des eben erwähnten zu seyn scheint. Sieh Fleury, tom. V, Tillemont, tom. X, und Chastelain, p. 777.)

Jahr 420.

Porphyrus wurde zu Thessalonich, in Macedonien, von einer edeln und sehr begüterten Familie geboren, und mit aller Sorgfalt in der Tugend und in den schönen Wissenschaften herangebildet. Seine vollkommene Kenntniß der Litteratur, und in der Folge der heil. Schriften, leistete ihm große Dienste bei Vertheidigung der Religion und bei Widerlegung der Heiden und Irrlehrer, die es oft wagten, sich mit ihm in gelehrten Streit einzulassen. Aus Begierde, sich einzig Gott in stiller Zurückgezogenheit zu weihen, verließ er Freunde und Vaterland in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren, nämlich im J. 378. Zu seinem Aufenthalte wählte er die berühmte Wüste von Scete in Aegypten. Nachdem er da fünf Jahre in allen Uebungen des klösterlichen Lebens zugebracht hatte, besuchte

er die heiligen Dertter zu Jerusalem, und verschloß sich dann in eine Höhle am Jordan. Seine Gesundheit aber ward durch verschiedene Krankheiten gänzlich geschwächt, und er sah sich genöthigt, nach fünf Jahren aus dieser Höhle sich nach Jerusalem führen zu lassen. Da besuchte er nun jeden Tag die heiligen Dertter, mit Hülfe eines Stabes, auf den er sich stützte; denn er war so schwach, daß er sich nicht anders aufrecht halten konnte. Markus, ursprünglich aus Asien, der nachher sein Leben schrieb, kam um diese Zeit nach Jerusalem, und ward sehr durch den frommen Eifer erbaut, womit Porphyrius die Kirche zur Auferstehung und die andern Bethäuser besuchte. Als er ihn eines Tages mit großer Mühe die Stufen der von Constantin erbauten Kapelle hinanzusteigen sah, eilte er hinzu, und reichte ihm seinen Arm zur Stütze dar; allein der Heilige weigerte sich, diese Hülfe anzunehmen, indem er sagte: « Ich bitte, laß
 « mich gehen. Da ich nur in der Hoffnung hierher komme,
 « Verzeihung meiner Sünden zu erlangen, so steht es
 « nicht wohl, daß man mir die Hand biete. Die Mühe,
 « die es mich kostet, diese Treppen hinanzusteigen, wird
 « mir vielleicht Gottes Barmherzigkeit erlangen helfen. » Seine große Schwäche hinderte ihn nie, an den heiligen Derttern seine Andacht zu nähren. Er nahm auch jeden Tag an dem geistigen Tische, das heißt, an dem heil. Abendmable, Antheil; mit einem Worte, er schien nichts, oder vielmehr in einem fremden Leibe, zu leiden.

Nur Eins beunruhigte ihn, daß er nämlich seine Güter noch nicht verkauft hatte, um sie unter die [Armen zu vertheilen. Markus ward daher von ihm beauftragt, nach Thessalonich zu gehen, um diesen Verkauf zu besorgen.

Nach Verlauf von drei Monaten kam er wieder nach Jerusalem zurück, und brachte dem Heiligen den Erlös derselben, vier tausend fünfhundert Goldstücke, ohne von mehreren Geräthschaften zu reden. Der Heilige, sich freuend, seinen Schüler wiederzusehen, umarmte ihn zärtlich. Er befand sich wohl, und es war in ihm eine solche Umänderung vorgegangen, daß ihn Markus kaum mehr erkennen konnte. An seinem Leibe war keine Spur der vorigen Schwäche geblieben; sein Angesicht war vollkommen, frisch und jugendlich blühend. Da sich sein Schüler über die Herstellung seiner Gesundheit wunderte, sagte er ihm lächelnd: « Erstaune nicht über den Zustand, » in dem ich mich befinde; sondern bewundere vielmehr » die unendliche Güte meines Heilandes, der so leicht » heilen kann, was die Menschen für unheilbar halten. » Und da Markus fragte, auf welche Weise er seine Gesundheit wieder erhalten habe, fuhr er folgender Maßen fort. « Da ich vor vierzig Tagen die heftigsten Schmerzen » litt, schleppte ich mich auf den Calvarienberg, wo ich » von einer Schwäche überfallen wurde, während welcher » ich ein Gesicht hatte. Es schien mir, ich sehe unsern » Heiland an das Kreuz geheftet, und den guten Schächer » neben ihm an einem andern Kreuze. Da sagte ich zu » Jesus: Herr erinnere dich meiner in deinem » Reiche. Der Herr hieß den guten Schächer mir zu » Hülfe kommen; und dieser kam sogleich, erhob mich von » der Erde, und sagte mir, ich solle zu meinem Heilande » gehen. Als ich zu ihm gekommen war, stieg er vom » Kreuze, und sagte mir: Nimm dieses Holz und » bewahre es. Ich gehorchte. Da lud ich das Kreuz auf » meine Schultern, und trug es einige Schritte. In

„ diesem Augenblicke kam ich wieder zu mir, und seitdem
 „ ist kein Merkmal der vorigen Krankheit mehr an mir. „

Diese Rede erfüllte Markus mit Bewunderung, und da zudem noch die schönen Tugendbeispiele, die er an Porphyrius erblickte, mächtig auf ihn wirkten, faßte er den Entschluß, sich nicht mehr von ihm zu trennen. Eine solche Entschließung konnte ihm auch nicht anders, als höchst nützlich seyn zum Voranschreiten auf dem Pfade des Heils. Unser Heiliger war wirklich ein Mann, der gänzlich der Welt und sich selbst abgestorben, in den Wegen der Tugend und Gottseligkeit vollkommen bewandert war. Zudem besaß er noch jene seltene Klugheit, welche nur eine besondere Gabe Gottes ist, und in einem hohen Grade den Geist des Gebets und der Zerknirschung.

Porphyrius hatte nicht sobald den von Markus überbrachten Erlös seiner Güter erhalten, als er ihn unter die Armen von Palästina und Aegypten vertheilte. Er vergaß seine eigenen Bedürfnisse, und sah sich bald in dem Falle, von seiner Handarbeit leben zu müssen; wesswegen er auch noch das Zeltenmachen lernte. Was Markus betraf, gewann er durch Bücherabschreiben mehr, als ihm zu seinem Lebensunterhalte nothwendig war. Er wollte seinen Meister dazu vermögen, mit ihm den Gewinn zu theilen; allein Porphyrius sagte ihm mit dem h. Paulus: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Als der Bischof von Jerusalem von den Tugenden des Heiligen hörte, glaubte er der Kirche einen nützlischen Dienst zu erweisen, wenn er ihn zur Priesterwürde erhebe. Er weihete ihn daher gegen dessen Willen zum Priester, und vertraute ihm 393 zur Bewachung das Kreuz unsers Erlösers an. Porphyrius war damals vierzig Jahre

alt. Obgleich er seinen Stand geändert hatte, beobachtete er dennoch stets dieselbe strenge Lebensweise. Seine ganze Nahrung bestand in wenig Schwarzbrot, das er mit einigen Kräutern aß. Wegen der Schwäche seines Magens mischte er ein wenig Wein unter das Wasser, welches er trank. An den Sonn- und Festtagen gestattete er sich den Gebrauch des Oels und Käses; auch aß er an diesen Tagen zur Mittagzeit, da er an den andern erst nach Sonnenuntergang sein Mahl genoß. Von dieser Regel wich er nicht ab, bis zu seinem Tode.

Als der Bischof von Gaza 396 starb, wandten sich die Geistlichkeit und das Volk dieser Stadt an Johannes, Erzbischof von Cäsarea, ihren Metropolitan, um einen neuen Hirten. Johannes schrieb an den Patriarchen von Jerusalem, und ersuchte denselben, ihm den Priester Porphyrus zu senden, er habe nöthig, ihn über einige Stellen der heil. Schrift um Rath zu fragen. Der Patriarch willigte in die Abreise des Porphyrus ein, jedoch unter der Bedingung, daß er in sieben Tagen zurückkommen müsse. Er befahl ihm daher, sich nach Cäsarea zu begeben; und diese unvorhergesehene Weisung beunruhigte anfangs den Heiligen, allein er gehorchte, indem er sagte: „Der Wille Gottes geschehe.“ Den folgenden Morgen sagte er zu Marcus: „Laß uns hingehen, „mein Bruder, noch einmal die heiligen Orter besuchen, „und das Kreuz des Erlösers verehren; wir werden sie „in langer Zeit nicht mehr sehen.“ Da Marcus den Sinn dieser Worte nicht verstand, fuhr er weiter fort: „Der Herr ist mir die letzte Nacht erschienen, und hat „so zu mir gesprochen: Gib den Schatz des Kreuzes „zurück, der dir anvertraut war; ich will dir eine Braut

„ geben, die zwar arm ist, und verächtlich scheint, die
 „ aber durch ihre Frömmigkeit und Tugend empfehlens-
 „ werth ist. Bestrebe dich, sie recht auszuschnüden;
 „ denn obgleich sie in einem ärmlichen Zustande ist, so
 „ ist sie doch meine Schwester. Dieß ist es, „ fügte der
 Heilige bei, „ was mir Jesus die lezt verflorrene Nacht
 „ geoffenbaret hat. Ich fürchte sehr mit den Sünden An-
 „ derer beladen zu werden, während ich an der Sühnung
 „ der Wenigen arbeite; allein ich muß dem Willen Gottes
 „ gehorchen. „ Porphyrus besuchte dann, von seinem
 Schüler begleitet, die heiligen Derter. Er betete lange
 mit thränenden Augen vor dem wahren Kreuze, legte es
 dann wieder in das goldene Behältniß, verschloß dasselbe,
 und brachte den Schlüssel dem Patriarchen, dessen Segen
 er noch begehrte. Der folgenden Tag reis'te er mit Mar-
 cus und noch drei andern Personen ab. Unter diesen
 war auch Barochas, der sich, aus Dankbarkeit für die
 ihm von dem Heiligen während seiner Krankheit erwiesene
 Liebe, demselben angeschlossen, und unter seiner Leitung
 große Fortschritte in der Tugend gemacht hatte.

Unser Heiliger gelangte mit seinen Begleitern an einem
 Sonnabend zu Cäsarea an. Der Erzbischof behielt sie an
 seinem Tische. Nach geendigtem Mahle unterhielt man sich
 von geistlichen Dingen, und begab sich dann bis zur Zeit des
 nächstlichen Gottesdienstes zur Ruhe. Am folgenden Tage
 sagte der Erzbischof zu den Abgeordneten von Gaza, sie
 sollten sich des Porphyrus bemächtigen, damit er ihn
 zum Bischof weihe, was auch geschah. Während der
 Ceremonie vergoß der Heilige einen Strom von Thränen,
 und man konnte ihn kaum trösten. Er wohnte den sonn-
 täglichen Gottesdienste bei, und blieb noch den folgenden

Tag zu Caesarea. Dann machte er sich auf den Weg nach Gaza, wo er Mittwoch Abends ankam. Er war sehr ermüdet worden, weil die Heiden der umliegenden Dorfschaften, welche von der nahen Ankunft des Bischofs Kunde erhalten, die Wege so verdorben hatten, daß sie beinahe ungangbar waren.

In demselben Jahre wurde das Land mit einer großen Dürre heimgesucht. Die Ungläubigen schrieben die Ursache davon der Ankunft des neuen Bischofs der Christen zu. Sie gaben vor, der Gott Marnas habe vorhergesagt, Porphyr würde die Plage ihrer Stadt seyn. Dieser Marnas war der Göze, den die Gazäer anbeteten. Der Kaiser Theodosius hatte befohlen, dessen Tempel zu schließen, da er ihn nicht wollte zerstören lassen, weil er ein Meisterwerk der Baukunst war. Die Statthalter erlaubten in der Folge den Heiden, ihn wieder zu öffnen. Da es während der zwei ersten Monate nach der Ankunft unsers Heiligen nicht geregnet hatte, versammelten sich die Gözendiener in diesem Tempel, brachten Opfer dar, und fleheten inständig um Hülfe zu ihrem Gott, den sie den Herrn des Regens nannten. Sie wiederholten ihre Bitten und Opfer sieben Tage nach einander, aber ohne allen Erfolg. Schon fieng die Dürre Hungersnoth zu verbreiten an. Nun schrieb Porphyrus den Christen ein Fasten vor, und brachte die kommende Nacht mit ihnen in glühenden Gebeten zu. Tags darauf giengen sie alle in feierlichem Zuge zur Kirche des heil. Timotheus, wo die Gebeine des heil. Märtyrers Meuris und des heil. Bekenners Thäus ruheten. Ihre Zahl belief sich auf zwei hundert und achtzig, und es waren unter ihnen sowohl Männer, als Weiber und Kinder. Als sie nun

wieder nach der Stadt zurückkehrten, hatten die Helden die Thore geschlossen, um ihnen den Eintritt zu wehren. Porphyrius und die Christen verlieren indeß den Muth nicht; sie rufen die göttliche Erbarmung mit neuer Inbrunst an, und bald wurden ihre Gebete erhört. Der Himmel überzog sich plötzlich mit Wolken, und es fiel ein gedeihlicher Regen. Die Heiden, durch dieses Wunder betroffen, öffnen schnell die Thore und rufen aus: „Christus hat gesiegt; er allein ist Gott.“ Sie schließen sich den Christen an, und folgen ihnen nach in die Kirche, um da mit ihnen dem Herrn für die Gnade zu danken, die er so eben gespendet hatte. Hundert sechs und siebenzig bekehrten sich. Der heil. Bischof unterrichtete sie, und ertheilte ihnen die Sacramente der Taufe und Firmung. Vor Ende desselben Jahres bekehrten sich noch hundert und fünf Andere. Einige Zeit nachher entsagte eine heidnische Frau, die Neben Tage in Kindesnöthen gelegen hatte, und wunderbar durch Hülfe des heil. Porphyrius entbunden worden war, dem Götzendienste mit ihrer ganzen Familie, die aus vier und sechzig Personen bestand.

Unterdessen wuchs die Wuth der Abgötterer in dem Maße, als sich die Anzahl der Christen vermehrte. Diese waren von allen Aemtern ausgeschlossen, und sahen sich oft auf die unwürdigste Weise verhöhnt und mißhandelt. Porphyrius hielt es daher für seine Pflicht, die weltliche Macht um Schutz gegen die Bedrückungen der Christen anzusuchen, und schickte deshalb seinen Schüler Marcus an den Kaiser nach Constantinopel, wo er selbst kurze Zeit nachher mit Johannes, Erzbischof von Casarea, seinem Metropolitan, eintraf. Der heil. Chrysostomus, an den sie sich wandten, nahm sie mit Freuden auf, und

empfohl sie dem Kämmerer Amantius, einem Manne voll des Eifers für die Ehre Gottes, der sie der Kaiserin, bei welcher er Vieles vermochte, vorstellte. Die Fürstin gab ihnen alle Beweise ihrer Gewogenheit, versprach ihnen sich für sie zu verwenden, und bat sie um ihre Fürbitte bei Gott, deren Wirksamkeit sie auch nach einigen Tagen empfand, indem sie glücklich mit einem Sohne niederkam. Da Porphyrius und Johannes zum zweiten Male vor ihr erschienen, beehrte sie von ihnen für sich und das neu geborne Kind den Segen. Die Ceremonie der Taufe ihres Sohnes ¹⁾ schien ihr eine günstige Gelegenheit, von dem Kaiser, ihrem Gemahl, die Erfüllung der Bitte der zwei Bischöfe zu erlangen, und sie täuschte sich auch nicht. Der Kaiser ließ einen Befehl ausfertigen, daß die Gözentempel in Gaza sollten geschleift werden; die Vollstreckung dieses Befehls wurde Cynegius, einem für den Glauben sehr eifernden Christen übertragen. Die beiden Bischöfe nahmen hierauf, nachdem sie zwar noch das Ostersfest zu Constantinopel gefeiert hatten, Abschied von dem Kaiser und der Kaiserin, die ihnen noch reiche Geschenke mitgaben.

Als sie in Palästina wieder angelangt waren, und sich der Stadt Gaza naheten, giengen ihnen die Christen mit dem Kreuze unter Psalmgesang entgegen. Dasselbst stand an einem Scheidewege auf einem marmornen Altare eine marmorne Bildsäule der Venus; diese war dadurch sehr berühmt geworden, daß die ledigen Frauen sich über die Wahl eines Gatten bei ihr Raths erholten. Allein die

1) Er ward in der Folge Kaiser unter dem Namen Theodosius der Jüngere.

nach den vorgeblichen Antworten der Göttin eingegangenen Ehen, waren oft so unglücklich ausgefallen, daß mehrere Heiden selbst nicht mehr an diese Orakelsprüche glaubten. Die Christen, denen das Kreuz vorangetragen wurde, waren kaum bei dem Gözenbild angelangt, als es von sich selbst herabstürzte und zerbrach. Dieses Ereigniß machte einen solchen Eindruck auf die Heiden, daß sich neun und dreißig derselben auf der Stelle bekehrten.

Cynergius kam zehn Tage später als der Heilige nach Gaza. Er war von einem Consulare, einem Befehlshaber, einer zahlreichen Bedeckung von Soldaten und der Obrigkeit des Landes begleitet. Nachdem die Befehle des Kaisers den Gazäern vorgelesen waren, befahl er sie auf der Stelle zu vollziehen. Man verwandelte demnach die Tempel der Sonne, der Venus, des Apollo, der Proserpina, der Hekate, der Fortuna und des Marnas in Trümmer und Asche. Das Marnion, oder der Tempel des Marnas, welcher der vornehmste war, brannte mehrere Tage lang. Hierauf stellte man in den Häusern eine genaue Durchsichtung über die Gözenbilder an, die alle an unreine Derter geworfen wurden. Die Bücher, welche die Gebräuche ihrer Zauberei und des Aberglaubens enthielten, wurden alle den Flammen übergeben. Mehrere Heiden begehrten die Taufe, allein Porphyrius wollte sich, ehe er ihnen dieses Sakrament erteilte, von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung versichern, nahm sie deshalb zuerst unter die Katechumenen auf, und erteilte ihnen eben so gründliche als erbauliche Unterweisungen.

An der Stelle, wo der Tempel des Marnas gestanden war, erbaute man eine prachtvolle Kirche, in Gestalt

eines Kreuzes, nach einer Zeichnung, welche die Kaiserin Eudoxia geschickt hatte. Diese Fürstin sandte auch von Constantinopel Marmor und sehr kostbare Säulen dazu. Der Heilige wollte, daß der Marmor aus den Trümmern des Marnastempels zum Pflaster des vor der Kirche befindlichen Platzes verwendet würde; um dadurch das stolze Heidenthum zu demüthigen, indem sein Heiligthum von Menschen und sogar von Thieren mit Füßen zertreten würde. Nachdem der Platz vom Schutte des Götzentempels gereinigt war, verordnete Porphyrus einen Fasttag, nachdem man sich in der Kirche versammelte, und in feierlichem Zuge unter Abfingen des Venite, exultemus Domino (Kommt, laßt uns in dem Herrn frohlocken), und anderer Psalmen, wovon jeder Vers mit einem Alleluja geschlossen wurde, ausgieng. Als man an der Stelle des neu zu erbauenden Tempels angekommen war, grub man die Fundamente. Alle Christen beeiferten sich, Beweise ihres Eifers zu geben, indem sie Steine und andere Materialien herbeitragen halfen. Alles dieses ereignete sich im Jahr 403. In dieser Zeit empfing man auch dreißig Säulen von der Kaiserin, deren zwei wie Smaragd schimmerten. Endlich, nach Verlauf von fünf Jahren, stand die Kirche fertig da, und der heil. Porphyrus weihte sie auf das Osterfest ein. An demselben Tage theilte er reichliche Almosen unter die Armen aus; und es schien, daß die besondern Feierlichkeiten für ihn ein neuer Beweggrund war, in reichlicher Fülle den Dürftigen zu spenden. Man nannte die neue Kirche Eudoxiana, weil die Kaiserin Eudoxia den Plan dazu geschickt, und sie auf ihre Kosten hatte bauen lassen.

Seine übrige Lebenszeit brachte unser Heiliger ruhig in seinen Amtsverrichtungen zu; er hatte den Trost, die Anzahl der Heiden mit jedem Tage sich vermindern zu sehen; allein vollkommen konnte seine Freude noch nicht seyn, so lange Jesus noch nicht von Allen erkannt ward. In seiner letzten Krankheit machte er sein geistliches Testament, wo er Gott in zärtlicher Liebe seine Heerde empfahl. Er starb den 26. Februar 420, in einem Alter von ungefähr sieben und sechzig Jahren; an diesem Tage wird er auch von den Griechen und Lateinern verehrt. Der fromme Verfasser seiner Lebensbeschreibung endigt sie auf folgende Weise: „ Er ist jetzt in dem Paradiese der „Bonne, und bittet für uns mit den Heiligen, deren „ Gebete die Erbarmnisse Gottes auf uns herabziehen.

Der heil. Victor

von Arcis, für Aube in Champagne.

Der heil. Victor ¹⁾ stammte aus einer ansehnlichen Familie des Bisthums Troyes in Champagne. Schon von seiner Kindheit an zeigte er die herrlichsten Anlagen zur Tugend. Beten, Fasten und Almosengeben war seine Bonne. Mit dem bestem Erfolg verlegte er sich auf die Ergründung der h. Schrift, und trat in den geistlichen Stand. Allein aus Liebe zur geräuschlosen Zurückgezogenheit, entsagte er den äußerlichen Verrichtungen des Priestertums, und

1) In Frankreich wird er gemeinhin *saint Victre* oder *saint Vitre* genannt.

allein der Beschauung leben zu können. In dieser heil. Uebung errang er sich schnell eine solche Vollkommenheit, daß seine Seele beständig mit Gott vereinigt war. Er glied mehr einem in einen sterblichen Leib gehüllten Engel, als einem Menschen; schon in seinem Leben wurde er auch von Gott mit der Wundergabe beschenkt. Er starb in dem sechsten oder siebenten Jahrhundert zu Saturniac, heut zu Tage St. Victor genannt, zwei Meilen von Arcis in dem Bisthume Troyes. Ueber sein Grab wurde eine Kirche erbaut. Im Jahr 837 übertrug man seinen Leib in die Abtei von Montier-Ramey, welche vier Meilen von Troyes liegt.

Der heil. Bernard verfaßte auf Begehren der Ordensgeistlichen von Montier-Ramey 2) Tagzeiten von dem heil. Victor. Er schrieb auch zugleich zwei Lobreden auf ihn; hier eine Stelle aus einer derselben 3): « Victor
 « schaut nun die Herrlichkeit Gottes in ungetrübter
 « Klarheit; er schwimmt in einem Meere von Bonne;
 « doch beschäftigt er sich auch noch mit uns. Das Land
 « der Heiligen, das er bewohnt, ist kein Land der Ber-
 « gessenheit. Im Himmel erkalten die Herzen nicht;
 « sie werden vielmehr zärtlicher und mitleidsvoller; und
 « ihre Empfindungen reiner und inniger. Die Engel
 « eilen uns nicht minder behend zu Hülfe, weil sie des
 « Vaters Antlitz schauen. Wie könnten wir also wohl
 « gar von jenen vergessen werden, die uns ähnlich waren,
 « und die dieselbe Leidensbürde getragen haben, unter

2) Diese Tagzeiten befinden sich gedruckt in den Werken des heil. Bernard, ep. 398, edit. nov.

3) Serm. 2. p. 966.

« der wir seufzen? Nein, nein, ich weiß, die Ge-
 « rechten erwarten, daß ich die Belohnung
 « empfangen 4). Victor ist nicht wie Pharao's
 « Mundschenk, der nicht mehr an Joseph dachte, als
 « er aus dem Kerker befreit war. Er hat die Krone der
 « Herrlichkeit nicht erlangt, um sein Herz der Theilnahme
 « an unsern Leiden zu verschließen. »

Siehe die zwei Lobreden des heil. Bernard, und das ältere Leben
 unsers Heiligen, das Henschenius herausgegeben hat. Aus die-
 sem Leben scheint hervorzugehen, daß der heil. Victor niemals
 Mönch gewesen.

Die selige Edigna, Jungfrau.

Edigna, aus königlichem Geblüte in Frankreich ent-
 stammt, verließ ihr Vaterland, um in einer entfernten
 Gegend desto sicherer der Tugend obzuliegen. Sie kam in
 ärmlichem Anzuge nach Baiern, wo sie beim Dorfe Buch,
 unweit Bruck bei Fürstenseld, in einer großen hohlen Linde
 ihren Aufenthalt gewählt haben soll. Da diente sie Gott
 mit Wachen, Beten und Fasten. Im Jahre 1109 ist sie
 gestorben, und in der Umgegend stand ihr Name stets in
 gesegnetem Andenken.

Siehe Raderus, Henschenius, XXVI. Febr., und Legende
 der Heiligen in Baiern, S. 228.

4) Psalm. CXLI, 8.

27. Februar.

Der heil. Leander,
Bischof von Sevilla.

(Gezogen aus dem heil. Isidor von Sevilla, dem heil. Gregor dem Großen, und dem heil. Gregor von Tours, *Hist.* 1. 5. Sieh Fleury, 1. 34. 35 u. 36; Dom Mabillon, *Sec. 1. Ben.*, und Dom Ceillier, tom. XVII.)

Jahr 596.

Leander wurde zu Carthagena in Spanien von sehr ansehnlichen Eltern geboren. Seine Brüder waren der heil. Fulgentius, Bischof von Ceija und der heil. Isidor, der ihm auf dem bischöflichen Stuhl von Sevilla nachfolgte. Er hatte auch eine Schwester, Namens Florentina, die Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft brachte. Leander zog sich in früher Jugend in ein Kloster zurück, wo er mehrere Jahre verlebte. Sein thätiger Fleiß, mit dem er sich den Studien ergab und sein stetes Bestreben, alle seine Pflichten auf das genaueste zu erfüllen, machten ihn bald zu einem vollendeten Muster der Wissenschaft und Heiligkeit. Der Glanz, den sein Verdienst allweit verbreitete, zog bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und nach dem Tode des Bischofs von Sevilla erwählte man ihn zum Hirten der Kirche dieser Stadt ¹⁾. Diese

1) Die Kirche von Sevilla führte seit dem dritten Jahrhundert den Metropolitantitel. Die Kathedrale übertrifft an Schönheit ihrer Bauart und an Pracht alle Kirchen Spaniens.

Erhebung hatte nicht den mindesten Einfluß auf seine bisherige Lebensweise; er gieng nicht ab von seiner gewohnten Strenge gegen sich selbst, obgleich er ein zahlreiches Volk zu leiten, und für die Bedürfnisse beinahe aller Kirchen Spaniens Sorge zu tragen hatte.

Dieses Reich stand damals unter der Herrschaft der Westgothen, die anfangs in Languedoc, dann gegen das Jahr 470 ¹⁾ in Spanien festen Fuß gefaßt hatten. Diese Völker, die beinahe alle Arianer waren, verbreiteten das Gift ihrer Irrlehren in allen Ländern, die sie eroberten, und schon seit hundert siebenzig Jahren litt Spanien an diesem Uebel, als Leander den bischöflichen Stuhl von Sevilla bestieg. Beim Anblick der Verwüstungen, welche diese verderbliche Kezerei angerichtet hatte, wurde der heil. Bischof von tiefem Schmerz ergriffen. Zuerst schüttete er seine Gebete und seine Thränen vor Gott aus, der allein die Herzen bekehren kann; dann fieng er an, aus allen Kräften an der Wiederherstellung des Reiches der Wahrheit zu arbeiten. Der Erfolg entsprach seinem unermüdeten Eifer; aller Orten öffnete man die Augen, und der Arianismus ward beinahe ganz zernichtet. Dieser Sieg der Kirche Gottes über den Geist des Irrthums versetzte den König der Westgothen, Leovigild, in tobende Wuth. Er ließ unsern Heiligen besonders die Wirkung seines Zornes fühlen, und verdamnte ihn zur Landesverweisung. Vor Allem aber war er aufgebracht über die Bekehrung Hermenegild's, seines ältesten Sohnes und Thronerben. Im folgenden Jahre fiel auch dieser fromme Prinz als

1) Sie zogen über die Alpen, während Theodorich in Italien das Reich der Ostgothen gründete.

Schlachtopfer der Wuth eines grausamen Vaters, der ihn zum Tode verurtheilte, weil er sich geweigert hatte, von den Händen eines arianischen Bischofs die heil. Kommunion zu empfangen. Bald empfand jedoch Leovigild bittere Reue über die vollbrachte That, und rief, um seine Gewissensbisse zu mindern, den heil. Bischof von Sevilla aus der Verbannung zurück. Als er nachher von einer Krankheit überfallen ward, woran er auch wirklich starb, ließ er den heil. Leander zu sich rufen, und gab ihm den Auftrag, seinen Sohn Recared, der ihm auf den Thron nachfolgen sollte, in der katholischen Religion zu erziehen. Man hätte natürlicher Weise glauben sollen, daß der König bei einer solchen Gemüthsstimmung auch dem Irrthume abschwören würde; allein er war schwach genug, demselben ergeben zu bleiben, aus Furcht, den arianischen Theil seiner Unterthanen zu beleidigen.

Recared, den der heil. Leander unterrichtete, ward ein eifriger Katholik; und als er den Thron bestiegen hatte, sprach er in einer Unterredung, die er mit den arianischen Bischöfen hatte, mit so vieler Weisheit von den Beweggründen seiner Bekehrung, daß er sie mehr durch die Bündigkeit seiner Gründe, als durch sein königliches Ansehen, zum wahren Glauben zurückführte. So bekehrten sich nun alle Arianer, die noch unter den Westgothen lebten. Auch die durch Leovigild irregeleiteten Suevenkehrten zur Kircheneinheit zurück. Es war für die ganze Kirche ein süßer Trost, als der große Segen sichtbar ward, den Gott über die Arbeiten unsers Heiligen ausgoß. Der heil. Pabst Gregor der Große empfand darüber die innigste Freude, und schrieb an Leander ein Glückwünschungsschreiben über die Wunder, die durch sein heiliges Amt gewirkt worden.

Unser Heiliger beschränkte sich aber nicht bloß auf die Wiederherstellung des wahren Glaubens; er arbeitete auch noch unermüdet dahin, die Mißbräuche zu heben und den Andachtsseifer der Gläubigen stets zu unterhalten. Daher jene weisen Verfügungen des Conciliums von Sevilla, das 590 versammelt wurde, und dessen Seele er war. Er wohnte auch dem dritten Concilium von Toledo bei, welches drei und zwanzig Kanonen aufsetzte, als einen Damm gegen die aus dem Arianismus fließenden Unheile. Es ward durch einen dieser Kanonen den Bischöfen, Priestern und Diakonen, welche die Kezerei abgeschworen hatten, befohlen, mit ihren Weibern nicht in demselben Zimmer, und wenn es möglich, sogar nicht in demselben Hause zu wohnen ³⁾. In einem Andern ward vorgeschrieben, in den verschiedenen Sprengeln auf die Vollziehung der alten Kirchenvorschriften hinsichtlich der Buße zu dringen ⁴⁾.

Da der heil. Leander ein Mann des Gebets war, ist es gar nicht befremdend, daß er Alles aufbot, um die Liebe zum Gebete Allen, besonders aber den Ordensmännern einzulösen, für welche es eine doppelt unerläßliche Pflicht ist. Er schrieb über diesen Gegenstand einen Brief an seine Schwester Florentina, worin man herrliche Lehren über die Verachtung der Welt und die Uebungen des Gebetes findet. Diesen Brief nennt man auch des Heiligen Klosterregel. Er bemühte sich auch nach und nach die Ordnung zu vervollkommen, die man bei dem Gottesdienste zu halten habe, und eine Liturgie der spanis-

3) *Conc. tom. V., p. 998.*

4) Der fromme Cardinal von Aguirre hat eine gelehrte Abhandlung über diesen Gegenstand herausgegeben. Vergl. *Diss. 8 in Conc. Hisp.*

ſchen Kirche zu verbessern 4). Nach dieſer Liturgie wurde, wie früher ſchon durch das dritte Concilium von Toledo,

5) Das Licht des Glaubens empfing Spanien, wie wir aus dem Briefe des Papſtes Innocenz I. an Decentius erſehen, zuerſt von Rom, und deßhalb ſagt der heil. Iſidor, l. 1. c. 15. *Offic. Eccl.*, daß der Gottesdienſt der Kirchen Spaniens von dem heil. Petrus eingeführt worden ſey. Die Ceremonien und die Kirchenzucht dieſes Landes waren römischen Urſprungs. Dieſes iſt eine Thatſache, wovon man ſich durch das Leſen der alten Familien Spaniens überzeugen kann. Die Gothen führten ſtatt der römischen Liturgie jene ein, welche Ulphilas nach den morgenländiſchen Liturgien verfaßt hatte. Man glaubt, der heil. Leander habe nach den zwei erwähnten und nach der galliſchen eine neue verfertigt. Der h. Iſidor, und der heil. Iſidoro machten ſie in der Folge vollkommener. Als Spanien unter die Herrſchaft der Araber kam, wurden die Chriſten dieſes Reichs *mixti Arabes*, das heißt: vermiſchte Araber genannt, woher ihre Liturgie den Namen mozarabiſch bekam. Sie wich aber der römischen im eilften und zwölften Jahrhundert. Der Cardinal Ximenes führte hernach die mozarabiſche Liturgie wieder ein in einer Kapelle der Kathedralkirche von Toledo; ſie iſt auch noch in ſieben Kirchen derſelben Stadt, bloß aber am Patronsfeſte, gebräuchlich. Siehe den P.-LE BRUN, *Liturg.*, tom. II, p. 272.

Der P. Flores iſt der Meinung, die Liturgie des heil. Leander ſey von der mozarabiſchen in nichts unterſchieden, und habe mit Ausnahme einiger wenig bedeutenden Gebräuche nichts mit der morgenländiſchen gemein gehabt. Siehe deſſen *Spana ſagrada*, tom. III. *Diss. de la Miſſa antigua de Espana*, pag. 187, 198 u. ſ. w. Allein obgleich dieſe Liturgien viele Ähnlichkeit mit einander haben, waren ſie doch in einigen Punkten ſehr unterſchieden. Dieß erfahren wir aus einem Briefe, welchen der gelehrte Jeſuit Burriel über die in Spanien gefundenen litterariſchen Denkmäler geſchrieben hat. Man

verordnet, daß man dem Gebrauche der Morgenländer gemäß das nicänische Glaubensbekenntniß in der Messe lesen solle, um dadurch ausdrücklich an den Tag zu legen, daß man die arianische Irrlehre verabscheue. Kurze Zeit nachher ward auch dieser fromme Gebrauch in der römischen und in allen Kirchen des Abendlandes eingeführt.

Gegen das Ende seines Lebens wurde unser Heiliger von verschiedenen Krankheiten, unter andern von der Sicht befallen, denen er endlich unterlag; er starb den 27. Februar 596 9).

Die Verachtung der Welt, die uns so ausdrücklich durch das Evangelium empfohlen wird, und die der heil. Leander auf eine so vollkommene Weise ausübte, ist die Grundlage des geistlichen Lebens; allein diese Vorschrift, die Welt zu verachten, hat eine größere Ausdehnung, als die meisten Christen sich einbilden. Nur dann erfüllt man dieselbe, wenn man in einer gänzlichen Lostrennung von allen irdischen Dingen lebt. Ohne dieses ist es unmöglich zu jener vollkommenen Vereinigung mit Gott zu gelangen, welche die wahre Heiligkeit aus-

wird große Aufschlüsse über diesen Gegenstand, wie auch über mehrere andere Eigenheiten der kirchlichen Alterthümer Spaniens, in der Sammlung der gothischen Handschriften finden, welche der P. Flores herausgegeben hat. Merkwürdig ist auch die neue Ausgabe der Liturgien der christlichen Kirchen, welche von dem Assemani zu Rom herausgekommen ist. Die Ausgabe der mozarabischen Liturgie wurde zu Rom in fol. von dem schottländischen Jesuiten Lesley herausgegeben.

6) Nach den von Mabillon für die Begründung dieser Zeitangabe beigebrachten Beweisen, kann man keinen Zweifel mehr gegen ihre Gewißheit erheben.

macht. Zu dieser Verachtung der Welt sind aber Jene noch strenger verpflichtet, welche Standes halber besonders dem Dienste des Herrn gewidmet sind. Wäre diese Wahrheit tief in den Geist und das Herz der Geistlichen und Ordensgenossen eingeprägt, so würde man sie nicht so oft ihren Beruf durch einen leichtsinnigen, und zuweilen sogar ärgerlichen Wandel entehren sehen. Die Kirche würde den Trost haben, unter der Weltgeistlichkeit Apostel, und in den Klöstern immer wieder einen Antonius, Benedict und Bernard zu finden. Die Heiligkeit, die Gebete und Beispiele der Einen wie der Andern würden den Himmel mit heiliger Gewalt erstürmen, dessen Gnaden auf die Erde herabziehen, und jenen Geist des Glaubens von neuem beleben, der durch das herrschende Sittenverderbniß so gänzlich von der Erde vertilgt wird.

Die heil. Julian, Chronion und Vesas, Märtyrer.

Das durch den Kaiser Decius gegen die Christen erlassene Edict, verbreitete großen Schrecken in der Stadt Alexandrien. Nicht alle Schüler Jesu blieben ihrer Pflicht treu; manche unter den Reichen und Angesehenen verläugneten ihren Glauben. Unterdessen sah man doch aus dem Erblassen und Zittern Einiger aus jenen, die man vor die Götzenbilder hinschleppte, daß sie weder den Muth hatten, zu opfern, noch für ihre Religion zu sterben. Der Abfall war jedoch nicht allgemein. Mehrere Christen bewiesen sich durch ihre Standhaftigkeit wahrhaft des Na-

mens würdig, den sie trugen; unter diese gehörten auch Julian, Chronion und Besas.

Julian war ein ehrwürdiger Greis, der durch Gichtschmerzen gelähmt, weder gehen noch aufrecht stehen konnte. Er bekannte mit Chronion, einem seiner Diener, großmüthig die Gottheit Jesu Christi. Man band sie dann beide auf Kameele, um sie schmachvoll durch die Straßen Alexandriens zu führen. Nach diesem geißelte man sie grausam, und warf sie in's Feuer, wo sie ihr Opfer vollendeten. Ein Soldat, Namens Besas, der, während man sie durch die Stadt schleppte, nicht von ihnen wich, und sie sogar vor den Mißhandlungen eines zügellosen Pöbels schützte, ward als ein Feind der Götter verhaftet. Die Richter geriethen in grimmige Wuth über die Standhaftigkeit, womit er in dem Bekenntnisse Jesu verharrte; und als sie sahen, daß keine Drohungen den Märtyrer zu besiegen vermochten, verurtheilten sie ihn zur Enthauptung. Die Namen dieser zwei Heiligen stehen auf den heutigen Tag in dem römischen Martyrologium.

Sieh den heil. Dionysius von Alexandrien, den Eusebius anführt, l. 6, c. 41, ed. Vales.

Der heil. Nestor,

Bischof zu Sida, in Pamphylien, Märtyrer.

Epulius, der von dem Kaiser Decius zum Statthalter über Lycien, Pamphylien und Prygien erhoben worden, glaubte diesem Feinde der Christen nicht besser gefallen zu können, als wenn er dieselben mit einer noch unerhörtern Grausamkeit, als andere Obrigkeiten verfolgen würde.

Der h. Gelasius oder Gelasinus. (27. Februar.) 291

Er ließ sie daher mit aller möglichen Genauigkeit auffuchen und in Bande legen. Unter den Verhafteten war auch Nestor, Bischof von Sida, in Pamphylien¹⁾. Dieser heil. Bischof wurde nach Perga geführt, wo er das Bekenntniß seines Glaubens ablegte, und 250 das Blut hatte, auf dieselbe Weise, wie sein göttlicher Meister, zu sterben.

Die Vollandisten haben lateinische Akten von dem heil. Nestor gegeben; allein nach den griechischen, die in der königlichen Bibliothek zu Paris, *Cod. 2010*, aufbewahrt sind, bedürfen sie einer Berichtigung. Diese sind in dem zehnten Jahrhundert geschrieben worden.

Der heil. Gelasius oder Gelasinus, zuerst Schauspieler, dann Märtyrer.

(Aus dem *Chronic. Pascal.*, p. 275. Ausgabe von DU CANGE, ad an. 297. Sieh Henschenius und Baillet.)

Der h. Gelasinus stammte aus einem Städtchen, Mariamne genannt, unweit Heliopolis in Phönicien. Er war ein Schauspieler und dem Heidenthume zugethan. Gegen die christliche Frömmigkeit und die Christen überhaupt hatte er die größte Abneigung, und in einem Theaterstücke, worin der heidnische Comödiantentrost, zum Spotte der Verehrer Jesu, die heil. Taufe lächerlich machen wollten, übernahm er die Rolle des Täuflings. Seine Mitgesellen warfen ihn in einen mit Wasser gefüllten Zuber, unter Hohngeklatsche der Zuschauer; allein durch wundervolle

1) Der Pater le Quien hat jene sehr bündig widerlegt, welche dem h. Nestor zum Bischof von Perga, oder Mandis oder Madigis machen.

göttliche Kraft wurde aus diesem sträflichen Muthwillen ein Zeichen des Heils. Denn er war nicht sobald in's Wasser gesenkt, als sein Herz und seine Augen dem Lichte der Wahrheit aufgingen, und er das verspottete Geheimniß erkannte. Er erklärte, daß er ein Christ sey; und als die Heiden gewahr wurden, daß es ihm wirklich ernst sey, stürzten sie auf ihn los, und steinigten ihn als wahren Bekenner des christlichen Glaubens. Doch ward er noch der Wuth des Volkes entrissen und förmlich zur Enthauptung verdammt. Dieß geschah im Jahre 297. Die Griechen verehren ihn am 27. Februar; bei den Lateinern geschieht von ihm keine Meldung, es sey denn, man nehme ihn für einen jener Gelasius, die unterm 31. Jänner, unterm vierten und fünften Hornung im sogenannten Martyrologium des h. Hieronymus vorkommen.

Die heil. Honorina, Jungfrau und Märtyrin.

Die heil. Honorina litt den Martertod in dem Ländchen Caux, in der Normandie, ungefähr um das dritte oder vierte Jahrhundert. Man begrub sie in dem Dorfe Gravelle bei der Seinemündung. Bei den Einfällen der Normänner im zehnten Jahrhundert, brachte man ihren Leib an den Ort, wo die Dife in die Seine sich ergießt, das jetzige Conflans-Saint-Honorine, in dem Bisthume Paris. Die Prioratkirche dieses Namens besaß immer die Reliquien dieser Heiligen, und man versichert, es seyen mehrere Wunder auf ihre Fürbitte gewirkt worden.

Sieh das Brevier von Paris, das neue Martyrologium von Coreux, u. a. m.

Der heil. Thaleläus, Einsiedler.

Dieser Heilige, der aus Cilicien war, zog sich auf einen Berg Syriens unweit der Stadt Gabala zurück, um da sich allein mit Gott zu beschäftigen. Er lebte zehn Jahre lang in einer Art hölzernen Kästch, worin er so eingeeengt war, daß er nicht einmal aufrecht stehen konnte. Theodoret, der ihn in diesem Zustande sah, fragte ihn, warum er eine solche Lebensweise gewählt habe. „Ach, sagte' der heilige Büsser, ich strafe meinen unseligen Leib, damit Gott bei dem Hinblicke auf diese Leiden, mir meine Sünden verzeihe, oder wenigstens die Härte der schrecklichen Peinen mildere, zu denen ich im andern Leben verdammt zu werden verdiene.“ Der heil. Thaleläus blühte um das Jahr 480 1).

Sieh Theodoret, *Philos.*, c. 28, und die Menden der Griechen.

1) Johann Mosch redet in seinem *Pré spirituel* von einem andern Thaleläus, auch einem Cilicianer, der aber ein Jahrhundert jünger ist, als unser Heiliger. Er sagt, dieser habe sechszig Jahre in der Einsamkeit zugebracht, wo er einzig mit dem Gebete und den Uebungen der strengsten Buße beschäftigt, beinahe ohne Unterlaß, wie ein anderer Arsenius, geweint habe. Statt alles Unterrichtes sagte er den ihn Besuchenden: „Laßt uns weinen, meine Brüder; diese Zeit ist uns von der göttlichen Barmherzigkeit nur zur Buße gegeben. Wehe uns, wenn wir einen Augenblick derselben verlieren.“ Sieh *le Pré spirituel*, c. 59, p. 872.

Der heil. Baldomer, Schlosser, dann Subdiakon, zu Lyon.

Der heil. Baldomer, gemeinhin Galmier genannt, wurde in Forez geboren. Er verließ sein Vaterland und begab sich nach Lyon, wo er anfangs das Schlosserhandwerk trieb. Seine Arbeit heiligte er durch eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes, durch Gebet und strenge Bußübungen. Alle Augenblicke, die ihm von seiner Arbeit übrig blieben, widmete er dem Lesen frommer Bücher und andern guten Werken. Die Armen liebte er ganz besonders, und vertheilte unter sie den Gewinn seiner Arbeit. Zuweilen ereignete es sich, daß er ihnen sogar sein Handwerkszeug gab, um ihrer Noth zu steuern. Sein Lieblingspruch war, man müsse allzeit Gott im Namen unsers Heilandes danken.

Als ihn einst Viventius, Abt von St. Justus, nachheriger Bischof von Lyon, in der Kirche sah, wurde er sehr durch die glühende Andacht, mit welcher der Heilige zu Gott betete, gerührt. Seine Verwunderung stieg aber noch höher, als er in einer Unterredung mit ihm erkannte, daß er vorzüglich in der Kenntniß der innern Wege der Gottseligkeit bewandert war. Er gab ihm daher eine Zelle in seinem Kloster, um ihm die Mittel an die Hand zu geben, mit größerer Leichtigkeit nach der Vollkommenheit zu streben. Baldomer beschäftigte sich nun in seiner gänzlichen Abgeschlossenheit von der Welt, beinahe ausschließlich mit der Betrachtung der himmlischen Dinge und den strengsten Bußübungen. In der Folge wurde er zum Subdiakon geweiht, und starb gegen das Jahr 650. Seine

Reliquien wurden bald durch viele Wunder, und einen großen Zufluß der Pilger berühmt, welche die Andacht zu seiner Grabstätte hinzog. In dem sechszehnten Jahrhundert wurden aber diese heil. Ueberreste von den Hugonotten hinweggenommen und zerstreut. Der heil. Valdomer wird an diesem Tage, als dem seines Todes, in dem römischen Martyrologium genannt.

Siehe Bollandus, p. 688, und Les Courtes, unter dem Jahre 642.

Der heil. Johannes, Abt von Gorze, in Lothringen.

(Gezogen aus den Bollandisten, tom. III, Febr., p. 686 et seqq.;
Mabilon, *asscul. V. Bened.*, und Baillet, tom. II, p. 669.)

Der ganze Lebenslauf dieses Heiligen war gleichsam ein ununterbrochenes Wunder, besonders während der vierzig Jahre, die er als Einsiedler und Mönch an verschiedenen Orten zubrachte. Er ward um das Ende des neunten Jahrhunderts im Dorfe Bendière, zwischen Metz und Toul, geboren, und frühe schon zur Tugend und Frömmigkeit von seinen Eltern angehalten. Seine Studien begann er zu Metz, und setzte sie fort zu St. Michael in Verdün, wo er jedoch wenig Fortschritte machte.

Da indeß sein Vater gestorben war, und seine Mutter eine zweite Ehe angetreten hatte, wurde er in seinen Geburtsort zurückberufen, um da die Hausgeschäfte zu versehen. Bald verbreitete sich der Ruf seiner Unbescholtenheit und Geschicklichkeit in der ganzen Umgegend, so daß selbst die Edelleute und der Bischof von Verdün seine Bekanntschaft

suchten, ihm manche Angelegenheiten anvertrauten, und ihn mit Wohlthaten überhäuften. Um jedoch dieselben mit gutem Gewissen genießen zu können, mußte er wieder seinen Studienlauf beginnen. Sein Lehrmeister war der tugendhafte Diakon Berner, welcher seinen Jünger in das Heiligthum der göttlichen Schriften einführte.

Das Beispiel einer Gott geweihten Person, welche ein härenes Bußkleid trug, machte eines Tages auf Johannes einen solchen tiefen Eindruck, daß er sich entschloß, der Welt auf immer zu entsagen, und sich ganz allein dem Dienste Gottes zu weihen. Vorerst aber wollte er das Studium der heil. Schrift, der Conciliarbeschlüsse, der Bußkanonen, der Ceremonien, der Leben der Heiligen, der Schriften der Kirchenväter, der Kapitularien und sogar der Civilgesetze, und anderer, nach damaligem Brauche, üblichen Lehrgegenstände, vollenden.

Hierauf ergab er sich der Leitung eines heiligen Klausners zu Verdün, Namens Humbert, dem er eine allgemeine Beichte seines ganzen Lebens ablegte. Man glaubt, er habe da angefangen, sich der Fleischspeisen zu enthalten. Bald zog er in den Forst Argonne, wo er einen Einsiedler antraf, dessen Lebensweise ihm aber nicht so ganz zusagte. Er entschloß sich daher, nach Italien zu reisen, wo er vollendetere Muster der Vollkommenheit anzutreffen glaubte. Da besuchte er die Gräber der Apostel, den Berg Gargan, Cassino, die Einsiedler auf dem Vesuv, und kehrte dann wieder zu Humbert zurück, um mit ihm alle Bußwerke in Ausübung zu bringen.

Während dieser Zeit kam Johannes in Verbindung mit Einold, Erzdiakon zu Metz, welcher durch des Heiligen Wandel gerührt, alle seine Güter verkaufte und

sie unter die Armen vertheilte. Mit diesem beschloß er, wieder nach Italien zu reisen; Adelborn, Bischof von Metz, erfuhr es aber, widersetzte sich ihrem Vorhaben und schlug ihnen einen Aufenthaltort in seinem Bisthume vor: sie wählten die Abtei Gorze, vier Stunden von Metz, welche bei zwei hundert Jahre zuvor von dem h. Chrodegand gestiftet worden war. Dieselbe bezog Johannes im Jahre 960, und durch seine Bemühungen und Frömmigkeit nahm der Geist des Klosterlebens darin bald wieder einen neuen Aufschwung. Seine Abtödtung war so groß, daß sein Abt sich oft gezwungen sah, ihm Mäßigung anzuempfehlen.

Da der Kaiser Otto I. eine Gesandtschaft nach Spanien an den Maurenkönig Abderrama schicken mußte, setzte er ihr unsern Heiligen vor: dieß war für ihn eine erwünschte Gelegenheit, seinen apostolischen Eifer auszuüben. Die Reise dauerte vier Jahre; und nach seiner Rückkehr ward er zur Abtenstelle zu Gorze ernannt, die er noch etwa dreizehn Jahre bekleidete. Er starb im Jahre 973 des Todes der Gerechten. Die Martyrologien feiern seinen Namen am 27. Hornung.

28. F e b r u a r.

Die heil. Märtyrer,
welche während der schrecklichen Pest, die Alexan-
drien verheerte, starben.

(Gezogen aus Eusebius, l. 7, c. 21, und 22, p. 208.)

Jahr 261, 262, 263.

Die Geschichte hat uns die schaudervollste Beschreibung von der Pest hinterlassen, welche einen großen Theil des römischen Reiches vom Jahre 249 bis zum Jahre 262 verheerte. In Rom allein raffte sie an einem Tage bei fünf tausend Menschen dahin; vor Allem aber wüthete sie mit unbeschreiblichem Grimme zu Alexandrien. Hören wir den heil. Dionysius, Bischof dieser Stadt, davon reden. Er beginnt mit der Erzählung des Aufruhrs, in dem die Einwohner Alexandriens sich wechselseitig erwürgten. Die Wuth des Bürgerkrieges tobte so schrecklich, daß man allenthalben nur Zwietracht, Verwirrung und Mord erblickte. Es wäre minder gefährlich gewesen, sagt der Heilige, aus dem Morgenlande in das Abendland zu reisen, als aus einem Viertel der Stadt in das andere zu gehen. Auf dieses erste Unheil folgte die gräulichste Pest. Es war kein Haus in Alexandrien, das nicht mehrere Todten zu beweinen hatte. Von allen Seiten hörte man nur Jammer und Wehklagen; das Bild des Todes stand auf jedem Gesichte. Die Faulniß der todten

Körper verbreitete den Pestgestank, welcher für die Lebendigen ein tödtliches Gift war; die Winde, statt die Luft zu reinigen, verpesteten sie nur immer mehr, indem sie die giftigen Ausdünstungen des Nils herbeiwieheten. Die Todesfurcht entfernte die Heiden von ihren Verwandten und Freunden. Sobald sie dieselben von dem Uebel ergriffen sahen, entflohen sie, und ließen die Hülfslosen dahin schmachten. Sie warfen sie sogar halb todt auf die Straßen, und weigerten den Todten die Begräbniß, so sehr fürchteten sie die Opfer der furchtbaren Seuche zu werden, deren verheerende Fortschritte durch keine Entgegenwirkungen konnten aufgehalten werden.

Allein diese Pest, welche die Heiden als das größte Unheil ansahen, war für die Christen nur eine Prüfung. Sie bewiesen bei dieser Gelegenheit, was die Liebe fähig ist. Jene Menschen, welche während der Verfolgungen eines Decius, Gallus und Valerian sich verborgen und ihre Versammlungen in den Einöden, oder auf umstürzten Schiffen halten mußten, die ihre heiligen Geheimnisse nur in den Gefängnissen oder unterirdischen Höhlen feiern konnten; jene Menschen, eilten den Pestkranken zu Hülfe und widmeten sich großmüthig ihrem Dienste, der augenscheinlichen Gefahr nicht achtend, der sie ihr eigenes Leben aussetzten. Sie schlossen den Gestorbenen Augen und Mund, und trugen sie dann auf ihren eigenen Schultern weg, um ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Mehrere dieser wahren Jünger Jesu wurden das Opfer ihrer Nächstenliebe; allein sie ließen bei ihrem Tode treue Nachahmer ihres Eifers für den Dienst der Kranken zurück, die ihrer Seite auch wieder durch Andere ersetzt wurden. „Auf diese Weise,“ sagt der heil. Dionysius bei,

« haben die frömmsten unserer Brüder, die heiligsten
 « unserer Priester, Diakonen, und sogar unserer Laien,
 « ihr Leben geendigt; und es ist auffer allem Zweifel,
 « daß diese Todesart in nichts von dem Märtyrertum
 « unterschieden ist. » Es wird auch in dem römischen
 Martyrologium gesagt, daß die im Dienste der Pestkranken
 Alexandriens gestorbenen Christen, nach einem von den
 frommen Gläubigen eingeführten Gebrauch, als Märtyrer
 verehrt werden.

Warum steigerten diese Heiligen die Nächstenliebe auf
 einen so hohen Grad des Heldenmuthes? Die wahre
 Ursache solcher Opfer kann allein in ihrer festgegründeten
 Tugend, und in dem steten Hinblick auf die ewige Selig-
 keit liegen. Wenn man ernstlich an die unendlichen Vor-
 theile denkt, die man im Dienste Gottes gewinnt, und
 seinen Geist mit den künftigen Belohnungen beschäftigt;
 dann ergreift man mit glühendem Eifer alle Gelegenheiten,
 die sich darbieten, ihm seine Liebe zu bezeigen, und seine
 Ehre zu befördern. Daher entspringt jene Verachtung
 alles Dessen, was uns von ihm entfernen könnte. Wenn
 man von diesen heiligen Gesinnungen durchdrungen ist,
 erträgt man mit Geduld und sogar mit Freude alle Ar-
 beiten, Gefahren, Schmerzen, Unfälle, den Verlust der
 Güter, der Freunde und des Lebens, wenn nur Gottes
 Ehre dadurch gefördert wird. Man geht sogar noch weiter,
 man sieht alles dieses, wovor die weltlich Gesinnten
 erbeben, als einen unendlich kostbaren Samen an, aus
 dem die ersehnte Frucht der Unsterblichkeit entsprossen wird.

Der heil. Romanus und der heil. Lupicinus, Stifter der Klöster des Juragebirges.

Romanus verließ die Welt in seinem fünf und dreißigsten Lebensjahre, um in dem Kloster Ainai, das am Zusammenfluß der Saone und Rhone liegt, sich Gott zu widmen. Dieser Ort war sehr berühmt durch eine Kirche, die über die Asche der Märtyrer von Lyon erbaut war; denn obgleich die Heiden, nachdem sie ihre Leiber verbrennt hatten, die Asche in die Rhone warfen, sammelten dennoch die Gläubigen einen großen Theil derselben, und vertrauten sie an jener Stelle dem Schooße der Erde ¹⁾. Nachdem nun Romanus einige Zeit in dem Kloster von

1) Dieses Kloster eines der ältesten in Gallien wurde auf lateinisch Athanacense genannt. Es war zur Ehre der heil. Märtyrer von Lyon gestiftet worden. Anfangs gehörte es zu einer Vorstadt derselben, seit langer Zeit aber schon ist es durch die Stadtmauer mit eingeschlossen. Es ward Athanacense genannt, von dem griechischen Worte *athanatos*, das unsterblich oder vielmehr von Athenaeum, einer berühmten Schule, welche der Kaiser Caligula an diesem Orte gegründet hatte. Hier stand auch der berühmte Tempel, den die sechszig Nationen Galliens dem Augustus geweiht hatten. Da die alte Kirche der Märtyrer von Lyon zerfallen war, ließ sie Brunehild, Königin von Burgund, wieder mit dem Kloster aufbauen gegen das Jahr 620; und deshalb ward sie auch als die Stifterin betrachtet. Diese Abtei war mit der Congregation von Cluny vereinigt, und wich in der Zeitfolge sehr von der Kirchenzucht ab; Innocenz XI. säcularisirte sie 1680 auf Ansuchen Ludwigs XIV. Die Stifts- und Abteikirche von Ainai hatte einen Abt, der auch Dechant war, einen Probst, neunzehn eigentliche und sechs Ehrenkanoniker.

Alnai zugebracht hatte, zog er sich auf den Berg Jura zurück, welcher die Schweiz von der Franche-Comté trennt. — Er hatte Cassians asketische Werke mit sich genommen. Zuerst ließ er sich in dem Thale Condat oder Condatiscone nieder, weil er da ein kleines urbares Landstück, nebst einer Quelle und einigen Bäumen antraf, die wilde Früchte trugen. In dieser Einsamkeit widmete er alle Augenblicke, die ihm seine Gebete und das Lesen heiliger Bücher übrig ließen, der Handarbeit; und es dauerte nicht lange, so schloß sich Lupicin, sein Bruder, ihm an. Der Ruf ihrer Tugenden, der durch die Wunder, welche sie wirkten, noch mehr erhöht wurde, zog bald eine große Anzahl Schüler herbei, so daß sie sich bewogen sahen, das Kloster von Condat zu erbauen. Da aber in der Folge dieses Kloster nicht Alle, die sich ihrer Leitung unterzogen, fassen konnte, bauten sie auch jenes von Leuconne, das ungefähr eine Stunde von dem ersten entfernt lag. Auch noch ein drittes ließen sie errichten in einem Thale, Namens la Beaume, jetzt St. Romain de la Roche genannt. Dieses war für Personen des weiblichen Geschlechts bestimmt, welche sich Gott besonders widmen wollten. Man beobachtete in demselben die strengste Clausur, und nie wurde Männern der Eingang gestattet. Der heil. Romanus wählte da seine Begräbnißstätte.

Beide Heilige standen vereint ihren Klöstern vor, jedoch mit einer Eintracht, daß nur ein Vorgesetzter dieselben zu leiten schien, und diese Eintracht war desto bewunderungswürdiger, da sie beide sehr verschiedener Gemüthsart waren; der heil. Romanus war mehr zur Gelindigkeit, der heil. Lupicin mehr zur Strenge geneigt. Letzterer wohnte gewöhnlich zu Leuconne, wo hundert

fünfzig Religiosen unter seiner Leitung standen. Da einige fromme Personen das Kloster Condat durch ihre Freigebigkeiten bereichert hatten, wollten einige Brüder eine gemilderte Zucht einführen, und suchten, statt der vorgeschriebenen Kost, wohlschmeckende Speisen. Lupicin, der noch zur gehörigen Zeit davon Kunde erhielt, begab sich nach Condat, um den Unordnungen zu steuern, was ihm auch gelang. Er schrieb jedoch so kein strenges Fasten vor, wie man es im Morgenlande oder selbst in Lerins beobachtete, theils weil die Gallier von Natur große Esser waren, theils auch, weil die Genossenschaft schwere Arbeiten verrichten mußte; er untersagte jedoch den Genuß des Fleisches, und erlaubte nur in Krankheiten den Gebrauch der Milch und Eier. Was ihn betraf, unterschied er sich von den Brüdern nur durch die Strenge seiner Lebensweise, die Armuth seiner Kleider, durch anhaltendes Fasten und andere harte Busübungen.

Der heil. Romanus, der an diesem Tage in dem römischen Martyrologium genannt wird, starb gegen das Jahr 460. Der heil. Lupicin überlebte ihn ungefähr zwanzig Jahre, und wird von der Kirche am 21. März verehrt 2).

Sieh ihr altes Leben, geschrieben durch einen Mönch von Condat, den heil. Gregor von Tours, *de Vit. Patr.*, c. 1.; Mabillon *Annal. Ben.*, tom. I, l. 1, p. 23; Tillemont tom. XVI, p. 142, und Bulteau *Hist. de saint Benott*, l. 1.

2) In dem Leben des heil. Eugendus, am ersten Jänner, hat man die Geschichte der Veränderungen gesehen, die sich in der Abtei Condat ereignet haben.

Der heil. Proterius, Patriarch von Alexandrien, Märtyrer.

Proterius, von dessen Herkunft und Erziehung nichts bekannt ist, wurde von dem heil. Cyrillus, Patriarchen von Alexandrien, zum Priester geweiht. Dioskorus, Nachfolger des heil. Cyrillus, bot Alles auf, um ihn für die Partei des Eutyches, die er begünstigte, zu gewinnen, und machte ihn in dieser Absicht zum Erzpriester der Kirche von Alexandrien. Allein Proterius fiel nicht in die ihm gelegte Schlinge, sondern blieb standhaft der katholischen Lehre treu. Als nachher das Concilium von Chalcedon den gottlosen Dioskorus verdammt und abgesetzt hatte, wurde der Heilige an seine Stelle erwählt und 452 geweiht. Diese Weihe verursachte große Unruhen zu Alexandrien, weil die Einen für Dioskorus und die Andern für Proterius waren. Die Anhänger des Ersten hatten an ihrer Spitze Timotheus, mit dem Beinamen Eulurus, und Petrus Mongus, über welche der Heilige den Kirchenbann ausgesprochen hatte. Diese beiden waren Geistliche, entehrten aber ihren Stand durch große Laster. Sie wußten den Pöbel so sehr gegen Proterius aufzuheizen, daß er nie seines Lebens sicher war, obgleich das Concilium und der Kaiser auf seiner Seite waren. Eulurus blieb jedoch dabei noch nicht stehen; sondern benützte sogar eine Gährung der Uebelgesinnten, um sich von zwei abgesetzten Bischöfen seiner Partei zum Patriarchen weihen zu lassen. Dann bestieg er den bischöflichen Stuhl des Heiligen, und wußte es durch Ränke dahin zu bringen, daß man ihn als einzigen Bischof von

Alexandrien aubrief. Zur Strafe des verursachten Aergernisses schickte ihn der Kaiser kurze Zeit darauf in die Verbannung, dafür aber machten sich die Eutychianer an den heil. Proterius. Ihre Wuth gegen ihn gieng so weit, daß sie ihn bis in die an der Kirche zum heil. Quirin anstoßende Taufkapelle verfolgten, und unmenschlicher Weise meuchelten. Dieß ereignete sich auf den Charfreitag im Jahre 457. Die Wuth der Eutychianer war aber auch dadurch noch nicht gestillt; sie schleiften den Leichnam des Patriarchen sogar noch durch die Straßen, hieben ihn in Stücke, verbrennten dieselben, und streuten die Asche in den Wind. Die Bischöfe Ahraziens geben dem Andenken des Heiligen ein ruhmvolles Zeugniß in einem Briefe, den sie kurz nach dessen Tod an den Kaiser Leo schrieben. Sie sagen darin, daß sie ihn als einen Märtyrer verehren, und hoffen durch seine Fürbitte von Gott Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen ¹⁾. Man findet den Namen des heil. Proterius in den griechischen Kalendern auf den 28. Februar.

Siehe Evagrius, *Hist. eccl.*, l. 2, c. 4; Liberat, *Brev.*, c. 15; Theophanes, in *Marciano et Leone*; Theodor Lector, c. 1; Eacciari, *Diss. in opéra Sancti Leonis*, tom. III, und Henschenius, tom. III, Febr., p. 729.

1) « Sanctissimum PROTERTIUM in ordine et choro Sanctorum Martyrum ponimus, et ejus intercessionibus misericordem et propitium Deum nobis fieri postulamus. » *Conc.* tom. IV., c. 907.

29 Februar.

Der heil. Oswald,
zuerst Bischof von Worcester, dann Erzbischof
von York.

(Gezogen aus seinem Leben, von Cadmer geschrieben; aus Florentius von Worcester; Wilhelm von Malmesbury; und vorzüglich aus der scharfsinnigen und zierlich bearbeiteten Geschichte von Ramsey, herausgegeben von dem gelehrten Gale, p. 385. Folcard, Abt von Thorney hatte 1068 auch eine Lebensgeschichte des heil. Oswald geschrieben: Wharton glaubt sie verloren; allein Mabilion ist nicht abgeneigt, jene, welche Surius und Capgrave herausgegeben, dafür zu halten. Sieh auch eine gegen das Jahr 1064 gemachte Abschrift in 8, die den Titel führt: *Portiforium S. OSWALDI, archiep. Eborac*; sie befindet sich in dem Kolleg zum heil. Benedict, in Cambridge; und Wansley thut Meldung von derselben, in *Catal.*, p. 110.)

Jahr 992.

Oswald war ein Neffe des heil. Odon, Erzbischofs von Canterbury, und Oskitels, der zuerst Bischof von Worcester und dann Erzbischof von York war. Der heil. Odon ließ sich dessen Erziehung besonders angelegen seyn, und machte ihn in der Folge zum Dechant des Kapitels von Winchester. Oswald, obgleich damals noch sehr jung, besaß doch schon alle Tugenden eines in den Wegen der Vollkommenheit durchaus erfahrenen Geistlichen; allein er behielt seine Pfründe nicht lange, sondern entsagte ihr, um seinem innern Drange zu folgen, der ihn zur Einsamkeit hinzog. Er begab sich deßhalb nach

Frankreich, und nahm das Ordenskleid in der Abtei Fleury, die ehemals den Namen St. Benoit für Loire führte. Das Wohl der englischen Kirche foderte ihn nach einiger Zeit wieder in sein Vaterland zurück, und er folgte gegen das Jahr 959 dem heil. Dunstan auf dem bischöflichen Sitz von Worcester nach. Alle Pflichten des Hirtenamtes erfüllte er mit einem Eifer, der nur einen Heiligen beseelen kann. Um der Andacht und Frömmigkeit in seinem Sprengel einen höhern Schwung zu geben, baute er ein Mannskloster zu Westberry. Das Gute, welches sich aus dieser Anstalt über die ganze Gegend verbreitete, bewog den Herzog Aylwin ihm 972 die Stiftung des berühmten Klosters Ramsay in der Grafschaft Huntingdon ¹⁾ zu übertragen. Zwei Jahre nachher weihte der

1) Auf einer durch große Sümpfe und den Fluß Dife gebildeten Insel. Die Abtei Ramsay war eine der prachtvollsten Englands. Das große Portal steht noch, und man sieht da eine steinerne Bildsäule, welche Aylwin vorstellt; er hält Schlüssel und einen Knotenstock, Symbole seiner Würde, in den Händen. Aylwin, eben so fromm als tapfer, war ein naher Anverwandter Edgars, eines der größten Könige Englands. Er war zugleich der Feldherr der Armeen dieses Fürsten und der Alderman seines Reiches. Die Geschichte von Ramsay legt ihm den Titel Half-King, das heißt Halb-König, bei.

Um aber das Verständniß der Leben englischer Heiligen zu erleichtern, wollen wir eine Erklärung der Hauptchrentitel und Würden geben, die unter den Angelsachsen üblich waren.

Etheling und Elito waren Benennungen die man den Söhnen der Könige oder ihren Erben beilegte.

Alderman war abgeleitet von ald oder vld, alt. Naphin von Thoyras hat sich geirrt, da er Earlderman schrieb, statt Alderman, indem er es von earl ableitete. Der Alderman

Heilige die Kirche desselben unter Anrufung der Mutter Gottes, des heil. Benedict und aller heiligen

Englands, wem es einen hatte, war das Haupt des Staates, nach dem König, sowohl hauptsächlich der Kriege, als der andern Angelegenheiten. Der Alderman einer Stadt oder Provinz war deren Statthalter. Die Wapentakes, das heißt die Dorfschaften oder Kantone, welche eine gewisse Anzahl Krieger stellten, hatten auch ihren Alderman, dessen Amt war, ihnen vorzustehen, und in bürgerlichen wie in peinlichen Sachen Recht zu sprechen.

Der Reeve war so viel als ein Verwalter. Der Reeve des Bischofs war derjenige, der dessen zeitliche Angelegenheiten besorgte, und in den Gerichten den Vorsitz führte, um über die einschlagenden Rechtshändel zu sprechen.

Der Sheriffe oder She-reeve war der Stellvertreter des Aldermans, an dessen Stelle er als Unterrichter in gewissen Dingen das Recht sprach. Er mußte auch für die Vollziehung des von dem Alderman gefällten Urtheils sorgen, und der Hinrichtung der Verbrecher beiwohnen. Auf lateinisch wurde er Vice-Dominus genannt.

Die Würde des Earl, dänischen Ursprungs, trat in der Folge an die Stelle des Aldermans der Provinzen. Sie ward hauptsächlich durch Canut, König der Schweden, eingeführt. Es gab nach Ufferius Bericht Earls von Sommerset und Devonshire, unter der Regierung Ethelwolp's; es scheint jedoch, daß diese Würde erst 824 in Schweden bestätigt wurde. Sieh die Bemerkungen Graf Dolin's, in seiner neuen Geschichte von Schweden, c. 5. tom. I, pag. 335.

Der Heartogh war ein Herzog oder Feldherr. Hengist wird oft in der sächsischen Chronik diesem beigelegt. Constantin setzte solche Herzoge in den verschiedenen Provinzen des Reiches ein. Sie befehligten die Truppen, und waren im eigentlichen Sinne Vorsteher der Soldaten. Es gab auch Grafen, comites, deren ursprüngliches Amt war, den

Jungfrauen. Er war damals Erzbischof von York, ohne jedoch dem Siege von Worcester entsagt zu haben; da

Kaiser stets zu begleiten, und in seinem Palaste zu wohnen; woher der Titel *comites palatii*, Pfalzgrafen, kommt. Der Kaiser sandte sie in der Folge in die Provinzen, um wichtige Geschäfte zu führen, die zuweilen in das Bürgerliche, zuweilen in das Militärische, eingriffen. Nach und nach wurden diese Titel erblich. Zur Zeit Otto's I., der Große genannt, stengen sie an, bloße Ehrentitel zu werden. Dadurch, daß sich die nordischen Völker in den Ländern, die sie erobert hatten, unter mehrere Oberhäupter vertheilten, ward eine Art Rechte eingeführt, wovon wir schon Spuren unter den ersten fränkischen Königen finden. (Sieh den *Abbé Belly*, tom. I. p. 62 u. f.) Allein erst den Longobarden in Italien kann man die eigentlichen Lehen und alle darauf sich beziehenden Gesetze, die als Anhang der römischen Gesetzsammlung beigelegt wurde, zuschreiben. Die Benennungen der Grafen und Herzoge wurden in Frankreich unter den Königen des ersten Stammes eingeführt, und waren zu den Zeiten der Pipine zuweilen erblich; dieß war jedoch vor Karl dem Großen nicht allgemein üblich.

In England nannte man *Thanes* (dieses Wort bedeutet Unterthan), alle Jene, die von einem Andern wegen Länderbesitzes abhingen. Jene, welche unmittelbar von Königen Ländereien hatten, waren *Thanes* des Königs. Den Titel *Großthane* legte man den Herzogen, den Aldermanen und überhaupt allen jenen bei, welche Ländereien, Schlösser, Herrschaften zu Lehen hatten, für welche sie dem König die Huldigung und Kriegs- Bürgerdienst schuldig waren; zur Kriegszeit waren sie verpflichtet, eine gewisse Anzahl bewaffneter Soldaten zum Heere des Fürsten zu bringen oder zu senden, was man *knights fee* oder Rittersteuer nannte. Die *Thanes* der Messe waren jene, die von der Kirche abhingen. Unter den mittleren *Thanes* verstand man jene, die von dem Könige ein kleines Lehen oder von großen *Thanes* einen Theil der

ihn der heil. Dunstan dazu bewogen hatte die Leitung beider Kirchen auf sich zu nehmen.

königlichen Lehen hatten. Die Normänner gaben ihnen den Namen *Varasseurs* und ihren Ländereien *Vavassories*. Diejenigen, welche von diesen letztern einige Ländereien hatten, hießen kleine *Thanes*, und wurden nicht unter die Edelleute gerechnet. Jeder *Thane* hatte das Recht, über seine Ländereien zu verfügen. Bei seinem Tode gingen sie auf seinen Erben über, allzeit aber mit der Pflicht der Huldigung und des Dienstes. Diese Ländereien wurden *Blockland* genannt.

Der Titel *Baron* kam in der Folge an die Stelle des Wortes *Großthane*, und ward in England unter den Normännern allgemein, obgleich er vor der Eroberung dieses Reiches zuweilen gebraucht wurde, um einen königlichen *Thane* zu bezeichnen. — Die Wörter *barro*, *varro*, *faro*, *ber*, *berman* von dem Lateinischen *vir* oder *viro*, und bezeichneten in Deutschland, Italien, Frankreich u. s. w. einen Edelmann, einen Krieger. Die Weiber nannten ihre Gatten ihre *Baronen*. Aus dieser Ursache sagen jetzt noch die Rechtsgelehrten in England *Baron* statt *Ehemann*.

Das Wort *Seigneur* hat man von *senior* und das Wort *Dame* von *dominus* gebildet. Diese letztere Benennung wird seit mehr als drei Jahrhunderten bloß Frauen von Stande beigelegt. Man hat es jedoch in gewissen Titeln, die eine besondere Würde bezeichnen, beibehalten. Daher sagt man in Frankreich der *Vidame* von der Normandie, von Chartres und Amiens. *Vidame* wird von dem Lateinischen *vice-dominus* hergeleitet; daher im Deutschen auch noch *Vicedom*, *Biszhum*.

Georle oder *Churl* nannte man einen Bauer oder Handwerker freien Standes. Die *Georlen*, die einige Landstücke auf eine gewisse Anzahl von Jahren in Pacht hatten, wurden *Sockmen* genannt und ihre Grundstücke *Sockland*. Die *Georlen*, welche Land für fünf Familien hatten, mit einem großen Hause, einem Hofe und einer Glocke, um das Gesinde zu versammeln, wurden zum Grade kleiner *Thanen* erhoben.

Die ganze Sorge unsers Heiligen war seine Heerde. Unermüdtlich predigte er das Wort Gottes, suchte die Mißbräuche auszurotten, und das Reich der Gottseligkeit auszubreiten. Um die Finsternisse der Unwissenheit zu

Den Namen *Vilains* oder *Serfs* (*vilis, servus*) Leibeigene gab man dem für sein Leben lang in dem Dienste eines Andern stehenden Bauern, der dessen Ländereien bearbeiten mußte. Diese hatten sowohl in England als Frankreich, aber nicht überall in Deutschland, das Recht, sich Güter zu erwerben und als Eigenthum zu besitzen. In jenen zwei Reichen gab es nie eigentliche Sklaven, wie bei den Römern. Auch der Leibeigene in Deutschland ist kein Sklave, weil er nicht ein völliges Eigenthum ist. In den ehemals wendischen Landen, als Mecklenburg, Pommern, ist noch die strengste Leibeigenschaft; in den südlichen Gegenden aber, wo noch einige Spuren derselben sind, ist sie sehr gemildert.

Die Witen oder Wites, das heißt die Weisen, waren die obrigkeitlichen Personen und Rechtsgelehrten. Die Obrigkeiten einer besondern Stadt nannte man Burgwiten.

Einige Provinzen Englands hatten den Titel *Shires*, oder Graffschaften, von Alfred her, der das ganze Reich der Graffschaften eintheilte, die Graffschaften *Lithings*, *Rathes* und *Wapentakes*; die *Lithings* in Centurien; die Centurien in *Decurien*. Jeder Theil hatte seinen Gerichtshof, der aber dem obersten Gerichtshof unterworfen war. Dieser Gerichtshof oder das oberste Tribunal jeder Graffschaft hieß *Shiregemote* oder *Folkmote*, das heißt, Versammlung der Grafen oder des Volkes. Man hielt diese Versammlung zwei Mal des Jahrs. Der Bischof und der Alderman oder ihre Abgeordneten hatten den Vorsitz. Sieh Selden, *on the Titulos of Honour*; Spelman, in seinem *Glossarium*, der letzten Ausgabe; *Squires, on the Government of the English Saxons*; Wilhelm Howel, *Hist. Univ.*, tom. V., p. 275 und Lyrel, *Hist. d'Angl.*

zerstreuen, die allzeit so nachtheilig auf die Sitten wirkten, feuerte er Alle an, welche sich den Wissenschaften widmeten. Jeden Augenblick, den ihm seine Amtsverrichtungen übrig ließen, brachte er in einem Benedictinerkloster zu, das er zu Worcester gestiftet hatte, um damit den Ordensmännern den Uebungen des Gebets und der Abtödtung obzuliegen ²⁾. Er hatte allzeit zwölf Armen an seinem Tische, die er mit herzlicher Liebe bediente, nachdem er ihnen zuerst die Füße gewaschen hatte. Der Zweck dieser demüthigenden Handlung war, um sich stets in den Gesinnungen der Nächstenliebe und Demuth zu erhalten.

Endlich überfiel ihn eine Krankheit in dem Kloster Worcester, wohin er sich eben nach seiner Gewohnheit zurückgezogen hatte. Da er fühlte, daß seine letzte Stunde herannahe, empfing er die letzte Delung und die h. Begehrung worauf er, umgeben von den frommen Ordensgeistlichen nach den Worten: Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste, sanft in dem Herrn entschlief, am 29. Februar des Schaltjahres 992. Er war drei und dreißig Jahre Bischof. Sein Leib ward 1002 durch den heil. Adulph, seinem Nachfolger, aus der Erde erhoben, und Gott verherrlichte ihn durch mehrere Wunder. Man versetzte ihn dann auf den 25. October nach York, an welchem Tage auch sein Hauptfest gefeiert wird.

Wenn der heil. Oswald so große Fortschritte in den Wegen der Vollkommenheit machte, so kommt dieses

2) Die Kirche dieses Klosters war der heiligen Jungfrau geweiht, und wurde in der Folge die Kathedrale von Worcester.

ohne Zweifel daher, weil er beständig jene Grundlehre ausübte, welche der heil. Benedict, dessen Lebensordnung er befolgte, nach den Worten der ewigen Wahrheit selbst auf eine so nachdrückliche Weise wiederholt. Wer immer, sagt der h. Patriarch am Schlusse seiner Regel, sich Gott hingeben will, muß alles Irdische unter die Füße treten, Allem, was nicht Gott ist, entsagen, und allen irdischen Neigungen absterben; denn ohne dieß ist es nicht möglich, daß Gott ganz sein Herz besitze, und darin das Reich seiner Gnade und den Thron seiner Liebe begründe. Nur an jenen, sagt er noch in seinem Worte, nur an jenen wende ich mich, der fest entschlossen ist, in Allem seinem Eigenwillen zu entsagen, und keine Mühe und keine Entbehrung scheuet, um in das Himmelreich zu gelangen.

D e r h e i l. S e v e r u s , Bischof von Avranches.

Der heil. Sever wurde zu Cotentin von nicht sehr bemittelten Eltern geboren. Anfangs trat er in die Dienste eines Edelmannes, Namens Corbec, der noch in den Finsternissen des Heidenthums lebte; diesen gewann er dem christlichen Glauben, durch seine guten Beispiele und seine Lehren. Mit jedem Tage erhob sich in seinem Herzen ein heftiges Verlangen nach der Einsamkeit; er verließ daher Corbec's Haus, und vergrub sich in ein nahes Gehölz. Bald folgten ihm Viele nach, die verlangten, unter seiner Leitung zu leben, und so entstand

ein neues Kloster. Diese Genossenschaft unter des heil. Severus Leitung lebte sehr erbaulich; alle Brüder hatten weder eigenen Besitz, noch Verlangen darnach; ihr Anzug war ärmlich; Wasser und Brod war ihre Nahrung und täglich hielten sie nur eine Mahlzeit. Als unser Heiliger zur Priesterwürde gelangt war, brachte er Gott, so oft es immer möglich war, das unblutige Opfer. Die Zerknirschung, mit der er die göttlichen Geheimnisse feierte, war so heftig, daß man Ströme von Thränen aus seinen Augen fließen sah.

Nach dem Tode des heil. Senior, Bischofs von Avranches, wählte man Severus zu dessen Nachfolger. Diese Nachricht erfüllte ihn mit Schmerz; er willigte jedoch in die Wahl ein, aus Furcht, gegen den Willen Gottes zu handeln. Beten, Lesen, Fasten, und Wachen blieben, wie vorhin, seine gewöhnlichen Uebungen. Diese strenge Lebensweise minderte aber nicht im geringsten die einem Diener Jesu so nothwendige Leutseligkeit. Gegen seine Herde bewies er die zärtlichste Liebe. — Ganz besonders aber nahm er sich der Armen an, und erleichterte ihre Noth durch reichliche Almosen; und da er die Gabe des Wortes mit der Wundergabe in sich vereinigte, erneuerte er bald seinen ganzen Sprengel zum neuen heiligen Christeninne. Der heidnische Aberglaube verschwand allmählich vor dem sich mächtig ausbreitenden Lichte des Christenthums. Unterdessen seufzete der heil. Hirt unaufhörlich nach der Einsamkeit, und begehrte deshalb einen Nachfolger an seine Stelle. Lange Zeit weigerte man sich, seinen Wünschen zu willfahren, endlich gab man seiner gewaltigen Sehnsucht nach. Als er nun sich selbst wieder zurückgegeben war, gieng er in seine

Einsamkeit, wo er des Todes der Gerechten starb; das Jahr und der Tag seines Todes sind jedoch unbekannt. Der Leib des Heiligen wurde nachher auf Befehl Richards, Herzogs der Normandie, nach Rouen überbracht. Sein Fest ist auf den 7. Juli in dem Martyrologium der Heiligen Frankreichs bezeichnet. Zu Coutances verehrt man ihn den fünften desselben Monats; allein in der Kirche von Rouen hat er seine Tagzeiten an dem 1. Februar ¹⁾).

Sieh die Bollandisten am 1. Februar; die neuen Breviere v. Rouen und Coutances, und die *Hist. eccl. de la province de Normandie*, par TAIGAN, tom. I, p. 131 u. f.

1) Chastelain in seinem *Martyrologe universel*, p. 893. setzt den heil. Sever unter die aëmeren Heiligen, das heißt Jene, deren wirklichen oder glaublichen Todestag man nicht weiß.

1. März.

Der heil. David,
Erzbischof und Patron des Fürstenthums
Wallis.

(Sieh seine Lebensgeschichte v. Giraldus Cambrensis, in der *Anglia sacra* von Wharton, tom. II, wie auch Brown-Willis und Wilkins, *Conc. Britan. et Hiber.*, tom. I.)

Der heil. David war ein Sohn Kantus, des Fürsten von Ceretica, jetzt Cardiganshire. Er empfing eine sehr gute und besonders christliche Erziehung, die auf sein ganzes künftiges Leben Einfluß hatte. Nachdem er zum Priester geweiht worden, zog er sich in die Insel Wigth zurück, wo er unter der Leitung des frommen und gelehrten Paulin lebte, der ein Schüler des h. German von Auxerre war. — Man sagt, Gott habe die ausgezeichneten Tugenden Davids durch die Wundergabe verherrlicht, und dieser habe durch das heil. Kreuzzeichen seinem Lehrer, das, sey es durch sein hohes Alter, oder durch die häufigen beim Gebete vergossenen Thränen, verlorne Gesicht wiedergegeben. Als er sich vollkommen zum Dienste des Herrn vorbereitet hatte, verließ er die Einsamkeit, und trat, wie ein anderer Johannes, hervor, um den Britten das Wort des ewigen Lebens zu predigen. Zu Glastenbury, einem Orte, den die ersten Apostel Großbritanniens der Verehrung des wahren Gottes geweiht hatten, erbaute er eine Kapelle. Er stiftete auch

zwölf Klöster, wovon das bedeutendste in dem Thale Ros¹⁾, bei Menew, lag. Aus diesem Kloster giengen viele Heiligen hervor, deren mehrere in der Kirche als erste Hirten glänzten.

Die Regel, welche David seinen Mönchen gab, war sehr streng. Sie verrichteten beständige Handarbeit im Geiste der Buße, ohne jemals die zur Arbeit bestimmten Thiere zu gebrauchen, und dieß zwar, damit ihre Arbeit desto mühsamer wäre. Nur die Nothwendigkeit konnte sie bewegen, das Stillschweigen zu brechen. Ein ununterbrochenes, wenigstens inneres Gebet, heiligte alle ihre äußerlichen Handlungen. Gegen Ende des Tages kehrten sie in das Kloster zurück, um dem Lesen und mündlichen Gebete obzuliegen. Brod und Wurzeln, die bloß mit Salz zubereitet waren, machten ihre ganze Nahrung aus; und sie hatten keinen andern Trank, als Wasser mit etwas Milch vermischt. Nach ihrem Mahle brachten sie drei Stunden im Gebete zu; dann erholten sie sich durch einen kurzen Schlaf; mit dem ersten Hahngeschrei erhoben sie sich aber wieder von ihrer Lagerstätte; und beteten, bis zur Arbeit. Sie trugen eine grobe aus Thierhäuten verfertigte Kleidung. Wenn Einer um Aufnahme in das Kloster ansuchte, mußte er zehn Tage an der Pforte bleiben; und während dieser Zeit prüfte man ihn durch raue Worte, wiederholte Weigerungen, mühsame Arbeiten, ob er es gewöhnen könne, sich selbst abzusterben. Wenn er nun diese Prüfung mit Standhaftig-

1) Dieses Thal hat seinen Namen von dem Gebiete, in dem es eingeschlossen ist, und welches Ros heißt. Es wird oft von dem Kloster Ros gesprochen in den Akten mehrerer inländischen Heiligen, unter dem Namen Ros nat oder Ros nan.

feit und Demuth bestand, wurde er in das Haus aufgenommen. Seine Güter mußte er in der Welt zurücklassen, indem die Ordensregel, etwas für die Aufnahme irgend eines Gliedes anzunehmen, verbot. Alle Brüder waren verpflichtet, ihr Inneres dem Abte zu offenbaren, und ihm sogar ihre Gedanken und geheimsten Versuchungen zu entdecken.

Da sich die pelagianische Irrlehre zum zweiten Male wieder in England gezeigt hatte, versammelten sich die Bischöfe⁵¹², oder vielmehr⁵¹⁹ 2), zu Brevy, in Cardiganshire. Der h. David wurde auch eingeladen, der Synode beizuwohnen. Er erschien dabei mit Glanz, und beschämte die Keger durch die mächtige Kraft seines Wissens, seiner Beredsamkeit und seiner Wunder³). Der heil. Dubricius, Erzbischof von Caerleon, benützte diese Gelegenheit, um ihm die Leitung seiner Kirche abzutreten. David, bestürzt über den ihm gemachten Antrag, zerfloß in Thränen, und betheuerte, daß er nie eine solche Bürde, die seine Kräfte so weit übersteige, auf sich nehmen werde. Umsonst brachte man die dringendsten Gründe vor, um ihn zu bewegen; nie würde er sich dazu verstanden haben, wenn die Väter der Versammlung ihm nicht ausdrücklich befohlen hätten, sich der Wahl des heil. Dubricius zu fügen. Man bewilligte ihm jedoch die Verlegung des Sitzes aus Caerleon, einer damals wenig bevölkerten Stadt, nach Menew, jetzt St. David genannt, einem

2) Sieh Wilkins, *Conc.* tom. I.

3) In der Folge erbaute man eine Kirche an der Stelle, wo das Concilium gehalten worden, und nannte sie *Klan-Devi-Brevy*, das heißt, Davids-Kirche, bei dem Flusse Brevy.

stillen und einsamen Ort 4). Kurze Zeit darauf versammelte er eine Synode zu Victoria, wo die Akten der vorigen Synode bestätigt wurden.

Man verfaßte da auch mehrere Kanonen in Betreff der Kirchenzucht, denen Rom in der Folge das Siegel der Genehmigung ausdrückte. Diesen zwei Synoden hatten die Kirchen von Großbritannien ihre Vorschriften und ihre Verwaltungsform zu verdanken. Unterdessen wuchs mit jedem Tage der Ruf unsers Heiligen. Er war die Zierde und das Muster der Hirten seiner Kirche. Die Gabe des Wortes besaß er in einem vorzüglichen Grade; allein seine Beredsamkeit konnte bei weitem nicht die Wirkungen hervorbringen, die auf sein Beispiel von selbst folgten. Zu jeder Zeit ward er als eines der glänzendsten Lichter der englischen Kirche angesehen. Durch die Stiftung seiner verschiedenen Klöster ward er der geistliche Vater vieler Heiligen, die ihr Vaterland erleuchteten. Endlich starb er nach einem langen und thätigen Wirken in dem heil. Hirtenamte, gegen das Jahr 544, in einem sehr hohen Alter. Der heil. Kentigern sah von Engeln dessen Seele in den Himmel tragen. Sein Leib wurde in der Kirche zum heil. Andreas beigesetzt, die nachher mit der Stadt und Diocese Wenev den Namen des heil. David angenommen hat. Neben dieser Kirche stehen mehrere Kapellen, wo ehehin das andächtige Volk zahlreich hinströmte. Die vorzüglichste ist jene der heil. Kun, der Mutter unsers Heiligen. Eine andere führt den Namen zum heil. Lily, Gwas Dewy ge-

4) Dieser Ort ist beinahe ganz von der Insel abgesondert. Jetzt ist dieselbe zugänglich durch den Hafen von Milford.

nannt, das heißt, Mann des heil. Davids, weil er einer seiner liebsten Schüler war. Er wird daselbst auf den dritten und die heil. Nun auf den zehnten März verehrt. Diese hatte mehrere Frauen, welche ein zurückgezogenes Leben führten, zur Vollkommenheit gebildet. Vor Alters feierten die Südwalliser die drei ersten Tage des Monats März zur Ehre des heil. David, der heil. Nun und des heil. Lily; heut zu Tage feiert man nur noch den ersten im ganzen Fürstenthume Wallis; Im Jahre 962 brachte man die Ueberreste unsers Heiligen mit einem Theile jener des heil. Stephanus, ersten Märtyrers ⁵⁾, nach Glastenbury.

Ohne das lebhafteste Verlangen, für Gott zu leben, und seine unendlichen Vollkommenheiten zu preisen, kann man ihn nicht wahrhaft lieben. Die Seele findet in diesen Uebungen eine unaussprechliche Wonne. Sie kostet da, wie süße der Herr für Jene ist, die ihm mit Treue dienen; sie seufzet nach dem glücklichen Augenblicke, wo nichts mehr im Stande seyn wird, die Glut ihrer heiligen Entzündungen zu hindern. Dadurch nährt und stärkt sie ihre guten Regungen, und zieht die Fülle der Gnaden über sich herab. Der heil. David hatte dieß sowohl in der Einsamkeit, als in Mitte seiner bischöflichen Amtsverrichtungen erfahren. Wir lesen in den Lehren des heil. Stephanus von Grandmont, daß, da einer seiner Schüler ihn gefragt hatte, warum die Lehrer der Gottseligkeit so oft ermahnen, Gott zu loben und zu preisen,

5) Dieses erfahren wir von Johann von Glastenbury. Sieh dessen Geschichte von Glastenbury, herausgegeben von Hearne im Jahre 1726, p. 150.

da doch bei dessen Unendlichkeit die Huldigungen seiner Geschöpfe ihm keinen Zuwachs der Ehre und Herrlichkeit geben können, ihm dieser Heilige die Antwort gegeben habe: « Die Schrift befiehlt uns nichts, als was auf unser Heil Bezug hat. Wenn sie daher sagt: Lobet Gott, preiset den Herrn, so ist dieß nur zum Bortheile und Besten des Menschen, weil er allein allen Nutzen daraus ziehen soll, den diese Pflichten hervorbringen können, welche er gegen Gott zu erfüllen schuldig ist. Denn so oft ein Mensch mit reinem Herzen, und durchdrungen von den Gefühlen einer wahren Andacht, spricht: gesegnet sey der Herr, gepriesen sey Gott; antwortet ihm der Herr so gleich: Sie sind für dich, die Segnungen und Lobpreisungen, die du mir spendest. Diese Wahrheit wird man leicht erfassen, wenn man bedenkt, daß der Mensch Gott nicht segnen könnte, wofern ihn nicht Gott zuerst segnete, und ihm mit seiner Gnade zuvorkäme. Hieraus folgt nun, daß, da jede Segnung von Gott, als der einzigen Quelle des Segens, komme, der Mensch sie nur nach Empfang wieder zurückgibt; so zwar, daß, wenn er beständig Gott lobpreiset und segnet, er die göttlichen Segnungen in reichlicherer Fülle auf sich herabzieht, welche eben so viele neue Zuwächse der Liebe in seiner Seele sind ».

6) *Maximes de saint ÉTIENNE DE GRANDMONT*, c. 105, p. 228; item, *l. Sentent. S. STEPHAN. GRAND.*, c. 105, p. 105.

Der heil. Albinus, Bischof von Angers.

(Gezogen aus seiner Lebensbeschreibung von Fortunat, Bischof von Poitiers, und von dem heil. Gregor von Tours, *l. de glor. Confess.*, v. 98. Sieh auch die Anmerkungen von Henschenius, über das Leben desselben Heiligen.)

Jahr 549.

Der heil. Albin stammte aus einer edeln und alten Familie, welche sich in Bretagne niedergelassen hatte, ursprünglich aber aus England war ¹⁾. Von seiner Jugend an zeigte er eine sich in allem offenbarende Neigung zur Tugend, und einen glühenden Eifer in allen Religionsübungen. Man sah ihn schon in einem Alter, wo man gemeinlich nur an Vergnügungen Geschmack hat, unermüdetlich dahin arbeiten, sein Herz von allem Irdischen loszureißen, um es Gott allein zu weihen. Um diese Kostrennung ganz zu vollenden, begab er sich in das Kloster Cincillac, nachher Tintillant genannt, in der Nähe von Angers. Er lebte da als ein Mann, der nur nach Vollkommenheit strebte; die Liebe zum Gebet, zu den Nachtwachen und zur Abtödtung seiner Sinne, stieg bei ihm auf den höchsten Grad. Sein Gehorsam war unbedingt und ohne Gränzen; sein Wille stets jenem seiner Obern untergeordnet, oder besser zu sagen, für sich hatte er keinen Willen. Alle Brüder blickten mit Ehrfurcht auf ihn hin und erwählten ihn nach dem Tode

1) Sieh des Reisebuch von Keland, herausgegeben von Hearne, tom. III, p. 4.

des Abtes im Jahre 504 zu ihrem Vorsteher. Der Heilige war damals fünf und dreißig Jahre alt. Seine Beispiele und Lehren erfüllten die lauen Seelen mit neuem Andachtsseifer, und stählten mit neuem Muth die Wandernden auf dem Wege der Vollkommenheit.

Fünf und zwanzig Jahre hatte der heil. Albin sein Kloster geleitet, als er durch einmüthige Wahl der Geistlichkeit und des Volkes auf den bischöflichen Stuhl von Angers erhoben wurde. Er wollte sich dieser hohen Würde entziehen; allein man achtete nicht auf die Gründe, welche der demüthige Diener Gottes dagegen anführte, und er mußte sich weihen lassen. Sogleich legte er Hand an, die Kirchenzucht wieder herzustellen, die in mehreren Rücksichten schwere Wunden erlitten hatte. Seine anhaltenden Arbeiten verminderten nicht im Geringsten weder seine Strenge, noch seine Geistesversammlung. Von Allen, selbst von Königen geschätzt und geehrt, achtete er sich jedem Andern gleich; und wiewohl er die Gabe der Wunder besaß, sah er sich doch als den Letzten der Menschen an, und wünschte, daß jedermann ihn so ansehen möchte. Seine Milde hinderte ihn nie, fest und unerschütterlich zu seyn, wenn es sich darum handelte, das Gesetz Gottes zu vertheidigen, und die Strenge der Zucht aufrecht zu erhalten. Auf sein Betreiben setzte das Concilium von Orleans 538 den dreißigsten Kanon des Conciliums von Epone wieder in volle Kraft, welcher die blutschänderischen Ehen, die damals sehr gemein waren ²⁾, streng verbot. Am ersten März 549 starb dieser heil. Bischof

2) Es handelte sich nämlich von den im ersten oder zweiten Grade der Blutsverwandtschaft oder Schwägerchaft eingegangenen Ehen.

in einem Alter von ein und achtzig Jahren. Sein Leib wurde 556 erhoben, und von dem heil. Germanus von Paris, in Gegenwart einer Versammlung von Bischöfen, unter denen auch der heil. Eutropius, Nachfolger des Heiligen war, in einen Reliquienkasten gelegt. Der größte Theil dieser heiligen Ueberreste war immer zu Angers in der berühmten Abtei zum heil. Albin, welche der König Childebert gestiftet hatte. In Frankreich trugen viele Klöster, und tragen jetzt noch viele Kirchen und Dorfschaften den Namen des h. Albin (St. Aubin).

Der heil. Suitbert, Regionärbischof und Apostel von Friesland.

(Gezogen aus Beda, *Hist.*, l. 5, c. 10, 12, und aus der historischen Sammlung bei Henschenius unter dem ersten März. Sieh auch das römische Martyrologium; *Batavia sacra*, und Fleury, l. 40.)

Jahr 713.

Der heil. Suitbert (oder Swidbert), der Aeltere genannt, wurde in England geboren, und lebte einige Zeit unter der Leitung des heil. Priesters und Mönchs Egbert, dem er nach Irland folgte, um sich in der Uebung aller Tugenden des einsamen Lebens zu vervollkommen. Der Eifer für das Heil der Seelen war ein Grundzug des heil. Egbert; und er hatte immer das sehnlichste Verlangen, in Niederdeutschland den Glauben zu predigen, wenn es damals möglich gewesen wäre. Wenn er sah, welchen geringen Erfolg die Arbeiten Wigberts hatten, der zuerst in Friesland eingebracht

war, und an die verschiedenen Hindernisse dachte, durch welche Rabbod, Fürst des Landes, sein frommes Unternehmen vereitelt hatte, fühlte er sich jedesmal vom lebhaftesten Schmerz durchdrungen. Erfüllt von diesen Gedanken, und getrieben von dem Feuer seines Eifers, entschloß er sich, eine zweite Mission nach Frießland zu versuchen, in der Hoffnung, daß sich Gott endlich dieses Volkes erbarmen werde. Er sandte deswegen zwölf Glaubensprediger dahin, unter denen auch der h. Suitbert war. Diese evangelischen Arbeiter, an deren Spitze der heil. Willibrord stand, schifften sich 690 ein, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen. Wie wir von Alcuin erfahren, landeten sie bei der Mündung des Rheines, und giengen nach Utrecht, wo sie ihre heilige Amtsverrichtung begonnen. Von Pipin von Heristal, Majordomus der Franken, wurden sie kräftig unterstützt; dieser hatte sich achtzehn Monate vorher eines Theiles von Frießland bemächtigt und Rabbod 1) gezwungen, ihm einen jährlichen Schatz zu zahlen.

Unser Heiliger arbeitete vorzüglich an der Belehrung des diesseitigen Frießlands, welches damals den mittägigen Theil von Holland, den nördlichen von Brabant und die Länder Geldern und Cleve in sich faßte. Er hatte den Trost zu sehen, daß eine unzählbare Menschenmenge dem Heidenthum abschwur, und den bisherigen Unordnungen entsagte. Da der Pabst Sergius I. den heil. Willibrord 696 in Rom zum Erzbischofe von Utrecht geweiht

1) Dieser Fürst blieb unumschränkter Herr des nördlichen Theiles von Frießland. In dem Mittelalter erstreckte sich Frießland von der Mündung des Rheins und der Maas, bis an Dänemark und das alte Sachsen.

hatte, stellte man dem heil. Suitbert von allen Seiten vor, daß er sich auch solle zum Bischofe weihen lassen, um leichter den Bedürfnissen der Neubekehrten abhelfen zu können. Diese Gründe waren so überwiegend, daß er sich genöthigt sah, in das Begehren einzuwilligen. Er kehrte daher zu Anfange des Jahrs 698 nach England zurück, und wurde zum Bischof geweiht durch Wilfried von Nord, der damals, von seinem Stuhle vertrieben, in Mercien Missionen hielt²⁾.

Suitbert erschien nun in der bischöflichen Würde wieder unter seinem Volk mit größerm Eifer als jemals, und führte in den Kirchen, die er gegründet hatte, die beste Ordnung ein. Da er nachher seine Heerde der Sorgfalt des heil. Willibrords und seiner zehn Gefährten überlassen hatte, drang er in das Land Boructu, jetzt unter dem Namen des Herzogthums Berg und der Grafschaft Mark bekannt, und bekehrte eine große Anzahl der Bewohner, die Arianer waren, zum wahren Glauben. Unglücklicher Weise wurde der Erfolg seiner Arbeiten durch einen Einfall der Sachsen gehemmt, die sich dieses ganzen Landes bemächtigten, nachdem sie eine erschreckliche Verheerung da angerichtet hatten.

Schon lange Zeit drängte den heil. Bischof die Begierde, sich in stiller Einsamkeit zum Tode vorzubereiten; deshalb zog er sich auf eine kleine Insel zurück, die ihm

2) Entweder war der bischöfliche Stuhl von Canterbury seit dem Tod des heil. Theobors unbesezt, oder Brithwald sein Nachfolger, dem die Ertheilung dieser Weihe zustand, war abwesend. Es ist wahrscheinlich, daß der heil. Wilfrid den heil. Suitbert persönlich kannte. Sie waren beide aus Northumberland.

Pipin zum Geschenke gemacht hatte ²⁾. Er stiftete daselbst ein Kloster, und starb auf dieser Insel den ersten März 713 in den Uebungen der Buße ³⁾. Ehemals begieng man sein Fest sehr feierlich in Holland, und den andern Ländern, deren Apostel er war. Wir haben eine zur Ehre dieses Heiligen verfaßte Lobrede von Radbod, Bischof von Utrecht, der 918 starb ⁴⁾. Im Jahre 1626 fand man zu Kaiserswerth die Reliquien des heil. Suitbert, die mit jenen des heil. Willeic ⁵⁾ in einem silbernen Sarge eingeschlossen waren. Sie befanden sich

2) Diese Insel war durch verschiedene Arme des Rheines und durch einen andern Fluß gebildet; man nannte sie Kaiserswerth, das heißt Insel des Kaisers, da Wörth in der Landessprache Insel bedeutete.

3) Dieses Kloster, welches mehrere Jahrhunderte hindurch sehr berühmt war, wurde in ein Stift weltlicher Chorherren umgewandelt. Die Stadt, die sich nach und nach um dasselbe bildete, trug lange Zeit den Namen der Insel des heil. Suitbert; allein in der Folge hat sie wieder den Namen Kaiserswerth angenommen. Sie liegt sechs Meilen unter Düsseldorf. Seitdem ein Arm des Rheins seinen Lauf geändert hat, ist keine Insel mehr vorhanden.

4) Diese Lobrede wurde von Henschenius herausgegeben.

5) Der heil. Willeic, geboren in England, war der Nachfolger des heil. Suitbert als Abt des Klosters Kaiserswerth. Er wird auf den 2. März, in dem 1608 gedruckten englischen Martyrologium von Wilson, genannt; allein man findet seinen Namen nicht in der Ausgabe dieses Martyrologiums, die 1628 heraus kam. Der Pater Eduard Mathew zählt ihn unter Englands Heilige, in seiner *Trophaea Congregationis Anglicanae Bened. Rhemis*, 1625. Der Pater Hieronymus Vorster thut dasselbe in seinen *Flores Sanctorum Angliae, Scotiae et Hiberniae. Duaci*, 1632.

noch an demselben Orte, mit Ausnahme einiger kleinen Theile, die der Erzbischof von Eöln einigen Kirchen gegeben hat 6).

Der heil. Leo,

Bischof von Bayonne, Apostel der Bascer (Basquer), und Märtyrer.

Dieser Heilige wurde 856 zu Carentan, in der untern Normandie, im Bisthume Coutances, geboren. Einige

6) Die Akten des heil. Suitbert, von Surlus herausgegeben, die den Namen eines Marcellin tragen, den man fälschlich für den heil. Marchelm, Schüler oder Amtsgenossen unsers Heiligen gehalten hat, verdienen keinen Glauben. Sie sind das Werk irgend eines Betrügers des fünfzehnten Jahrhunderts. Man darf nicht, wie der Verfasser dieser Akten, und einige andere Schriftsteller, den heil. Suitbert von Kaiserswerth mit einem andern Heiligen desselben Namens und derselben Nation verwechseln, welcher der erste Bischof von Berden, in Westphalen war, zu Anfange des neunten Jahrhunderts. Der Leib dieses heil. Bischofs wurde erhoben 1630, mit denen von sieben andern Bischöfen, die seine Nachfolger waren. Der heil. Suitbert der Jüngere, oder von Berden, wird in einigen Martyrologien unter dem 30. April genannt. Es gab noch einen andern Suitbert, den man auch mit unserm Heiligen gewechselt hat, da er doch vierzig Jahre jünger, als dieser, war. Beda spricht von ihm in seiner Kirchengeschichte, l. 4, c. 32. Er war Abt eines in Cumberland gelegenen Klosters, wovon man aber, seit England durch die Normänner erobert worden, keine Spur mehr sieht. Sieh Keland, *Collect.*, tom. II, p. 152; *Britannia* von Camden, vermehrt durch Gibson, col. 831, und *Notitia Monastica* von Tanner, p. 73.

Schriftsteller haben ihn ohne Grund für einen Erzbischof von Rouen ausgegeben. Er war Priester oder höchstens Regionarbischof, als er mit seinen Brüdern Gervasius und Eleutherius auszog, das Evangelium zu Bayonne, und in dem Lande Labour, welches die Bascer bewohnten, zu verkündigen ¹⁾.

1) Das Land Labour erstreckte sich ehemals von Abour bis St. Sebastian, in der Provinz Guipuscoa; allein seitdem die Provinz Guipuscoa einen Theil des Königreichs Spanien ausmacht, reicht es nur noch bis an die Pyreniden. Man kann bei Plinius und Pomponius Mela über den Ursprung der Bascer (*Vasci*, *Vasconis*) nachsehen. Es scheint, daß die Sprache dieser Völker im Grunde eins ist mit jener der alten Britten, welche sich noch guten Theils im Fürstenthume Wallis und Niederbretagne erhalten hat.

Einige Schriftsteller wollen, Bayonne habe seit dem J. 381 Bischöfe gehabt; allein man liest in der *Gallia Christiana nova*, daß man von keinem Bischof dieser Stadt vor dem Jahre 980 wisse.

Das Land Labour hat diesen Namen von *Lapurdum*, dem ehemaligen Namen der Stadt Bayonne. Es ist so unfruchtbar, daß die Einwohner von den gewöhnlichen Steuern befreit sind, und nur eine kleine jährliche Abgabe entrichten.

Der Name Bayonne leitet sich her von *baye* und *ona*, was in basquischer Sprache, guter Hafen. (Bay) bedeutet. Diese durch ihren Handel berühmte Stadt liegt am Zusammenfluß der Abour und Nive, ungefähr eine Meile vom Meere.

Eine Colonie der Basquer, die nach Irland übersehte, hat auch ihre Sprache dahin verpflanzt; wie uns Stralduß Cambrensis berichtet, der eine sehr merkwürdige Beschreibung ihrer Waffen, Kleidung und Sitten gibt, *de Topograph. Hibern.*, part. 3, c. 9.

Die Basquer waren Cantabrier, die, als sie aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, sich in den Gebirgen von Biscaya, und in den Wüstencien des Landes Labour bis gegen Bayonne niedergelassen hatten. Das Licht des Glaubens hatte schon in den ersten Jahrhunderten diese Gegend erleuchtet; allein die Eroberungen und Verheerungen der Sarrazenen hatten es beinahe wieder gänzlich verdunkelt. Leo, dem der Pabst den Auftrag ertheilte, eine Mission bei den Basquern anzustellen, kam mit seinen zwei Brüdern gegen das Jahr 900 nach Bayonne. Wenn es nicht gewiß ist, daß er Bischof dieser Stadt war, so ist es doch gewiß, daß er da die Lehre des Christenthums verbreitete, und eine Kirche unter Anrufung der allerseeligsten Jungfrau gründete. Durch seine apostolischen Arbeiten wuchs die christliche Religion zur schönen Blüthe im Lande Labour, in Landes jenseits Bordeaux, in Biscaya und Navarra. Er wurde mit seinem Bruder Gervasius von Seeräubern getödtet, am ersten März, an welchem Tage sein Fest auch in den Martyrologien verzeichnet ist. Das Jahr seines Todes ist unbekannt; seine Reliquien bewahrt man in der Cathedralkirche zu Bayonne auf, wo er als Patron der Diözese verehrt wird.

Sieh das alte Brevier von Bayonne, Bollandus, Baillet, und *Gallia Christ. nova*, tom. III, p. 130g.

Der heil. Monan, Märtyrer in Schottland.

Der heil. Hadrian, Bischof von St. Andrews, bildete Monan schon in den zartesten Jahren sorgfältig in der

Legend. Er weihte ihn hernach zum Priester und bediente sich seiner mit großem Segen zum Heile seiner Kirche. In der Folge sandte er ihn auf die Insel May, die an der Mündung des Forth's liegt, daselbst das Evangelium zu verkündigen. Es gelang auch unserm Heiligen, den Aberglauben samt allen den Unordnungen des Aberglaubens auszurotten. Als er das Reich der Tugend auf dieser Insel gegründet hatte, begab er sich in die Provinz Fife, wo er im Jahr 874 mit sechs tausend andern Christen von einem Schwarm Barbaren umgebracht wurde. Seine Reliquien wurden durch mehrere Wunder berühmt und standen ehemals zu Innerny, dem Orte seines Märtyrertodes, in großer Verehrung. Der König David II, der den Schutz des Heiligen empfunden hatte, ließ die Kirche von Innerny wieder erbauen, und errichtete ein Stift.

Siehe das Brevier von Aberdeen, den Kalender von King, das handschriftliche Leben des Heiligen in dem Schottischen Collegium zu Paris.

2. März.

Die heil. Märtyrer Italiens,
unter den Longobarden.

(Sieh die Dialogen des h. Gregors des Großen, I. 3, c. 26, 27, tom. II, p. 337.)

Sechstes Jahrhundert.

Die Longobarden ein wildes und heidnisches Volk, die aus Scandinavien und Pommern ausgezogen waren, ließen sich anfangs in den, heut zu Tage, unter den Namen Oesterreich und Baiern bekannten Ländern nieder. Einige Jahre darauf aber, das heißt gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts wandten sie ihre Waffen gegen Italien, und der nördliche Theil desselben fiel in ihre Hände. Ueberall verbreiteten sie Schrecken und Verheerung, und wollten selbst den Geplünderten auch noch den Schatz des Glaubens rauben. Die Verfolgung nahm mit vierzig Landleuten den Anfang, denen sie befahlen, den Gößen geopfertes Fleisch zu essen; da sich diese treuen Diener Jesu geweigert hatten, zu gehorchen, wurden sie unmenschlicher Weise niedergemetzelt, gegen das Jahr 579. Eben diese Abgötterer versuchten auch eine Anzahl Gefangener zum Abfall von dem Glauben zu zwingen, indem sie von ihnen foderten, ihren Lieblingsgößen, einen Ziegenkopf, anzubeten, den sie in feierlichem Zuge einhertrugen, und durch Gesänge und Kniebeugungen verehrten.

Die Christen ließen sich aber auf keine Art verleiten, einem so verächtlichen Dinge göttliche Ehre zu erweisen, sondern wollten lieber das Leben verlieren, als es durch einen so strafwürdigen Abfall erhalten. Man glaubt, daß sich die Anzahl der heil. Märtyrer, von denen hier die Rede ist, auf vierhundert belief.

Der h. Gregor der Große sagt, diese armen Leute haben sich zum Empfange der Märtyrerkrone durch Uebungen der Buße, des Gebets und durch eine unüberwindliche Geduld in den Leiden vorbereitet. Er fügt noch bei, der Muth, der an ihnen hervorleuchtete, sey aus der Fülle der göttlichen Liebe, die in ihren Herzen glühete, entsprungen. « Die wahre Liebe, » sagt der heil. Petrus « (Chrysologus ¹⁾), » macht eine Seele muthig und « furchtlos; sie findet nichts mühesam; troget den Gefahren, blickt mit Freude auf den Tod hin, und siegt über Alles. » Urtheilen wir hieraus, wie weit wir in der Liebe Gottes zurück sind. Wir glühen von Eifer, wenn es sich um das Interesse unsrer Leidenschaften handelt; allein sollen wir der Tugend, sollen wir Gott ein Opfer bringen, dann erschreckt und verwirrt uns schon die kleinste Mühe, der leichteste Kampf. Schämen wir uns doch endlich unserer Feigheit, bestreben wir uns, das heilige Feuer der göttlichen Liebe in unsern Herzen zu entflammen; und stehen wir, um dieß zu erlangen, mit demüthigem Herzen zu Gott; stellen wir Betrachtungen an über die Leiden Jesu, und über die Qualen, welche die Märtyrer erduldeten. Wenn wir Gott einmal wahrhaft lieben, sind wir bald in neue Menschen umgestaltet;

1) Serni. 4.

die Welt wird alle Reize für uns verlieren; die Übung der Abtödtung wird uns ferner nicht mehr zu hart erscheinen, und wir werden, aller Hindernisse ungeachtet, treu unsere Pflichten erfüllen.

Der heil. Simplicius,

P a b s t.

Gezogen aus seinen Briefen, aus Evagrius, aus Theophanes, und Liberatus. Sieh unter den Neuern Baronius, Henschenius und Dom Ceillier, tom. XV, p. 123.)

Jahr 483.

Simplicius war gebürtig aus Tibur, heut zu Tage Tivoli. Unter den heiligen Päbsten Leo und Hilarius war er die Zierde der Geistlichkeit Roms und folgte Letzterem auf den Stuhl Petri nach im Jahre 467. Gott erweckte ihn ohne Zweifel in dieser stürmischen Zeit, um seine Kirche, deren Glaube so gewaltigen Anfällen ausgesetzt war, zu schützen und zu trösten. Die Barbaren hatten sich aller Provinzen des abendländischen Reiches bemächtigt, und sie großen Theils mit dem Aberglauben des Heidenthums und der Irrlehre angesteckt. Rom selbst fiel im achten Jahre des Oberhirtenamtes dieses heiligen Pabstes in ihre Gewalt. Mehrere Unordnungen hatten die Wege zu dieser großen Umwälzung vorbereitet.

Italiens Völker waren durch die ungeheuern und willkürlichen Auflagen, womit man sie niederdrückte, in dieses Elend gestürzt worden. Ihre Statthalter hatten als wahre Tyrannen gehandelt, so zwar, daß die Be-

drängten sich lieber den wilden Völkern hingaben, als daß sie unter der Herrschaft der Römer blieben, von denen sie mit so unerhörter Grausamkeit behandelt wurden. Italien war bald zu einer weiten Wüste geworden; die Sueven, Alanen, Heruler und Gothen, die in den Reichsheeren als Hülfsstruppen dienten, schüttelten das Joch der Unterwürfigkeit ab, und schrieben zuletzt selbst ihren vorigen Herren Gesetze vor. Die Heruler empörten sich ohne Hehl, und wählten Odoaker, einen Mann von niederer Herkunft, aber großer Tapferkeit, zu ihrem Anführer, der 476 zu Rom als König ausgerufen wurde. Dieser war, weil der arianischen Irrlehre ergeben, ein Feind der Katholiken. Der Anblick so vieler vereinigter Drangsale erfüllte die Seele des heil. Oberhirten mit dem bittersten Schmerzgeföhle. Er bemühte sich, seine geängstigte Heerde zu trösten, und ermahnte sie ohne Unterlaß, den köstlichen Schatz des Glaubens in seiner ganzen Reinheit zu erhalten; auch arbeitete er mit allem Eifer an der Bekehrung der barbarischen Völker.

Der traurige Zustand der morgenländischen Kirche gab der oberhirtlichen Sorgfalt des heil. Simplicius nicht weniger zu schaffen. Der Kaiser Zeno, Sohn und Nachfolger Leo's I., begünstigte die eutyhianische Irrlehre. Basiliscus, der jenen 476 entthront hatte, bot ebenfalls Alles auf, um dieselbe Kegerci zu verbreiten. Ueberall herrschte Unordnung und Verwirrung. Endlich gelangte Zeno wieder zur Krone, und gab das berühmte Edikt Henoticum heraus, dessen Zweck seyn sollte, die verschiedenen Parteien mit einander zu vereinigen; allein da es in sehr zweideutigen Ausdrücken verfaßt war, und zudem noch das Ansehen des Conciliums von Chalcedon

zu verwerfen schien, brachte es die von dem Kaiser gehoffte Wirkung nicht hervor. Es entstanden neue Verwirrungen, als sich Peter der Walker des Patriarchalsizes von Antiochien und Peter Mongus des von Alexandrien bemächtigte. Der Letztere machte das Henoticum bekannt; als er sich aber weigerte, über das Concilium von Chalcedon den Bannfluch auszusprechen, trennten sich die strengen Eutyhianer, die man nachher Acephalen ¹⁾ nannte, von seiner Gemeinschaft. A c a c i u s von Constantinopel empfieng den Urtheilsspruch, welchen der Pabst Simplicius gegen den Aftpatriarchen von Antiochien gefällt hatte. Peter Mongus, der ebenfalls verdammt worden war, schlug sich auf die Seite Peters des Walkers, gegen den Pabst und gegen die ganze katholische Kirche. Er gab sich ferner alle Mühe, um dem Henoticum Aufnahme zu verschaffen. Am Ende sah sich unser Heiliger genöthigt, diesen heuchlerischen Bischof, der die Religion nur als Mittel zur Ausführung seiner Absichten mißbrauchte, mit dem Banne zu belegen. Er bemüdete sich zugleich, den Glauben in den Kirchen von Alexandrien und Antiochien aufrecht zu erhalten, die unter dem Joche eingedrungener Miethlinge seufzeten, was um so schwieriger seyn mußte, da zu dieser Zeit kein katholischer Fürst herrschte. Der heil. Simplicius starb 483, nachdem er fünfzehn Jahre, elf Monate und sechs Tage der Kirche vorgestanden hatte. Sein Leib wurde den zweiten März in der Kirche zum heil. Petrus beigesezt.

1) Von dem Worte *ακεφαλοι*, solche, die kein Haupt haben.

Der heil. Ceadda, oder Chad, Bischof von Litchfield.

(Sieh Beda, *Hist.*, 1. 3, c. 28; 1. 4, c. 2 u. 3.)

Jahr 673.

Chad war der Bruder des heil. Cedd, Bischofs von London, und der hh. Priester Celin und Cymbel. Er wurde in dem Kloster Lindisfarn unter der Leitung des heil. Aidan erzogen; dann gieng er nach Irland, um sich in der Kenntniß der heil. Schrift, und der innern Wege der Gottseligkeit zu vervollkommen, und lebte da lange Zeit in der Gesellschaft des heil. Egbert. Endlich ward er wieder von dem heil. Cedd, seinem Bruder, nach England zurückberufen, damit er ihn mit seinem Rath und seiner Hülfe bei der Einführung einer guten Ordensregel in dem Kloster Lestingay, welches er auf den Gebirgen von Deirland gegründet hatte, unterstützen möge. Als der heil. Cedd zum Bischof von London oder der Ostsachsen gewählt wurde, überließ er ihm allein die Leitung der neueng Genossenschaft. Diesem Amte stand unser Heiliger auf eine Weise vor, welche seine Tugenden auf das vollkommenste bewährte.

Alefrid, Oswi's Sohn, der König von Northumberland geworden war, wollte den durch Paulin's Zurückziehung erledigten bischöflichen Stuhl von York wieder besetzen, und warf deshalb seine Augen auf den heil. Wilfrid; er schickte ihn, weil damals nur ein einziger Bischof in England war, der ihn weihen konnte, nach Frankreich, damit er dort die bischöfliche Salbung empfienge.

Als aber der heil. Wilfrid so lange ausblieb, daß man billig an seiner Rückkunft verzweifelte, ernannte Oswi den Abt Chad an seine Stelle. Unser Heiliger wurde 666 durch Wini von Winchester, unter Beistand zweier brittischen Bischöfe, die man aus weiter Ferne hatte herkommen lassen, zum Bischof von York geweiht. Sogleich steng er an, den ihm anvertrauten Weinberg zu pflegen. Er predigte mit glühendem Eifer das Wort Gottes, und besuchte zu Fuße die verschiedenen Theile seines Sprengels. Seine Sorgfalt erstreckte sich vorzüglich auf den Unterricht der Armen, und aller derer, die am meisten verlassen waren. Man sah ihn die Dorfschaften durchwandern, und in den niedrigsten Hütten einkehren, um überall den Trost und das Licht des Glaubens hinzutragen.

Unterdessen langte der heil. Wilfrid aus Frankreich an. Als er sah, daß seine Stelle besetzt war, zog er sich ohne Murren in sein Kloster Rippon in Northumberland zurück. Während dieses Vorgangs erschien der h. Theodor, den der Pabst Vitalian zum Erzbischof von Canterbury geweiht hatte; dieser fällt in einer allgemeinen Untersuchung, die er als Primas der brittischen Kirche vornahm, das Urtheil dahin, daß der Sitz von York dem heil. Wilfrid gehöre. „Wenn du glaubst,“ sagte dann unser Heiliger, „daß meine Weihe nicht kananisch sey, so ent-“
 „sage ich willig dem bischöflichen Amte, dessen ich niemals“
 „würdig war; und wenn ich es meiner Unwürdigkeit“
 „ungeachtet angenommen habe, so geschah dieß aus Ge-“
 „horsam.“ Der Primas war hoch erfreut über eine solche aufrichtige und demüthige Rede. Chad trat den Stuhl von York an Wilfrid ab, und verschloß sich wieder in seine Abtei Restingay; allein bald zog man ihn wieder aus

seiner Einsamkeit hervor, und machte ihn zum Nachfolger Jaruman's, Bischofs von Mercien 1). Er war der erste Bischof dieses Volkes, und nahm seinen Sitz zu Litchfield 2). Der heil. Theodor untersagte ihm, seines hohen Alters wegen, seine sehr ausgedehnte Diözese zu Fuße zu bereisen. Er wollte hierdurch dem Dienste der Kirche länger einen so würdigen Hirten erhalten.

Wenn unser Heiliger einige Augenblicke der Ruhe hatte, brachte er sie mit einigen Mönchen, die bei seiner Kathedrale wohnten, in stiller Zurückgezogenheit zu. Da war es, wo er neue Kraft und Erleuchtung schöpfte, um seine Amtsverrichtungen tüchtig zu erfüllen. Der Gedanke an die Gerichte Gottes machte immer einen besondern Eindruck auf ihn; wenn er den Donner krachen hörte, gieng er in die Kirche zu beten, und erinnerte sich an jenen Schreckenstag, wo Jesus in seiner Herrlichkeit und Macht kommen werde, alle Menschen zu richten. In der Provinz Lindesey stiftete er, unterstützt durch die Freigebigkeit des Königs Wulfer, das Kloster von Barrow 3), wo man noch zur Zeit Beda's 4) in der strengsten Zucht lebte.

1) Der erste Bischof von Mercien war Diunc, ein Schotte; der zweite Keollach, ebenfalls ein Schotte; der dritte Trumher, welcher Abt von Gethling im Königreich Northumberland war; der vierte Jaruman, Vorfahrer des heil. Chad.

2) Litchfield bedeutet Leichenfeld. Diese Stadt ward so genannt wegen der Menge der Martyrer, welche da ihr Blut für den Glauben vergossen, und unter Maximian Herculus daselbst begraben wurden.

3) Im Norden der Provinz Lincoln.

4) Carte ist sehr geneigt zu glauben, der heil. Chad sey der erste Gründer des großen Klosters von Bardney, in derselben Provinz, gewesen.

Einer der Mönche, zu denen er sich zurück zu ziehen pflegte, wenn es ihm seine Amtspflichten erlaubten, erhielt durch ein Gesicht Kunde von dessen baldigem Tode ⁵⁾. Auch der Heilige erkannte durch besondere Eingebung, daß er bald aus dieser Welt gehen werde. Als er darauf krank wurde, empfahl er sich den Gebeten seiner Genossenschaft, und ermahnte sie, sich selbst zur Reise in die Ewigkeit durch strenge Wachsamkeit und durch Ausübung aller guten Werke vorzubereiten. Dann empfing er die heilige Begehr und ward unter die Seligen in den Himmel aufgenommen. Er starb den ersten März 673, nachdem er zwei und ein halbes Jahr der Kirche von Litchfield vorgestanden hatte. Sein Leib wurde zu Litchfield in der Kirche unsrer lieben Frau beigesetzt; kurze Zeit darnach aber brachte man ihn in jene zum heil. Petrus. Beda redet von mehreren wunderbaren Heilungen, die in diesen beiden Kirchen durch seine Fürbitte gewirkt worden sind. Seine Reliquien wurden in der Folge in die, 1148 unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau und des heil. Chad's erbaute, Kirche versetzt, welche jetzt die Kathedrale von Litchfield ist; da wurden sie von den Gläubigen bis zur Zeit der Reformation verehrt.

5) Dieser Mönch hieß Dwini. Er war aus dem Lande der Westangeln gekommen mit der Königin Etheldred, und war der erste Hofbediente. In der Folge entsagte er der Welt, um sich in das Kloster Lestingay zu verschließen.

Der heil. Marnan, Bischof.

Dem Gebete dieses Heiligen schrieb Aidan, König der Schotten, den Sieg zu, welchen er über Ethelfrid, den heidnischen König der Angelnorthumberer, davon trug. Voll des Dankes gegen Gott für diese Wohlthat, empfahl er seinem Sohne Eugen IV., der ihm bald auf dem Thron folgte, alle Gefangene mit Güte zu behandeln, um sie dem Glauben zu gewinnen; was auch für unsere heil. Religion den herrlichsten Erfolg hatte. Oswald und Oswi, northumbrische Fürsten, wurden durch den heil. Marnan in den Wahrheiten des Christenthums unterrichtet. Der Heilige starb in der Provinz Anandal, im Jahre 620. Man verehrte ihn ehemals zu Moravia, und trug sein Haupt bei der Prozession mit. Der heil. Marnan ist Patron der Kirche von Aberkerdure, an der Duvern, welche vor Alters wegen der da aufbewahrten Reliquien häufig besucht wurde.

Siehe das Brevier von Aberdeen; Buchanan, *Hist.*, I. 5, unter den Königen Aidan und Eugen IV.; und die handschriftlichen Leben der Heiligen, im schottischen Kollegium zu Paris.

Der ehrwürdige Karl der Gute, Graf von Flandern.

Karl war ein Sohn des heil. Canut, Königs von Dänemark, und Aliza's von Flandern. Er wurde im Jahre 1119 Graf von Flandern, nach Balduin's Tod,

der ihn, um seine Tapferkeit und seltene Verdienste zu belohnen, durch ein Testament zum Erben eingesetzt hatte. Er übte alle christliche Tugenden, vorzüglich aber die Nächstenliebe und Demuth. Aller Schmeichelei abhold, schätzte er nur jene, die ihn im Umgange freimüthig an seine Fehler erinnerten. Mehr als einmal erschöpfte er seine Schätze zum Besten der Armen, und wenn er nichts mehr hatte, um es ihnen zu geben, ließ er seine eigenen Kleider verkaufen, um sie in ihren Nothcn zu unterstützen. Er selbst theilte unter sie Speise und Kleidung aus. Man bemerkte, daß er bei seinem Aufenthalte in der Stadt Ypern, an einem Tage bis sieben tausend acht hundert Brode den Nothleidenden gab. Er liebte sie so zärtlich, daß er allzeit das Getreide und die andern Nahrungsmittel in einem niedern Preise zu erhalten suchte, damit sie keinen Mangel fühlen sollten. Auch gab er sehr weise Gesetze, um sie vor der Bedrückung der Großen zu schützen.

Unter den Drängern des Landes zählte man besonders Bertulf mit seinen Vettern. Dieser Bösewicht hatte die Probstei von St. Donatian zu Brügge, mit welcher die Kanzlerwürde von Flandern verbunden war, an sich gerissen. Der Graf hatte seinen Ungerechtigkeiten Einhalt gethan; um sich nun an demselben zu rächen, faßte er den schrecklichen Entschluß, ihn aus dem Wege zu räumen. Diesen Entschluß theilte er einigen Berruchten mit, die ihn in der Kirche zum heil. Donatian erwarteten, wo er täglich mit anbrechendem Morgen zu erscheinen pflegte. Man hatte den frommen Grafen vor der ihm drohenden Gefahr gewarnt; allein er begnügte sich mit der Antwort: „Wir sind ja stets von Gefahren umgeben; wir bedürfen“ aber keiner Schutzwehre, wenn wir nur das Glück

„ haben, Gott anzugehören; und wenn es sein Wille ist,
 „ daß wir das Leben verlieren; können wir es wohl einer
 „ bessern Sache wegen hingeben, als für die Gerechtig-
 „ keit und Wahrheit? » Während er die Bußpsalmen
 vor dem Altare der allerseligsten Jungfrau betete, stürzten
 seine Feinde plötzlich über ihn her, und meuchelten ihn;
 dieß geschah 1124. Zu Anfange des siebenzehnten Jahr-
 hunderts ließ Philipp Roduan, vierter Bischof von
 Brügge, seinen Sarg in die Kapelle der allerseligsten
 Jungfrau versetzen; und seit dem Jahre 1610 singt
 man an seinem Festtage eine Messe von der allerheiligsten
 Dreieinigkeit.

Siehe die Leben des ehrwürdigen Karls, von Balesher, Archidiacon
 von Terouane; von Gualbert, Syndicus von Brügge, und von
 dem Mönche Aelnoth. Diese drei Schriftsteller waren Zeitgenossen.
 Vergl. auch das Martyrologium von Molan und von le Mire;
 die Anmerkungen des Vater Henschenius, p. 158; Jakob
 Maierus, *Annal. Flandriae*, l. 4, p. 45, 48; Ericus Pan-
 toppidanus, *Gesta Danorum extra Daniam*, Hafniae, 1740,
 tom. II, sec. 1, c. 5; sec. 32, p. 398.



3. März.

Die heil. Kunegunde, Kaiserin.

(Gezogen aus ihrem Leben, das ein Kanoniker von Bamberg, gegen das Jahr 1152 geschrieben, und aus der Einleitung des Henschenius, p. 267.)

Jahr 1040.

Kunegunde hatte zum Vater Siegfried, ersten Grafen von Luxemburg, und zur Mutter Hedwig. Sie wurde von Kindheit an in den zarten Gefühlen der Frömmigkeit gebildet. Ihre Eltern verehelichten sie an den heil. Heinrich, Herzog von Baiern, der nach dem Tode des Kaisers Otto III. zum römischen Kaiser erwählt, und den 6. Juni 1002 zu Mainz gekrönt wurde. Nicht lange darnach wurden auch die Krönungszeremonien an Kunegunde zu Paderborn auf dem Tage des heil. Laurentius vorgenommen; die Kirchen dieser Stadt erhielten dabei manche Beweise ihrer frommen Freigebigkeit. Im Jahr 1014 begleitete sie ihren Gemahl nach Rom, und empfing da mit ihm aus den Händen des Papstes Benedict VIII. die kaiserliche Krone.

Kunegunde hatte vor ihrer Hochzeitfeier das Gelübde der immerwährenden Jungfräuschafft abgelegt, und dieß mit Bewilligung ihres zukünftigen Gemahls, der sich seiner Seits auch entschloß, in vollkommener Enthaltensamkeit zu leben. Eine so heilige Verpflichtung war weit

entfernt ihrer Einigkeit nachtheilig zu seyn, sondern knüpfte ihre Bande nur noch enger; allein der höllische Geist, der mit Schelsucht ihr Glück ansah, bediente sich der Verläumdung, um es zu stören. Man beschuldigte die Kaiserin eines geheimen unerlaubten Umganges. Der Kaiser ließ sich irre führen, und schöpfte Argwohn gegen die Treue seiner Gattin. Kunegunde ward mehr betrübt durch das Aergerniß, welches hieraus entstand, als über die Verdemüthigung, welche dadurch über sie kam. Sie setzte ihr ganzes Vertrauen auf Gott, und um zu beweisen, daß sie von dem ihr angeschuldigten Verbrechen frei sey, gieng sie mit bloßen Füßen über glühende Pflugeisen, ohne sich nur im geringsten zu verlegen ¹⁾. Heinrich, über den Vorgang betroffen, beschuldigte sich selbst einer all zu großen Leichtgläubigkeit und bat die Kaiserin um Verzeihung. Seit dieser Zeit lebten beide in der innigsten Vereinigung, und suchten in Allem nur Mittel, die Ehre Gottes und das Wachsthum der Gottseligkeit zu befördern. Als sich unsere Heilige nach Hessen zurückgezogen hatte, um da einige Zeit in ungestörter Geistesversammlung zuzubringen, ward sie von einer gefährlichen Krankheit befallen. Sobald sie sich aber wieder erholt hatte, erfüllte sie das Gelübd, so sie gethan hatte, nämlich ein Kloster zu Capungen, jetzt Rauffungen ²⁾ zu stiften. Sie wollte da Klosterfrauen von dem Orden des heil. Benedict einführen; allein während sie mit diesem frommen Werke beschäftigt war, entriß ihr der Tod ihren Gemahl im Jahre 1024. Dieser Verlust verursachte ihr einen großen Schmerz, ohne sie

1) Diese Art Feuerprobe war zu jener Zeit üblich.

2) Bei Cassel, in dem Bisthum Paderborn.

jedoch gänzlich darniederzuschlagen. Sie betete zu Gott und ließ beten für die Seele des Verstorbenen, was sie vorzüglich ihren Klosterfrauen anempfahl, wobei sie den Wunsch äusserte, sich mit ihnen zu vereinigen, welchen sie denn auch bald ins Werk setzte.

Schon hatte die Kaiserin ihre Schätze und ihr Erbgut erschöpft, um Bisthümer zu gründen, Klöster zu erbauen, Kirchen zu zieren, und die Noth der Armen zu erleichtern; allein dieses genügte ihrer Begierde, sich gänzlich von den Gütern der Welt loszutrennen, noch nicht. Sie wollte sich der evangelischen Armuth gänzlich weihen, um nur Gott allein zu ihrem Antheil zu haben. Dieß ward auch auf folgende Weise verwirklicht. Am jährigen Todestag des Kaisers versammelte sie eine große Anzahl Bischöfe, um die Kirche von Rauffungen einzuweihen; sie wohnte selbst dieser Feierlichkeit bei, und opferte auf dem Altar einen Partikel von dem wahren Kreuze. Nachdem das Evangelium der Messe verlesen war, legte sie das kaiserliche Gewand ab, und zog ein armes Kleid an. Hier auf schnitt man ihr die Haare ab, dann gab ihr der Bischof von Paderborn den Schleier, und einen Ring zum Unterspfand der Treue, die sie ihrem göttlichen Bräutigam halten sollte.

Kunegunde schien nach dieser Einweihung gänzlich ihre vorige Würde vergessen zu haben. Sie betrachtete sich in der Genossenschaft als die Letzte der Schwestern, und fürchtete jede Rück Erinnerung an ihren weltlichen Stand. Mit dem Lesen und dem Gebete verband sie die Handarbeit und andere Bußübungen. Die Kranken besuchen und trösten war ihr größtes Vergnügen. Sie brachte ihren Leib in strenge Unterwürfigkeit, indem sie Alles,

was sie ihm gestattete, nur nach dem Bedürfniß, nie nach dem Begehren des Fleisches bemaß. Auf diese Weise brachte sie die fünfzehn letzten Jahre ihres Lebens zu. Am Ende war ihre Gesundheit so sehr durch ihre strengen Abtötungen geschwächt, daß man Alles für ihr Leben zu fürchten hatte. Nur mit bangem Herzen konnten die Kloostergenossenschaft und die Einwohner der Stadt Cassel an den nahen Augenblick denken, der ihnen die Heilige entreißen würde. — Kunegunde allein betrübte sich nicht über ihren Zustand. Sie lag auf einem rauhen Bußkleide, obgleich schon dem Tode nahe; und als man schon die Sterbgebete für sie verrichtete, gewahrte sie die Zubereitung eines mit Goldborden besetzten Todtentuches, um die Leiche damit zu bedecken; sogleich veränderte sich ihre Gesichtsfarbe, und sie befahl durch Zeichen, daß man es entfernen solle. Man konnte sie auch nicht eher beruhigen, als bis man ihr versprach, sie mit ihrem Ordenskleide zu begraben. * Sie starb den dritten März 1040. Ihr Leichnam wurde nach Bamberg gebracht, und neben dem ihres kaiserlichen Gemahles beigesezt. Der Pabst Innocenz III. sezte sie 1200 feierlich unter die Zahl der Heiligen. Mehrere Wunder geschahen bei ihrem Grabe, oder durch ihre Fürbitte. Der größte Theil ihrer Reliquien ist noch zu Bamberg.

Wie kommt es, daß von so Vielen, die nach der Vollkommenheit zu streben scheinen, dennoch so Wenige wirklich dazu gelangen? Die Ursache hievon liegt darin, daß die Meisten die Vollkommenheit einzig in gewissen Andachtsübungen bestehen lassen, die bei vielen Fehlern bestehen können, und oft wirklich auch bestehen. Wie ganz anders war der Begriff, den sich unsere Heilige davon

gemacht hatte? Möge uns ihr Beispiel zur Belehrung dienen, und prägen wir uns tief in die Seele jene Grundsätze ein, nach denen sie ihre Lebensweise ordnete. Um vollkommen zu werden, müssen wir unermüdet dahin arbeiten, aus unserm Herzen alle irdische Neigungen zu verbannen, und uns von Allem, was nicht Gott ist, völlig loszutrennen. Diese Herzensreinheit aber ist seltener, als man glaubt; sie befindet sich nur bei denen, die ohne Unterlaß ihre Fehler und Unvollkommenheiten bekämpfen; die ihre Sinne durch beständige Abtödtungen unter die Herrschaft des Geistes bringen; nur bei jenen, die beständig in der Gegenwart Gottes wandeln; und durch immerwährende Geistesversammlung äußerer Zerstreuungen sich entziehen; nur bei jenen, die ihr Inneres mit Einfachheit ihrem Gewissensrathe aufschließen, ihm alle ihre Leiden und Zweifel eröffnen, und vorzüglich dann, wenn sie sich zur Verstellung versucht fühlen; nur bei jenen endlich, deren Handlungen und Gedanken einzig die Erfüllung des göttlichen Willens zum Beweggrunde haben.

Die heil. Marin und Asterius, oder Astyr, M ä r t y r e r.

(Sieh Eusebius, *Hist.*, l. 7, c. 15, 16, 17.)

Jahr 272.

Zu Casarea in Palästina lebte um das Jahr 272 ein Krieger, Namens Marin, der eben so sehr durch seine Rechtschaffenheit, als durch seine Reichthümer ausgezeichnet war. Da ihn die Peise traf, daß eine erledigte Haupt-

mannöftele auf ihn kommen folgte, ftellte ſich ein Mitswerber dar, der dem Statthalter Achäus ſagte, daß die römischen Geſetze verboten, Marin zu dieſer Stelle zu erheben, weil er ein Chriſt ſey. Der Statthalter ließ ſogleich den Heiligen vor ſich kommen, der freimüthig ſeinen Glauben bekannte. Er gab ihm dann drei Stunden Bedenkzeit, nach deren Verlauf er ſterben oder der Religion abſchwören ſollte. Theokten, Biſchof des Orts, eilte, ſobald er von dieſem Vorfalle Nachricht erhalten hatte, in das Richthaus, um Marin beim Herausſtreten zu finden; er rebete ihn an, ergriff ihn bei der Hand, und führte ihn in die Kirche. Da fragte er denſelben, ſein Schwert und das Evangeliumbuch ihm zeigend, was er von beiden wählen wolle. Der Blutzzeuge ſtreckte ohne Bedenken die Hand nach dem Buche aus, und nahm es auf der Stelle. « Schließe dich alſo, » ſprach hierauf der Biſchof, « ſchließe dich Gott an, er wird dich durch ſeine « Gnade ſtärken, und in den Beſitz deſſen ſetzen, was du « ſo eben gewählt haſt. Gehe nun hin in Frieden. » Als Marin hierauf vor den Richter gefordert wurde, um ſeine letzte Entſchließung zu geben, erſchien er muthig und verläugnete ſeinen Glauben nicht; er hatte ſogar einen neuen Grad von Kraft und Lebendigkeit erlangt. Der Richter verurtheilte ihn zur Enthauptung, was auch ſogleich vollzogen wurde.

Unter den Zeugen ſeines Märtyrertodes war ein römischer Senator, Namens Asterius oder Aſtyr, der bei den Kaiſern in hohem Anſehen ſtand, und vermöge ſeiner Geburt und Reichthümer ſehr bekannt war. Obgleich dieſer prachtwoll gekleidet war, trug er doch kein Bedenken, den blutigen Leichnam auf ſeine Schultern zu nehmen,

und ihn unter den Augen des Volkes hinwegzutragen. Er hüllte ihn dann in köstliche Lächer ein, und beerdigte ihn mit gehörigem Anstande. Rufin sagt, Asterius sey dieser Handlung wegen enthauptet worden, und in dem römischen Martyrologium ist er auch als Blutzzeuge genannt.

Die heil. Semeterius und Chelodonus, M ä r t y r e r.

Diese zwei Heiligen, die mit Auszeichnung in dem römischen Kriegsheer in Spanien dienten, wurden zu Calahorra gemartert; man weiß jedoch nicht zu welcher Zeit. Bei dem Anblicke des Muthes und der Freude, die mitten in den Qualen an ihnen hervorstrahlten, hätte man sagen mögen, Flammen und Schwerter seyen für sie nur Trost und Labfal. Prudentius sagt, die Heiden hätten die Akten ihres Märtyrertodes verbrennt, um die Geschichte ihrer Beschämung in Vergessenheit zu begraben. Er setzt noch bei, daß man das Fest dieser Heiligen in Spanien mit besonderer Andacht feierte; daß man von allen Seiten herbeiströmte, um ihre Reliquien zu verehren, und daß man sichtbar die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes empfunden habe. „Raum hat man,“ so fährt er fort, „ihre Fürsprache angefleht, und schon vernehmen sie die Gebete, und tragen sie hin vor den Thron des ewigen Königs.“

Siehe Prudentius, *de Cor.*, Hymn. I.

Der heil. Winwaloäus,

Abt von Landevenec, in Bretagne.

Der heil. Winwaloäus war ein Sohn Fragan's oder Fracan's, eines nahen Verwandten Cathoun's, eines der walesischen Könige oder Fürsten. Seine Mutter hieß Gwen oder Blanca. Er war durch ein von seinen Eltern gemachtes Gelübb schon von seiner Kindheit an dem Herrn geweiht. Er wurde, wie auch seine Schwester Treirvia, in Armorica geboren, wohin sich seine Familie wegen des Einfalls der Sachsen flüchten mußte ¹⁾. Seine zwei Brüder, Guethenoc und Jacut wurden in Großbritannien geboren. Winwaloäus wurde in der Furcht Gottes erzogen, und fühlte frühe schon in sich ein brünstiges Verlangen nach dem Klosterleben; allein die Zärtlichkeit seiner Eltern hinderte ihn an dessen Befriedigung; er mußte deshalb wider seinen Willen in der Welt bleiben. Zuletzt aber gestattete ihm doch sein Vater, von dessen Beharrlichkeit und einer besondern Gnade Gottes gerührt, in der Einsamkeit zu leben, und führte ihn selbst in das Kloster des heil. Budoc, auf der Lorbeerinsel ²⁾.

1) Dieß ereignete sich gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts, und kurz nachdem Riwal durch die Sachsen vertrieben, aus Wales nach Armonien gegangen war. Fragan ließ sich mit seiner Familie an einem Orte nieder, der nachher von ihm den Namen Plou-Fragan erhalten hatte. Er liegt an dem Bache Gouet. Das Wort Gouet bedeutete Blut in der alten Sprache der Gallier und Britten.

2) Heut zu Tage die Insel Verte. Sie liegt bei jener von Brehat.

Budoc, in Großbritannien geboren, hatte sich durch seine Frömmigkeit und Kenntnisse einen hohen Ruf erworben. Um sich der Wuth der Sachsen zu entziehen, hatte er mit seinen Landsleuten Britannien verlassen, und eine Zufluchtsstätte in Armorica gesucht. Da sich mehrere Mönche mit ihm in der Lorbeerinsel vereinigt hatten, bildete er eine Genossenschaft, und öffnete da für die Jugend eine Schule, die sehr berühmt ward. Unser Heiliger machte unter dessen Leitung so schnelle Fortschritte, daß er ihn zum Vorsteher über elf seiner Schüler setzte, die er zur Gründung eines neuen Klosters ausgesandt hatte: Sie durchwanderten den mitternächtlichen Theil, und erbauten endlich an der Mündung des Flusses Aven 3), auf einer öden Insel, mehrere kleine Zellen. Drei Jahre darauf verließen sie diese Insel wieder, da sie die tobenden Winde unbewohnbar machten, und setzten über zur andern Seite des Meerbusens, wo sie in dem Thale Landevenec, drei Stunden von Brest, ein Kloster erbauten 4).

Seit Winwaloäus das väterliche Haus verlassen hatte, trug er kein anderes Kleid, als einen Rock von Ziegenfell, unter dem er sein rauhes Bußgewand verbarg. Tag und Nacht, des Sommers und Winters, trug er dieses Kleid. Weizenbrod und Wein wurden in seiner Genossenschaft bloß zum heil. Messopfer gebraucht. Man trank da nichts als Wasser, in dem zuweilen wilde Kräuter

3) Man nennt ihn heut zu Tage Chateaulin. Die Insel, wo unsere Heiligen wohnten, erhielt in der Folge den Namen Libidi, oder Bethaus, den sie noch trägt.

4) Grallon, Graf von Cornouailles, galt für den Stifter dieses Klosters, weil er den Platz und alles zur Erbauung Nothige gegeben hatte.

abgekocht waren; aß nur Gerstenbrod mit gekochten Wurzeln, jedoch den Samstag und Sonntag ausgenommen, wo es erlaubt war, Käse und Schaalthiere zu essen 5). Der heil. Abt aber versagte sich selbst immer diese den Brüdern gestatteten Genüsse. Er mischte stets Asche unter sein Brod, und zwar während der Fasten doppelt so viel, als sonst; in dieser Zeit aß er auch in der Woche nur zwei Mal. Er schlief auf Sand oder Baumrinden, und hatte zum Kopfkissen einen Stein. Den Geist des Gebets besaß er in einem hohen Grade, und während dieser heil. Uebung stand er entweder oder kniete. Er starb den 3. März gegen das Jahr 527 in einem sehr hohen Alter. Man setzte seine Leiche in der von ihm erbauten Kirche bei. In der Folge aber wurde sein Leib in die neue Kirche von Landevenec gebracht. Wegen der Verheerungen der Normänner endlich kam er an verschiedene Orte Frankreichs und zuletzt nach Flandern. Der größte Theil seiner Reliquien ist zu Blandinberg bei Gent, und zu Montreuil, in der untern Picardie, wo er Titularpatron ist 6). Seinen Namen ließt man in den englischen Lita-

5) Weil die Regel unsers Heiligen zum Theile von der samstägigen Abstinenz frei sprach, muß man schließen, daß sie, dem Wesen nach, eins sey mit jener, die man in den Klöstern von Großbritannien, Schottland und Irland befolgte. Man ersieht ferner daraus, daß sie aus den Regeln des Orients gezogen war, weil man der römischen Kirchenzucht zufolge damals an den Samstagen im Abendlande fastete. Man lebte zu Landevenec nach dieser Regel bis 818, wo Ludwig der Fromme jene des heil. Benedictus dafür einführte. — Das Kloster Landevenec wurde 1636 mit der Congregation von St. Maurus vereinigt.

6) In der Picardie wird er unter dem Namen des heil. Leben d. heil. III. Bd.

neien vom siebenten Jahrhundert 7). In Frankreich findet man auch mehrere Kirchen zum heil. Winwaloäus 7).

Bignevalley oder Walovay verehrt. Einige Schriftsteller geben jedoch vor, dieser in der Picardie verehrte Heilige sey von jenem aus Bretagne verschieden. Man nennt ihn in Bretagne Guignolé, gewöhnlicher noch Bennolé. Die Engländer nennen ihn Winwaloc oder Winwaloe.

7) Babilon hat sie in seinen *Analecta* herausgegeben.

8) Vater und Mutter unsers Heiligen werden gleichfalls öffentlich als Heilige verehrt. Der heil. Fragan ist Titularpatron der Pfarrei Plou-Fragan im Bisthume St. Brienc, wovon er, wie man glaubt, der Gebieter gewesen ist, wie auch einer andern Pfarrei im Bisthume Leon, St. Frogau genannt. Die heil. Gwen ist Patronin von zwei Pfarreien, wovon die Eine im Bisthume Leon, die Andere in dem von Quimper liegt. In Frankreich nennt man sie gemeinlich die h. Blanka (Blanche), da das brittische Wort «Gwen» weiß bedeutet. Der heil. Guethenoc und der heil. Jacut oder Jakob, Brüder unsers Heiligen, werden auch in Bretagne verehrt, der Eine auf den 5. November, und der Andere auf den 8. Februar und den 3. März. Der Letztere war Patron der Abtei St. Jagu, im Bisthume Dol. Dem h. Winwaloäus gibt man zu Schülern den h. Martin und den h. Balay oder Balay, ersten Patron der Pfarrei Plou-Balay, im Bisthume St. Malo. Diese waren, ehe sie das Ordenskleid anlegten, Gutsherren von Rosmeur und Rosmadeuc. Man findet in den Kalendern mehrerer Kirchen von Bretagne die Namen einiger andern Schüler unsers Heiligen, als des heil. Guenhael, des heil. Idumet oder Jonnet, des heil. Dei, u. a. m.

4. März.

Der heil. Casimir,
polnischer Prinz.

(Gezogen aus seinem Leben, das Zacharias Ferrier, unter Leo X. päpstlicher Gesandter in Polen, sechs und dreißig Jahre nach dessen Tod, geschrieben hat; aus einem echten Berichte seiner Wunder, der mehrere auf sein Leben sich beziehende Umstände enthält, verfaßt von Gregor Swiecicki, Kanoniker von Wilna, und aus dem Commentar des Henschenus, p. 337.)

Jahr 1483.

Casimir war das dritte von dreizehn Kindern, welche Casimir III., König von Polen, mit Elisabeth von Oesterreich, Tochter des Kaisers Albert II. 1), gezeugt hatte. Er erblickte den 5. October 1458 das Tageslicht, und zeigte schon in zarter Kindheit großen Eifer zur Tugend. Sein Erzieher war Johann Dlugos, Longin genannt, Kanoniker von Krakau, ein Mann, der mit seltener Frömmigkeit ausgebreitete Kenntnisse verband, und aus Demuth mehrere Bisthümer ausschlug, die ihm seiner vorzüglichen Verdienste wegen angetragen wurden. Casimir und seine Brüder hingen mit solcher Zärtlichkeit an ihm, daß sie keinen Augenblick von ihm getrennt seyn wollten 2). Allein

1) Diese Fürstin, die sehr tugendhaft war, starb 1505.

2) Ladislaus, der Älteste seiner Brüder, ward 1471 zum Könige von Böhmen erwählt, und wurde 1490 König von Ungarn. Albert und Alexander, zwei Andere seiner Brüder, bestiegen nach einander den Thron von Polen; der Erste im Jahre 1492, und der Zweite 1501,

keiner der Prinzen benützte die Lehren eines so trefflichen Meisters, wie unser Heiliger.

In der Blüthe seiner Jahre gab er sich mit glühendem Eifer allen Uebungen der Frömmigkeit und den Abtödtungen hin. Nichts verabscheute er mehr, als die Pracht und Weichlichkeit, die an den Höfen der Könige herrschen; und unter seinen Kleidern, die allzeit sehr einfach waren, trug er ein härenes Bußgewand. Oft schief er auf bloßer Erde, und brachte einen großen Theil der Nacht mit Beten und Betrachten zu, wobei er seinen Geist gewöhnlich auf das Leiden unsers Heilandes hinlenkte. Desters besuchte er während der Nacht die Kirchen und betete an der Thüre, bis man sie zur Metten öffnete, welcher er dann beiwohnte. Sein Geist und sein Herz waren immer mit Gott vereinigt, und der innere Friede seiner Seele leuchtete aus seinem heitern Antlitze. Da er beim Dienste des Allerhöchsten inmer von der tiefften Ehrfurcht durchdrungen war, fand seine Frömmigkeit Nahrung in den geringsten kirchlichen Ceremonien. Alles ward ihm theuer, sobald die Ehre Gottes dadurch befördert wurde. Vor Allem fühlte er eine glühende Andacht zu dem leidenden Heilande, und nicht dachte er an das Geheimniß unserer Erlösung, ohne in Thränen zu zerfließen, und von der innigsten Liebe entflammt zu werden. Dem heil. Messopfer wohnte er mit solcher Andacht und Geistesversammlung bei, daß sein Geist der sterblichen Hülle entschwunden, und schon den Heiligsten von Angesicht zu Angesicht zu schauen schien. Sein Vertrauen auf den Schuß der allerseligsten Jungfrau bewies er durch den Lobgesang auf Maria, welcher seinen Namen trägt, und den er, wenn er ihn nicht selbst verfaßt hat, doch wenigstens öfters zu ihrer Ehre ab-

betete J. Bei seinem Tode verlangte er, daß man eine Abschrift desselben in sein Grab legte. Die Armen liebte er so zärtlich, daß er ihr Elend gleichsam als das Seinige ansah. Nicht zufrieden, seine Güter unter sie auszutheilen, bediente er sich auch noch, um ihnen Linderung zu verschaffen, des ganzen Ansehens, in dem er bei seinem Vater und seinem Bruder, dem Könige von Böhmen, stand.

Im Jahre 1471 wollten die Ungern, die mit ihrem Könige Mathias unzufrieden waren, unsern Heiligen auf ihren Thron erheben; sie schickten deshalb eine Gesandtschaft an den König von Polen, seinen Vater. Der junge Casimir, der noch nicht dreizehn volle Jahre alt war, hätte gerne die ihm angebotene Krone ausgeschlagen; allein aus Unterwürfigkeit gegen seinen Vater zog er mit einem Kriegsheere aus, um das Recht seiner Wahl geltend zu machen. Als er auf den Gränzen von Ungarn angekommen war, erfuhr er, daß Mathias sechzehn tausend Mann zusammengebracht habe, um den Polen zu begegnen, und daß er die Herzen seiner Unterthanen wieder gewonnen habe. Er wußte auch, daß sich der Pabst Sixtus IV. für den entthronten König erklärt, und eine Gesandtschaft an seinen Vater abgeschickt habe, um ihn von seinem Unternehmen abwendig zu machen. Alle diese Umstände erfüllten den jungen Prinzen mit geheimer Freude. Er begehrte daher von seinem Vater die Erlaubniß, wieder zurückzukehren, die ihm aber nur mit großer Schwierigkeit

3) Es ist der der schöne Hymnus *omni die dic MARIAE* etc., von dem wir mehrere deutsche Uebersetzungen haben.

zugestanden ward. Um den Verdruss seines Vaters, wegen des fehlgeschlagenen Vorhabens, nicht zu vermehren, vermied er anfangs vor ihm zu erscheinen; und also statt sich gerade nach Krakau zu begeben, zog er sich auf das Schloß Dobzki zurück, das eine Stunde davon entfernt lag, und brachte da drei Monate in den strengsten Bußübungen zu. In der Folge sah er die Ungerechtigkeit des Feldzuges gegen den König von Ungarn ein, zu dem man ihn gezwungen hatte, und weigerte sich daher standhaft, eine zweite Einladung der Ungern anzunehmen, und dieß zwar ungeachtet der Aufforderungen und wiederholten Befehle seines Vaters.

Die zwölf letzten Jahre seines Lebens wandte Casimir dazu an, das Werk seiner Heiligung zu vollenden. Er lebte in der strengsten Enthaltfamkeit, obgleich man ihn durch die dringendsten Gründe zur Verhehlung zu bewegen suchte. Er starb an der Auszehrung zu Wilna in Litthauen, den 4. März 1483, in einem Alter von vier und zwanzig Jahren und einem Monate. Er hatte seinen Tod vorhergesagt, und sich dazu durch Verdoppelung seines Eifers und durch den Empfang der heiligen Sacramente vorbereitet. Man setzte ihn in der Kirche des h. Stanislaus bei. Durch seine Fürbitte wurden sehr viele Wunder gewirkt; und der Pabst Leo X. setzte ihn 1522 feierlich unter die Zahl der Heiligen. Hundert und zwanzig Jahre nach seinem Tode fand man seinen Leib noch unverweset. Auch waren die rauhen Lächer, ungeachtet der großen Feuchtigkeit des Gewölbes, in dem er begraben war, noch unverseht. Man ließ eine prachtvolle Kapelle von Marmor erbauen, um darin seine Reliquien aufzubeh-

wahren. Der heil. Casimir ist der Schutzpatron von Polen, und man stellt ihn gewöhnlich der Jugend vor, als ein vollkommenes Muster der Reinigkeit).

Ein Christ, der will, daß Gott in seiner Seele wohne, muß aller Eitelkeit der Welt abgestorben seyn, und von jeder Handlung nach der Beziehung oder dem Widerspruch urtheilen, worin sie mit seinem geistlichen Voranschreiten auf dem Wege der Vollkommenheit steht. Daß Wenige diesen glücklichen Standpunkt erreichen, kommt daher, weil es unter denjenigen, welche den christlichen Namen tragen, und sogar der Frömmigkeit sich gewidmet haben, beinahe Niemanden gibt, der nicht in seinem Herzen noch irgend eine unerlaubte Anhänglichkeit an etwas Irdisches walten lasse, und der nicht seine besten Handlungen durch geheime Eigenlicbe verderbe. Es ist wahr, unsere Gebrechlichkeit ist überaus groß, und aller unserer Aufmerksamkeit ungeachtet, werden wir oft noch das göttliche Gesetz in manchen Stücken übertreten; lassen wir uns aber doch wenigstens angelegen seyn, durch Thränen und durch Seufzer eines zermalnten und demüthigen Herzens diese Uebertretungen auszulügen, und nie den Herrn aus freier Ueberlegung zu beleidigen. Denken wir, um unsern Eifer immer mehr zu beleben, daß wir einen Gott haben, dessen Barmherzigkeit und Güte kein Ende hat, und der uns in diesem Leben schon

3) Man sah in einer Kapelle von *Saint Germain-des-Prés* zu Paris das Bildniß des h. Casimir, nach der Natur gemalt. Diese Kapelle ist durch Casimir, König von Polen, und letzten Prinzen des Hauses Wasa erbaut worden, der, nachdem er der Krone entsagt hatte, sich nach Paris zurückzog, wo er als Abt von *Saint Germain-des-Prés* 1668 starb. #

überschwenglich belohnet. Ach! erfaßten wir doch diese Wahrheit, wie sie der heil. Casimir erfaßt hat!. Das Verlangen, das Reich Gottes in sich zu begründen, gab ihm den Muth, mit dem er die Krone der Erde verachtete, und führte ihn zu jener vollkommenen Lostrennung von allen Geschöpfen, ohne die er niemals zu einer so erhabenen Heiligkeit gelangt wäre.

Der heil. Lucius, Pabst und Märtyrer.

(Gezogen aus Eusebius, L. 7, c. 2, und den Briefen des heil. Cyprian. Sieh Lilemont, tom. IV, p. 118; den P. Pagi, Dom Ceillier, tom. III, p. 118, und Pearson, *Annal. Cyprian.*, p. 31, 33.)

Jahr 353.

Der heil. Lucius, von Geburt ein Römer, leistete der Kirche schon unter den heil. Pabsten Fabian und Cornelius nützliche Dienste. Er folgte Lektorem, der 252 gemartert wurde, auf dem apostolischen Stuhle nach. Da Gallus, wenigstens zu Rom, die von Decius, seinem Vorfahren, erregte Christenverfolgung erneuerte, wurde Lucius mit mehreren andern Christen verbannt; allein man weiß nicht genau wohin. „So beraubte sich,“ sagt Dionysius von Alexandrien, „Gallus der Hülfe
 „des Himmels, indem er Jene verfolgte und verbannte,
 „welche täglich zu Gott beteten um den Frieden und das
 „Wohl seines Reiches.“ Der heil. Cyprian schrieb an Lucius im Namen seiner Kirche und seiner Mitbrüder, und wünschte ihm Glück, daß ihn Gott in seiner

Kirche zur höchsten Würde erhoben, und würdig geachtet habe, für den Namen Jesu in der Verbannung zu leiden. Bald lehrte der h. Pabst nach Rom zurück; seine Heerde zog ihm aus der Stadt entgegen, und empfing ihn mit unaussprechlicher Freude. Durch einen zweiten Brief bezeugte ihm nun der heil. Cyprian seine Theilnahme an der glücklichen Rückkehr zu seiner Kirche. « Du hast
 « die Palme des Märtyrertums nicht verloren, » sagte er in seinem Schreiben, « weil du den Willen gehabt hast,
 « für Jesus zu sterben; wie jene drei Knaben im Feuer-
 « ofen, welche Gott von dem Tode rettete, für das Ge-
 « seß des Herrn sterben wollten. Du giebst der priester-
 « lichen Würde einen neuen Glanz. Deine Worte, ge-
 « kräftigt durch dein eigenes Beispiel, werden nun mäch-
 « tiger auf Andere wirken, wenn du sie zum Bekenntnisse
 « des Glaubens auch mit Verlust ihres eigenen Lebens
 « ermahnst. Da hat Gott gezeigt, wo die wahre Kirche
 « ist, indem er den Hirten eine solche Gnade verlieh. Nie
 « hat man die Novatianer leiden sehen; der Feind Jesu
 « Christi fällt nur dessen Diener an. Er schonet der
 « Ketzer, weil sie ihm ohnehin angehören; nur jene
 « bekämpft er, die gegen ihn sind. » Der Heilige fügte
 noch bei, indem er in seinem und seiner Brüder Namen
 redete: « Wir hören nicht auf in unsern Gebeten und
 « Opfern, Gott, dem Vater und Jesus seinem Sohne,
 « unserm Herrn, zu danken, und ihn zu bitten, daß
 « du die ruhmvolle Krone deines Bekenntnisses vollends
 « erringest. Du bist vielleicht nur darum nach Rom
 « zurückberufen worden, damit dein Ruhm nicht verbor-
 « gen bleibe; denn das Opfer, welches den Brüdern das

« Beispiel des Muthes und Glaubens schuldig ist, muß
« auch in ihrer Mitte geschlachtet werden 1.)

Der heil. Cyprian beruft sich in seinem Briefe an den Pabst Stephanus auf das Ansehen des heil. Lucius, der gegen die Novatianer entschieden habe, daß man jenen, welche während der Verfolgung gefallen seyen, die Kommunion nicht versagen dürfe, sondern sie losprechen müsse, wenn sie ihren Abfall durch die Buße gesühnt hätten. Eusebius sagt, unser Heiliger sey nur acht Monate auf dem apostolischen Stuhle gesessen; es scheint sogar aus der Zeitangabe der cyprianischen Briefe, daß sein Oberhirtenamt nur fünf oder sechs Monate gedauert, und daß er den 4. März 253, unter der Regierung des Kaisers Gallus, gestorben sey. Die Art seines Todes weiß man nicht. In den ältesten Kalendern ließt man seinen Namen am 5. März; allein im römischen und in mehreren Andern steht er auf den 4. Dieser Unterschied könnte daher kommen, daß er den 4. März starb und den 5. begraben wurde. Da man seinen Leib in den Catacomben entdeckte, brachte man ihn in die Kirche zur heil. Cäcilia in Rom, wo er kraft einer Verordnung des Pabstes Clemens VIII. der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt wurde.

1) *Ep. 67, edit. Pamel., et 68, edit. Oxon.*

Der heil. Basin, Bischof von Trier.

Der heil. Basin stammte aus einem der ersten Häuser des Königreichs Aufrassen, und ward geboren in der jetzigen Provinz Lothringen. Von seiner zartesten Kindheit an erblickte man schon in ihm die Anlage zu allen jenen Tugenden, durch welche er nachher die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit erschwingen sollte. Seine Eltern gaben ihm eine Erziehung, welche die schönen Hoffnungen, die sie von ihm faßten, am besten zu entwickeln schien, und ließen sich besonders angelegen seyn, ihm eine glänzende wissenschaftliche Bildung zu verschaffen, damit er so durch stete Geistesanstrengung von den Gefahren der Welt entfernt bleiben, und sich in der Unschuld seiner Sitten erhalten möchte. Mächtig wirkte die Gnade Gottes auf das junge Herz Basin's, den die Eitelkeit dieser Erde frühe schon anekelte, da Alles geschäftig war, ihm die Weltfreuden angenehm zu machen.

Bald verspürte er in sich einen starken Hang zu einer Lebensweise, die ihn in Stand setzte, sich bloß mit der Betrachtung der ewigen Dinge zu beschäftigen: er verließ daher seine Eltern und sein Vaterland, und weihte sich Gott in dem Kloster zum heil. Maximin bei Trier, wo ihn die hehren Muster der Frömmigkeit und Tugend noch mehr zur Heiligkeit entflammten. Die Brüder, deren Vorbild er allzeit war, erwählten ihn nach Herwins Tod zu ihrem Abte. In der Folge wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Trier erhoben, den der h. Hilulph

abgetreten hatte, um in stiller Zurückgezogenheit leben zu können.

Der neue Bischof behielt mitten in seinen Arbeiten jenen Geist des Gebets und der Abtödtung, von denen er in seiner Einsamkeit stets besetzt war. Sein Pallast ward durch ihn gleichsam ein Kloster, in dem er treffliche Männer bildete; allein keiner machte ihm so viel Freude, wie Ludwin, sein Nefte. Dieser junge Edelmann, der auf das Jureden Anderer in den Ehestand getreten war, hatte nicht sobald durch den Tod seiner Gattin die Freiheit wieder erlangt, als er gänzlich der Welt entsagte. Er stiftete das Kloster Mithal oder Mithlach, sechs Stunden von Trier, und verschloß sich dann in dasselbe, um nur Gott allein zu leben. Basin hatte sich schon lange wieder nach der Ruhe eines einsamen Lebens gesehnt; er legte deshalb die Bürde des bischöflichen Amtes, die er an zwei und zwanzig Jahre getragen hatte, in die Hände seiner Mitbrüder; und diese wählten Ludwin an seiner Stelle ¹⁾. Er starb den 4. März, um das Jahr 700, und wurde in der Abtei zum heil. Maximin begraben. Man verehrt ihn auf diesen Tag zu Trier, in Lothringen, und den benachbarten Provinzen.

Siehe in Bollandus sein von Nizon, Abt zu Mithlach geschriebenes Leben, Baillet, u. a. m.

1) Ludwin starb um das Jahr 718. Er wird zu Trier als Heiliger verehrt.

Der heil. Petrus,

Bischof v. PolICASTRO, Abt v. Cave in Italien.

(Aus den Bollandisten, tom. I, *Martii etc.* Sieh auch Ughelli, *Italia sacra*, in *Archiepis. Salern.*, item in *episc. Policast.*; Baillet, tom. IV, p. 87, *Chronic. Cavens.*)

Der heil. Petrus, entsprossen aus dem edeln Geschlechte der Pappacarboni von Salerno, hatte zu seinem Oheim väterlicher Seite den heiligen Alyherus oder Alfier, Stifter und ersten Abt des Klosters Cave, in derselben Provinz, und wurde unter der Aufsicht dieses gottesfürchtigen Mannes ¹⁾ erzogen. Unter dem Abte Leo, dem Nachfolger seines Oheims, legte er die Klostergelübde ab, und widmete sich allen Bussübungen mit solchem Eifer, daß es schien, als wollte er die alten Einsiedler in ihrer strengen Lebensart nachahmen. Bald fand er die Regel des Klosters Cave zu gelinde, und zog sich, während der Fastenzeit, mit einigen Broden versehen, auf den Hügel eines benachbarten Berges zurück, wo er alle Gemeinschaft mit den Menschen vermied, und in steter Betrachtung göttlicher Dinge lebte. Einige Zeit darauf hörte er viel Lobliches und Erbauliches von der Abtei Cluny in Frankreich. In heißer Sehnsucht nach höherer Vollkommenheit, zu der er in diesem berühmten Kloster gelangen zu können glaubte, entschloß er sich, dahin zu gehen. Begleitet von den Segenswünschen seines Abtes und in Gesellschaft einiger Brüder des Klosters Cave, machte er sich etwa um das Jahr 1068 auf den Weg, und kam glücklich

1) Er starb im Jahre 1050.

zu Cluny an, wo er von Hugo VI., Abt des Klosters, sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Petrus blieb daselbst fünf Jahre, nicht um sich bloß mit der Ordensregel bekannt zu machen, sondern auch um sie mit dem größten Eifer in Ausübung zu bringen. Nach Verlauf dieser Zeit schickte ihn der heil. Hugo wieder in sein Kloster nach Cave zurück, mit allen Beweisen der Achtung und Liebe. Die Meinung, welche man von seinen Tugenden und Wissenschaften gewonnen hatte, war so groß, daß ihn, kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Frankreich, die Geistlichkeit und das Volk von Policastro zum Bischof verlangten, und ihn, durch Vermittelung des Fürsten Gisulfus I. von Salerno, auch erhielten. Petrus suchte sich an das, mit diesem beschwerlichen Amte dort und da verbundene geräuschvolle Leben zu gewöhnen; aber die Liebe zur Einsamkeit und zum beschaulichen Leben führten ihn bald wieder zu seiner ersten Lebensweise zurück. Er legte deswegen seine Bischofswürde nieder, und gieng wieder in sein Kloster, um in stiller Abgezogenheit sein Heil zu wirken.

Mit unglaublicher Freude empfing ihn der Abt Leo, und ernannte ihn sogleich zum Vorsteher des Klosters. Die Ordensbrüder verbanden ihre Bitten mit denen des Abtes um Petrus zur Annahme dieser Stelle zu nöthigen; doch bald reute es sie wieder. Er wollte den Orden nach der Regel reformiren, die er zu Cluny hatte kennen lernen. Da er aber sah, daß sie sich gegen ihn auflehnten, und selbst den guten Abt Leo auf ihre Seite zu ziehen suchten, der ihnen seither mit großer Nachsicht vorgestanden hatte, verließ er sie, um allen Streit zu vermeiden, und zog sich in ein Kloster zurück, mit einigen Ordensbrüdern, die mit der Verbesserung, die er ihnen vorgeschlagen hatte,

zufrieden waren. Indes giengen Leo und die übrigen Ordensbrüder in sich, erkannten ihr Unrecht, und baten ihn, wieder zurückzukehren, mit dem Versprechen, ihm in Allem zu folgen. Er glaubte ihnen, und hatte bald die Freude zu sehen, daß die Ordensregel von Cluny, die man früher wegen ihrer Strenge verworfen hatte, nun allgemein angenommen ward. So legte er den Grund zu der herrlichen Congregation von Cave in Italien. Der Ruf seiner Heiligkeit verschaffte ihr einen solchen Zuwachs, daß man täglich Personen aus allen Ständen in diesen Orden, als einem sicheren Hafen des Heils, treten sah; er legte mehr als 3000 das Ordenskleid an; unter diesen waren noch mehr Reiche und Angesehene, als Personen aus den niedern Klassen des Volkes. Diejenigen, die durch Krankheit oder Dienste gehindert waren, die Welt zu verlassen, ersetzten das, was ihnen noch mangelte, durch Geschenke und reichliche Almosen, womit unser Heiliger die Ordensbrüder und noch viele auswärtige Armen mit dem nöthigen Unterhalte versah. — Die Kirchen und Häuser dieser neuen Congregation verbreiteten sich schnell durch das ganze Königreich Neapel, durch ganz Sicilien und das römische Gebiet. Man zählte deren über 333, worunter 26 Klöster für Conventualen, eben so viele Abteien und Priorate und das Uebrige lauter Pfarreien waren, die von den Religiosen von Cave versehen wurden 2).

Diesen herrlichen Beginn verdankte der heil. Petrus seiner unermüdeten Wachsamkeit, und dem gottseligen Eifer, mit welchem er Alle auf den Weg der Tugend zu geleiten sich bestrebte; auch muß man gestehen, daß er

2) Vergl. die Bollandisten und Baillet a. a. D.

unnachahmlich zu seyn schien in seiner Gebetsglut und in seiner Abtödtung; die Beharrlichkeit, womit er sich stets in einer Lebensweise erhielt, die beinahe alle menschlichen Kräfte übersteigt, galt für ein beständiges Wunder, das Gott in ihm wirkte, zu Gunsten derjenigen, denen seine Erhaltung so nothwendig war.

Als er eines Tages (1118) sich länger als gewöhnlich bei der Betrachtung göttlicher Dinge aufhielt, glaubten die Brüder, es möchte ihm irgend Etwas zugestoßen seyn; sie giengen daher in seine Zelle und fanden ihn auf den Boden dahin gestreckt; sie glaubten, er sey todt, und dieß um so mehr, weil er schon sehr alt war, und ihn beinahe alle körperlichen Kräfte verlassen hatten. Jedoch erholte er sich wieder von diesem Zustande; legte aber bei dieser Gelegenheit seine Würde als Abt von Cave in die Hände eines würdigen Nachfolgers nieder. Nach diesem Vorfalle lebte er noch fünf Jahre und starb endlich den vierten März 1123 in seinem fünf und achtzigsten Lebensjahre. Sein Körper wurde in der Begräbnißstätte seiner Vorgänger und des heil. Alpherus beigesetzt, und durch viele Wunder, die seine Heiligkeit bewährten, verherrlicht. Er wurde nur in den Ordenshäusern von Cluny verehrt und in der Congregation von Cave. In den Martyrologien der Benedictiner und einiger andern Kirchen Italiens und Frankreichs findet man jedoch ebenfalls seinen Namen auf den vierten März.

**Der heil. Hadrian,
Bischof von St. Andrews, in Schottland
Märtyrer.**

Dieser heil. Hirt war oft der zerstörenden Wuth der Dänen ausgesetzt, welche im neunten Jahrhundert häufige Landungen auf Schottlands Küsten machten, und die, nachdem sie mehrere Provinzen verheert hatten, die meisten der Einwohner niedermegelten. Allein es war ihm bisher immer gelungen, ihren Verheerungen Einhalt zu thun, und sogar eine große Anzahl derselben zum Christenthume zu bekehren. Da aber dieses seeräuberische Volk mit einer schrecklichern Wuth als jemals über Schottland herfiel, zog er sich auf die Insel May zurück, die an der Mündung des Furth liegt. Doch ward er daselbst bald von ihnen entdeckt, und mit einem andern Bischof, Namens Stalbrand, nebst vielen andern Christen, getödtet. Das Brevier von Aberdeen zählt deren sechs tausend sechs hundert. Dieses Blutvergießen ereignete sich 874 unter Constantins II. Regierung. Man erbaute nachher auf der Insel May ein Kloster zur Ehre des heil. Hadrian. Ehehin besuchte man diese Kirche mit vieler Andacht wegen der Reliquien unsers Heiligen, die daselbst aufbewahrt waren.

Sieh Lesley, *Hist.* 1. 5; das Brevier von Aberdeen, und die *Chronica Sconensia*.

5. März.

Die hh. Hadrian und Eubul, Märtyrer in Palästina.

(Entzogen aus der Geschichte der Märtyrer von Palästina, Eusebius, c. 11, p. 241.)

Jahr 809.

Als im siebenten Jahre der diokletianischen Verfolgung, welche Galerius Maximianus fortsetzte, Firmilian, Statthalter von Palästina, das Blut mehrerer Christen vergoß, kamen Hadrian und Eubul von Mangana nach Cäsarea, um da die Bekenner zu besuchen. Man fragte sie an dem Stadthore um die Absicht ihrer Reise, wie es gegen Fremde Gesetz war. Sie gestanden freimüthig die Wahrheit, und wurden deshalb sogleich vor den Statthalter geführt, der, nachdem er ihnen die Seiten mit eisernen Krallen hatte aufreißen lassen, sie zu den wilden Thieren verdammete. Zwei Tage nachher, nämlich am 5. März, an welchem die Heiden das Fest der Fortuna oder der Schutzgöttin der Stadt feierten, wurde Hadrian einem Löwen vorgeworfen, und dann mit dem Schwerte durchbohrt. Eubul litt denselben Tod den 7. März. Er wollte lieber sein Leben auf jede Art hingeben, als es durch Anbetung der Götter, wie man ihm den Antrag machte, erhalten. Er war der Letzte, der zu Cäsarea, wo die Verfolgung sieben Jahre unter drei auf einander folgenden Statthaltern Flavian, Urban und

Firmilian fortbauerte, des Märtyrertodes starb. Uebrigens bestrafte Gott auf die augenscheinlichste Weise den Letztern, welcher seine beiden Vorgänger an Grausamkeit übertraf. Er ward, auf Befehl des Kaisers, noch in demselben Jahre zur Strafe seiner Verbrechen enthauptet. Zwei Jahre vorher hatte Urban dasselbe Schicksal.

Bergeblich nennen wir uns Christen, vergeblich Jünger des Gekreuzigten, wenn wir uns weigern, auch unser Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen. Dieß ist die Bedingung, unter der uns das Himmelreich versprochen ist ¹⁾. Wir können auf keinem andern Wege dahin gelangen, als durch den, welchen uns der göttliche Heiland vorangieng. Die Pflicht, sein Kreuz zu tragen, obliegt allen Menschen überhaupt, und duldet keine Ausnahme. Allein richten wir unser Leben nach dieser Botschrift ein? Sind wir standhaft in den Prüfungen, abgetödtet an Sinn und Begierden? Nehmen wir mit Ergebung die Leiden und Krankheiten an, welche Gott uns zuschickt? Arbeiten wir unermüdet an der Veredelung unsers Herzens? Umfassen wir mit Ernst die Uebungen der Buße, die allein unsere begangenen Fehler sühnen, und alle Begierden des fleischlichen Menschen austilgen können? Ach, welcher ungeheurer Widerspruch zwischen unserm Glauben und unsern Sitten! Wir wollen Jesu angehören, und doch unser Kreuz nicht tragen, als wenn diese zwei Dinge nicht unvereinbarlich wären. Waffnen wir uns daher mit Muth, die Prüfungen und Leiden dieses Lebens, gleich unserm göttlichen Vorbilde, zu bestehen. Er wird uns trösten und in den härtesten Leiden stärken, wie er die Märtyrer in

1) Matth. XVI, 24; Luk. XXIV, 26.

ihren Qualen getrübet und aufrecht erhalten hat; und wie er ihre erduldeten Mühseligkeiten und Arbeiten krönte, so wird er auch die Unsrigen krönen, und uns als Mit-erben zu ihnen in das himmlische Jerusalem aufnehmen.

Der heil. Kiaran oder Kenerin, von den Britten St. Piran genannt, Bischof.

Kiaran ist der berühmteste unter den Heiligen, die einige Zeit vor dem h. Patricius in Irland erschienen; die Irländer nennen ihn den Erstgeborenen ihrer Heiligen. Die Einen lassen ihn in der Grafschaft Ossory, und die Andern in der von Cork geboren werden. Er erblickte das Tageslicht, nach Usserius, um das J. 352. Erst in einem Alter von dreißig Jahren hatte er eine mittelmäßige Kenntniß in der christlichen Religion erhalten; und um sich in derselben zu vervollkommenen, machte er eine Reise nach Rom. Mit fünf Geistlichen, die in der Folge wegen ihrer Heiligkeit zur bischöflichen Würde erhoben wurden ¹⁾, lehrte er wieder nach Irland zurück. Die irländischen Geschichtschreiber behaupten, er sey zu Rom zum Bischof geweiht worden; allein man geht sicherer, wenn man sich hierin an Johann von Linmouth hält, welcher sagt, Kiaran sey einer der Zwölfe gewesen, welche der heil. Patricius zu Bischöfen weihte, damit sie ihm den Glauben in Irland verbreiten helfen möchten.

1) Ihre Namen sind Eugacius, Columban, Melban, Eugad und Cassan.

In einem Gehölze, bei dem Flusse Fuaran, ließ sich unser Heiliger eine Zelle erbauen, und es bildete sich daselbst bald ein zahlreiches Kloster. In der Folge baute man an diesem Ort eine Stadt, die man Saigir, nachher aber wegen des Heiligen Sier-Keran nannte. Kiaran bekehrte seine ganze Familie, und viele andere Götzendiener. Seiner Mutter Liadan gab er den Schleier, und stiftete nahe bei dem Seinigen für sie ein Kloster, welches die Irländer Ceall-Lidain nannten. Seine täglich wachsende Liebe zur Einsamkeit bewog ihn endlich, sich in die Provinz Cornwall zu begeben, wo er bei der Severn, fünfzehn Meilen von Padstow, als Einsiedler lebte. Es kamen auch da einige Schüler zu ihm, die er in der Gottseligkeit durch seine Reden und Beispiele unterrichtete. In dieser Einsiedelei beschloß er seine Lebenstage. Man erbaute in der Folge zu seinem Andenken eine Kirche an diesem Orte 2).

Siehe Johann von Tirmouth, Ufferius, und die Sammlungen von Leland, herausgegeben von Hearne, tom. III, p. 10. u. 174.

2) Daselbst ist auch eine Burg St. Piran im Sande genannt. Mehrere irländische Heilige, die sich in die Provinz Cornwall zurückgezogen hatten, gaben Kirchen und Marktflecken ihre Namen.

Die Pfarrei von St. Banka z. B. ward so genannt von Breaca, einer irländischen Jungfrau. Sie nahm den Schleier unter der heil. Brigitta, die ihr ein abgesondertes Bethaus, und dann ein Kloster an dem unter dem Namen Field of Breaca bekannten Ort erbaute. Dann gieng sie in die Provinz Cornwall, und hielt sich in dem Bezirke der Pfarrei Pembro auf, die nachher ihren Namen erhielt. Sie erbaute da zwei Kirchen, die Eine zu Trenewith und die Andere zu Calmeneth. Siehe das Reisebuch von Leland, herausgegeben von Hearne, p. 6.

D e r h e i l. G e r a s i m u s , A b t i n P a l ä s t i n a .

Gerasimus trat anfangs in Lycien, seinem Vaterlande, in ein Kloster, und gieng dann nach Palästina, als die Irrthümer des Eutyches dort sich auszubreiten begannen. Anfangs hatte er das Unglück, den Irrlehrern anzuhängen; allein der h. Abt Euthymius, den er besuchte, öffnete ihm die Augen, und führte ihn wieder zur Kircheneinheit zurück. Von lebhaftem Schmerz über seinen Fehler durchdrungen, suchte er ihn durch strenge Buße zu sühnen. Mit dem heil. Euthymius blieb er von dieser Zeit an immer in der engsten Verbindung, so wie auch mit dem heil. Johannes dem Schweigenden, dem h. Sabas und dem heil. Theoktistus.

Da sich eine große Anzahl Schüler seiner Leitung unterzogen hatte, erbaute er nahe bei dem Jordan eine aus siebenzig Zellen bestehende Einsiedelei. In der Mitte stand ein Kloster für Jene, die in Gemeinschaft mit einander lebten; in demselben wurden auch die Einsiedler gebildet. Die Genossen waren zum strengsten Stillschweigen verpflichtet. Ihre Nahrung bestand in Brod, Datteln und Wasser. Samstags und Sonntags kamen sie in die Kirche, um an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen. An diesen zwei Tagen durften sie auch gemeinschaftlich etwas Gekochtes mit einander essen, und ein wenig Wein trinken. Nie hatten sie Feuer in ihren Zellen; eine Binsenmatte diente ihnen zur Lagerstätte. Mit einem Worte, Alles athmete bei ihnen die strengste Armuth.

Unser Heiliger gieng in der Entfagung noch weiter als seine Brüder; er brachte die ganze Fastenzeit zu, ohne eine andere Nahrung zu nehmen, als den Leib unserö Herrn in dem heil. Altarsakramente: auch alle übrige Tugenden besaß er in einem hohen Grade. Der heil. Euthymius hatte eine solche Verehrung für ihn, daß er ihm jene seiner Schüler zuwies, die zu einer besonders hohen Vollkommenheit gelangen wollten. Der heil. Gerasim starb den 5. März 475. Sein Name steht auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium.

Sieh das Leben des heil. Euthymius von dem Mönch Cyrill, c. 77, 89, 93; Ballandus, von Audilly, Lilemont, und Baillet.

Der heil. Theophilus, Bischof von Cäsarea, in Palästina.

Dieser Heilige leistete der Kirche in der Sache der Quarta-decimaner ¹⁾ wichtige Dienste, und unterstützte kräftig den Pabst Victor in der Wiederherstellung der Einformigkeit in Rücksicht der Osterfeier. Er versammelte dieser Ursache wegen zu Cäsarea ²⁾ ein Concilium, und verfaßte, im Namen aller Väter, ein Synodalschreiben, daß ver heil.

1) So nannte man Diejenigen, welche das Osterfest auf den 14. März, nach Monden gerechnet, wie die Juden feierten. Man legte ihnen auch noch andere Irrthümer zur Last.

2) Wir haben Akten, die man seit dem ehrwürdigen Beda für jene des Conciliums von Cäsarea gelten ließ; allein man hat keine befriedigende Beweise ihrer Echtheit. Sieh Lilemont, tom. III, p. 105, 623, und 655.

Hieronymus sehr hochschätzte, um Jene zu widerlegen, welche, wie die Juden, das Osterfest auf den 14. März feierten. Unter andern sagt er darin, daß der Gebrauch, die Auferstehung Jesu an einem Sonntage zu feiern, sich von apostolischer Ueberlieferung herleite. Er starb gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Das römische Martyrologium, welches ihn an diesem Tage nennt, sagt von ihm, er habe sich durch seine Weisheit und seinen tadellosen Wandel ausgezeichnet.

Siehe Eusebius, *Hist.*, 1. 5, c. 23, 24; den heil. Hieronymus, *Catal.*, c. 43, p. 118; *Conc.*, tom. I, p. 596.

Der heil. Eusebius von Cremona, Priester in Palästina, Schüler und Gefährte des heil. Hieronymus.

Eusebius wurde zu Cremona in Italien von reichen und angesehenen Eltern geboren. Frühzeitig ergab er sich der Frömmigkeit, verachtete alle Vorthteile, die er in der Welt zu hoffen hatte, und strebte bloß nach den himmlischen Gütern, indem er sich ganz dem Dienste Gottes widmete. Nachdem er seine ersten Jugendiahre in seinem Vaterland zugebracht hatte, reis'te er aus frommer Andacht nach Rom, um daselbst die Gräber der heil. Apostel zu besuchen; hier lernte er den heil. Hieronymus kennen, dem er sich bald anschloß. Der heil. Lehrer bemerkte an ihm nicht nur eine zärtliche Gottesfurcht, sondern auch einen großen Eifer für die göttlichen Wissenschaften, und machte ihn deswegen nicht bloß zu seinem Schüler, sondern selbst zu seinem Gefährten und Freunde.

Eusebius blieb nun einige Zeit in Rom, forschte, unter Anleitung des heil. Hieronymus, fleißig in den heil. Schriften, und übte sich immer mehr in der Buße und Abtödtung. Nach dem Tode des Papstes Damasus verließen beide Rom, und zogen nach Palästina zurück; auf ihrer Reise besuchten sie die heiligen Derter der Provinz, die Einsiedler, und andere fromme Personen, die in Syrien und in den Wästen Aegyptens lebten. Als aber Hieronymus mit Hülfe des heil. Paulus zu Bethlehem ein Mannskloster gestiftet hatte, zog sich Eusebius in dasselbe zurück, um sich ganz der Einsamkeit, der Buße, dem Gebete und den Wissenschaften zu widmen. Einige Jahre hernach schickte ihn der heil. Hieronymus nach Italien und Dalmatien, mit seinem Bruder Paulinus, um das Erbtheil, welches sie da noch einzuziehen hatten, zu verkaufen, und den Erlös unter die Armen zu vertheilen. Während seines Aufenthaltes zu Rom, ward er von Rufin, Priester von Aquileja, dem bekannten Gegner des Schülers des heil. Hieronymus, schändlich behandelt. Eusebius ertrug nach dem Beispiele Jesu alle Unbilden mit Geduld, schwieg, und wünschte nur, die empfangenen Beleidigungen mit Wohlthaten vergelten zu können. Jedoch unternahm bald hierauf Hieronymus die Bertheidigung seines geliebten Freundes in seiner Apologie gegen Rufin. Obgleich Eusebius viele Gelehrsamkeit besaß, scheint es doch nicht, daß er viele Schriften hinterlassen habe; wegen einiger Schriften religiösen Inhalts wollen ihn mehrere in die Reihe der heil. Kirchenväter setzen. Man versichert auch, er sey der Verfasser des Tractats über das Geheimniß des Kreuzes, welchen

Genadius von Marselle einem Eusebius zuschreibt, der zu dieser Zeit gelebt haben soll, ohne jedoch weder seine Herkunft noch seinen Stand anzugeben. Als Beweis, daß Eusebius viele Kenntnisse besaß, dient noch dieses, daß Hieronymus seinen Commentar über das Evangelium des h. Matthäus und den Propheten Jeremias an ihn richtete, und ihm später den wichtigen Auftrag gab, mit Vincentius und Paulinus die Keterei des Vigilantius zu prüfen, und ihn auf die Wege der Wahrheit wieder zurückzuführen, um nicht genöthigt zu seyn, ihn durch seine Schriften zu widerlegen.

Bei allen diesen Arbeiten, unter welchen er das Kloster zu Bethlehem verlassen mußte, gieng er dennoch von seiner Regel und seiner strengen Lebensweise nicht ab. Er besaß stets die größte Abtödtung des Willens und des Fleisches. Nach dem Tode des heil. Hieronymus im Jahre 420 soll er mit allgemeiner Beistimmung der Ordensbrüder zum Vorsteher dieses berühmten Klosters erwählt worden seyn, in welchem er nach einiger Zeit sein ruhmvolles und heiliges Leben endete.

Man verehrt ihn vorzüglich zu Cremona, zu Bethlehem u. s. w. Das römische Martyrologium thut seiner keine Erwähnung, in den Andern aber findet man sein Fest auf den 5. März oder 19. Oktober. Einige, die ihn mit einem andern heil. Eusebius, der Priester und Bekenner war, verwechseln, setzen sein Fest auf den vierzehnten August.

Man findet noch zu Bethlehem das Grab, das den Namen des heil. Abtes Eusebius trägt; unbekannt ist aber, wohin sein Körper gekommen sey. Am Gedächtniß-

tage des heil. Eusebius wird jährlich an dieser Grabstätte ein feierliches Amt gehalten, zu welchem die Christen der ganzen Umgegend sich versammeln.

Siehe die Volkandisten und Baillet unterm fünften März.

Der heil. Virgilius, Bischof von Arles.

Virgilius wurde, unter der Regierung Clotars I., in Aquitanien geboren. Kaum hatte er das Alter erreicht, wo er sich frei entschließen durfte, als er sich in das Kloster von Lerins zurückzog. In der Folge machte man ihn zum Obern eines geistlichen Hauses zu Autun, in Burgund ¹⁾. Er verwaltete dieses Amt so heilig, daß er verdiente, auf den bischöflichen Stuhl von Arles erhoben zu werden, im Jahre 588. Einige Zeit nachher, im Jahre 595 ²⁾ schickte ihm der heil. Gregor der Große das Pallium, und schrieb ihm zugleich einen Brief, in welchem er den Hirten-tugenden des heil. Virgilius, und besonders seiner Nächstenliebe, große Lobsprüche ertheilt. Er ermahnt ihn auch darin, die Simonie gänzlich auszurotten, die Verkäufliche

1) Der Verfasser seines Lebens, der im achten Jahrhundert schrieb, macht ihn zum Abt von Lerins; allein Gregor von Tours, der älter ist und besser unterrichtet war, sagt nur, daß er Vorsteher zu Autun war.

2) Der Brief, den der heil. Gregor an den Virgilius mit dem Pallium schickte, ist vom 6. Juni, mit der Angabe XIII. Diese Angabe kommt mit dem Jahre 595 überein. Man muß also dieses Datum annehmen.

keit der kirchlichen Bürden zu unterdrücken, die Neubekehrten von den heil. Weihen entfernt zu halten, und alle Mißbräuche zu heben, welche Galliens Kirche verunstalteten. Er machte ihn zugleich zum apostolischen Vikar ³⁾; allein dieses apostolische Vikariat erstreckte sich nur auf die Kirchen der Königreiche Burgund und Austraßen, die Childebert II., seit seines Oheims Guntrams Tod, in Besitz hatte. Die Briefe, welche der heil. Gregor bei dieser Gelegenheit an die Bischöfe der beiden Königreiche, und an Childebert selbst, der für unsern Heiligen das Pallium und das Vikariat begehrt hatte, schrieb, zeigen, welchen großen Begriff man überall von der Tugend und dem Talente des heil. Virgilius hatte; sie geben ferner noch zu erkennen, in welchem Ansehen damals der bischöfliche Sitz von Arles stand.

Auf Befehl des heil. Gregors empfing der heil. Augustin, Englands Apostel, die bischöfliche Weihe aus den Händen des heil. Bischofs von Arles. Die Predigten dieses heiligen Mannes und seiner Gefährten waren so wirksam, daß der heil. Gregor 614 genöthigt war, neue Missionäre als Helfer bei der reichlichen Aernnte zu schicken. Der Priester Laurentius und der Abt Mellitus standen an der Spitze dieser neuen Missionäre. Der heil. Gregor empfahl denselben auch den heil. Virgilius, den er allzeit sehr in Ehren hielt. Mabillon setzt des Heiligen Tod ungefähr in das Jahr 614 und Baillet 624; allein beide haben sich wahrscheinlich betrogen; denn der heil. Virgilius scheint den 10. October 610 ge-

3) In dieser Eigenschaft konnte er in größern Rechtsbündeln erster Instanz entscheidende Concilien halten u. s. w.

storben zu seyn 4). Er wurde in der, in einiger Entfernung von der Stadt gelegenen, Kirche von St. Genes

4) Man hat diese Zeitangabe nach zwei Briefen des Papstes Bonifacius IV bestimmt, deren einer an Florian, Bischof von Arles, und der andere an den König Theodorich gerichtet ist. Sie befinden sich in einer Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert, die in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird. Da sie sehr wichtig sind, und niemals gedruckt worden, hat sie der Abbé Bonnemant, Promotor des Bisthums Arles, im Jahre 1773 abschreiben lassen; der Ueberpräsekt dieser Bibliothek hat die Abschrift als echt erkannt und der Cardinal Pozzobonelli auch einen Beglaubigungsschein ihrer Echtheit ausgestellt. Es wird gewiß den Freunden kirchlicher Alterthümer nicht unwichtig seyn, hier beide Briefe zu finden.

Zwei Briefe des Papstes Bonifacius IV.,

wonon der Eine an Florian, Nachfolger des h. Virgilius auf dem bischöflichen Sitze zu Arles, der Andere an den König Theodorich gerichtet war.

E r s t e r B r i e f .

Reverendissimo fratri Floriano coëpiscopo Bonifacius, servus servorum Dei. Multum, frater charissime, sinceritatis tuae bono congaudeo, quod gravitatem, quâ praeditum te dudum audieram, praecellentissimorum regum atque electionis tuae epistolae, nec non dilectissimi filii nostri Candidi presbyteri testimonium confirmavit, qui tanto latius, quanta in te sollicitudo ecclesiastici sit ordinis, quantaque cura rectitudinis sit, indicabant; unde, etsi corporaliter te nescio, caritate tamen et opere scio, quia, nisi in te Omnipotentis gratia flagraret, usque ad me vitae tuae opinio minime pervenisset: qua de re ab eodem omnipotente Deo, quantis valeo precibus, exoro ut sua te manu potegat, et coelestis in te gratiae dona multiplicet, qua-

tiuß, auch von St. Honorat, oder von unserer lieben Frau der Gnade genannt, beigeſetzt. Man begehrt ſein

tenuſ in aeternum perficiat dona, quae in te temporaliter ostendit. Officium enim sacerdotis assumere, si interiori vigilantia perpendamus, plus est oneris quam honoris: quippe qui propria curare non sufficit, nisi et salubriter gesserit aliena. Nam si pastores ovium solem geluque, pro gregis sui custodia, die ac nocte ferre contemnunt, et ne qua ex eis aut errando pereat, aut ferinis laniata morsibus rapiatur, oculis semper vigilantibus circumspiciunt; quanto sudore, quantaque sollicitudine debemus esse pervigiles, nos qui pastores animarum dicimur?

Attendamus, et susceptum officium exhibere erga custodiam dominicarum ovium non cessemus, ne deinde post desidiam nostram ante summum pastorem negligentiae reatus excruciet, unde modo honoris reverentia sublimiores inter caeteros iudicamur. Sic itaque nos oportet esse sollicitos, ut callido antiquoque humani generis inimico aditum praeccludamus, et totis contra ejus voracitatem viribus obsistamus, ne nostra, ut diximus, forte, desidia, rabida (quod absit) quemquam fame deglutiât, et ejus ad nostram non immerito poenam applicetur perditio, qui commissos sollicita custodire cautela negleximus. Exhibeamus ergo quod dicimur, et quibus divini dispensatione concilii praeesse nos contigit, prodesse, quantum possumus, festinemus; ut dum creditor rationes nobiscum positurus advenit, lucrum fecisse reperiat, et sua nos, sicut promissit, remuneratione laetificet. Scriptum namque est: *Mundamini, qui fertis vasa Domini; Domini etenim vasa ferunt, qui proximorum animas ad aeterna sacraria in conversationis suae exemplo suscipiunt.* Apud semetipsum ergo quantum debeat mundari conspiciât, qui ad aeternitatis templum vasa viventia in sinu propriae conversationis portat. Hinc divina voce praecipitur, ut in Aaron pectore

Fest zu Verins den 5. März, und den 10. October in dem Bisthume Arles.

rationale iudicii vittis ligantibus imprimatur, quatenus sacerdotale cor nequaquam cogitationes fluxae possideant, sed ratio sola constringat; nec indiscretum quid vel inutile cogitet, qui ad exemplum aliis constitutus; ex gravitate vitae semper debet ostendere, quantam in pectore rationem portet.

Haec itaque, frater charissime, tota virtute considera, et locum quem adeptus es, non ad requiem, sed ad laborem te suscepisse cognosce. Adhortationis ope fidelium corda corrobora, infidelium verbò converte.

Quod ut facilius assequi merearis, praedicationem tuam vita commendet; ipsa eis instructio, ipsa magistra sit praedicatio; ad desiderium aeternae vitae te docente suspirent, tuo viventes exemplo proveniant, quia ideo divina gratia suffragante, ad hoc honoris culmen vocatus es, ut fraternitatis tuae doctrina, quae soli tibi utilis prius inter caeteros latebat, jam nunc in altum ducta multis proficiat, et divinae sapientiae radios spargat. Sed hac de re omnipotenti Deo magnas gratias agimus, cujus pia dispensatio illos ad sollicitudinem curae pastoralis provehit, qui episcopatum non honorem sed onus existimant, ut quantum in altiori fuerint loco, tantum humilius vivant; et hic semetipsos in labore exercent, quatenus ad honorem solidum alibi pertingant.

Pallium praeterea, juxta antiquam consuetudinem, fraternitati tuae transmisimus, quò ita uti memineris, sicut praedecessores nostri tuis praedecessoribus beati Trophimi successoribus concesserunt, privilegiorum tuorum scilicet integritate servata. Cujus quoniam indumenti honos modesta actuum vivacitate servandus est, hortamur, ut ei morum tuorum ornamenta conveniant; quatenus, auctore Deo, recte utrobique possis esse conspicuus. Cor ergo

Siehe den heil. Gregor den Großen, I. 1. ep. 47; I. 3. ep. 43; I. 6. ep. 106, 111 u. 114; Gregor von Tours, *Hist.*, I. 9. c. 23; und das anonyme Leben des Heiligen, aus dem 8ten Jahrhundert, mit den Anmerkungen von Barralis, Geschichtschreiber von Lerins, und jene von Mabillon, *Sec. 3 Ben.*

tuum neque prospera, quae temporal iter blandiuntur, extollant, neque adversa dejiciant; sed quidquid illud fuerit, virtute patientiae devincatur.

Nullum apud te locum odia, nullum favor indiscretus inveniant. Benignum te boni sentiant; discretum alii cognoscant. Insonem apud te culpabilem suggestio mala non faciat; nocentem gratia non excuset. Remissum te delinquentibus non ostendas, ne, quod ultus non fueris, perpetrari mala permittas. Sit in te et boni patris dulcedo, et contra prave agentes iudicis severa districtio, quatenus, Deo miserante, talis possis existere, qualis esse sacra lectio testatur! Oportet enim episcopum irreprehensibilem esse. Sed his omnibus uti salubriter poteris, si magistram caritatem habueris; quam qui secutus fuerit, a recto tramite aliquando non recedet. Ecce, frater charissime, inter multa vestimenta sacerdotum, ista sunt onera pallii; quae si studiose servaveris, quod foris accepisse ostenderis, intus habebis.

Praecipue autem observare nos convenit, ut illud semper ad memoriam redeat quod Veritas praecipit, dicens: Quod gratis accepistis, gratis date, quodque idem Dominus noster et Redemptor per semetipsum fecit, quando, ingressus templum, cathedras vendentium columbas evertit, et nummulariorum effudit aes. Qui namque sunt, qui in templo hodie columbas vendunt? nisi qui in ecclesia impositionem manuum ad pretium tribuunt, per quam videlicet impositionem Spiritus Sanctus accipitur, ad pretium datur. Sed Redemptor noster cathedras vendentium columbas evertit, quia negotiatorum sacerdotium destruit. Et hi quidem nonnumquam ante humanos oculos videri sano-

Der heil. Draufus, Bischof von Soissons.

Draufus, oder Drautio, wurde in Soissons von frommen adeligen Eltern geboren, und unter der Leitung

tos se simulant, atque apparere perversos in conspectu interni arbitri non erubescunt. Sed veniet, veniet illa dies, nec longe est, in qua Pastor pastorum apparebit, et uniuscujusque facta in publicam deducet, atque ostensa omnibus insatiabiliter damnabit. Unde et per semetipsum quasi flagellum de resticulis fecit, et de domo Dei pravos negotiatores expulit, quia subditorum culpas plerumpue per eos qui praesunt percutit, pastorum vero vitam postmodum per semetipsum ferit.

Admonendi itaque sunt qui hoc agunt, ne per appetitum praemiorum deorsum tendant, dum alios per officii sui ministeriam sursum mittunt; per ea quippe sancta ministeria quae agunt, multos a peccatis suis diluunt, eosque ad appetendum coelestem patriam erudiant, et ipsi per vitam reprobam ad inferni supplicia festinant. Cui ergo, cui tales sacerdotes similes dixerim, nisi aquae baptismatis, quae peccata baptizatorum diluens, illos ad regnum coeleste immittit, et ipsa in cloacam descendit? Vos itaque studium vestrae doctrinae ostendite, et a pastoribus vestrae dioeceseos haec, de quibus praefatus sum, damnosa lura removete. Sermone vestro quotidie hi qui vobis coelesti gratia commisi sunt erudiantur, ut discant terrena despiciere, coelestia amare, ut in dilectione invisibilium ferveant, et ex bono vestro semine ante omnipotentis Dei oculos segetes suorum operum reddant, quatenus de ipsis ac de vobis impleatur quod scriptum est: Ubi plurimae segetes, ibi manifesta est fortitudo bouum. Sancta Dei Trinitas fraternitatem vestram gratiae suae protectione circum-

des heil. Anferich, seines Bischofs, erzogen, der ihn
649 unter die Zahl seiner Geistlichen aufnahm. Er ward

det, atque ita in timoris sui via nos dirigit, ut post vitae
hujus amaritudinis curricula ad aeternam simul dulcedinem
pervenire mereamur.

Præterea patrimoniolum ecclesiae nostrae in illis parti-
bus constitutum, quemadmodum olim habuisti in omnibus
commendatum, quaesumus ut in eo se fraternitas tua ampli-
us commendet. Deus te incolumem custodiat, reveren-
dissime frater. Datum X Kalend. Septembris, Imper.
DD. NN. piissimis Augustis Heraclio, anno III post consu-
latum ejusdem II, et Heraclio Constantino novo, filio ejus,
anno I, indictione I.

Zweiter Brief.

Gloriosissimo Domino atque præcellentissimo filio Theo-
dórico regi Francorum Bonifacius episcopus, servus servo-
rum Dei. Scripta excellentiae vestrae, cum ea, quae de-
cuit, dulcedine et veneratione suscepimus, in quibus
nobis de fratris et coepiscopi nostri Floriani Arelatensis
ordinatione significastis, atque ut secundum antiquam
consuetudinem pallium deberemus transmittere scripsistis.
Unde omnipotenti Deo gratias agimus, quia ita cor vestrum
sua protectione disponit, ut, inter caeteras regni vestri
solicitudines, etiam de ecclesiarum suarum vos faciat or-
dinatione tractare. Sed quid majus, quid uberius, quid
etiam poterit laudabilius reperiri, quam recta fides in regi-
bus, quae non solum hic eas tranquille vivere, sed etiam
in aeterno regno faciat participes inveniri? Ergo, cum no-
tum sit omnibus, vestram excellentiam integram professio-
nem vehementer amplecti ac toto corde diligere, opportu-
num est voce clamare prophetica: Jucundetur coelum de-
super, et fundant montes jucunditatem, et colles laetitia
laetabuntur; nam meritorum vestrorum actus vocem vos
pastoris egregii audire fecit et assequi, idcirco in sua vos

Archidiacon von Soissons, und arbeitete als solcher mit glücklichem Erfolge gegen mehrere Mißbräuche, und an

tranquillitate custodit. Igitur quia vos, excellentissime fili, Deus noster elegit de regibus vocem ejus libenter audientes, Creatorem et Auctorem luminis estis sine dubio assecuti, quatenus per religionem orthodoxae fidei tenebras futuri supplicii evadatis. Ut autem sicut fide, ita et actione vivatis, necessarium esse valde prospeximus ecclesiasticas vobis utilitates, quas et diligitis, commendare, et quod pauperes beati Petri apostolorum principis vestro sunt largitatis munere consecuti, vobis suffragantibus, ut decet, augmentari. Paterno itaque affectu vestram excellentiam salutantes, Creatoris nostri misericordiam exoramus, ut sua vos a malis omnibus protectione custodiat, atque post multa annorum curricula in aeterna faciat vita regnare. Incolumem excellentiam vestram gratia superna custodiat, Domine fili. Datum X Kalendas Septembris, Imp. DD. NN. piissimis Aug. Heraclio, anno III post consulatum ejusdem II, et Heraclio Constantino novo, filio ejus, anno I, indictione prima.

Der Abbé Bonnemant, der uns ziemlich Aufklärung über den heil. Virgilius und das Leben mehrerer andern Heiligen gegeben hat, folgert also nach den zwei Briefen Bonifacius IV. — Childebert König von Aufrassen und Burgund, welcher das Pallium für den heil. Virgilius begehrte, hinterließ zwei Söhne Theodorich und Theodebert; der Erste regierte in Burgund und der Andere in Aufrassen. Virgilius war apostolischer Bischof in diesen zwei Reichen. Es darf daher nicht befremden, wenn Theodorich und Theodebert das Pallium für seinen Nachfolger begehren. Von diesen zwei Fürsten spricht auch Bonifaz, wenn er an Florian schreibt. *Congaudeo, quod gravitatem . . . procellentissimorum Regum . . . Epistolae.* Allein warum antwortet der Pabst erst 613, mit welchem Jahre die Zeitangaben übereinstimmen? Warum antwortet er nur dem Könige Theodorich? Hier die Ursache:

Beförderung der Frömmigkeit. Als Bettolen, Nachfolger des heil. Anserich, sein Bisthum niederlegte, vermochte er die Geistlichkeit und das Volk, unsern Heiligen auf seinen Stuhl zu erheben. Der neue Bischof widmete sich, obgleich er sehr schwächlich von Körper war, mit unermüdblichem Eifer den heiligen Amtsverrichtungen. Er bereisete oft seinen Sprengel, und übte gegen die Armen, Gefangenen und Pilger, alle Pflichten christlicher Nächstenliebe aus. Im J. 657 erbaute er anderthalb Stunden von Compiègne die Abtei von St. Pierre de Rotonelos und leitete selbst die Ordensmänner in heiliger Zucht auf den Wegen der Vollkommenheit. Auf seinen Rath errichtete der Majordomus Ebroin, und dessen Gemahlin Leutrudis, an den Thoren von Soissons im folgenden

Die Geschichte sagt uns, daß Theodorich und Theodebert, nachdem sie lange mit einander in gutem Einverständnisse gelebt, sich gegen das Jahr 611 auf Anstiften ihrer ränkevollen Großmutter Brunehild, entzweiten; und sogar zu den Waffen griffen, wobei Theodebert von seinem Bruder überwunden, und durch Brunehild 612 gemeuchelt wurde. Vor ihrem Zwiste schrieben die Brüder für Florian an den Pabst, dieß geschah spätestens im Jahre 610. Sie erklärten sich aber vor erhaltener Antwort den Krieg. Theodebert wird überwunden, dann eingeschlossen, und endlich auf Befehl seiner Großmutter gemordet. Während der Streitigkeiten antwortete der Pabst nicht; als sie aber im Jahre 612 durch Theodeberts Tod geendigt waren, gab er endlich Theodorich eine Antwort, und schrieb an Florian den 23. August 613; woraus sich also ergibt, daß der heil. Virgilius wahrscheinlich den 10. October 610 gestorben ist. Diese Untersuchung schien nothwendig, um eine Zeitangabe zu begründen, die von der Angabe solcher Schriftsteller abweicht, welche wegen ihrer Genauigkeit allgemein geschätzt sind.

Jahre ein Frauenkloster, das 661 vollendet wurde ¹⁾; in der Folge verlegte man es in die Stadt, wo es bis in die letzten Zeiten unter dem Namen der Abtei zu unsrer lieben Frau von Soissons bestand. Der h. Drausius starb gegen das Jahr 675, und wurde in dem außer der Stadt gelegenen Kloster begraben. Seinen Leib brachte man den 2. Juni 680 in die neue Stadtkirche ²⁾. Während seines Aufenthaltes in Frankreich machte der heil. Thomas von Canterbury eine Wallfahrt zu dem Grabe des heil. Drausius. Die Martyrologien von Frankreich und den Niederlanden thun seiner an diesem Tage Erwähnung.

Sieh in Bollandus das Leben des Heiligen von einem Ungenannten; *l'histoire de Notre-Dame de Soissons*, von Dom Michael Germain, Benedictiner, p. 287 u. fg.; Baillet, u. a. w.

Der heil. Rogerius, aus dem Orden des heil. Franciscus.

Rogerius war ein Schüler des heil. Franciscus von Assis, der ihn 1216 in seinen Orden aufnahm, und dann nach Spanien schickte, obgleich er nach Wadding's Erzählung nur Laie war. Er besaß den Geist evangelischer Armuth in einem vorzüglichen Grade, und der gottselige Franciscus sah ihn als denjenigen seiner Schüler an, der die Tugend der Liebe im höchsten Grade besitze. Die Gabe

1) Der heil. Drausius setzte diesem Kloster eine Nonne von Jouarre, Namens Etheria, als Aebtissin vor.

2) Diese Uebertragung geschah durch den heil. Adalbert, vier und zwanzigsten Bischof von Soissons, und zweiter Nachfolger unsers Heiligen.

der Weissagung und Wunder machte ihn, während seines Lebens und nach seinem 1236 erfolgten Tode, sehr berühmt. Sein Haupt befindet sich zu Villa-Franca, im Bisthum Astorga, und der übrige Theil seines Leibes zu Lodi, in Italien, wo man besondere Tagzeiten zu seiner Ehre verrichtet, die von Gregor IX. gutgeheissen worden sind. Der heil. Rogerius wird an diesem Tage von den Franciscanern verehrt, Benedict XIX. hat ihnen dieses Fest zu feiern erlaubt.

Siehe Henschenius, p. 418, und die Annalen von Wadding, herausgegeben zu Rom von Fonseca, im Jahr 1732, tom. II, p. 413, 414.

6. März.

Der heil. Chrodegand, oder Chrodegang,
Bischof von Metz.

(Gezogen aus Paul, dem Diakon, l. 2, *de Gest. Longob.*, c. 16; aus Henschenius, p. 453; Georg von Eckart, der das Leben des Heiligen beschrieb, *Hist. Franciae Orientalis*, tom. I, p. 912. Sieh Dom Mabillon, *Annal. Ben.*, l. 22, und *Act. SS. Ord. Ben.*, tom. 4, p. 184; Ceillier, tom. XVIII, p. 176, und Meurisse, *Hist. des évêques de Metz*, l. 2.)

Jahr 766.

Chrodegand aus einer sehr berühmten Familie entsprossen, wurde geboren in Brabant, damals Hasbain oder Haspengau genannt. Seine ersten Jahre brachte er in der Abtei von St. Tron zu, wo er sich große Kenntnisse in den Wissenschaften und den innern Wegen der Gottseligkeit erwarb. Er ward hernach Referendar und Kanzler von Frankreich, dann erster Minister Karl Martels, im Jahre 737. Obgleich er am Hofe leben mußte, änderte er doch nichts an seiner einfachen Kleidung, die er zu tragen gewohnt war. Er fuhr auch fort, seinen Leib durch Fasten, Wachen und ein häreres Bußkleid zu züchtigen. Seine Liebe zur Abtödtung gieng so weit, daß er der Natur nur das Unentbehrlichste verstattete. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Schranken. Er sorgte für die Bedürfnisse einer unzähligen Menge, beschützte die Wittwen und Waisen, welche ihn als ihren Vater und Beschützer ansahen.

Einige Zeit nach dem Tode Carl Martels, im Jahre 742, wurde er zum Bischof von Metz erwählt. Allein Pipin, Karls Sohn und Nachfolger, wollte unter keiner andern Bedingung in seine Weihe einwilligen, als wenn er fortfahren würde, das Amt eines Staatsministers zu bekleiden. Der Heilige wußte die Pflichten dieser doppelten Würde aufs Beste mit einander zu vereinigen. Er verlor nichts von seiner Demuth, Sanftmuth, Geistesversammlung und der Einfachheit, die in seinem ganzen Aeußern herrschte. Stets trug er ein Bußkleid unter seinem Obergewande, brachte einen großen Theil der Nacht in Gebeten zu; und bei dieser heiligen Uebung der Gottseligkeit vergoß er häufige Thränen.

Als Pipin den Thron von Frankreich bestieg, sandte er Chrodegand an den Pabst Stephan III., um ihn nach Frankreich einzuladen, wo er, frei von den Bedrückungen der Longobarden, leben könnte. Der Heilige übernahm es selbst, den Vater der Christenheit auf der Reise zu begleiten, und ohne Gefahr über die Alpen zu fahren. Stephan ward nun mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen. Sobald der König erfuhr, daß der heilige Vater seine Staaten betreten habe, schickte er ihm seinen ältesten Sohn entgegen, um ihn nach Pontfúr-Yonne, in Champagne, zu begleiten, wohin er sich persönlich zu dessen Empfang verfügte. Als der Pabst dieser Stadt sich näherte, gieng ihm Pipin entgegen, und da er ihm nahe gekommen war, stieg er von seinem Pferde, warf sich mit seiner ganzen Familie und den Großen des Hofes vor ihm nieder, und gieng, aus Ehrfurcht gegen den heil. Vater, eine Strecke Wegs zu Fuße. Stephan zog sich hierauf in das Kloster St. Denis

zurück, um eine glücklichere Wendung seiner Angelegenheiten abzuwarten.

Unterdessen sandte Pipin, der sich der Sache des Statthalters Christi, wie seiner eigenen annahm, unsern Heiligen im Jahr 754 an Astulph, König der Longobarden, um ihn im Namen der heiligen Apostel zu beschwören, er möge keine Feindseligkeiten gegen die Stadt Rom ausüben, dem heil. Stuhle die ihm entrisenen Besitzungen zurück geben, und den Römern keine abergläubischen, ihren Gesetzen widerstreitenden Gebräuche aufdringen. Chrodegand entledigte sich seines Auftrags; er hatte es aber mit einem unbeugsamen Fürsten zu thun, der nicht nachgeben wollte.

Nach der Rückkehr in sein Bisthum strebte er unermüdet dahin, die Kirchenzucht wieder herzustellen, und allenthalben das Aufblühen der Tugend zu befördern. Im Jahr 755 verbandelte er das Kapitel seiner Kathedral-Kirche in eine religiöse Genossenschaft, worin ihm mehrere Kirchen nachahmten. Er gab seinen Kanonikern eine sehr weise Erziehung, die aus vier und dreißig Artikeln bestand. In den ersten dieser Artikel wird die Demuth sehr nachdrücklich, als die Grundfeste aller übrigen Tugenden, empfohlen. In einem andern legt er den Kanonikern die Pflicht auf, wenigstens zwei Mal im Jahre, nämlich zu Anfange der Fasten und des Advents, dem Bischofe zu beichten ¹⁾. Er erbaute auch die Klöster von St. Peter, Gorze und Lorsch, welches letztere in dem Bisthume

1) Fleury hat einen Auszug der andern Artikel geliefert. Die ganze Regel ist in die Jahrbücher von le Coigne, tom. V, und in die letztern Ausgaben der Concilien eingeschaltet worden.

Worms lag, und versah sie mit Einkünften 2). Der heil. Chrodegand starb den 6. März 766, und wurde in dem Kloster von Gorze beerdigt, dein er in seinem Testamente, das wir noch besitzen, große Güter vermachte. Sein Name steht auf diesen Tag in den Martyrologien von Frankreich, Deutschland und den Niederlanden.

Der Eifer, den dieser heil. Bischof bewies, um in der Geistlichkeit jene Liebe zum Gebete und jene heilige Inbrunst zu erwecken, wodurch die apostolischen Zeiten sich so sehr auszeichneten, ist ein sichtbarer Beweis, wie viel ihm an dem Dienste Gottes, und an der Verherrlichung des heiligen Namens Jesu gelegen war. Die Verbesserung, die er vornahm, gründete sich auf die Kenntniß, welche er von der Gemüthsstimmung und der Geistesversammlung hatte, womit man zu jenen erhabenen Verrichtungen hinzutreten soll, zu jenen Verrichtungen, bei denen Menschen mit den Engeln das Lob des Herrn singen, und die Gnaden der Versöhnung vom Himmel auf die Erde herabziehen. Möchten doch jene, die dem Dienste des Altars gewidmet sind, niemals die erhabene Würde ihres Standes vergessen! Nichts würde geeigneter seyn, sie in jener Heiligkeit des Lebens, in jener Reinheit des Her-

2) Dieses Kloster *monasterium Laurishamense* war eine gefürstete Abtei an der Weschnitz, vier Meilen von Heidelberg. Es war anfangs sehr reich, kam 1246 an den Prämonstratenserorden durch den Erzbischof von Mainz, dem es Friedrich II. im Jahre 1232, der es aller seiner Rechte beraubte, geschenkt hatte, wurde 1504 in den pfälzisch-baierischen Kriegen von den Hessen geplündert, und 1620 von den Schweden abgebrannt. Bekannt sind hiervon das *chronicon Laurishamense*, und Helwigii *antiquitates Laurishamenses*.

zens, und in jener gänzlichen Lostrennung von allen Geschöpfen zu erhalten, wodurch sie von den andern Gläubigen sich unterscheiden sollen, als diese stete Erinnerung. Man würde sie nach nichts anderem mehr verlangen sehen, als nach Gott, und ihre Tugend würde unverletzt bleiben von dem Pesthauche des Lasters.

Die selige Coletta Boilet, die den Orden der heil. Clara verbesserte.

(Gezogen aus ihrem Leben, welches Pater von Vaux, ihr Beichtvater, geschrieben Sieh le Mire, Helyot, *Hist. des Ordres relig.*, tom. VII, p. 99, und Barbaza, *Vies des Saints du tiers-ordre de saint François*, tom. II, p. 51.)

Jahr 1447.

Coletta Boilet war die Tochter eines Zimmermanns, und wurde zu Corbie, in der Picardie, 1380 geboren. In der Taufe gaben ihr ihre Eltern den Namen Coletta, das heißt, Kleine Nikola, weil sie zu dem h. Nikolaus ein besonderes Vertrauen hatten. Sie wurde in Demuth und strengen Bußübungen erzogen. Die Furcht, ihre Reinigkeit zu verlegen, bewog sie, allen Gesellschaften, sogar jenen der Personen ihres Geschlechtes, zu entsagen; oder wenn sie diese zuweilen besuchte, geschah es nur in der Absicht, ihren Gespielinen heilsame Lehren über die Eitelkeiten der Welt zu geben. Ihre Reden waren so eindringend, so in das Herz greifend, daß sie, von der Gnade unterstützt, die verstocktesten Gemüther rührten. Die Demuth war ihre Lieblings-tugend, und

ihre Freude wuchs in dem Maße, als man sie gering schätzte. Junig durchdrungen von dem Gefühle ihrer Niedrigkeit und Armseligkeit konnte sie nie in den Augen der Welt erscheinen, ohne zu erröthen. Sie betrachtete sich als eine sehr große Sünderin, und kam auch den leisesten Regungen der Eitelkeit durch mancherlei Demuthsübungen zuvor. Die Armen und Kranken fanden an ihr eine Wohlthäterin, die sie mit einer Zärtlichkeit bediente, welche allein schon vermocht hätte, ihre harte Lage zu mildern. Das väterliche Haus hatte sie sich gleichsam zu einem Kloster gebildet, indem sie da in einem Kammerchen unter Gebet und Handarbeit ihre Lage zubrachte. In beständiger Furcht ob der Gefahr, welcher sie wegen ihrer körperlichen Reize besonders ausgesetzt war, bat sie Gott ihr dieselben zu nehmen; und sie ward so mager und blaß, daß man sie kaum mehr erkennen konnte. Zu dieser Veränderung wirkte sie selbst nach Kräften mit durch strenge Kasteiungen. Dessen ungeachtet blieb ihr ein gewisser Zug von Würde, Sanftmuth und Bescheidenheit, wodurch Alle, die sie sahen, gerührt und erbaut wurden. Ihre Eltern, die in ihr eine besondere Leitung des Geistes Gottes erkannten, legten ihren heiligen Uebungen kein Hinderniß, sondern ließen ihr hierin vollkommene Freiheit.

Nach dem Tod derselben vertheilte Coletta das wenige Vermögen, welches sie ihr zurückgelassen hatten, unter die Armen, und trat in die Gemeinschaft der unter die in Flandern, Lothringen und der Picardie lebenden Beguinen. Diese Beguinen waren fromme Frauen, die von ihrer Handarbeit lebten, und, da sie ohne Gelübde abzulegen, ein sehr erbauliches Leben führten, einen Mittelstand bildeten zwischen den weltlichen Frauen, und jenen,

die in stiller Klosterzurückgezogenheit sich Gott geweiht hatten. Da der eifrigen Dienerin Gottes die Lebensweise ihrer Genossenschaft nicht streng genug war, verließ sie dieselbe, und trat, auf den Rath ihres Beichtvaters, in den dritten Orden des heil. Franciscus, Orden der Büsserinnen genannt. Drei Jahre nachher gieng sie zu den Nonnen der heil. Clara, welche Urbanerinnen hießen, von dem Namen des Papstes Urban IV., der ihre Regel gemildert hatte. Ihre Absicht war, an der Verbesserung ihres Ordens zu arbeiten, und ihn zur ursprünglichen Reinheit zurückzuführen. Um sich zu diesem großen Werke vorzubereiten, wozu ihr der Geist Gottes den Gedanken eingegeben hatte, verschloß sie sich, mit Erlaubniß des Abtes von Corbie, in eine kleine Einstehelei, wo sie drei Jahre in den strengsten Bussübungen zubrachte. Dann besuchte sie die Clarissinen von Amiens, und mehrerer andern Orten; allein die Ueberzeugung, daß sie nicht eher ihr frommes Vorhaben ausführen könne, als bis sie dazu bevollmächtigt wäre, bewog sie die Reise nach Nizza, in der Provence zu machen, um mit dem Cardinal Peter von Luna sich zu besprechen, welchen Frankreich als rechtmäßigen Papst unter dem Namen Benedict XIII. anerkannte. Der Cardinal empfing sie huldvoll und versprach ihr seinen Schutz. Er gab ihr auch den Namen einer allgemeinen Vorsteherin der Clarissinen, mit der Vollmacht, alle Anordnungen in diesem Orden zu treffen, welche sie zur Beförderung der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen geeignet glaubte.

Coletta, von neuem Eifer entflammt, durchheilte die Diözesen von Paris, Beauvais, Royon und Amiens, um in den verschiedenen Häusern ihres Ordens den Geist

des heil. Franciscus wieder aufzuwecken: Allein sie fand bei Allen, welche hierin das Werk Gottes nicht kannten, große Hindernisse. Man behandelte sie als eine Schwärmerin; sie ertrug aber mit Geduld die ihr zugesügten Unbilden, und setzte ihr ganzes Vertrauen auf Gott, der frühe oder spät die Unternehmungen, die allein seine Ehre bezweckten, zu einem glücklichen Ziele führen würde. Sie zog sich endlich nach Savoyen zurück, wo die Herzen besser gestimmt waren, und führte demnach ihre Verbesserung daselbst ein, die bald in Burgund, Frankreich, Flandern und Spanien angenommen wurde. Nebst mehreren alten Häusern, welche die Verbesserung annahmen, führte sie die fromme Dienerin Gottes in siebenzehn neuen Klöstern ein, die sie noch bei ihrer Lebenszeit stiftete; und alle diese Klosterfrauen, welche die verbesserte Regel befolgten, wurden in der Folge von den Urbanerinnen durch den Namen « arme Clarissinen » unterschieden. Auch mehrere Genossenschaften von Männern unterwarfen sich der Verbesserung der gottseligen Coletta ¹⁾.

Die Dienerin Gottes hatte eine außerordentliche Liebe zur Armuth. Selbst an den Kirchen und andern Ordensgebäuden wollte sie, daß man diese Tugend wahrnehme. Sie trug keine Sandalien, sondern gieng immer barfuß. Ihr Kleid bestand nicht nur aus grobem Stoffe, sondern war auch aus verschiedenartigen Stücken zusammengenäht. Dringend prägte sie ihren Schwestern die Nothwendigkeit

1) Leo X. vereinigte durch eine Bulle vom Jahre 1517 die verschiedenen verbesserten Franciscanorden unter dem allgemeinen Namen Observantinerinnen. Hierdurch wurde die Unterscheidung der Colettinerinnen aufgehoben.

ein, ihren Willen abzutobten. Da Jesus, von seinem ersten Eintritt in dieses Leben, bis zu seinem letzten Athemzuge, in Allem nur den Willen seines Vaters gethan hat, wie sollten wir da noch dem unsrigen folgen wollen? Wer immer, fügte sie bei, hartnäckig an seiner Meinung hängt, geht den Weg zur Hölle. Das Leiden unsers Heilandes war der gewöhnliche Gegenstand ihrer Betrachtungen. An den Freitagen setzte sie diese heiligen Uebungen von sechs Uhr des Morgens bis sechs Uhr des Abends fort, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. Während dieser ganzen Zeit beschäftigte sich ihr Geist und ihr Herz nur mit den Leiden Jesu Christi, wobei sie auch so gerührt wurde, daß ihren Augen stets häufige Thränen entströmten. In der Charwoche verdoppelte sich ihre Andacht zu Jesus, dem Gekreuzigten. Während des erhabenen Opfers der heil. Messe konnte sie ihre Entzückungen der Liebe nicht zurückhalten, und oft beichtete sie, bevor sie dieser heiligen Handlung beiwohnte, um eine reinere Seele dazu mitzubringen. Der gränzenlosen Liebe zufolge, die sie zu dem Nächsten trug, flehte sie unaufhörlich in glühenden Gebeten zu Gott um die Bekehrung der Sünder, und die Befreiung der Seelen im Fegfeuer.

Endlich gelangte die reine Braut Christi zum Ziel ihrer Laufbahn. Sie ward zu Gent von einer Krankheit befallen, an der sie auch mit allen weil. Sakramenten versehen, den 6. März. 1447 starb, in dem sechs und sechszigsten Jahre ihres Alters. Ihr Leib wird der öffentlichen Verehrung in der Klosterkirche ihres Ordens, Namens Bethlehem, ausgelegt. Da die gottselige Coletta niemals feierlich unter die Zahl der Heiligen ist gesetzt worden, so wird sie auch in dem römischen Martyrologium

nicht genannt; dessen ungeachtet haben doch die Franciscaner und einige Städte besondere Tagzeiten von ihr, die auch von den Päbsten Clemens VIII., Paul V., Gregor XV. und Urban VIII. gut geheissen worden sind. Als man 1747 ihren Leib zu Gent erhob, geschahen mehrere Wunder, deren Wahrheit der Bischof der Stadt gerichtlich bezeugte, und darüber einen Bericht nach Rom schickte.

Der heil. Fridolt,

A b t.

Dieser Heilige, der aus Irland oder Schottland herkam, und mit den vornehmsten Familien daselbst verwandt war, die christliche Demuth aber dem Adel seiner Geburt, und die evangelische Armuth dem Reichthume seiner Eltern vorzog, kam im fünften Jahrhundert nach Frankreich, um daselbst das Evangelium zu predigen, zu welchem Amte er sich schon früher durch gründliches Studium der Weltweisheit, durch tiefes Forschen in den göttlichen Schriften, und durch Erlernung der in's Gebiet der theologischen Wissenschaften besonders einschlagenden Fächer betüchtigt hatte. Da er ausnehmende Fähigkeiten besaß und den Lehrstuhl des Evangeliums mit reinem und gottentflammten Herzen bestieg, mußten seine Worte fruchtbringenden Samen in die Gemüther der Zuhörer austreuen. Er hatte sich wirklich schon in seiner Heimath der schönsten Erfolge zu erfreuen, und ward deshalb mit hohen Ehren und Beifallsbezeugungen überhäuft. Weis entfernt, daß diese verführerischen Lockspeisen in ihm den

geringsten Hochmuthsgedanken erregten, brachten sie vielmehr eine heilsame Furcht in ihm hervor. Da er oft über jene Worte des Erlösers predigte, man könne sein Jünger nicht seyn, wosfern man nicht allen seinen Besitzungen entsage, fühlte er sich bald gedrungen, seine Güter unter seine Anverwandten, unter die Armen und Waisen zu vertheilen.

Hierauf setzte er über das Meer, durchwanderte als wahrer Apostel die französischen Dörfer, kam nach Poitiers, wo er in den Vorstädten das Wort Gottes verkündete, und bald darauf unter der Regierung Clodwigs, des ersten christlichen Königs in Frankreich, zum Abte von St. Hilar erwählt wurde. Einige Zeit nach dem von diesem Fürsten über die Wisigothen im Jahre 508 erfochtenen Siege, entdeckte Fridolin unter den Ruinen der Kirche des h. Hilarius auf eine ganz wunderbare Weise die Gebeine dieses großen Bischofs. Er erbaute die Kirche des Heiligen wieder auf, wie auch sein Kloster, und erhob die Reliquien des großen Bischofs.

Fridolin bekam von dem heil. Hilarius im Traume die Weisung, Poitiers und das westliche Frankreich zu verlassen, und sich nach Deutschland zu begeben. Ohne Verzug trat er die Reise an, hielt sich hinwieder eine Zeitlang auf, wo er allenthalben Denkmale seines Eifers zurückließ. Er stiftete viele Kirchen und Klöster in dem Gebiete von Metz und andern austrassischen Gegenden, wie auch in Burgund, im Elsaß und in der Schweiz.

Als er von Sigismund, König der Burgundionen, oder wie Andere wollen, von dem Austrasser-König Theodorich, das Gebiet von Sickingen, zwischen Basel

und Schaffhausen erhalten hatte, baute er da eine Kirche und ein Kloster zu Ehren des heil. Hilarius. Man glaubt, er habe dasselbe für weibliche Personen gestiftet, und wirklich befand sich daselbst in letzteren Zeiten noch eine Genossenschaft von Klosterfrauen. Fridolin beschloß da sein Leben in den Uebungen aller Bußwerke und Tugenden, und starb den 6. März 538 unter der Regierung Theodeberts, Königs von Aufrassen, dem Seckingen und das oberrheinische Gebiet, nach der Theilung des Königreichs Burgund durch Childebert und Clotar, zugefallen waren.

Gott wirkte durch die Fürbitte des Heiligen viele Wunder, sowohl vor als nach seinem Tode. Dadurch ward sein Name sehr berühmt in ganz Deutschland, Frankreich, und der Schweiz, in den Niederlanden, in England, Schottland und Irland. Die Martyrologien verzeichnen seinen Namen auf den 6. März, an welchem Tage in den Brevieren mehrerer Kirchen seine Tagzeiten standen. Seine Ueberbleibsel wurden lange unversehrt erhalten; die letzte Eröffnung seines Sarges geschah im Jahre 1637, wo man seine Gebeine in reichen Stoff eingehüllt fand.

Der heil. Fridolin ist der Titularpatron des Cantons Clarus, der als Wappen das Bild des h. Fridolin hat; man stellt ihn in einem Benedictinerkleide vor, obgleich er niemals zu diesem Orden gehörte. Denn der heil. Benedictus war zur Zeit unsers Heiligen diesseits der Alpen noch nicht bekannt.

Siehe Mosan, *Addit. ad Usuard.*; Pantaleon, *Prosopogr. Vir. illustr. Germ. ad an. 503*; Ring, in *Calend.*; Wion, *Lign. Vit.*, 1. 3.

Der heil. Baldred,

Bischof von Glasgow.

Der heil. Baldred folgte unmittelbar dem h. Mungo auf den bischöflichen Sig von Glasgow nach. Er stiftete mehrere Klöster in Schottland, und starb gegen das J. 608 in der Provinz Laudon. Seine Reliquien wurden ehe hin in vielen Kirchen Schottlands verehrt.

Sieh King, in *Calend.*, und die Geschichten von Boggius, Major, Lesley, u. a. m.

Die heiligen Kyneburga, Kyneswida, Kynesdrida und Tibba.

Die drei ersten waren Töchter Penda's heidnischen Königs von Mercia, und Schwestern der Prinzen Peada, Wulfer, Ethelred und Merowald¹⁾. Kyneburga heirathete, nach Beda's Bericht²⁾, Alfried, Oswi's ältesten Sohn, der bei seines Vaters Lebzeit König von Bernicien war. Man sagt, beide haben in einer gänzlichen Enthalttsamkeit gelebt. Unsere Heilige ward schon in der Blüthe ihrer Jahre Wittwe, sie verließ die Welt, und stand dem Kloster Dormundcaster vor, das auf

1) Mehrere Schriftsteller behaupten die heil. Kynedrida sey eins mit Kyneburga. Peada, Wulfer und Ethelred saßen nach einander auf dem Thron von Mercien, und giengen zum Christenthum über. Merowald war ein sehr frommer Fürst.

2) *Hist.* l. 3, c. 21.

den Gränzen der Graffschaften Huntington und Northampton³⁾ lag. Da gab sie das Beispiel der erhabensten Tugenden, besonders eines glühenden Eifers für das Heil der ihrer Sorge anvertrauten Seelen. Sie wachte mit einem wahrhaft mütterlichem Auge über ihre Schwestern, legte ihnen ihre Pflichten an's Herz, leitete sie unermüdet in der Befolgung der evangelischen Vorschriften, und flehte für ihr Heil unablässig zu Gott. Die Armen liebte sie zärtlich, und empfahl sie bei jeder Gelegenheit der Wohlthätigkeit ihrer Brüder.

Kyneswida und Kynedrida waren noch sehr jung, als ihr Vater starb. Sie brachten Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft, und widmeten sich dem Klosterleben. Kyneswida nahm den Schleier im Kloster Dormundcaster.

Die Leiber dieser Heiligen wurden nach Peterborough gebracht, wo man ehemals ihr Fest auf den 6. März feierte. Man verehrte zugleich auch noch mit ihnen eine heilige Jungfrau, Tibba genannt, welche ihre Verwandte war. Sie starb den 13. Dezember, nachdem sie mehrere Jahre in der Einsamkeit und den Uebungen eines abgeschiedenen beschaulichen Lebens zugebracht hatte. Aus Camden⁴⁾ ersehen wir, daß man ehemals in dem Marktfleden Nihal, der an dem Flusse Wash, in der Graffschaft Rutland liegt, eine besondere Andacht zu dieser Heiligen hatte.

Siehe Ingulph, *Hist.*, p. 850; Wilhelm von Malmesbury, *de Pontif.*, l. 4, c. 29; Cap=Grave und Harpsfield, *Sec.* 7, c. 23.

3) Dieses Kloster ward nachher Kyneburge=Caster genannt, weil es, wie Einige sagen, die Heilige gestiftet hatte. Es ist das heutige Caster.

4) In Rutlandshire.

Die zwei und vierzig Märtyrer, unter den Sarrazenen in Asien und Syrien.

Gegen das Ende der Herrschaft des Theophilus, Kaisers von Constantinopel, erlitt das römische Reich manchen großen Verlust durch die Einfälle der Araber und Sarrazenen. Nach verschiedenen Vortheilen, welche diese über die kaiserlichen Truppen in Asien erhielten, und nach dem Gewinn einer großen Schlacht, besetzten sie die Stadt Amoria, in Ober-Phrygien. Obgleich sie von der Besatzung tapfer vertheidigt worden war, kam sie doch durch Verrath in die Hände der Ungläubigen, die alle Einwohner und Soldaten über die Klinge springen ließen, und bloß diejenigen verschonten, welche den Glauben Mahomed's annehmen wollten: Die ersten Hauptleute, zwei und vierzig an der Zahl, unter welchen Theodor, mit dem Beinamen Kraterus, Constantin Callistus, Aëtius, Melisserus und Theophilus Patricier waren, und am Hofe hohe Würden bekleideten, machten sie zu Gefangenen, und schleppten sie nach Syrien. Man warf sie in dunkle Kerker, in welche selbst am Mittage die Sonne nicht eindringen konnte, versagte ihnen alle Bequemlichkeiten des Lebens, erlaubte Niemanden, als ihrer Wache und ihren Henkern den Eingang zu ihnen, von denen sie mit der größten Unmenschlichkeit behandelt wurden, und gab ihnen kaum so viel Brod und Wasser, als ihnen zur Fristung des Lebens nöthig war. Unter diesen Mißhandlungen, welche sie, wie man ihnen zu verstehen gab, mehr, weil sie Christen, als weil sie Kriegsgefangene waren, ertragen mußten, bewahrten sie

sich als wahre Bekenner Jesu, indem es von ihnen allein abhieng; durch die Abschwörung ihres Glaubens ihren Leiden ein Ende zu machen. Vergebens bot der Kaiser Theophilus den Sarrazenen ein Lösegeld für diese Gefangenen, von denen einige mit ihm verwandt waren, an; die Gesandten mußten unverrichteter Sache zurückkehren.

Als man sie ganz erschöpft und entkräftet glaubte, schickte der Fürst der Sarrazenen Leute zu ihnen, die unter dem Vorwande, Trost zu bringen, sie wenigstens zu einem äußerlichen Abfall von ihrem Glauben bewegen sollten. Die heil. Bekenner, durch die Gnade desjenigen gestärkt, dem sie dienten, und für den sie zu leben und zu sterben bereit waren, verwarfen die ihnen gemachten Anerbietungen, und zeigten sich eben so standhaft in ihrem Glauben, als sie es bei allen ihren Leiden gewesen waren. Nachdem man alle erdenkliche List angewendet, und sie durch tausend verführerische Fragen, ohne nur eine zweideutige Antwort zu erhalten, gefoltert hatte, wurden sie endlich nach einer siebenjährigen Einkerkerung, während welcher Zeit ihre Standhaftigkeit die härtesten Proben zu erdulden hatte, zum Tode verurtheilt, weil sie gegen Mahomed und seine Anhänger ihren Abscheu und ihre Verwerfung auszusprechen gewagt hatten. Kaum hatten die Märtyrer ihr Todesurtheil vernommen, als sie Gott auf ihren Knien dankten für den Ausspruch, der ihre Leiden enden, und ihnen die Pforten des Himmels eröffnen sollte. Man führte sie auf die Richtstätte außerhalb der Stadt; wohin sie der Fürst selbst begleitete, um sie noch vor der Vollstreckung des Urtheils zu sprechen, und dadurch vielleicht zu dem Zwecke zu gelangen, nach

welchem er bisher umsonst gestrebt hatte. Er ließ zuerst Theodor Kraterus vor sich kommen, dessen früheres Leben ihm bekannt war. Diesen glaubte er durch die Vorwürfe, die er ihm darüber machte, zu erschüttern, denn man muß wissen, daß Theodor ein Eunuch war, sich dann dem grifflischen Stande widmete, wegen seiner ausschweifenden Lebensweise diesen aber wieder verließ und unter das Kriegsheer trat, wo er sich bald bis zur Würde des Oberstallmeisters geschwungen hatte. Der Fürst sprach zu ihm: « Ich weiß wohl, wer du bist. « Gehin als du Priester warst, bekanntest du dich zur « christlichen Religion. Seitdem du aber diesen Stand « verlassen hast, und in das Heer tratest, um Menschen- « blut zu vergießen, wirst du doch nicht mehr für einen « Christ gelten wollen? Wozu nützt dir diese Verstellung; « da du Christum so lange verlassen hast, und dadurch « dein weniges Vertrauen zu ihm an den Tag legtest, « so bekenne endlich vor diesem versammelten Volke die « Kraft des großen Propheten Mahomed, der dich « augenblicklich von dem Tode erretten wird.» — « Ich « bekenne, » antwortete Theodor, « daß ich meinen « Gott und Herrn beleidigt habe, und daß ich, seitdem « ich meinen ersten Stand verlassen habe, nicht mehr den « Namen eines Christen verdiene. Da aber Gottes « Barmherzigkeit unendlich ist, und er mich seiner Gnade « wieder gewürdigt hat, glaube ich, daß er mir diese « günstige Gelegenheit darbietet, für ihn zu sterben, und « ich hoffe, er wird dieses Opfer zur Sühnung meiner « Sünden annehmen, und mir dieselben nachlassen. « Uebrigens, » fügte der heil. Märtyrer noch hinzu,

« zweifle ich nicht, daß du, wenn du einen entflohenen
 « Diener hättest, der wieder zu dir zurückkäme, und
 « für dich in den Tod gieng, seiner vorigen Undank-
 « barkeit und ersten Untreue nicht mehr gedenken würdest. »
 So stirb denn, rief ihm der Fürst zu, weil du sterben
 willst. Sogleich kniete der Bekenner nieder, und ward,
 nachdem er zuvor zu Gott gebetet hatte, enthauptet. Die
 Uebrigen folgten seinem Beispiel muthig nach, und
 empfingen alle die Märtyrerkrone, im Jahre 848.

Die Griechen und Lateiner begehren das Andenken
 dieser heil. Märtyrer auf den 6. März, als ihren Todes-
 tag; erstere jedoch mit mehr Feierlichkeit, wie man es
 aus ihren Menäen ersieht. In einigen Ausgaben der
 Menologien findet man ihr Fest auf den 7. oder 8. März.
 Es scheint, daß diese berühmten Märtyrer vor dem 16.
 Jahrhundert in der abendländischen Kirche nicht bekannt
 waren, weil man von ihnen erst in diesem Jahrhunderte
 Erwähnung thut.

Sieh die Akten dieser Märtyrer bei den Vollandisten, und Baillet
 unterm 6. März.

Der heil. Cadrool,

A b t.

Dieser Heilige, der aus einer vornehmen Familie
 Schottlands abstammte, gieng nach Frankreich, wo er
 zu St. Benoit für Loire das Ordenskleid anlegte. Er
 verbesserte 960 das Kloster von St. Clemens zu Metz,

und starb zu Meristein, gegen das Jahr 975, als er Adelheid, der Mutter des Kaisers Otto I., einen Besuch abstattete. Seine Reliquien werden zu Metz in der Kirche zum heil. Clemens aufbewahrt, wo man ihn an diesem Tage verehrte.

Sieh Henschenius, Mabillon, *Sec. 5. Ben.*, p. 480, u. *Sec. 6.* p. 28; und Don Calmet, *Hist. de Lorraine*, l. 19, n. 67, p. 1011.

7. März.

Der heil. Thomas von Aquin, Kirchenlehrer.

(Gezogen aus seiner Lebensbeschreibung, verfaßt von Bartholomäus von Lucca, der einige Zeit sein Beichtvater war, und aus einem zweiten Leben, das für seine Heiligsprechung geschrieben wurde von Wilhelm von Tocco, Prior von Benevento, der in besonderer Freundschaftsverbindung mit ihm gestanden hatte. Vergl. noch das Leben eben dieses Heiligen, welches der Pater Lournon 1737 in 4 zu Paris herausgegeben hat.)

Jahr 1274.

Die Grafen von Aquin, die seit den letzten Jahrhunderten in dem Königreiche Neapel so bekannt wurden, stammten von einem longobardischen Fürsten ab. Sie waren verwandt mit den Königen von Sicilien, Aragonien, Frankreich und mit mehreren andern Fürstenthümern Europa's. Der Großvater des Heiligen, von dem wir hier reden, hatte die Schwester des Kaisers Friederich I. zum Weibe.

Des heil. Thomas Vater war Landulph, Graf von Aquin, Herr von Loretto und Bebastro. Seine Mutter Theodora, war die Tochter des Grafen von Theato. Er wurde gegen Ende des Jahres 1226 geboren. Schon in seinen ersten Kinderjahren merkte man, daß ihn Gott zu etwas Großem bestimmt habe; denn er war frei von allen Leidenschaften und Fehlern, welche das gewöhnliche Erbtheil der Kindheit sind. Die Un-

schuld seiner Sitten, die Heiterkeit seines Angesichtes, sein Gleichmuth, seine Sittsamkeit, seine Sanftmuth, sein ganzes Wesen verrieth, daß seine Seele jetzt schon mit den herrlichsten Segnungen des Himmels übergossen sey. Kaum hatte er sein fünftes Jahr erreicht, als ihn sein Vater der Leitung der Klostergeistlichen vom Berge Cassino übergab, damit diese ihm den ersten Unterricht in den Wissenschaften und der Religion ertheilten. Seine Lehrmeister erstaunten über die schnellen Fortschritte des Kindes; denn noch niemals hatten sie einen Schüler, der so viele Fähigkeiten bewies, und so herrliche Anlaßen zur Tugend zeigte.

Der junge Thomas war erst zehn Jahre alt, als der Abt des Berges Cassino dessen Vater den Rath gab, ihn auf eine Hochschule zu schicken. Der Graf befolgte diesen Rath, ließ aber seinen Sohn, ehe er ihn von sich entfernen wollte, einige Monate bei seiner Mutter, in dem Schlosse zu Loreto, einem Orte, der durch die Andacht zur allerseeligsten Jungfrau seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts so berühmt wurde, zubringen. Thomas war da der Gegenstand der Bewunderung seiner ganzen Familie. Man staunte, eine solche Eingezogenheit, Frömmigkeit und Geistesversammlung mit diesem Alter vereinigt zu sehen. Die zahlreichsten Gesellschaften konnten ihn nicht zerstreuen; und stets war er so mit Gott beschäftigt, wie im Kloster von Cassino. Er redete wenig, und nie etwas Unnöthiges. Seine ganze Zeit war eingetheilt in Gebet, Studien und einige andere eben so ernste als nützliche Uebungen. Bei seinen Eltern der Armen Fürsprecher zu seyn war sein größtes Vergnügen; und häufige Almosen flossen dann den Dürft-

tigen zu. Seiner erfinderischen Nächstenliebe fehlte es daher nie an Mitteln zur Unterstützung der Unglücklichen. Mehr als einmal entzog er sich von seiner eigenen Nahrung, um den Hunger Anderer zu stillen. Da sein Vater dieses erfuhr, erlaubte er ihm, nach Wohlgefallen Almosen auszuspenden. Und der Heilige machte die wenige Zeit über, die er im Schlosse von Loretto zubrachte, von dieser Erlaubniß häufigen Gebrauch.

Die Gräfin, welche ihren Sohn seiner vielen guten Eigenschaften wegen besonders liebte, machte ihm den Vorschlag, seine wissenschaftliche Bildung im väterlichen Hause fortzusetzen. Sie führte als Grund an, daß seine Unschuld auf öffentlichen Schulen zu großen Gefahren ausgesetzt seyn würde; allein der Graf war anderer Meinung, und verwarf diese Erziehungsart, deren Vortheile nach seiner Ansicht jenen weit nachständen, welche Jünglinge aus wechselseitigem Wettstreit zögen. Er entschloß sich daher, seinen Sohn nach Neapel zu schicken, wo Friedrich II. im Jahr 1224 eine Universität gestiftet hatte. Dieser Kaiser hatte zugleich verboten anderswo zu studieren, um die Universität der Stadt Bologna, gegen die er aufgebracht war, in Verfall zu bringen. Eine unzählige Menge Studirender zog sich nach Neapel; allein sie brachten auch ihre Unordnungen und Laster mit, und man konnte damals mit Recht von den Schulen dieser Stadt sagen, was der heil. Augustin über jene Carthago's bemerkte ¹⁾.

Thomas gewahrte bald, daß die Tugend in Neapel vielen Gefahren ausgesetzt sey, und er wünschte sich

1) Bekenntnisse, Buch 5, R. 8.

mehr als einmal in das Kloster des Berges Cassino zurück; allein da es nicht in seiner Macht stand, in diese geliebte Einsamkeit zurückzueilen, zog er die Waffenrüstung des Glaubens an, und wachte so sorgsam über sein Herz, daß er von dem Gifte des Lasters nicht angesteckt wurde. Er ahmte dem jungen Daniel und Tobias nach, die dem Herrn mitten unter den Ausschweifungen Babylon's und Ninive's treu blieben. Er machte einen Bund mit seinen Augen, daß sie nie auf gefährliche oder unheilige Gegenstände sich hefteten.

Auf das sorgfältigste vermied er die Gesellschaft aller Personen, deren Tugend ihm verdächtig war; und während seine Mitschüler den Belustigungen der Welt nachjagten, zog er sich in irgend eine Kirche zurück, um sich da mit Gott zu unterhalten, oder verschloß sich in sein Zimmer, um dem Studieren obzuliegen. Die Redekunst studierte er unter dem berühmten Peter Martin. Sein Lehrer der Philosophie war Peter von Hibernien, einer der geschicktesten Männer seines Jahrhunderts. Er machte in diesen Wissenschaften so schnelle und glänzende Fortschritte, daß er im Stande war, die Vorlesungen mit mehr Klarheit und Gedrängtheit zu wiederholen, als sie von den Lehrern selbst waren vorgetragen worden. Sein Fleiß im Studieren hinderte ihn jedoch nicht, an seiner geistlichen Bervollkommnung zu arbeiten. Mit jedem Tage schritt er voran in der Wissenschaft der Heiligen, durch die Uebung des Gebets und aller guten Werke, die seine Demuth vor den Menschen zu verbergen mußte. Oft beraubte er sich selbst des Nothwendigsten, um den Armen beizustehen, und die Almosen, welche er austheilte, waren um so verdienstlicher, da Gott allein

Zeuge derselben war. Er richtete sich hierin vollkommen nach jenem evangelischen Spruche: die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte thut.

Die Jünger des heil. Dominicus, der seit zwei und zwanzig Jahren gestorben war, glänzten damals durch die Heiligkeit ihres Lebens als leuchtende Sterne in der Kirche Gottes. Thomas hatte mit einem aus ihnen, der ein Mann voll des Geistes Gottes war, einige Unterredungen. Die Lehren, die ihm dieser erteilte, steigerten in ihm die Verachtung des Irdischen, welche er ohnehin schon von Jugend auf in sich empfand. Sein Eifer erglühte mit jedem Tage mehr, und die göttliche Liebe flammte immer höher in seiner Seele auf. Dieses himmlische Feuer hatte ihn so sehr durchdrungen, daß, als man ihn eines Tages im Gebet vertieft sah, sein Angesicht von hellem Lichtglanze übergossen schien. Endlich mehr als je von Widerwillen gegen die Welt, und dem Verlangen nach der Einsamkeit, ergriffen, faßte er den Entschluß, in den Orden des h. Dominicus zu treten. Da der Graf, von seines Sohnes Absicht hörte, wandt er Versprechungen und Drohungen an, um ihn von der Ausführung eines solchen Vorhabens abzubringen; allein alles war vergebens. Der junge Thomas, der wohl wußte, daß die Stimme des Fleisches und Blutes nicht dürfe gehört werden; wenn die Stimme des Herrn rufe, beharrte auf seinem ersten Entschlusse, und legte 1243 bei den Dominicanern zu Neapel, in einem Alter von siebenzehn Jahren das Ordenskleid an.

Seine Mutter war nicht sobald von dem Vorgang unterrichtet, als sie nach Neapel eilte, entschlossen, Alles aufzubieten, um ihren Sohn zur Rückkehr in die Welt

zu vermögen. Bei der ersten Nachricht, die Thomas von dem Beweggrunde dieser Reise erhielt, bat er seine Obern, ihn den zu bestehenden Kämpfen durch Entfernung aus dieser Stadt zu entheben. Man erfüllte sein Begehren, und sandte ihn nach Rom in das Kloster der heiligen Sabina. In der Folge mußte er diese Stadt wieder verlassen, um sich nach Paris zu begeben; allein er konnte nicht dahin gelangen; warum, werden wir so gleich erzählen.

Zwei seiner Brüder, Landulph und Raynald, welche bei der Armee des Kaisers Friedrich II., im Toscanischen, dienten, hatten von dieser Reise Kunde erhalten; sie ließen daher alle Wege so sorgfältig bewachen, daß Thomas beiacqua Pondere²⁾ gefangen, und ihnen eingehändigt wurde. Sie suchten ihn zur Ablegung des Kleides, das er trug, zu bewegen; allein der junge Noviz erklärte standhaft, daß ihn nichts dahin bringen könne. Sie brachten ihn daher in seinem Ordenskleide auf das Schloß von Rona-Ficca, das seiner Familie gehörte. Seine Mutter war hoch erfreut ihn bei sich zu haben, und schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß man ihn schon allmählig zur Wahl eines andern Standes vermögen werde. Unter dem Vorwande, daß er ohne die Einwilligung seiner Eltern über seine Freiheit verfügt habe, suchte sie ihn zu bereden, er gehe nicht den Weg, der ihm von der Vorsehung bestimmt sey, und folgerte sodann, daß er sich umsonst auf den Ruf des Himmels stütze, weil dieser dem Gesetze nicht widersprechen könne,

2) Einer kleinen Stadt zwischen Sienna und dem See von Bolsena (Volsinium).

welches die Kinder verpflichte, nichts ohne die Einstimmung der Eltern zu thun. Sie brachte noch andere Gründe vor, denen sie durch Bitten, Thränen und Liebkosungen neue Kraft zu geben wußte. Man weiß, wie berebt die Natur in solchen Umständen ist. Thomas blieb nicht ungerührt bei dem Schmerze seiner Mutter; allein dieses Gefühl wußte er in den Schranken der Pflicht zu erhalten. Er antwortete ihr mit bescheidener und ehrfurchtsvoller Festigkeit, er habe Alles wohl erwogen, sein Beruf komme gewiß von Gott und er sey entschlossen, demselben, was es ihn auch kosten möge, zu folgen. Die Gräfin, da sie ihre Hoffnung vereitelt sah, gerieth in heftigen Zorn, machte ihrem Sohne die bittersten Vorwürfe, hieß ihn in enge Verwahrung bringen, und erlaubte nur seinen zwei Schwestern, ihn zu besuchen und mit ihm zu sprechen.

Man stelle sich die Anstürme vor, welche Thomas von Seiten seiner Schwestern zu bestehen hatte. Sie griffen seine Standhaftigkeit durch alle Mittel an, welche die Zärtlichkeit zu erfinden vermag. Sie schilderten ihm vor Allen mit den lebhaftesten Farben den Schmerz einer trostlosen Mutter, der durch nichts als seine Rückkehr geheilt werden könne. Der Heilige, stets unerschütterlich, antwortete nur durch ergreifende Reden über die Verachtung der Welt und die Liebe zur Tugend; und er sprach mit solchem Nachdruck, daß endlich seine Schwestern lebhaft gerührt wurden, und zu seinem größten Troste, zuletzt selbst seine Gesinnungen annahmen, und sich der Götterseligkeit widmeten. Die Bekehrung zweier Personen, welche die Gnade nun mit unendlich festern Banden, als jene des Blutes sind, an ihn schloß, trug vieles bei, die Härte seiner Gefangenschaft zu mildern. Den größten

Theil seiner Zeit widmete er dem Gebete und der Betrachtung; in den übrigen Stunden las er mehrere Bücher, welche die Söhne des heil. Dominicus ihm mittelst seiner Schwestern zugesandt hatten. Diese Bücher waren eine heil. Schrift, die Dialektik des Aristoteles, und die Werke des Petrus Lombardus, Magister sententiarum genannt.

Indessen kamen Landulph und Raynald von dem Heere zurück, und fanden bei ihrer Ankunft ihre Mutter ganz in Trostlosigkeit versunken, Thomas aber eben noch so fest entschlossen wie vorhin. Dieses Verhältniß, worauf sie sich vielleicht nicht erwarteten, brachte sie auf Mittel, welche die Menschlichkeit sowohl als die Religion mißbilligten. Die erste gewaltthätige Handlung, die sie an ihm ausübten, war, daß sie ihn in den Schloßthurm einsperrten. Sein Ordenskleid zerrissen sie in Stücke, überhäuften ihn mit Schmähungen, und fügten ihm tausend andere Mißhandlungen zu. Da nichts im Stande war, den Heiligen zu erschüttern, gebrauchten sie ein Mittel, das ihnen nur der Geist der Finsterniß eingeben konnte. Sie führten eine der schönsten Buhlerinnen des Landes in sein Gemach, und versprachen ihr eine große Belohnung, wenn sie ihn verführen würde. Diese Unglückselige bot Alles auf, was ein solches Weib durch List und Unverschämtheit vermag. Thomas, obgleich bestürzt über die Gefahr, welcher er seine Unschuld ausgesetzt sah, verlor den Muth nicht, in demüthigem Mißtrauen auf sich selbst, rief er den Gott der Reinigkeit um Beistand an. Dann ergriff er einen glühenden Brand, gieng auf die schändliche Buhlerin los, und jagte sie mit dieser Waffe zum Zimmer hinaus. Nach diesem Siege

empfand er eine geheime Beschämung, daß er auf eine so demüthigende Weise sey versucht worden, und dankte Gott kniefällig für den ihm ertheilten Beistand; er weichte sich von Neuem seinem Dienste, und flehte mit thränen- den Augen um die Gnade, niemals sich gegen die Tugend zu verständigern, welche ihm der höllische Feind zu rauben sich bemüht hatte. Sein Gebet ward erhört; denn er lebte seit jener Zeit nicht nur in einer vollkommnen Enthaltbarkeit, sondern er spürte auch nicht mehr die mindeste Reizung des Fleisches, wie er es einige Zeit vor seinem Tode dem Vater Renald, seinem Beichtvater, offenbarte. So wahr ist es, daß der erste Sieg den Feind des Heils zuweilen für allzeit entwaffnet; dieß spricht aber den Menschen keineswegs frei von der Pflicht, streng über sich selbst zu wachen, sonst würde er verdienen, von Gott, der die Vermessenheit besonders haßt, verlassen zu werden.

Es verfloß ein, oder sogar nach einigen Schriftstellern zwei Jahre; und Thomas war noch in dem Schlosse Rocca-Sicca eingekerkert. Der Pabst Innocenz IV. und der Kaiser Friedrich II., die von der grausamen Verfolgung, welche er leiden mußte, Nachricht erhielten, verwendeten sich mit vieler Theilnahme für dessen Befreiung. Sie ließen bei seiner Mutter und seinen Brüdern für ihn sprechen, so daß diese endlich auch zu menschlichern Gesinnungen zurückkehrten. Die Gräfin schien sogar nicht abgeneigt, heimlich die Flucht ihres Sohnes zu begünstigen. Die Dominicaner von Neapel, von ihrer Gesinnung benachrichtigt, schickten einige Ordensbrüder verkleidet in das Schloß Rocca-Sicca; diese fanden sich zur bestimmten Stunde an den Thurm, empfingen den Heiligen, den seine Schwester in einem Korb

Hinabließ, in ihre Arme, und führten ihn freudvoll in ihr Kloster. Thomas legte im folgenden Jahre die Gelübde ab. Der Tag, an dem er Gott das Opfer seiner Freiheit darbrachte, schien ihm der schönste seines Lebens; er brachte ihn zu in den Uebungen der zärtlichsten Frömmigkeit. Indessen mißbilligten es seine Mutter und seine Brüder laut, daß er die Gelübde abgelegt habe; sie unterschoben ihm gebäpfige Beweggründe, und brachten ihre Klagen an den heil. Stuhl. Der Pabst berief sogleich den jungen Ordensmann nach Rom, um ihn über seinen Beruf zum Klosterstande zu prüfen. Seine Antworten befriedigten ihn auf das vollkommenste, und seine Tugenden setzten ihn in Erstaunen. Er billigte dessen gewählte Lebensweise; und erlaubte ihm, darin zu beharren. Seit dieser Zeit ward unser Heiliger nicht mehr durch seine Familie beunruhigt.

Da unterdessen der Dominicanergeneral Johannes Teutoniuss eine Reise nach Paris machte, nahm derselbe unsern Heiligen mit sich. In der Folge schickte er ihn nach Cöln, wo Albert der Große mit vielem Ruhme die Theologie lehrte. Thomas wohnte den Vorträgen dieses trefflichen Lehrers bei, und widmete alle Zeit, welche ihm die Religionspflichten übrig ließen, den höhern Wissenschaften. An seiner Lernbegierde hatte aber Ruhmsucht nicht den mindesten Antheil, und die außerordentlichen Fortschritte, welche er bald machte, rufte seine Demuth zu verbergen. Aus demselben Beweggrunde beobachtete er auch ein strenges Stillschweigen, welches aber seine Mitschüler als Stumpfsinn ansahen. Man nannte ihn daher spottweise den stummen Dachsen, oder den großen Dachsen aus Sicilien. Es ereignete

sich sogar einmal, daß sich einer seiner Mitschüler anbot, ihm den Lehrvortrag zu erklären, um ihm dessen Verständniß zu erleichtern. Thomas nahm mit innigem Dankgeföhle das Erbieten an, obgleich er damals schon Lehrer der Andern hätte seyn können. Eine solche Demuth war um so verdienstlicher vor Gott, als studierende Jünglinge sonst geneigt sind, ihre Fähigkeiten glänzen zu lassen, und ihre Ueberlegenheit gegen Andere zu zeigen. Allein Gott, der seine Diener um so mehr zu verherrlichen weiß, als sie von aller Ruhmbegierde entfernt sind, fügte es, daß man bald in dem Heiligen einen großen und durchdringenden Geist, der mit vielen Kenntnissen und einer gründlichen Beurtheilungskraft ausgeschmückt war, erkannte. Als ihn Albert über sehr dunkle Gegenstände fragte, antwortete er mit solcher Richtigkeit und Kürze, daß alle Zuhörer in Verwunderung geriethen; und Albert selbst vor Freude entzückt, ausrief: «Wir nennen Thomas den stummen Ohsen, allein seine Gelehrsamkeit wird einstens brüllen, daß man ihn auf der ganzen Erde hören wird³⁾.» Ein so schmeichelhaftes Lob erweckte in dem Heiligen nicht die mindeste Regung der Eitelkeit; und man bemerkte keine Veränderung in seinem äußern Benehmen, weil keine in seinem Innern vorgegangen war. Allzeit erblickte man an ihm dieselbe Bescheidenheit, Einfalt, Geistesversammlung und dieselbe Liebe zur Einsamkeit, zum Stillschweigen, zum Gebete. Von der Größe Gottes und seiner eigenen Richtigkeit innig durchdrungen, war

3) Nos vocamus istum Bovem; sed ipse dabit talem in doctrina mugitum, quod in toto mundo sonabit.

er gegen Lob und Tadel vollkommen gleichgültig. In dem ersten Jahre, wo er unter Albert dem Großen studierte, schrieb er seine Erklärungen über die Sittenlehre des Aristoteles.

Da das 1245 zu Eöln gehaltene Generalkapitel der Dominicaner beschlossen hatte, daß Albert die Theologie zu Paris im Kollegium von St. Jacob lehren solle, erhielt auch unser Heiliger die Weisung, ihm dahin zu folgen, um seine Studien fortzusetzen⁴⁾. Da erschien er mit dem größten Glanze; allein sein Fleiß, mit dem er sich der Theologie hingab, brachte keine Dürre in seine Seele, wie dieß nur zu oft bei jenen der Fall ist, die bloß studieren, um gelehrt zu werden. Er hatte das Mittel gefunden, das Gebet ununterbrochen fortzusetzen, indem er stets in der Gegenwart Gottes wandelte, und sich mit ihm durch öftere Erhebungen der Seele vereinigte. Bei Entwicklung dunkeler Fragen verließ er sich mehr auf die göttliche Güte, die er mit neuer Inbrunst anflehte, als auf eigene Anstrengung. Und diese Lernweise hatte das beste Gelingen. Er pflegte auch zu sagen, er habe weniger in den Büchern gelernt, als zu den Füßen des Gekreuzigten und an den Stufen der Altäre.

Die innere Freude seiner Seele äußerte sich durch die Heiterkeit seines Angesichtes, durch die Sanftmuth und Freundlichkeit in seinem Umgange. Sein Gehorsam

4) Das Kollegium von St. Jakob war den Dominicanern von der Universität zu Paris gegeben worden. Daher haben diese Religiosen in Frankreich den Namen Jakobiner erhalten. Von der St. Jakobstraße, wo sich in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts die Clubs der Revolutionäre versammelten erhielten diese den so bekannten Namen Jakobiner

war aber so groß, als seine Demuth. Ein Zug soll uns dieß beweisen. Eines Tages, da er in dem Speisesaal vorlas, rief ihm der Aufseher desselben in verächtlichem Tone zu: er solle eine Sylbe anders aussprechen, als er sie gelesen hatte, obgleich er sie gut ausgesprochen, wiederholte er sie dennoch auf der Stelle; und da ihm die Brüder nach dem Essen sagten, er hätte dieß nicht thun sollen, weil er gut gelesen habe, antwortete er ihnen: „Es nützt uns allerdings wenig, ein Wort auf diese oder jene Weise auszusprechen; allein es nützt dem Ordensmanne, immer den Gehorsam und die Demuth auszuüben.“ Er war so seinen Sinnen abgestorben, daß er die Speisen genoß, ohne nur im Mindesten auf ihren Geschmack und ihre Zubereitung zu achten, und oft geschah es ihm, daß er vom Tische aufstand, ohne zu wissen, was er gegessen hatte.

Im Jahre 1248 ward er durch das allgemeine Ordenskapitel mit Albert dem Großen zum Lehrer in Eöln ernannt. Schon durch seine ersten Vorlesungen erreichte er den hohen Ruf seines Lehrers, obgleich er erst in seinem zwei und zwanzigsten Jahre war. Damals gab er auch seine Erklärungen über die Sittenlehre und über die andern philosophischen Werke des Aristoteles heraus. Als die Zeit herannahete, wo er die heiligen Weihen empfangen sollte, bereitete er sich dazu vor durch Verdoppelung seiner Andacht, seines Wachens und anderer Uebungen der Gottseligkeit. Das allerheiligste Altarssakrament verehrte er mit einer ganz besondern Andacht. Mehrere Stunden des Tages und einen guten Theil der Nacht brachte er an der Schwelle des Heiligthums zu, wo er mit den Gefühlen der tiefsten Demuth den Heiland

anbetete, und sich den Entzückungen der zärtlichsten Liebe bei der Betrachtung dieses unaussprechlich großen Geheimnisses überließ. Als er zum Priesterthum gelangt war, brachte er das heilige Opfer dar mit einer wahrhaft englischen Andachtsglut. Oft nezte er den Altar mit seinen Thränen, und schien ganz in der Unendlichkeit der Liebe Jesu verloren. Man bemerkte in seinen Augen und auf seinem Angesichte den Abglanz der heiligen Flamme, die in seinem Herzen wehete. Nach dem Empfang des Leibes und Bluts Jesu mehrte sich seine Andachtsglut so sichtbar, daß die Gläubigen, welche in der Kirche zugegen waren, von innigster Rührung ergriffen wurden. Wenn seine Messe geendigt war, diente oder hörte er gewöhnlich noch eine andere zur Dankagung.

Da unserm Heiligen der Auftrag erteilt wurde, das Wort Gottes zu verkündigen, that er dieß mit einer bewunderungswürdigen Kraft und Salbung. Ueberall nahm man seine Worte auf, als Worte eines vom Himmel herabgesandten Engels und auf seine Predigten folgten immer häufige Bekehrungen. Eöln, Paris, Rom und einige andere Städte Italiens, waren die vorzüglichsten Schauplätze seines Eifers. Die Juden selbst folgten zu weilen dem Beispiele der Christen, weil sie nicht minder durch den Glanz seiner Tugenden betroffen, als durch die Stärke seiner Beweisgründe überzeugt wurden. Die innige Theilnahme an dem Heile seiner Familie erweckte in ihm das glühendste Verlangen, sie auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln zu sehen. Er arbeitete daher mit dem größten Eifer an ihrer Bekehrung, und es gelang ihm, sie zur Ausübung der erhabensten Tugenden zu bringen. Seine älteste Schwester weihete sich Gott in

dem Kloster St. Maria zu Capua, wo sie als Aebtissin starb. Theodora, seine zweite Schwester, die dem Grafen von Marsico heirathete, brachte ihre übrige Lebenszeit auf die erbaulichste Weise zu, und starb des Todes der Gerechten. Die Gräfin, seine Mutter, suchte die Fehler, zu welchen sie eine allzu große Zärtlichkeit hingerissen hatte, durch alle ihr mögliche gute Werke zu sühnen, und endigte heilig ihr Leben. Seine zwei Brüder, Landulph und Raynald, hatten gleichfalls das Glück, als wahre Christen zu sterben. Sie thaten der göttlichen Gerechtigkeit genug durch die Geduld, mit welcher sie die Verfolgungen eines Friedrich II. ertrugen, der, um sich zu rächen, weil sie seinen Dienst verlassen hatten, die Stadt Aquin 1250 zerstörte und dem Boden gleich machte.

Im Jahre 1252 wurde Thomas wieder nach Paris zurückgeschickt, um dort die Theologie zu lehren. Der Ruf, welchen er sich schon durch seinen lebhaften, umfassenden und tiefdenkenden Geist erworben hatte, zog eine unzählbare Menge Zuhörer in seinen Lehrsaal 5).

5) Auf der Universität zu Paris befolgte man damals eine Methode, die von der heutigen ganz, verschieden war. Die Lehrer lasen nicht aus Hefen, sondern durchdachten mit allem Fleiße ihre Lehrgegenstände, und trugen sie wie Reden ihren Schülern vor; diese behielten dann so viel sie konnten im Gedächtniß und machten sich zuweilen kleine Anmerkungen, um das Wesentliche dem Gedächtnisse tiefer einzuprägen. Diese Lehrart ist noch üblich zu Padua, und auf einigen andern Schulen. Damals ertheilte man auch nur den wirklichen Lehrern die akademischen Grade. Um als Lehrer der Künste aufgenommen zu werden, mußte man wenigstens sechs Jahre studirt, und ein und zwanzig Lebensjahre zurückgelegt haben. Die

Den 23. October 1257 empfing er die Doctorwürde; allein um ihn zu deren Annahme zu vermögen, mußten

Theologie durfte man nicht lehren, wenn man sie nicht acht Jahre studirt hatte und fünf und dreißig Jahre zählte. Von dieser allgemeinen Vorschrift sprach die Universität den heil. Thomas, wegen seines seltenen Verdienstes frei, und erlaubte ihm in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren die Theologie zu lehren. Wer das Baccalaureat erlangt hatte, erklärte ein Jahr lang den Meister der Sprüche (*magistrum Sententiarum*) in der Schule eines Doctors; und bestand unter Aufsicht dieses, Doctors öffentliche und strenge Prüfungen, erhielt dann das Licentiat, wodurch er das Recht bekam, wie ein Doctor zu lehren. Hierauf mußte er ein zweites Jahr den Meister der Sprüche erklären und ward sodann von dem Kanzler der Universität zum Doctorat erhoben, nach diesem wurde ihm eine Schule angewiesen mit einem Baccalaureus, der unter ihm lehrte.

Der heil. Thomas hatte schon die nöthigen Vorarbeiten zur Erlangung des Doctorats begonnen, als er sie auf einige Zeit unterbrechen mußte, wegen verschiedener Streitigkeiten, welche im Jahre 1253 sich zwischen den weltlichen und klösterlichen Doctoren erhoben. Die Letztern waren meistens Dominicaner und Franciscaner. Auch unser Heiliger wurde in der Hitze des Kampfes nicht verschont; man überhäufte ihn mit Schmähungen und Unbilden, denen er lange Zeit nur Sanftmuth und Stillschweigen entgegensezte. Als er einst am Palmsonntage in der Kirche seines Klosters predigte, kam ein Pedell, der ihn unterbrach und eine Schrift vorlas, in welcher der Heilige und seine Ordensbrüder sehr mißhandelt wurden. Nachdem dieser geredet hatte, fuhr der heil. Thomas ruhig in seiner Predigt fort, ohne nur ein Wort zu seiner oder seiner Brüder Rechtfertigung zu sagen. Allein dabei blieb es nicht. Wilhelm von St. Amour fiel in seinem Buche von den Gefahren der letzten Zeiten grimmig über die Bettelorden her; und da ihn Ludwig der Heilige an den Pabst Alexander IV. geschickt hatte, ging auch der heil. Thomas und der

ihm seine Obern es ausdrücklich befehlen. Er war damals ein und dreißig Jahre alt. Da sich die Lehrer an

heil. Bonaventura nach Italien, um die Vertheidigung ihrer Orden auf sich zu nehmen. Da verfaßte unser Heiliger sein neunzehntes Werkchen, welches alle Behauptungen Wilhelm von St. Amour widerlegte. Der Pabst verdamnte das Buch von den Gefahren der letzten Zeiten, desgleichen ein anderes unter dem Titel: das ewige Evangelium. Der ungenannte Verfasser dieses Werks war von den Irrthümern des Abts Joachim angesteckt, und behauptete unter andern Gottlosigkeiten, das neue Testament würde im Jahre 1260, wie einst das alte aufgehoben werden, dann begünne die dritte Weltepoche, und diese sey die Epoche des heil. Geistes, eines andern Evangeliums und eines vollkommenen Priesterthumes. Der heil. Thomas schrieb gegen diesen und andere Schwärmer. Seine Schriften bewirkten die Verdamnung der Joachimiten auf dem Concilium von Arles das zwischen den Jahren 1262 und 1266 gehalten wurde. Die Schriftsteller, welche sogar für die genauesten gelten, setzen dieses Concilium in das Jahr 1260; allein es ist sichtlich, daß sie sich betrügen. Denn dieses Concilium wurde nach allgemeiner Uebereinstimmung von dem Erzbischof Florentius, unmittelbarem Nachfolger Bertrands von Malferrat, der von 1260 bis zum 24. Juni 1262 auf dem erzbischöflichen Stuhle saß, gehalten. Im August desselben Jahres wurde Florentius zu dessen Nachfolger ernannt, und starb den 28. Juni 1266. Das Jahr, in dem dieses Concilium gehalten wurde, weiß man nicht genau, dennoch aber muß man es zwischen 1262 und 1266 setzen. Die Worte der Einleitung des Conciliums, *secundam partem (temporis) attribuant filio, quam appellant species gratiae, et duravit annis MCCLX* beweisen zwar, daß diese Träumer, die von den Vätern verdammt wurden, das Ende der Dauer des Evangeliums des Sohns, und den Anfang jenes des heil. Geistes auf das Jahr 1260 bestimmten; allein sie beweisen keineswegs, daß die Versammlung gerade auch in diesem Jahre gehalten

der Pariser Universität das Jahr zuvor in Rücksicht des Außerwesentlichen im h. Altarssakramente getheilt hatten, kamen sie unter sich überein, Thomas hierüber zu hören, und sich an seine Entscheidung zu halten. Der Heilige, dessen Demuth seinem Wissen nicht nachstand, erhob sich keineswegs ob dieser Auszeichnung; er setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott, und nahm seine Zuflucht zum Beten und Fasten, um vom Himmel die nothwendige Erleuchtung

worden. Die Worte *duravit annis MCCLX* geben sogar zu verstehen, daß die Väter der Versammlung, von den Irrthümern, welche sie verdammten, nach Verlauf dieses Jahres reden. Diese chronologische Untersuchung schien uns nothwendig, um einen Mißgriff, den die Gelehrten gethan haben, aufzudecken. Der Abbe Bonnamant, Promotor der Diözese Arles, hat durch das Studium der kirchlichen Alterthümer seines Vaterlandes diese Entdeckung gemacht, und es ist ihm gelungen über die Reihenfolge der Erzbischöfe von Arles, vorzüglich jener, die gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts auf diesem Stuhle saßen, vieles Licht zu verbreiten; denn die bis dahin unzugänglichen Archive dieses Erzbisthums, wurden ihm auf Befehl des Erzbischofs von Arles, Dulaou, der durch seine Kenntnisse, und Tugenden, durch seinen Eifer und seine Liebe für die Fortschritte der Wissenschaften so bekannt war, geöffnet.

Allein kehren wir wieder zu unserm Heiligen zurück; derselbe schiffte sich ein, um nach Frankreich zurückzukehren. Auf ihrer Fahrt überfiel sie ein so heftiger Sturm, daß die Schiffer und Reisenden sich verloren glaubten. Mitten unter den allgemeinen Bestürzungen verdoppelte der Heilige, ohne seine Fassung nur im Mindesten zu verlieren, seine Gebete, indem er all sein Vertrauen auf den setzte, dem Meer und Winde gehorchen. Und sein Gebet war nicht vergeblich; Stille folgte auf den Sturm, und man vollendete glücklich die Fahrt. Die Verbannung Wilhelms von St. Amour gab endlich wieder der Universität von Paris den Frieden.

zu erlangen. Nachdem er sich so zur Erforschung der vorgelegten Frage vorbereitet hatte, handelte er sie ab in einem Werke, das wir noch haben, und dieß zwar mit einer solchen Ueberlegenheit, daß jedermann seiner Meinung beistimmte.

Die Gelehrten waren aber nicht die Einzigen, welche das seltene Verdienst des heil. Thomas so hoch schätzten. Der heil. Ludwig, König von Frankreich, hatte ein unbegrenztes Vertrauen auf dessen Einsicht, und fragte ihn bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten um Rath. Er lud ihn auch öfters zur Tafel ein, eine Ehre, welche der Heilige aus Demuth so selten als möglich annahm. Als er eines Tages wieder an der königlichen Tafel war, gerieth er in eine Zerstreuung, die hier erzählt zu werden verdient. Er war gerade damals beschäftigt mit der Widerlegung der Irrthümer der Bulgaren, oder der neuen Manichäer, die seit einigen Jahren wieder in Italien sich erhoben. Da sein Geist von diesem Gegenstande ganz erfüllt war, und sich in tiefen Betrachtungen verloren hatte, rief er plötzlich aus: « Ein herrlicher Beweis gegen die Manichäer! » Sein Prior, der ihn begleitet hatte, erinnerte ihn, er möchte nicht vergessen, wo er sey; und Thomas, der dadurch wieder zu sich gekommen war, um seinen Fehler gut zu machen, bat den König um Verzeihung. Allein dieser gute Fürst, weit entfernt, darüber seine Unzufriedenheit zu bezeigen, befahl einem seiner Geheimschreiber, den Beweis, welchen der Heilige in Gedanken gegen die Ketzer geführt hatte, aufzuzeichnen, damit er seinem Gedächtnisse nicht entschwände.

6) *Conclusum est contra Manichaeos.*

Im Jahre 1259 wohnte Thomas dem sechs und dreißigsten Generalkapitel seines Ordens bei, das zu Valenciennes gehalten wurde. In demselben ward ihm nebst Albert dem Großen und drei andern Lehrern aufgetragen, einige Vorschriften zur wissenschaftlichen Bildung zu entwerfen. Nach seiner Rückkehr fuhr er fort, in Paris seine theologischen Lehrvorträge zu halten, und gewann vollends Aller Herzen durch seine Leutseligkeit und Bescheidenheit. Seines Eifers in Vertheidigung der anerkannten Wahrheit ungeachtet, blieb er im Feuer des Wortstreites doch immer Herr seiner selbst, und bediente sich nie harter und beleidigender Ausdrücke. Und es gelang ihm auch mehr durch sein sanftes Einreden, als durch die Bündigkeit seiner Gründe, einen jungen Doctor zum öffentlichen Widerruf einer gefährlichen Meinung, die er in seinen Sätzen vorgetragen hatte, zu bewegen.

Der Pabst Urban IV., der des Heiligen ganzes Verdienst kannte, berief ihn 1261 nach Rom. Thomas erhielt da von seinem Ordensgeneral den Auftrag, die Theologie zu lehren; und dieses Amt bekleidete er mit seinem ihm eigenen Talente. Der heil. Vater wollte ihn mehrere Male zu kirchlichen Würden erheben, allein er lehnte sie jedesmal ab, und zog den Stand eines einfachen Ordensmannes jenen Stellen vor, nach welchen der Ehrgeiz nicht so sehr streben würde, wenn er im Stande wäre, über die damit verbundenen Gefahren nachzudenken. Alles was Urban von ihm erlangen konnte, war, daß er ihm beständig zur Seite seyn wolle. Dieses verschaffte ihm die Gelegenheit, das Wort Gottes in allen Städten zu verkündigen, wo der Pabst sich aufzuhalten pflegte, wie zu Rom, Viterbo, Viedo, Fondi und Perosa.

Er trat auch nachher mit hohem Glanze in den Städten Bologna und Neapel auf, und bewies überall die herrlichsten Talente in der Verkündigung des göttlichen Wortes und im Lehramte. Einst predigte er auf den Charfreitag zu Rom, und sprach so rührend von der Liebe Jesu zu den Menschen und der Undankbarkeit dieser gegen den Heiland, daß aus aller Augen häufige Thränen flossen. Das Seufzen und Schluchzen der Versammlung nöthigte ihn sogar, mehrere Male einzuhalten. Die Rede, welche er den folgenden Ostersonntag über die Verherrlichung Jesu, und das Glück derjenigen, welche mit ihm durch die Gnade auferstehen, hielt, brachte ebenfalls wundervolle Wirkungen hervor. Wilhelm von Tocco erzählt noch, daß, als der Heilige aus der Kirche zum heiligen Petrus gieng, eine Frau plötzlich vom Blutflusse geheilt worden, da sie den Saum seines Kleides berührte. Allein die Bekehrung zweier ausgezeichneten Rabbinen unter den Juden, war noch ein größeres Wunder. Der Heilige, der sie durch einen Zufall in dem Landhause des Cardinals Richard traf, ließ sich mit ihnen in einen Wortstreit ein, und bewies ihnen gründlich, daß der Messias gekommen, daß dieser Messias Jesus Christus Gott und Mensch zugleich sey, und daß man sich folglich dem Evangelium unterwerfen müsse. Man kam von beiden Seiten überein, den folgenden Tag die Unterredung wieder anzuknüpfen. Thomas brachte die Nacht am Fuße der Altäre zu, und flehte denjenigen, der allein das Herz zu bekehren vermag, das von ihm angefangene Werk zu vollenden. Sein Gebet wurde erhört. Die zwei Rabbiner kamen wirklich den folgenden Morgen wieder, nicht um die Streitfrage fortzusetzen, sondern um die christliche

Vom sechsten December 1273 bis zum siebenten März des folgenden Jahres, auf welchen er starb, wollte der Heilige nichts mehr sprechen noch schreiben über theologische Gegenstände⁸⁾. Er entsagte gänzlich seinen

8) Die Werke des heil. Thomas kann man in vier Klassen eintheilen; die erste enthält die philosophischen, die zweite die theologischen, die dritte die Commentare über die heil. Schrift; die vierte, die kleinern Werke, die man vermischte Schriften nennen könnte, wegen der verschiedenen darin abgehandelten Gegenstände.

1. Um von den philosophischen Werken des Heiligen einige Kenntniß zu geben, muß man die Sache ein wenig weiter aus-
 holen. Den platonischen Schriften hatte ihre zierliche Schreibart unter den Heiden die allgemeinste Verbreitung erworben, und die gelehrtesten Kirchenväter waren nach den Grundsätzen Plato's gebildet worden; denn seine Lehre schien die christliche Religion zu begünstigen. Und wirklich hatte auch kein anderer heidnischer Philosoph auf eine so erhabene Weise von den Eigenschaften der Gottheit, von der Vorsehung, von den Strafen und Belohnungen eines künftigen Lebens gesprochen. Man hat hieraus geschlossen, daß Plato auf seinen Reisen nach Aegypten und Phönizien mit mehreren dieser Urwahrheiten bekannt wurde, welche sich da durch die Ueberlieferung, der Finsternisse des Heidenthums ungeachtet, erhalten hatten. Mit der aristotelischen Philosophie hatte es eine andere Bewandniß; nebst dem, daß sie keine so reine Begriffe lehrte, enthielt sie sogar mehrere gefährliche Principien, deren sich die Keger der ersten Jahrhunderte bedient hatten, um die Beste des Christenthums zu untergraben. Sie war daher auch weniger in Aufnahm, als die platonische. Aus dieser Ursache nannte auch Tertullian Aristoteles den Patriarchen der Keger, und ein Concilium von Paris verbot im Jahre 1209 seine Werke. Dieses hinderte jedoch unparteiische Beurtheiler nicht, ihn als den größten Schöngeist des Alterthums, und vielleicht gar als den

Studien, um sich mit der Ewigkeit zu beschäftigen, und um ungestört nach dem glücklichen Augenblicke hinschauen

tiefften und scharfsinnigsten Denker, der jemals gewesen, zu betrachten. Er ist der Einzige unter den Alten der die Regeln des Vernunftschlusses gekannt, ergründet entwickelt, und ein vollendetes System der Philosophie gegeben hat; und wenn er in Irrthümer gefallen ist, was nicht in Abrede gestellt werden kann, so kam dieses daher, weil er zuviel auf die menschliche Vernunft gebaut hatte, die doch ohne das Licht der Offenbarung so schwach ist. Die alten Ketzer sind nicht die Einzigen, welche die Principien des Aristoteles mißbrauchten; im zwölften und dreizehnten Jahrhundert fanden sich Nachahmer, z. B. ein Vater Abelard, die Abigenser u. a. m. Von allen aber, welche über die Principien des griechischen Philosophen geschrieben haben, sind die Saracenen in Arrabien und Spanien die spitzfindigsten gewesen. Der heil. Thomas griff die Wahrheitsfeinde mit ihren eigenen Waffen an, und machte die aristotelische Philosophie selbst zur Dienerin der Wahrheit; und man kann sagen, daß ihm sein Unternehmen über alle Erwartung gelang. Zuerst schied er die Irrthümer aus, um sie zu widerlegen, dann stellte er die Wahrheiten in das hellste Licht, welche die Vernunft gefunden hatte, die aber oft so sehr mit Finsternissen umhüllt waren, daß sie Niemand zu durchbringen vermochte. So ward Aristoteles, den man den Schrecken der Christen nannte, durch Thomas zum Rechtgläubigen umgewandelt, und gab der Religion neue Waffen in die Hand gegen Gottesläugner und Götzendiener. Die Schriften des heil. Lehrers über diesen Philosophen, machen die fünf ersten Bände seiner Werke aus. Wenn man darin zuweisen einige minder wichtige Dinge findet, so ist es weniger sein eigener Fehler als der des sophistischen Geistes der Araber.

2. Die Commentare des heil. Thomas über die vier Bücher des Meisters der Sprüche, enthalten eine methodische Theologie, und machen den sechsten und siebenten Band seiner Werke aus.

zu können, wo es ihm gegönnt wäre, in die Freude seines Herrn einzugehen. Allein während er so in der Zurück-

3. Die Bände X, XI und XII enthalten die *Summa Theologiae*. Dieses Werk ist bewunderungswürdig, obgleich der Verfasser wegen seines frühzeitigen Todes nicht mehr die letzte Hand an dasselbe legen konnte. Unter allen Vätern ist er dem heil. Augustin am meisten gefolgt, weswegen auch die gelehrten Cardinäle von Noris und Aguirre, den heil. Thomas dessen besten Ausleger nannten. Aus den sittlichen Betrachtungen des heil. Gregor über Job, hat er die praktischen Pflichten und Tugendregeln gezogen. Auf Bitten des heil. Raimund von Pennafort schrieb unser Heiliger seine *Summa* gegen die Heiden. Der Zweck dieses Werkes war, den Predigern in Spanien Mittel an die Hand zu geben, durch welche sie mit Frucht an der Bekehrung der Juden und Sarraenen arbeiten könnten.

4. Wir haben auch von dem heil. Thomas Commentare über den größten Theil der heil. Schrift. In der Erklärung, welche er von den Briefen des heil. Paulus gab, schien er sich selbst zu übertreffen. Er war es auch, der auf Befehl des Papstes Urban IV. die Tageszeiten von dem allerheiligen Altars sakramente, die wir noch haben, aufsetzte.

5. Seine *Opuscula* (Werkchen) handeln von verschiedenen Gegenständen. Man findet darin die Widerlegung der Irrthümer der schismatischen Griechen, und mehrerer Ketzerien, eine Untersuchung über mehrere Gegenstände der Philosophie und Theologie; Erklärungen des Glaubensbekenntnisses der Sacramente, der zehn Gebote, des Gebets des Herrn, des englischen Grußes. In seinen Abhandlungen über die Frömmigkeit fährt der heil. Lehrer die Regeln des innern Lebens auf die zwei folgenden zurück: 1) daß man durch Abtödtung und Selbstverläugnung, das Reich des Stolzes und der ungeordneten Liebe zu den Geschöpfen zerstören; und 2) unaufhörlich in seinem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe durch die Uebung des Gebets

gezogenheit nur dem Gebete lebte, rief ihn Gregor X. wieder hervor, und schickte ihn auf das Concilium, welches er nach Lyon zusammen berufen hatte, um an der Aufhebung der griechischen Spaltung zu arbeiten, und dem heiligen Lande Hülfe zu verschaffen. Da die Gesandten des Kaisers Michael Palaeologus und mehrere Bischöfe der morgenländischen Kirche demselben beiwohnen sollten, konnte ein Mann wie Thomas der Kirche wichtige Dienste leisten. Der heilige Vater befahl ihm daher durch ein besonderes Breve, daß er sich in's Concilium begeben, dessen Eröffnung auf den ersten Mai 1274 angesetzt war. Er gab ihm zugleich die Weisung, daß er sich dazu bereiten möge, in Gegenwart der Griechen den katholischen Glauben zu vertheidigen. Seine Gesundheit war damals zertrüttet; dieß hinderte ihn aber nicht von Neapel, wo er sich gegen Ende Jäners befand, abzureisen. Zum Reisegefährten gab man ihm den Pater Renald von Piperno, dem man den Auftrag ertheilte für ihn zu sorgen, weil er so wenig auf seinen Leib bedacht war, daß er oft würde vergessen haben, denselben mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versehen, wenn nicht ein Anderer ganz besonders darüber gewacht hätte.

Der heil. Thomas brachte unter Wegs, da er auf das Schloß Magenza stieß, einige Zeit bei Francisca von Aquin, seiner Nichte zu, die den Grafen von Ceca-

oder Betrachtung, und eine vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens in allen Dingen, nähren müsse. Opusc. 17 und 18.

Die beste Ausgabe der Werke des heil. Thomas ist die zu Rom 1570 in achtzehn Folioebänden herausgekommene; und unter den besondern Ausgaben seiner *Summa* verdient die von dem Pater Nicolai den Vorzug.

geheirathet hatte. Da vermehrte sich seine Krankheit zusehends, und er empfand einen Ekel gegen alle Speisen. Als man eines Tages in ihn drang, er möge sagen, was er zu essen Lust habe, antwortete er, um den Zubringlichkeiten seiner Verwandten überhoben zu werden, daß er vielleicht von einem gewissen Fische essen würde, der zwar in Frankreich gemein, aber in Palion sehr selten ist. Man gab sich dennoch alle Mühe, um einen aufzufinden, und setzte ihn demselben vor, allein er wollte aus Abtödtung die Speise nicht berühren. Da dieser Ekel, den er gegen alle Speisen hatte, etwas abnahm und seine Kräfte sich ein wenig erholten, setzte er seine Reise weiter fort, obgleich er die Gewißheit hatte, daß seine letzte Stunde nicht mehr fern sey. Indessen wurde sein Uebel durch die Reisebeschwerden doppelt-schlimm, und sein Fieber ward so heftig, daß er genöthigt war, zu Fossa Nuova, einer berühmten Abtei des Cistercienserordens im Bisthum von Terracina 9), Halt zu machen. Das Erste, was er beim Eintritte that, war, daß er nach seiner Gewohnheit in der Kirche das allerheiligste Altarsakrament anbetete. Als er in das Kloster kam, sprach er die Worte des Psalmisten: Hier ist für allzeit der Ort meiner Ruhe 10). Man führte ihn dann in die Wohnung des Abtes, wo er einen Monat krank war. Die Ordensmänner von Fossa Nuova gaben ihm alle mögliche Merkmale der Verehrung und Liebe. Sie wetteiferten mit einander um den Vorzug, ihn zu bedienen, indem sie sich glücklich schätzten, einem Manne nützlich zu

9) Hier stand vor Alters die Stadt *Forum Oppii* genannt.

10) Psalm. 131, 14.

seyn, den sie als einen Engel in sterblichem Leibe ansahen. Sie wurden eben so sehr gerührt als erbaut durch seine Geduld, seine Demuth, Geistesversammlung und glühende Andacht.

Je näher der Heilige die Stunde seines Todes kommen sah, desto mehr seufzte er nach jenem glücklichen Augenblicke, der ihn in die Herrlichkeit des Herrn einführen sollte. Man hörte ihn beständig diese Worte des heil. Augustinus wiederholen: « Ich werde nicht eher wahrhaft zu leben anfangen, o mein Gott! als bis ich ganzlich von dir und deiner Liebe erfüllt seyn werde. Jetzt bin ich mir selbst zur Last, weil ich noch nicht genug voll deiner Liebe bin ¹¹⁾. » Da ihn die Religiösen von Fossa-Nuova gebeten hatten, ihnen das Hohelied zu erklären, wie es der heil. Bernard ehedem in ähnlicher Lage gethan hatte, sagte er ihnen: « Gebet mir den Geist des heil. Bernardus, und ich will euern Wünschen entsprechen. » Endlich gab er jedoch ihren wiederholten Bitten nach, und sagte ihnen eine kurze Erklärung dieses geheimnißvollen Liedes in die Feder. Diese Erklärung war minder die Frucht seiner Wissenschaft, als seiner Liebe; sie konnte auch wirklich nur einer Seele entströmen, die den Wohlgerüchen des himmlischen Bräutigams nachgehend, sich beeilte, die Bande ihrer Sklaverei zu zerbrechen, um sich zum ewigen Wonnegenuß hinüber zu schwingen ¹²⁾. Unterdessen befand sich unser Heiliger

11) Bekenntnisse, Buch 10, R. 28.

12) Die Erklärung des Hoheliedes von dem h. Thomas, fängt mit diesen Worten an: *Salomon inspiratus*. Diejenige, welche mit den Worten beginnt *Sonet vox tua* n. f. w. ist nicht von ihm, obgleich sie zuweilen unter seinem Namen

immer schlechter, und seine Schwäche ward so groß, daß er die Ordensgeistlichen, nachdem er sich ihrem Gebete empfohlen hatte, bat, ihn allein zu lassen, damit er die wenigen Augenblicke, die er noch zu leben habe, einzig Gott widmen könne. Als er sich allein befand, erweckte er mit den Gefühlen des lebendigsten Glaubens, Übungen der Anbetung, der Liebe, der Dankagung, der Demuth und der Zerknirschung. Dann legte er dem Pater Renald eine allgemeine Beicht von seinem ganzen Leben ab, unter häufigem Thränenguß. Große Sünden hatte er zwar keine begangen, allein seine Liebe zu Gott stellte ihm die leichtesten Versehen als schwere Verletzungen der Tugend vor, und jene, denen er sein Inneres geoffenbart hatte, waren fest überzeugt, daß er sich niemals einer Todsünde schuldig gemacht habe. Ehe er starb, sagte er dem Pater Renald, er danke Gott, daß er ihm jeder Zeit mit seiner Gnade zuvorgekommen sey, daß er ihn immer wie an der Hand geführt, und seine Seele vor jenen Sünden bewahrt habe, welche die Liebe vernichten. Dann fügte er nach dem Beispiel des heil. Augustin bei, es sey blos eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, daß er von allen jenen Sünden, in die er nicht gefallen wäre, befreit geblieben sey¹³⁾.

Nachdem der heil. Lehrer, mit allen Gefühlen eines wahren Büßers, die sakramentalische Loßprechung empfangen hatte, begehrte er die heil. Wegzehrung. Während sich der Abt und die Klostergeistlichen dazu anschickten, ihm

vorkommt; sie ist das Werk Haymons, Bischofs von Halberstadt. Sieh Echarb, tom. I, p. 323; den Pater Luron, p. 714, und Le Long, *Bibl. Sacra*, p. 766.

13) Tibi debeo et quod non feci: heil. Augustin.

dieselbe zu bringen, bat er diejenigen, die um sein Bett standen, ihn auf Asche zu legen, damit er Jesus, wie er sagte, mit größerer Ehrfurcht empfangen könne. So wollte er, seiner äußersten Schwäche ungeachtet, seinen Erlöser erwarten. Da er die heil. Hostie in den Händen des Priesters erblickte, sprach er folgende Worte mit einer Zärtlichkeit und Andacht aus, daß alle Anwesende in Thränen zerflossen: „Ich glaube fest, daß du mein Jesus, „ als wahrer Gott und wahrer Mensch, in diesem hoch- „ heiligen Sakrament zugegen bist. Ich bete dich an, „ o mein Gott und mein Erlöser, ich empfangе dich. — „ Ach! dich, den Preis meiner Erlösung, und die Weg- „ zehr meiner Pilgerreise! Dich, dem zu Liebe ich studirt, „ gearbeitet, gepredigt und gelehrt habe. Ich glaube „ nichts gewagt zu haben, das deinem göttlichen Worte „ zuwider wäre; oder, wenn mir dieses aus Unwissenheit „ widerfahren ist, widerrufe ich öffentlich, und unterwerfe „ alle meine Schriften dem Urtheile der heil. römischen „ Kirche.“ Nachdem sich der Heilige dann wieder gesammelt hatte, um einige Tugendübungen zu erwecken, empfing er die heil. Kommunion, und gestattete nicht eher, daß man ihn auf das Bett hob, als bis er seine Dank- sagung vollendet hatte. Er wollte auch, daß man ihm die heil. Delung erteile, während er noch bei vollkommener Besinnung sey, und antwortete selbst ganz deutlich auf alle Gebete, welche die Kirche bei der heil. Delung vorgeschrieben hat.

Nach diesem verhielt er sich ganz ruhig; denn nun genoß er die Süßigkeit des innern Friedens, der durch die Heiterkeit seines Angesichtes hervorstrahlte. Man hörte ihn oft diese Worte wiederholen: „ Bald, bald, wird

„ der Gott alles Trostes seine Erbarmnisse vollenden,
 „ und alle meine Wünsche erfüllen. Bald werde ich in
 „ ihm gesättigt werden, und aus dem Strome seiner
 „ Bönne trinken. Er wird mich in der Fülle seines
 „ Hauses berauschen, und das wahre Licht, das die
 „ Quelle des Lebens ist, in seiner Wesenheit mich schauern
 „ lassen. „ Da er bemerkte, daß die Umstehenden wein-
 ten, sagte er ihnen, um sie zu trösten, daß er mit Freuden
 dem herannahenden Tode entgegen sehe, weil er für ihn
 nur Gewinn sey; und da der Pater Renald sein Be-
 dauern äußerte, daß er nun den Heiligen nicht sehen könne
 auf dem Concilium von Lyon über die Feinde der Kirche
 siegen, und einen Platz einnehmen, wo er der Braut Jesu
 so wichtige Dienste hätte leisten können, antwortete er
 mit seiner gewöhnlichen Demuth: „ Ich habe allzeit von
 „ Gott die besondere Gnade begehrt, als einfacher Ordens-
 „ mann sterben zu können, und ich danke ihm jetzt, daß
 „ er mich in seiner Güte erhört hat; und daß er mich
 „ in diesem Alter in der Wohnung seiner Herrlichkeit auf-
 „ nehmen will, das ist eine Gnade, die er vieler seiner
 „ Diener versagte. Betrübe dich daher nicht über das
 „ Loos eines Menschen, der die lebhafteste Freude in
 „ seinem Herzen empfindet. „

Hierauf bezeugte er dem Abt und der ganzen Genossen-
 schaft von Fossa-Nuova seine Dankbarkeit, für alle ihm
 erwiesene Liebedienste. Da ihn ein Religios fragte, was
 man thun müsse, um der Gnade beständig treu zu seyn,
 antwortete er: „ Wer ohne Unterlaß in der Gegenwart
 „ Gottes wandelt, wird allzeit bereit seyn, ihm über seine
 „ Handlungen Rechenschaft abzulegen und wird niemals
 „ seine Liebe durch Einwilligung in eine Sünde verlieren. „

Nach diesem betete er noch einige Augenblicke, und entschlief dann sanft in dem Herrn Turz nach Mitternacht, den 7. März 1274. Er war, nach einigen Schriftstellern, noch nicht völlig fünfzig Jahre alt. Allein man folget besser der Meinung des Ptolemäus von Luna und der gleichzeitigen Schriftsteller, die alle sagen, er sey in seinem acht und vierzigsten Lebensjahre gestorben. Denn diese Zeitangabe stimmt besser mit der ganzen Folge seiner Lebensgeschichte überein.

Der heil. Thomas vereinigte mit einem hohen Wuchs ein schönes Ebenmaß, er war aber von sehr zarter Leibesbeschaffenheit. Er litt oft an großen Magenschmerzen, die durch seine strenge Lebensweise, und seine unermüdeten wissenschaftlichen Arbeiten noch vermehrt wurden. Seine Geistesvorzüge haben wir schon oben kennen gelernt, und was wir gesagt haben, steht immer noch weit unter dem hohen Begriffe, den man zu allen Zeiten von ihm hatte; und was diesen hohen Begriff noch erhebt, ist, daß sich das öffentliche Urtheil nach jenem der ausgezeichnetsten Gelehrten gebildet hat.

Raum hatte sich das Gerücht von seinem Tode verbreitet, als man von allen Seiten herbeiströmte, um seinem Leichenbegängnisse beizuwohnen. Einige Ordensgenossen von Fossa Nuova, und mehrere andere Kranke wurden wunderbar an seinem Grabe geheilt. Man untersuchte diese Heilungen und setzte darüber gehörige Verbalprozesse auf, welche von mehreren Schriftstellern, unter Andern von Wilhelm von Tocco und in der Heiligsprechungsbulle des Dieners Gottes angeführt werden. Wir haben auch hiervon sehr glaubwürdige Berichte, von den Bollandisten.

Die Universität von Paris gab in einem Schreiben, das sie bei Gelegenheit des Todes des heil. Thomas an das 1274 zu Lyon gehaltene Generalkapitel der Dominicaner erließ; die unzweideutlichsten Merkmale der Achtung und Verehrung, die sie zu dem Heiligen hatte. Sie begehrte sehr andringend dessen Leib; dieselben Wünsche erhoben auch die Universitäten von Rom, Neapel, und einiger anderer Städte, mehrerer Fürsten, und verschiedene Orden. Endlich gestattete ihn, nach vielen Anforderungen, Urban V. den Dominicanern, mit der Erlaubniß, ihn nach Paris oder Toulouse zu versetzen, weil Italien schon jenen des heil. Dominicus, der zu Bologna beigesezt wurde, besaß. Im Jahre 1288 erhielt die Gräfin Theodora, Schwester des Heiligen, eine seiner Hände, die sie kostbar einfassen ließ, um sie in der Schloßkapelle von San Severino aufzubewahren. Nach dem Tode der Theodora wurde diese Reliquie den Dominicanern von Salerno gegeben. Den übrigen Theil des heiligen Leibes brachte man heimlich nach Toulouse in Frankreich, wo er mit der größten Feierlichkeit unter einem erstaunlichen Volkszulauf empfangen wurde. An der Spitze des Zuges sah man Ludwig, Herzog von Anjou, Bruder des Königs Karl V., die Erzbischöfe von Toulouse und Narbonne, viele Bischöfe, Aebte und Edelleute. Der Leib des Heiligen ward dann in der dasigen Dominicanerkirche aufbewahrt in einem gläsernen Sarge; über dem sich ein herrliches Grabmal mit vier Façaden erhebt. Einen Arm davon gab man dem großen Kloster in Paris, wo er in die Kapelle des heil. Thomas versetzt wurde, welche von dem Könige den Titel: königliche Kapelle, erhielt. Die theologische Facultät ließ alle Jahre an dem Feste

des heil. Thomas in dieser Kapelle das heil. Messopfer darbringen. Nach vielen dringenden Bitten erhielten auch die Neapolitaner ein Bein von dem andern Arm des Heiligen, mit Bewilligung eines Generalkapitel, das im Jahre 1372 gehalten wurde. Diese Reliquie ward in der Dominicanerkirche von Neapel aufbewahrt, bis zum Jahre 1603, wo man sie bei Gelegenheit einer Landplage, von welcher das Volk auf die Fürbitte des heil. Thomas befreit wurde, in die Metropolitankirche versetzte, und sie den Reliquien der Patrone und Beschützer des Landes beifügte. Das Königreich Neapel verehrt den h. Thomas als seinen Hauptpatron, kraft der Breven von Pius V. und Clemens VIII., die Paul V. bestätigte.

Im Jahre 1323 wurde der heil. Thomas von Johann XXII. feierlich unter die Heiligen versetzt; und Pius V. verordnete im Jahre 1567, daß sein Fest eben so gefeiert werden solle, wie das der vier Kirchenslehrer des Abendlandes, das heißt, wie das Fest des heil. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, und des heil. Gregor des Großen.

Das unermüdlige Streben nach Kenntnissen, obgleich in sich sehr nützlich, würde doch unfehlbar dem Heile nachtheilig seyn, wenn man es nicht mit der Demuth, der Einfalt des Herzens, und steten Gebete verbinde; denn nehmen wir auch an, daß dieses Streben nicht allzeit in glaubenswidrige Irrthümer stürze, so nährt es doch wenigstens den Stolz, und bringt jene Dürre des Herzens hervor, welche die Uebungen der Frömmigkeit zurückstößt; und dieses geschieht eben sowohl bei dem Studium der Wissenschaften, die mit der Religion in Verbindung stehen, als bei den bloß weltlichen Kenntnissen. Diese Wahrheit

findet ihre Bestätigung nur zu sehr in der Erfahrung. Wer immer als Christ studiren will, muß sich unaufhörlich das Beispiel des heil. Thomas vorstellen, das heißt, er muß auf seine eigenen Einsichten mißtrauisch seyn, bevor er die Arbeit beginnt, den göttlichen Beistand anrufen, stets in der Gegenwart Gottes wandeln, sein Herz von Zeit zu Zeit durch innere Gebete zu ihm erheben, und vom Vater der Lichter mit kindlichem Gemüthe um Aufhellung seiner Zweifel und um Lösung seiner Schwierigkeiten bitten. Wenn er dieser Uebung treu ist, wird er bald inne werden, was der heil. Thomas erfuhr, daß man mehr am Fuße des Kreuzes lerne, als in den Büchern. Alsdann werden ihm alle Kenntnisse, die er sich erlangt, zum Heile seiner Seele gereichen. Sie werden ihn sein Nichts immer mehr erkennen, sich an Gott immer fester anschließen, ihn immer zärtlicher lieben, ihm allzeit treu dienen lehren. Vergessen wir nie, was der heil. Bonaventura sagt ¹⁴⁾. « Ein Mann, « der sich den Wissenschaften widmet, wird, wenn er nur « oft in seinem Herzen die Worte wiederholt: Wann « werde ich, o mein Gott, dich einmal recht « lieben, viel leichter das heilige Feuer der göttlichen « Liebe in seinem Herzen entflammen, als wenn er glän- « zende Gedanken sucht, oder eigenmächtige Forschungen « über die Tiefe der Geheimnisse Gottes, über die ewige « Geburt des Wortes, oder über das Ausgehen des heil. « Geistes anstellt. »

14) *L. de Mystica Theolog. a. ult.*

Die heil. Felicitas und heil. Perpetua, und ihre Gefährten, Märtyrer.

(Gezogen aus den ganz authentischen Akten, die von Tertullian, *l. de anima*, c. 55, und dem h. Augustin, *Serm.* 280, 383, 290 angeführt werden. Aus der Rede 280 des heil. Augustins scheint sogar hervorzugehen, daß man sie öffentlich in der Kirche vorlas. Der erste Theil dieser Akten, der bis zum Vorabende des Todestages der heil. Perpetua und Felicitas geht, wurde von der ersten dieser zwei Heiligen geschrieben. Der heil. Satur fügte die Erzählung des Gesichts bei, welches er hatte. Das Uebrige ist das Werk eines Augenzeugen. Man hat mehrere Ausgaben; jene von Ruinart ist aber die vollständigste. Sieh Lilemont, tom. III, p. 139. Ceillier, tom. II, p. 213, und das Werk des Cardinals Orsi, unter dem Titel: *Vindiciae Actorum SS. PERPETUAE et FELICITATIS*, in 4. Man findet in dieser Schrift eine Widerlegung gegen diejenigen, welche die Akten unserer heiligen Blutzeugen verdächtigen wollten, weil dieselben, wie sie sagten, die montanistischen Irrthümer begünstigten. Vergl. auch Stolberg, Geschichte der Religion Jesu. Bd. VIII. S. 384 u. fg.)

Jahr 203.

Da die im Jahr 202 von dem Kaiser Severus erregte Christenverfolgung im folgenden Jahre ihre Schrecken bis nach Africa verbreitete, gab der Proconsul Minucius Timinian oder Firminian Befehl, zu Carthago fünf junge Katechumenen zu verhaften, nämlich: Revocatus und Felicitas, beide von dienstbarem Stande, Saturnin Secundulus, und Bivia Perpetua. Felicitas war seit sieben Monaten schwanger, und Perpetua hatte einen Säugling an der Brust. Letztere war eine Frau von zwei und zwanzig Jahren, stammte aus einem vornehmen Geschlecht, und war mit einem

Mann gleichen Standes verheirathet. Sie hatte auch noch ihren Vater und ihre Mutter. Von ihren drei Brüdern, war der eine, in seinem siebenten Jahre gestorben. Ihr Vater, der sehr alt und sehr dem Heidenthum zugethan war, liebte sie mehr als seine andern Kinder. Ihre Mutter scheint eine Christin gewesen zu seyn, wie auch einer von ihren Brüdern; der Andere war erst Katechumen. Satur, allem Anscheine nach Saturnius Bruder, der diese fünf Märtyrer unterrichtet hatte, ließ sich freiwillig einkerkern, um mit ihnen vereint zu seyn. Als diese heldenmüthige Kämpfer des Glaubens verhaftet waren, bewachte man sie etliche Tage in einem Hause der Stadt, wo die harten Kämpfe begonnen, die sie von Seiten der Natur und der Hölle zu bestehen hatten. Hören wir die heil. Perpetua selbst:

« Wir waren unter den Händen unserer Verfolger,
 « als mein Vater, gedrängt von seiner zärtlichen Liebe
 « gegen mich, in das Gefängniß kam, um durch neue
 « Anstürme meine Standhaftigkeit zu erschüttern. Da
 « er lange geredet hatte, sagte ich ihm: Kann dieses
 « Gefäß, welches du da auf dem Boden siehst, seinen
 « Namen ändern? Nein, das kann es nicht, gab er mir
 « zur Antwort. Eben so kann ich auch mich, entgegnete
 « ich ihm, nicht für eine Andere ausgeben, als ich bin,
 « das heißt eine Christin. Bei diesem Worte stürzte mein
 « Vater auf mich los, als wollte er mir die Augen aus-
 « reißen, begnügte sich aber damit, daß er mich miß-
 « handelte, und zog sich dann ganz beschämt zurück, daß
 « er meinen Entschluß mit allen seinen Listern, die ihm
 « der höllische Feind eingab, nicht besiegen konnte. Da
 « ich dann einige Tage nicht mehr von ihm besucht wurde,

« dankte ich Gott und fand mich erleichtert. Wir be-
 « nutzten auch diese kleine Zwischenzeit, um die heilige
 « Taufe zu empfangen. Als ich aus dem Taufwasser
 « hervorstieg, gab mir der heilige Geist den Gedanken
 « ein, um nichts zu bitten, als um ausdauernde Geduld
 « in den Qualen. »

« Wenige Tage nachher führte man uns in einen
 « schrecklichen finstern Kerker, vor dem ich mich anfangs
 « entsetzte, denn ich kannte diese Orte noch nicht ¹⁾. Wir
 « hatten an diesem Tage vieles zu leiden, sowohl von den
 « Qualen des überfüllten Kerkers, als von der Rohheit
 « der uns bewachenden Soldaten. Was mir aber am
 « meisten Kummer machte, war die Trennung von meinem
 « Kinde. Die Diakonen Tertius und Pomponius,
 « die uns beistanden, erhielten um Geld, daß man uns
 « auf einige Stunden an einen bequemern Ort ließ, freie
 « Luft zu schöpfen. Während jeder für sich sorgte, säugte
 « ich mein Kind, das man mir gebracht hatte, und das
 « schon von Hunger matt geworden war. Ich bat als-
 « dann meine Mutter, für dasselbe Sorge zu tragen, und
 « tröstete sie, wie auch meinen Bruder. Dabei ward ich
 « ganz von Schmerz durchdrungen, weil ich sah, wie sie
 « sich künmerten, was sie litten aus Liebe zu mir. Einige
 « Tage brachte ich in dem bittersten Kummer zu; da mir
 « aber gestattet wurde, mein Kind in dem Gefängniß zu
 « behalten, fand ich mich gänzlich befreit von dem Ge-
 « fühle des Kummers und der Sorge, und das Gefängniß

1) Die Gefängnisse der Römer waren graunvolle Behälter, in welche das Licht nur durch eine enge Oeffnung eindringen konnte. Man sieht noch dergleichen in mehreren alten Amphitheatern.

« ward mir ein lieblicher Wohnort, wo ich lieber als
« anderswo seyn wollte. »

« Eines Tages sagte mir mein Bruder: Ich weiß
« meine Schwester, daß du viel bei Gott vermagst. Bitte
« ihn daher doch, daß er dir durch ein Gesicht zu erkennen
« gebe, ob du des Märtyrertodes sterben wirst, und sage
« mir es dann. Da mir Gott täglich tausend Beweise
« seiner Güte gab, antwortete ich voll des Vertrauens
« auf ihn, meinem Bruder: Morgen sollst du erfahren,
« was geschehen wird. Ich flehte daher zu dem Herrn,
« mir eine Erscheinung zu senden, und er sandte mir sie:
« Ich sah eine ausserdentlich hohe goldene Leiter, die von
« der Erde bis zum Himmel reichte, aber so schmal war,
« daß nur einer auf einmal dieselbe hinaufsteigen konnte.
« An den beiden Seiten dieser Leiter waren Schwerter,
« Lanzen, Sicheln, Messern, so daß jeder, welcher nach-
« lässig oder ohne stets den Blick nach Oben zu richten,
« hinaufstiege, unfehlbar von diesen Werkzeugen ver-
« wundet würde. Am Fuße der Leiter aber lag ein uns-
« geheurer Drache, der stets auf Jene loszuschießen schien,
« welche die Leiter hinaufsteigen wollten. Der Erste, so
« hinaufstieg, war Satur, der nicht bei uns war, als
« wir verhaftet wurden, sich aber nachher unserer wegen
« freiwillig den Verfolgern überlieferte. Als er die Spitze
« der Leiter erreicht hatte, wandt' er sich um, und rief
« mir zu: Perpetua, ich erwarte dich; allein gib acht,
« daß dich der Drache nicht beiße. Ich antwortete ihm:
« Im Namen unsers Herrn Jesus Christus! er wird mir
« nicht schaden. Alsdann hob er langsam, gleich als
« habe er sich vor mir gefürchtet, den Kopf von der Leiter;
« und da ich hinaufstieg, diente er mir zur ersten Sprosse.

« Da ich die Spitze der Leiter erstiegen hatte, sah ich
« einen unermesslich großen Garten, in dessen Mitte ein
« Mann mit weißen Haaren, von hohem Wuchs, wie
« ein Schäfer gekleidet, saß; der wolte Schafe, und rings
« um ihn stand eine unzählbare Schaar, angethan, mit
« weißen Gewanden. Er rief mich mit Namen, und
« sprach zu mir: Sey willkommen, meine Tochter. Dann
« gab er mir etwas von geronnener Milch, die er ge-
« molken hatte; ich empfing's mit gefalteten Händen,
« und aß, und alle, die umherstanden, sagten Amen. Bei
« diesem Stimmenlaute erwachte ich, und hatte noch
« Etwas ganz Süßes im Munde. Ich erzählte dieses
« Gesicht meinem Bruder, und wir schlossen daraus, daß
« uns der Märtyrertod bevorstände. »

« Nach wenigen Tagen verbreitete sich das Gerücht,
« als sollten wir verhört werden, sogleich kam aus der
« Stadt mein Vater zu mir, abgezehrt von Gram. Er-
« barme dich meine Tochter, redete er mich an, erbarme
« dich meiner grauen Haare! Erbarme dich deines Vaters,
« wosfern ich würdig bin, Vater genannt zu werden von
« dir! Habe ich bis zu diesem Blütenalter dich erzogen,
« habe ich allen deinen Brüdern dich vorgezogen, o so
« gebe mich doch nicht der Schmach von den Menschen
« hin! Schaue auf deine Brüder, auf deine Mutter,
« und auf dein Kind, das ohne dich nicht wird leben
« können! Lege ab diesen Eigensinn, der uns alle in den
« Untergang ziehen würde; denn Niemand aus uns wird
« öffentlich zu erscheinen wagen, wosfern du zum Tode
« verdammt wirst. Bei diesen Worten küßte mir mein
« Vater die Hände, warf sich mir zu Füßen, nannte mit
« Thränen mich nicht seine Tochter, sondern seine Ge-

« bieterin (domina). Ich gestehe es, daß ich unaus-
 « sprechlich litt, wenn ich bedachte, daß mein Vater, der
 « einzige aus meiner ganzen Familie sey, der sich nicht
 « meines Märtyrertodes freuen würde. Um ihn zu trösten,
 « sagte ich ihm: Es wird mit mir geschehen, was Gott
 « gefällt, denn wisse, daß unser Loos nicht in unsern,
 « sondern in Gottes Händen steht. Traurig gieng er
 « von dannen. »

« Des folgenden Tages, als wir eben unsere Mahl-
 « zeit verzehrten, wurden wir plötzlich vor das öffentliche
 « Gericht geschleppt, um verhört zu werden. Es ver-
 « breitete sich sogleich die Kunde, und in einem Augen-
 « blicke war der Saal mit Zuhörern angefüllt, wir be-
 « stiegen das Gerüste, und erschienen vor Hilarian,
 « dem Schatzmeister der Provinz, der des vor kurzem
 « verstorbenen Proconsuls Stelle vertrat. Alle die vor
 « mir befragt wurden, legten ein großmüthiges Bekennt-
 « niß ihres Glaubens ab. Als die Reihe an mich kam,
 « da erschien plötzlich mein Vater mit meinem Kinde, zog
 « mich eine Stufe hinab, und wandt alle Mittel an,
 « welche ihm die Bärtlichkeit eingeben konnte, um mich
 « durch das Loos dieses unschuldigen Geschöpfes zu er-
 « weichen. Auch Hilarian vereinigte sich mit ihm, und
 « sagte zu mir: Wie? du solltest dich nicht rühren lassen
 « durch die grauen Haare eines Vaters, den du unglück-
 « lich machen wirst, nicht durch die Unschuld dieses Kindes,
 « das dein Tod zur Waise macht? — Opfere doch nur
 « für das Wohl der Kaiser. Ich antwortete: Nie werd'
 « ich opfern! Du bist also eine Christin? entgegnete er.
 « Ja, ich bin eine Christin, war meine Antwort. Unter-
 « dessen wurde mein Vater, der noch immer da geblieben,

„ war, in der Hoffnung mich endlich doch gewinnen zu
 „ können, von einem Gerichtsdiener, dem Hilarian
 „ befohlen hatte, ihn hinwegzureißen, mit dem Stocke
 „ geschlagen. Dieß schmerzte mich tief in meiner Seele,
 „ da ich ihn in seinem Alter wegen meiner so mißhandeln
 „ sah. Der Richter sprach sodann unser Urtheil, und
 „ verdamnte uns zu den wilden Thieren. Froh kehrten
 „ wir nun in den Kerker zurück. Sobald ich daselbst an-
 „ gelangt war, schickte ich den Diakon Pomponius, um
 „ mein Kind von meinem Vater zu begehren, der sich
 „ aber weigerte, es zu geben. Und es gefiel Gott, daß
 „ weder das Kind weiter nach der Brust verlangte, noch
 „ auch ich weiter Beschwerde von der Milch empfand. »

Es scheint, daß Secundulus vor dem Verhöre
 im Kerker gestorben war, weil nicht mehr von ihm geredet
 wird. Hilarian hatte vor der Verurtheilung den Sa-
 tur, Saturninus und Revocatus lange geißeln lassen;
 auch ließ er Perpetua und Felicitas in's Angesicht
 schlagen. Die Todesstrafe verschob er auf die Spiele,
 welche zu Ehren Geta's gefeiert wurden, den der Kaiser
 Severus, sein Vater, zum Cäsar ernannte, da Cara-
 calla als Augustus ausgerufen wurde.

Die heil. Perpetua erzählt eine Erscheinung, die
 sie nach der Verurtheilung hatte, auf folgende Weise:
 „ Eines Tages, als wir gemeinschaftlichem Gebete ob-
 „ lagen, geschah es, daß ich den Namen Dinokrates
 „ aussprach. Dieß kam mir seltsam vor, weil ich nicht
 „ an ihn gedacht hatte. Ich weinte seinem Glende einige
 „ Thränen, und erkannte, daß ich für ihn beten könne
 „ und solle. In nächst folgender Nacht kam es mir vor,
 „ als sähe ich Dinokrates aus einem düstern Orte

„ hervortreten, wo noch mehrere Andere waren. Er litt
 „ sehr an brennendem Durste; sein Gesicht war blaß und
 „ entstellt, und man sah darin noch die Wunde, an der
 „ er gestorben war. Dieser Dinocrates war mein
 „ Bruder; ein schrecklicher Krebs hatte ihn und, als er
 „ sieben Jahre alt wahr, entrisen. Für ihn betete ich.
 „ Es schien mir, daß ein großer Zwischenraum zwischen
 „ ihm und mir sey, so daß wir nicht zu einander kommen
 „ konnten. Bei ihm war ein großes volles Wasserbehältniß,
 „ dessen Rand aber einem Kinde über den Kopf
 „ hinaus gieng, und er streckte sich umsonst, um daraus
 „ seinen Durst zu löschen. Das machte mir großen Kum-
 „ mer. Ich wachte auf, und erkannte, daß mein Bruder
 „ leide; allein ich hoffte ihm Linderung verschaffen zu
 „ können. Ich betete daher für ihn Tag und Nacht, und
 „ flehte inständig unter Thränen zu Gott, daß er sich
 „ würdige mich zu erhören. So fuhr ich fort, bis wir
 „ in den Kerker des Lagers geführt wurden, denn wir
 „ waren für die Schauspiele bestimmt, welche dem Cäsar
 „ Geta zu Ehren im Lager gegeben werden sollten. Eines
 „ Tages, da wir in harten Banden des Stockes *) litten,

*) Der Stock, auf Lateinisch *Nervus*, war eine Maschine von Holz, mit mehreren von einander entfernten Löchern. Man befestigte in denselben die Füße der Märtyrer, und spreizte zuweilen ihre Beine bis zum vierten oder fünften Loche aus. Diese Marter war sehr schmerzlich, wie man sich leicht denken kann. Die heil. Perpetua bemerkt, daß sie die ganze Zeit über, welche sie und ihre Genossen in dem Kerker des Lagers zubrachten, immer gefesselt und in den Stock gespannt waren. Es scheint, daß sie mehrere Tage in diesem Kerker blieben, bis die öffentlichen Spiele gegeben wurden.

„ hatte ich eine andere Erscheinung. Derselbe Ort, aus
 „ dem ich Dinokrates hervortreten sah, schien mir
 „ sehr erhell; und Dinokrat war sauber und wohlge-
 „ kleidet; man nahm in seinem Gesichte nur noch die
 „ Narbe wahr, wo vorhin die Krebswunde gewesen. Der
 „ Rand des Wasserbehälters war jetzt so niedrig, daß der
 „ Knabe leicht das Wasser erreichen konnte, und auf dem
 „ Rande stand eine ganz volle Trinkschale. Als Dino-
 „ krates seinen Durst gelöscht hatte, gieng er davon, um
 „ nach Weise der Kinder zu spielen. Ich erwachte, und
 „ erkannte, daß er von seiner Strafe befreit worden.“

3) Aus den Folgerungen, welche die heil. Perpetua aus
 den zwei Erscheinungen in Betreff ihres Bruders Dinokrates
 zog, ergibt sich offenbar, daß es zu ihrer Zeit Lehre der Kirche
 war, daß auf gewissen Sünden Strafen hielten, die man nach
 dem Tode sühnen müsse, und daß man für die Befreiung der
 verstorbenen Gläubigen betete. Der Glaube an das
 Fegfeuer steigt also bis in die ersten Jahrhunderte hinauf. Und
 dieser Beweis würde auch dadurch nichts von seiner Stärke ver-
 lieren, wenn man selbst annähme, diese zwei Erscheinungen
 der heil. Perpetua seyen nicht von Gott gekommen. Es er-
 gibt sich immer daraus, daß man damals glaubte den Seelen
 der Verstorbenen durch Gebete beistehen zu können. Allein wie
 wollte man darthun, daß diese Erscheinungen, welche die Hei-
 lige hatte, nicht von Gott gekommen seyen? Der h. Augustin
 und die andern Väter hatten nie den geringsten Zweifel hierüber
 gehegt. Man müßte denn annehmen, Gott, der die Güte selbst
 ist, habe zugelassen, daß eine von Liebe zu ihm ganz entglühete
 Seele, in einem so wesentlichen Punkt getäuscht worden sey.
 Der Herausgeber der Akten dieser Heiligen Märtyrer, zu Ox-
 ford, hat die Kraft der Beweise, welche die Katholiken gegen
 die Protestanten daraus nehmen, sehr wohl gefühlt; die einzige
 Antwort aber, die er p. 14 gab, war, die heil. Perpetua

„ Einige Tage nachher bezeugte uns P u r b e n s ,
 „ der Befehlshaber der unsern Kerker bewachenden Sol-
 „ daten, als er die Gnadenerweisungen Gottes gegen uns
 „ bemerkte, große Achtung, und ließ den Brüdern,
 „ welche uns zu besuchen kamen, um uns zu trösten,
 „ oder um selbst getröstet zu werden, freien Zutritt.
 „ Als der Tag der öffentlichen Spiele schon nahe war,
 „ besuchte mich wieder mein Vater. Er war in einem
 „ unaussprechlichen Zustande. Er riß sich die Haare aus
 „ dem Barte, warf sich mit dem Angesichte auf die Erde,
 „ verwünschte sein Alter, und sprach Worte, die alle
 „ Geschöpfe bewegen mußten. Sein Leiden war für mich
 „ ein Schmerz, der sich nur empfinden läßt. „

schein eine Montanistin gewesen zu seyn. Diese Meinung hat
 jedoch wenig Glück gemacht, und ist selbst von mehreren ge-
 lehrten Protestanten, und unter Andern von Dodwell, in
Diss. Cypr. Ch., n. 8, p. 15 gründlich widerlegt worden. Zu-
 dem ist es wohl glaublich, daß der heil. Augustin und die
 ganze Kirche eine Montanistin unter die Zahl der berühmtesten
 Märtyrer aufgenommen hätten? Lehrt der heil. Augustin
 denn nicht selbst an mehreren Stellen seiner Werke, daß es
 zeitliche Strafen gebe, die man noch im andern Leben zu leiden
 habe? Sieh diesen Vater, *l. de Origine animae*, l. 1,
 c. 10, p. 343, und l. 5, c. 18, p. 401, tom. X u. s. w.
 Wo er von den Gesichten der heil. Perpetua spricht, fügt
 er noch bei, daß Dinocrates die Laufe empfangen, seine
 Unschuld aber nachher entweder auf Zubringen seines Vaters
 durch eine götzdienstliche Handlung, oder durch Verletzung
 der Wahrheit, oder irgend einen Fehler des kindlichen Alters
 besleckt habe. *Illius aetatis pueri, et mentiri, et verum loqui,*
et confiteri et negare jam possunt., *ibid.*, l. 1, c. 10. Vergl.
 besonders den Cardinal Orsi, *Diss. de Actis SS. PERPETUAE*
et FELICITATIAE. Florentiae 1738, in 4.

„ Am Tage vor dem Thierkampfe hatte ich noch diese
„ Erscheinung: Es schien mir, der Diakon Pomyonius
„ sey an die Gefängnißthüre gekommen, habe heftig an-
„ geklopft, und ich sey herbeigeeilt, um ihm zu öffnen.
„ Er war mit einem weißen Gewande angethan, mit
„ unzählbaren Goldgranaten geziert. Er sagte mir:
„ Perpetua, wir erwarten dich, komme! Zugleich er-
„ griff er mich bei der Hand, und führte mich durch einen
„ sehr engen und holperigen Weg. Endlich langten wir
„ ganz außer Athem im Amphitheater an. Als wir mit-
„ ten auf dem Kampfplatze standen, sagte er mir: Fürchte
„ nichts; in einem Augenblicke bin ich wieder bei dir,
„ um an deinem Kampfe Antheil zu nehmen. Bei diesen
„ Worten zog er sich zurück, und ließ mich allein. Da
„ ich wußte, daß ich den Thieren preis gegeben werden
„ sollte, begriff ich nicht, warum man so lange zögerte,
„ sie gegen mich loszulassen. Jetzt sah ich einen sehr
„ unreinlichen Aegyptier, der auf mich losgieng, um mit
„ mehreren andern, die eben so häßlich waren, wie er,
„ gegen mich zu kämpfen; zugleich erblickte ich aber auch
„ eine Schaar Jünglinge, die mir zu Hülfe eilten, und
„ mich mit Del bestrichen. Ich fühlte mich in einen
„ tapfern und kraftvollen Kämpfer umgewandelt. Nicht
„ lange, so erschien ein Mann von außerordentlicher Größe,
„ der sein Gewand nachschleppte, vorn mit zwei Purpur-
„ streifen verbrämt. Er hielt in der Hand einen Stock,
„ gleich den Vorstehern der Spiele, und einen grünen
„ Zweig in der Hand, woran goldene Aepfel hingen.
„ Er gebot Stillschweigen, und sagte: Wenn der Aegyptier
„ den Sieg über das Weib davon trägt, wird er sie tödten
„ mit dem Schwerte; - allein wenn das Weib den Aegyptier

„ besetzt, wird sie diesen Zweig erhalten. Wir giengen
 „ auf einander los, der Aegyptier und ich; der Kampf
 „ begann, und nachdem mir mein Gegner lange Wider-
 „ stand geleistet hatte, stieß ich ihn nieder, daß er auf
 „ das Angesicht dahin fiel, und trat ihm auf den Kopf.
 „ Das Volk klatschte Beifall und meine Vertheidiger
 „ stimmten einen Gesang an. Ich trat zu dem Vorsteher
 „ der Spiele, zu jenem wunderbaren Manne hin, der
 „ Zeuge meines Sieges war, und er gab mir den Zweig
 „ und einen Kuß mit den Worten: Friede sey mit dir,
 „ meine Tochter! Nach diesem wachte ich auf, und er-
 „ kannte, daß ich nicht gegen die wilden Thiere, sondern
 „ gegen die Teufel kämpfte. » Hier endigt die Erzählung
 der heil. Perpetua.

Satur hatte auch ein Gesicht, das er selbst nieder-
 schrieb. Es dachte ihm, er und seine Gefährten würden
 von vier Engeln in einen prächtigen Garten geführt, wo
 sie dem Jucundus, Saturnia und Artaxius begeg-
 neten, die für den Glauben lebendig verbrennt worden,
 und dem Quintus, der als Märtyrer im Kerker gestor-
 ben war. Und da sie sich erkundigten, wo die andern
 Märtyrer, ihre Bekannten, wären, wurden sie in einen
 prachtvollen Pallast geführt, der ganz im Licht, wie die
 Sonne, glänzte. Da schaueten sie den König dieser
 Herrlichkeit, umgeben von seinen glücklichen Unterthanen,
 welche ohne Aufhören riefen: Heilig, Heilig, Heilig.
 Satur wandte sich dann zur Perpetua mit den Worten:
 „ Wohlan, meine Schwester, du hast, was du immer
 „ verlangen magst. Gott sey gepriesen, antwortete sie;
 „ ich habe hier mehr Freude, als ich jemals in der Welt
 „ genoss. Beim Hinaustraten fanden wir den Bischof

« Optatus und den Priester Aspasius, die aber sehr
 « traurig waren, und jeder einige Schritte von dem
 « Andern entfernt. Sobald sie uns sahen, warfen sie
 « sich uns zu Füßen, und baten uns, Friede unter ihnen
 « zu stiften. Wir umarmten sie, und sagten: Bist nicht
 « du unser Bischof, und du ein Priester des Herrn?
 « Und ihr liegt zu unsern Füßen? Uns steht es zu, vor
 « euch uns niederzuwerfen. Perpetua redete dann mit
 « ihnen. Allein es kamen Engel, die Optatus und
 « Aspasius bei Seite führten, und ihnen befahlen,
 « die Märtyrer nicht zu stören, und für sich allein ihren
 « Streit zu endigen. Ferner sagten sie zu Optatus,
 « er solle dahin arbeiten, die Zwiste zu ersticken suchen,
 « welche unter einigen seiner Pflegempfohlenen eingerissen
 « seyen. Nachdem die Engel Beiden Berweise gegeben
 « hatten, schienen sie die Gartenthüre schließen zu wollen.
 « Wir aber, fährt Satur fort, erkannten viele Brüder.
 « Und wir alle wurden genährt von einem wohlriechenden
 « Dufte, der uns sättigte.» Dieß war das Gesicht des
 Märtyrers Satur. Das Uebrige der Akten unserer heil-
 igen Märtyrer ward von einem Augenzeugen geschrieben.

Laßt uns nun zur Felicitas zurückkehren. Sie
 trug nun schon acht Monate ihre Leibesfrucht; und da der
 Tag der öffentlichen Spiele nahe, härmte sie sich sehr,
 daß sie nicht mit ihren geliebten Freunden würde vollendet
 werden ⁴⁾; auch diesen that es wehe, sie allein auf dem
 Wege zurücklassen zu müssen, welcher sie Alle zum Ziele

4) Bei den Römern wurden schwangere Weiber, wie es
 jetzt noch in ganz Europa geschieht, erst nach ihrer Entbindung
 zum Tode geführt.

ihrer gemeinschaftlichen Hoffnung führen sollte. Sie vereinigten sich daher mit ihr in glühendem Gebete, um für sie von Gott die Gnade zu erlangen, daß sie vor dem Beginne der Thierkämpfe noch möge entbunden werden. kaum hatten sie ihr Gebet beendigt, so ward Felicitas von den Wehen befallen. Als sie bei den heftigen Schmerzen einige Seufzer ausstieß, sagte ihr einer der Wächter: „Wie! jetzt jammerst du? was wirst du aber thun, wenn du den wilden Thieren wirst vorgeworfen werden?“ „Was ich anjetzt leide, so antwortete sie, das leide ich selbst; dort aber wird ein Anderer für mich in mir leiden, weil ich für ihn leiden werde.“ Sie gebar ein Töchterlein, welches ein christliches Weib wie ihr eigenes Kind auferzog.

Indessen behandelte sie der Hauptmann, dem die Bewachung der heil. Märtyrer anbefohlen war, mit äußerster Strenge, und dieß zwar aus dem Grunde, weil man ihn beredet hatte, die Christen könnten durch Zauberkünste aus dem Gefängnisse entweichen. Perpetua sagte ihm aber unerschrocken: „Wagst du mit dieser Härte Gefangene zu behandeln, die dem Cäsar angehören, und bestimmt sind, an seinem Jahrestage zu kämpfen? Warum verweigerst du ihnen die wenige Erquickung, die ihnen bisher ist zugestanden worden? Ist es nicht ehrenvoll für dich, wenn man uns in einem guten Zustande findet?“ Der Hauptmann beschämt durch diesen Vorwurf, befahl, daß man mit den Märtyrer gelinder umgehe. Er erlaubte auch den Brüdern, sie zu besuchen, und ihnen Labung zu reichen. Der Kerkermeister Pudens, der sich indessen belehrt hatte, leistete ihnen heimlich alle nur mögliche Dienste. Am Tage vor ihrer Vollendung gab man ihnen,

nach herkömmlichem Gebrauch, das öffentliche Freimahl; allein unsere Heiligen verwandelten es, so gut sie konnten, in ein Liebesmahl. Sie redeten mit ihrer gewohnten Entschlossenheit zu dem Volke, das sich aus Neugier in den Speisesaal hingedrängt hatte; sie erinnerten dasselbe an die Gerichte Gottes, und priesen ihr Glück für den Namen Jesu leiden zu können. „Genüget der morgende Tag,“ sagte ihnen Satur, „eurer unmenschlichen Neugierde“ nicht? Heute scheint ihr Mitleid mit unserm Loose zu haben, und Morgen klatschet ihr Beifall zu unserm Tode. Schauet uns recht in's Angesicht, auf daß ihr uns an jenem Schreckenstage erkennet, wo alle Menschen werden gerichtet werden!“ Diese Worte mit jener Stärke und jener innern Ueberzeugung ausgesprochen, die allein der Glaube geben kann, erfüllten die Heiden mit Staunen. Mehrere unter ihnen wurden sogar gläubig.

Als der Tag des Sieges herangebrochen war, führte man die großmüthigen Kämpfer aus dem Gefängnisse in's Amphitheater. Die Freude strahlte auf ihren Angesichtern, leuchtete aus ihren Worten und ihrem ganzen Aeußern hervor. Perpetua gieng zuletzt; die Seelenruhe äußerte sich in jedem ihrer Schritte; sie hielt die Augen sitzsam zur Erde niedergesenkt. Felicitas konnte ihre Freude gar nicht aussprechen, daß auch sie jetzt in Gesellschaft ihrer Kerkergenossen mit den Thieren kämpfen konnte. Als sie in's Thor des Amphitheaters traten, wollte man, wie es Sitte war, die Männer mit einem rothen Mantel, dem Anzuge der Priester des Saturnus, bekleiden, die Weiber aber mit dem Gewande der Priesterinnen der Ceres. Die Märtyrer aber weigerten sich dieses abergläubischen Gebrauches, und sagten, sie seyen freiwillig in das Amphi-

theater gekommen auf das Versprechen, welches man ihnen gethan habe, nichts von ihnen zu begehren, das ihrer heil. Religion zuwider sey. Der Tribun gab ihrem gerechten Begehren nach, und ließ sie so gekleidet, wie sie gekommen waren, einführen. Perpetua sang, als habe sie schon den Sieg errungen. Revocatus, Saturnin und Satur, bedroheten das Volk mit den Gerichten Gottes. Als sie Hilarian's Sitz gerade gegenüber standen, riefen sie ihm zu: « Du richtest uns in dieser Welt; allein Gott wird dich in der andern richten! » Erbittert über diese Kühnheit begehrt das Volk, daß sie noch möchten gezeißelt werden ⁵⁾. Die heiligen Märtyrer freuten sich, daß sie gewürdigt wurden, durch die Geißelung ihrem göttlichen Meister ähnlich zu werden.

Gott gewährte ihnen, Alles, was sie verlangt hatten. Eines Tages, da sie mit einander von den verschiedenen Todesarten, welche die Christen bestehen mußten, redeten, wünschte der Eine diese, der Andere jene. Saturnin hatte das Verlangen geäußert, allen Thieren des Amphitheaters vorgeworfen zu werden, um durch vervielfältigte Kämpfe auch seine Siege zu vervielfältigen. Er erlangte zum Theile, was er wünschte; denn er und Revocatus wurden zuerst von einem Leoparden und dann von einem Bären angefallen. Satur hatte Grauen vor dem Bären,

5) *Pro ordine Venatorum*, sagen die Alten. Man nannte jene *Venatores* (Jäger), welche zum Kampfe mit den Thieren gewaffnet waren. Sie stellten sich in zwei Reihen mit Geißeln, an denen eiserne Kugeln befestigt waren, in der Hand, und die *bestiarii* (zu den wilden Thieren verdamnten) mußten entblößt zwischen ihnen durchgehen, wo ihnen jeder derselben einen Streich gab.

und hätte gewünscht durch den ersten Biß eines Leoparden zu sterben. Ein Jäger ließ einen Eber auf ihn los, der sich aber gegen ihn selbst wandte, und ihm mit seinen Hauern die Seite aufriß, den Satur hingegen schleifte er nur einige Schritte auf der Erde, ohne ihn zu verletzen. Darauf führte man ihn vor einen Bären, allein dieser wollte nicht aus dem Käfig gehen. Da nun Satur noch unverletzt war, rief man ihn zu einem zweiten Gefechte hervor. Da fand er Gelegenheit mit Pudens zu reden, den er zur Beharrlichkeit im Glauben ermahnte. « Du siehst, » sagte er zu ihm, « daß mir die Thiere, « meinem Wunsche und meiner Vorhersagung gemäß, « nichts zu Leide gethan haben. Glaube daher fest an « Jesus; ich kehre nun in das Amphitheater zurück, wo « mir ein Leopard mit einem einzigen Bisse das Leben « nehmen wird. » So geschah's, denn ein Leopard fiel ihn so grimmig an, und versetzte ihm mit einem einzigen Biß eine solche Wunde, daß sein ganzer Leib mit Blut überdeckt ward. Der Heilige wandte nun noch seine letzten Blicke gegen Pudens, mit den Worten: « Lebe « wohl, mein Freund, und sey eingedenk meines Glau- « bens. Meine Leiden sollen dich nicht muthlos machen, « sondern kräftigen. » Dann bat er den Pudens ihm seinen Ring zu reichen; er nahm ihn, tauchte ihn in sein Blut, und gab ihn demselben als ein Unterpfand zur Be- lebung des Glaubens zurück 6).

6) Einige Schriftsteller halten mit dem gelehrten Mabillon, *Analect.*, tom. III, p. 403 dafür, daß Pudens, von dem hier die Rede ist, jener sey, den man in Afrika auf den 29. April als Märtyrer verehrt.

Unterdessen wurden Felicitas und Perpetua entkleidet, mit Negen umgeben und einer wilden grimmigen Kuh ausgesetzt. Das Volk ward ergriffen von Abscheu und Mitleid, weil die Eine so zarter Natur war, und die Andere vor drei Tagen erst geboren hatte. Man warf ihnen ein flatterndes Gewand um. Die Kuh rannte zuerst auf Perpetua los und schleuderte sie mit einem Schwunge in die Höhe, daß sie rücklings wieder zur Erde fiel. Die junge Märtyrin, wahrnehmend, daß ihr Gewand dadurch aufgerissen worden, faßte es schnell zusammen, minder des Schmerzes eingedenk, den sie empfand, als der züchtigen Schamhaftigkeit, die verletzt werden konnte. Auch brachte sie ihr verworrenes Haar wieder in Ordnung, um nicht den Trauernden ähnlich zu sehen. Da Felicitas von der Kuh sehr übel zugerichtet war und auf den Boden hingeschmettert lag, eilte sie zu ihr hin, gab ihr die Hand, um sie aufzurichten. Sie erwarteten nun Beide, daß man sie einem neuen Kampfe aussetze, allein, da das Volk dieses nicht mehr wollte, führte man sie an das Thor, Sanevivaria genannt, welches auf den öffentlichen Platz führte.

Perpetua ward hier von dem Katechumen Rusticus empfangen, der ihr sehr ergeben war. Da erwachte dieses bewunderungswürdige Weib wie aus einem tiefen Schlafe, blickte um sich her, und fragte, wann man sie denn jener grimmigen Kuh vorführen werde; und als man ihr erzählte, was geschehen war, wollte sie es nicht glauben, bis sie den Katechumen erkannte, und an ihrem Leibe und auf ihrem Kleide die Merkmale des bestandenen Kampfes ersehen hatte. „Wo war sie,“ sagt der heil. Augustin, da er von dieser Begebenheit redete; „wo war sie, als sie

« von einem wüthenden Thiere angefallen und verwundet
 « ward, ohne dessen Stöße zu fühlen; und als sie nach
 « einem so harten Kampfe fragte, wann der Kampf be-
 « ginnen werde? Was schaute sie, als sie das nicht sah,
 « was alle Andere sahen? Was fühlte sie, daß sie einen
 « so heftigen Schmerz nicht fühlte? Durch welche Liebe,
 « durch welche Erscheinung, durch welchen Trank ward
 « sie so entzückt and gleichsam himmlisch berauscht, daß
 « sie in einem sterblichen Leibe keine Schmerzen zu empfin-
 « den schien? » Die Heilige ließ nun ihren Bruder herbei
 rufen und sagte ihm und dem Rusticus zugleich:
 « Stehet fest im Glauben; liebet euch stets einander, und
 « nehmet keinen Anstoß an unsern Leiden. »

Unterdessen hatte man sich geschickt den Märtyrern
 in dem Spoliarium ⁷⁾ den Todesstoß zu geben; allein, da
 das Volk verlangte, daß man sie mitten im Amphitheater
 tödte, machten sie sich sogleich auf, und giengen hin, wo
 sie das Volk erwartete; und nachdem sie sich den Friedens-
 fuß gegeben hatten, nahmen sie das Schwerdt auf, ohne sich
 zu bewegen, oder nur einen Laut von sich zu geben. Sa-
 tur wurde zuerst gekrönt, wie Perpetua im Gesicht
 gesehen hatte. Diese fiel einem ungeschickten Gladiator in
 die Hände, wo sie Vieles zu leiden hatte. Sie lenkte
 zuletzt selbst dessen zitternde Hand, und richtete sein Schwert
 auf ihre Kehle.

Dieser glorreiche Märtyrertob' ereignete sich nach den
 ältesten Martyrologien auf den 7. März. In dem Calen-

7) So nannte man den Ort, wo die *confectores* (Garau-
 macher) jene vollends erwürgten, welche von den Thieren
 nicht ganz getödtet wurden.

der der römischen Kirche vom Jahr 354, welchen Bucherius herausgegeben hat, ist er auf denselben Tag verzeichnet. Der h. Prosper sagt, sie haben zu Karthago gelitten, was vollkommen mit allen Umständen ihrer Geschichte übereinstimmt. Im fünften Jahrhundert befandere sich ihre Leiber in der großen Kirche dieser Stadt *). Ihr Fest zog, nach dem Bericht des heil. Augustin, mehr Menschen zur Verehrung ihres Andenkens herbei, als ehedem die Neugierde Heiden zu ihrer Marter gelockt hatte. Die Namen der heil. Perpetua und der heil. Felicitas sind in den Messkanon aufgenommen worden.

Der heil. Paulus der Einfältige, Einsiedler in der Thebais.

Dieser Heilige erhielt den Beinamen der Einfältige wegen seiner außerordentlichen Demuth und seiner gänzlichen Unwissenheit in allen menschlichen Wissenschaften. Er war ein armer Tagelöhner, der in der Welt Gott bis in sein sechszigstes Jahr treu gedient hatte, und sich dann erst in die Einsamkeit zurückzog wegen seiner lasterhaften Frau, die er auf einem Ehebruch ertappte. Voll von dem Gedanken, sich Gott ohne allen Rückhalt zu weihen, verließ er sein Haus, und vergrub sich in die Wüste. Nach einer Reise von acht Tagen langte er endlich an dem Orte an, wohin sich der heil. Antonius zurückgezogen hatte. An diesen Heiligen wandte er sich, mit der inständigen Bitte, unter die Zahl seiner Schüler aufgenommen und auf den Weg des Heils geführt zu werden.

8) VICTOR. l. 1, p. 4.

Antonius schlug ihm sein Begehren ab; er sagte ihm, er sey zu alt, um die strenge Lebensweise der Einsiedler ertragen zu können, und gab ihm daher den Rath in sein Haus zurückzukehren, und bei seinem Stande zu bleiben, wo er sich ja auch heiligen könne; wenn er alle seine Handlungen mit steter Richtung auf Gott ausübe. Nach dieser Ermahnung verschloß er seine Thüre. Paulus ließ sich aber nicht abwendig machen; er verharrte an der Thüre des Heiligen, wo er strenges Fasten mit anhaltendem Gebete vereinigte. Antonius, endlich gerührt durch den frommen Eifer des Bittenden, öffnete ihm nach vier Tagen seine Thüre, und nahm ihn, nachdem er dessen Gehorsam auf manchfache Weise geprüft hatte, unter die Zahl seiner Jünger auf. Er schrieb ihm eine Lebensordnung vor, nach welcher er unermüdet arbeiten sollte seine Leidenschaften zu zähmen, seine Sinne und seinen Willen abzutöden, die Neigungen seines Herzens immer mehr zu läutern und das Feuer der göttlichen Liebe in sich zu entzünden ¹⁾. Er lehrte ihn die wahre Weise zu beten, verbot ihm vor Sonnenuntergang zu essen, und empfahl ihm, sich nie ganz zu sättigen. Paulus befolgte genau die Weisungen seines Lehrers, und gelangte in kurzer Zeit zu einer großen Vollkommenheit. Wir wollen nur einige Züge seines Gehorsams anführen, um zu zeigen, zu welchem hohen Grade in dieser Tugend er gelangte.

Eines Tages, da er irgend eine Arbeit vollendet hatte, mißbilligte sie der heil. Antonius, und befahl ihm, es

1) Pallad. *Lausiaca*, c. 28, p. 942; Rufin, *Vit. Patr.*, c. 51; *Sozom.*, l. 1, c. 15.

anders zu machen. Er gehorchte ohne ein Wort zu erwidern, und ohne Nahrung zu begehren, obgleich er seit sieben Tagen noch nichts genossen hatte. Ein anderes Mal sagte ihm der heilige Antonius, er solle Brod in Wasser einweichen, denn das Brod der Einsiedler war sehr hart und trocken. Als alles zum Mahle bereitet war, befahl er ihm, statt ihn essen zu lassen, Psalmen mit ihm zu singen. Nach vollbrachtem Gesange hieß er ihn sich zur Ruhe begeben; rief ihn aber wieder um Mitternacht auf, um mit ihm dem Gebete obzuliegen. Paulus bestand alle diese Prüfungen mit einer bewunderungswürdigen Geduld, und unterhielt sich mit Gott bis drei Uhr des folgenden Nachmittags. Am Abende aß er und sein Meister jeder ein Brod. Worauf ihn Antonius fragte, ob er ein zweites essen wolle: „Ich will wohl, wenn du selbst noch eines issest. Allein ich bin Einsiedler, sagte Antonius. Und ich will es werden, erwiederte Paulus.“ Hierauf fiengen sie wieder an zu beten, sangen zwölf Psalmen, und verrichteten noch mehrere andere Gebete. Dann gestatteten sie dem Körper einige Ruhe bis Mitternacht, wo sie wieder dieselbe Andachtübung begannen.

Dieses waren aber nicht die einzigen Prüfungen, in denen der heil. Antonius seines Schülers Gehorsam bewährt fand. Eines Tages, da mehrere Einsiedler gekommen waren, ihn um Rath zu fragen, hieß er ihn Honig ausgießen, der in einem Gefäße war, und ihn dann wieder auffassen, ohne Unreinigkeiten hineinzubringen. Ein anderes Mal beschäftigte er ihn einen ganzen Tag mit Wasserziehen, das er ihm sogleich wieder auszugießen befahl. Bald gab er ihm die Weisung seine Körbe auseinander zu reißen, und von neuem zu machen, sein Kleid

aufzutrennen und wieder zusammen zu nähern 2). Paulus hatte endlich gar keinen Willen mehr, und handelte in Allem nach jenem des heil. Antonius.

Nachdem nun dieser von der frommen Stimmung seines Schülers auf diese Weise sich ganz versichert, und ihn vollkommen in den Pflichten des Einsiedlerlebens unterrichtet hatte, schickte er ihn in eine Zelle, die er ihm eine Stunde von der Seinigen erbauen ließ; da besuchte er ihn von Zeit zu Zeit, und sah mit Freude, wie treu er alle seine Vorschriften befolgte. Er hatte auch einen so hohen Begriff von ihm, daß er ihn seinen andern Schülern als ein vollendetes Muster zur Nachahmung vorstellte. Die Kranken und Beseffenen, die er selbst nicht heilen konnte, schickte er jenem zu, indem er wußte, daß dieser fromme Einsiedler von Gott eine größere Wunderkraft, als er selbst empfangen habe, und Paulus erhielt auch jedes Mal ihre Genesung durch ein glühendes und vertrauensvolles Gebet. Mehr als dieses weiß man von dessen Leben nicht, er starb einige Zeit nach dem Jahre 330. Die Griechen und Lateiner verehren ihn an diesem Tage.

Sieh Auszüge aus Palladius, Rufin, Sozomenus, von Henschenius, p. 645, und von Lilemont, tom. VII, p. 144.

2) Rufin und Pallad. loc. cit.

8. März.

Der heil. Johannes von Gott,
Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder.

(Gezogen aus seinem Leben, das fünf und zwanzig Jahre nach seinem Tode von Franz von Castro geschrieben, und von Baillet, desgleichen von dem Pater Helyot abgekürzt gegeben worden, in seiner Geschichte der religiösen Orden, tom. IV, p. 131.)

Jahr 1550.

Der heil. Johannes, mit dem Beinamen von Gott, wurde 1495 in Portugal von wenig bemittelten, aber frommen Eltern geboren. Die Lust zu reisen bewog ihn in einem noch zarten Alter sein Vaterland und seine Familie zu verlassen. Seine Entfernung verursachte aber seiner Mutter einen solchen Kummer, daß sie nach Verlauf von drei Wochen starb. Indessen sah er sich bald in ein solches Elend versetzt, und dazu aller Hülfe beraubt, daß er sich, um seinen nöthigen Lebensbedarf zu erwerben, in Dienst begeben mußte. Er verdingte sich daher an den Meier oder Oberhirten des Grafen Dropesa, in Castilien. In diesem neuen Stande lebte er unschuldig und tadellos als ein wahrer Christ.

Da der Graf Dropesa im Jahr 1522 zum Kriege gegen Frankreich eine Fahne Fußvolks errichtete, ließ er sich auch darunter aufnehmen. Nachher diente er auch in dem Kriege, den Karl V. in Ungarn gegen die Türken führte. Unglücklicher Weise aber ward da seine Tugend

von dem unter seinen Gefährten herrschenden Sittenverderbnisse, befleckt. Er verlor nach und nach die Furcht Gottes, und unterließ beinahe alle seine vorigen Andachtsübungen. Als die Schaar, unter welcher er diente, 1536 entlassen wurde; zog er sich nach Andalusien, in die Umgegend von Sevilla, und trat bei einer reichen Matrone als Schäfer in Dienste. Er war damals gegen vierzig Jahre alt. Entfernt von dem Waffengeräusche, und ungestörtem Nachdenken hingegeben, erinnerte er sich der verlorenen Unschuld seiner Jugend, und diese Erinnerung erweckte in ihm die Gefühle tiefer Reue. Der gegenwärtige Zustand seiner Seele, die Unordnungen, in die er sich gestürzt hatte, die nagenden Gewissensbisse, alles zog ihn wieder zu Gott hin; und er hatte das Glück, dem Gnadenrufe treu zu folgen. Jetzt fieng er an, den größten Theil des Tages und der Nacht den Übungen der Frömmigkeit und Abtödtung zu widmen. Unaufhörlich-besesszte er seinen Undank gegen Gott, und beschäftigte sich einzig damit, wie er ihn durch das Opfer eines zermalnten und gedemüthigten Herzens wieder gut machen könne. Nach langer Ueberlegung glaubte er am besten zu thun, wenn er zur Sühnung der göttlichen Gerechtigkeit sich ganz dem Dienste der Unglücklichen widme. Um daher sein Vorhaben auszuführen, gedachte er nach Afrika zu gehen, wo er den Christensklaven allen Trost und allen nur möglichen Beistand leisten wollte. Er hoffte zu dem noch in diesem Lande die Märtyrerkrone zu erlangen, nach der er sich so heftig sehnte. Zu Gibraltar begegnete er einem portugiesischen Edelmann, welchen Johann III. seiner Güter beraubt und zur Landesverweisung verdammt hatte, und durch seine Befehlshaber mit Frau und Kindern nach

Teuta, in der Barbaret, bringen ließ. Johannes trat aus Nächstenliebe unentgeltlich in des Unglücklichen Dienste. Kaum aber waren sie zu Teuta angelangt, als Kummer und ungesunde Luft dem Edelmann eine böseartige Krankheit zuzogen. Bald ward er auch in die äußerste Noth versetzt, und mußte zu seinem und seiner Familie Unterhalt das Wenige, was er mitgebracht hatte, verkaufen. Da auch dieses in die Länge nicht ausreichte, suchte der Heilige durch Verkauf alles dessen, was er besaß, der äußersten Noth zu steuern. Seine Liebe gieng noch weiter; er arbeitete an den öffentlichen Werken, und verwandte den errungenen Taglohn zur Unterstützung seines unglücklichen Herrn. Die reine Freude, welche er bei diesem Liebedienste empfand, wurde aber durch den Abfall eines seiner Gefährten verbittert. Dieses, verbunden mit der Vorstellung seines Beichtvaters, der ihm sagte, daß es Täuschung sey, den Märtyrertod zu suchen, bewog ihn, wieder nach Spanien zurückzukehren. Er schiffte nun wieder nach Gibraltar, und fieng da einen frommen Bücher- und Bilderhandel an, wobei er Gelegenheit fand, die Käufer zur Tugend anzumahnen.

Da Gott sein frommes Gewerbe segnete, zog er nach Granada, wo er im Jahre 1538 eine Bude aufschlug. Er war damals ungefähr drei und vierzig Jahre alt. Am Feste des heil. Sebastian, das zu Granada mit vieler Feierlichkeit begangen wird, begab er sich in die Einsiedelei, die den Namen dieses Heiligen trägt. Eine unermessliche Volksmenge war dieses Jahr dahingeströmt, weil Johannes von Avila, ein sehr heiliger Priester, und der berühmteste Prediger Spaniens, der auch Andalusiens Apostel genannt wurde, da das Wort Gottes verkündigen

solte 1). Johannes wurde durch dessen Predigt so gerührt, daß er Ströme von Thränen vergoß, und die Kirche mit seinem Seufzen und Wehklagen erfüllte. Desfentlich bereuete er die Fehler seines vergangenen Lebens, schlug sich an die Brust, und rief laut gegen Himmel um Barmherzigkeit für die Sünden, die er begangen hatte. Bei diesem Beginne einer gänzlichen Bekehrung blieb es mit ihm noch nicht; er durchlief die Straßen, raufte sich die Haare aus, und that so ungewöhnliche Dinge, daß ihm der Pöbel als einem Wahnsinnigen nachlief, und ihn mit Steinwürfen und Stöcken verfolgte. Endlich kam er ganz mit Roth und Blut bedeckt in seine Behausung, da vertheilte er den Armen Alles, was er besaß, und lebte in der äußersten Armuth. Hierauf fieng er wieder an, sich gleich einem Wahnsinnigen zu geberden und wie vorhin, die Gassen zu durchlaufen. Einige Personen erbarmten sich nun seiner, und führten ihn zu dem ehrwürdigen Johannes von Avila. Dieser Mann Gottes erkannte bald, daß unser Heiliger das nicht war, was er äußerlich schien. Er redete besonders mit ihm, hörte seine allgemeine Beicht, gab ihm heilsame Ermahnungen, und versprach ihm, in jeder Gelegenheit beizustehen.

Nun stellte sich unser Heiliger, aus Begierde nach Verdemüthigungen, wieder als ein Wahnsinniger; so daß man glaubte, ihn einsperren zu müssen. Man wandte die heftigsten Mittel an, um ihn von seiner vermeintlichen Krankheit zu heilen. Er duldete aber alles im Geiste der Buße und zur Sühnung seiner vorigen Sünden. Als

1) Sieh nach dem Leben des Heiligen die Nachricht über jenes des gottseligen Johannes von Avila.

Johannes von Avila von dem Vorfalle hörte, besuchte er ihn, und fand ihn ganz kraftlos und mit Wunden bedeckt von erhaltener Kutheuzüchtigung. Allein obgleich sein Leib in einem Zustand der Ohnmacht da lag, war doch seine Seele voll der Kraft und Stärke, und voll heiliger Begierde nach neuen Leiden und Verdemüthigungen. Avila ward nicht wenig durch einen so außerordentlichen Bußeifer erbaut. Indessen rieth er jedoch dem Heiligen, nachdem er dessen Beweggründen das verdiente Lob gesprochen hatte, seine Lebensweise zu ändern, und sich in Zukunft auf eine Weise zu beschäftigen, wodurch er sich und Andern nützlicher würde. Johannes folgte diesen Weisungen seines Gewissenrathes, und lehrte sogleich in seinen natürlichen Zustand zurück; wodurch Alle, die ihn zu bewachen beauftragt waren, in Staunen geriethen. Er bediente einige Zeit die Kranken in dem Spital, in welchem er war; verließ es aber hernach am Tage der heil. Ursula im Jahre 1539.

Wir sind nicht der Meinung, die Art Buße zu thun, wie sie dieser Heilige ausübte, den Sündern als Muster vorzustellen. Dieß war ein außerordentlicher Weg, dessen sich Gott bediente, um in kurzer Zeit die Seele seines Dieners zu heiligen, und von ihren alten Sündenflecken zu reinigen, damit sie dann durch die Gnade zu einer besonders hohen Vollkommenheit gelangen möge.

Der gottselige Büsser war jetzt einzig darauf bedacht, Mittel zur Ausführung des Entschlusses aufzusuchen, den er gefaßt hatte, etwas zu Linderung der Armen zu thun. Allein bevor er etwas unternahm, ersuchte er den Schutz der allerseligsten Jungfrau, und machte eine Wallfahrt zu unserer lieben Frau von Guadeloupe in Estramadura.

Nach seiner Rückkehr fieng er an, Holz auf dem Markte zu verkaufen, und verwandte den Gewinn zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden. In der Folge mietete er ein Haus, um darin die armen Kranken aufzunehmen, und sorgte für alle ihre Bedürfnisse mit einer Thätigkeit, Wachsamkeit und wohleingerichteter Sparsamkeit, daß die ganze Stadt erstaunte. Dieß geschah im Jahre 1540, und war die Veranlassung, zur Stiftung des Ordens der barmherzigen Brüder, der sich nachher durch einen sichtbaren Segen des Himmels über die ganze Christenheit ausbreitete. Des Tages pflegte der Heilige die Kranken seines Hauses, und in der Nacht holte er die neuen Unglücklichen zusammen, die er auffinden konnte. Die Einwohner von Granada wurden durch diese Hülfsanstalt so sehr erfreut, daß sie mit einander wetteiferten, Alles, dessen die Armen bedurften, ihrem Pfleger zu verschaffen. Der Erzbischof, Zeuge des vielen Guten, das daraus entsprang, und der bewunderungswürdigen Ordnung, die sowohl in Rücksicht leiblicher als geistlicher Hülfsleistungen beobachtet wurde, nahm sie unter seinen Schutz, und schloß beträchtliche Summen, um ihr dauernden Bestand zu geben. Das Beispiel des Oberhirten brachte die herrlichsten Wirkungen hervor, und bestimmte mehrere Freunde der Menschheit zu ähnlichen Liebeswerken. Wie hätte man auch eine so nützliche Anstalt nicht begünstigen sollen, deren Stifter ein so vollendetes Muster der Nächstenliebe, Geduld und Bescheidenheit war?

Der Bischof von Luy, Präsident der königlichen Kammer von Granada, behielt eines Tags den Heiligen bei Tische, und legte ihm verschiedene Fragen vor, die Johannes mit so vieler Richtigkeit beantwortete, daß

der Bischof einen sehr hohen Begriff von dessen Geist faßte. Dieser Oberhirt war es auch, der ihm den Namen Johannes von Gott beilegte, und ihm das Kleid vorschrieb, das er tragen sollte. Unserm Heiligen war nie der Gedanke gekommen, einen Orden zu stiften; auch verfaßte er keine Regel für Jene, die sich nach seinen Beispiele der Krankenpflege widmen wollten; denn diejenige, welche seinen Namen trägt, ist erst sechs Jahre nach seinem Tode, das heißt, im Jahre 1556 verfaßt worden. Was die Gelübde betrifft, so wurden diese erst im Jahre 1570 bei seinen Schülern eingeführt.

Der Marquis von Torisa wollte eines Tages die Uneigennützigkeit unsers Heiligen auf die Probe stellen. Er gieng daher verkleidet zu ihm, und beehrte von ihm einige Unterstützung, um einen Rechtshandel fortführen zu können, der, wie er sagte, gerecht und unausweichlich sey. Johannes gab ihm sogleich fünf und zwanzig Dukaten, die seine ganze Baarschaft ausmachten. Der Marquis ward durch diese Großmuth so sehr erbaut, daß er ihm nicht nur die fünf und zwanzig Dukaten zurückgab, sondern noch hundert fünfzig Goldstücke dazu legte, und so lange er in Granada war, jeden Tag reichliche Lebensmittel in das Spital des Heiligen schickte.

Johannes hatte eine besonders zärtliche Liebe gegen arme Kranke, wovon er eines Tages, als Feuer in seinem Spital ausbrach, die rührendsten Beweise gab. Innig ergriffen ob der Gefahr, welchen die Kranken ausgesetzt waren, entschloß er sich, für ihre Rettung alles zu wagen. Er stürzte in die Flammen, und trug die Unglücklichen auf seinen Schultern davon. Man erkannte dabei sichtlich den über ihm waltenden Schutz der göttlichen Vorsehung;

denn weder er, noch die Kranken, wurden von dem Feuer beschädigt.

Seine Liebe beschränkte sich nicht auf sein Spital; sie war zu thätig, um nicht auch nach Außen ihre Wirkungen zu verbreiten. Es gieng ihm tief zu Herzen, wenn er hörte, daß irgend Jemand in Dürftigkeit schmachtete; er ließ sich daher alle Arme der Provinz genau an geben, um für ihre Bedürfnisse sorgen zu können. Den Einen verschaffte er Mittel, daß sie in ihren Häusern leben konnten, den Andern wußte er sonst Arbeit zur Erwerbung des Unterhalts zu geben. Kein Weg blieb unversucht, um die leidenden Glieder Jesu Christi zu trösten und ihnen Hülfe zu gewähren. Mit besonderer Sorgfalt nahm er sich junger Mädchen an, von welchen zu befürchten war, daß sie durch Dürftigkeit in das Laster gestürzt würden. Zugleich arbeitete er auch dahin, diejenigen, welche schon unglücklicher Weise in die Schlinge der Verführung gerathen waren, dem Verderben zu entreißen; und mehr als einmal suchte er, das Crucifix in der Hand, die öffentlichen Sünderinnen auf, und beschwor sie mit Thränen, auf den Weg des Heils zurückzukehren. Er belehrte auch wirklich mehrere, und versah sie mit den nöthigen Lebensbedürfnissen, um sie vor dem Rückfalle in die vorigen Ausschweifungen zu bewahren.

Mit einem so thätigen Leben verband der Heilige ein beständiges Gebet und harte Abtödtungen. Er hatte die Gabe der Thränen, und besaß den Geist der Betrachtung in einem hohen Grade. Sein ganzer Wandel trug das Gepräge der Demuth, und in dieser Tugend war er so gegründet, daß ihn nichts davon abziehen konnte. Dieses zeigte sich besonders am Hofe zu Valladolid, wohin

er sich Geschäfte halber hatte begeben müssen. Der König und die Prinzen wetteiferten, ihm glänzende Merkmale ihrer Hochachtung zu geben, und ließen ihm bedeutende Summen zustellen, die er mit einer bewunderungswürdigen Umsicht in Balladolid selbst und in der Umgegend austheilte. Die Ehrenbezeugungen, womit man ihn überhäufte, nahm er mit jener heiligen Unempfindlichkeit auf, woran man einen wahrhaft sich selbst abgestorbenen Menschen erkennt. In die Berdemüthigungen, nach denen er allein verlangte, wußte er sich viel besser zu schicken. Da ihn ein Weib eines Tages als einen Heuchler ausgeschrien und mit tausend Unbilden überhäuft hatte, gab er ihr heimlich Geld, damit sie ihre vorigen Scheltworte auf dem öffentlichen Markte wiederholen möge.

Zehn Jahre hatte der Heilige mit unüberwindlichem Muthe die mühevollte Verwaltung seines Spitals geführt, als er von einer Krankheit befallen wurde. Die Ursache des Uebels schrieb man hauptsächlich seiner großen Anstrengung zu, womit er bei einer Ueberschwemmung mehrere den Armen gehörige Geräthschaften aus dem Wasser gezogen und einem dem Ertrinken nahen Menschen das Leben gerettet hatte. Er hielt anfangs den schlimmen Zustand seiner Gesundheit verborgen, aus Furcht, man möchte ihn nöthigen, seine Arbeiten und Abtödtungen zu vermindern. Zur weisen Vorsorge verfertigte er indeß ein Verzeichniß alles dessen, was seinem Spital angehörte, und sah die Rechnungen durch. Er durchgieng auch die weisen Vorschriften, die er zur guten Verwaltung des Geistlichen und Zeitlichen aufgesetzt hatte. Als ihm zu dieser Zeit der Erzbischof von Granada eine gegen ihn geführte Klage, daß er die Landstreicher und liederlichen

Weibspersonen in sein Spital aufnehme, zur Kenntniß mittheilte, warf er sich demselben zu Füßen und sagte: » Der Sohn Gottes ist auf die Erde gekommen zum Heile « der Sünder, und wir sind verpflichtet, durch unsere « Seufzer, Gebete und Ermahnungen an ihrer Belehrung « zu arbeiten. Ich war meinem Berufe untreu, da ich « diese Pflicht vernachlässigte, und ich bekenne zu meiner « Beschämung, daß ich in meinem Spital keinen Sünder « weiß als mich, ich bin unwürdig das Brod der Armen « zu essen. » Diese Worte sprach er mit einer solchen offenen Seele aus, daß alle Anwesende dadurch gerührt wurden, und daß der Erzbischof, von Ehrfurcht für den Heiligen erfüllt, die Sorge für Alles dem Ermessen desselben überließ.

Indessen ward die Gesundheit des Heiligen von Tag zu Tag schwächer, und seine Krankheit ward so gefährlich, daß er sie nicht länger mehr verhehlen konnte. Da sich das Gerücht hiervon verbreitete, kam eine tugendhafte Matrone, Namens Anna Dssorio, zu ihm, um ihn zu besuchen. Sie fand ihn mit den Kleidern in seiner kleinen Zelle auf dem Bette liegen; er hatte keine andere Decke, als einen alten Reiserock, und zum Kissen, statt des gewohnten Steines, den Korb, womit er in der Stadt die Almosen zu sammeln pflegte. Die Armen und Kranken zerflossen in Thränen rings um seine Lagerstätte. Anna Dssorio wurde innig gerührt durch einen solchen Anblick, und benachrichtigte im Geheimen den Erzbischof von des Heiligen Zustande. Der Oberhirt ließ sogleich dem Heiligen sagen, er habe dieser Matrone eben so gewissenhaft zu gehorchen, als ihm selbst. Anna vermochte also den Kranken, auf das Ansehen des Erzbischofs sich

stützend, sein Spital zu verlassen. Allein vor seinem Austritte ernannte er noch den Antonius Martinus zum Vorsteher, gab seinen Brüdern einige Belehrungen, und empfahl ihnen vor Allem die Uebung des Gehorsams und der Nächstenliebe. Dann besuchte er das allerheiligste Sacrament, und schüttete da vor Jesus dem Welt-Heilande sein Herz aus. Er verharrte so lang im Gebet, daß Anna Ossorio sich genöthigt sah, ihn zu unterbrechen, damit er in ihren Wagen steige. Sie führte ihn in ihr Haus, und behielt sich vor, mit ihren Töchtern für seine Pflege während der Krankheit zu sorgen. Man las ihm öfters die Leidensgeschichte unsers Heilandes vor, wodurch er immer zu größerer Demuth sich angetrieben fühlte, indem er betrachtete, wie gut er behandelt werde, da der sterbende Erlöser am Kreuzholz und unter den Schmähungen seiner Feinde den Geist aufgab.

Die Krankheit ward indeß so heftig, daß man bald alle Hoffnung seiner Wiedergenesung aufgab. Jedermann war bestürzt über die Gefahr den Gottesmann zu verlieren; der ganze Adel kam ihn zu besuchen und die Behörden eilten herbei und baten ihn, daß er ihrer Stadt noch seinen Segen geben wolle. Der Heilige erwiederte, daß sie von einem so großen Sünder, als er sey, den Segen nicht begehren sollten. Er empfahl ihnen dann die Armen, und seine Brüder, denen die Sorge für das Spital übertragen war. Da ihm der Erzbischof zuletzt befahl, den dringenden Bitten der Behörde nachzugeben, erteilte er der Stadt Granada seinen Segen, und hielt an alle Anwesende die rührendsten Ermahnungen. Unaufhörlich unterhielt er sich mit Gott durch ein von der innigsten Zerknirschung und glühendsten Liebe begleitetes Gebet.

Der Erzbischof las in seinem Gemache die heil. Messe, und reichte ihm, nachdem er ihn zur Beicht gehört hatte, die h. Sterbsakramente; versprach ihm dann seine Schulden zu bezahlen, und für die Bedürfnisse der Armen, womit sein Spital angefüllt war, zu sorgen. Johannes verschied, noch vor dem Altare kniend, am 8. März 1550, nach vollendetem fünf und fünfzigsten Lebensjahre; er ward mit vieler Feierlichkeit von dem Erzbischofe beerdigt: Die Welt, und Klostergeistlichkeit von Granada, des gleichen der Hof und der Adel wohnten seinem Leichenbegängnisse bei. Da Gott seinen Diener durch mehrere Wunder verherrlicht hatte, sprach ihn Urban VIII. im Jahr 1630 selig, und Alexander VIII. setzte ihn im Jahr 1690 unter die Heiligen. Seine Reliquien wurden 1664 in die Kirche seiner Schüler gebracht.

Der Orden der barmherzigen Brüder, der zum Dienste der Kranken errichtet worden, hat von dem Papste Pius V. die Bestätigung erhalten. Die barmherzigen Brüder aus Spanien haben einen besondern General; jene von Frankreich und Italien hatten einen gemeinschaftlichen zu Rom. Sie folgen alle der Regel des heil. Augustin.

Der heil. Johannes von Gott zerriß nach Anhörung einer Predigt alle Bande, welche ihn so lange Zeit in der Sklaverei der Welt und seiner Leidenschaften gefangen hielten. Warum aber bleiben wir allzeit dieselben, ungeachtet der vielen Predigten, die wir hören, und der frommen Bücher, die wir lesen? Die Ursache dieses Uebels liegt darin, weil wir das Wort Gottes nicht mit der gehörigen Vorbereitung und Seelenstimmung aufnehmen. Dieser göttliche Same kann in gleichgültigen und irdisch

gesinnten Herzen keine Wurzeln schlagen; nur in jenen wird er aufkeimen, die ihn mit Glauben und Ehrfurcht und mit jener Seelenruhe aufnehmen, wie ein stilles fruchtbares Land den Samen des Sämanns, und die zarte Pflanze dann sorgfältig nähren, und Alles, was dessen Aufblühen hindern könnte, wegzuräumen suchen. So bewies sich der heil. Johannes von Gott; daher ward er auch nach seiner Bekehrung ein ganz neuer Mensch. Muthig übte er die Werke aller christlichen Tugenden, und vorzüglich der Liebe, die so nachdrücklich im Evangelium anempfohlen wird. Er widmete sich ganz dem Dienste des Nächsten, hoffend auf die Versicherung, die uns der Heiland gibt, daß er dasjenige, was wir Andern thun, eben so ansehen werde, als hätten wir es ihm selbst gethan. Möchten doch auch wir uns zur Liebe des Nächsten und zur Erfüllung unserer Pflichten anfeuern, besonders durch jene Worte, welche der heil. Johannes von Gott seinen Jüngern so oft wiederholte: « Berrichtet ohne Unterlaß
« alle gute Werke, die ihr üben könnet, so ihr noch Zeit habt. » Suchen wir uns nach seinem Beispiele stets in heiliger Stimmung zu erhalten, durch die Betrachtung der Leiden unsers Heilandes; und herrliche Fortschritte werden wir gemacht haben, wenn wir mit ihm einmal sagen können: « Herr, deine Dörner sind meine Rosen, und
« deine Leiden sind mein Paradies. »

Nachricht über das Leben des ehrwürdigen Johannes von Avila.

Der ehrwürdige Johannes von Avila, oder Avillo, den man den Vater so vieler Heiligen nennen kann, die im sechzehnten Jahrhundert Spanien verherrlichten, wurde im Bisthum Toledo geboren. Im vierzehnten Jahre seines Alters ward er nach Salamanka geschickt, um dort die Rechte zu studiren. Von Kindheit an lag er mit großem Eifer den Andachtsübungen ob; deswegen trat er auch frühzeitig in den geistlichen Stand, zu dem er allzeit eine große Neigung in sich gefühlt hatte. Der Hauptzweck, den er sich dabei vorsetzte, war, aus allen Kräften dahin zu arbeiten, das Feuer der göttlichen Liebe in allen Herzen zu entflammen. Da ihn seine Eltern zurückberiefen, waren sie nicht wenig erstaunt über den Eifer ihres Sohnes, mit dem er sich allen Heldenübungen der Vollkommenheit hingab; und da sie selbst gottesfürchtig waren, hüteten sie sich sehr, den Eindrücken des heil. Geistes, der in der zarten Seele wirkte, Abstand zu thun. Sie gestatteten ihm seinem Hange zur Abtödtung zu folgen, und Johannes wußte diese Verstattung wohl zu benutzen. Er zog immer, jedoch so ganz unvermerkt, die einfachste und minder schmackhafte Speise vor; schlief auf Rebholzbündeln trug ein Bußkleid, und fastete öfters seinen Leib. Mit den Abtödtungen des Körpers verband er weislich auch jene der Seele. Jeden Tag starb er sich selbst ab durch die Uebung einer gänzlichen Selbstverläugnung, einer tiefen Demuth, und eines gänzlichen Gehorsams. Dem Gebet widmete er alle Augenblicke, die er frei hatte, nahete sich oft den heil. Sacramenten, und vorzüglich dem heiligen Abendmahle, zu dem er von der zärtlichsten Andacht durchdrungen war. Er war gewohnt, die heil. Kommunion dann erst zu empfangen, wenn er sich lange Zeit durch die Uebungen der Tugenden, die am geeignetsten sind das Herz zu reinigen, und es mit Liebe zu Jesus Christus zu entflammen.

Zu Alkala, wohin er geschickt worden, um seine Studien zu vollenden, zeichnete er sich auf der Hochschule eben so sehr

Der Gottesmann widmete seine ganze Zeit dem Gebet und den Verrichtungen des heil. Amtes. Die mühevollsten Arbeiten, die größten Gefahren waren für ihn ein neuer Antrieb, wenn es sich um die Bekehrung der Sünder handelte. Es schien sogar, daß die Hindernisse seinem Eifer neue Kraft und Thätigkeit verliehen. Seine Reden, denen seine Liebe zu Gott eine bewunderungswürdige Salbung ertheilte, rührten auch die verstocktesten Herzen. Er hätte es sich zum Verbrechen gemacht, jene Prediger des Evangeliums nachzuahmen, die eifersüchtiger sind auf den Beifall der Menschen als auf die Vermehrung der Ehre Gottes. Nie bestieg er die Kanzel ohne vorher Beistand von oben begehrt zu haben, um den Segen des Himmels auf sich und seine Zuhörer herabzuziehen. Man hätte glauben sollen der heil. Geist selbst spreche durch seinen Mund, so eindringend waren seine Reden, so rührten und bekehrten sie die Herzen. Die Lasterhaften zog er aus dem Abgrunde ihres Verderbens, und bestärkte diejenigen die da wandelten auf den Wegen der Gerechtigkeit. Selbst diejenigen, welche ihn nicht hören konnten, blieben seiner Unterweisungen nicht beraubt; er schrieb ihnen Briefe, worin er ihnen die Mittel angab, welche sie zu ihrer Heiligung ergreifen sollten.

Wir haben eine Sammlung der Briefe des ehrwürdigen Johannes von Avila, die in mehrere Sprachen übersetzt sind. Sie können nur das Werk eines von Liebe flammenden und in den Kenntnissen der Wege des Heils vollkommen erfahrenen Mannes seyn. Die Leichtigkeit mit der sie geschrieben sind, gibt uns einen Meister zu erkennen, der bei seinem gründlichen Wissen auch die Gabe besitzt, seine Gedanken mit Genauigkeit und Klarheit darzustellen. Man fühlt, daß sie aus dem Herzen in die Feder geflossen sind. Die Tugend ist darin mit so lebenswürdigen Farben geschildert, und das Laster so schreckbar und häßlich dargestellt, daß man sich nicht erwehren kann, jene zu lieben und dieses zu verabscheuen. Man findet auch darin für alle Umstände passende Lebensregeln, und eben so weise als gründliche Belehrungen für die verschiedenen Stände der Ge-

seilschaft, und kräftige Trostgründe für alle schwere Prüfungen, mit welchen ein Christ heimgesucht werden kann.

Johannes Avila verrichtete seine Tagzeiten und das heil. Messopfer mit einem wahrhaft englischen Andachtsgeföhle. An den Altar gieng er nur nach langer Vorbereitung, und nie verließ er die Kirche, ohne vorher mit aufflammender Liebe sich in Dankfagungen für die erhaltenen Gnaden ergossen zu haben. Nebst diesem widmete er jeden Tag vier Stunden der Betrachtung, zwei des Morgens und zwei des Abends. Um eilf Uhr des Nachts legte er sich zu Bette und stand um drei Uhr des Morgens schon wieder auf. Da er gegen das Ende seines Lebens seiner schwächlichen Gesundheit wegen nicht mehr im Stande war, die heil. Amtsverrichtungen auszuüben, weihte er beinahe seine ganze Zeit dem Gebete. In seiner Kleidung und Nahrung war er allzeit arm, und wollte nie Bediente haben. Bei dieser Lebensweise konnte er mit Nachdruck andern Menschen die Liebe der Armuth empfehlen. Die Uebung dieser Tugend, sagte er, tödtet viele Leidenschaften, und macht uns Jesu ähnlich, der arm geboren worden, arm gelebt hat, und arm gestorben ist. Er brachte es in der Lostrennung von der Welt zu einem so hohen Grade, daß ihn nur Wenige hierin erreicht haben. Da ihm einstmals ein Edelmann seine Gärten und Häuser zeigte, in denen sich alle Schönheiten der Natur und Kunst mit einander vereinigten, konnte dieser sein Befremden nicht bergen, daß der Mann Gottes alles dieses so gleichgültig ansah, und fragte ihn deshalb um die Ursache: « Ich gestehe ein, » antwortete der heilige Diener Jesu, daß mich hier nichts » befriedigt, weil mein Herz an diesen Dingen kein Vergnügen » findet. » Sein Herz war auch wirklich so mit Gott und der Liebe der unsichtbaren Güter erfüllt, daß es an allem, was sich nicht gerade zu auf dieses erhabene Ziel und End bezog, nur Mißbehagen hatte.

Der heil. Priester predigte mit dem segnenreichsten Erfolg zu Sevilla, zu Cordova, zu Granada und in ganz Andalusien. Durch seine Unterweisungen führte er mehrere Personen beiderlei

Geschlechts zur erhabensten Stufe der Tugend, unter Andern den heil. Johannes von Gott, den heil. Franz von Borgia, die heil. Theresia, Ludwig von Granada, die Gräfin von Feria und die Marquisin von Pliogo. Zur Leitung der Seelen hatte er besondere Gaben. Anfangs scharfte er die Nothwendigkeit ein, Gott und sich selbst zu erkennen, da diese zweifache Kenntniß die Grundlage der christlichen Vollkommenheit ist. Wenn man aber wissen will, wie weit seine Kenntniß in dem innerlichen Leben gieng, darf man nur die Abhandlung lesen, die er über die Worte des vier und vierzigsten Psalms: Höre meine Tochter, neige dein Ohr u. s. w. verfaßte. Folgendes war die Veranlassung zu diesem Werke.

Donna Sancha Carilla, Tochter Ludwigs Fernandez von Cordova, Herrn von Guadalcázar, welche mit großen Tugenden eine seltene Schönheit vereinigte, war im Begriff sich an den Hof zu begeben, um eine Stelle bei der Königin als Ehrendame einzunehmen. Schon war alles zu ihrer Reise fertig; sie wollte aber noch zuvor bei Johannes Avila beichten. Bei ihrer Rückkehr aus der Kirche kannte man sie nicht mehr, eine so große Veränderung war mit ihr vorgegangen. Alle Pracht der Erde war in ihren Augen nichts mehr als Eitelkeit, unwürdig ein christliches Herz zu fesseln, sie entsagte ihrer Stelle, und entschloß sich im väterlichen Hause zu bleiben, wo sie bis zu ihrem Tod das erbaulichste Leben führte. Als eine Unterweisung für sie verfaßte nun der heil. Priester die erwähnte Abhandlung. Er zeigte ihr die Mittel an, welche sie zur Besiegung ihrer Leidenschaften und vorzüglich des Stolzes, zur Abtödtung ihrer Sinne und ihres Willens, und zur Entflammung des heil. Feuers der Liebe in ihrem Herzen, anzuwenden habe. Er empfahl ihr öfters über das Leiden Jesus Christus und über das Uebermaß der Liebe, die ihn zum Kreuztode für uns bewog, Betrachtungen anzustellen.

Man sieht aus allen Schriften des heil. Johannes Avila, daß er eine ganz besondere Andacht zu Jesus dem Gekreuzigten hatte. Dasselbe bezeugen auch alle Schriftsteller, die von ihm reden. Durch die Betrachtungen der Leiden unsers Heilandes

vervollkommnete er sich in allen Tugenden. Durch dieses Mittel entflammte er in sich das heftige Verlangen für Jesus zu leiden. Und deswegen ermahnte er auch so nachdrücklich alle Menschen, dem Herrn zu danken, wenn er ihnen Gelegenheit gibt, etwas für seinen Namen zu leiden. Die gute Anwendung der Präfungen, sagte er, stärkt die Seele, und macht sie fähig, noch größere Leiden zu ertragen.

Auf Zulassung Gottes ward sein frommer Diener auf einige Zeit das Opfer des Reides. Obgleich er nie etwas anders als die Sittenlehre des Evangeliums gepredigt hatte, unterließ man doch nicht, ihn einer übertriebeneu Strenge anzuklagen, wodurch er die Reichen aus dem Himmelreich ausschloß. Die Anklage hatte nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit für sich, dessen ungeachtet wurde er in Sevilla verhaftet, und in die Gefängnisse der Inquisition gesperrt. Die Mißhandlungen seiner Verfolger ertrug er mit einer bewunderungswürdigen Geduld und Sanftmuth; und nachdem seine Unschuld erkannt war, gieng er in seiner Großmuth so weit, daß er sogar jenen, die ihn in's Verderben zu stürzen gedachten, dankte.

In seinem fünfzigsten Lebensjahre wurde er mit verschiedenen Gebrechlichkeiten heimgesucht; allein mitten in den bittersten Schmerzen, die er empfand, hörte man ihn oft dieses Gebet wiederholen: « Herr, vermehre meine Leiden, verleihe mir aber zugleich die Geduld. » Nachdem er siebenzehn Jahre lange undenkbare Leiden ausgestanden hatte, starb er den 10. Mai 1569.

Der ehrwürdige Johannes Avila war ein Mann mächtig in Wort und Werk, ein Wunder der Abtödtung, die Ehre des Priesterthums. Durch seine Lehre, seinen Eifer und alle seine Tugenden ward er die Erbauung, die Stütze und das Orakel der Kirche. Er war ein allumfassender Geist, ein aufgeklärter Seelenführer, ein berühmter Prediger, ein von ganz Spanien geehrter, in der ganzen Christenheit gepriesener Mann, dessen Ruf so gegründet war, daß sich Fürsten seinen Entscheidungen unterwarfen, und daß ihn die Gelehrten um Aufklärung in ihren Zweifeln ersuchten. Zum Schlusse seiner Lebensbeschreibung

wollen wir nur noch anmerken, daß ihn die heil. Theresia als ihren Beschützer ansah, als ihren Meister um Rath fragte, und ihm, als ihrem Führer und Muster, folgte.

Sieh die Leben des ehrwürdigen Johannes Avila, Eing. geschrieben von Ludwig v. Granada, und das Andere v. Ludwig Muñoz. Anbilly hat einen Auszug derselben gegeben, als Eingang zu seiner Uebersetzung der Werke des ehrwürdigen Johannes v. Avila, gedruckt zu Paris 1673, in Fol.

Der h. Apollonius, der h. Philemon u. m. a., Märtyrer.

Apollonius war ein heiliger Einsiedler, voll des Eifers für die Ehre Jesu Christi. Da er zu Antinoe, in Aegypten verhaftet wurde, sammelten sich mehrere Heiden and spotteten seiner; unter diesem frevelnden Troß war aber keiner bössartiger, als ein berühmter Flötenspieler, Namens Philemon, den das Volk sehr liebte. Er schalt den Heiligen einen Gottlosen und Verföhrer, der den Haß aller Menschen verdiene. Apollonius erwiderte auf diese Unbilden nur folgende Worte: „Gott wolle sich
„deiner erbarmen, mein Sohn, und dir alle diese Reden
„nicht zur Schuld rechnen.“ Diese Sanftmuth machte einen solchen Eindruck auf Philemon, daß er auf der Stelle dem Heidenthume entsagte, und erklärte, er sey auch ein Christ. Man führte ihn mit Apollonius vor den Richter ¹⁾, der schon den heil. Abclaus, den heil. Timotheus, den heil. Paphnutius, und mehrere andere Christen zum Tod verdammt hatte. Nachdem

1) Metaphrast und Usuard nennen ihn Arian.

er sie auf verschiedene Weise hatte foltern lassen, verurtheilte er beide zum Feuer.

Als der Scheiterhaufen angezündet war, verrichtete Apollonius dieses Gebet: Herr, übergib nicht den Thieren die Seelen, die deinen Namen bekennen; sondern offenbare deine Gewalt. Er hatte nicht sobald geendigt, als eine Thauwolke ihn und seinen Gefährten umhüllte, und das Feuer auslöschte. Der Richter und das Volk durch dieses Wunder ergriffen, riefen aus: „Der Gott der Christen ist groß, ist der einzige Gott.“ Als der Statthalter Aegyptens von dem Vorfall Kunde erhielt, ließ er den Richter und die zwei Bekenner mit Banden beladen nach Alexandrien führen. Auf der Reise bekehrte Apollonius auch noch die Soldaten, die ihn und seine Gefährten begleiteten; so daß sie alle bei ihrer Ankunft in Alexandrien das Zeugniß des Glaubens an Jesus ablegten. Der Statthalter, der alle Hoffnung aufgab, die Standhaftigkeit aller dieser Bekenner erschüttern zu können, ließ sie gegen das Jahr 311 in das Meer werfen. Einige Tage nachher fand man ihre Leiber auf dem Ufer, und legte sie in ein und dasselbe Grab. „Mehrere Wunder,“ sagt Rufin, „sind bis auf diese Zeit da gewirkt worden. Die Gläubigen haben nie umsonst da gebetet. Der Herr hat mich selbst da erhört.“

Siehe Rufin, *Vit. Patr.*, L. 2, c. 19, p. 477; und Palladius, *Lausiaca.*, c. 65 u. 66.

Der heil. Sennan, Bischof in Irland.

Dieser Heilige, der in Irland geboren wurde, war ein Schüler der Aebte Cassio und Natal oder Naal. Der Wunsch, sich in der Tugend zu vervollkommen, bewog ihn, eine Reise nach Rom zu machen. In der Folge gieng er nach Großbritannien und knüpfte eine sehr enge Freundschaft mit dem heil. David. Nach seiner Rückkehr in Irland gründete er mehrere Kirchen und ein großes Kloster in der Insel Inis-Cathaig, an der Mündung des Schannon. Dieser Gemeinde stand er mit großer Weisheit vor, und wohnte immer daselbst, auch sogar, als er zur bischöflichen Würde erhoben war ¹⁾. Er starb dasselbe Jahr und denselben Tag, wie der heil. David, das heißt, im Jahre 544; allein die irländische Kirche verehrt ihn den 8. März. In der Provinz Cornouailles ist ein Marktsteden, der seinen Namen trägt.

¹⁾ Sieh die Akten dieses Heiligen bei Colgan, p. 602.

¹⁾ Die Aebte, welche dem heil. Sennan nachfolgten, waren mehrere Jahrhunderte hindurch Bischöfe. Allein ihre Diözese, die sehr ausgedehnt war, ist in spätern Zeiten in drei getheilt worden; und man hat daraus die Bisthümer Limerick, Killaloe und Ardfert gebildet.

Der heil. Felix,

Bischof in England.

Felix war ein heil. Priester aus Burgund; er bekehrte und taufte Siegbert, den König der Ostfachsen, der, um dem von seiner eigenen Familie ihm bereiteten Untergang zu entgehen, sich nach Frankreich flüchten mußte. Als dieser Fürst nachher auf den Thron seiner Väter zurückgerufen wurde, bewog er den heil. Felix, ihm nach England zu folgen, um ihm helfende Hand zu leisten in der Bekehrung derjenigen seiner Unterthanen, die noch im Heidenthume lebten, als da waren: die Einwohner von Norfolk, Suffol und der Grafschaft Cambridge. Unser Heiliger wurde von Honorius, Erzbischof von Canterbury, zum Bischof geweiht und dann beauftragt, den Glauben in Ostengland zu predigen. Gott gab seinen Mühen einen solchen Segen, daß er beinahe alle Götzendiener zur Erkenntniß der Wahrheit brachte.

Siegbert, den Beda einen sehr aufgeklärten und christlichen König nennt, unterstützte mit seinem ganzen Ansehen die apostolischen Arbeiten des heil. Felix. Er stiftete Kirchen, Klöster und Schulen ¹⁾. Zwei Jahre

1) Man liest bei Beda, daß Siegbert eine Schule für die Jugend stiftete, und daß der heil. Felix Lehrer darin anstellte. Einige Schriftsteller haben aus diesen Worten gefolgert, Siegbert sey der Stifter der Universität von Cambridge. Der heil. Felix errichtete Schulen zu Felixstow; Cressy setzt noch bei, er habe auch welche zu Flirton ober Felixton gegründet.

nachher entsagte er dem Throne, überließ ihn seinem Bet-
ter Egrich, und gieng in das Kloster Enoberburgh 2),
in der Graffschaft Suffol. Da lebte er vier Jahre lang
ruhig in stiller Zurückgezogenheit. Allein seine Unter-
thanen zogen ihn wieder hervor, und stellten ihn an die
Spitze des Kriegsheeres, das bestimmt war, den grau-
samem Penda zurückzudrängen, der sich auf Ostengland
geworfen hatte. Siegbert weigerte sich, Waffen zu neh-
men, weil ihm dieses seinem Stande zuwider schien, und
wollte nur einen Stock in der Hand tragen. Dieser tugend-
hafte Fürst wurde 3) 642 mit Egrich gemeuchelt. Er
steht in den Calendern von Frankreich und England als
Märtyrer, aber auf verschiedene Tage. Erstere nennen
ihn am siebenten August, und die Andern am sieben und
zwanzigsten September.

Was den heil. Felix betrifft, so errichtete dieser sei-
nen Sitz zu Dummoe, dem jetzigen Dunwich, in der
Graffschaft Suffol. Er starb 646, nachdem er siebenzehn
Jahre lang seiner Kirche mit allen Tugenden eines guten
Hirten vorgestanden hatte. Man beerdigte ihn zu Dun-

2) Hent zu Tage Burgh-Castle. Siegbert hatte dieses
Kloster für den heil. Fursus gestiftet.

3) Egrich hatte zum Nachfolger den guten König Anna, den
Vater des heil. Erconwald, Bischofs, der h. Etheldred,
der heil. Serburgis, der heil. Ethelburgis, der heil.
Edilburgis, die alle vier Aebtissnen waren, und der heil.
Withburgis. Dieser Fürst wurde in einer Schlacht gegen
die Heiden, nach einer Regierung von neunzehn Jahren, ge-
tödtet. Man begrub ihn zu Blitherburg, brachte aber in der
Folge seinen Leib nach St. Edmonds-Bury.

wich ¹⁾; unter dem Könige Canut aber wurden seine Reliquien in die Abtei Ramsay gebracht.

Sieh Bede, l. 1; Wilhelm von Malmesbury, und Wharton, tom. I, p. 403.

Der heil. Julian, Erzbischof von Toledo.

Dieser Heilige ¹⁾ wurde zu Toledo geboren und in der Tugend und allen geistlichen Wissenschaften herangebildet. Nachher faßte er den Entschluß, mit Gudilan, seinem Freunde, sich in die Einsamkeit zu begeben, um sein übriges Leben einzig den Bußübungen und der Betrachtung der heil. Schrift zu weihen. Allein sein Bischof hielt ihn zurück, und nöthigte ihn, sich dem Dienste der Kirche zu widmen. Im Jahr 680 ward er auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo erhoben; er besaß alle Tugenden, welche der Apostel von einem würdigen Seelenhirten fordert. Den Armen war er ein Vater, den Schwachen eine Stütze, den Verfolgten ein Beschützer. Im vierzehnten und fünfzehnten Concilium von Toledo hatte er den Vorsitz; er starb 690. Von ihm empfing der König Wamba, als

4) Dunwich war vor Alters eine große Stadt, wo man zwei und fünfzig Klöster zählte, allein sie wurde kurz hernach von dem Meere verschlungen. Unter dem Wasser ungefähr fünf Meilen vom Gestade entdeckt man noch Ueberreste von Thürmen. Sieh Gardiner, in seiner Geschichte und seinen Alterthümern von Dunwich, in 4, 1754.

1) Man hat ihn zuweilen mit Julian Pomerus verwechselt, der lange Zeit vorher lebte.

er von einer Krankheit befallen ward, das Klosterkleid, welches er seine übrigen Lebenstage trug).

Sieh den Anhang des Buches von den berühmten Männern von Ildesons von Toledo. Was darin von unserm Heiligen gesagt wird, ist von Felix, seinem Nachfolger, geschrieben worden.

Der heil. Duthac, Bischof von Ross, in Schottland.

Ein glühender Eifer für die Ehre Gottes, eine tiefe Demuth, ein zärtliches mitleidsvolles Herz gegen die Armen und Sünder, eine außerordentliche Liebe zur Armuth und Abtödtung, waren die Hauptzüge, wodurch

2) Von mehreren Werken, welche der heil. Julian verfaßt hat, ist keines auf uns gekommen, als die Geschichte der Kriege des Königs Wemba, ein Buch gegen die Juden, und ein Buch von den Ahnungen. In diesem letztern Werke wird von dem Tode und dem Zustande der Seele nach dem Tode gehandelt. Der Heilige lehrt darin, daß die Liebe Gottes und die Begierde mit ihm vereinigt zu seyn, in uns die natürliche Furcht vor dem Tode auslöschen solle; daß die Glückseligen im Himmel für uns beten, daß sie sich mit innigem Antheile für unsere Seligkeit verwenden, und daß sie unsere Handlungen kennen, sey es nun, daß sie dieselben in der göttlichen Wesenheit mit allen Wahrheiten, deren Kenntniß ihr Zustand mit sich bringt, sehen, sey es daß die Engel, Gottes Boten, sie davon benachrichtigen. Die Verdammten setzt er bei, wissen gewöhnlich nicht, was auf Erden geschieht; und dieß aus dem Grunde, weil sie Gott nicht sehen, und nicht mit unsern Engeln Umgang haben. Er lehrt ferner noch, daß die Gebete für die Todten die Befreiung der Seelen aus dem Fegfeuer beschleunigen, daß sie aber den Verdammten nichts helfen.

Duthac als einen Heiligen in seinem ganzen Wandel sich zeigte. Die Wundergabe, die er besaß, machte seinen Namen allenthalben berühmt; auch hatte ihm Gott die Kenntniß der Zukunft verliehen. Er sagte den Einfall der Dänen in Schottland vorher, welcher auch im J. 1263, zehn Jahre nach seinem Tode erfolgte. Die Schotten schrieben der Fürbitte des heil. Andreas und des heil. Duthac den Sieg zu, den sie bei dieser Gelegenheit über ihre Feinde erfochten ¹⁾. Lange hatte unser Heiliger nach der ewigen Seligkeit geseufzt, und endlich, im Jahr 1253, ward sein sehnliches Verlangen erfüllt. Ehehin besuchten viele Pilger Andachts halber dessen Grab, in der Kathedrale von Thane, in der Grafschaft Ross. Der berühmte Lesley, Bischof von Ross, hatte eine besondere Andacht zu dem heil. Duthac, er war der erste Patron seiner Diocese ²⁾.

Siehe Lesley, *Descript. Scot.*, p. 27, und das handschriftliche Leben des heil. Duthac, von einem schottländischen Jesuiten, der ein Neffe von Lesley war. Vergl. auch King, in *Calend.*

1) Der König Achol wurde mit seinen Dänen geschlagen, von Alexander Stuart, Urgroßvater Roberts, des ersten Königs von Schottland aus dem Hause Stuart.

2) Lesley, der vier Jahre mit der unglücklichen Königin Maria Stuart im Gefängnisse war, kam nach Frankreich, wo er durch den Cardinal von Bourbon zum Suffragan von Rouen erwählt ward, und dann 1591 zu Brüssel starb.

Die heil. Rosa von Viterbo,
Jungfrau.

Die heil. Rosa weihte sich von früher Jugend an dem Gebete und strengen Bußübungen. Gott belohnte ihre große Tugend durch die Gabe der Wunder, und gab ihr die besondere Gnade, die verstocktesten Sünder zu bekehren. Rosa trat in den dritten Orden des heil. Franciscus, dessen Regeln sie mit unverbrüchlicher Treue bis zu ihrem Tode, im Jahr 1261, beobachtete.

Siehe die Annalen von Wadding, und *les Vies des Saints du tiers-ordre de St. François*, von Barbaja, tom. II. p. 77.

9. März.

Die heil. Francisca, Wittwe,

Stifterin der Collatinerinnen oder Oblaten.

(Gezogen aus zwei Leben der Heiligen; das eine ist geschrieben von dem Kanoniker Mattiotti, ihrem Beichtvater, und das andere von *MAGDALENA dello Anguillara*, Vorsteherin der Collatinerinnen. Sieh Helyot, *Histoire des ordres religieux*, tom. VI, p. 208.)

Jahr 1440.

Die h. Francisca wurde zu Rom geboren von Paul Buro und Jaquelinea Kosfredeschi, die beide aus einer sehr vornehmen Familie stammten. Von Kindheit an zeigte sie schon großen Hang zur Tugend, und einen außerordentlichen Abscheu gegen alles, das nur im geringsten die Reinigkeit hätte verletzen können. Allen kindischen Spielen abhold, liebte sie nichts als die Einsamkeit und das Gebet. Schon in einem Alter von elf Jahren faßte sie den Entschluß, in ein Kloster zu gehen; allein da ihre Eltern dazu ihre Einwilligung nicht gaben, trat sie aus Gehorsam in den Ehestand, und heirathete im J. 1396 Laurentius Ponzani, einen jungen römischen Edelmann, reich an Gütern und vornehm von Geburt.

Francisca suchte jenen Geist der Gottseligkeit, von dem sie bisher beseelt war, immer zu erhalten. Sie lebte, soviel möglich, in stiller Zurückgezogenheit, und vermied sorgfältig die gefährlichen Gesellschaften, Bälle und Schau-

spiele, und alle weltliche Erlustigungen. Sie war nie vergnügter, als wenn sie ungehindert dem Gebete und der Betrachtung obliegen und die Kirchen besuchen konnte. Allein da sie eine erleuchtete Frömmigkeit besaß, vernachlässigte sie bei ihrer frommen Lebensweise keine der Pflichten, die sie als Gattin zu erfüllen hatte. Sie war stets äußerst zuvorkommend und gefällig gegen ihren Gemahl, der sie auch dagegen mit aller Zärtlichkeit liebte. Nichts war erbaulicher, als jene eheliche Liebe, welche diese christlichen Gatten mit immer engern Banden umschloß; und was am meisten Bewunderung verdient, jene vollkommene Einigkeit wurde während der vierzig Jahre, wo sie mit einander lebten, nicht durch den geringsten Zwist unterbrochen. Francisca, die Gott überall zu finden wußte, zögerte keinen Augenblick, ihre heiligen Uebungen abzubrechen, wenn ihr Ehemann sie rief, oder ihre Gegenwart irgendwo nothwendig war. Bei diesen Gelegenheiten pflegte sie gewöhnlich zu sagen: eine verheirathete Frau müsse alle Andachtsübungen verlassen, wenn ihre Haushaltung sie fordere. Sie wandte alle Sorge auf gute Erziehung ihrer Kinder, und wachte beständig über ihre Unschuld. Die einzige Gnade, die sie von Gott für sie verlangte, war, daß sie auf Erden immer so leben mögen, um dereinst einen Platz im Himmel zu verdienen. Ihr Hausgesinde behandelte sie wie Brüder und Schwestern, und als künftige Miterben im himmlischen Reiche. Daher auch jener Eifer, mit dem sie dieselben auf alle Weise dahin zu bewegen suchte, daß sie immer zu ihrem Heile arbeiteten.

Unsere Heilige übte allzeit strenge Abtödtungen; aber als sie von ihrem Ehemann die Erlaubniß erhielt, ihren

Leib mit der ihr beliebigen Strenge zu behandeln, wurden sie außerordentlich. Sie untersagte sich den Gebrauch des Weins, der Fische, und Alles dessen, was der Sinnlichkeit schmeicheln konnte; Fleisch genoss sie nur in gefährlichen Krankheiten; hartes und schimmliges Brod war ihre gewöhnliche Nahrung. Oft gab sie den Armen gutes Brod, und ließ sich die in ihren Säcken vertrockneten Stückchen dafür geben. Bei ihren bessern Mahlzeiten fügte sie zu ihrem Brod noch einige unschmackhafte Kräuter, die sie nicht einmal mit Del genießbar machte. Sie trank nichts als Wasser; aß nur einmal des Tages, und durch ihre langen Fasten verlor sie nach und nach allen Geschmack an den Speisen. Ihre Kleider waren von grobem Zeuge; nie trug sie etwas von Leinwand, selbst nicht in Krankheiten. Ihre Geißel war mit spitzigen Eisen versehen; stets trug sie ein Bußkleid und einen Gürtel von Rosshaaren; anfangs sogar hatte sie einen von Eisen; allein ihr Beichtvater hatte ihr befohlen, denselben abzulegen, weil er ihr den ganzen Leib zerfleischte. Wenn sie zuweilen aus menschlicher Gebrechlichkeit in einen Fehler fiel, bestrafte sie sich sogleich mit der größten Strenge. Wenn sie mit der Zunge sündigte, biß sie sich ohne Schonung in dieselbe. So züchtigte sie auch die andern Glieder ihres Leibes, wenn sie durch dieselbe Gott beleidigt hatte.

Ein so strenges Leben machte auf die römischen Frauen einen tiefen Eindruck. Mehrere derselben, betroffen durch das Beispiel der h. Francisca, entsagten der Pracht und den Eitelkeiten der Welt, und unterwarfen sich, wie sie, regelmäßigen Uebungen der Gottseligkeit unter der Leitung der Benedictiner von der Congregation

des Berges Oliveto. Dieß war eine Art Bruderschaft, in der man sich besonders dem Dienste Gottes weihete, ohne die Welt zu verlassen, ohne Gelübde abzulegen, und eine besondere Kleidung zu tragen.

Gott prüfte seine Dienerin, um ihre Tugend vollends zu läutern, durch verschiedene Trübsale, während der Unruhen, die sich erhoben, als Ladislaus, König von Neapel, sich Roms bemächtigt hatte, und während der großen Spaltung, welche unter Johannes XXIII. die Kirche Gottes verwirrte. Gott ließ sogar zu, daß ihr Gemahl im Jahr 1413 mit seinem Schwager Paulucci aus der Stadt verbannt wurde, nachdem er zuerst aller seiner Güter, und sogar seines ältesten Sohnes beraubt worden war, den man als Geißel gefänglich bewahrte. Francisca verlor bei allen diesen häuslichen Unfällen nicht im mindesten ihre bisherige Seelenruhe, sondern sagte mit dem frommen Job: «Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen. Ich freue mich dieses Verlustes, weil es der Himmel so gewollt hat. Was mir auch Gott zuschicken mag, stets werde ich seinen heiligen Namen loben und preisen.»

Da ihr Gemahl nach aufgehobener Spaltung und beendigter Unruhe wieder in seine vorigen Besitzungen eingesetzt ward, fuhr sie in ihrer vorigen Lebensweise mit neuem Eifer fort, und schritt mit jedem Tage auf den Wegen der Vollkommenheit und in der Gnade Gottes mächtig voran. Ihr Ehegatte ward durch ihre erhabene Tugend so gerührt, daß er ihr völlige Freiheit zugestand, ihrem Andachtseifer zu folgen, und sogar einwilligte, mit ihr in vollkommener Enthaltbarkeit zu leben. Er erlaubte ihr auch noch, 1425, ein Kloster zu stiften

für Jungfrauen und Weiber, die der Welt entsagen wollten. Die Heilige führte in demselben die Regel des heil. Benedict ein, fügte jedoch noch einige besondere Vorschriften hinzu, und vertraute dessen Leitung den Klosterfrauen der Congregation von Oliveto. Da dieses Kloster in der Folge zu klein war, um Alle aufzunehmen, welche da eine Zufluchtsstätte gegen das Verderbniß der Welt suchen wollten, ließ sie es um ein Beträchtliches erweitern, im Jahr 1433. In dieses Jahr setzt man daher auch die Gründung des neuen Ordens, der im Jahr 1437 von dem Pabste Eugen IV. bestätigt wurde. Diese Klosterfrauen werden Oblaten genannt, weil sie den Eintritt in ihren Orden Oblation (Opferung) und nicht Profession nennen ¹⁾. Man nennt sie auch Collatinerinen, vielleicht wegen des Stadtviertels, in dem sie wohnen.

Francisca konnte sich nicht sobald, als sie gewünscht hatte, mit ihren geliebten Töchtern vereinigen. Aber, nachdem ihr Mann gestorben war, brachte sie ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung, warf sich einen Strick um den Hals, fiel an der Thür des Klosters fußfällig nieder, und begehrte als eine Gnade, unter die Zahl der Schwestern aufgenommen zu werden. Sie empfing das Ordenskleid, und brachte sich Gott dar am Feste des heil. Benedict 1437. Weit entfernt, sich als Stifterin des Klosters, etwas auf diese Eigenschaft zu gut zu thun, sah sie sich vielmehr als die letzte des Hauses an, und strebte dahin, sich eben so verächtlich in den

1) Statt, wie die Andern zu sagen pflegen, *profitor*, sagen sie *offero*.

Augen der Welt zu machen, als sie es in ihren eigenen war. Ihre Liebe zur Demuth und evangelischen Armuth ward auch nicht im mindesten geschwächt, als man sie zur Vorsteherin der ganzen Congregation erwählte. Sie suchte dieses Amt nicht, sondern wurde wider ihren Willen dazu erhoben.

Gott belohnte ihre Demuth durch Gesichte und durch die Gabe der Prophezeiung. Man ließt in ihrem Leben, und in dem Prozesse ihrer Heiligsprechung, daß sie eines vertrauten Umganges mit ihrem Schutzengel gewürdigt worden. Ihr Herz ward jedes Mal tief ergriffen, wenn sie über das Leiden und Sterben unsers Heilandes Betrachtungen anstellte; und während des heil. Messopfers war sie so in Gott versenkt, daß sie, besonders nach der heil. Kommunion, wie unbeweglich auf ihren Knien lag. Sie trug eine zärtliche Andacht zu dem heil. Johannes dem Evangelisten, aber eine noch größere zur allerseligsten Jungfrau, die sie zur Patronin ihres Ordens gewählt hatte.

Da ihr Sohn Johannes gefährlich krank ward, sah sie sich genöthigt, aus dem Kloster hervorzugehen, um denselben zu besuchen; aber auch sie wurde von einer Krankheit befallen, an der sie starb. Sie sagte ihre letzte Stunde vorher, empfing die heil. Sakramente, und gab ihren Geist auf den 9. März 1440, in dem sechs und fünfzigsten Jahre ihres Alters. Gott offenbarte ihre Heiligkeit durch Wunder, so zwar, daß sie schon unmittelbar nach ihrem Tode öffentlich als eine Heilige verehrt wurde, obgleich ihre Heiligsprechung erst im J. 1608 erfolgte. Ihren Leib sieht man zu Rom in einem prachtvollen Sarge, und begeht da ihr Fest mit großer Feierlichkeit.

Die Klosterfrauen, die unsere Heilige als Stifterin anerkennen, legen keine Gelübde ab; sie versprechen bloß der Vorsteherin-Mutter zu gehorsamen. Sie ziehen Gehalte, erben ihre Verwandten, und können mit Erlaubniß ihrer Oberin ausgehen. In dem Kloster, das sie zu Rom besaßen, leben mehrere Matronen vom ersten Range.

Der Klosterstand bietet ohne Zweifel, durch die weise Eintheilung der verschiedenen Andachtsübungen, womit man sich den ganzen Tag beschäftigt, viele Mittel des Heiles dar, die Seele denkt da nur an Gott, und sucht nur ihm zu gefallen. Alle Wünsche, alle Gedanken, alle Schritte sind verehelt, sind geheiligt durch das feierliche Gelübde, sich Gott ohne Rückhalt zu weihen. Alle Handlungen eines wahren Ordensmannes, die gleichgültigsten sogar, stehen nach dem heil. Thomas, in Bezug mit seinem ersten Gelübde und erneuern dasselbe, erhalten also von diesem gleichsam ihr Verdienst. Diese Vortheile sind jedoch nicht so an die Klöster allein geknüpft, daß man nicht auch derselben, ohne die Welt zu verlassen, theilhaftig werden könnte. Hierzu genügt es, wenn man nur treu seine Standespflichten in steter Beziehung auf Gott erfüllt, und alle seine Gedanken, Worte, Handlungen und Regungen des Herzens auf Gott hinrichtet. So lebte die Heilige, deren Leben uns so eben als Muster aufgestellt worden, vierzig Jahre lang im Ehestand. Sie wußte die Lehren der Religion so gut mit den Pflichten einer Gattin und Familienmutter zu vereinigen, und die Andachtsgluth mitten in den ihrem Stande eigenen Beschäftigungen zu unterhalten, daß sie in steter Verbindung mit dem Himmel blieb, zu dem sie von ihrer beständigen Liebe zu Gott unenthaltbar hinaufgezogen wurde.

Der heil. Gregor, Bischof von Nyssa.

Entzogen aus dem Leben des Heiligen, das Herwanz nach dessen und des heil. Gregor von Nazianz Werken, so wie mit Berücksichtigung der Geschichten des Sokrates und Theodoret, verfaßt hat. (Sieh Tillemont, tom. IX, p. 561, und Ceillier, tom. VIII, p. 200.)

Jahr 400.

Der heil. Gregor, Bruder des heil. Basilus des Großen wurde sorgfältig in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften gebildet. Er blieb in der Welt, und vereinigte sich durch die Bande der Ehe mit Theosebia, deren Tugenden von dem heil. Gregor von Nazianz gepriesen worden. Einige Zeit nachher entsagte er der Welt, und widmete sich dem Dienste der Kirche als Vorleser. Allein seine Leidenschaft für die Wohlredenheit bewog ihn bald, dieses Amt zu verlassen, und die Redekunst zu lehren. Eine solche Veränderung erregte allseitiges Mißfallen, indem man sie als eine sowohl für den geistlichen Stand entehrende, als für Gregor nachtheilige Unordnung ansah. Der heil. Gregor von Nazianz schrieb hierüber an unsern Heiligen in den stärksten Ausdrücken, und stellte ihm die Folgen des begangenen Fehlers so lebhaft vor, daß er wieder zu seinem ersten Berufe zurückkehrte.

Als der heil. Basilus 370 auf den bischöflichen Sitz von Cäsarea erhoben worden, mit dem die Metropolitanwürde über Cappadocien verbunden war, rief er seinen Bruder zu sich, um sich dessen bei seinen oberhirtlichen Amtsverrichtungen zu bedienen. Gregor ward

aber selbst des bischöflichen Amtes würdig gehalten, und im Jahr 372 mit der Leitung der Kirche von Nyssa in Cappadocien beauftragt ¹⁾. Allein man mußte ihn mit Gewalt zur Annahme der heil. Weihe zwingen ²⁾. Seine Anhänglichkeit an den Glauben von Nicäa zog ihm von Seiten der Arianer harte Verfolgungen zu. Diese Keger verläumdeten ihn bei Demosthenes, dem Statthalter von Pontus, daß er Soldaten schickte, um ihn zu verhaften. Der Heilige ließ sich ohne Widerstand als Gefangener wegführen. Da ihm aber die Soldaten seiner schwächlichen Gesundheit und der strengen Jahreszeit ungeduldet, keine Erholung zugestehen wollten, entrann er ihren Händen, und ließ sich an einen entlegenen Ort bringen. Der heil. Basilus, befürchtend, die Flucht seines Bruders könnte den Statthalter zu gewaltthätigen Maßregeln verleiten, schrieb an denselben einen ehrfurchts-

1) Die Stadt Nyssa lag an den Gränzen von Klein-Armenien.

2) Cave hat fälschlich behauptet, unser Heiliger habe auch, nachdem er zum Bischofe geweiht war, noch mit seiner Frau fortgelebt. Dieses war der in allen morgenländischen Kirchen eingeführten Gewohnheit zuwider, wie uns der heil. Hieronymus berichtet. Was Theosebia, die Gemahlin des heil. Gregor von Nyssa betrifft, so scheint es, daß sie bis gegen das Jahr 380 lebte; allein sie beobachtete nach der Weihe ihres Mannes die Enthaltfamkeit. Der heil. Gregor von Nazianz sagt, da er von ihr spricht, daß man sie den Fußsteigen ihres Schwöger, welche im Priesterthume lebten, habe nachwandeln sehen. Er gibt ihr auch den Namen einer geheiligten Person, wahrscheinlich, weil sie unter die Diakonissinen war aufgenommen worden, als ihr Gatte die bischöfliche Weihe empfangen hatte. Sieh das Lob der Theosebia, von dem heil. Gregor von Nazianz, ep. 95, p. 846.

vollen Brief im Namen aller Bischöfe Cappadociens, um ihn zu besänftigen, und die ihm beigebrachte nachtheilige Meinung zu heben. Er bat ihn auch, die Sache, von welcher es sich handelte, doch lieber in der Provinz selbst, als in entfernten Landen untersuchen zu lassen. Demosthenes versammelte daher im Jahr 376 zu Nyssa ein Concilium, das einzig aus Arianern bestand. Man ersieht jedoch nicht, daß da Etwas Bedeutendes gegen den Heiligen geschehen sey, auf dessen Sitz schon ein Eingedrungenener ohne Glauben, Sitten und Fähigkeiten erhoben war. Gregor, trostlos über solche Unordnungen, verließ das Land, wo so die Ruchlosigkeit herrschte. Die Verfolgung seiner selbst, die er von der arianischen Partei zu erdulden hatte, verursachte ihm jedoch weniger Schmerzen, als die schnellen Fortschritte, welche die Kezerei mit jedem Tage machte. Er schrieb hierüber an den heil. Gregor von Nazianz, der ihm sagte, er solle sein Vertrauen auf Gott setzen, und versichert seyn, daß der Irrthum nie über die Wahrheit siegen werde. Dieß war gewisser Maßen eine Vorhersagung dessen, was kurze Zeit darnach erfolgte. Denn da der Kaiser Valens, ein großer Beschützer des Arianismus, im Jahr 378 starb, änderten sich plötzlich die Umstände, und Gratian, der Alleinbeherrscher des ganzen Reiches geworden war, setzte Gregor wieder auf seinen Stuhl. Allein die Freude unsers Heiligen über seine Rückkehr nach Nyssa, wurde zu Anfange des folgenden Jahres durch den Tod des h. Basilus, seines Bruders getrübt, den er eben so hoch schätzte und so innig liebte. Er gieng nach Cäsarea, um dessen Leichenbegängniß beizuwohnen, und ihm noch alle Pflichten zu erweisen, welche Natur

und Religion vorschreiben. In der Folge wurde er von den rechtgläubigen Bischöfen des Morgenlandes dazu erwählt, die Mißbräuche zu heben, welche sich in den Kirchen von Arabien und Palästina eingeschlichen hatten. Er vollbrachte jedoch erst im folgenden Jahre den ihm erteilten Auftrag.

Diese Zwischenzeit benutzte er, um der h. Makrina, seiner Schwester, die er beinahe acht Jahre lang nicht mehr gesehen hatte, einen Besuch abzustatten. Sie stand einem Frauenkloster in Pontus vor. Der schwächliche Gesundheitszustand, in dem er sie fand, ließ ihn auf ihren baldigen Uebertritt in die bessere Welt schließen. Er hatte einige Unterredungen mit ihr über Gegenstände der Gottseligkeit; allein da sich das Uebel mit jedem Tage verschlimmerte, sah er bald ein, daß er nur gekommen sey, um ihr die letzte Pflicht zu erzeigen. Sie starb auch wirklich in den Armen ihres Bruders, und wurde in der Kirche der vierzig Märtyrer, die sechs bis acht Stadien vom Kloster entfernt lag, begraben. Unser Heiliger hielt selbst die Leichencereemonien.

Im Frühjahr 380 vollführte der heil. Gregor von Nyssa den Auftrag, welchen er in Bezug auf die Kirchen von Arabien und Palästina empfangen hatte. Der Kaiser Theodosius erleichterte ihm die Reise, indem er ihm ein öffentliches Fuhrwerk umsonst geben ließ. Den ganzen Weg über sang der Heilige mit seinen Begleiter Psalmen, und hielt mit ihnen die kirchlichen Fasten. Man weiß nicht bestimmt, welche Mißbräuche der heil. Gregor in Arabien verbesserte, noch was er da ausdrückete. Nach Palästina gieng er eben sowohl der Andacht, als der Nothwendigkeit wegen. Er besuchte alle, durch

die Geheimnisse der Erlösung geheiligte, Dertter. Die Unordnungen, die er daselbst sah, waren ihm zu großem Aerger, und sein Schmerz war desto bitterer, da er ihnen nicht gänzlich während seines Aufenthalts in Palästina abhelfen konnte.

Der heil. Gregor wohnte auch dem Concilium bei, das 381 zu Constantinopel gehalten wurde. Er gehörte unter die Zahl derjenigen, die man im Morgenlande als den Mittelpunkt der katholischen Kirche ansah; so zwar, daß man mit ihm in Gemeinschaft stehen mußte, wenn man als Mitglied der wahren Kirche angesehen werden wollte. Nebst diesem wohnte er noch zwei andern Concilien von Constantinopel bei, in den Jahren 382 u. 394. In dem Letzten wurde er unter die Metropolitnen gesetzt. Diese Auszeichnung ertheilte man ihm seiner großen Verdienste wegen. Er starb gegen das Jahr 400; und wie man glaubt, am 10. Jänner, an dem die Griechen allzeit sein Fest gefeiert haben. Die Lateiner verehren ihn am 9. März.

Die Alten haben dem heil. Gregor von Nyssa die schönsten Lobsprüche ertheilt. Besonders haben sie dessen Weisheit, Glaube, Unschuld, Mäßigung und Starkmuth im Unglück hervorgehoben. Das siebente allgemeine Concilium bezeugte gegen ihn die tiefste Verehrung. Es gab ihm den Ehrennamen: Vater der Väter, und bediente sich seiner Schriften, um die alte Lehre der Kirche zu bestätigen, und mit seiner Beistimmung die Gottlosigkeit des Nestorius zu verdammen.

Nachricht über die Schriften des heil. Gregor von Nyssa.

1. Das *Hexameron*, oder das Buch über das Werk der sechs Tage; eine Ergänzung der Homilien, welche der heil. Basilius über denselben Gegenstand gehalten hat. Dieser hatte alle Fragen übergangen, welche die Fassungskraft des Volkes übersteigen. Der heil. Gregor unternahm die Erklärung derselben auf die Bitte mehrerer durch ihre Wissenschaft und Tugend verehrungswürdiger Personen, und zeigte darin einen umfassenden Geist, der des Bruders eines großen Basilius würdig ist. Man sieht auch aus diesem Werk, daß er eine vollkommene Kenntniß der alten Philosophie hatte.

2. Die Abhandlung über die Bildung des Menschen kann als eine Fortsetzung des vorigen Werkes angesehen werden, obgleich sie zuerst nämlich um das Jahr 379 ist verfaßt worden. Man findet darin viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit, und besonders herrliche Gedanken über die Erhabenheit und Würde des Menschen, über seine Gottähnlichkeit über die Geißlichkeit seiner Seele, über die Auferstehung der Leiber u. s. w.

3. Das Buch von dem Leben Moses, oder von dem vollkommenen Leben, ist an Casarius gerichtet, der den Heiligen ersuchte ihn zu belehren, worin das vollkommene Leben bestehe, damit er das seinige darnach einrichten könne. Der heil. Gregor stellt ihm ein vollendetes Muster aller Tugenden in Moses vor.

4. Die zwei Abhandlungen, über die Aufschrift der Psalmen, und die Homelie über den sechsten Psalm. Der Heilige gibt in diesen zwei Abhandlungen eine allgemeine Uebersicht der Psalmen, und zeigt deren wirksame Nützlichkeit zur Heiligung der Gläubigen. Er sagt, daß zu seiner Zeit die Christen jegliches Alters, Geschlechts und Standes stets diese göttlichen Gesänge im Munde führten.

5. Die acht Homilien über die drei ersten Kapitel des Ekklesiastes. Sie enthalten herrliche Belehrungen über Tugend und Laster, und ihre Wirkungen.

6. Die fünfzehn Homilien über das hohe Lied, die er alle öffentlich vorgetragen hatte, sind an eine tugendhafte

Matrone von Konstantinopel, Namens Olympias, gerichtet, welche, da sie nach einem ungefähr zwanzig monatlichen Ehestand, Wittwe geworden war, alle ihre Güter an die Armen und Kirthen theilte. Der heil. Lehrer sagt darin, das hohe Lied solle nur von denen gelesen werden, die ein reines von der Liebe der Geschöpfe losgerissenes Herz haben.

7. Die fünf Homelien über das Gebet des Herrn, die auch gepredigt wurden, enthalten sehr nützliche Unterweisungen über die Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebets.

8. Die acht Homelien über die acht Seligkeiten sind in demselben Style geschrieben, wie die vorigen. Man findet darin gründliche Belehrungen über die Demuth, Sanftmuth, die Armuth des Geistes u. s. w.

9. Die Abhandlungen über die Unterwerfung des Sohnes, über die Wahrsagerin, und die Rede über die Weihe des heil. Gregor. Es ist ausgemacht, daß das erste Werk von unserm heil. Lehrer ist. Der Irrthum der Drigonisten, daß die Strafen der Verdammten aufhören werden, scheint darin enthalten zu seyn. Diejenigen, welche diese Abhandlung dem heil. Gregor zueignen sagen, der Irrthum, den man darin finde, sey nachher von irgend einem Drigonisten hineingetragen worden. Die Abhandlung über die Pythonissa (Wahrsagerin) ist in Form eines Briefes, an einen Bischof, Namens Theodosius, gerichtet. Der heil. Gregor behandelt darin die Frage von der Hervorrufung der Seele Samuels, und glaubt, es sey der Teufel gewesen, der unter Samuels Gestalt zu Saul redete. Die Rede über die Weihe, die man eher die Rede über die Einweihung nennen sollte, wurde 394 bei Gelegenheit der Einweihung einer prachtvollen Kirche gehalten, welche Rufin, der Präfectus Prætorio, in der Burg der Eiche, bei Chalcedon, hatte erbauen lassen.

10. Der Widersprecher, oder Abhandlung gegen Apollinarius. Man hatte hiervon in den Ausgaben der Werke des heil. Gregor nur ein Bruchstück; allein Laurentius Zacagnius, Bibliothekar des Vaticanus; gab sie im J. 1698

nach einer mehr als sieben hundert Jahr alten Handschrift ganz heraus. Leontius von Byzanz, Euthymius und der heil. Johannes Damascenus führen mehrere Stellen daraus an unter dem Namen des heil. Gregor, und das sechste allgemeine Concilium eignet sie ihm zu. Man kann also nicht zweifeln, daß der Heilige ihr Verfasser sey. Sie wurde geschrieben gegen das Jahr 377. Der heil. Lehrer beweist darin gegen Apollinarius, daß die Gottheit nicht leiden kann, daß Jesus Christus eine Seele habe, daß er in seiner Person die göttliche und menschliche Natur vereiniget u. s. w.

11. Die Rede über die Liebe zur Armath, die eine nachdrückliche Ermahnung zum Almosengeben ist. Das Buch gegen das Schicksal, worin bewiesen wird, daß Alles nach Gottes Vorsehung geschehe. Es ist in einen Dialog eingekleidet, und wurde um das Jahr 381 verfaßt. Die Abhandlung über die gemeinen Begriffe, welches eine philosophische Erklärung der Ausdrücke ist, deren sich die Alten bedient hatten, um das Geheimniß der Dreieinigkeit zu erklären.

12. Der kanonische Brief an Letoius, Bischof von Mitilene, dem Metropolitanstzke von Armenien. Er macht einen Theil der Bußkanonen aus, die Beveridge herausgegeben hat. Der heil. Gregor schreibt darin Bußen vor für die ungeheuersten Sünden. D. Ceillier hat, tom. VIII, p. 265 und 266, das Anhaltbare der Gründe gezeigt, worauf sich einige Protestanten stützten, um diesen Brief aus dem Verzeichniß der Werke des heil. Gregor von Nyssa auszustreichen.

13. Rede gegen jene, welche die Taufe verschieben. Die Sünder werden darin zur Buße ermahnt, und die Katechumenen zum Empfange der heil. Taufe; als besondere starke Gründe hierzu werden angeführt die Ungewisheit der Todesstunde, die verschiedenen Zufälle die uns jeden Augenblick ins Grab stürzen können.

14. Die Reden gegen die Hurerei und den Wucher, über die Buße und das Almosengeben, enthalten eine sehr schöne Erläuterung der christlichen Sittenlehre über diese verschiedenen Punkte. Die Rede gegen den Wucher ver-

dient besondere Aufmerksamkeit wegen der kräftigen und anziehenden Darstellungsart.

15. Rede auf das Pfingstfest. Zeugniß gegen die Juden. Das erste Werk hatte man nur lateinisch; allein Zacagnius hat es auch griechisch bekannt gemacht, nach drei Handschriften der vatikanischen Bibliothek. In dem zweiten Werke sucht der heil. Gregor das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit durch die Worte der heil. Schrift gegen die Juden zu beweisen. Man hatte dieses Werk ebenfalls nur auf lateinisch, eh' es Zacagnius im griechischen Text herausgegeben hatte. Da dieser Gelehrte in den Handschriften die drei letzten Kapitel der alten lateinischen Ausgabe nicht gefunden hatte, schloß er mit Recht, sie seyen unterschoben, und statt dieser drei Kapitel, hat er vier andere geliefert, die einen richtigen Zusammenhang haben, und das Werk vollständig machen.

16. Die zwölf Bücher gegen Eunomius. Der h. Gregor rechtfertigt darin seinen verstorbenen Bruder Basilus, den Eunomius angegriffen hatte, und beweist darin gegen diesen Irrlehrer, die Gottheit und gleiche Wesenheit des Wortes. Er sagt, daß, auch abgesehen von der Schrift, die er mit einem bewunderungswürdigen Scharfsinn anwendet, die Ueberlieferung allein hinreiche, um die Irrlehrer zu beschämen.

17. Die Abhandlung an Ablarius, und die Abhandlung über den Glauben; eine Vertheidigung verschiedener Punkte der kath. Lehre gegen die Arianer.

18. Die große Katechese, in vierzig Kapitel abgetheilt, wird von Theodoret Leontius von Byzanz, Euthymius, dem heil. Germanus von Konstantinopel angeführt. Die zwanzig letzten Zeilen sind späterer Zusatz. In diesem Werke lehrt der heil. Gregor von Nyssa die Katecheten, wie sie durch Vernunftschlüsse die Glaubensgeheimnisse beweisen sollen.

19. Das Buch von der Jungfrauschaft ist in vier und zwanzig Kapitel eingetheilt, die Vorrede nicht mitbegriffen. Der heil. Lehrer zeigt darin die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft und ihre Vorzüge vor dem Ehestand.

20. Die zehn Syllogismen gegen die Manichäer, und das Buch von der Seele und der Auferstehung. In dem ersten Werke wird bewiesen, daß das Böse keine unzerstörbare und unerschaffene Natur sey, eben so wenig als der Teufel, der dessen Vater und Urheber ist. Das zweite ist ein Dialog oder eine Unterredung, welche der h. Gregor mit seiner Schwester den Abend vor ihrem Tod, über das Hinscheiden des heil. Basiliius hatte. Es wurde gegen das Jahr 380 verfaßt.

21. Der Brief an Theophilus, Patriarchen von Alexandrien gegen die Apollinaristen. Er wird in dem fünften allgemeinen Concilium, und in der Synodus des Euthymius angeführt.

22. Drei Abhandlungen über die christliche Vollkommenheit. Der heil. Gregor untersucht in der ersten, zu was einen Christen sein Name und das Bekenntniß seines Glaubens verpflichtet. In der zweiten gibt er Vorschriften, wie man zur Vollkommenheit gelangen kann. In der dritten, das Ziel des Christen, entwickelt er auf die lichtvollste Weise die heiligsten Lehren des Evangeliums.

23. Die Rede gegen Jene, welche nicht wollen getabelt werden, und die Abhandlung über die Kinder, welche vor der Taufe sterben. Mehrere wichtige Fragen werden in dem zweiten Werke abgehandelt.

24. Die Rede über die Geburt Jesu Christi, und die zwei Lobreden auf den heil. Stephanus. Don Ceillier beweist, tom. 8, p. 545, daß man diese Rede dem heil. Gregor nicht streitig machen könne. Es wird darin nicht nur von der Geburt Jesu Christi, sondern auch von dem Morde der unschuldigen Kinder geredet. In den alten Ausgaben fand man nur die erste Lobrede. Die Bekanntmachung der zweiten hat man dem gelehrten Jacagnius zu verdanken.

25. Rede über die Taufe, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Die erste, welche in einigen Ausgaben betitelt ist, auf den Tag der Lichter, wurde am Feste der heil. drei Könige gehalten, an welchem Tage die Katechumenen

in Cappadocien getauft wurden. Von den fünf Reden über die Auferstehung, haben wir nur die erste, dritte und vierte, die von dem heil. Gregor zu seyn scheinen.

26. Die Rede über die Gottheit des Sohnes und des heil. Geistes. Man findet in dieser die Widerlegung der Irrlehren der Arianer und Eunomianer.

27. Die Lobreden auf den heil. Basilus, die vierzig Märtyrer, die Trauerrede auf Pulcheria und Placilla; die Leben des heil. Gregors, des Wunderthäters, des heil. Theodors, des heil. Meletius, des heil. Ephrem und der heil. Matrina.

28. Die Rede über den Tod ist von den Regern sehr gemißhandelt worden. Der Zweck des heil. Gregors war, den Christen, die sich zu sehr über den Tod ihrer Verwandten betrübten, Trostgründe zugeben.

29. Mehrere Briefe. In demjenigen, welcher die Aufschrift hat, über die Wallfahrt nach Jerusalem, erhebt sich der Heilige gegen mehrere Mißbräuche die manche Christen, unter dem Vorwande die heiligen Derter zu besuchen, begehen; allein die Wallfahrten an sich verdammt er nicht, wie mehrere Protestanten haben behaupten wollen. Nebst den Briefen, wovon wir hier reden, hat Zacagnius noch vierzehn andere nach einer Handschrift des Vatikans herausgegeben. Johann Baptist Caraccioli, Professor der Philosophie im Kolleg von Pisa, hat auch sieben vorher unbekannte zu Florenz 1731 in Fol. drucken lassen. Er hatte sie aus einer Handschrift der Bibliothek des Großherzogs von Toscana.

Der heil. Gregor von Nyssa kann mit den berühmtesten Rednern des Alterthums in Hinsicht der Reinheit, Leichtigkeit, Anmuth, Stärke, Fruchtbarkeit und Erhabenheit der Schreibart verglichen werden. Allein in seinen Streitschriften, in welchen er eine besondere Geistesstärke, einen bewunderungswürdigen Blick die Trugschlüsse des Irrthums zu entdecken und zu widerlegen, zeigt, übertrifft er sich einiger Maßen selbst. Er hat unter allen Vätern den Eunomius am besten widerlegt. Nur hat man dem heil. Gregor vorgeworfen, daß er zusehr

die Allegorien gesucht, und zuweilen Schriftstellen in einem bildlichen Sinne erklärt habe, die natürlicher in dem buchstäblichen genommen werden.

Die beste Ausgabe der Werke des h. Gregors von Nyssa ist jene, welche Fronton-le Duc zu Paris, im Jahre 1615 in zwei Foliobänden griechisch und lateinisch geliefert hat. Zu dieser gehört aber noch der Folioband, welchen derselbe Fronton-le Duc im Jahre 1618 als Anhang gegeben hat. Man zieht diese Ausgabe mit dem Anhange jener weit vor, welche 1638 in 3 Foliobänden ebenfalls in Paris erschienen ist.

Der heil. Pacian, Bischof von Barcelona.

Dieser Heilige, einer der größten Männer, welche Spanien der Kirche gegeben hat, wurde im vierten Jahrhundert von sehr vornehmen Eltern geboren. Anfangs lebte er im Ehestande, und zeugte einen Sohn, Namens Dexter, der zu den ersten Würden im Reiche gelangte, indem er unter Theodosius Oberkammerherr, und dann unter Honorius Praefectus Praetorio war. Vor allem aber zeichnete sich Pacian aus durch Unbescholtensheit und Heiligkeit des Wandels. In der Folge entsagte er der Welt, trat in den Dienst der Kirche, und wurde zum Bischofe von Barcelona im Jahre 373 erwählt. Wenn er durch seine Tugenden eine Stelle unter den würdigen Hirten der Kirche verdient, so verdient er nicht weniger durch seine Beredsamkeit und seine schöne Schreibart einen ausgezeichneten Platz unter den Gelehrten. Er starb in einem sehr hohen Alter gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. Wir haben noch einige Werke

dieses Heiligen; er ward unter die Zahl der Kirchenlehrer erhoben.¹⁾ Sein Sohn Dexter, der ihn

1) 1. Die drei Briefe an Sympronian einen Donatisten, der in der Umgegend von Barcelona sich aufhielt. Der heil. Pacian fängt den ersten mit Aufzählung der Ketzereien an, die sich in der Kirche, seit Simon dem Zauberer bis auf die Novatianer, erhoben hatten. Dann beweiset er, daß der Name katholisch, der Kirche von Gott gegeben, und daß sie dadurch allzeit von den Ketzersecten unterschieden worden sey. «Christ», fügt er bei, «ist mein Name, und Katholik mein Beiname; das Eine unterscheidet mich, das Andere bezeichnet mich». Nachdem er dann den Namen katholisch erklärt hat, widerlegt er die Irrlehren der Novatianer über die Buße. Im zweiten Briefe zernichtet der heil. Lehrer einige Einwendungen, welche ihm Sympronian gemacht hatte. Im dritten kommt er wieder auf die Buße zurück, und behandelt sie sehr gründlich. Die novatianische Irrlehre wird darin bündig widerlegt. Dieser Brief verdient eine besondere Aufmerksamkeit.

2. Die Ermahnung zur Buße; dieß ist eine Art Hirtenbrief; der heil. Pacian handelt darin, 1) von der Verschiedenheit der Sünden; 2) von den Sündern, welche aus falscher Scham das für ihre Wunden so heilsame Mittel des Bekenntnisses nicht anwenden; 3) von jenen, die, nachdem sie ihre Sünden gebeichtet haben, sie nicht durch die Buße sühnen; 4) von den Strafen, welche der unbußfertigen Sünder warten, und von den Belohnungen derjenigen, die sich durch eine aufrichtige Bekehrung reinigen.

3. Abhandlung über die Taufe an die Gläubigen und Katechumenen. Der heil. Lehrer beabsichtigt darin drei Dinge, 1) zu erklären, auf welche Weise wir geboren werden; 2) zu zeigen, wie wir durch die Taufe erneuert werden; 3) die Früchte des Glaubens, den man von Gott empfängt, zu entwickeln. Dieses Werk ist nicht so vortrefflich ausgearbeitet, als das vorhergehende.

überlebte, war ein Freund des heil. Hieronymus, der ihm sein Buch von den berühmten Männern widmete 2).

Sieh den h. Hieronymus, *de Viris illust.*, c. 106, p. 195; und Dom Ceillier, tom. VI, p. 713.

Die Abhandlung, welche der heil. Pacian gegen das Spiel des kleinen Hirsches geschrieben hat, haben wir nicht mehr. Er sagt selbst im Eingange seiner Ermahnung zur Buße, je mehr er gegen das Spiel des kleinen Hirsches geeifert habe, desto hartnäckiger habe man es fortgesetzt und gelernt. Es scheint, daß dieses Spiel etwas Unehrbares hatte. Deswegen zweifelte auch der heil. Pacian, ob es nicht besser sey, von gewissen Lastern gar nicht zu reden, als, selbst um sie zu bekämpfen, davon zu sprechen.

Die Schönheiten der Schriften des heil. Pacians fühlt man besser, wenn man sie liest, als man sich darüber mit Worten ausdrücken kann; seine Schreibart ist zierlich und rein, die Beweisführung richtig und bündig, die Gedanken schön, die Wendung angenehm. Der heil. Lehrer ist voll der Salbung, wenn er zur Tugend ermahnt, und voll des Feuers und der Stärke, wenn er das Laster bekämpft.

Man hat mehrere Ausgaben der Werke des heil. Pacians. Man findet sie auch in der Bibliothek der Väter, tom. IV, und in dem 2. Bande der Concilien von Spanien, welche der Cardinal von Aguirre mit Anmerkungen 1694 in 4 Foliobänden zu Rom herausgegeben hat.

2) In Spanien hat man eine Chronik unter dem Namen des Flavius Dexter bekannt gemacht, welchen man fälschlich für den Sohn des heil. Pacians ausgegeben. Diese Chronik ist ein erbärmliches Nachwerk.

Die heil. Katharina, Jungfrau, und Abtissin der Clarissen von Bologna.

Die heil. Katharina wurde zu Bologna im J. 1413 von einer der ersten Familien des Landes geboren. Die Liebe zur Tugend zeigte sich in ihr vor den Jahren der Vernunft. In einem Alter von zwölf Jahren wurde sie als Ehrendame der Prinzessin Margareta, Tochter des Nicolaus von Est, Markgrafen von Ferrara, an die Seite gegeben. Die Stelle einer Ehrendame bekleidete sie zwei Jahre, bis Margareta verheirathet wurde; diesen Umstand benutzte sie, um ihre Freiheit wieder zu erlangen. Den ersten Gebrauch, den sie davon machte, war, daß sie sich nach Ferrara in eine Gemeinde von Frauen des dritten Ordens des h. Franciscus zurückzog. Da diese Genossenschaft in der Folge zu einem Kloster umgeschaffen wurde, welches mit dem Namen des Leibes Christi die Regel der heiligen Clara annahm, legte Katharina die feierlichen Gelübde ab, und blieb darin, bis zur Stiftung des Klosters der Clarissen von Bologna, dessen erste Vorsteherin sie ward.

Sie hatte einen außerordentlichen Eifer für die Bekehrung der Sünder, die sie unaufhörlich durch Thränen und Gebete von Gott zu erleben suchte. Ihre Liebe zum Gebete und ihre Festigkeit bei den innerlichen Prüfungen, die sie zu bestehen hatte, machten sie zu einem der Engel würdigen Schauspiele. Durchdrungen von den Gefühlen der tiefsten Demuth, verlangte sie nichts so sehr,

als ihren Schwestern zu dienen, und die niedrigsten Klosterarbeiten zu verrichten. Ihre erhabene Tugend wurde auch schon in diesem Leben durch die Gabe der Wunder und der Weissagung belohnt ¹⁾. Sie starb den 9. März 1463, in dem fünfzigsten Jahre ihres Alters. Ihr Name wurde in das römische Martyrologium aufgenommen von Clemens VIII. im J. 1592. Der Prozeß

1) Zu Bologna kam im Jahre 1511 ein Buch von ihren Offenbarungen heraus. Im Allgemeinen muß man gegen alle Geschichten von Erscheinungen und Offenbarungen mißtrauisch seyn, von denen man nicht jedes Mal weiß, ob sie nach den zur Unterscheidung der Geister festgesetzten Regeln geprüft worden sind. Ohne dieses ließe man Gefahr, den Täuschungen zum Spiel zu werden. Dieß ist eine Bemerkung Benedicts XIV *de Canoniz. Sanct.*, tom. III, c. 51, p. 715. Man muß noch mehr auf seiner Huth seyn, wenn diese Erscheinungen oder Offenbarungen geschrieben worden sind, und nicht von jenen, die sie gehabt haben, sondern von einer fremden Hand. Ferner muß man untersuchen, ob Diejenigen, welche sie gehabt haben, beständig als wahrhaft demüthige Christen angesehen wurden, eine vollkommene Erfahrung und eine genaue Beurtheilung der Geister besäßen. Alle diese Bedingungen, sagt Benedict XIV finden sich bei den Erscheinungen und Offenbarungen der heil. Theresia, welche sie selbst geschrieben hatte. Was die Offenbarungen der heil. Katharina von Bologna betrifft, sind sie nicht von ihr selbst geschrieben worden, sondern von Personen, die sie nach Berichten aufstegten, deren Wahrheit man berechtigt ist in Verdacht zu ziehen. Zudem ist es, wie man ohne Mühe einseht, leicht in der dergleichen Werken große Fehler zu begehen.

Die heil. Katharina von Bologna schrieb einige Abhandlungen in lateinischer und italienischer Sprache. Das berühmteste aller ihrer Werke ist das Buch von den sieben geistlichen Waffen.

Ihrer Heiligsprechung wurde unter Clemens XI. geführt; allein die Bulle ward erst unter Benedict XIII. 3) im Jahre 1724 ausgefertigt.

Der Leib der heil. Katharina ist noch unversehr, und wird zu Bologna in der Kirche der Clarissen aufbewahrt. Er sitzt aufrecht in einer Art mit gläsernem Gitter versehenen Tabernakel, und ist in einem grauen, aber sehr köstlichen Stoff gehüllt, aber Gesicht, Hände und Füße sind unbedeckt. Das Fleisch scheint noch lebendig und biegsam, und ist nur etwas blaß an den äußersten Enden. Henschenius, Laffels u. a. m. die den Körper der Heiligen sahen, haben uns eine Beschreibung des Behältnisses gegeben, in dem er eingeschlossen ist.

Sieh bei Bollandus das Leben der Heiligen, geschrieben fünfzig Jahre nach ihrem Tode von Dionysius Pascotti, einem Observantiner.

2) Bullar. Rom., tom. XIII, p. 87.

10. März.

Die vierzig Märtyrer von Sebaste.

(Gezogen aus der Homilie des heil. Basilus auf ihr Fest, *Hom. 20*, tom. I, p. 453, und den drei Lobreden des h. Gregors von Nyssa auf dieselben, tom. II, p. 203; tom. III, p. 499, 504; diesen folgte auch der h. Ephrem, tom. II, p. 341, *edit. Vatic.*; der heil. Gaudentius, und der heil. Chrysostomus. Vergl. *Billemont*, tom. V, p. 518; *Ruinart*, p. 581; *Ceillier*, tom. IV, p. 62; *Joseph Affemani*, in *Calend. univ. ad 11. Martii*, tom. VI, p. 172.)

Jahr 320.

Diese heiligen Märtyrer litten im J. 320 zu Sebaste, einer Stadt in Klein-Armenien, unter dem Kaiser Licinius. Sie waren aus verschiedenen Ländern, standen aber alle unter einer Fahne, waren jung, wohl-gewachsen, tapfer, und hatten sich durch ihre geleisteten Kriegsdienste ausgezeichnet. Man liest bei dem heil. Gregor von Nyssa und bei Prokopius, daß sie zur blühenden Legion gehörten, die durch den wunderbaren Regen, den sie unter dem Kaiser Marc-Aurel vom Himmel erhielt, so berühmt ist. Diese Legion, die wußte unter dem Reichsheere, hatte damals ihren Stand-ort in Armenien, Eysias war Feldherr der Truppen, und, Agricola Statthalter der Provinz. Da dieser den Kriegern einen Befehl des Kaisers Licinius bekannt machte, wodurch jedermann befohlen wurde, den Gözen zu opfern, traten vierzig Christen aus den Reihen hervor,

bekanntem großmüthig ihren Glauben, und betheuertem, daß keine Qualen sie zu dessen Verläugnung vermögen würden. Der Richter nahm anfangs, in der Hoffnung sie zu gewinnen, seine Zuflucht zu schmeichelnden Uebersredungsmitteln. Er sagte ihnen, ihre Halsstarrigkeit würde sie mit ewiger Schande bedecken, da hingegen ihre Unterwerfung gegen den Willen des Fürsten mit den größten Vortheilen würde vergolten werden. Da er aber sah, daß seine Verheißungen fruchtlos seyen, wandte er Drohungen an, die jedoch ebenfalls ihre Wirkung verfehlten. Die hh. Bekenner Jesu Christi antworteten ihm, daß die Versprechen, die er ihnen mache, in keinem Verhältnisse ständen, mit den unendlichen Gütern, deren er sie berauben wolle. « Was aber deine Drohungen angeht, » setzten sie noch bei, « so schrecken sie uns nicht. Du hast » nur Gewalt über unsere Leiber, die wir zu verachten » gelernt haben; unsere Seelen aber sind keiner körperlichen Gewalt unterworfen. » Der Statthalter, der keine solche Antwort erwartet hatte, gerieth darüber in grimmigen Zorn, und befahl, sie mit Ruthen zu streichen, und ihre Seiten mit eisernen Krallen zu zerfleischen. Dann ließ er sie mit Ketten beladen in's Gefängniß führen. Einige Tage nachher kam Eysias von Casarea nach Sebaste. Als auch dieser die Standhaftigkeit der Bekenner prüfte, mußte er zu seiner Schmach sich gleichfalls überwunden sehen. Endlich ersann der Statthalter, vor Wuth außer sich, eine langsame schreckliche Todesart, zu der er sie alle verdammt.

Es war damals gerade Winter, der in Armenien besonders kalt ist, und zu jener Zeit durch einen Nordwind, der heftig und erstarrend wehte, unerträglich war. An

den Stadtmauern befand sich ein festgefrorener Teich; dahin wurden die Heiligen, auf den Befehle des Statthalters, während der Nacht ganz nackt ausgestellt 1); und um sie durch die Leichtigkeit der Rettung noch mehr zu versuchen, ließ er in einer kleinen Entfernung von dem Teich ein warmes Bad zubereiten, damit diejenigen, welche sich entschließen würden zu opfern, sich erwärmen könnten. Kaum hatten die Märtyrer den über sie gefällten Urtheilsspruch gehört, als sie freudig zu dem Teiche hineilten. Sie legten selbst ihre Kleider ab, und ermutigten sich wechselseitig zum Kampfe durch den Trost, daß eine harte Nacht ihnen eine unendlich glückliche Ewigkeit bringe 2). Alle verrichteten dann einmüthig dieses Gebet: « Herr, unserer vierzig haben den Kampf be-
 « gonnen, laß nicht zu, daß weniger als vierzig die
 « Siegeskrone erlangen. Möge nicht ein einziger aus

1) Die Akten unserer Heiligen, und die meisten Schriftsteller, die von ihnen geredet haben, unterstellen, man habe sie im Wasser sterben lassen. Dieß ist jedoch ein Fehler, den Tillemont, Baillet, Ruinart, Ceillier nach dem h. Basilius und dem heil. Gregor von Nyssa verbessert haben. Nach dem heil. Ephrem wurden die Märtyrer auf dem gefrorenen Teiche der Kälte ausgesetzt. Allein Tillemont glaubt, sie seyen in einiger Entfernung von dem Teiche, vielleicht in der Stadt selbst, ausgestellt gewesen. Die Ursache, die ihn zur Annahme dieser Meinung bewog, ist, weil dieß ihm mehr mit der Stelle des heil. Basilius und des heil. Gregor von Nyssa überein zu stimmen schien. Sieh Tillemont, tom. V, Note III, p. 789.

2) Wir lesen bei dem heil. Gregor von Nyssa, daß die heiligen Märtyrer drei Tage und drei Nächte diese Qual duldeten; wodurch ihnen ein Glied nach dem andern abfror.

« der Zahl fehlen, die du nicht ohne Absicht so bestimmt hast. » Die Wächter unterließen nicht, sie zum Gehorsame gegen den Fürsten zu ermahnen, und sie durch das warme Bad zum Abfalle zu reizen.

Unglücklicher Weise ließ sich Einer aus dieser heil. Schaar von den Heiden gewinnen, verließ seinen Posten als ein treuloser Ueberläufer und sprang in das warme Bad. Gott aber ließ ihn nicht lange die Frucht seines Abfalles genießen, denn kaum hineingesprungen hauchte er sein Leben aus. Seine Gefährten, tief betrübt über seinen Fall, wurden bald wieder durch ein höchst wunderbares Ereigniß getröstet. Einer der Wächter, welcher sich beim Bade wärmte, und den Auftrag hatte, Acht zu geben, ob nicht einer der Märtyrer seinen Entschluß ändere, hatte plötzlich eine ganz außerordentliche Erscheinung. Er sah himmlische Geister herabsteigen, die, wie im Namen ihres Königs, unter den großmüthigen Kämpfern herrliche Belohnungen austheilten. Einer jedoch erhielt keine, und dieß war gerade derjenige, welcher nachher feigherzig seinen Glauben verläugnete. Der Wächter, bewegt durch die himmlische Erscheinung, bekehrte sich, warf seine Kleider weg, und schloß sich dem neun und dreißig Märtyrern an, indem er ausrief, er sey ein Christ, wie sie. Dieses soll uns, wie der heil. Ephrem bemerkt, zur Anbetung der unbegreiflichen Wege der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes gegen die Menschen bewegen:

Als der Tag angebrochen war, befahl der Richter sie auf Karren zu laden und ins Feuer zu werfen. Sie waren alle schon todt, oder doch dem Tode ganz nahe,

mit Ausnahme des Jüngsten ³⁾, der noch in voller Lebenskraft da stand. Die Schergen ließen ihn daher zurück, in der Hoffnung, man würde ihn noch zu andern Gesinnungen bringen können. Allein seine Mutter, die zugegen war, konnte dieses falsche Mitleid, welches man für ihren Sohn hatte, nicht ertragen. Sie erkühnte sich sogar, den Schergen deswegen Vorwürfe zu machen. Dieses heldenmüthige Weib war eine Wittwe von niederm Stande, aber reich an Schätzen des Glaubens. Sie nahete sich ihrem Sohne, und ermahnte ihn zur Standhaftigkeit, dann nahm sie ihn selbst in ihre Arme, und legte ihn zu den übrigen Märtyrern auf den Karren. „Wohlan mein Sohn,“ sagte sie ihm, „wohlan, vollende diese glückliche Reise mit deinen Gefährten, damit du nicht als der Letzte vor Gott erscheiest ⁴⁾.“ Diese Worte sprach sie, ohne eine einzige Thräne zu vergießen, und begleitete mit freudigem Angesichte den Karren bis zum Scheiterhaufen.

Nachdem die Leiber der heil. Märtyrer verbrannt waren, warf man die Asche in den Fluß. Es blieb jedoch noch ein Theil zurück, den die Christen heimlich sammelten, oder um Geld an sich kauften. Die Stadt Cäsarea besaß von diesen kostbaren Ueberbleibseln, und der heil. Basilius sah sie an als eine Schutzwehre gegen die An-

3) Es wird Meliton genannt, in den Akten der heiligen Märtyrer.

4) Sieh die Lobrede auf die vierzig Märtyrer von dem h. Ephrem, tom. II, p. 354 edit. Vatic. an. 1745. Nichts ist schöner und rührender als die Rede, welche der h. Ephrem der Mutter des Jüngsten unserer Märtyrer in den Mund legt.

griffe der furchtbarsten Feinde 5). Derselbe heil. Vater fügt noch bei, daß bei ihnen die Gefallenen aufgerichtet, die Schwachen gestärkt und die Andachtsgluth der Gläubigen vermehrt wurde. Der heil. Basilus, Vater des heil. Lehrers, von dem wir so eben reden, und die heil. Emmelia, seine Mutter, der heil. Gregor von Nyssa, der heil. Petrus von Sebaste, die heil. Makrina, verschafften sich einen Theil der Reliquien dieser erhabenen Blutzeugen 6). Die heil. Emmelia gab davon in die Kirche, die sie bei dem Dorfe Annesses erbauen ließ; man empfing sie da mit großer Feierlichkeit, und der heil. Gregor erzählt die Wunder, welche bei dieser Gelegenheit geschahen: « Letztere begrub auch seine Eltern
 « neben den Reliquien dieser heil. Märtyrer, damit sie
 « einstens mit ihnen, deren Glauben sie nachgeahmt
 « hatten, auferstehen möchten. Er hatte, sagte er,
 « unverwerfliche Beweise ihrer Macht bei Gott. »

Der heil. Gaudentius, Bischof von Brixen, hatte auch eine große Andacht zu diesen heiligen Märtyrern: « Gott, » sagt er in seiner Lobrede auf dieselben, « Gott
 « hat mir durch seine Güte einen Theil ihrer Reliquien
 « zugewendet, und mir die Gnade verliehen, ihnen zu
 « Ehren eine Kirche zu gründen 7). » Ferner setzt er bei, daß zwei Nichten des h. Basilus, welche Beide Genossenschaften von Jungfrauen vorstanden, mit ihm einen Schatz theilten, den sie von ihrem Oheim erhalten hatten. Dieß ereignete sich, als der heil. Gaudentius auf seiner

5) Der heil. Basilus, *or.* 20, p. 459.

6) Der heil. Gregor von Nyssa, *or.* 3 de 40 Mart., tom. II, p. 212, 213.

7) Der h. Gaud. von Brixen, *Serm.* 17 de 40 Mart.

Reise nach Jerusalem durch Cäsarea gieng. Man brachte auch einen Theil derselben Reliquien nach Constantinopel, wo sie mit besonderer Andacht verehrt wurden, wie wir aus Sozomenus ⁸⁾ und Prokopius ⁹⁾ ersehen. Diese Andacht ward auch öfters, wie dieselben Schriftsteller berichten, durch Erscheinungen und Wunder verherrlicht.

Der heil. Ephrem, den die unüberwindliche Standhaftigkeit der Märtyrer innig gerührt hatte, macht folgende Bemerkungen: « Die Weisheit der Philosophen, « die Beredsamkeit der Redner und durch das außers- « ordentliche Schauspiel beschämt, welches die ruhmvol- « len Kämpfe der Märtyrer darbieten. Die Tyrannen « und Richter werden von Staunen ergriffen bei dem « Anblicke des Glaubens, des Muthes und der Freudig- « keit dieser heiligen Kämpfer. Welche Entschuldigung « werden aber wir vor dem Richterstuhl Jesu Christi « vorbringen können, wenn wir sicher vor Verfolgungen « und Qualen dennoch versäumt haben, Gott zu lieben, « und an der Heiligung unserer Seelen zu arbeiten? « Welcher Abstand! Auf der einen Seite die Märtyrer « unzertrennlich an Gott sich haltend, auch unter den « härtesten Prüfungen; und auf der andern die meisten « Christen, die, obgleich im Schooße des Friedens, « dennoch Gott ein Herz versagen, auf das er so viele « und gerechte Ansprüche hat. Noch einmal, was wer- « den wir an jenem Schreckenstage beginnen, von dem « unsere ewige Bestimmung abhängt? Und wenn die « Märtyrer voll heiliger Zuversicht Jesus die Narben

8) L. 9, c. 1, 2.

9) L. de Aedific. Iustinian., c. 7.

„ ihrer Wunden zeigen, was haben wir da aufzuweisen?
 „ Können wir ihm einen lebendigen Glauben, eine auf-
 „ richtige Liebe, eine gänzliche Lostrennung von allem
 „ Irdischen, erkämpfte Siege über unsere Leidenschaften,
 „ Seelen, die an Stillschweigen und Geistesversammlung
 „ gewöhnt sind, sanfte und friedfertige Herzen, den
 „ Armen ertheilte Wohlthaten, Gebete, Nachtwachen,
 „ Thränen vorzeigen? Glücklich der Mensch, den diese
 „ guten Werke hinüber begleiten! Er wird vertrauens-
 „ voll vor Jesus und den Engeln erscheinen. O ihr
 „ heilige Märtyrer, die ihr durch eure Triumphe ver-
 „ dient habt, innig mit Gott im Himmel vereinigt zu
 „ werden, würdiget uns eurer Fürbitte. Wir sind nur
 „ elende Sünder; allein wenn ihr für uns eure mächtige
 „ Fürbitte bei Gott einleget, so wird die Gnade Jesu
 „ Christi unsere Seelen erleuchten, und unsere Herzen
 „ mit dem geheiligten Feuer der göttlichen Liebe ent-
 „ zünden ¹⁰⁾. »

Der heil. Cajas und der heil. Alexander, Märtyrer zu Apamea in Phrygien.

Wir wissen von diesen heiligen Märtyrern nichts, als
 was Eusebius, nach Asterius Urbanus, einem
 gleichzeitigen Schriftsteller, von ihnen sagt. Sie waren
 geboren in der Stadt Cumenia, in Groß-Phrygien,
 und wurden des Glaubens wegen zum Tode verdammt

10) Der heil. Ephrem, *Hom. in SS. Martyres*, tom. II,
Op. Graec. et latin., p. 251, edit. Vatic. an. 1743.

zu Apamea, an dem Mäander. Dieses Land hatten die Montanisten am meisten mit ihren Irrthümern angesteckt ¹⁾.

1) Die Montanisten gaben sich für Gotterleuchtete und-Proppheten aus. Sie wurden aber gründlich widerlegt von den Katholiken, unter andern von Miltiades, einem gelehrten Apologisten der christlichen Religion, der unter Marcus Aurelius und Commodus blühte, S. HIRA. Cat., c. 39; Euseb., l. 5, c. 17; von Asterius Urbanus, der 233 schrieb, und von Apollonius, Euseb. l. 5, c. 16. Miltiades überführte den Montan und dessen Prophetinnen (die Priscilla und Maximilla) des Betrugs durch diesen Vernunftschluß. Ihr gerathet in Wuth, wenn ihr prophezeit. Dergleichen ist aber den wahren Propheten nicht widerfahren, und niemals haben sie den Gebrauch der Vernunft verloren. Also u. s. w. Als Montan den Propheten spielen wollte, sagt Asterius Urbanus, hielt man ihn für einen Besessenen, und beschwor ihn zu schweigen; man glaubte ihn von dem Geiste der Finsternisse erfüllt, weil er in wilder Raserei tobte, und eine Lehre vortrug, die jener der Kirche, welche diese durch die Ueberlieferung der Alten empfangen hatte, entgegen war. Priscilla und Maximilla zeigten sich eben so, wie Montan. Da diese Schwärmer von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen wurden, schimpften sie gegen diese, und schwärzten die Hirten an, durch gehäßige und rachsüchtige Reden. Asterius Urbanus ließ sich in besondere Erörterungen ein, um besser die Falschheit der Prophezeihungen der Montanisten darzuthun. Maximilla, sagt er, hat Kriege und Unglücksfälle vorhergesagt, sie ist aber schon länger als dreizehn Jahre todt; die zur Erfüllung ihrer Vorhersagungen bestimmten Zeiten sind vorübergegangen, und man hat keine Kriege gesehen; die Christen haben allzeit eines tiefen Friedens genossen.

Die Montanisten rühmten sich Märtyrer zu haben. Asterius Urbanus widerlegt ihr Vorgeben, und beweist, daß keiner von ihnen weder gekreuzigt, noch gezeißelt, oder in den Synagogen der Juden gesteinigt worden

Als diese Kezer mit den Katholiken verhaftet wurden, trennten sich diese von jenen, und betheuertem, sie hätten nicht dieselbe Lehre, und starben, ohne mit ihnen in Gemeinschaft treten zu wollen. Dieß thaten unter Andern auch Casus und Alexander, deren Märtyrertod man unter Marc Aurel gegen das Jahr 279, oder unter Severus gegen Anfang des dritten Jahrhunderts setzt. Ihre Namen stehen auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium.

sey. Apollonius behauptet dasselbe, und bemerkt noch, daß Themiso, ihr Häuptling, Geld gegeben, um aus dem Kerker entlassen zu werden, und daß er nichts gelitten habe. Alexander, fährt er fort, war ein Schwelger, ward eines Raubes überführt, und zu Ephesus wegen dieses Verderbens gestraft. Es wäre leicht die Unordnungen der andern Montanisten aufzudecken. « Färbt ein Prophet seine Haare? reibt er seine Augen mit Spießglas? sucht er sich aufzuputzen? spielt er mit Würfeln? leibt er auf Wucher? »

Der heil. Hieronymus schreibt das Werk gegen die Montanisten, worin von unsern hh. Märtyrern geredet wird, dem Rhodon zu, der gegen Marcion und Apelles kämpfte. Allein, da Rhodon unter der Regierung des Kaisers Severus 212 gestorben ist, kann er der Verfasser eines Werkes von 233 nicht seyn. Balois, Lilemont, Ceillier u. a. m. beweisen aus Eusebius, der uns Bruchstücke davon bewahrt hat, daß man es dem Asterius Urbanus, einem katholischen Priester, zueignen müsse, der auf Bitten der Kirche von Ancyra schrieb.

Der heil. Droctoveus, erster Abt von St. Vincenz, nachher Saint- Germain-des-Prés.

Droctoveus ¹⁾ war aus dem Bisthume Autun, in Burgund, und wurde gegen das Jahr 535 geboren. Er ward in der Abtei von St. Symphorian erzogen, unter der Leitung des heil. Germanus, den man nachher auf den bischöflichen Stuhl von Paris erhob. In der Folge setzte man ihn dem Kloster vor, welches der König Childebert, unter Anrufung des h. Vincentius zu Paris stifete ²⁾. Herrlich blühte da unter ihm die klösterliche Zucht, und er gab seinen Brüdern das Beispiel aller Tugenden. Seine Demuth, seine Abtötungen, seine Liebe zum Gebete, seine Theilnahme an den Leiden der unglücklichen Menschheit, seine Geduld und Weisheit, erwarben ihm die Verehrung Aller, die ihn kannten. Er starb des Todes der Gerechten, gegen das J. 580. Seine Reliquien werden zu St. Germain-des-Prés aufbewahrt. Die Kirche ehrt sein Andenken am 10. März.

Das ursprüngliche Leben des Heiligen ist verloren gegangen; allein Gislemar, ein Mönch von St. Germain-des-Prés, der im neunten Jahrhundert lebte, sammelte sorgfältig Alles, was die Ueberlieferung und einige andere zerstreute Denkmale von ihm aufbewahrt, und welche auch Bollandus und Mabillon in ihre Sammlung aufgenommen haben.

1) Die Franzosen nannten ihn ehemals auch *Saint Troctevins*, und *Saint Drotte*.

2) Dieses Kloster erhielt nachher den Namen *St. German, Saint Germain-des-Prés*, wegen des h. Germanus, Bischofs von Paris, dessen Leib dahin versetzt wurde.

Der heil. Attalus, zweiter Abt von Bobio, in Italien.

Dieser Heilige, geboren in Burgund, wurde unter der Obforge des heil. Aredius, Bischofs von Gap, erzogen. In der Folge nahm er in der Abtei Lerins das Klosterkleid an, zog sich aber einige Zeit darauf in das Kloster von Luxeu zurück, dessen Stifter und Vorsteher der heil. Columban war. Da indes sein Meister von Theodorich, König von Burgund, verbannt wurde, folgte er ihm nach Italien, und lebte unter dessen Leitung in dem Kloster, das derselbe 612 zu Bobio, an den äußersten Gränzen des mailändischen Gebietes, gründete. Nach dem Tode des heil. Columban wurde Attalus zu dessen Nachfolger erwählt. Einige widerspänstige Religiosen setzten seine Geduld auf eine harte Probe; allein es gelang ihm endlich, sie durch seine Klugheit und Liebe zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Er zeichnete sich vorzüglich aus durch seine Demuth, seine strenge Lebensweise, und einen besondern Scharfblick des Geistes. In seinem Leben schon verherrlichte ihn Gott durch die Wundergabe; er starb den 10. März 627. Sein Name steht auf diesen Tag im römischen Martyrologium; die Versetzung seiner Reliquien ist aber mit jener des heil. Columbans und des heil. Bertulfs auf den 16. eben dieses Monats verzeichnet.

Sieh in Bollandus, p. 43, und Mabillon, *Act. SS. Ben.*, tom. II, das Leben des heil. Attalus, geschrieben von Jonas, seinem Schüler.

11. März.

Der heil. Eulogius.

Priester von Cordova, Märtyrer.

(Gezogen aus seinen Werken, in *Bibl. Patr.*, tom. IX., und aus seinem Leben, das Alvar, sein vertrauester Freund, geschrieben hat. Vergl. Sollandus, tom. VII., und Fleury, l. 48., p. 456 ed. in 4.

Jahr 859.

Eulogius stammte aus einer der ersten Familien Cordova's, die damals die Hauptstadt der Mauren, oder Sarracenen von Spanien war. Diese Völker hatten nach Zerstörung des gothischen Reiches das Christenthum fortbestehen lassen, und sogar dessen öffentliche Ausübung bis zur Geburt unseres Heiligen geduldet, indem sie sich damit begnügten, von jedem Christen an den Neumonden eine Abgabe zu fordern.

Eulogius brachte seine ersten Lebensjahre unter den Geistlichen der Kirche des heil. Märtyrers Zoilus zu, der in Cordova während der diokletianischen Verfolgung für den Glauben starb, und nun daselbst den 27. Juni verehrt wird. Er zeichnete sich bald durch Tugend und Wissenschaft aus. Da er in der Folge zum Priester geweiht worden, machte man ihn zum Vorsteher der geistlichen Schule zu Cordova, die damals sehr berühmt war. Seine wissenschaftlichen Arbeiten heiligte er durch das Gebet, Fasten und Nachtwachen, und erwarb sich durch

seine Demuth, Keuschelikeit und Nächstenliebe die Freundschaft und Verehrung Aller, die ihn kannten. Oft besuchte er die Klöster, um sich nach den vollendeten Mustern, die er da vor Augen hatte, in der Vollkommenheit bilden zu können; und sein Eifer für das Heil der Seelen bewog ihn, Vorschriften zur Leitung solcher Personen zu entwerfen, die sich auf besondere Weise Gott widmen wollten.

Da einige Christen aus unbescheidenem Eifer öffentlich wider Mahomet und die von ihm gestiftete Religion geredet hatten, entstand eine grausame Verfolgung gegen die Kirche von Spanien; sie brach aus im Jahr 850 nach Christi Geburt, und im neunundzwanzigsten der Regierung Abderrama's III. Ein Bischof, Namens Reccafred, erklärte sich wider die Märtyrer¹⁾, und auf sein Anstiften wurde der Bischof von Cordova mit mehreren Priestern und andern Christen in das Gefängniß geworfen. Unter der Zahl dieser Priester war auch Eulogius, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er den Märtyrern durch seine Lehre Muth einflößte. Der heil. Diener Gottes verwandte nun die Zeit, welche er im Gefängnisse zubrachte, zur Abfassung seiner Ermahnung an die Märtyrer. Sie ist an zwei Jungfrauen, Namens Flora und Maria, gerichtet, die den 24. November des folgenden Jahres enthauptet wurden. Eulogius und seine Gefährten setzte man sechs Tage nach dem Märtyrertod der zwei Jung-

1) Reccafred war, nach Morales, Metropolitanbischof. Geleitet von einem falschen Eifer oder aus Furcht, den Muhamedanern zu mißfallen, verursachte er der Kirche von Cordova und mehreren Andern große Drangsale. Auf sein Begehren wurden mehrere Diener Jesu Christi in das Gefängniß geschleppt. Sieh die Holländisten, unter dem 11. März, p. 92.

frauen wieder in Freiheit, und dieses schrieben sie der Fürbitte zu, welche Flora und Maria im Himmel für sie einzulegen versprochen hatten.

Noch eine große Anzahl Christen empfiengen 852 die Märtyrerkrone. Die Bornehmsten unter ihnen waren Gumisund, Aurelius und Felix mit ihren Weibern, Christophorus, Levilgild, Rogel u. a. m. Allein da die Kirche von Spanien für die Schwachheit ihrer Kinder fürchtete, und die verderblichen Folgen, welche gewöhnlich die Vermessenheit nach sich zieht, kannte, ward in demselben Jahre ein Concilium zu Cordova gehalten, welches jedem Christen verbot, sich selbst den Bersolgern auszuliefern.

Die Verfolgung dauerte fort unter Mahomed, Abderrama's Sohn und Nachfolger. Die Mönche Fandil, Anastasius, Felix und drei Klosterfrauen, Namens Digna, Columba und Pomposa starben im Jahr 853 für den Glauben. Der heil. Eulogius ermutigte sie alle zum großmüthigen Kampfe. Gerne hätte er, wie man aus seinen Schriften sieht, an ihren Triumpfen Theil genommen; denn seine brennende Liebe für Jesus scheute kein Opfer. Er beschrieb die Geschichte ihres Märtyrertodes in drei Büchern, unter dem Titel: Denkschrift der Heiligen, und verfaßte auch ihre Schutzrede gegen Jene, die ihnen den Rang der Märtyrer streitig machten, unter dem Vorwande, daß sie keine Wunder wirkten, wie jene, welche in der ersten Kirche für den Glauben gestorben sind.

Der Heilige hatte einen Bruder, der ebenfalls die Wirkungen des Hasses der Muhamedaner gegen das Christenthum empfinden mußte. Man entsetzte ihn seiner

Stelle, die eine der angesehensten im Königreiche war. Eulogius wurde nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse gezwungen, bei Reccafred zu leben, von dem wir schon geredet haben, und der unter des Schäfers Hülle ein Wolfsberz verbergend sein heiliges Amt zum Dienste der Ungläubigen mißbrauchte. Er empfand einen tiefen Schmerz, daß er sich nicht von einem Bischöfe trennen konnte, welcher so viele Christen ins Verderben stürzte. In einer so drückenden Lage untersagte er sich alle Amtsverrichtung, die Verkündigung des göttlichen Wortes ausgenommen, und las nicht einmal die heilige Messe, um nicht mit diesem häuslichen Feinde in Gemeinschaft zu treten.

Da der Erzbischof von Toledo im Jahr 858 starb, wurde Eulogius einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Allein seiner Weihe trat ein Hinderniß in den Weg: übrigens überlebte er auch nur kurze Zeit seine Wahl, indem er bald darauf den Märtyrertod litt, zu dem er so viele Christen ermahnt hatte. Die Veranlassung dazu war folgende: eine Jungfrau, Namens Leocritia, aus einer vornehmen Familie unter den Muselmännern, war von ihrer Kindheit an durch eine ihrer Verwandten im Christenthume unterrichtet worden, die sie auch sogar hatte taufen lassen. Ihr Vater und ihre Mutter, die dieses wahrnahmen, mißhandelten sie Tag und Nacht, um sie zur Verläugnung des Glaubens zu zwingen. Diese benachrichtete den Priester Eulogius und dessen Schwester Anulona von ihrer bedrängten Lage, und ließ ihnen sagen, daß sie wünsche, sich an irgend einen Ort zurückzuziehen, wo sie frei ihre Religion ausüben könnte. Eulogius gab ihr heimlich Mittel an die Hand zur Entweichung

aus dem väterlichen Hause, und hielt sie einige Zeit bei treuen Freunden verborgen. Der Vater und die Mutter boten in ihrer Verzweiflung über die Flucht ihrer Tochter alle Mittel auf, um sie wieder zu finden, was ihnen auch endlich nach langem Nachforschen gelang.

Man führte Eulogius und Leocritia vor den Richter. Da dieser den Heiligen fragte, warum er eine Tochter von dem ihren Aeltern schuldigen Gehorsam abwendig gemacht habe, bewies er ihm, daß es Fälle gebe, wo der Ungehorsam gegen die Aeltern eine Pflicht sey. Er erbot sich, ihn, wie die Jungfrau, den Weg zum Himmel zu lehren, und ihm darzuthun, daß Muhamed ein Betrüger gewesen sey. Der Richter, ergrimmt über diese Rede, drohete ihn zu todt geißeln zu lassen. Eulogius sagte ihm, daß die Qualen fruchtlos seyn würden, und daß er niemals seine Religion ändern werde. Hierauf befahl der Richter ihn in den Palast vor den Rath des Königs zu führen. Einer der Rätthe nahm ihn bei Seite und sagte ihm: « Unwissende mögen wohl blind dem
 « Tode entgegen laufen; ein so weiser und aufgeklärter
 « Mann aber, wie du, soll ihrem Wahne nicht nach-
 « ahmen. Folge mir, ich bitte; schicke dich in die Noth-
 « wendigkeit, die nur ein Wort von dir fordert. Du
 « kannst wieder deine Religion ausüben, und wir ver-
 « sprechen dir, dich ferner nicht zu beunruhigen. » —
 « O, entgegnete Eulogius, wenn du nur den geringsten
 « Begriff von den Belohnungen hättest, die den Christen,
 « welche bis ans Ende ausharren, versprochen sind, du
 « würdest mit Freuden allen zeitlichen Vortheilen entsagen,
 « um dir jene zu erwerben. » Sogleich hob er an, dem Rätthe die Wahrheiten des Christenthums zu beweisen;

allein man wollte ihn nicht hören, und verdamnte ihn auf der Stelle zur Enthauptung. Auf dem Wege zur Todesstätte gab ihm ein Entmannter einen Backenstreich, weil er gegen Muhamed geredet habe, worauf ihm der Heilige auch die andere Wange darbot, und geduldig noch einen Streich empfing. Er vollendete sein Märtyrertum den 11. März 859. Leocritia wurde vier Tage nachher gleichfalls enthauptet. Die Christen nahmen ihre Leiber und begruben sie ehrenvoll. Die Kirche erwähnt beider an diesem Tage.

Jesus handelt wunderbar mit seiner Kirche. Er hat sie unter den blutigsten Verfolgungen gebildet und verbreitet. In allen Jahrhunderten hat er heftige Stürme sich wider dieselbe erheben lassen, so daß es scheint, er habe sein Wohlgefallen daran, wenigstens einen Theil derselben in Trübsalen ringen zu sehen. Allein diese Kirche erscheint niemals siegreicher, als in den schreckbarsten Prüfungen. Da besonders entsteigt ihrem fruchtbaren Schooße eine unzählbare Heldenschaar, welche in sich das Leben Jesus des Gekreuzigten von neuem darstellen. Wie dieser göttliche Meister seine Kirche heimsucht, so prüft er auch die auserwählten Seelen, welchen seine Barmherzigkeit die herrlichsten Gnaden bestimmt. Im andern Leben werden diese den ganzen Nutzen ihrer Prüfungen einsehen. Sie werden dann erkennen, daß sie den Schwachheiten, Berdemüthigungen, Leiden, den Sieg über ihre Feinde, die Ausrottung der Laster, die Uebung der Tugenden und jenen Schatz guter Werke zu verdanken haben, die als kostbare Steine in der ewigen Krone glänzen werden. Sie werden endlich erfassen, daß es kein Heil gebe ohne Kreuz,

und werden Jesus Christus ewig loben, daß er sie an seinen Leiden hat Theil nehmen lassen, um sie dann auch seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen.

Der heil. Sophronius.

Patriarch von Jerusalem.

(Gezogen aus den Acten des Conciliums von Lateran, tom. VI. concil., und dem Vater LE QUIER, or. chr. tom. III. pag. 264. Vergl. auch die geschichtliche Abhandlung von Henschenius, und Fleury, l. 37 und 38.)

Jahr 639 oder 644.

Sophonius wurde zu Damascus, einer berühmten Stadt von Cölesyrien, geboren. Die außerordentlichen Fortschritte, die er in den profanen und göttlichen Wissenschaften machte, erwarben ihm den Namen eines Sophisten, der damals sehr ehrenvoll war. Unter der Leitung eines heil. Einsiedlers, Namens Johannes Moschus, lebte er zwanzig Jahre nahe bei Jerusalem, ohne sich jedoch dem Klosterstande zu widmen. Als diese beiden großen Männer mit einander nach Aegypten gegangen waren, um die dortigen Klöster zu besuchen, hielt sie der heil. Johannes, der Armenpfleger, um das Jahr 610 zu Jerusalem zurück, und bediente sich ihrer ungefähr zwei Jahre lang mit Erfolg zur Ausbreitung des Eutichianismus, und zur Beseitigung mehrerer Mißbräuche, die sich in seinem Bisthume eingeschlichen hatten. Es war auch um diese Zeit, daß Johannes Moschus sein

pratum spirituale oder geistliche Wiese schrieb, die er dem heil. Sophronius widmete. Dieses Buch ist eine Sammlung der Tugenden, welche von dem Einsiedler ausgeübt worden, die der Verfasser selbst gesehen, oder von denen er reden gehört hatte; Alles, was darin enthalten ist, erweckt die Erbauung, Alles athmet Gottseligkeit. Johannes Moschus und Sophronius machten dann eine Reise nach Italien, und kamen nach Rom. Nach dem Tode seines Meisters verließ unser Heiliger diese Stadt wieder, und kehrte in das Morgenland zurück, wo er die Christen in Hinsicht der Glaubenslehre sehr getheilt fand.

Athanasius, Patriarch der Jakobiten oder Eutyphianer, nahm in Christo zwei unterschiedene Naturen an; aber nur einen Willen, was ein offener Widerspruch ist, weil der Wille eine wesentliche Eigenschaft der Natur ist. Zudem war diese Lehre offenbar jener des Evangeliums zuwider, wo wir Jesus selbst auf die bestimmteste Weise seinen göttlichen Willen von dem menschlichen in dem Gebete, welches er in dem Delgarten zu seinem Vater verrichtete, unterscheiden sehen. Man unterließ jedoch nicht diese Lehre auszubreiten, unter dem Vorwande, sie sey geeignet, die Eutyphianer zur katholischen Kirche auch zurückzuführen. Ihre besondern Beschützer waren Sergius, Patriarch von Constantinopel, Theodor, Bischof von Pharan, und Cyrus, Patriarch von Alexandrien. Der Kaiser Heraclius bestätigte sie auch durch eine Verordnung, Ekthesis, das heißt, Auslegung, genannt, worin er erklärte, es sey kein anderer Wille in Jesus, als der des göttlichen Wortes ¹⁾. Den Anhängern

1) Die Ekthesis wurde durch den Pabst Johannes IV. verdammt.

dieser Sekte gab man den Namen Monotheliten²⁾. Sophronius, in Schrecken gesetzt durch die dem Glauben drohende Gefahr, nahm dessen Vertheidigung vor Cyrus auf sich; er warf sich zu dessen Füßen, und beschwor ihn mit Thränen, die angeblichen Vereinigungsartikel, die dem katholischen Lehrbegriffe zuwider wären, nicht bekannt zu machen. Allein alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Da er nun sah, daß er zu Alexandrien nichts auszurichten vermochte, begab er sich nach Constantinopel, um sich bei dem Patriarchen Sergius für die katholische Lehre zu verwenden. Nachdem er aber auch bei diesem dasselbe, wie bei Cyrus, erfahren hatte, trat er die Reise nach Syrien an.

Sophronius, der bisher der Kirche so treu gedient hatte, sollte nun auch einer ihrer ersten Hirten werden. Man erwählte ihn im Jahr 634 zum Nachfolger des Modestus, Patriarchen von Jerusalem; allein nur mit vieler Mühe konnte er zur Einwilligung bewogen werden. Seine erste Sorge, nach seiner Besitznahme des bischöflichen Stuhles, war, alle ihm untergeordnete Bischöfe zu einem Concilium zu versammeln, um den Monothelismus zu verdammen. Zu gleicher Zeit verfaßte er ein Synodalschreiben, worin er eine Darstellung des katholischen Glaubens mit allen seinen Beweisen lieferte; eine Darstellung, welche in der Folge von dem sechsten allgemeinen Kirchenrathe gut geheißen wurde. Der Heilige sandte dieses Schreiben an den Pabst Honorius und den Patriarchen Sergius. Der Beweggrund, der ihn

2) Dieses Wort ist aus zwei griechischen zusammen gesetzt: nämlich aus *μονον* allein, und *θελημα* Wille.

zu dieser Handlung bewog, war die Furcht, der Pabst möchte sich durch einen verfänglichen Brief täuschen lassen, den ihm Sergius geschrieben hatte, um ihn über den fraglichen Lehrpunkt zur Duldung des Stillschweigens zu vermögen; nicht aber, als wenn Honorius wirklich in den Irrthum der Monotheliten gefallen wäre. Die unverwerflichsten Denkmale zeugen für seine Katholizität, und beweisen auf eine unbestreitbare Weise, daß er nie der Irrlehre beistimmte ³⁾. Allein da das Stillschweigen, wenn es die Lehre betrifft, eine Art Billigung von Seiten der ersten Hirten ist, und da zudem das Benehmen des Honorius verderbliche Wirkungen nach sich zog, suchte Sophronius auf alle Weise die Trugschlüsse einer Kezerei aufzudecken, deren Gönner mächtig und zahlreich waren.

Der Heilige begnügte sich nicht damit, zur Vertheidigung des angegriffenen Lehrsatzes zu schreiben; er verfolgte sein Ziel noch weiter, wie wir bald sehen werden. Einst nahm er Stephan, den Bischof von Dor, den ältesten seiner Suffragane, bei der Hand, führte ihn auf den Calvarienberg und sagte ihm: « Wenn du die Gefahr
 « nicht achtest, in welcher der Glaube schwebt, wirst du
 « dereinst Christo, der an dieser heil. Stätte gekreuzigt
 « worden, Rechenschaft geben müssen, da er kommen wird,
 « zu richten die Lebendigen und Todten. Thue demnach,
 « was ich wegen der Einfälle der Sarrazenen nicht pers
 « sönlich thun kann. Gehe hin und trete vor den aposto
 « lischen Stuhl, wo die Grundfesten der reinen Lehre

3) Sieh Alexander, Sect. 7; Witasse und Lournely, *Tract. de Incarnat.*, und vorzüglich Eorgne, in seiner kritischen und historischen Abhandlung über den Monothelismus und über das sechste allgemeine Concilium. Paris 1741 in 12.

« sind. Mache den Heiligen, die dort sind, Alles bekannt, was bei uns vorgeht, und lasse nicht ab sie zu bitten, bis sie über diese neue Lehre richten, und sie nach den Kanonen verdammen.» Stephan reisete sogleich nach Rom ab, und wirkte, während zehn Jahre, die er in dieser Stadt zubrachte, unermüdet zur Verdammung des Monothelismus, die er auch endlich unter Martin I. erlangte, welcher dieser Ursache wegen im Jahre 649 das erste Concilium im Lateran versammelte.

Uyterdessen hatte Sophronius vieles von Seiten der Saracenen zu erdulden, die sich im Jahre 638 der Stadt Jerusalem, nach einer zweijährigen Belagerung, bemächtigt hatten. Dmar ⁴⁾, der an der Spitze dieser Ungläubigen stand, entweichte die heiligen Derter, und fieng an, eine Moschee an der Stelle des salomonischen Tempels zu erbauen. Da aber das Gebäude nicht fest hielt, fragte er um die Ursache; worauf ihm die Juden antworteten, es würde allzeit wieder zusammenstürzen, wenn er das Kreuz, welches auf dem Calvarienberge war, nicht würde wegnehmen lassen. Wirklich blieb es auch, sobald man das Kreuz entfernt hatte, fest stehen ⁵⁾. Der Heilige beweinte, wie ehemals Jeremiaß, die Verwüstung der heil. Stadt, und arbeitete aus allen Kräften, die Zerstreuung seiner Heerde zu verhindern. Er wachte uner-

4) Dmar war dem Abubeker im Jahre 636 nachgefolgt, und Abubeker Mahomet im Jahre 634 unter dem Titel eines Califen, oder Statthalters des Propheten. Man weiß das Mahomet zu Mecca im Jahre 608 den Grund zu seiner Religion legte, und als ihn die Einwohner dieser Stadt zur Flucht zwangen, sich 622 nach Medina zurückzog.

5) Sieh über diese Thatsache, Theophaues, p. 284.

müdet in sorgfältiger Liebe, daß den Unglücklichen keine Hülfe sowohl für den Leib, als für die Seele mangelte; und mehr als einmal setzte er sein Leben, bei dringender Noth seiner Kirche, der Todesgefahr aus. Endlich aber nahm ihn Gott aus der Mitte der Gottlosen hinweg, um ihn der Freuden seiner Auserwählten theilhaftig zu machen. Er starb den 11. März im Jahre 639 oder 644 6).

Der heil. Constantin, Märtyrer.

Man sagt, dieser Heilige sey ein brittischer König gewesen, der, nachdem er die Krone niedergelegt, in dem Kloster zum heil. David das Ordenskleid genommen habe. Man sagt ferner, er habe sich an den heil. Columbus angeschlossen, und mit ihm das Evangelium den Pisten gepredigt, die einen großen Theil des Landes bewohnen, welches jetzt unter dem Namen Schottland bekannt ist.

6) Dieser letztern Zeitangabe ist der Vater Papebroch, *Tr. Praelim. ad tom. III Maji*, n. 144, p. 32, gefolgt. Nebst dem Synodalbriefe des heil. Sophronius und jenem, an den Pabst Honorius, haben wir noch einige Reden von ihm, in denen, nach Photius, eine zärtlich fromme Seele spricht, obgleich ihre Schreibart nicht ganz fehlerfrei ist. Er sagt in einer seiner Reden über die Erhöhung des Kreuzes, daß man in Mitte der Fasten dieses geheiligte Holz der Verehrung der Gläubigen auszusetzen pflegte. *In medio jejunii, adorationis gratia, proponi solet vitale lignum venerandae Crucis. Bibl. Patr. tom. XII, p. 214, und bei Gretser, tom. II de Cruce, p. 88.*

Zu Govane, an der Elyde, stiftete er ein Kloster, und gewann den ganzen Bezirk von Cantire dem Christenthume. Er wurde von den Ungläubigen gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts gemartert, und dann in dem Kloster von Govane begraben. Man weihte mehrere Kirchen unter seiner Anrufung. Es scheint übrigens, daß man diesen Heiligen nicht mit dem heil. Constantin, Märtyrer von Schottland, verwechseln dürfe. Colgan glaubt, dieser Letztere sey ein irländischer Mönch gewesen, welcher in der Genossenschaft von St. Carthag zu Rathane gelebt hatte ¹⁾.

Siehe die handschriftlichen Leben der Heiligen Schottlands in dem schottischen Colleg zu Paris. Ein Jesuite, der ein Neffe des Bischofs Lesley war, ist ihr Verfasser.

Der heil. Vindician, Bischof von Arras und Cambrai.

Vindician, der gegen Ende der Regierung Clotars II. in Artois geboren wurde, brachte einige Jahre unter der Leitung des heil. Eligius, Bischofs von Noyon, zu. Nachdem er dann in der Kenntniß der Pflichten des geistlichen Standes, und in der heil. Schrift wohl unterrichtet worden, kehrte er nach Arras zurück, und widmete sich dem Dienste der Kirche dieser Stadt, welcher damals der heil. Aubert vorstand. Seine Bescheidenheit, seine

1) Mehrere schottländische Geschichtschreiber legen den Titel: heilig dem Könige Constantiu III. von Schottland bei, der seinem Throne entsagte, und sich 943 unter die Ordensmänner von St. Andreas zurückzog.

strenge Lebensweise, seine Liebe zum Gebete, und sein Eifer für die Ehre Gottes, gewannen ihm bald die allgemeine Verehrung, und die Städte Cambrai und Arras, die einen gemeinschaftlichen Bischof hatten, erwählten ihn einmüthig zum Nachfolger des heil. A u b e r t, dessen Generalvikar er gewesen war ¹⁾.

Unser Heiliger scheint die Tugenden und den Geist seines Vorfahren, den er sich auch in seiner ganzen Lebensweise zum Muster nahm, ganz geerbt zu haben. Nach der auf Befehl E b r o i n s, des Majordomus, unter Theodorich III. geschehenen Ermordung des h. Leodegars, begab er sich zu diesem Fürsten, stellte ihm die ganze Schrecklichkeit dieser Gräueltthat vor, und sprach mit solcher Kraft, daß sich derselbe jeder Buße, die man ihm auflegen wolle, unterwarf. Er forderte darauf von Theodorich, daß er einige Klöster erbaue und mit Einkünften versehe. Der König blieb aber bei diesem allein nicht stehen, er öffnete die Augen dem Lichte, gieng ernstlich in sich, und änderte sein bisheriges Betragen. Vindician brachte die übrige Zeit seines Oberhirtenamtes in ununterbrochener Arbeit für das Heil der Seelen zu. Er starb zu Brosselles ²⁾ den 11. März 705, in einem sehr hohen Alter ³⁾, und ward in dem Kloster des Berges des h. Eligius ⁴⁾, anderthalb Meilen von Arras, begraben.

1) Seine Wahl geschah, nach I e C o i n t e, im Jahre 669, und nach H e n s c h e n i u s im Jahre 675.

2) Dieser Ort gehörte in das Bisthum Cambrai. Einige Neuere haben ihn für Brüssel in Brabant genommen.

3) Er starb, nach H e n s c h e n i u s, im J. 712.

4) In der Folge verwandelte man es in eine Abtei für regulirte Chorherren.

Die Wunder, die an seinem Grabe gewirkt wurden, zogen eine große Menge Volks dahin. Seine Reliquien wurden an verschiedene Orte versetzt, zuletzt aber wieder auf den Berg des heil. Eligius gebracht, wo sie dann blieben.

Sieh in Hollandus das Leben des Heiligen, verfaßt von Doremieux, Abte des Berges vom heil. Eligius, nach der Erzählung Valderich's oder Baudry's, Bischofs von Noyon, und Tournan, und von Walter, Abte vom h. Grabe zu Cambrai. Diese zwei Schriftsteller lebten im eilften Jahrhundert.

Der heil. Euthymius, Bischof von Gardes, Märtyrer.

Dieser Heilige, der seine ersten Jahre in einem Kloster zugebracht hatte, wurde auf den bischöflichen Stuhl von Gardes in Lydien erhoben, unter der Regierung des Constantius und der Irene, dessen Mutter. Er glänzte auf dem allgemeinen, gegen die Bilderstürmer im Jahre 787 zu Nicäa versammelten, Concilium. Von dem Kaiser Nicephorus aber wurde er von seinem Stuhle vertrieben, weil er eine Jungfrau die Klostergelübde hatte ablegen lassen, welche, um den ihrer Keuschheit gelegten Schlingen zu entgehen, die Flucht ergriffen hatte. Durch Leo den Armenier ward die Kirche wieder in das tiefe Elend gestürzt, in welchem sie unter Constantin Copronymus und dessen Sohne Leo geschmachtet hatte. Euthymius, der indeß seiner Kirche wieder zurückgegeben worden war, trat unerschrocken als Vertheidiger der Wahrheit auf; und getraute sogar ihre Rechte in Gegenwart des Kaisers zu behaupten. Wegen seiner edeln Freimüthigkeit wurde er aber zur Verbannung verdammt, die bis zum Jahr 813

dauerte. Sein Eifer, jene zu befestigen, welche die Verfolgung wankend machte, und die Irthümer der Bildersürmer zu bekämpfen, machte ihn der Ehre würdig, der Wahrheit wegen von neuem seines Sitzes beraubt zu werden. — Man verbannte ihn nach dem Vorgebirge Akrita in Bythinien, wo er in ein Gefängniß eingeschlossen, und auf Befehl des Kaisers so grausam mit Ochsensehnen geschlagen wurde, daß er acht Tage darnach, um das Jahr 820 ¹⁾, starb. An diesem Tage wird seiner, mit der Benennung Märtyrer, in dem römischen Martyrologium erwähnt. Allein sein Name ist in den Menäen der Griechen auf den 26. December verzeichnet.

Sieh die Akten des siebenten allgemeinen Conciliums; die Verfasser der byzantinischen Geschichte, die geschichtliche Abhandlung von Henschenius, und Falconi, in *Tab. Capponianas*, ad 26. Decembr., p. 51.

1) Baillet sagt, der Heilige sey zu Constantinopel geißelt worden, und sey davon auf dem Wege an den Ort seiner Verbannung gestorben; allein Falconi beweist, daß er an dem Orte seiner Verbannung selbst diese Strafe erduldet habe. Einige Schriftsteller haben den Märtyrertod des heil. Euthymius in das Jahr 828 gesetzt unter Michael den Stammler; Andere in das Jahr 840, unter Theophilus.

D e r h e i l. K e n g u s , Bischof in Irland.

Dieser Heilige stammte aus königlichem Geblüte ¹⁾, und wurde in Irland im achten Jahrhundert geboren. Er entsagte allen Vorzügen, die ihm die Welt gewähren konnte, um sich einzig an Jesus Christus anzuschließen, und zog sich in das berühmte Kloster Cluain Edneach, in der Grafschaft Est-Meath, zurück. Bald erwarb er sich da einen außerordentlichen Ruf durch seine vorzügliche Heiligkeit und seine vielseitigen und tiefen Kenntnisse. Beunruhigt durch die Lobeserhebungen, die ihm von allen Seiten zu Theil wurden, faßte er den Entschluß, sich ihnen auf immer zu entziehen. Er gieng deshalb verkleidet nach dem Kloster Lamlacht, welches drei Meilen von Dublin entfernt lag, lebte da sieben Jahre unbekannt als Laienbruder, und unterzog sich als solcher den geringsten Diensten der Genossenschaft. Eine solche Lebensart stimmte vollkommen mit seiner Demuth überein. Als er aber endlich entdeckt wurde, kehrte er wieder in sein erstes Kloster zurück, dessen Bewunderung er ward durch seine Abtödtungen und glühende Andacht. Er wurde hernach zum Abte und in der Folge zum Bischofe erwählt, da in Irland der Brauch war, die Abte der vornehmsten Klöster, die sich durch ihr Verdienst und ihre Tugend auszeichneten,

1) Aus der Familie der Dalarabischen Könige von Ulster. Dieser Heilige hat den Beinamen Kele-de, das heißt, Anbeter Gottes. So bezeichnete man damals die Mönche in der Sprache der Schottländer, von welchen sie gewöhnlich Culdees genannt wurden.

zur bischöflichen Würde zu erheben. Aengus hatte eine zärtliche Andacht zu den Heiligen; was ihn auch bewog, zwei Martyrologien und einige andere Werkchen über die Heiligen seines Landes zu schreiben ¹⁾. Er starb gegen das Jahr 824, nicht zu Gluain, Edneach, sondern an dem Orte, wo sich nachher das berühmte Kloster Aengus, so genannt von seinem Namen, bildete.

Siehe dessen Akten in Colgan, p. 579.

¹⁾ Sie gehören zu den, von den Irländern sogenannten, *Saltair-na-Rann*.

12. März.

Der heil. Gregor der Große,
Papst und Kirchenlehrer.

(Gezogen aus seinen Schriften, aus Beda, aus Paul dem Diakon, Mönch des Berges Cassino, der gegen Ende des achten Jahrhunderts lebte. Das Leben des Heiligen, geschrieben von Johannes, Diakon der römischen Kirche, verdient wenig Glauben; es ist, nach der Bemerkung des Cardinals Baronius, ganz voll Unrichtigkeiten. Der Pater Dionysius von St. Martha, allgemeiner Vorsteher der Congregation von St. Maurus, ließ zu Rouen 1697 das Leben des heil. Gregor des Großen in französischer Sprache in 4. drucken. Er gab es dann auch lateinisch heraus, mit beträchtlichen Verbesserungen in dem vierten Bande seiner Ausgabe der Werke unsers Heiligen, die 1705 erschien. Sieh auch Fleury, l. 34, 35, 36; Mabillon, *Annal. Ben.*, l. 6, tom. I; Eeillier, tom. XVII, p. 128; den Jesuiten Bietrowski, *Hist. de rebus in Pontif. S. GREGORII MAGNI Gestis*, in fol. (Dieses letztere Werk ist großen Theils gezogen aus der Geschichte des Oberhirtenamtes des heil. Gregors, von Maimbourg); Gradonici, *St. GREGORIVS M. Pontifex, a criminationibus OUDIXI vindicatus*; Hieronymus Ruzio, in *Coro Pontificale*.)

Jahr 604.

Der heil. Gregor, der Große genannt, wegen des Glanzes seiner Thaten und Tugenden, ward zu Rom 540 geboren. Gordian, sein Vater, war ein Senator, und besaß ansehnliche Güter; allein nach der Geburt seines Sohnes entsagte er der Welt, trat in den geistlichen Stand, und starb als Regionarius, das heißt, als einer der sieben Cardinaldiakone, denen die Sorge für die Armen und Spitäler in bestimmten Stadtvierteln, oder Bezirken,

die man Diafonien nannte, übertragen war. Sylvia, die Mutter des Heiligen, folgte dem Beispiele ihres Gemahls, und weihte sich dem Dienste Gottes in einem kleinen Bethause, bei dem Säulengange von St. Paul. Gregor verlegte sich in seiner Jugend auf die Grammatik, Rhetorik und Philosophie, dann auf das bürgerliche und kanonische Recht, worin er sich ausgebreitete Kenntnisse erwarb. Er war erst vier und dreißig Jahre alt, als ihr Justin II. zum Prator oder als erste Magistratsperson von Rom aufstiege. Diese Würde, welche der Würde der Consuln ganz nahe stand, legte ihm die Schuldigkeit auf, ein unterscheidendes Kleid zu tragen, die Trabea nämlich, ein seidener Rock, der prachtwoll gestickt, und ganz mit Edelsteinen besetzt war. Allein er konnte mit Esther sagen, daß sein Herz nicht an dieser äußerlichen Pracht hänge, in welcher er Standes halber erscheinen mußte. Von seiner Kindheit an hatte er sich gewöhnt, nur das Himmlische zu schätzen; er hatte auch kein größeres Vergnügen, als wenn er sich mit frommen Ordensleuten von Gott unterhalten, und sich in sein Gemach, oder in irgend eine Kirche zurückziehen konnte, um der Uebung des Gebets und der Betrachtung obzuliegen.

Nach dem Tode seines Vaters stiftete er sechs Klöster in Sicilien, wo ein großer Theil seines väterlichen Erb-gutes lag, und warf denselben hinreichende Einkünfte aus, zum Unterhalte der Religiosen. Er stiftete dann noch ein siebentes zu Rom in seinem eigenen Hause, unter Anrufung des heil. Andreas 1). Im Jahr 575 nahm er

1) Auf dem Berge Scaurus. Dieses Kloster gehört jetzt den Camaldulesern.

selbst in demselben das Ordenskleid unter dem Abte Valentin; er war damals in seinem fünf und dreißigsten Lebensjahre. Hier nun, entfernt vom Getriebe der Leidenschaften, und einzig mit seinem Heile beschäftigt, verlegte er sich mit solchem Eifer auf das Lesen der heiligen Bücher, und unterzog sich solchen strengen Busübungen, daß er sich dadurch eine gefährliche Magenschwäche zuzog. Seine Gesundheit ward so sehr durch seine Fasten zerrüttet, daß er in plötzliche Ohnmacht fiel, wenn er nicht öfters Nahrung zu sich nahm. Was ihn aber am meisten schmerzte, war, daß er an dem Charfsamstage nicht einmal fasten konnte, wo doch jedermann, sogar die Kinder nicht ausgenommen, sich der Speisen enthielt. Das glühende Verlangen, auch Theil zu nehmen an der allgemeinen Uebung der Kirche, bewog ihn, sich an einen sehr frommen Mönch, Namens Eleutherius, zu wenden, damit dieser mit ihm sich in heiligem Gebete vereinige, um von Gott die Gnade zu erlangen, daß er wenigstens an diesem heil. Tage fasten könne. Beide wurden auch wirklich erhört; denn Gregor fand sich plötzlich von seinem Uebel genesen, und in Stand gesetzt, mehr zu thun, als er begehrt hatte 2).

Noch saß er nicht auf dem Stuhle des heil. Petrus, und vielleicht war er noch nicht einmal Oberer seines Klosters, als er schon auf die Bekehrung der Engländer dachte. Die Veranlassung zu diesem frommen Gedanken war folgende 3). Da er eines Tages zu Rom über den Markt gieng, sah er ausgezeichnet schöne Sklaven, zum Kaufe feil geboten. Er erkundigte sich um ihr Land und

2) Gregor, *Dial.* 5, c. 55.

3) Paul der Diakon, *Hist.* l. 2, c. 1.

ihre Religion. Man antwortete ihm, sie seyen aus der Insel Britannien, und noch Heiden. « Wie! » rief Gregor seufzend aus, « solche schöne Geschöpfe sollen unter der Macht des Teufels, und ein solches Aeußere nicht mit der Gnade Gottes vereinigt seyn? » Sogleich gieng er zu dem Pabste Benedict I., und bat denselben inständig, Lehrer des Evangeliums nach Britannien zu schicken. Da aber niemand Muth genug hatte, um eine so mühevolle Sendung auf sich zu nehmen, bot er sich selbst an, und beehrte von dem Statthalter Jesu die Erlaubniß, die Reise anzutreten. Kaum hatte er dieselbe erlangt, als er sich sogleich mit einigen Religiosen seines Klosters auf den Weg machte. Als die Nachricht von seiner Abreise sich in der Stadt verbreitete, wurde das Volk von tiefem Schmerz ergriffen, versammelte sich um Benedict, da er in die Kirche zum heil. Petrus gieng, und rief ihm einstimmig zu: « Heiliger Vater, was hast du gethan? Da du Gregor abreisen ließeest, hast du Rom zerstört, uns in den betrübtesten Zustand versetzt, den heil. Petrus beleidigt. » Der Pabst, erschüttert durch diese Worte, sandte sogleich Gregorn, der schon drei Tagereisen zurückgelegt hatte, Eilboten nach, und befahl ihm unverzüglich wieder zurückzukehren. Nur das Verdienst des Gehorsams konnte den Heiligen über die Vereitelung des unternommenen Werkes trösten.

Kurze Zeit nach seiner Rückkehr wurde Gregor unter die Zahl der sieben Diakone der römischen Kirche aufgenommen, die damals an der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten großen Antheil hatten ⁴⁾. Pelagius II.,

4) Nach Johann dem Diakon und den Benedictinern,

Nachfolger Benedicts I., schätzte ihn vorzüglich und schenkte ihm das größte Zutrauen. Dieser Ursache wegen wählte er ihn auch zu seinem Gesandten, und schickte ihn in der Eigenschaft eines apostolischen Nuntius nach Constantinopel an den Kaiser Liberius. Der Heilige wurde da von dem Kaiser mit aller möglichen Auszeichnung empfangen. Allein der eitle Glanz, der ihn umgab, vermochte nicht im geringsten seine Demuth zu schwächen. Er fuhr immer fort, als Mönch zu leben; und um die frommen Uebungen dieses Standes besser beobachten zu können, hatte er Einige aus seiner Genossenschaft mit sich genommen, deren Beispiele ihn unablässig in der Geistesversammlung und im Gebete erhalten konnten. Während seines Aufenthaltes zu Constantinopel schloß er eine enge Freundschaft mit dem heil. Leander, Bischof von Sevilla, auf dessen Bitte er auch seine Sittenlehren über Job schrieb, die er in fünf und dreißig Bücher eitheilte; ein Werk, das man nicht genug schätzen kann. Die bildlichen und sittlichen Erklärungen sind darin so angebracht, daß man die Sittenregeln und die wahren Grundsätze des innerlichen Lebens zu einem schönen Ganzen vereinigt findet. Aus diesem Werke haben der heil. Isidor und der heil. Thomas, ohne von vielen Andern zu reden, jene erhabenen Lehren geschöpft, die wir in ihren Schriften bewundern. Im Jahr 582 gab der Nachfolger des Liberius, der Kaiser Mauritius, der durch seine Heirath mit der Tochter des verstorbenen Kaisers im vorhergehenden Jahre zum Throne gelangt war, unserm Heiligen einen ausge-

war es Benedict I, der ihn unter die Zahl der sieben Diakone setzte; allein Baronius sagt, es sey Pelagius II. gewesen.

zeichneten Beweis seiner hohen Achtung. Er wollte, daß Gregor seinen ältesten Sohn über die heilige Taufe hebe.

Der Heilige erwarb sich auch große Ehre durch sein Benehmen gegen Eutychius, Patriarchen von Constantinopel⁵⁾. Dieser Oberhirt, der übrigens wegen der Tadellosigkeit seines Lebens und des schönen Namens eines Bekenner's, den er unter Justinian verdient hatte, aller Verehrung würdig war, fiel in einen Irthum hinsichtlich der Leiber der Seligen nach der Auferstehung, indem er lehrte, daß sie nicht mehr fühlbar, sondern feiner als die Luft seyen. Er schrieb sogar ein Werk, um seine Meinung zu vertheidigen. Der heil. Gregor sah mit Bestürzung diesen neuen Irthum, und hielt, um das Aergerniß zu heben, besondere Unterredungen mit dem Patriarchen über die fragliche Lehre; bei einer war selbst der Kaiser Liberius zugegen. Er zeigte klar aus der Schrift, daß die Leiber der Seligen von jenen auf der Erde in nichts anders verschieden sind, als in dem, was das Gepräge der Sterblichkeit trage, und daß sie im Himmel fühlbar

5) Eutychius hatte mit vielem Eifer den katholischen Glauben gegen die Eutychianer und den Kaiser Justinian vertheidigt, der, obgleich er diese Keger verdammt hatte, dennoch zum Theile ihren Gotteslästerungen anhieng. Dieser Kaiser behauptete, Jesus Christus habe, als er Mensch geworden, einen unverweslichen Leib angenommen, der nicht aus der allerseeligsten Jungfrau Maria gebildet worden, und nur durch ein Wunder dem Schmerz, dem Durst und dem Hunger unterworfen gewesen. Die Anhänger dieser Irrlehre wurden Incorruptolae genannt. Justinian erklärte sich als ihren Gönner, und besaßte seinen erlangten Ruhm durch die Verfolgung der Katholiken und die Verbannung des Eutychius.

seyen, wie der Leib Jesu Christi es nach dem Tode gewesen ist 6). Eutychius, demüthig und gelehrig, öffnete die Augen der Wahrheit und widerrief öffentlich seine Lehre. Da er kurze Zeit nachher von einer Krankheit befallen wurde, legte er in Gegenwart des Kaisers, der ihn mit einem Besuche beehrt hatte, sein Glaubensbekenntniß ab und sagte: « Ich bekenne, daß wir alle in eben diesem « Fleische auferstehen werden 7). »

Im Jahr 584 rief der Pabst Pelagius unsern Heiligen nach Rom zurück. Gregor brachte einen Arm des heil. Andreas, und das Haupt des heil. Lucas, welches ihm der Kaiser gegeben hatte, von Constantinopel mit nach Rom, wo er beide Reliquien in seinem Kloster aufstellte. Der Arm des heil. Andreas ist jetzt noch daselbst; das Haupt des heil. Lucas aber wurde in die Kirche zum heil. Petrus versetzt, wo es noch mit großer Verehrung aufbewahrt wird. Der Heilige war voll der Freude, da er sich selbst wieder zurückgeben leben konnte. Er wünschte nichts sehnlicher als sich für seine übrigen Lebenstage in stille Einsamkeit vergraben zu können. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie vielen Gefahren man in der Welt ausgesetzt, und welche Wachsamkeit vonnöthen sey, um von ihrem Verderbnisse nicht angesteckt zu werden. Einige Zeit nach seiner Rückkehr wurde er zum Abte des Klosters zum heil. Andreas erwählt; die Leitung dieses Klosters behielt er, selbst nachdem ihn der Pabst zu seinem Geheim-

6) Der heil. Gregor, *Moral.* l. 14, c. 76, tom. I, p. 465.

7) Eutychius starb im Jahre 582. Die Griechen haben ihn unter die Zahl der Heiligen gesetzt. Sieh die Vollandisten, *in vita sancti Eutychii, ad 6. April.*

Schreiber erwählt hatte⁸⁾. Folgender Zug mag zeigen, wie weit er in genauer Beobachtung der Regel gieng.

Einer seiner Mönche, Namens Justus, hatte drei Goldstücke zusammengebracht, und sie sorgfältig verborgen; als er aber auf dem Sterbebette lag, offenbarte er sein Vergehen. Gregor verbot, um diese Uebertretung der Regel, welche den Besitz jeglichen Eigenthums untersagte, auf eine warnende Weise zu bestrafen, der ganzen Genossenschaft den Kranken zu besuchen, und bei ihm zu beten, wie dies gewöhnlich geschah. Man schickte ihm nur einen Priester, der ihm beistand, und ihn zur Buße ermahnte. Justus verabscheute seinen Fehler und starb in den Gesinnungen der lebhaftesten Zerknirschung. Der heil. Abt blieb aber dabei noch nicht stehen; sein Eifer für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht bewog ihn zu thun, was bei ähnlichen Veranlassungen der heil. Makarius gethan hatte. Er ließ den Justus mit den drei Goldstücken unter einen Misthaufen begraben. Allein, da er als Büsser gestorben war, wollte er nicht, daß er der Gebete der Kirche beraubt werde, und verordnete deßhalb, daß man für ihn dreißig Tage nach einander das heil. Messopfer darbringe⁹⁾. Man lies't in den Werken des heil. Gre-

8) Fleury hat geglaubt, der heil. Gregor sey vor seiner Abreise nach Constantinopel schon zum Abte ernannt gewesen; allein Ceillier und mehrere andere Schriftsteller haben dargethan, daß dieses erst nach seiner Rückkehr aus dieser Stadt geschehen ist.

9) Es scheint aus dem Leben des heil. Theodos. des Cenobiarchen, aus der Leichenrede auf den Kaiser Valentinian, welche der heil. Ambrosius verfaßt hat, und aus mehreren andern kirchlichen Alterthümern sich zu ergeben, daß man in

gor's¹⁰⁾, nach der Messe des dreißigsten Tages sey Justus einem der Brüder erschienen, und habe ihm gesagt, daß er nun von den Peinen befreit sey, die er seit seinem Tode gelitten hatte.

Da der Pabst Pelagius im Monate Jänner 590 an der Pest gestorben war, wurde Gregor einmüthig von der Geistlichkeit, dem Senate und dem römischen Volke, zu dessen Nachfolger erwählt. Niemand als nur der Heilige widersetzte sich dieser Wahl; er hielt sich für unwürdig, eine Stelle anzunehmen, auf welcher der heil. Petrus gestanden; und da die Kaiser damals die Wahlen der Päbste zu bestätigen pflegten, entschloß er sich, an dem Hofe von Constantinopel zu bewirken, daß man auf die Gestalt der Sache keine Rücksicht nehmen möge. Er schrieb daher einen sehr dringenden Brief an den Kaiser Mauritius, der ihm frühere Beweise seiner Freundschaft gegeben hatte, um ihn zu beschwören, die auf ihn gefallene Wahl nicht zu bestätigen. In derselben Absicht schrieb er auch an Johannes, den Patriarchen von Constantinopel, und an mehrere andre mächtige Personen der Stadt, auf deren Gefälligkeit in dieser Hinsicht er Anspruch zu haben

den ersten Jahrhunderten des Christenthums Gebete und feierliche Opfer für die Verstorbenen, am dritten, siebenten, dreißigsten und zuweilen auch am vierzigsten Tage nach ihrem Tode darbrachte. Den Messen, die man dreißig auf einander folgende Tage für die Seele irgend eines Verstorbenen liest, hat man den Namen gregorianische gegeben, von jenen dreißig, welche der heil. Gregor zum Troste der Seele des Mönchs Justus hat lesen lassen. Sieh Gavantus und die andern Schriftsteller dieses Faches.

10) *Dial.* l. 4, c. 55, tom. II, p. 465.

glaubte. Allein Germanus, Präfekt von Rom, der noch bei Zeiten von diesen Schritten des Heiligen Kenntniß erhielt, machte sie fruchtlos; er ließ seine Briefe auffangen, schrieb in seinem, in des Senats und Volkes Namen an den Kaiser, und ersuchte ihn um die Bestätigung des Wahlbeschlusses.

Unterdessen setzte die Pest ihre Verheerungen mit einer Heftigkeit fort, die mit jedem Tage schrecklicher ward. Das Elend der Römer, die mit Ungeduld die Antwort des Kaisers erwarteten, erweckte in dem Heiligen tiefes Mitleid. Er hielt ihnen eine sehr rührende Rede ¹¹⁾, worin er sie ermahnte, die göttliche Gerechtigkeit durch würdige Früchte der Buße zu besänftigen. Dann verordnete er eine feierliche Procession. Die Gläubigen zogen, in sieben Chöre getheilt, mit einem Priester an der Spitze, aus sieben verschiedenen Kirchen, unter Absingung der Litanen, um sich in jener von St. Maria der Aeltern, zu vereinigen. In weniger als einer Stunde starben achtzig Personen bei der Procession. Der Heilige nahm daher Veranlassung, mit noch mehr Nachdruck Allen die Nothwendigkeit des Gebetes, um Befreiung von diesem schrecklichen Uebel zu erhalten, an's Herz zu legen ¹²⁾. Man hätte beinahe glauben sollen, wenn man seine Sorgfalt bei der

11) Der heil. Gregor von Tours hat sie in seine Geschichte eingereiht, l. 10, c. 1.

12) Man liest bei einigen Neuern, daß man damals auf dem herrlichen Mausoleum des Kaisers Hadrian einen Engel sah, der sein Schwert in die Scheide steckte. Allein dieser Umstand findet sich weder bei dem heil. Gregor von Tours, noch bei Beda, noch in den alten Schriftstellern, die das Leben unsers Heiligen beschrieben haben.

allgemeinen Bestürzung beobachtete, er sey nicht mehr mit dem ihm so schreckbaren Gedanken beschäftigt, auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben zu werden.

Mittlerweile erfuhr er, daß seine Briefe aufgefangen worden, daß man dem Kaiser ganz entgegengesetzte Schreiben zugetheilt habe, und daß seine Wahl bestätigt sey. Er wollte entfliehen; und da ihm die an den Stadthoren aufgestellten Wachen dieß nicht gestatteten, ließ er sich durch Kaufleute, verkleidet und in einen Weidenkorb eingeschlossen, aus der Stadt bringen, und verbarg sich dann in Gehölzen und Höhlen. Die Römer, untröstlich über seine Flucht, brachten drei Tage in Beten und Fasten zu, um den Ort, wo er sich verborgen hatte, durch Gottes Beistand zu erfahren. Endlich wurden sie auch erhört, und entdeckten auf wunderbare Weise den Ort seines Aufenthaltes ¹³⁾. Gregor glaubte, wie er selbst sagt, sich nicht länger mehr widersetzen zu dürfen ¹⁴⁾, da er den Willen Gottes auf so sichtbare Weise sich offenbaren sah. Er ließ sich daher nach Rom führen, wo er unter dem lautesten Freudenruf empfangen, und den 3. September 590 geweiht wurde. Man führte ihn, dem Brauche gemäß, zum Bekenntnisse, das heißt, an das Grab des heil. Petrus, wo er ein Glaubensbekenntniß ablegte, das bis auf uns gekommen ist. Nach seiner Installation schrieb er einen Synodalbrief an die Patriarchen, worin sein Glaubensbekenntniß enthalten war ¹⁵⁾. Darin er-

13) Paul der Diakon sagt, der Heilige sey durch eine Lichtsäule entdeckt worden, welche Gott über der Stelle, wo er verborgen war, erscheinen ließ.

14) *L. 1, ep. 21; l. 7, ep. 4*

15) *L. 1, ep. 25.*

Märkte er, daß er die vier allgemeinen Concilien mit eben so großer Verehrung annehme, wie die vier Evangelien.

Da sich die Nachricht von seiner Erhöhung in der ganzen Christenheit verbreitet hatte, schrieb man ihm viele Glückwünschungsbriefe zu; aber er antwortete auf alle diese Beweise allgemeiner Freude nur mit Thränen, die ihre Quelle in den Gefühlen einer tiefen Demuth hatten. Hören wir ihn selbst, wie er sich in einem Briefe an Theoktista, die Schwester des Kaisers, über seine Erhöhung ausdrückt ¹⁶⁾: « Ich habe alle Süßigkeiten der » Ruhe verloren; und indem ich äußerlich hinaufzusteigen » schien, bin ich wirklich innerlich herabgefallen . . . » Ich hatte kein anderes Ziel mehr, als die Gebilde irdischer Dinge ganz aus meiner Seele zu entfernen, um mich allein der Betrachtung der himmlischen Güter hinzugeben. Ich bildete mir ein, da ich auf dieser Erde nichts mehr verlangte und nichts mehr fürchtete, über alles Irdische erhaben zu seyn; aber ein plötzlicher Sturm hat mich auf einmal in die Verwirrungen und Schrecknisse geworfen. » Der Kaiser, fügte er noch bei, habe seine Wahl bestätigt, ohne ihm das Verdienst und die nothwendigen Tugenden geben zu können. » In dem Briefe an den Patricier Marses ¹⁷⁾ sagt er: « Ich bin » so von Schmerz darnieder gebeugt, daß ich kaum reden » kann. Mein Geist ist mit schwarzer Finsterniß umhüllt. » Alles erscheint mir traurig. Nur Ekel und Betrübniß » finde ich in Allem, was den übrigen Menschen das Angenehmste ist. » Sein Brief an den heil. Leander

16) L. 1, ep. 5, p. 491.

17) L. 1, ep. 6, p. 498.

war nicht minder rührend: „Ich kann meine Thränen
 „ nicht zurückhalten,“ sagte er diesem, „wenn ich an
 „ den ruhigen Hafen denke, aus dem man mich hinweg-
 „ reißt. Mein Herz sehnt sich allein nach dem Anblicke
 „ des festen Landes, an dem ich nun nicht mehr landen
 „ kann. Wenn du mich liebst, so unterstütze mich mit
 „ deinen Gebeten.“ Auch seine andern Freunde bat er,
 mit ihm zu weinen, und für ihn zu Gott zu flehen.

Johannes, Erzbischof von Ravenna, ein Freund
 des Heiligen, hatte demselben einen kleinen Vorwurf ge-
 macht, daß er, um dem Oberhirtenamte zu entgehen, ob-
 gleich er dessen so würdig gewesen, die Flucht ergriffen
 habe; Gregor verfaßte daher zu seiner Rechtfertigung
 das bewunderungswürdige Buch von der Pflicht des
 Hirten. Er entwickelt darin auf eine bewunderungs-
 würdige Weise die Gefahren und Verpflichtungen eines
 Mannes, dem die Leitung der Seelen anvertraut ist, die
 er nach dem heil. Gregor von Nazianz die Kunst der
 Künste, und die Wissenschaft der Wissenschaften
 nennt. Dieses Werk ward gleich bei seiner Erscheinung
 so berühmt, daß der Kaiser Mauritius um eine Abschrift
 davon zu erhalten nach Rom schickte, und Anastasius,
 der Patriarch von Antiochien, es in das Griechische über-
 setzte. In der Folge wurden ihm die größten Lobsprüche
 sowohl von Concilien, als von Päbsten beigelegt, die den
 Seelenhirten dasselbe sehr dringend anempfohlen haben,
 damit sie sich darin, wie in einem Spiegel,
 betrachteten ¹⁸⁾. Die heiligen Bischöfe Englands nah-

18) Sieh das dritte Concilium von Tours, can. 5, und
 die Vorrede, welche Bülteau seiner französischen Uebersetzung
 dieses Buches, die 1689 gedruckt wurde, vorangeschickt hat.

men es allzeit zu ihrer Lebensregel, und der König Alfred gab davon eine Uebersetzung in die sächsische Sprache.

Gregor begann den Antritt seines Oberhirtenamtes mit mehreren weisen Einrichtungen. Dann verbesserte er den Kirchengesang, um jene erhabene Andachtsübung zu vervollkommen, damit die ununterbrochenen Loblieder desto herrlicher in den Tempeln zum Herrn emporsteigen möchten ¹⁹⁾. Er nährte selbst sein Volk mit dem Brode

19) Gregor verbesserte auch das Sakramentarium, das heißt, das Messbuch und Rituale der römischen Kirche. In den Briefen der hh. Päpste Innocenz I., Gilestin I., und Leo I., wird von einem *ordinarium missae* (gewöhnlichen Messformel) gesprochen, nach welcher man diese heil. Handlung in Rom verrichtete. Diese Messformel ist im Grunde von der heutigen nicht verschieden; die Veränderungen, die mit gewissen Gebeten darin gemacht worden sind, betreffen nichts Wesentliches. Der Papst Gelasius durchsah die Liturgie im J. 490; und sein echtes Sakramentarium wurde zu Rom durch Tomasi 1680 herausgegeben. Es ist darin die Rede von kniefälliger Verehrung des Kreuzes am Charfreitage, von feierlicher Segnung der heiligen Oele, von den Taufceremonien, von der Anrufung der Heiligen und von der Verehrung ihrer Reliquien, vom Weihwasser, von den Motivmessen für die Kranken und Verstorbenen, von den Messen, die an den Festtagen der Heiligen gelesen werden u. s. w. Das Sakramentarium des heil. Gregors ist von jenem des Papstes Gelasius nur in einigen Collecten oder Gebeten unterschieden. Aus diesem Werke unsers Heiligen, und aus seinem Antiphonarium und Responsorium ersieht man die Gleichförmigkeit zwischen dem Gottesdienst unserer und der ersten Zeiten. Dieselben Ceremonien und dieselben Segnungen findet man auch in den apostolischen Konstitutionen und in den ältesten Liturgien. Aus diesen Quellen haben Grabe, Hiccs u. a. m. geschöpft, da sie ihre neuen

des göttlichen Wortes, indem er diese Amtsverrichtung als eine der wesentlichsten und unerlässigsten eines Seelen-

Liturgien verfertigten, die der jetzigen römischen ziemlich nahe kommen. Dom Menard gab im Jahre 1642 das Sakramentarium des heil. Gregors mit gelehrten und scharfsinnigen Anmerkungen heraus.

Wir wollen nun auch zugleich eine Uebersicht der andern Werke des heil. Gregors geben; diese sind:

1. Die Sittenlehre über Job, die zu Constantinopel im Jahr 582 verfaßt wurde. Wir haben schon von diesem Werke, bezuglich von seinem Buche für Seelenhirten, und von den Homilien über den Propheten Ezechiel und die Evangelien gesprochen. Das Buch für die Seelenhirten zerfällt in vier Theile, wovon der erste von den Eigenschaften handelt, die ein Mann besitzen muß, der zum bischöflichen Amte berufen ist; der zweite von den Pflichten eines Hirten; der dritte, von der Unterweisung, die er seiner Heerde schuldig ist; der vierte, von der Nothwendigkeit über sein eigenes Herz zu wachen.

2. Vier Bücher von Gesprächen zwischen dem Heiligen und einem seiner Schüler, Namens Petrus. Der h. Gregor erzählt darin auf das Zeugniß glaubwürdiger Personen mehrere Wunder, die zu seiner Zeit geschehen sind. Die Schreibart in diesen Dialogen ist nicht so erhaben, wie in seinen andern Schriften. Sieh die Vorrede des Dom Dionysius von St. Martha.

3. Eine große Anzahl Briefe, die in vierzehn Bücher eingetheilt sind, einen Anhang zu diesen Briefen nicht mitgerechnet. Sie sind eine sehr interessante Sammlung.

4. Eine vortreffliche Erklärung des Hohen Liedes. Sie ist ausgemacht von dem heiligen Lehrer (Sieh Ceillier, tom. XVII, p. 350). Ungewiß aber scheint es zu seyn, ob der heil. Gregor der Verfasser eines Commentars über die sieben Bußpsalmen sey.

5. Man hat unter dem Namen des heil. Gregors verschiedene Sammlungen von Auszügen aus seinen Werken, von

hirten ansah. Man sieht aus seinen vierzig Homilien über die Evangelien, daß er in seinen Predigten Deutlichkeit und Einfachheit vereinigt, und daß er mit jener Beredsamkeit des Herzens begabt war, die unendlich mehr Ueberzeugung hervorbringt, als alle Erzeugnisse der Kunst. Dasselbe gilt von seinen zweiundzwanzig Homilien, die er 592 zu Rom hielt, während die Longobarden diese Stadt belagerten. Die neunzehnte ist ein merkwürdiger Beweis von der Demuth des Heiligen. Er wendet darin Alles auf sich an, was der Prophet von den unthätigen Hirten und Mietthingen sagt, und beweint bitterlich die unglückliche Lage, in welcher er zu seyn glaubt.

In der Ueberzeugung, daß er, seinem Amte gemäß, in der Kirche Gottes der gemeinschaftliche Vater der Armen seyn müsse, sorgte er auch für ihre verschiedenen Bedürfnisse, und dieß mit einer Milde und Freundlichkeit, daß

Claudius, Abt von Classe, seinem Schüler, von Paterius, einem Schreiber, und von einem Mönche von Tournay, der in dem zwölften Jahrhundert lebte.

Die christlichen Kirchen haben allzeit die Schriften des heil. Gregors besonders hochgeschätzt. Man findet in denselben treffliche Waffen zur Bekämpfung mehrerer Keger, und eine sehr schöne Erklärung der Wahrheiten und Grundsätze des Evangeliums. Zuweilen stößt man aber auch auf zu sehr gesuchte Allegorien; allein dieß war der Geschmack des Jahrhunderts. Der Heilige kümmerte sich wenig um die Zierlichkeit der Rede; daher ist auch seine Schreibart nicht allzeit rein und fehlerfrei.

Dom Dionysius von St. Martha lieferte zu Paris im Jahre 1705 eine gute Ausgabe der Werke des heil. Gregors in 4 Foliobänden. Jene von Verona, und die Augsburgerische vom Jahre 1758 sind nach der Pariser eingerichtet; nur hat man der Ausgabe von Augsburg noch ein anonymes sehr nützliches Werk beigefügt, unter dem Titel: *De Formula Prælatorum*.

er sie sogar des natürlichen Schamgefühls beim Empfange der Almosen überhob. Er liebte sie zärtlich, und bezeigte den Aeltesten unter ihnen seine besondere Verehrung, in dem er sie seine Väter nannte. Er ließ sich eine genaue Liste aller Nothdürftigen geben, damit Alle seiner Freigebigkeit genießen möchten²⁰⁾. Am Anfange jedes Monats vertheilte er unter sie Getreide, Wein, Käse, Gemüse, Fleisch, Fische und Del. Jede Straße hatte einen besondern Aufseher, der beauftragt war, ihnen täglich die erforderlichen Bedürfnisse für Kranke und Gebrechliche zu schicken. Das für ihn bereitete Mahl genoß er nie, bevor er den Armen einen Theil der ihm vorgestellten Speise gegeben hatte. Da er einst erfuhr, daß ein Bettler an dem Ende einer entlegenen Straße gestorben sey, sagt man, habe er sich mehrere Tage von den heil. Geheimnissen entfernt gehalten, aus Furcht, er möchte sich einer Nachlässigkeit bei Auffuchung der Unglücklichen schuldig gemacht haben. Seine Liebe beschränkte sich aber nicht allein auf die Einwohner Roms; er unterstützte auch eine große Menge Fremde sowohl in der Stadt, als in andern Gegenden; auch hatte er seinem Sakristan befohlen, jeden Tag zwölf zu seinem Tisch einzuladen. Gegen seine Lehnsträger und Beständer war er besonders milde. Er verbot seinen Einnehmern, sie auf irgend eine Weise zu quälen; und befahl ihnen sogar, den Bedürftigen unter denselben Geld vorzuschießen, bis sie es wieder zurückzugeben im Stande seyen, und ihnen zu gestatten, es in verschiedenen Zahlungen zu entrichten. Bei der Austheilung seiner Einkünfte vergaß er auch der Gotteshäuser nicht;

20) Die Alten nannten diese Listen *matriculae*.

mehrere Kirchen versah er mit den zum Gottesdienste nöthigen Paramenten, und besonders bedachte er dabei jener Kirchen in Italien, welche von den Einfällen der Longobarden am meisten gelitten hatten.

Da diese Völker eine sehr große Anzahl Gefangene gemacht hatten, ward der heil. Gregor tief gerührt über ihr trauriges Loos, und gab, um sie zu befreien, das erforderliche Lösegeld. Er eiferte so für dieses gute Werk, und fand es dem Geiste Jesu so gemäß, daß er sogar die Bischöfe von Fano und Messina aufforderte dazu, durch Verkauf der geheiligten Kirchengefäße, beizutragen ²¹⁾.

Aus eben diesem Antriebe der Nächstenliebe arbeitete auch der heil. Gregor so eifrig an der Bekehrung der Heiden; allein dabei gebrauchte er nur die Mittel der Sanftmuth und Ueberzeugung. An den Bischof von Neapel schrieb er, er solle Alle aufnehmen, welche in den Schoos der Kirche zurückkehren wollten. „Ich nehme,“ sagte er ihm, „die etwaigen Folgen auf mich, die aus ihrer schnellen Wiederversöhnung entstehen könnten. Eine zu große Strenge würde dem Heile ihrer Seelen nachtheilig seyn.“ Bei dieser liebevollen Schonung hütete er sich jedoch, den Feinden der Kirche durch übertriebene Nachsicht Anlaß zum Triumph zu geben. Er wußte bei gelegener Zeit fest auf seinem Entschlusse zu bestehen, und nie ließ er das Mindeste des Evangeliums nach ²²⁾.

Gegen die Juden und die Schismatiker von Istrien bewies er die größte Schonung. Da Petrus, Bischof von Terracina, den Juden die Synagoge weggenommen hatte, befahl er, sie ihnen wieder zurückzugeben; denn er

21) L. 6, ep. 35; l. 7, ep. 26.

22) L. 1, ep. 35, u. f. w.

wußte, daß Gewaltthätigkeit die Geister nur erbitterte, aber nicht umändere. Zugleich gab er Petrus die Lehre, in Zukunft die Waffen der Sanftmuth und Liebe zu gebrauchen, da diese die einzigen seyen, welche die Herzen zu gewinnen vermöchten. Dasselbe beobachtete er auch gegen die Juden von Sardinien und Sicilien ²³⁾.

Dieser großen Sanftmuth ungeachtet war Gregor, wo es galt, fest und unerschütterlich, und sein Muth war in den Prüfungen desto unüberwindlicher, da er ein unbegrenztes Vertrauen auf die Güte Gottes setzte. „Du kennst
 „ meinen Charakter, „ schrieb er an Sabiniau, seinen Nuntius zu Constantinopel, „ und du weißt, daß ich
 „ lange Zeit nachsehe. Wenn ich aber nicht mehr nach
 „ sehen darf, verwandelt sich meine Geduld in Strenge,
 „ und ich tröge allen Gefahren ²⁴⁾. „

Die Krone aller Tugenden des heil. Papstes war die Demuth. Er sah sich als den Letzten der Menschen, als einen armseligen Sünder an, den eine sündliche Feigherzigkeit auf den Wegen der Vollkommenheit nicht voranschreiten lasse ²⁵⁾. Sein heißestes Verlangen war, der Gegenstand der öffentlichen Verachtung zu seyn, und als der niederste vom Volke angesehen zu werden ²⁶⁾. Das lebensdige Gefühl seiner Hinfälligkeit erweckte in ihm den Wunsch, stets auf seine Fehler aufmerksam gemacht zu werden. „ Ich bin bereit, „ sagte er, „ alle anzuhören, die mir meine
 „ Fehler vorhalten wollen, und ich rechne nur jene unter
 „ meine Freunde, die edelmüthig genug sind, mir die

23) L. 1, ep. 35; l. 7, ep. 5; l. 12, ep. 30.

24) L. 4, ep. 47.

25) Praef. in Dial.

26) L. 9, ep. 121.

« Mittel anzuzeigen, wie ich meine Seele von ihren Flecken reinigen könne²⁷⁾. » In seinem Briefe nannte er sich den Diener der Diener Gottes; ein Titel, der dann von allen seinen Nachfolgern beibehalten wurde. Hierdurch gab er zu verstehen, daß ein Vorsteher nichts anders sey, als der Diener Aller, für die er vor Gott Rechenschaft ablegen muß. Wäre er minder demüthig gewesen, so hätte sich sein Herz schwerlich in dem Getümmel der Lobeserhebungen und Beifallsbezeugungen, die von allen Seiten sich ergossen, vor dem schleichenden Gifte des eiteln Ruhmes bewahren können. Marinian, Erzbischof von Ravenna, las dessen Commentare über Job den versammelten Gläubigen in der Kirche vor. Der heil. Gregor war innigst betrübt, da er sah, daß man seinen Schriften dieselbe Ehre erweise, wie jenen der Väter, und schrieb deshalb an Marinian, daß sein Buch nicht verdiene, in der Kirche gelesen zu werden, und daß er viel besser thun werde, wenn er die Erklärungen des heil. Augustinus über die Psalmen dazu nehme²⁸⁾. Kurz er war sich selbst so abgestorben, daß er allen Tugenden, die er in sich vereinigte, und der glänzendsten Thaten, die er übte, ungeachtet, nichts anders in sich fand, als Beweggründe der Berdemüthigung und Vernichtung seiner selbst. Allein kehren wir wieder zu den Schriften des heil. Gregors zurück.

Man begreift kaum, wie er so Vieles schreiben konnte, besonders wenn man bedenkt, daß er während der dreizehn Jahre seines Oberhirtenamtes unaufhörlich mit den Mitteln beschäftigt war, die Ehre Gottes und das Wohl

27) L. 2, ep. 121.

28) L. 21, ep. 24.

der Kirche durch die Verbesserung der Sitten und die Erbauung der Gläubigen zu befördern, die Noth der Armen zu lindern, die Betrübten zu trösten, die Kirchenzucht aufrecht zu erhalten, und an der Verbreitung der Tugend und Religion zu arbeiten. Diese Bewunderung wird aber noch mehr gesteigert, wenn man seine schwächliche Gesundheit, seine öfteren Krankheiten und die beträchtliche Zeit berücksichtigt, welche ihm die Uebung des Gebets und der Betrachtung wegnahm.

Nach Allem, was wir bisher von dem heil. Gregor gesagt haben, wird man leicht abnehmen, daß er einen großen Abscheu vor eitelm Prunk und Aufwand haben mußte, worüber Personen, die in hohen Würden stehen, sich nicht immer ein Gewissen machen. In seinem ganzen Palast erblickte man nichts, das nicht das edle Gepräge der christlichen Einfachheit an sich trug. Seine Hausgenossen waren Geistliche oder Mönche, die sich durch ihre Tugend, Wissenschaft und Klugheit auszeichneten. Seine ganze Dienerschaft war nach dem Beispiel der ersten Christen eingerichtet. Allein, da seine Tugend erleuchtet war, beschränkte er sich nicht bloß darauf, das Reich der Gottseligkeit zu erweitern; er bemühte sich auch die Finsternisse der Unwissenheit zu zerstreuen, die gewöhnlich die größten Unordnungen nach sich ziehen. Daher jener Eifer, mit dem er talentvolle Männer und Jünglinge ermunterte, welche besonders in Rom den Künsten und Wissenschaften oblagen.

Der traurige Zustand, in dem sich damals die Christenheit befand, forderte einen Papst, wie Gregor, das heißt, einen Mann von vollendeter Heiligkeit, überragender Geistesfähigkeit, und einem durch nichts zu ershüt-

ternden Muth. Als er den heiligen Stuhl bestieg, waren die Kirchen des Morgenlandes durch die aus den Ketzereien des Nestorius und Eutyches entstandenen Spaltungen gänzlich zerrüttet; er war es, der sie wieder vereinigte. Im Abendlande lag England noch in dem Aberglauben des Heidenthums versunken; er ließ dahin die Leuchte des Evangeliums tragen. Die Westgothen hatten Spanien bei ihrer Eroberung mit den gottlosen Irrlehren des Arius angesteckt; er gründete da wieder den wahren Glauben. Afrika befreite er von allen Uebeln, welche die Donatisten daselbst stifteten. In Istrien und den benachbarten Provinzen hob er die Spaltung und reinigte die gallicanische Kirche von dem Laster der Simonie, welche daselbst große Verwüstungen anrichtete. Da ein großer Theil Italiens unter die Herrschaft der Longobarden gekommen ²⁹⁾ war, die

29) Die Longobarden, ursprünglich aus Scandinavien, ließen sich zuerst in Pommern nieder. Von da ergossen sie sich über Pannonien, wo die Hunnen, unter Attila's Anführung, auf ihrer Rückkehr aus Italien Halt gemacht hatten. Marses, der sechszehn Jahre lang in Italien mit großem Ruhme das Kriegsheer angeführt hatte, unter dem Kaiser Justin dem Jüngern aber zurückgerufen wurde, foderte dann, um sich zu rächen, die Longobarden auf, nach Italien zu kommen. Diese Völker zögerten auch nicht seinem Wunsche zu entsprechen. Sie überließen die Provinz Pannonien den Hunnen, brangen in Italien, und wurden 568 unter Anführung ihres Königs Alboin Meister von Mailand. Ihre Eroberungen erweiterten sie dann immer mehr, und machten sogar Rom selbst zittern. Man nannte sie Longobarden, wegen ihrer langen Bärte, und nicht wegen ihrer langen Spieße, wie einige Schriftsteller behauptet haben. Die Beweise dafür findet man bei Joseph Assemani, welcher das ausdrückliche Zeugniß des Paulus Diaconus anführt, der selbst ein Longobarde war, desgleichen jenes von

theils Arianer, theils Heiden waren, stellte er sich oft mit segnenreichem Erfolge der Wuth dieser Völker entgegen; er zwang sie zu menschlicherer Behandlung der ihm anvertrauten Schaaf. Er hatte sogar das Glück und die Ehre, mehrere derselben, und besonders ihren König Agilulph, zu bekehren, der feierlich der arianischen Irrlehre abschwur.

Romanus, Exarch oder Statthalter von Italien, bemächtigte sich 592, des mit den Longobarden abgeschlossenen Vertrags ungeachtet, Perugia's und mehrerer andern Städte ³⁰⁾. Allein er genoss nicht lange der Frucht seiner Treulosigkeit. Die Longobarden, die ihm an Macht überlegen waren, zogen gegen ihn zu Felde, und eroberten nicht nur die ihnen entrissenen Plätze, sondern verheerten auch das ganze Land, und drangen sogar bis an die Thore von Rom vor, das sie auch belagerten. Der heil. Gregor bot Alles auf, um sein Volk zu trösten und zu unterstützen; durch Bitten und Geschenke gelang es ihm endlich, den Feind zu entfernen. Dann hielt er unerschrocken dem Statthalter seine Verletzung des eingegangenen Vertrages vor, die so viele Uebel nach sich gezogen hatte. Die Wirkung dieses gerechten Vorwurfses war aber, daß der Heilige in die Ungnade des Exarchen und des Kaisers fiel. Man wußte zudem noch, daß er das Betragen der kaiserlichen Beamten in Italien mißbilligte. Und wie hätte der Eifer des liebevollen Oberhirten bei dem Anblicke aller Gräuelp, die in Italien verübt wurden, nicht aufflammen sollen?

Constantin Porphyrogeneta u. s. w. Sieh Joseph Affemani, *Ital. Scriptor.*, tom. I, c. 3, p. 33; Muratori, *Geschichte von Italien*.

30) Paul der Diakon, *de Gest. Longobard.*, l. 4, c. 8; der heil. Gregor, l. 2, ep. 46.

Die Statthalter verletzten ohne Scheu die heiligsten Geseze der Religion und Menschlichkeit. Die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten hatten einen so hohen Grad erstiegen, daß die Unterthanen des Reichs sich minder unglücklich fanden unter dem Joche der Barbaren, als unter der Herrschaft ihrer rechtmäßigen Gebieter. Nebst dem, daß die Abgaben alles rechtliche Maß überschritten, trieb man sie noch mit unerhörter Grausamkeit ein, so zwar, daß mehrere arme Leute von Corsica genöthigt waren, um dieselben bezahlen zu können, ihre eignen Kinder zu verkaufen. Solche Unterdrückungen schriepen um Rache, und der heil. Gregor war trostlos, daß er keine Mittel hatte, ihnen abzuhelfen. Er beklagte sich darüber in einem Brief an die Kaiserin Constantina ³¹⁾, die er in den rührendsten Worten beschwur, sich so vieler Unglücklichen anzunehmen, und dem Kaiser vorzustellen, daß er Gott für das Betragen seiner Beamten verantwortlich sey, wenn er sie nicht in den Schranken der Pflicht halte.

In demselben Jahre 592 gab der Kaiser Mauritius eine Verordnung, wodurch er Allen verbot, die in Staatsämtern gestanden, in den geistlichen Stand zu treten, bevor sie Rechenschaft abgelegt hätten; desgleichen auch Allen, die in Kriegsdiensten getreten waren, in ein Kloster zu gehen. Letztere konnte man leicht erkennen, weil sie ein Zeichen an der Hand trugen. Die Verordnung wurde den Patriarchen zugesandt, damit jeder derselben sie den Laien seines Bezirkes bekannt machte. Der heil. Gregor war krank, als er sie empfing. Dieses hinderte ihn, dem Kaiser sogleich zu schreiben, um ihn auf einige unschuldliche

31) L. 5, ep. 41.

Punkte in dem neuen Gesetze aufmerksam zu machen. Der Brief, den er hernach an den Fürsten schrieb, war zugleich in einer freimüthigen und ehrfurchtvollen Sprache geschrieben³²⁾. Er gab darin dem ersten Theile der Ver-
 ordnung, welcher die Staatsbeamten betraf, seine Bei-
 stimmung. Es war auch wirklich gerecht, daß sie über
 ihre Verwaltung Rechenschaft ablegten, ehe sie ihren Stand
 änderten, um so mehr, da sie sich aus bloß weltlichen oder
 gar verbrecherischen Absichten in den geistlichen Stand hätten
 können aufnehmen lassen. Was aber die Kriegskleute
 betrifft, die gemeiniglich der Buße sehr bedürfen, glaubte
 der Heilige, daß man ihnen den Eingang in den Himmel
 verschließe, wenn man ihnen den Eintritt in die Klöster
 verwehre; indem die Erfahrung beweist, daß manche sich
 nicht retten können, wosfern sie sich nicht ewig von der
 Welt scheiden. Er beschwor daher den Kaiser, die Härte
 des Gesetzes zu mäßigen, und es nicht zu untersagen,
 daß man aus dem Kriegsdienste der Welt in den Dienst
 Jesu Christi übergehe. Er wollte zwar dadurch keines-
 wegs behaupten, daß man Alle ohne Unterschied in den
 Klosterstand aufnehmen sollte. Er wünschte nur, daß man
 vorher die Gesinnungen und Beweggründe derjenigen, die
 um Aufnahme nachsuchen, prüfen möge; und wenn nach
 dieser Vorsichtsmaßregel es scheine, Gott rufe sie zur Buße,
 hielt er dafür, daß man ihrem Verufe nicht entgegen
 seyn könne, ohne sich den Fügungen des Himmels zu
 widersetzen.

Obgleich der heil. Gregor nicht in Allem die Ver-
 ordnung des Kaisers billigte, unterließ er doch nicht, sie

32) L. 4, ep. 30.

in Gemäßheit der erhaltenen Weisung bekannt zu machen. „Hierdurch,“ sagte er zu Mauritius, „habe ich mich einer zweifachen Pflicht entledigt; ich habe dem Kaiser gehorsamt, da ich seine Verordnung verkündigte, und habe mein Amt erfüllt, da ich ihm vorstellte, daß diese Verordnung in verschiedenen Punkten nicht mit der Beförderung der Ehre Gottes vereinbar sey.“ Der Kaiser, der schon gegen den Heiligen eingenommen war, fand sich durch die edle Freimüthigkeit beleidigt, mit welcher er über seine Verordnung geredet hatte, und ließ ihn bei mehreren Gelegenheiten seine Abneigung fühlen. Die Wahrheit siegte jedoch zuletzt; und Mauritius linderte die Härte seines Gesetzes, indem er gestattete, die Soldaten nach dreijähriger Prüfungszeit zur Ablegung der Klostergelübde zuzulassen. Der Heilige bezeugte seine Freude hierüber in einem an die Bischöfe des Reichs gerichteten Schreiben.

Dieser große Pabst dachte über die dem Kreuze, den Reliquien und Heiligenbildern schuldige Ehre ganz anders, als unsere Neueren. Wir wollen hier einige Beispiele geben. An die Kaiserin Constantina schickte er einen Schleier³³⁾, der die Leiber der hh. Apostel berührt hatte, und versicherte, daß bei dergleichen Reliquien schon mehrere Wunder gewirkt worden seyen³⁴⁾. Er versprach ihr auch Feilspäne von den Ketten des heil. Paulus zu schicken, wovon an mehreren Stellen seiner Briefe Meldung geschieht. Da ein Jude von Cagliari, der sehr reich war, das Christenthum angenommen, und sich der Synagoge

33) *Brandeum.*

34) *L. 4, ep. 50.*

dieser Stadt bemächtigt hatte, um sie zu einer Kirche umzugestalten, stellte er in derselben ein Kreuz mit einem Bilde der allerseeligsten Jungfrau Maria auf; weil sich aber die andern Juden darüber beschwerten, befahl Gregor, ihnen die Synagoge wieder zurückzugeben ³⁵⁾, nachdem man zuerst das Kreuz und Bild mit aller schuldigen Ehrfurcht ³⁶⁾ an einen andern Ort gebracht hatte. Er schickte auch dem jungen König der Longobarden, Theodelindens Sohn, ein kleines Kreuz, in welchem ein Theil des wahren Kreuzes enthalten war, damit er es an seinem Halse trüge ³⁷⁾. Ein heiliger Einsiedler, Namens Secundin, welcher sich in der Nachbarschaft von Ravenna aufhielt, und ein Pathe des Fürsten war, von dem wir so eben geredet haben, begehrte von dem heil. Gregor einige fromme Gemälde, worauf dieser ihm erwiederte: « Wir haben dir zwei Gemälde geschickt, welche ein Kreuz
 « unsers göttlichen Heilands, Maria, der Mutter Gottes,
 « und die heiligen Apostel Petrus und Paulus,
 « vorstellen; wir haben dir auch einen Schlüssel geschickt,
 « der an dem Leibe des heil. Petrus, des Apostelfürsten,
 « angerührt worden, damit er dir als Schutzwehre gegen
 « den Feind diene ³⁸⁾. » Serenus, Bischof von Marseille, hatte mehrere Heiligenbilder zerrissen, weil ihnen rohe

35) L. 9, ep. 6, p. 930.

36) *Sublata exinde, qua par est veneratione, imagine et cruce, l. 9, ep. 6, p. 930.*

37) L. 14, ep. 12, p. 1270.

38) Diese Worte werden von Paul dem Diakon aus dem Concilium von Rom, *Conc. tom. VI, p. 1462*, und in dem Briefe angeführt, den der Pabst Hadrian an Karl den Großen zur Vertheidigung der Heiligenbilder geschrieben hat.

Menschen, die erst vor kurzem aus dem Heidenthume bekehrt worden waren, eine abergläubische Verehrung erwiesen. Gregor schrieb ihm deßhalb, lobte seinen Eifer in Unterdrückung der Mißbräuche; tadelte ihn aber zugleich; daß er die Bilder zerstört hatte ³⁹⁾.

Seine oberhirtliche Sorgfalt umfaßte alle Kirchen ⁴⁰⁾; und dieß aus dem Grunde, weil die Sorge aller Kirchen der christlichen Welt dem heil. Petrus und seinen Nachfolgern auf dem Stuhle von Rom ist anvertraut worden ⁴¹⁾. Auch ward sein Primat selbst von den Patriarchen des Morgenlandes anerkannt. Ein Mönch, der fälschlich des Manichäismus angeklagt, und auf Befehl Johannes des Fastenden, Patriarchen von Constantinopel, Stockschläge bekam, berief sich von dem gegen ihn gefällten Urtheile

39) L. 11, ep. 13.

40) Der heil. Gregor erklärte sich bei jeder Gelegenheit für den Eölibat der Geistlichen; er unterwarf demselben sogar die Subdiakonen, die bis dahin immer nur unter die Geistlichen der niedern Weißen gezählt worden, l. 1, ep. 44; l. 4, ep. 34. Die Centuriatoren von Magdeburg, Heylin, u. a. m., sagen, der Heilige habe das Dekret wieder zurückgenommen, durch welches er alle Geistliche zur Beobachtung der Enthaltbarkeit verpflichtete: dabei stützen sie sich auf einen vorgeblichen Brief Udalrichs an den Pabst Nicolaus; allein dieser Brief Udalrichs ist unterschoben, und verdient folglich keinen Glauben. Udalrich war kein Zeitgenosse irgend eines Pabstes, der Nicolaus genannt worden. Man lese übrigens die Briefe des heil. Gregors, und man wird darin sehen, daß er überall von dem Gesetze, welches die Geistlichen zum Eölibat verpflichtet, wie von einem alten und unverleßlichen Gesetze spricht. Sieh Baronius, und das Leben des heil. Gregors von dem Pater von St. Martha.

41) L. 3, ep. 39; l. 5, ep. 13; l. 7, ep. 19; l. 5, ep. 20

auf den apostolischen Stuhl. Gregor, von der Sache unterrichtet, erklärte den Spruch des Patriarchen für ungültig, gab ihm einen ernsten Verweis, ermahnte ihn, einen Günstling, der sein Vertrauen mißbrauche, zu entlassen, und Gott um Verzeihung zu bitten. « Wenn du dich weigerst, » sagte er ihm, « die Kanonen der Kirche zu beobachten, da weiß ich nicht, wer du bist ⁴²⁾. » Er sprach den Mönch frei, und setzte ihn, nachdem er ihm sein Glaubensbekenntniß abgenommen hatte, in alle seine Rechte ein. Auch den Priester Johannes von Chalcedon sprach er frei, gegen den man im Namen Johannes des Fastenden gleichfalls ein ungerechtes Urtheil gefällt hatte.

Dieser Patriarch hatte sich im Jahre 589 in einem zu Constantinopel gehaltenen Concilium den Titel eines ökumenischen, oder allgemeinen Patriarchen beigelegt, wodurch der Pabst Pelagius sich bewogen sah, die Akten dieses Conciliums für unecht zu erklären. Dieser Name schien desto auffallender, da die Benennung ökumenisch bis dahin nur einem allgemeinen Concilium, welches die ganze Kirche vorstellte, zukam. Wer daher diese Benennung sich anmaßte, gab dadurch zu verstehen, daß er sich allein das Hirtenamt zueigne, und die andern Bischöfe nur als seine Untergeordneten und Stellvertreter ansehe. Der heil. Gregor gab von dem Worte diese Auslegung, und verdammete es in diesem Sinne ⁴³⁾. Zwar legte ihm der Patriarch keine so ausgedehnte Bedeutung bei; allein es war immer verwerflich, sich einen neuen und so prunk-

42) L. 6, ep. 15, 16, 17.

43) L. 11, ep. 28, p. 1180 u. f. w.

enden Titel beizulegen. Der Heilige ließ ihm durch seinen Nuntius zu Constantinopel Vorstellungen dagegen machen, und schrieb ihm sogar selbst mehrere Briefe hierüber. Da aber diese Mittel ohne Erfolg blieben, gebrauchte er die Kraft des Beispiels, und nahm nur einfache Namen an, die den Vorschriften der christlichen Demuth so ganz entsprachen. Ein solches Betragen steigerte noch den hohen Begriff, welchen man sich von ihm und seiner erhabenen Heiligkeit längst schon gemacht hatte. Von allen Seiten her wandten sich die Gläubigen an ihn, wie an ein Orakel, um Aufklärung ihrer Zweifel und Lösung ihrer Schwierigkeiten zu erhalten.

Unter den Personen, die sich über innere Leiden bei ihm Rathsh erholten, war auch eine Matrone, Namens Gregoria, aus der Umgebung der Kaiserin. Sie ward immer von Gewissensängsten gefoltert, obgleich sie eine genaue und aufrichtige Beicht über ihre Sünden abgelegt hatte. Sie schrieb daher an den Heiligen, um ihm den Zustand ihrer Seele ganz zu offenbaren, und sagte ihm, daß ihre Unruhen nur dann erst würden ein Ende nehmen, wenn er sie versichern würde, er wisse durch Offenbarung, daß alle ihre Sünden ihr nachgelassen seyen. Gregor gab ihr eine Antwort, wie man sie von einem in der Kenntniß der Wege Gottes vollendeten Manne erwarten mußte: „Du begehrt von mir etwas,“ sagte er ⁴¹⁾, „das zugleich schwierig und nutzlos ist; schwierig, weil ich der Offenbarungen unwürdig bin; nutzlos, weil du bis an das Ende deines Lebens, das heißt, bis du nicht mehr wirst weinen können, deiner Sünden wegen

41) L. 7, ep. 25.

„ nie ohne Unruhe seyn darfst. Du solst wegen derselben
 „ stets zittern, und sie unaufhörlich durch deine Thränen
 „ ausfühnen. Paulus war bis in den dritten Himmel
 „ entzückt; und er fürchtete dennoch verworfen zu werden...
 „ Die Sicherheit ist die Mutter der Nachlässigkeit. „

Im Jahre 596 führte der heil. Gregor den Plan aus, den er schon seit langer Zeit entworfen hatte, Verkündiger des Evangeliums nach England zu schicken. An die Spitze dieser Mission setzte er den heil. Augustin, Vorsteher des Klosters zum heil. Andreas. Er hätte auch wirklich, wie der Erfolg zeigte, keine bessere Wahl treffen können. Unzählbare Bekerungen wurden gewirkt. Wir wollen uns jedoch hier nicht in eine umständlichere Erörterung der Wunder einlassen, welche die apostolischen Arbeiten der heil. Missionäre begleiteten; wir behalten uns dieses für das Leben des heil. Augustinus vor.

Unterdessen ward die Gesundheit des heil. Gregors mit jedem Tage schwächer, ohne daß er sich jedoch hierdurch hätte hindern lassen, aus allen Kräften dahin zu arbeiten, daß die Ehre Gottes immer mehr befördert, und ein dauerhafter Friede mit den Longobarden erzielt würde. Allein bald mußte er den Schmerz fühlen, das Reich der Verwirrung und den Thron einer gewaltthätigen Anmaßung preisgegeben zu sehen.

Der Kaiser Mauritius war genöthigt worden, mit den Arabern, einem ursprünglich aus Scythien kommenden, damals aber an den Ufern der Donau wohnenden Volke, einen schmachvollen Frieden einzugehen⁴⁵⁾. Da ihm die Sieger hernach die Gefangenen für ein sehr mäßiges Löse-

45) Theophanes, *Chronogr.*

geld anboten, erröthete er nicht, ihnen dasselbe zu versagen. Diese unmenschliche Weigerung setzte die Barbaren in Wuth, und brachte sie zu dem grauenvollen Entschlusse, alle Gefangene zu ermorden, den sie auch wirklich vollzogen. Der Kaiser von Gewissensbissen gefoltert, theilte reichliche Almosen aus, und ließ in allen Kirchen Gebete verrichten, um Verzeihung seines Vergehens zu erlangen; allein er entsagte dem Laster des Geizes nicht, welcher doch die Ursache und Quelle des geschehenen Unheils war. Endlich im Jahr 602 stürzte er in den Abgrund, den er schon lange unter seinen Füßen gegraben hatte. Er gab seinem Heere den Befehl, das Winterquartier im feindlichen Lande zu nehmen, und da sich durch Raub den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, ohne daß es den gewöhnlichen Sold bezog. Die Truppen empörten sich wegen dieser so harten Behandlung, setzten an ihre Spitze einen Kriegsobersten, Namens Phokas, und rückten gegen Konstantinopel, wo sie ihn zum Kaiser krönten. Mauritius ergriff die Flucht; er wurde mit seiner Familie durch die Auführer eingeholt. Man erwürgte seine Kinder bei Chalcidon vor seinen Augen. Da er wahrnahm, daß die Amme eines derselben retten wollte, indem sie das Ihrige an dessen Platz stellte, gab er ihr einen ernsten Verweis, und zeigte den Bürgern seinen Sohn. Während dieses grauenvollen Mordens faßte er alle seine Kraft und allen Muth zusammen, welche die Religion zu geben vermag. Er wiederholte mehrere Male die Worte des Propheten: „Du bist gerecht, o Herr, und billig sind deine Gerichte“⁴⁶⁾. „So mußte er gleichsam mit jedem seiner Kinder den Todes-

46) Psalm. CXVIII.

streich empfangen und sterben, bis auch ihm das Haupt unter dem Schwerte des Henkers fiel. Er hatte zwanzig Jahre und drei Monate regiert. Seine Gemahlin Konstantina und seine drei Töchter wurden ebenfalls der Grausamkeit des Tyrannen geschlachtet. Man hat Gutes und Böses von dem Kaiser Mauritiuſ gesagt, weil er seine Tugenden durch große Laster besleckte. Sobald Phokas den Thron bestiegen hatte, schickte er sein und seiner Gemahlin Leontia Bildniß nach Rom. Beide wurden auch da mit den gewöhnlichen Freuderufen empfangen. Der heil. Gregor glaubte in diesem Umstande auch seinen Glückwunsch nicht unterlassen zu dürfen. Er schrieb daher einen Brief an den neuen Kaiser ⁴⁷⁾, worin er, nach einigen Glückwünschen zu seiner Thronerhebung, ihn dringend ermahnte, den Ungerechtigkeiten ein Ende zu machen, und seinen Unterthanen Freiheit und Frieden zu begründen. Er hütete sich, das Betragen des Thronräubers zu billigen; er sah ihn vielmehr als einen andern Jehu an, dessen sich Gott bediente, um die Sünden seines Volkes zu bestrafen. Allein das allgemeine Wohl Italiens erforderte, daß er des Phokas schonte, und einen Mann nicht erbitterte, der die höchste Gewalt in Händen hatte. Was die Ausdrücke des Briefes betrifft, die das Andenken des Mauritiuſ angreifen, so sind sie nur gegen dessen wahrhaft verdammungswürdige Handlungen gerichtet. Man hat sie übriggens noch als eine stillschweigende Mahnung anzusehen, die er dem Phokas gab, die Fehler zu vermeiden, welche man seinem Vorfahren zum Vorwurfe machte ⁴⁸⁾.

47) L. 13, ep. 31, 38.

48) Dasselbe gilt auch von den Lobsprüchen, welche der heil. Gregor der Brunnhild beilegte. Lord Bolingbroke

Das übrige Leben Gregors war nichts anders als eine Reihesfolge von Krankheiten, welche durch seine ununterbrochene Anstrengung in den kirchlichen Angelegenheiten noch vermehrt wurden. Er starb den 12. März 604, gegen das vierundsechzigste Jahr seines Alters. Er saß dreizehn Jahre, sechs Monate und zehn Tage auf dem päpstlichen Stuhle. Vor seinem Tode gab er mehrere Grundstücke zur Unterhaltung der Lampe in die Kirche zum heil. Paulus 49). Man hat lange Zeit sein Pallium, seinen Gürtel und das Reliquienkästchen verwahrt, welches er an seinem Halse trug 49). Sein Andenken wird bei

nahm daher mit Unrecht Anstoß an denselben. Und ist man denn übrigens nicht allen Obern Ehrfurcht schuldig? Unser Heiliger schmeichelte nie ihren Lastern; allein er glaubte gegen sie das Betragen beobachten zu können, welches der h. Paulus gegen Agrippa und Festus beobachtet hatte. Man sah ihn immer mit Eifer bewaffnet, wenn er Mittel fand, den Unordnungen Einhalt zu thun. Standhaft setzte er sich den ungerechten Plänen des Kaisers Mauritius entgegen; und es ist außer allem Zweifel, daß er dasselbe auch gegen Phokas gethan hätte, würde ihn der Tod nicht in eine andere Welt gerufen haben.

Anmerkung. Brunehild war nicht so verworfen, wie sie von einigen Schriftstellern dargestellt worden ist. Die besten Kritiker haben sie gerechtfertigt, und ihr vieles Lob gesprochen. Vergl. was wir schon unterm 24. Februar, im Leben des heil. Prätertat, hierüber gesagt haben.

49) Man liest noch auf einem Marmörstein in dieser Kirche den Schenkungsact, worauf die Zeitangabe steht: 25. Jänner 604.

50) Das Bildniß des heil. Gregors, nebst jenem seines Vaters und seiner Mutter, sah man noch im Kloster zum heil. Andreas, zu Zeiten Johannes des Diakons, der es genau beschreibt. Die Alterthumsfreunde werden mit Vergnügen die

den Griechen und Römern in hoher Ehre gehalten. Man bewahrt seine Reliquien in der Kirche des Vaticanus.

Das Concilium von Elif oder Cloveshove, das 747 unter dem Erzbischof Cuthbert gehalten wurde, befahl allen Klöstern Englands, den Tag, an welchem die Kirche den heil. Gregor verehrt, zu feiern. Dieses Fest wurde für das ganze Königreich vorgeschrieben durch eine Verordnung, die 1222 durch das Concilium von Oxford gegeben, und auch bis zur sogenannten Reformation befolgt worden ist ⁵¹⁾.

wissenswerthen Bemerkungen des Angelus Rocca und der Benedictiner über die fraglichen Bildnisse und die der Kirche von dem Heiligen gemachten Schenkungen, lesen.

51) Der heil. Gregor hatte eine kleine Bibliothek für den heil. Augustin, Apostel von England, gesammelt; und Letzterer brachte sie in sein Kloster von Canterbury. Es ist noch ein Evangelienbuch davon in der bodleianischen Bibliothek von London. Auch hat man ein Exemplar derselben in der Bibliothek von *Corpus Christi* zu Cambridge. Die andern Bücher, welche der heil. Gregor dem heil. Augustin gegeben hatte, waren Psalter, das Buch vom Hirtenamte, das Passionarium der Heiligen u. a. m. Sieh den Katalog der sächsischen Handschriften von Wanley, am Ende des *The-saurus* von Dr. Hicks, p. 172.

Das Kloster von Canterbury besaß ehedem auch kostbare Ornamente, Gefäße, Reliquien, und ein Pallium, welches der heil. Gregor dem heil. Augustinus gegeben hatte. Man sieht auch in der harleianischen Bibliothek zu London das schriftliche Verzeichniß aller dieser Gegenstände, welches Thomas Elmham, unter der Regierung Heinrichs V., geschrieben, und die gelehrte Matrone Elstob am Ende einer Lobrede auf den heil. Gregor in sächsischer Sprache beigefügt hat.

Ein Vorsteher, welcher die Demuth und Liebe des heil. Gregor des Großen besizet, sieht sich als den Diener Aller an, deren Leitung ihm anvertraut ist, und sobald es sich darum handelt, Etwas für das geistliche Wohl des Geringsten unter diesen zu thun, ist er bereit jedes Opfer zu bringen. Er untersagt sich jene gebietenden Machtsprüche, welche die Geister abstoßen, und einen gezwungenen Gehorsam bewirken. Seine Befehle sind Bitten, oder wenn er zuweilen genöthigt ist, sich seines Ansehens zu bedienen, thut er es nur mit innerlichem Widerstreite, und in der Absicht, seiner Pflicht nicht treulos zu werden. — Seiner Rechte bedienet er sich nur dann, wenn ihn die Beförderung der Ehre Gottes und das Heil des Nächsten dazu nöthigen. Und selbst in solchen Fällen setzt er sich im Geiste unter seine Untergebenen, und gibt sich den letzten Platz unter den Menschen. Der heil. Gregor hatte immer das Beispiel der Apostel vor Augen, und ordnete nach ihren Handlungen sein ganzes oberhirtliches Amt. Wenn er befehlen konnte, begnügte er sich mit dem heil. Paulus zu sagen: Ich beschwöre euch bei eurer Freundschaft zu mir, durch die Güte und Liebe Jesu Christi; thut dieses, wenn ihr mich liebet. Er gab niemals den Sündern eine Zurechtweisung, ohne vorher die Worte desselben Apostels, an seinen Schüler Timotheus, erwogen zu haben: Wenn einer fällt, so belehre ihn über seinen Fehler, der du ein Geistesmann bist, eingedenk, daß du in dieselben und noch größere Sünden fallen kannst. Alle seine Ausdrücke tragen das Gepräge der innigsten Zärtlichkeit. Meine Kindlein, sagte er mit dem heil. Johannes, wenn ihr

Jesus Christus liebt, so werdet ihr thun, was ich euch sage; ich beschwöre euch deshalb durch Jesus Christus unsern liebevollen Meister. Ein Vorsteher, der sich, wie der heil. Gregor, nach diesen Grundsätzen benehmen wird, muß unfehlbar die Herzen gewinnen, das Reich der Sünde zerstören und jenes der Tugend begründen. Möchten doch diese Grundsätze bei allen denen Aufnahme finden, welche an der Spitze der Gläubigen stehen.

Der heil. Maximilian, Märtyrer zu Ahebeste, in Numidien.

Maximilian, der Sohn eines römischen Kriegers, Namens Victor, weigerte sich, nach den Gesetzen des Reiches, Kriegsdienste zu thun, nicht zwar, als sey dieses in sich unerlaubt, sondern, weil dieser Stand, nach den Befehlen, welche Diokletian gegeben hatte, von der Ausübung abgöttischer Gebräuche unzertrennlich war ¹⁾. Da ihn die Hauptleute, welche die neuen Soldaten einzureihen beauftragt waren, vor den Proconsul führten, wurde er nach dem Gebrauche gemessen, und zum Waffendienste tauglich befunden. Man wollte ihn hierauf an der Hand zeichnen, und ihm das bleierne Halsband mit

1) Dies ersieht man aus den Acten mehrerer Märtyrer. Uebrigens war der Kriegsdienst unter den heidnischen Kaisern fast allzeit eine nahe Gelegenheit zur Sünde. Sieh Fleury, tom. II, l. 8, n. 123, und Ruinart, *Act. S. MARCELLI*, n. 1, SS. TABACCI, etc. n. 1, S. MAXIMILIANI, in not., p. 310, ed. in 40.

dem Namen und Wappen des Fürsten anlegen; worauf Maximilian erwiederte: « Ich werde nicht in den
« Kriegsdienst treten, weder das Handmal, noch das
« Halsband annehmen. Der Gott, dem ich diene, hat
« meinen Namen aufgezeichnet, und ich kann mich keinem
« Andern verpflichten. Ich bin ein Krieger Jesu Christi;
« und ich will in keinen Dienst treten, wo ich der Gefahr
« ausgesetzt seyn würde, meinen Gott zu beleidigen.
« Wenn man mir das Leben nimmt, werde ich zwar die
« Erde verlassen; meine Seele aber wird im Himmel
« mit Jesus, meinem guten Meister, leben. » Der Pro-
consul, aufgebracht über diese Entschlossenheit, verdamnte Maximilian zum Tode.

Da man ihn auf den Richtplatz führte, ermahnte er die Christen, dem Herrn treu zu bleiben, und beständig zu bitten, daß auch sie die Krone des Märtyrertums erlangen möchten. Hierauf wandte er sich zu seinem Vater, und sagte ihm mit freudigem Angesichte: « Ich bitte dich,
« demjenigen, der mir das Haupt abschlagen wird, das
« Kleid zu geben, das du mir für den Kriegsdienst hat-
« test machen lassen. Möchtest du bald mit deinem Sohne
« im Himmel vereinigt seyn, um da ewig mit ihm den
« Gott der Herrlichkeit zu loben und zu preisen. » Kaum hatte er diese Worte vollendet, so empfing er den Todes-
streich. Er war erst ein und zwanzig Jahre, drei Monate, und achtzehn Tage alt. Sein Märtyrertod ereignete sich im Jahre 296.

Sieh seine Akten bei Aulnart.

Der heil. Paulus, Erster Bischof von Leon, in Bretagne.

Paulus stammte aus einer angesehenen Familie aus Kornwall, in Großbritannien, ab. Seine ersten Lebensjahre brachte er unter der Leitung des heil. Iltut zu, dem man seine und des heil. Samson, seines Vetter's, Erziehung anvertraut hatte. In der Folge verließ er mit Beistimmung des heil. Iltut sein Kloster, und zog sich in eine Wüste zurück, wo er die Lebensweise der ersten Einsiedler befolgte. Einige Zeit nachher verließ er das Land Kornwall, und setzte über nach Armorica oder Kleinbritannien. Da ließ er sich nieder auf einer Insel, nahe an der Küste, welche von den Osämiern, einem rohen Volke, das noch in den Finsternissen der Abgötterei versunken lag, bewohnt war; und führte daselbst, verborgen vor den Augen der Menschen, ein wahrhaft englisches Leben. Brod und Wasser waren seine gewöhnliche Nahrung; an den großen Festtagen gestattete er sich noch ein wenig Fisch.

Gerührt über die bedauernswürdige Verblendung der Osämier, begab er sich auf das feste Land, um ihnen den Glauben zu predigen. Seine evangelischen Arbeiten hatten auch den glücklichsten Erfolg. Wibur, Graf oder Statthalter der ganzen Küste, schrieb hierüber an den König Ethilbert, und Paulus wurde zum Bischof geweiht. Der Heilige bot Alles auf, um diese Würde von sich abzulehnen; allein man nahm weder auf seine Gegenvorstellungen, noch auf seine Thränen Rücksicht. Der neue Bischof war auf nichts mehr bedacht, als seine Amtverrichtungen

würdig zu erfüllen; und Gott segnete so reichlich seine Arbeiten, daß er allen heidnischen Aberglauben in seiner Diözese ausrottete. Da ihm Bithur ein Haus auf der Insel Das einräumte, bildete er daraus ein Kloster, welches er mit eifrigen Mönchen besetzte, die ihm nach Armorica gefolgt waren. Der Heilige sehnte sich mit ganzer Seele nach der Einsamkeit und übertrug daher endlich sein bischöfliches Amt einem seiner Schüler, um seine übrigen Tage in stiller Zurückgezogenheit zubringen zu können. Er starb den 12. März um das Jahr 573, in einem Alter von beinahe hundert Jahren¹⁾. Seine Reliquien wurden während der Einfälle der Normänner nach Fleury oder St. Benoît-sur-Loire gebracht, allein in der Folge sind sie durch die Calvinisten zerstreut worden. Der heil. Paulus gründete seinen bischöflichen Sitz zu Leon, einer Stadt der Osismer, welche seinen Namen angenommen hat. Das alte Diözesanbrevier gibt sein Fest auf den 10. October an, welches allem Anscheine nach der Versetzungstag seiner Reliquien war; denn es ist in dem alten Brevier von Nantes, und in den Brevieren von mehreren andern Diözesen auf den 12. März verzeichnet.

Sieh den Pater L. COURT, die Holländisten und Dom Lobineau, welcher das Leben des Heiligen nach dessen Akten gegeben hat; die von einem Mönch von Fleury gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts sind verfaßt worden.

1) Der heil. Paulus war Priester, als er Großbritannien verließ. Die kleine Insel Armorica, wo er sich zuerst niederließ, wird auf lateinisch Medonia genannt. Man glaubt, es sey die Insel Molena, die zwischen Quessant und der Küste liegt. Das erste Bethaus, welches er auf dem festen Lande nicht weit von der Insel erbaute, scheint die Kirche zu seyn, welche von seinem Namen Lan-Pol genannt wird.

Der heil. Theophanes,

A. b. t.

Theophanes war der Sohn Isaaks, Statthalters der Inseln des Archipelagus. Der Vater ernannte bei seinem Sterben den Kaiser Constantin Copronymus zum Vormunde seines Sohnes. Da er damals erst drei Jahre alt war, hatte man zu befürchten, Constantin werde ihn in den Irrthümern der Bilderstürmer, die er mit seiner ganzen Macht unterstützte, erziehen lassen. Glücklicher Weise aber wurde der Glaube des jungen Theophanes unverfehrt bewahrt, durch die Sorgfalt eines treuen Dieners, der ihm frühzeitig die Gesinnungen der Frömmigkeit und einen lebhaften Abscheu vor allen, von der katholischen Kirche verworfenen, Lehren einflößte. Da er das männliche Alter erreicht hatte, verheirathete er sich auf die zudringlichen Vorstellungen seiner Freunde. An dem Hochzeitstage, da er sich mit seiner Braut allein befand, sprach er ihr so rührend über die Kürze des Lebens, über die Nichtigkeit aller irdischen Dinge, über die Gerichte Gottes, daß in ihrem Herzen der brennende Wunsch entstand, sich ohne Rückhalt dem Dienste des Herrn zu widmen. Sie verpflichtete sich sogar durch ein Gelübb, mit ihrem Ehemanne in beständiger Enthaltensamkeit zu leben. Und einige Zeit nachher verließ sie gänzlich die Welt, und trat in den Klosterstand.

Was Theophanes betrifft, so stiftete er zwei Klöster in Mysien, und übernahm die Leitung des einen derselben ¹⁾. Er lebte darin als ein der Welt und sich

1) An der Propontis (Mar di Marmora). Man nannte es

selbst vollkommen abgestorbener Mann, einzig mit den Uebungen der Buße und des Gebets beschäftigt. Mit vielem Glanz erschien er auf dem zweiten Concilium von Nicäa, im Jahre 787. Alle Väter der Versammlung bewunderten die Einfalt, Bescheidenheit und Demuth eines Mannes, der, wie sie wußten, eine so ausgezeichnete Stelle in der Welt eingenommen hatte. Sie gaben ihm besondere Beweise ihrer Verehrung, die noch höher stieg, als sie ihn über die Bilderverehrung mit eben so hoher Kraft als Würde sprechen hörten.

Nach Beendigung des Conciliums zog sich der Heilige in sein Kloster zurück, und widmete sich mit neuem Eifer seinen gottseligen Uebungen. Niemals legte er das Bußkleid ab; eine Binsenmatte diente ihm zum Bette, und ein Stein zum Kopfkissen; schwarzes Brod und Wasser machten seine ganze Nahrung aus. In einem Alter von fünfzig Jahren war seine Gesundheit schon sehr zerrüttet, und er litt heftig am Stein und der Nierentolik; allein durch seine Geduld wurden ihm seine beinahe ununterbrochenen Krankheiten eine Quelle der Verdienste.

Als Leo der Armenier zur kaiserlichen Würde gelangt war, erneuerte er 814 die Verfolgung gegen die katholische Kirche, und verbot die Heiligenbilder, deren Verehrung unter Constantin's und der Irene Regierung wieder hergestellt worden war. Dieser Fürst hätte gerne den Abt Theophanes auf seine Seite gezogen, denn er wußte, daß dieser unter den Rechtgläubigen in hohem Ansehen stand. Er bot Alles auf, um ihn zu ge-

Megal-Agre, das heißt Großfeld, von dem Orte, wo es erbaut war.

winnen; allein der Heilige ließ sich nicht in die ihm gelegte Schlinge locken. Indessen gieng er doch, vom Kaiser eingeladen, nach Constantinopel, um denselben zu gehorsamen. Als er da angelangt war, übergab man ihm ein Schreiben von Seiten des Kaisers Leo, das also lautete: « Deine friedlichen Gesinnungen lassen mich
 « glauben, daß du hierher gekommen seyst, durch deine
 « Beistimmung meine Meinung über den fraglichen Gegenstand zu bekräftigen. Dieß wird für dich ein Mittel
 « seyn, meine Gunst zu verdienen, und sowohl dir,
 « deinen Verwandten, als auch deinem Kloster alle Gnaden
 « zu erlangen, die ein Kaiser geben kann. Wenn du aber
 « im Gegentheil dich weigerst, meinen Absichten zu entsprechen, so wisse, daß du meine Ungnade dir zu
 « ziehest, und daß du und deine Freunde deren ganze
 « Schwere werden empfinden müssen. »

Theophanes, der nicht mehr die mindeste Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde hatte, ließ sich weder durch die Versprechungen eines Kaisers blenden, noch durch dessen Drohungen einschüchtern, sondern gab ihm diese großmüthige Antwort: « Alt und schwächlich, wie
 « ich bin, geizt ich nicht mehr nach Dingen, die ich für
 « Jesus in meiner Jugend schon verachtet habe, da es
 « mir leicht gewesen wäre, derselben in der Welt zu genießen. Was mein Kloster und meine Freunde anlangt, so lege ich ihr Loos in die Hand Gottes. Wenn
 « du glaubst, mich durch deine Drohungen zu erschrecken,
 « wie man ein Kind mit der Ruthe zittern macht, so
 « betrügst du dich. Denn obgleich ich die Kraft nicht
 « mehr habe zu gehen, und noch mehreren andern körperlichen Gebrechen unterworfen bin, hoffe ich doch, daß

« Jesus mir Muth geben wird, zur Vertheidigung seiner
 « Religion alle Leiden zu erdulden, die du immer wirst
 « über mich verhängen können. »

Der Kaiser, der sich auf keine solche Antwort gefaßt hatte, ward dadurch in große Verwirrung gebracht, ohne jedoch gänzlich alle Hoffnung aufzugeben. Er beauftragte mehrere Personen mit dem Heiligen zu sprechen, und Alles anzubenden, um ihn für seine Absicht zu stimmen. Allein dieses Mittel hatte keinen bessern Erfolg als das vorhergehende. Der Kaiser gerieth daher in großen Zorn, und ließ Theophanes in ein Gefängniß sperren. Da mußte der Heilige zwei Jahre lang schmachten, und des traurigen Zustandes seiner Gesundheit ungeachtet, die mit jedem Tage hinfälliger ward, versagte man ihm die nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Man begieng sogar die abscheuliche Grausamkeit, dem abgematteten Greise an dreihundert Rutenstrieche zu geben. Endlich zog man ihn wieder aus dem Gefängnisse im Jahr 818; aber bloß in der Absicht, ihn nach der Insel Samothrace (Samondrachi) zu verbannen, wo er siebenzehn Tage nach seiner Ankunft am 12. März starb. Bei seinen Reliquien sind mehrere wunderbare Heilungen geschehen.

Sieh sein Leben, das ein gleichzeitiger Schriftsteller verfaßt hat, und die Anmerkungen, welche die Dominicaner Goar und Combefis den Werken des Heiligen, die zu Paris 1655 gedruckt worden ²⁾, beigefügt haben.

2) Wir haben von dem heil. Theophanes eine Chronographie oder Abriss der Geschichte vom Jahre 284, wo Georg der Syncele endigte, bis zum Jahre 813. Seine Schreibart ist nicht rein genug, was wohl ohne Zweifel daher kam, weil die Krankheiten und das Gefängniß dem Heiligen nicht gestatteten, die letzte Hand an das Werk zu legen. Theo-

Der heil. Dionysius der Karthäuser.

Dieser Heilige wurde geboren 1402 zu Ridel, einem Dorfe im sogenannten Haspengau, in dem ehehinigen Bisthume Lüttich, unweit St. Tron. Von Kindheit auf fühlte er in sich einen mächtigen Hang zur Tugend und Wissenschaft, und erwarb sich daher in der Folge tiefe Kenntnisse in der heil. Schrift und Gottesgelehrtheit. Auf der Universität Cöln errang er die Doctor-, oder Magisterwürde in seinem ein und zwanzigsten Jahre, zu welcher Zeit er die Schriftstellerlaufbahn betrat, die er erst zwei Jahre vor seinem Tode verließ. Obgleich er mit vielen andern Arbeiten belastet war, schrieb er dennoch so viele Werke, daß man seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit nicht genug bewundern kann.

Im Jahre 1423 trat er in die Karthaus von Rörmonde, in welcher er bald eine hohe Stufe der Vollkommenheit erschwang. Demuth, Abtödtung, Frömmigkeit, waren seine Lieblingstugenden. Er war in stete Geistes-

phanes war ein vertrauter Freund des Georg Syncellus, oder Geheimschreibers des Patriarchen Tarasius. (Man nannte denjenigen unter der Geistlichkeit Syncellus, der stets im Gemache des Bischofs sich aufhielt, um ihm die geheimsten Dienste zu leisten, und Zeuge seines Betragens zu seyn). Georg, der eben so sehr sich durch Tugend als Gelehrsamkeit auszeichnete, starb gegen das Jahr 800. Er hat eine Chronographie, oder einen Abriß der allgemeinen Weltgeschichte von der Schöpfung der Welt bis zum Jahre 284 zurückgelassen. Man findet darin kostbare Bruchstücke aus Manethon, Julius Africanus, Eusebius, und andern alten Schriftstellern.

sammlung vertieft, und gänzlich abgerissen von allen äußern Dingen, weshalb seine Sinne wie erstorben schienen, und er in vollem Maße den Genuß himmlischer Wahrheiten kostete. Sehr oft fiel er in wonnige Geistesverzücungen. Sein ganzes Leben war ein ununterbrochenes Gebet, er mochte schreiben, oder sonst eine Arbeit verrichten.

Seine Ordensbrüder wählten ihn zum Schaffner, in welcher Eigenschaft er einen angesehenen Juden belehrte, der aus Dankbarkeit sich und seine Nachkommen Dionysius nennen ließ; noch viele Andere, mit denen er in Berührung kam, verdankten ihm ebenfalls ihre Belehrung.

Als sein Ruf bis zu den Ohren des Cardinals von Eusa, päpstlichen Legaten in Deutschland, gedrungen war, ließ ihn dieser zu sich kommen, um sich mit einem so erleuchteten Manne über kirchliche Angelegenheiten zu besprechen. Dionysius folgte, jedoch ungerne, diesem ehrenvollen Rufe, und wandte vorerst sein Augenmerk auf die Verbesserung mehrerer Manns- und Frauenklöster. Auch Bischöfen und Priestern gab er zweckmäßige und dringende Belehrungen. Sogar ward er ein Friedensstifter und legte eine Frrung bei zwischen Arnold, Herzog von Geldern, und seinem Sohne Adolph, welcher gegen seinen Vater die Waffen ergriffen hatte.

Sobald es ihm möglich war, verschloß er sich wieder in seine Zelle zu Rörmonde, wo er, obgleich mit unzähligen Gebrechlichkeiten behaftet, dennoch von seinen asketischen Arbeiten nicht abließ. Jedermann erstaunte über seine Geduld in Ertragung seiner körperlichen Leiden und Trübsal: durch diese Prüfungen wurde seine Tugend wundersam geläutert und zur Vollendung gesteigert.

Endlich nach hartem Dulden starb unser Heiliger den 12. März 1471, in einem Alter von neun und sechzig Jahren.

Die Martyrologien der Niederlande, Deutschlands und Frankreichs, feiern den Festtag des Dionysius von Nikel, mit dem Zunamen des Karthäuser's. Besonders ward von jeher sein Fest begangen in der großen Karthaus bei Grenoble, wo einige seiner Reliquien zur Verehrung aufgestellt wurden. Wir bemerken jedoch, daß ihn die Kirche noch nicht feierlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen habe.

Sieh Baillet und Henschenius, unterm 12. März.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem dritten Band enthalten sind.

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen Erwähnung geschieht.)

A.

Abraham, Bischof von Carth (Haran) in Mesopotamien	14. Februar
Abolph, Bischof zu Osnabrück	11. —
Albinus, Bischof von Angers	1. März
Alexander, Patriarch von Alexandrien	26. Februar
Alexander 2c., Märtyrer zu Apamea	10. März
Alexius, Metropolit von Kiow	12. Februar
Angilbert, siebenter Abt v. St. Richar, in Ponthieu	18. —
Antonin, Abt von St. Agrippin zu Corretto, im Neapolitanischen	14. —
Antonius, mit dem Beinamen Cauleas, Patriarch von Constantinopel	12. —
Apollonius 2c., Märtyrer	8. März
Asterus oder Astyr 2c., Märtyrer	3. —
Astyr, s. Asterus.	
Attalus, zweiter Abt von Bobio in Italien	10. —
Aurentius, Einsiedler in Bithynien	14. Februar
Auribius, Bischof von Solö in Cypren	19. —

B.

Baldomer, Schlosser, dann Subdiacon zu Lyon	27. Februar
Baldred, Bischof von Glasgow	6. März
Barradat oder Barradat, Einsiedler	22. Februar
Barbatus, Bischof von Benevento	19. —

598 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen etc.

Basin, Bischof von Lrier	4. März
Benedict von Anian, Abt in Languebec	12. Februar
Besas etc., Märtyrer	27. —
Boisslius, Prior der Abtei von Mailros	23. —
Bonifacius, Bischof von Kaufanne.	19. —

C.

Cadroof, Abt	6. März
Cajus etc., Märtyrer zu Apamea	10. —
Celsarius, Arzt	25. Februar
Casimir, polnischer Prinz	4. März
Castor, Priester	13. Februar
Caabba oder Chad, Bischof von Litchfield	2. März
Chad, <i>sich</i> Caabba.	
Cheledonius etc., Märtyrer	3. —
Chrodegand oder Chrodegang, Bischof von Metz	6. —
Chronion etc., Märtyrer	27. Februar
Coletta Bailet, die den Orden der heil. Clara verbesserte	6. März
Conrad, Einsiedler	19. Febr.
Conran, Bischof von Orkney oder den orkadischen Inseln	14. —
Ctesiphon etc., Märtyrer	20. —
Cyrillus etc.	14. —

D.

Daniel etc., Märtyrer zu Celsarea und Palästina	16. Februar
Daniel, Priester etc., Märtyrer	21. —
Dativ etc., Märtyrer in Afrika	11. —
David, Erzbischof und Patron des Fürstenthums Wallis	1. März
Dionysius der Karthäuser	12. März
Donatianus etc., Märtyrer	24. Februar
Dositheus, Mönch	23. —
Drausius, Bischof von Seiffons	5. März

Droctobens, erster Abt von St. Vincenz, nachher Saint Germain - des - Prés	10. März
Duthac, Bischof von Ross, in Schottland	8. —

E.

Ebigna, Jungfrau	26. Februar
Eleutherius, Bischof von Tournay, Märtyrer	20. —
Elias etc., Märtyrer zu Casarea, in Palästina	16. —
Ethelbert, König von Kent, und erster christlicher König von England	24. —
Eubul etc., Märtyrer in Palästina	5. März
Eucherius, Bischof von Orleans	20. Februar
Eulalia von Barcelona, Jungfrau und Märtyrin	12. —
Eulogius, Priester von Cordova, Märtyrer	11. März
Eusebius von Cremona, Priester in Palästina, Schüler und Gefährte des heil. Hieronymus	5. März
Eutropius etc.	11. Februar
Evermod, Bischof von Raseburg	17. —

F.

Faustina etc., Märtyrer	15. Februar
Felicitas etc., Märtyrer	7. März
Felix, Bischof in England	8. März
Flavian, Erzbischof von Constantinopel	17. Februar
Flavianus etc., Märtyrer	24. —
Francisca, Wittwe, Stifterin der Collatinerinnen oder Oblaten	9. März
Fridolin, Abt	6. März
Fulcran, Bischof von Lodeve, in Languedoc.	13. Februar

G.

Gabinus, Priester und Märtyrer	19. Februar
Gelasius, siehe Gelasius.	
Gelasius oder Gelasius, zuerst Schauspieler, dann Märtyrer	27. —
Gerasimus, Abt in Palästina	5. März

600 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen 2c.

German, Abt von Granfel 2c., Märtyrer	21. Februar
Gregor II., Pabst	13. —
Gregor X., Pabst	16. —
Gregor, Bischof von Nyssa	9. März

H.

Hadrian, Bischof von St. Andrews, in Schottland, Märtyrer	4. März
Hadrian 2c., Märtyrer in Palästina	5. März
Helladius, Erzbischof von Toledo, in Spanien	18. Februar
Hemeterius 2c., Märtyrer	3. März
Honorina, Jungfrau und Märtyrin	27. Februar

I.

Isaias 2c., Märtyrer zu Casarea, in Palästina	16. Februar
---	-------------

J.

Jeremias 2c., Märtyrer zu Casarea, in Palästina	16. Februar
Johannes, Abt von Gorze, in Lothringen	27. —
Johannes von Gott, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder	8. März
Jovita 2c., Märtyrer	15. Februar
Julian, Erzbischof von Toledo	8. März
Julian 2c., Märtyrer	17. Februar
Julian 2c., Märtyrer	27. —
Juliana, Jungfrau und Märtyrin	16. Februar
Julianus 2c., Märtyrer	24. —

K.

Karl der Gute, Graf von Flandern	2. März
Katharina v. Ricci, aus dem Ord. des h. Dominikus	13. Februar
Katharina, Jungfrau und Aebtissin der Clarissen von Bologna	9. März
Kenerin, (sieh Kieran).	
Kieran oder Kenerin, von den Britten St. Piran genannt, Bischof	5. März

Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen 2c. 601

Konstantin, Märtyrer	11. März
Kunegunde, Kaiserin	3. —
Kyneburga 2c.	6. März
Kynedrida 2c.	6. —
Kyneswida 2c.	6. —

L.

Lazarus, Maler und Mönch zu Constantinopel	23. Februar
Leander, Bischof von Sevilla	27. —
Leo, Bischof von Bayonne, Apostel der Bascer und Märtyrer	1. März
Leo 2c., Märtyrer	18. Februar
Lethard, Bischof	24. —
Licinius, Bischof von Angers	13. —
Linnäus, Einsiedler	22. —
Roman auch Ruman genannt	17. —
Lucius, Bischof von Hadrianopolis, Märtyrer .	11. —
Lucius 2c. Märtyrer	24. —
Lucius, Pabst und Märtyrer	4. März
Ruman, <i>siehe</i> Roman.	
Lupicinus, Stifter der Abster des Berges Jura 2c.	28. Februar

M.

Margaretha von Cortona, Bäckerin	24. —
Marin 2c. Märtyrer	3. März
Marnom, Bischof	2. —
Maro, Abt in Syrien	14. Februar
Martinian, Einsiedler zu Athen	13. —
Märtyrer, die, welche während der schrecklichen Pest, die Alexandrien verheerte, starben . . .	28. —
Märtyrer, die, Italiens unter den Longobarden	2. März
Märtyrer, die zwei und vierzig, unter den Sarra- zenen in Asien und Syrien	6. —
Märtyrer, die vierzig, von Sebaste	10. —
Matthias, Apostel	24. Februar

602 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen etc.

Meletius, Patriarch von Antiochien	12. Februar
Methobius etc.	14. —
Milburgis, Jungfrau	23. —
Milbrandis, Jungfrau und Aebtissin	20. —
Monan, Märtyrer in Schottland	1. März
Montanus etc. Märtyrer	24. Februar

N.

Nestor, Bischof zu Sida in Pamphilien, Märtyrer	27. Februar
---	-------------

O.

Onesimus, Schüler des heil. Paulus	16. Februar
Oswald, zuerst Bischof von Worcester, dann Erzbischof von York	29. —

P.

Pacian, Bischof von Barcelona	9. März
Papias, Bischof von Hierapolis in Phrygien	22. Februar
Paregorius etc. Märtyrer	18. —
Paulus, der Einfältige, Einsiedler in der Thebais	7. März
Perpetua etc. Märtyrer	7. —
Petrus Damianus, Cardinal-Bischof von Ostia	23. Februar
Petrus, Bischof von Policastro, Abt von Cave in Italien	4. März
Philemon etc. Märtyrer	8. —
Pipin von Landen	21. Februar
Polyeuktus, Märtyrer	13. —
Porphyrus, Bischof von Gaza	26. —
Prätertatus, Bischof von Rouen	24. —
Primolus etc. Märtyrer	24. —
Proterius, Patriarch von Alexandrien, Märtyrer	28. —

Q.

Quintinus, Bischof von Vaison	15. —
---	-------

R.

Randoald, Märtyrer	21. —
Renus 2c. Märtyrer	24. —
Robert von Arbriffelles, Stifter des Ordens von Fontevraud	24. —
Rogerus, aus dem Orden des heil. Franziscus	5. März
Romanus, Stifter der Klöster des Berges Jura	28. Februar
Rosa von Biterbo, Jungfrau	8. März

S.

Sadoth, Bischof von Seleucia	20. Februar
Samuel 2c. Märtyrer	16. —
Saturnin 2c. Märtyrer von Afrika	11. —
Sennan, Bischof in Irland	8. März
Serenus, Gärtner und Märtyrer	23. Februar
Severian, Bischof von Scythopolis in Palästina, Märtyrer	21. —
Severin, Abt von St. Moriz	11. —
Severus, Bischof von Avanches	29. —
Siegfried auch Siffrid, Bischof und Apostel von Schweden	15. —
Siffrid s. Siegfried.	
Silvin von Auchy, Bischof ohne besondern Sitz	17. —
Simeon, Bischof von Jerusalem, Märtyrer . .	18. —
Simplicius, Pabst	2. März
Sephronius, Patriarch von Jerusalem . . .	11. —
Stephan, Abt eines Klosters bei Nieti in Italien	13. Februar
Stuhlfeyer des heil. Petrus zu Antiochien . .	22. —
Suitbert, Regionärbischof u. Apostel v. Friesland	1. März

T.

Tanco, Bischof und Märtyrer	16. Februar
Tarasus, Patriarch von Constantinopel . . .	25. —
Thalassius, Einsiedler 2c.	22. —
Thalelaus, Einsiedler	27. —

604 Alphabetisches Verzeichniß der SÄlligen 2c.

Theodora, Kaiserin	11. Februar
Theodul 2c. Märtyrer	17. —
Theophilus, Bischof von Cäsarea in Palästina	5. März
Thomas von Aquin, Kirchenlehrer	7. —
Tibba 2c.	6. —
Tyrannion, Bischof von Tyrus und mehrere andere heiligen Märtyrer	20. Februar

B.

Valentin, Priester und Märtyrer	14. —
Baradat s. Baradat	
Verba, Jungfrau 2c. Märtyrer,	21. —
Victor von Arcis - sur - Aube in Champagne	26. —
Victorin und seine Gefährten, Märtyrer	25. —
Victorius 2c. Märtyrer	24. —
Vindician, Bischof von Arras und Cambrai	11. März
Virgilius, Bischof von Arles	5. —

B.

Walburga, Jungfrau und Aebtissin	25. Februar
Walfried, Abt zu Palatiolus in Scturien	15. —
Willigis, siebenter Erzbischof, erster Churfürst von Mainz	23. —
Winwalodus, Abt von Landevenec in Bretagne	3. März,

Alphabetisches Verzeichniß

des

in diesem dritten Bande berührten Neben-
gegenstände.

A.

- A**bscherben. Damit Gott unser ganzes Herz besitze, und darth das Reich seiner Gnade begründen könne, müssen wir aller Eitelkeit der Welt, S. 359 und allen irdischen Neigungen absterben. S. 313.
- A**btdtung. Durch diese erhält man den Leib in der Unterwürfigkeit, vermehrt die Kräfte der Seele, und reinigt die Neigungen des Herzens. S. 83.
- A**gaunum oder St. Moriz; dieses Kloster bestand ursprünglich aus einigen von einander zerstreut liegenden Zellen, wurde aber von Sigismund, König von Burgund, zu der berühmten Abtei dieses Namens umgeschaffen. S. 9. N. 1.
- A**inai. Namen eines alten Klosters zu Lyon; Geschichte desselben. S. 301. N. 1.
- A**lberman, ein Hauptehtitel in England. S. 307. N. 1.
- A**ristoteles. Beurtheilung seiner Philosophie. S. 432. N. 8.
- A**rius. Schilderung desselben; seine Irrthümer und Verdammung. S. 259.
- A**sterius Urbanus. Sieh Montanisten.
- A**plwin. Sein Leben. S. 307. N. 1.

B.

- B**aron, ein Hauptehtitel in England; woher dieses Wort kommt. S. 310. N. 1.
- B**asquer, Geschichte und Sprache dieses Volkes. S. 329 u. 330.
- B**ayonne, Ableitung dieses Namens. S. 329. N. 1.
- B**ertrada, Lebensgeschichte dieser Königin. S. 230. N. 2.
- B**esserung und Bekehrung der Sänder. Woher kommt es, daß die meisten Bekehrungen nicht aufrichtig sind? S. 129.
- B**etrachtung, die, soll niemals vom thätigen Leben geschieden seyn. S. 41.
- B**ild, das, des wahren Büßers. S. 90.
- B**ilderstürmer, diese wurden im siebenten allgemeinen Concillium zu Nicca verdammt. S. 235. Diese Ketzerel hörte unter der Kaiserin Theodora auf. S. 41.

- Breaca**, Jungfrau von Irland Ihre Lebensgeschichte. S. 373. N. 2.
Briefe des Papstes Bonifacius. S. 381. N. 4.
Bruneilde sieh Fredegunde.
Bulgaren. Ihre Bekehrung zum christlichen Glauben. S. 64. N. 5.
Buße. Alle Christen sind zur Buße aufgerufen; Wirkungen derselben.
 S. 82.

C.

- Ceorle** oder **Ehurl**. Was man unter diesem Namen verstand.
 S. 310. N. 1.
Ceremonien, mit welchen sich die Jungfrauen zu Carthago, in
 Italien, Gallien und dem Abendlande Gott ihre Jungfrauschaft
 zum Opfer darbrachten. S. 5. N. 1. Weise, wie dieß in
 Aegypten und Syrien geschah. S. 6. N. 1.
Christen. Eifer der ersten Christen, ihre Demuth. S. 116.
Ehurfürsten. Wann diese aufkamen, ihre Vorrechte. S. 181. N. 2.
Ehurl sieh Ceorle.
Elito, eine Hauptwürde in England. S. 307. N. 1.
Elibat. Diejenigen, welche die geistlichen Weihen empfangen haben,
 sind dazu verpflichtet. Widerlegung der Protestanten. S. 577.
Collatinerinen sieh Oblaten.
Conclave. Die Kardinalle können dasselbe nicht eher verlassen, als
 bis ein Papst erwählt ist, und warum? S. 96. N. 1.
Concilium, II. öcumenisches, von Constantinopel. Was sich in
 diesem ereignete. S. 31. N. 14.
 — II. öcumenisches, von Lyon. Zu welchem Zwecke dieses versammelt
 wurde. S. 97.
 — I. allgemeines, zu Nicaea. In diesem wird der Arianismus
 verdammt. S. 263.
 — VII. allgemeines, zu Nicda gehalten gegen die Iconoklasten.
 S. 238.
 — zu Ephesus, auch Aduberconcil genannt. S. 192.

D.

- Demuth und Mißtrauen auf eigene Kräfte und eigene Einsicht** sind
 die sichersten Merkmale des wahren Schülers Jesu Christi. S. 268.
Dioscor, Schilderung desselben. S. 101. Seine Verbannung.
 S. 104. N. 5.
Dom zu Mainz. Er brannte ab, und wird von Willigis wieder auf-
 gebaut. S. 185. N. 6.
Dunwich. Schicksale dieser Stadt. S. 492. N. 4.

E.

- Eanswitha**, sie wird in England verehrt; ihre Reliquien. S. 150.
 N. 2.

- Carl, ein Hauptehrentitel in England. S. 308. N. 1.
 Ebioniten, ihre Irrthümer. S. 115.
 Ehrentitel und Würden, die unter den Angelsachsen üblich waren.
 S. 307. N. 1.
 Erscheinungen und Offenbarungen; woran man erkennen kann, daß
 diese von Gott kommen. S. 518. N. 1.
 Etheling, Ehrentitel in England. S. 307. N. 1.
 Eustathianer, wer diese waren. S. 26. N. 5.
 Eutyches, Schilderung dieses Ketzers, seine Irrthümer und Ver-
 dämmung. S. 99.
 Euty chius, Patriarch von Constantinopel. Er sieht seine Irrthümer
 in Betreff des Körper der Seligen nach der Auferstehung ein.
 S. 555.
 Evangelium, das ewige, Titel eines Werkes, das voller Irrthümer
 war, von Thomas von Aquin widerlegt, und vom Pabst ver-
 dammt wurde. S. 426. N. 5.

F.

- Fragan, die heilige, wird in Bretagne verehrt. S. 354. N. 8.
 Fredegunde und Brunehilde. Characterschilderung dieser beiden
 Fürstinnen. S. 219.

G.

- Gebet für die Verstorbenen. Der Gebrauch für die Verstorbenen zu
 beten, ist eben so alt, als das Christenthum. S. 453.
 Georg Synecellus. Dessen Chronographie. S. 593. N. 2.
 Glauben, unser Beruf zum Glauben ist eine Wirkung der Barm-
 herzigkeit Gottes. S. 208.
 Gott, wir sind schuldig, Gott jederzeit zu loben und zu preisen. S. 320.
 Guethenoc, er wird als Heiliger in Bretagne verehrt. S. 354. N. 8.
 Gwen oder Blanka, sie wird in Bretagne als Heilige verehrt.
 S. 354. N. 8.

H.

- Hearlogh, ein Hauptehrentitel in England. S. 308. N. 1.
 Heiligen, die, bitten bei Gott für uns, eine Stelle aus den Schrif-
 ten des heil. Bernhard's über diesen Gegenstand. S. 281.
 Henotikum; was man darunter verstand. S. 335.

I.

- Iconoklasten, sieh Bilderkürmer.
 Incorrupt; cold, worin ihre Irrthümer bestanden. S. 555.

J.

- Yacat, wird in Breragne als Heiliger verehrt. S. 354. N. 8.
 Jakobiner, woher dieser Name kommt. S. 421. N. 4.
 Johannes von Avila. Lebensgeschichte desselben. S. 481.
 Jungfrauen, wie sich diese Gott opferten, sieh Ceremonien.

K.

- Kanonen, arabische, was man darunter versteht. S. 257. N. 9.
 Kenntnisse, das Streben nach denselben ist mit mancher Gefahr verbunden; Mittel dieselben zu vermeiden. S. 443.
 Kirche, in den schreckbarsten Prüfungen erscheint sie am siegreichsten. S. 537.
 Klosterstand, er verleiht uns große Mittel zur Heiligkeit. S. 502.
 Kolluthus, nähere Nachricht über sein Leben. S. 261.
 Kreuz. Alle Christen sind verbunden ihr Kreuz auf sich zu nehmen. S. 371.

L.

- Labour, Beschreibung dieses Landes. S. 329.
 Lehen, ihre Errichtung. S. 309. N. 1.
 Leibeigente, was man unter diesen versteht. S. 311. N. 1.
 Liebe zu Jesus, ihre Wirkungen. S. 143 und 333.
 Lily wird als Heiliger verehrt. S. 320.
 Litchfield oder Leichenfeld, woher dieser Name. S. 339. N. 2.
 Liturgie, die mozarabische, ihr Ursprung; sie ist in einer Kapelle der Kathedralkirche von Toledo noch gebräuchlich. S. 287.
 Lombarden, Geschichte dieses Volkes. S. 571.
 Loos, in welchen Umständen man Zuflucht zum Loos nehmen darf. S. 207. N. 3.
 Lorsch, kurze Geschichte dieses Klosters. S. 394. N. 2.

M.

- Mähren, Geschichte dieses Volkes, die Bekehrung derselben zum christlichen Glauben. S. 68. N. 9.
 Maroniten, von dem Volke gleiches Namens, von seiner Religion, seinem Patriarchen, und von dem Seminar zu Rom, gestiftet für die Maroniten. S. 60. N. 3.
 Märtyrer, Eindruck, den ihr Beispiel auf uns machen soll. S. 525 u. ff.
 Meletianer, wer diese waren. S. 26. N. 5.
 Menschwerdung, was erfordert der Glaube an die Menschwerdung von uns? S. 105.
 Merwald. Dessen Leben. S. 149. N. 1.

Mervin. Sohn von Merwald, König von Mercien weihet sich Gott mit seinen drei Schwestern, Milburga, Milbrandis und Milgitha. Man findet ihre Namen in den Kalendern von England. S. 149. N. 1.

Milburga sieh Mervin.

Milbrandis sieh Mervin

Milgitha siehe Mervin.

Monotheliten, worin ihre Irrthümer bestanden. S. 540.

Montanisten. Asterius Urbanus widerlegt sie völlig. S. 528.

N.

Nazarder, ihre Irrthümer. S. 115.

Nun, wird als Heiliger verehrt. S. 320.

O.

Obern, wie sich diese gegen ihre Untergebenen betragen sollen. S. 583.

Oblaten auch Collatinerinen genannt. Errichtung dieses Ordens. S. 500.

Obseruantinerinen, wer diese waren. S. 398. N. 1.

Offenbarungen sieh Erscheinungen.

Ouesimus, Bischof von Ephesus, darf nicht verwechselt werden mit dem Heiligen gleiches Namens, dessen Fest auf den 16. Februar ist. S. 90.

Orkadische Inseln auch Orkney genannt, und von der daselbst errichteten Kirche. S. 80. N. 1.

Orkney sieh Orkadische Inseln.

Orthodoxie, ein Fest von den Griechen, zur Erinnerung an die Wiedereinsetzung der Bilder. S. 12.

P.

Pfalzgrafen, wer diese waren. S. 309. N. 1.

Plato, Beurtheilung seiner Philosophie. S. 432. N. 8.

Pratum spirituale, was man unter diesem Buche versteht. S. 539.

Predigt, wie man sie anhören muß, daß sie Frucht bringe. S. 479.

Q.

Quartodecimaner, woher dieser Name kommt. S. 375. N. 1.

R.

Ramsay, berühmte Abtei in England. S. 307. N. 1.

Räuberconcil, Geschichte dieses Concils. S. 102.

- Keeve**, ein Ehrentitel in England. S. 308. N. 1.
Regiomarbischof, was man unter diesem Namen versteht. S. 109.
Remiremont, Geschichte dieses Klosters; in der Folge wurde es in ein Damenstift umgewandelt. S. 158. N. 2.

S.

- Schauspiel**; dieses mag noch so geläutert seyn, so läßt es sich dem noch nicht mit der wahren Frömmigkeit vereinigen. S. 47. N. 13.
Scheriffe, ein Ehrentitel in England. S. 308. N. 1.
Schriften des heil. Benedict von Anian. S. 22. N. 5.
 — — des heil. Gregor von Nyssa. S. 508.
 — — des ehrw. Johannes von Avila. S. 481.
 — — des heil. Julian. S. 493. N. 2.
 — — des heil. Pacian. S. 514. N. 1.
 — — des gottsel. Petrus Damianus. S. 205. N. 7.
 — — des heil. Thomas von Aquin. S. 432. N. 8.
Severin, der heil. Einsiedler und Priester von St. Cloud, ist nicht zu verwechseln mit Severin, Abt von St. Moriz, dessen Andenken den 11. Februar gefeiert wird. S. 11. N. 3.
Shires, die, in England. Was man darunter versteht. S. 311. N. 1.
Siegbert, König der Ost-Angeln, Lebensgeschichte desselben und sein Lob. S. 490.
Slaven, Geschichte dieses Volkes. S. 70. N. 13.
Slavische Sprache, über dieselbe. S. 69. N. 11. von dem Gebrauche dieser Sprache bei dem Gottesdienste. S. 72. N. 14.
Sockmen, wem kam dieser Name besonders zu? S. 310. N. 1.
Sonntag, von der Schuldigkeit denselben zu heiligen. S. 7 und 8.
Spaltung, die, der Eustathianer und Meletianer trennte lange Zeit die Kirche von Antiochien. S. 27. N. 9.
Spoliarium, was man unter diesem Namen versteht. S. 463. N. 7.
Standhaftigkeit, Nothwendigkeit der christlichen Standhaftigkeit. S. 248.
Stock, ein Instrument, dessen man sich zur Marter der Heiligen bediente. S. 452. N. 1.
Suitbert, der jüngere, von Werben. Dessen Leben, S. 325. N. 6.

T.

- Thaleldus**, dieser ist nicht zu verwechseln mit dem heil. Thaldus, Einsiedler, dessen Fest auf den sieben und zwanzigsten Februar gefeiert wird. S. 293. N. 1.
Thames in England, wer diese sind. S. 309. N. 1.
Theosebia, Frau des heil. Gregorius von Nyssa. Ihr Lob. S. 503.
Türken, von den alten Türken, Geschichte dieses Volkes. S. 62. N. 2.

U.

Universität von Paris. Methode, die man vor Alters bei dem öffentlichen Unterrichte auf derselben befolgte, besonders in Hinsicht der Theologie. S. 424. N. 5.

V.

Verachtung der Welt. Ihre Nothwendigkeit, worin sie besteht. S. 289.

Vollkommenheit, wie sollen stets nach Vollkommenheit streben. S. 24 und 347.

W.

Wapentakes, was man in England unter diesem Namen verstand. S. 308. N. 1.

Wilhelm von St. Amour. Verdammung seines Buches von den Gefahren der letzten Zeiten. S. 425. N. 5.

Willeic. Seine Lebensgeschichte. S. 327. N. 5.

Witen, die, in England, wer diese waren. S. 311. N. 1.

Maing,

gedruckt bei Florian Kupferberg.

Verichtigungen.

§. 52, Z. 16 v. u. st. der l. die. §. 54, Z. 9 v. o. st. gutem l. gutten.
§. 68, Z. 12 v. u. del. sich. §. 68 u. folg., st. Suatopuff l. Suatop-
pluf. §. 131, Z. 9 v. u. st. eine l. einen. §. 194, Z. 2 v. u. st. Ne-
venna l. Ravenna. §. 199, Z. 5 v. o. l. als Petrus. §. 402, Z. 8 v. u.
st. Clarus l. Clarus. §. 418, Z. 2 v. u. st. den Thurm l. dem Thurm.
§. 433, Z. 5 v. o. st. ergründet entwickelt l. ergründet, entwickelt.
§. 433, Z. 15 v. o. st. Arabien l. Arabien. §. 436, Z. 7 v. o. st. Palion
l. Italien. §. 440, Z. 12 v. u. st. vieler l. vielen. §. 442, Z. 4 v. o.
st. unzweideutlichsten, l. unzweideutigsten, und Z. 8. st. mehrerer l. mehrere.
§. 443, Z. 4 v. o. st. Generalkapitel l. Generalkapitels. §. 445, Z. 6
v. u. nach Saturnin ein Beistrich. Ebend. st. Divia l. Vibia. §. 446,
Z. 8 v. o. st. Saturnius l. Saturnins. §. 448, Z. 16 v. u. st. Messer
l. Messer. §. 449, Z. 9 v. u. st. gebe l. gib und st. von l. vbr. §. 452,
Z. 10 v. u. st. Maschine l. Maschine, §. 454, Z. 16 v. o. st. Dobwell
l. Dowell. §. 474, Z. 12 v. o. st. Lorisa l. Larisa, und Z. 5 v. u.
st. welchen l. welcher. §. 480, Z. 4 v. o. st. Sämans l. Sämans.
§. 481, Z. 3 v. u. zu entflammen add. vorbereitet hatte. §. 489,
Z. 4 v. o. st. Cassio l. Cassid. §. 491, Z. 14 v. u. st. Dummo l. Dom-
moc. §. 496, Z. 7 v. o. st. dello Anguillara l. dell' Anguillara.
§. 517, Z. 13 v. o. st. Den ersten l. Der erste. §. 525, Z. 13 v. o.
st. Letztere l. Letzterer. §. 526, Z. 10 v. o. st. und l. werden. §. 542,
Z. 5 v. u. st. das l. daß.

9131





